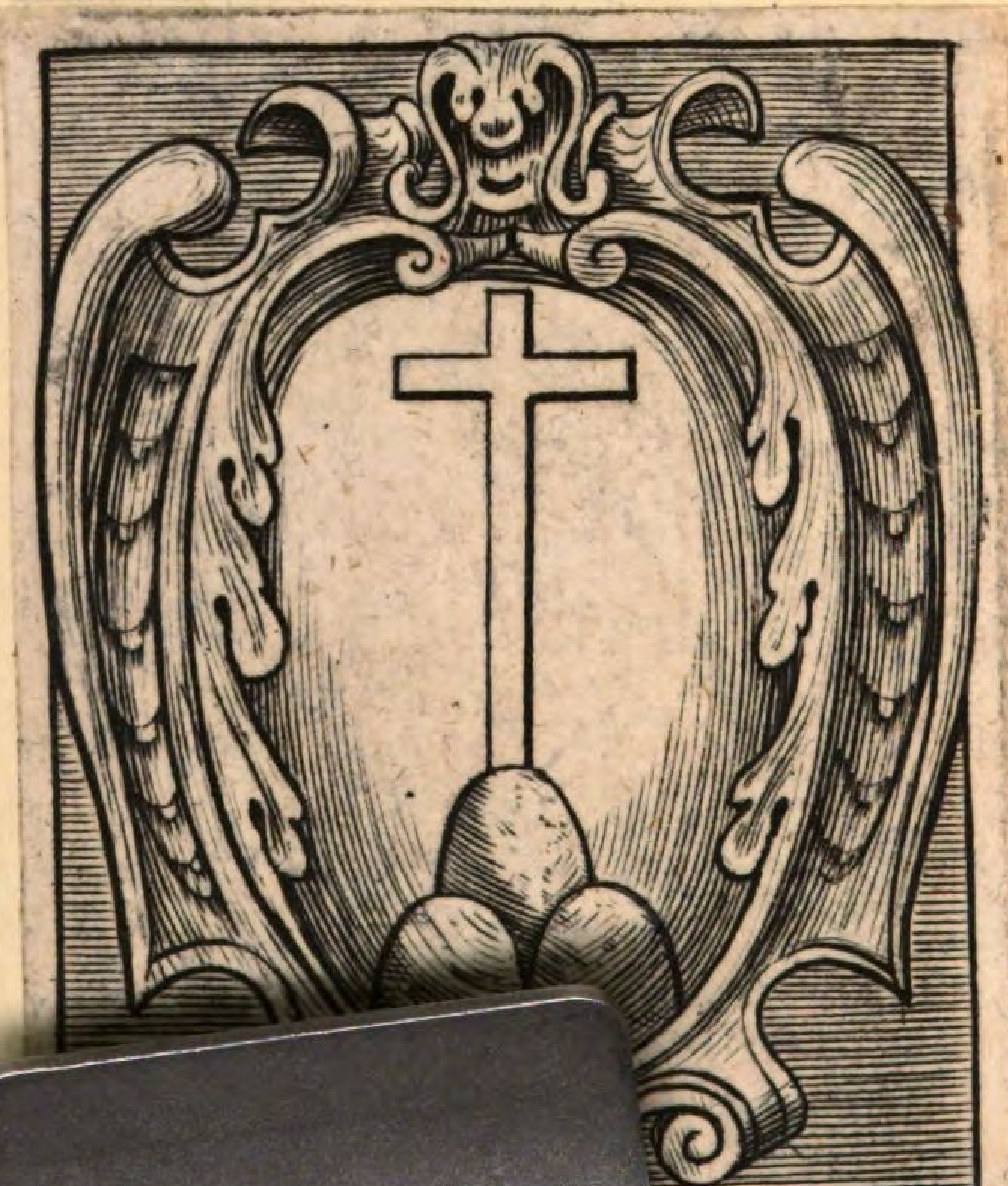
Asc. 1261/9

Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.



...ca C.R.
...onachij.

<36626733320012

<36626733320012

Bayer. Staatsbibliothek

Andachts-
Ubungen,

Auf alle Tag
Des gantzen Jahrs/
In ſich haltende die
Auslegung des Geheimnuß/
oder das Leben des Heiligen/
ſo auf einen jeden Tag fallet:
Mit kurtzen
Anmerckungen über die Epiſtel/
Betrachtung über das Evangelium,
Wie auch mit angehängten
Ublichen Andachten für allerley
Stands-Perſohnen.

In Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben von
P. JOANNE CROISET, S. J.
Anjetzo aber durch PP. *** gemeldter Geſellſchafft
JEſu in die Teutſche Sprach überſetzet.

September.

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Ingolſtatt,
In Verlegung Johann Andreas de la Haye,
Academiſchen Buchhandlers. 1733.

24 B 9

Bayerische
Staatsbibliothek
München

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS
CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

CUm D. Joannes Andreas de la Haye, Academicus Ingolſtadii Bibliopola typis vulgare deſideret Exercitia pietatis &c. à R. P. Joanne Croiſet Societatis noſtræ gallicè primùm conſcriptum, ac ſubinde ab aliis noſtræ Provinciæ in vernaculam linguam translatum: ego Magnus Amman, S. J. per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis poteſtate mihi ab Adm. R. P. Noſtro Franciſco Retz, Societatis Noſtræ Præpoſito Generali conceſſa, eidem ad ſecundam duntaxat editionem

facultatem impertio, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra conſenſum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii, & hæreditarias S. C. Majeſt. Provincias inferre præſumant. In cujus confirmationem has litteras chirographo meo, & conſueto officii mei Sigillo munitas dedi. Landſpergæ 10. Sept. 1731.

(L. S.) MAGNUS AMMAN.

Bayerische Staatsbibliothek München

Andachts-Ubungen

Auf alle Tag deß Monaths September.

Der erſte Tag.

Der heilige Abbt Egidius.

DIſer Heilige ware gebürdig von Athen in Griechen-Land aus einem Hoch-Adelichen Geſchlecht herſtammend von den alten Königen ſelbigen Lands. Seine Elteren waren Chriſten, welche der Glantz einer Exemplariſchen Frommkeit vilmehr, als des Königlichen Geblüts, und groſſer Reichthumen über andere erhebt. Sie tragten groſſe Sorg, ihr liebes Kind wohl zu erziehen, lieſſen es in allen weltlichen Wiſſenſchafften unterweiſen; und wiewohlen es durch ſeinen lebhafften, aufgeraumten, und ſcharffdurchdringenden Verſtand in den freyen Künſten ſich vortrefflich hervor thate,

ſchaffete es doch noch gröſſeren Fortgang in der Kunſt, recht und gottſeelig zu leben. Sein Frommkeit, welche ihm angebohren, und der zeitigen Vernunfft vollkommen zu ſeyn ſcheinete, wachſte mit den Jahren. Das Leſen der geiſtlichen Bücher, und die Exempel ſo viler groſſen Heiligen waren ſein meiſtes Studieren. Sein hertziges Mitleiden gegen den Armen ware von Kindheit an ein augenſcheinliche Vorbedeutung ſeiner Heiligkeit. Noch als ein Kind gabe er den Armen Preiß ſogar ſein Röcklein. Die Vergnügung, ſo er fande in der Einſamkeit, gabe wohl zu verſtehen, daß die Welt nicht nach ſeinem Geluſt, und Gefallen ware. Das Spilen, und andere ſonſt gewöhnliche Kurtzweil der Jugend waren ihm jederzeit unbekandt; das Studieren hingegen, und Betten waren ſein eintzige Freud, und Zeit-Vertreibung. Wann er nit zu Hauß, ſo fande man ihn gewiß in der Kirchen. Sein unbefleckter Wandel, ſeine Sittſamkeit, und in einem den Gelüſten ſonſt ergebnen Alter ſo ſtrenges Leben wurden überall bewunderet, und von Tag zu Tag in denen Schulen von Athen höcher gepriſen.

Er war noch ſehr jung, als ihm durch den Todtfall ſeiner Eltern alle Güter ſeines Geſchlechts erblich zufielen. Er beſanne ſich nit lang über den Genuß, und Gebrauch derſelben; dann weilen er nach reiffer Erwögung wohl zu Hertzen genommen jenen Evangeliſchen Rath, ſo der Welt Heyland dem nach der Vollkommenheit trachtenden Jüngling gegeben: Gehe hin, verkauffe alles, was du haſt, und gib es den Armen; ſo wolte er keinen Augenblick verweilen, verkaufft

all ſein Haab und Gut, und theilet es unter die Bedürfftige. Durch diſe ſo hertzhaffte und groß-müthige That gewanne er das Hertz, und die Wohlgewogenheit deß Allerhöchſten, ſo ihne mit ſeinen himmliſchen Gnaden gantz überſchüttet, und auch mit der Krafft, Wunder-Ding zu würcken, beehret hat. Einsmahls an einem Feſt-Tag begabe ſich, daß in der Kirchen ein Beſeſſener ſo ungemein und entſetzlich zu heulen anfienge, daß alles Volck darüber erſchrocken, und der Gottes-dienſt unterbrochen wurde. Der heilige Jüngling kunte nit ohne Schmertzen zuſehen, daß der leidige Sathan in einem heiligen GOtt geweichten Orth ſolche Unordnung verurſachte, gehet demnach hinzu, und befilcht ihm im Namen JEſu Chriſti alsbald diſe Herberg zu raumen, und hinfüran ſtill zu ſchweigen. Der hölliſche Geiſt gehorſamet, der arme Tropff wird loß ſeines Gaſts, und die gantze Verſamblung wird in Anſehung diſer Begebenheit von Verwunderung gleichſam erſtaunet.

Es blibe aber nit bey diſem Wunderwerck. Ein armer Menſch hatte das Unglück, von einer gifftigen Schlangen tödtlich gehecket zu werden, als man wahrnahme, daß der Heilige wolte zur Kirchen hinaus gehen. Man laufft ihm zu, und zeiget ihm diſen ſchon mit dem Todt allbereit ringenden elenden Tropffen. Er wurde gleich zum Mitleyden bewögt, und ſehet Wunder! nachdem der Heilige ſein Gemüth mit einem kurtzen Gebett zu GOtt gewendet, wurde der Sterbende von Stund angeſund. Von diſer Zeit an ware Egidius von der gantzen Stadt mit ſonderer Ehrenbiethigkeit, und Hochſchätzung angeſehen. Als

er aber diſes vermerckt, wurde er, wegen ſeiner Demuth, gantz beſtürtzt, wolte nicht gedulten, daß man von ſeiner Tugend und Heiligkeit ſo vil Weeſens machte, faßte dannenhero den Schluß, das Vatterland zu raumen. In Erwartung aber einer Gelegenheit, diſes ins Werck zu richten, begibt er ſich indeſſen in ein wüſtes Eyland, hätte auch ſich allda faſt geſetzt, wann nicht die Stadt Athen gar zu nahe geweſen wäre. Nachdem er dann endlich ein zum Abſeglen ſchon bereit ſtehendes Schiff erſehen, hat er ſich darauf geſetzt, in Franckreich zu kommen.

Die Freud, welche er hatte, ſich unbekandt, und verachtet zu ſehen, ware bald unterbrochen durch ein neues Wunderwerck. Kaum waren ſie auf dem hochen Meer, da erhube ſich ein erſchröckliches Wetter, und bringte ſie in Sorgen eines leidigen Schiff-Bruchs. Das Waſſer dringete zu allen Seiten in das Schiff, die Boots-Leuth voll deß Schröckens wolten nit mehr arbeiten, die Wellen ſcheinten ſie zu verſchlingen. Da wurde der Heilige über diſes Unweeſen von Mitleiden berührt, begab ſich zu dem heiligen Gebett: Kaum hatte er die Händ gegen dem Himmel erhoben, legt ſich der Wind, das Wetter höret auf, der Himmel wird häiter, das Meer ſtill, man ländet in etlichen Tagen gantz glücklich an das Geſtatt von Provence. Als er da vernommen, daß der heilige Cäſarius, Ertz-Biſchoff zu Arles, von deme er vil rühmliches gehört, noch bey Leben, hat er ihm vorgenommen, ſich als einen Lehr-Jung unter die Zucht eines ſo heiligen und vortrefflichen Meiſters zu begeben, von deme er zu dem rechten

Weeg der Vollkommenheit geläitet wurde. Der heilige Ertz-Biſchoff erkandte alsbald die hoche Tugend und Verdienſten diſes Frembdlings, wolte ihn bey ſich haben, haltete ihn auch zwey Jahr auf, und wurde gewiß diſen theuren Tugend-Schatz ſo bald nit angelaſſen, und verlohren haben, wann nit die Krafft der Wunder-Wercken, ſo diſem ſeinem Lehr-Jung wie der Schatten der Sonnen auf dem Fuß überall folgte, ſelbigen bewögt hätte, ein noch mehr abgelegnes Orth zu ſuchen. Macht ſich alſo in aller Still, unwiſſend ſeines heiligen Lehrmeiſters, hinweg über den Fluß Rhodan, und kommet in einen nit weit entlegne[n] finſteren dicken Wald, allda verborgner Weiß zu bleiben. Findet gleich zu allem Glück einen Gottſeeligen alten Einſidler, mit Namen Veredin, deſſen heiligen Lebens-Wandel GOtt mit Wunder-Wercken noch ſcheinbarer machte. Die Geſellſchafft eines ſo geiſtreichen Manns ware deſto erfreulicher dem heiligen Egidio, weilen er in ſeiner Perſon nit allein einen ausbündigen Lehrmeiſter fande in dem Weeg der Vollkommenheit, ſondern auch einen Schutz-Mantel, alſo zu reden, ſeiner Demuth; dann ſo fern GOTT nit aufhörete, Wunder-Thaten durch ihne zu würcken, vermeinte er, alle Ehr und Glory gar leicht auf den lieben Alten zu ſchieben, deme GOtt der HErr ſchon von geraumer Zeit eben diſe Gnad, und Krafft verlyhen; und fürwahr, er lebte einige Zeit in erwünſchter Ruhe. Da er aber nachgehends erfahren, daß die Krancke von ſeinem Aufenthalt Lufft bekommen, und von allen Orthen und Enden anlangeten durch ſeine Vorbitt und Verdien-

ſten die Geſundheit zu erhalten, und daß der allgemeine Ruff deß gantzen Lands nach GOtt ihme zuſchreibete die gegenwärtige Fruchtbarkeit deß vormahls unfruchtbaren harten Erdreichs, als faßte er endlich den Schluß ſich hinfüro alſo zuverbergen, daß er gewiß von keinem kunte entdecket und verrathen werden, und alſo auſſer aller Gefahr der eitlen Ehr und Ruhm-Sucht geſetzt wurde. In diſem Vorhaben verlaſſet der heilige Mann ſein Clauſen, und nachdem er lange Zeit in dem dicken Wald herum gefahren, findet er eine in ſehr wilden Felſen vertiefften Grotte (oder Höle) dero Eingang mit dicken und ſtechenden Hecken-Stauden verſtopffet ware. Alſobald voll der Freuden, eine ſeinem Verlangen nach ſo bequeme Wohnung gefunden zu haben, fallet er auf die Knye, ſaget ſchuldigen Danck dem Allerhöchſten, daß er ihm ein ſo liebe, ſichere Ruheſtatt verſchaffet habe. Das Land herum ware wild, trucken, und gantz unfruchtbar, alſo zwar, daß er mit harter Mühe zu ſeiner Nahrung etliche ungeſchmache bittere Wurtzeln finden kunte: aber GOTT der Allmächtige, der ein ſonderbares Aug hat auf die Seinige, die ihn allein von Hertzen ſuchen, und alles zu ſeinem heiligiſten Wohlgefallen aufopfferen, verſahe alles. Kaum war der heilige Einſidler in die Grotte kommen, lauffte ihm alſobald ein Rech-Geiß zu, und nachdeme es ſeiner Arth nach ihme liebkoſet, unterlieſſe es nicht, alle Tag zu gewiſſer Stund ihne heimzuſuchen, und mit ihrer Milch zu ernähren. Diſe ſo wunderbarliche Vorſorg der Göttlichen Vorſichtigkeit tröſtete nicht wenig unſern heiligen Egidium, welcher nicht auf-

aufhörete, Tag und Nacht GOtt darvor zu dancken und zu preiſen.

Er brachte etwelche Jahr zu in diſer ſeiner Einöde mit GOtt allein handlend, in ſtäter Betrachtung ſeiner Herrlichkeit, und Göttlichen Vollkommenheiten, mehr ein Engliſch, als Menſchlich Leben führend, da lieſſe GOtt der HErr, diſen verborgnen Schatz zu entdecken, geſchehen, daß Childebert, König in Franckreich, in diſem Wald, den man vor unbewohnt hielte, eine Jagd vorgenommen. Als ſeinen Jägern das Rech aufgeſtoſſen, von welchem der Heilige ſeine Nahrung empfienge, haben ſie es ſo ſtarck verfolget, daß diſes arme Thier gantz abgemattet die Zuflucht endlich in diſe Höle genommen zu den Füſſen deß Heiligen, da indeſſen die Jag-Hund, ſo nachgeſetzt, unverſehens ſtill gehalten vor dem Eingang diſer Grotten. Die Jäger gantz erſtaunet, daß die Hund in vollem Lauff inngehalten, ſchoſſen etliche Pfeil ab durch die Dorn-Hecken, von dero einem der Heilige Mann getroffen, und verwundet wurde. Als man zu Abend von diſer Begebenheit in Gegenwart deß Königs vil ſprache, wolte er den anderen Tag ſelbſt in Perſohn diſen Orth bezwingen, und kurtz wiſſen, was doch die Jag-Hund von dem Nachſetzen habe mögen abhalten? Man geriethe aber in groſſe Verwunderung, wie man die Wohnung deß Heiligen entdecket, und das Rech geſehen bey ſeinen Füſſen ruhend, ohne einzige Möglichkeit, die Hund näher an die Höle zu bringen. Der König, als er mit aller Ehrenbietigkeit hinzu getretten, begehrt zu wiſſen ſeinen Namen, ſein Vatter-Land, und die Weiß ſich zuerhalten in

diſer ungeheuren Wildnus. Seine Beantwortung, und aus allen Gebärden heraus ſcheinende Heiligkeit nahme ihn dermaſſen ein, daß er ihn reichlich beſchäncken wolte, aber der heilige Mann bedanckte ſich, mit Vermelden, daß GOtt ihme ſchon von geraumer Zeit überflüſſige Nahrung verſchaffte durch die Milch diſer Rech-Geiß. Der König nahme wahr aus dem mit Blut beſprengten Rock deß Heiligen, daß er verwundet, wolte ihn verbinden laſſen, aber der Mann GOttes wolte es keineswegs zulaſſen, mit Vermelden, er erfreue ſich, die Gelegenheit zu haben, etwas zu leiden, und wäre ihm nicht lieb, wann die Wunden ſo geſchwind zuheylete.

Als der König erkandt die groſſe Heiligkeit diſes wunderbahrlichen Einſidlers, lieſſe er keinen Tag vorbey ſtreichen, ohne Unterredung mit ihme zu pflegen, und wurde darvon jederzeit mehr und mehr eingenommen. Weilen er dann nichts erhalten kunte, daß der Heilige etwas von ſeinem Königlichen Verehrungen annehmete, erſucht er ihn, in Vertrauen zu ſagen, was er ihm doch gefälliges an diſem Orth leiſten kunte. Er gabe zur Antwort: nichts angenehmer könne GOtt erwiſen werden in diſem Land, als wann ein Cloſter gebauet wurde, in welchem die Mönchiſche Zucht und Ordnung der alten Clöſteren von der Wüſteney Thebes eingeführt, zu einem vollkommnen Flor gelangete. Es bedarffte keines weiteren Zuſprechen, das Cloſter wurde bald erbauet, und mit vortrefflichen Männern verſehen, welche Hauffenweiß ankommeten, und flehentlich anhielten, zu leben unter der Anführung eines ſo Heil. Manns.

Es koſtete nit wenig, biß man ihn nach vilem Widerſtand überredet, die Obſicht, und Regierung davon zu nehmen. Man ſahe alsdann in diſer Wüſteney wunderſame Buß- und Tugend-Spiegel hervor glantzen, dergleichen vor Zeiten nur in den Egyptiſchen und Thebaiſchen Einödinen vorgeleuchtet.

Der König, ſo damahls zu Orleans ſich befande, hatte vonnöthen der klugen Anſchläg diſes heiligen Abbts, ließ ihn derohalben beruffen. Seine Reiß wurde berühmt durch eine groſſe Anzahl der Wunder-Wercken, welche ſeinen Namen durch gantz Franckreich Groß, und Herrlich gemacht. Eines aus den Erſprießlichiſten und Gröſten ware die Bekehrung deß Königs ſelbſt. Diſer hatte ſein Gewiſſen beſchwärt mit einer groſſen Sünd, die er ſich nit getrauete zu beichten. Der heilige Antoninus, ſo das Leben unſers Heiligen beſchriben, meldet, daß ihn der König einsmahls ſehr inſtändig erſucht habe, ſeine Vorbitt vor ihne bey GOtt einzulegen. Der heilige Mann begibt ſich zu dem Gebett, bekombt eine Erſcheinung von dem Engel, welcher einen Zettel auf den Altar gelegt, und ihne verſicheret, daß ſein Gebett erhöret worden. Mit diſem Zettel kombt er vor den König, welcher ihne geleſen, und wahrhafftig befunden, daß der barmhertzige GOtt durch die Vorbitt ſeines lieben Dieners erweichet, ihme diſe Sünd gar gern verzeyhen wolle, wann er anderſt dieſelbige beichten und bereuen wurde. Der König iſt allem diſem fleiſig nachkommen, und ſeine Bekehrung war eine augenſcheinliche Würckung der mächtigen Vorbitt diſes heiligen Manns.

Als er nachgehends widerum in ſein Cloſte
ſich begeben, bracht er einige Zeit zu in Ubung al-
lerhand Tugenden. Die Andacht tribe ihn end-
lich an, eine Reiß vorzunehmen nacher Rom, di
heilige Apoſtel Petrum und Paulum allda zuver-
ehren. Er unterlieſſe nichts, verborgen, und un
bekandt zu bleiben; aber ſein hoche gar zu ſchein
bare Tugend lieſſe es nit zu, und wurde, alſo zu re
den, ſeine Verrätherin. Der Pabſt verlangt ih
zu ſehen, empfangt ihn mit groſſer Hochachtun
und Ehren-Bezeugung, verehret ihm zwey Bild
nuſſen der heiligen Apoſtlen Petri und Pauli vo
Cypreſſen-Holtz, welche diſer Heilige, voll de
Vertrauens auf GOtt, auf den Fluß Tyber ge
ſetzt, und wie der heilige Antoninus bezeuget, nac
ſeiner Zuruckkunfft ſchon vor der Cloſter-Porte
angetroffen. Endlich, nachdem er ſeinem Cloſte
vil Jahr vorgeſtanden mit einer ſolchen Weishei
und mäniglicher Auferbauung, daß darvon vil hei
ligmäſſige Männer erwachſen, iſt er im hoche
Alter voll der Verdienſten zu dem HErrn gefah
ren den 1. Sept. zu End deß ſechshunderten Jahr
Lauffs. Die Wunder-Werck, ſo durch ſein
Vorbitt bey ſeinem Grab geſchehen, haben ſo vi
Volck hergezogen, daß bald eine Stadt darau
worden, dero man den Namen vom heiligen Egi
dio geſchöpffet. Die Abbtey gehörete lange Zei
den Herren Benedictinern zu, von diſen kommt
ſie an den Orden von Cluniac, und endlich wurd
ſie in ein Weltliches Stifft verwandlet. De
heilige Leib verblibe allda, bis die Catholiſche ge
nöthiget wurden, wegen der im ſelbigen Lan
ſchwärmenden Ketzerey der Albigenſer, ſolche
nache

nacher Toloſa zu überbringen in die Kirchen deß heiligen Saturnini, allwo er in einem ſchönen Kaſten ruhet und verehret wird.

Gebett.

Wir bitten dich, O GOtt! durch die Vorbitt deß ſeeligen Abbts Egidii uns mit gnädigen Augen anzuſehen, damit wir erhalten durch ſein Vorſprechen, was wir durch unſere Verdienſt nit vermögen.

Epiſtel Eccli 45.

Moyſes iſt GOtt und den Menſchen lieb geweſen, und ſein Gedächtnus iſt im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn die Feind haben förchten müſſen: Er hat auch durch ſeine Wort die ungeheure Wunder geſtillet, vor dem Angeſicht der Königen hat er ihn höchlich geehret, auch hat er ihm Befelch gegeben für ſein Volck, und hat ihm ſeine Herrlichkeit gezeiget. Durch ſein Treu, und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleiſch erwählet. Dann er hat ihn und ſeine Stimm erhöret, hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben, und das Geſatz deß Lebens, und der Zucht.

Der Scribent diſes Buchs, deſſen ſchon öffters Meldung geſchehen, ſtellet allhie eine herrliche Lob-Red von Moyſes, Aaron, und Phinees. Weilen diſe Lobſprüch mehrentheils ſich vortrefflich ſchicken auf die Heilige deß Neuen Teſtaments, muß man ſich nit verwunderen, wann eben diſe Epiſtel ſo offt geleſen wird an den Feſt-Tägen der Heiligen.

Anmerckungen.

„Er hat ihn heilig gemacht durch ſeinen Glauben und Sanfftmuth. Das iſt, er hat ihn erfüllet mit einem lebhafften Glauben, und mit einer gegen allem Widerſprechen unüberwindlichen Sanfftmuth, welche fähig, alle Hertzen einzunehmen. Die Sanfftmuth iſt eine Gütigkeit, Stille, und Beſcheidenheit deß Gemüths, welches von ſich ſelbſten zu allem Guten geneigt, und willfährig iſt. Diſe Tugend laßt ſich von der Demuth nit abſönderen, und deſſentwegen iſt ſie nit ſo leicht anzutreffen. Sie kan nit wohl beſtehen mit den hefftigen Gemüths-Regungen, gleich denen Blumen, welche nur hervor wachſen, auf einem ſaubern, reinen, ungemengten, und wohl gebauten, auch von allem Unkraut befreytem Grund. Die Sanfftmuth iſt eine Tugend der edlen Seelen, und gleichſam ein natürliche Schickung, und Bequemung zu allem Guten. Sie gehöret zur Weſenheit einer wahren Frommkeit. Ohne den Geiſt der Sanfftmuth gibt es keine recht Chriſtliche Tugend. So gar der hitzige Seelen-Eyffer vor die Glori GOttes wird von dem Heyland ſelbſten verworffen, wann diſe Sanfftmuth darvon ausgeſchloſſen. Ihr wiſſet nit, was ihr vor einen Geiſt habt, ſaget der Sohn GOttes zu ſeinen zwey liebſten Jüngern, als ſie die Erlaubnus, und Macht begehrten, das Feuer von dem Himmel über die Samaritaner zu werffen, aus Urſachen, weilen ſie von ihnen nit auf- und angenommen worden. Der beſte und vollkommniſte Abriß, und Entwurff, ſo der Prophet von dem Hey-

Heyland der Welt gemacht, beruhet faſt alleinig auf ſeine Sanfftmuth. Man kunte mit Wahrheit ſagen, daß diſe Tugend allein ſein eigentliches Kennzeichen ſeye. Nehmet war, das iſt mein Diener, ſpricht GOtt, redend bey dem Iſa. c. 42. von dem Erlöſer, das iſt mein Diener, den ich will erhalten, und beſchützen. Das iſt mein Auserwöhlter, an deme mein Seel alles Vergnügen und Wohlgefallen hat; Ich werde meinen Geiſt über ihn ausgieſſen, und er wird den Heyden das Recht vortragen. Er wird nit ſchreyen, noch die Perſohn annehmen, und ſeine Stimm wird nit auf den Gaſſen überall gehört werden. Ein zerſtoſſenes Rohr wird er nit zerknitſchen, und ein rauchendes Dacht wird er nit auslöſchen. Er wird dargeben werden, ſagt anderwärts eben diſer Prophet Cap. 53. Er iſt dargeben worden, dann er hats gewolt, und hat ſeinen Mund nit aufgethan. Er wird geführt, wie ein Schaaf zur Schlachtung, und wird, wie ein Lämmlein, vor ſeinem Scherer ſtillſchweigen, und ſeinen Mund nit aufthun. Keiner iſt aus den Heiligen, ſo diſem Göttlichen Vorbild nit nachzukommen getrachtet. Er wird ſeine gröſte Gnaden denen Sanfftmüthigen mittheilen, ſagt der Weiſe Prov. 3. Manſuetis dabit gratiam. GOtt hat ſich erhebt, ſinget David Pſ. 75. Barmhertzigkeit und Gnad zu erweiſen allen Sanfftmüthigen auf Erden: Ut ſalvos faceret omnes manſuetos terræ. Seye ſanfftmüthig gegen allen Menſchen, ſchreibt der Apoſtel zu ſeinem lieben Timotheo c. 33. Audiant manſueti, & lætentur: Die Sanfftmüthigen ſollen hören, und ſich erfreuen, weilen ſie in Tugend beſitzen,

ſitzen, ſo ein Grund, und Fundament iſt aller anderen. Hat einer diſe Tugend nit, ſo iſt es wohl zu beſorgen, daß die andere Tugenden, ſo man vermeint zu beſitzen, nur verſtellte, und unter dem Schein der Tugend verborgene unordentliche Anmuthungen ſeyen. Die Chriſtliche Tugend weißt nichts von der Bitterkeit und Gall. Diſes unruhige, ungedultige, widerwärtige, harte, rauche, und verdroſſne Gemüth viler vermeinten Andächtler gibt klar an Tag, wie wenig ſie von der recht beſchaffnen Tugend beſitzen. Diſer voll der Bitterkeit und Unwillen, ſcharpff wie ein Ygel ſtechender, tobender und brennender Eyffer gibt genug zu erkennen die rechte Eigenſchafft und Beweg-Urſach ihrer unmäßigen, und übereilten Erhitzung. Man haltet alsdann das wahrhaffte Fieber für ein natürliche und geſunde Hitz. Durchgehe man alle Gattungen und Regiſter der Ketzer, wird man bey ihnen finden einen unbändigen, ungehaltnen Polder-Geiſt, einen unwilligen, verbitterten, und öffters zur Grauſamkeit geneigten wilden Eyffer. Die eintzige Chriſtliche Religion iſt eine, welche einen pur lauter- hell- brinnenden Eyffer vor die Glory GOttes weißt zu vereinbaren mit einer unveränderlichen Sanfftmuth. Man ſchonet gantz und gar nit der Sünd, aber man will darum nit zugleich verbitteren das Hertz und Gemüth deß Sünders. Man heylet nit die Wunden mit dem Eßig, oder Wein allein, ſondern man gebraucht ſich auch deß Oels darzu.

Evan-

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit: Sprach Simon Petrus zu JEſu: Sihe, wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgefolget: was wird uns nun darfür werden? JESUS aber ſprach zu ihnen: Warlich, ſag ich euch, daß, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Widergeburt, wann deß Menſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Majeſtät ſitzen wird, auch ihr ſitzen werdet auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geſchlecht Jſrael. Und ein jeglicher, der ſein Hauß verlaſſet, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Nahmens willen, der wirds hundertfältig widerum bekommen, und das ewige Leben beſitzen.

Betrachtung.

Von den betrüglichen falſchen Freuden.

1.

BEdencke, daß die Welt eigentlich zu reden ein Land iſt der eitlen falſchen Freuden. Es iſt ein Erden, ſo keine andere, als bittere, ſaure Frücht hervor bringet, auch ihre Befeuchtigung gemeiniglich nur von den häuffigen Zähern überkommet. Nichts iſt dem Augenſchein nach ſo ſchimmerend und glantzend, aber dem Geſchmack, der Erfahrnus nach urtheilet man gantz anderſt. Das Aeuſſerliche, ſo einen ſo holdſeelig, und liebreich anlacht, wie ein ſchöner Blumen-Garten, iſt alles ein ſchmertzhafftes, bitteres, und armſeeliges Weſen, ein rechtes Jammer- und Zäher-Thal. Die Jugend will es zwar nit glauben, dieweilen ſie nur nach dem Augenſchein, und nach dem betrüglichen Welt-Geſchrey urthlet, aber, die es erfahren,

fahren, ſeynd einer andern Meynung, reden anderſt von der Sach. Man prahlet zwar und plaudert vil in der Welt von ihren Luſtbarkeiten, aber wo iſt doch ein rechte beſtändige, vergnügliche jemahls geweſen? ein jeder ſagt zwar, er ſeye vergnügt, nicht ein eintziger iſts in der Wahrheit, oder kan es auch ſeyn, es ſeye dann Sach, daß er alle ſeine Ergötzlichkeit ſchöpffe aus dem hellen Brunnquell eines guten reinen Gewiſſen, und ſuche ſein Vergnügen in GOtt allein. Alles iſt in diſem Jammerthal mit Creutzen überſetzt, alles voll der Verdrüßlichkeiten. Sie wollen ſich zwar nit darfür anſehen laſſen, weilen die Welt ein Land iſt, wo die Verſtellung das Regiment führet. Die Kunſt, ſich nichts anmercken zu laſſen, iſt der erſte Lehr-Punct, ſo man in diſer Schul erlernet. Mancher lacht, welcher im Hertzen lieber weinete, und vor Schmertzen ſchier verſpringet. Indeſſen muß man in diſem Spil die Verſtellung biß zu End treiben: Alle müſſen ſich auf diſer Schaubühne luſtig, und zu frieden ſtellen, keiner aber wird ausgenommen ſeyn, welcher von ſeinen unbändigen, unerſättlichen Anmuthungen, als ein armſeeliger Sclav, nit vil zu leyden habe. Die gantze Freud, die man in diſem Gauckel-Spil hat, iſt, andere betrügen, und machen, daß ſie auch keinen Argwohn von unſern heimlichen Verdrießlichkeiten faſſen mögen. Mit einem Wort, kein andere Freud, als andere zu bereden, daß es uns wohl ſeye. Aber, wird mancher ſagen. es gibt indeſſen auch gute fröhliche Täg in diſer Welt, der Himmel iſt nicht allzeit überzogen, es gibt auch heiteres, annehmliches Wetter. Iſt nicht ohne.

Wo

Wo hat es aber einen Beſtand? Die Beſitzung deßjenigen, was man ſo hefftig verlanget, und ſo inniglich liebet, verurſacht endlich einen Verdruß und Eckel. Unſere verderbte Gemüths-Regungen ſeynd diejenige, welche uns machen, oder beſſer zu reden, verſprechen einige Freud, aber kein wahre, aufrichtige, vergnügliche Freud. Die Unerſättlichkeit diſer Begierden quälet immer das Menſchliche Hertz, laſſet ihm kein Ruhe, und Raſt. Hat man jemahls geſehen einen Geitzigen ſatt und vergnügt von ſeinem überflüſſigen Reichthum? Einen Ehrſüchtigen zu friden mit ſeiner Ehren-Stell? Hat man jemahls geſehen groſſe Herren ſo wohl, als Gemeine, vollkommentlich vergnügt mit ihrem Stand, Kurtzweilen, und Luſtbarkeiten? Wann ſie vergnügt, warum ſuchen ſie alle Tag andere friſche? Der Unluſt, der Verdruß iſts, der ſie ſo unruhig macht: Die Brunnquell diſer Unruhe, welche ſie nit erſchröcken können, treibet ſie an ohne Unterlaß, ihren Unmuth durch neues Geſchrey, Getümmel, und Geräuſch zu ſtillen. Ein wunderliche Sach. Ein jeder greifft mit Händen durch Erfahrnus diſe Wahrheit, und keiner will es gern geſtehen. Die Freuden der Welt-Kinder, ſo nach dem Fleiſch leben, beſtehen nur in der Sinnlichkeit, und können eben darum das Menſchliche Hertz nicht erſättigen, als welches nit erſchaffen iſt, in diſen fleiſchlichen Gelüſten zu ruhen. Wäre der Verſtand, und das Hertz beſchaffen, wie es der Chriſtliche Glaub erfordert, ſo wurde man bald ein anderes Urtheil fällen von diſen ſchnöden betrüglichen Freuden.

2.

Bedencke, es ſeye nicht möglich, daß rechte Freuden in diſer Welt zu finden, du mögeſt nun anſehen die Brunnquell, wo ſie entſpringen, die Urſach, warum ſie geſucht werden, und die betrubte daraus erfolgende, und genugſam vor bekandte Würckungen. Sie entſpringen allein von unſeren verderbten Anmuthungen, welche uns alle Vergnügung verſprechen, wofern wir ihnen den Zaum ſchieſſen laſſen; dann wo wolte man die Brunnquell anderſtwo finden? Es iſt aber männiglich bekandt aus eigener Erfahrnus, daß diſe Anmuthungen die Tyrannen seynd deß Menſchlichen Hertzen, und eben darum auch die Haupt-Urſach alles Unluſts und Verdruß. O wie ruhig, wie glückſeelig wäre man, wann wir befreyet wären von der Tyranney diſer unordentlichen Begierden. Nichts als die Gnad GOttes, und eine heroiſche Tugend kan ſie beherrſchen und dämpffen. Sie werden von dem Welt-Geiſt unterhalten. Forcht, Eyferſucht, Unruhe, Neid, Haß, Mißgunſt, Verdruß, Widerwillen, Verzweifflung haben keinen andern Urſprung. Man ſtelle ſich, wie man will, man ſetze auf alle Tag ein andere Larve, man laſſe ſich bezaubern von der Menge und Uberfluß der Kurtzweilen, betäuben von dem Geräuſch der Luſtbarkeiten, und von dero liebkoſenden Anblick völlig verblenden, ſo wird doch die innerliche Bitterkeit, die Wehemuth ſich überall ausgieſſen. Man kan ein Zeitlang verbeiſſen die Empfindlichkeit deß Schmertzens, worvon das Gemüth innerlich gequälet wird, aber die äuſſer-

äuſſerliche Verzauberung dauret nit lang. So bald der Tumult aufhört, und das Spill ein End hat, mache man, was man woll, das Hertz empfindt ſein Eitelkeit, und das Gemüth ſeinen Unluſt. Man bemühet ſich, ſtumpf zu machen, und zu brechen die Spitz, ſo da ſtechen, aber man empfindet ſie nur gar zu wohl; man will das unruhige Gemüth beſänfftigen durch Hoffnung und Erwartung neuer Luſtbarkeiten, deren man ſich ſchmeichlet, und die närriſche Einbildung machet, ſie werden noch ergötzlicher ſeyn, und das iſt eben die Natur der Freuden, in denen die Welt-Kinder, und kaltſinnige Chriſten ihre Glückſeeligkeit ſuchen. Aber alle diſe Liſt und Ränck, deren ſich die eigne Lieb, und andere Anmuthungen gebrauchen, können ſie wohl benehmen, und völlig abtreiben die Erinnerung deß Todts, welche nach ſich ziehet ſo verdrüſſige, betrübte, und ſchwermüthige Gedancken? Diſe freche, ausgelaſſne, und eitle Welt-Menſchen, behalten ſie dann allzeit ihr fröliches, luſtiges, und kurtzweiliges Gemüth bis zu End deß Lebens? Das Lachen währet niemahl ſo lang, bis man ſchon abdrucken will, das Weinen, das Seufftzen, das Jammeren kommt noch zuvor. Liebſter GOtt, was für ein Vergnügen kan man doch haben von den Freuden, welche man nothwendig bereuen muß? Diſer Gottloſe, welcher an GOtt nit gedacht in ſeinem wollüſtigen Leben; diſer durch ſein hoches Anſehen, und beſtändiges Praſſen und Kurtzweilen bekandte Edlmann; diſes üppige hochtragende Frauen-Zimmer, welches verächtlich, und nach der Zwerch anſahe die einer rechten Gottſeeligkeit befliſſne Seelen, alle diſe

Perſonen, welche ein recht Heydniſches, GOtt und der Religion vergeſſnes Leben geführet, treiben ſie wohl das Glück-Rad bis in die Todten-Gruben? Und wann ſie endlich ihr unempfindliches und verſtocktes Hertz bis an die äuſſerſte Spitze behalten, wer wird ſie alsdann behertzt, kühn, und unerſchrocken machen? Wie wird es ihnen gehen in der Ewigkeit?

Gütigiſter GOtt! eröffne doch die Augen allen denen, die da einen ſolchen Weeg lauffen, welcher ſie zu dem äuſſerſten Verderben führet. Was wurde es mir helffen, mein Seeligmacher, alles diſes wohl erkannt zu haben, und genugſam überwiſen zu ſeyn von der Falſchheit, Eitelkeit, Gefährlichkeit, und Schädlichkeit aller diſer weltlichen Freuden, wann ich mich noch lieſſe darvon bezauberen, und verblenden? Verleyhe mir, O HErr! deine Gnad, die Nichtigkeit diſer Freuden recht zu erkennen, und ſie Hertzhafft zu verwerffen.

Andächtige Seufftzer unter Tags.

AVerte oculos meos, ne videant vanitatem. Pſal. 118.

Wende ab mein Hertz, und meine Augen, O HErr! von allen diſen eitlen Freuden.

Riſum reputavi errorem, gaudio dixi, quid fruſtra deciperis? Eccl. 2.

Ich hab die Freuden der Welt angeſehen wie ein Narrenwerck, und die Wolluſtbarkeit wie ein betrüglichen Glantz.

Ubliche Andachten.

1. SEyd nit zu friden, wider die betrügliche Welt-Freuden hitzig zu predigen, keiner iſt aus den Verdammten, der nicht vil läuter darwider ſpricht, und ſchreyet. Ihr erkennet die Eitelkeit und Nichtigkeit derſelben, ihr geſtehet den Affter-Glantz und die Bitterkeit, welche verborgen liget unter der äuſſerlichen, glatten, betrüglichen Schelfen. Laſſet euch nicht einführen, und weil ihr den Fehler erkennet, ſchlagt euch nicht zu diſer Parthey. Faſſet von diſer Stund an einen kräfftigen Schluß, euch einmahl für allzeit zu entfernen von allen diſen Weltlichen Ergötzlichkeiten. Fliehet gantz behertzt diſe unfehlbare Brunnquellen alles Unheyls. Haltet euch jederzeit fern von allen Täntzen, Schau-Spilen, nächtlichen Zuſamenkunfft- und Geſellſchafften, bey welchen, als Stein-Klippen, die Unſchuld gemeiniglich ſich zerſtoßt, und zu ſcheittern beginnet. Befridiget euch nit, diſe gefährliche und vergiffte Zeit-Vertreibungen zu vermeiden, wendet auch an alle Kräfften, allen Fleiß, all euer Anſehen, und Gewalt, jene Perſonen, ſo euch unterworffen, darvon abzuhalten, und laſſet nicht ab von diſer gottſeeligen Weiß zu leben, man möge euch vorwenden, und vormahlen, was immer zu erdencken. Ein Chriſt ſoll jederzeit ein Abſcheuen tragen ab allem dem, was die Heyden freuet.

2. Erkläret euch bey vorfallender Gelegenheit vor den Geiſt, und vor die Grund-Reglen JEſu Chriſti wider den Geiſt, ſchädliche Lehr-Sätz, und

Gebräuch der verführeriſchen Welt. Diſe hat ſo vil Nachfolger, und Vorſprecher, welche mit ihrem eignen, und anderer Schaden dero Fehler und Irrthum zu verthädigen ſuchen. Werden dann nur die Diener JEſu Chriſti ſo heylos, und Pflicht-vergeſſen ſeyn, daß ſie ſeine Lehr zu verfechten, und ſelbiger zu folgen ſich nit getrauen? Saget doch behertzt, und rund heraus, daß ihr verwerffet und verdammet das Tantzen, die Schau-Spil, und andere eitle, nichtswerthige Zeitverliehrungen, welche ſchnurgrad zu wider lauffen den Grund-Reglen deß Heil. Evangelii, und dem Geiſt JEſu Chriſti.

Der andere Tag.

Der Heil. Stephanus / erſter König in Ungarn.

UM das Jahr unſers Seeligmachers 372. ſeynd die Hunnen, ein Volck deß alten Sarmatien, gelegen an dem Meotiſchen Moraſt, aus ihrem Land gezogen, in der Anzahl 1900000. unter Anführung deß weltberühmten Attila, und haben ſich geſetzt in Pannonia, welches von ihnen den Nahmen bekommen Hungaria. Nach vilen Veränderungen, und Jahrs-Wechſel ſeynd ſie zum viertenmal widerum heraus kommen. Um das Jahr 970. haben ſie ihnen eine gewiſſe Art der Monarchey aufgerichtet, unter dem Nahmen und Regierung der Hertzogen, oder Heerführer. Geyſa ware der vierdte ſeiner Nation, welcher allda regierete zu End deß zehenden Sæculi (oder 100.

Jahr-

Jahr-Lauff.) Er ware ein Heyd, von Natur ſtreng und ernſthafft gegen den Seinigen, gnädig aber und liebreich gegen den Fremden, die zu ihm kamen, denen er auch alle Höflichkeit und Ehr bezeigete. Weilen nun diſe meiſten theils Chriſten waren, bekame er ab ihrem unſchuldigen unſträfflichen Wandel, und durch die öfftere Unterredungen, ſo er mit ihnen pflegte, ein groſſe Hochachtung der Chriſtlichen Religion. Der Heil. Adalbert, Biſchoff zu Prag in Böhmen, als er bericht wurde von der guten Neigung diſes Fürſten, kame, den Glauben in Ungarn zu predigen. Geyſa hatte kaum einsmahl mit ihm geſprochen, gab er ſich gleich überwunden und gefangen diſem Apoſtoliſchem Eyfferer. Der Heil. Adalbert, nach gegebner Unterweiſung, tauffte ihn mit ſeiner Fürſtin Sarloth, alſo wurde ſie genannt. Vil groſſe Herren deß Hofs bequemten ſich auch zu dem heiligen Glauben, und der Fürſt wurde nach empfangnen heiligen Tauff in einen gantz andern Mann verwandlet.

Die Fürſtin, welcher die Gnad der Bekehrung widerfahren, empfienge auch die Gab einer rechtbeſchaffnen Andacht, und mit diſer ein eyffrige Begierd, das Heydenthum in gantz Ungarn auszurotten. Der Fürſt hatte nicht weniger Eyffer. Als ſie aber mit den Gedancken umgiengen, Mittel auszufinden, zu einem ſo heiligen Zweck zu gelangen, kommt ihr im Schlaff vor der heil. Stephanus, welcher ſie verſicherte, ſie werde bald ein Söhnlein zur Welt bringen, der diſes groſſe Werck vollbringen wurde, ſo ihrem Herrn, und ihr alſo angelegen wäre, und daß diſer Sohn nit allein

der erſte König, ſondern auch der erſte Apoſtel ſolte werden der Ungariſchen Nation.

Ihr Freud wurde bald vollkommen durch die Geburth diſes glücklichen Kind, ſo auf die Welt kommen im 978. Jahr, und den Nahmen Stephanus in der heiligen Tauff überkommen. Der Fürſt, und die Fürſtin lieſſen nichts erwinden, ihr liebes Söhnlein erziehen zu laſſen nach den heiligſten Grund-Reglen unſeres Glaubens, und Unterweiſungen der Chriſtlichen Andacht. Sie ermangleten auch nit, ihme die vornehmſte Lehrmeiſter anzuſtellen, welche in allen freyen Künſten und Wiſſenſchafften ihne unterrichten ſolten. Der junge Printz hatte von Natur ſo vortreffliche Neigungen und Schickung zur Tugend mit einem ſo edlen, behertzten, und aufrichtigen Gemüth, mit einem ſo ſcharpffſinnigen, hocherleuchten, und fähigen Verſtand, daß man wenig Mühe hatte, ihme die letzte Vollkommenheit zu geben. In wenig Jahren hat er ungemein zugenommen in allen Wiſſenſchafften, wie auch in der Tugend, daß er von Jugend auf der dapfferiſte und vollkommniſte Fürſt ſeiner Zeit geweſen.

Er machte ihm über die Maſſen zu Nutzen die Unterweiſungen deß Heil. Adalberti. Diſer gottſeelige Lehrmeiſter wendete allen Fleiß an, diſem jungen Zweiglein ein rechte Form zu geben. Die Lehr-Sätz deß Heil. Evangelii, welche er ihm alle Tag erklärete, waren ihm ſo lieb und angenehm, daß er von anderen nichts hören wolte. Diſe zarte Andacht zur Himmels-Königin Maria, welche ihn nachmahls bewogen, ſo vil herrliche Kirchen ihr zu Ehren zu bauen, lieſſe ſich faſt von der

Wiegen

Wiegen ausſpüren. Sein beſtändiges Betten ware ihm über alle Kurtzweil, und die Andachts-Ubungen waren die Unterhaltung ſeiner blühenden Jugend. Man hörte faſt in allen Höfen nichts anders reden, als von der Gottſeeligkeit deß Ungariſchen Printzen. Seine Unterthanen, wiewohlen noch Heyden, und die von einer wilden und groben Arth, ſahen ihn an mit Verwunderung, und liebten ihn von Hertzen. Seine Sanfftmuth, ſeine Freundlichkeit im Reden, ſein edle und annehmliche Manier zu handlen, ſein unerſchöpffliche Freygebigkeit gegen den Armen machten ihn überall beliebt, und ſo groß die Verwunderung deß Hofs, ſo groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe deß Volcks gegen ihm. Eine ſo vorzeitige Klugkeit nebſt ſo hellſcheinender Frommkeit vermögten ſeinen Herrn Vatter, ihne zu einem Mit-Regenten zu machen ſchon im 15. Jahr ſeines Alters, und ihme die wichtige Geſchäfft aufzuburden.

Als diſer endlich, wie auch der Heil. Adelbert diſes Zeitliche in einem Jahr geſeegnet, nehmlich Anno 997. befande er ſich im Stand, ungeacht ſeiner Jugend, ſeine Länder in eigner Perſohn zu regieren. Seine erſte Sorg ware, einen beſtändigen Frieden mit ſeinen Nachbaren aufzurichten, damit ihme nichts in Weeg gelegt wurde in ſeinem Vorhaben, welches er alſobald faßte, das Heydenthum aus ſeinen Länderen völlig auszurotten. Er fienge an die Sitten und Gebräuch ſeiner Unterthanen, die noch gantz barbariſch, zu verbeſſeren durch neu-eingeführte Ordnung, beruffete ſie Parthey-weiß in ſein Pallaſt, und unterrichtete

ſie in Perſohn ſelbſt, wie ein wahrhaffter Apoſtel. Die groſſe Bekehrungen, die täglich geſchahen, erbitterten über alle Maſſen die Götzen-Pfaffen, welche, in Erfahrung, daß ihr Anſehen mit den Einkünfften von Tag zu Tag ſchwindete, die Heyden, ſo noch den gröſten Theil deß Ungariſchen Volcks ausmachten, anhetzeten, ſich zu empören gegen den jungen Regenten. Ihr Oberhaupt ware Cap' Graf von Legzard, welcher mächtig genug, und im Stand ſich befindend, die Ober-Herrlichkeit dem regierenden Fürſten ſtrittig zu machen, ein groſſes Kriegs-Heer angeworben, und ſich vor Veſprin, die vornehmſte Stadt der-mahlen nach Gran, gelagert. Der Fürſt samblete auch eine Armee aus lauter Chriſtlichen Sol-daten, welche nit wohl im Stand waren, das Haupt zu bieten der weit gröſſeren Anzahl der Rebellen. Der gottſeelige Fürſt hätte leicht einen Frieden ſchlieſſen können, wann er nur den Unglaubigen wurde geſtattet haben, in ihrer Abgötterey zu verbleiben, aber die Religion hat der politiſchen und menſchlichen Klugheit vorgeſchlagen. Alſo dann mit vollem Vertrauen rufft er um einen kräfftigen Beyſtand denjenigen an, vor deſſen Glory er die Waffen ergriffen, und diejenige allmögende Himmels-Königin, Dero Schutz und Schirm er ſein gantzes Land ſchon unterworffen. Wiewohl er in der Anzahl weit überlegen, tritt er doch dem Feind entgegen. Die Schlacht gehet an ſehr hitzig und blutig beyderſeits. Weilen der junge Feld-Herr ſo behertzt, als gottſeelig ware, ſchonte er im geringſten nit ſeiner Perſon, befande ſich überall, überall ſchluge er die Feind, und er-

haltete

haltete endlich einen vollkommnen Sieg. Die unglaubige Rebellen wurden auf das Haubt geſchlagen, der Graf Cap, ihr Oberhaupt, erlegt, und diſe zahlreiche Menge der Meineydigen wurde zu Stucken verhauen. Der Heil. Fürſt ſchriebe zu die gantze Glory diſes herrlichen Siegs dem groſſen GOtt der Heerſchaaren, vor den er ſo mannlich gefochten, und nachdem er in allen Orten dem Allerhöchſten mit allem Gepräng und Andacht ſchuldigſten Danck erſtatten laſſen, hat er ein herrliches Cloſter eben an dem Ort, wo die Schlacht geſchehen, erbauet.

Nachdem er ſolcher Maſſen alles aus dem Weeg geraumt, was ihme verhinderlich ware, hat er allen ſeinen Fleiß dahin gewendt, wie er den Reſt der Abgötterey aus ſeinem Land völlig vertilgen möchte. Zu diſem Zihl und End liesse er gottſeelige Religioſen von unterſchiedlichen Orten beruffen, das Evangelium zu predigen, und weilen er ſelbſt allzeit an der Spitze ware diſer Apoſtoliſchen Seelen-Eyfferer, gienge es ſehr wohl von ſtatten, und das gantze Land wurde bald zum rechten Glauben gebracht. Als er dann geſehen, daß ſeine Herrſchafften alle eines Glaubens, hat er ſie in 11. Biſthumer ausgetheilet, und die Stadt Gran auserwählet für den Ertz-Biſchöfflichen Stuhl. Diſe alſo gefaßte Abtheilung ſchicket er nach Rom, von dem Päbſtlichen Stuhl ſelbe beſtättigen zu laſſen. Ein gottſeeliger Prieſter, mit Nahmen Attric, oder Anaſtaſius, Benedictiner Abbt, ware das Haupt diſer Geſandtſchafft. Er hatte in Befehl, im Nahmen deß Fürſten, ſeine Unterthänigkeit, und gebührenden Gehorſam

Ihro

Ihro Päbſtlichen Heiligkeit Sylveſter dem Eilff-ten anzuloben, wie auch demüthig zu erſuchen, unter den Schutz deß Apoſtoliſchen Römiſchen Stuhls diſes neu-Chriſtliches Fürſtenthum zu nehmen, alles zu beſtättigen, was er zum Beſten der Religion bißhero in Ungarn angeordnet, und genehm zu halten, daß er den Titel eines Königs nehmen dörffte, noch mehreren Nachdruck zu geben allem dem, was er ins künfftig geſinnet wäre auszumachen.

Diſer Geſandte langte an zu Rom eben ſelbiger Zeit, da die Geſandte ankommen Boleslai, Hertzogs in Pohlen, welcher ſich 30. Jahr zuvor mit dem gantzen Land zu Chriſto bekehrt, und um gleiche Gnad anhielte. Die Pohlniſche Geſandte waren ſchon vorgelaſſen worden bey Ihro Heiligkeit, welche eine Erkandlichkeit zuerweiſen wegen der guten Dienſten, ſo er und ſein Vatter Nicolaus der Religion geleiſtet, ſchon eine guldene Cron hatte verfertigen laſſen vor den Hertzog in Pohlen. Wie aber der Pabſt in der Verhör von Anaſtaſio alles vernommen, was der Fürſt Stephanus vor den Glauben Preißwürdiges gewürcket, und vorgenommen, faßte er den Schluß, ihme den Vorzug zu geben, bewilligte ihm den Titl eines Königs, ſchickte ihm die Cron, verehrete ihm anbey ein koſtbares Creutz, welches man ihm jederzeit ſolte vortragen, beſtätigte durch eine Bull (oder Gewals-Brief) die Anordnung, ſo er gemacht von den Biſtumern und Biſchöffen, welche von ihm ernennt waren, ſelbige zu verwalten, und erkandte ihn als einen wahren Apoſtel ſeines neuen Königreichs.

Als

Als der Gottſeelige Fürſt die Königliche Cron empfangen, verſamblete er zu Gran die Cleriſey ſeines Königreichs, und den Adel deß Lands, empfienge die Königliche Salbung aus den Händen der Biſchöffen, die dahin beruffen, und weilen er wohl erkandte, daß alle Macht und Herrlichkeit von GOtt herkomme, und daß er von ihm das Königreich empfangen, ergabe er ſich mit allen ſeinen Nachkömmlingen dem Päbſtlichen Stuhl als Lehentrager (Vaſall.)

Diſer ſo glückliche Anfang erweckte bald Mißgunſt. Etliche angräntzende Fürſten kunten ohne Verdruß diſem Wachsthum der Herrlichkeit nicht zuſehen, beſchloſſen, die anwachſende Monarchi zu ſtutzen. Der aus Sibenbürgen, wiewohlen ihme befreundt, fallete mit bewaffneter Hand über ſeine Landſchafften, und verhörgte alles weit und breit. Der König ziehete ihm entgegen an der Spitze eines Kriegs-Hauffen, den er in Eyl zuſammen gebracht, lifert ihm die Schlacht, überwündet, und nimbt ihn gefangen, für alles Los-Geld aber begehrt er von ihm nichts anderes, als ſeine, und ſeiner Unterthanen Bekehrung zu dem Chriſtlichen Glauben. Die Bulgarier gaben ihm noch mehr zu ſchaffen. Sie überfielen ihn mit einem weit gröſſeren Gewalt, aber richteten eben ſo wenig aus. Er ſchluge ſie aus dem Feld, und nöthigte ſie, den Friden von ihm zu begehren, ohne was mehrers ſich zu bereichen von ſo herrlichen Sigen. Er machte eine enge Bündnus mit dem heiligen Käyſer Heinrich, nahme zur Gemahlin ſeine Schweſter Giſela, eine ſehr Gottsförchtige Fürſtin, welche allem Anſehen nach ihme von der

Gött-

Göttlichen Vorſichtigkeit auserkohren, und zugeeignet ware. Kein Heyrath iſt jemahls glücklicher getroffen worden. Die Gedancken und Neigungen der Königin waren gleich den Seinigen. Gleicher Religions-Eyfer, gleiche Andachts-Ubungen, gleiche Gottsförchtigkeit, gleiche Freygebigkeit gegen der Kirchen, und den Armen.

Weilen dann das Königreich in erwünſchter Ruhe ſich befande, ware die eintzige Sorg deß heiligen Königs, ſeine Unterthanen glückſeelig zu machen, die Mißbräuch abzuthun, und die Catholiſche Religion in einen rechten Flor zu bringen.

Seitemahlen aber ſein hertzigiſte Andacht jederzeit geweſen gegen der Seeligiſten Mutter GOttes, welche er ſein Allmögende Frau nennete, und nachgehends diſer Titl bey den Ungarn insgemein verbliben, hat er eine prächtige Kirch ihr zu Ehren aufgebauet zu Stuhl-Weiſſenburg, welche für eine Königliche Reſidentz-Stadt von ihm auserkohren ware, und auch verbliben, weilen die nachfolgende König in diſer Weltberühmten Unſer Lieben Frauen-Kirchen ſich crönen lieſſen, und allda ihre Begräbnus haben wolten. Es seynd auch wenig Landſchafften und Städt zu finden in diſem Königreich, allwo diſer freygebige und Gottſeelige Regent nicht ein Cloſter, Kirchen, oder Spital gebauet. Ja diſe großmüthige Freygebigkeit lieſſe ſich nicht einſchräncken in ſeinem Vatter-Land. Er lieſſe Kirchen, und Spitäler bauen vor ſeine Ungarn zu Rom, Jeruſalem, und Conſtantinopel mit allem Zugehör, und reichlicher Stifftung. Alle ſeine Gedancken giengen dahin, wie er in ſeinem Königreich die Religion vollkommentlich

mentlich empor bringen, die Laſter und Mißbräuch ausrotten, die Gerechtigkeit und Gottſeeligkeit Handhaben, ſeine Unterthanen in einen guten Wohlſtand bringen möchte. Er machte die allerklugiſte Geſätz, die wilde und unartige Gebräuch ſeiner Ungaren abzuſtellen, durch die Schärpfe der Straffen vorzubiegen denen Diebſtählen, Todtſchlägen, Ehebrüch, Gottläſterungen, und andern Gattungen der Ausgelaſſenheit, und Gottloſigkeit; und damit diſe gute Anordnungen einen Beſtand hätten, richtete er ein gewiſſes Geſatz-Buch, welches die auserleſniſte beſte Verordnungen in 55. Capitlen begreiffete. Weilen auch die Mildigkeit gegen den Armen ihme gleichſam angebohren, nahme er die Wittwen und Wayſen gleichſam unter ſeinen Königlichen Schutz-Mantel, ſchaffete auch die gebührende Unterhaltung den Hauß-Armen, mit ſolcher Freygebigkeit und Weißheit, dergleichen wenig Exempel zu finden, ſo ordentlich, und glücklich, daß man geſagt, unter ſeiner Regierung habe das Ungarn keine Bettler und Nothleidende gehabt.

Einsmahls geſchahe, daß er das Allmoſen in Perſon ſelbſten ausſpenden wolte, ſich aber verkleidete, damit er nit erkandt wurde. Die erſten Bettler, ſo ihm aufgeſtoſſen und erblickt, daß er einen guten groſſen Beutel voll Geld wolte austheilen, falleten ihn an gantz ungeſtümm, warffen ihn zu Boden, ſchlugen ihm die Haut voll an, und nachdem ſie ihm den Beutel aus der Hand geriſſen, laufften ſie mit darvon. Der König lieſſe alles diſes geſchehen ohne Widerſtand, ohne ein Wörtlein zu melden, machte ſich widerum auf aus dem

Koth

Koth, gienge den geraden Weeg zu einer Bildnus der Mutter GOttes, fiele auf die Knye, und ſagte: Schaue, mein liebſte Mutter, mein Allmögende Königin, ſolche Ehr empfange ich von deinen Dienern, denen du mich, als einen König haſt vorgeſetzt: wann ſie Feind wären der Religion, wußte ich ſchon ſie zu finden, und nach Gebühr abzuſtraffen, aber weilen ſie auch Chriſten, und deine liebe Kinder ſeyn, nimme ich diſe Begebenheit mit Freuden auf, und ſage dir deſſentwegen ſchuldigiſten Danck. Die gantze Rach und Straff über diſe grobe Vermeſſenheit der Bettler war endlich, daß er noch freygebiger, und liebreicher ſich gegen ihnen erzeiget.

Die meiſte Zeit deß Tags wendete er an vor die Haupt-Geſchäfft der Religion, der Regierung, der Gerechtigkeit, welche er ſelbſten ſeinen Unterthanen verſchaffete. Kein Fürſt ware leichter zu ſprechen, die Geringſte waren zum erſten verhöret, und ware das gemeine Sprich-Wort: Die Ungaren hätten einen König, welcher mehr ihr Vatter wäre, als regierender Herr. Er hörete alle Tag die heilige Meß mit einer Andacht, Eingezogenheit, und Ehrenbietigkeit, welche alle Umſtehende auferbauete, die übrige Zeit deß Tags wurde zugebracht in anderen guten Wercken; Er pflegte deßhalben artig zu ſagen: Diß ſeye ſein Jagen, Spilen, und Kurtzweilen. Die mehriſte Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung Himmliſcher Dingen, und dem heiligen Gebett. Wann er zur heiligen Communion gehen wolte, welches ſehr offt geſchahe, ware die vorhergehende Nacht ein beſtändiges Wachen, und Zubereitung.

Seine

Seine Strengheiten gaben nichts nach ſeiner Engliſchen Unſchuld, und Apoſtoliſchen Eyfer. Faſten, Abmerglung deß Leibs, und anderer ſcharpfer Buß-Zeug waren bey ihm nichts ſeltſames, ſondern faſt gemein, und hat GOtt zum öffteren ſeine heimliche Abtödtung, und Peinigung auch durch Wunderwerck bekandt gemacht.

Der Heil. König ware gar zulieb dem Allerhöchſten, als daß er ſolte befreyet ſeyn von allem Creutz und Leyden. Seine hochſchätzbare Tugend hatte wohl harte Proben auszuſtehen von den allerempfindlichiſten Trangſaalen. Er ware lange Zeit kranck, und drey gantze Jahr in beſtändigen Schmertzen, doch ohne eintzige Betrübnus, und Veränderung ſeines haiteren Gemüths. Der frühezeitige Tod, ſo ihme alle Leibs-Erben entzogen, hatte ihm den eintzigen erſtgebohrnen Printzen Emeric überlaſſen, welcher mit den auserleſniſten und wunderwürdigiſten Tugenden und Qualitäten hervor ſtrahlete, die einen vollkommenen groſſen Regenten ausmachen können. Er war auferzogen von einem Vatter, welcher ſelbſt vor das vollkommniſte Original aller Chriſtlichen Fürſten dienen kunte, tratte auch hurtig und behend in ſeine glorwürdige Fußſtapffen, und folgte mit einer ungemeinen ſorgfältigen Embſigkeit allem dem, was ihme der König vorgeſchrieben; dann diſer hat ſelbſt ein gantzes Buch vor ſeine Unterweiſung verfaſſet. Nichts deſtoweniger wider alles Verhoffen entzuckte ihm der Allerhöchſte diſen liebſten Sohn, letzten Troſt, und eintzige Stützen deß Königlichen Throns in ſeiner blühenden Jugend. Der heilige Stephanus

empfande diſen Verlurſt tieff zu Hertzen, und ware die einige Gottsforcht, und großmüthige Tugend fähig, ihme einen Troſt beyzubringen in einer ſo Hertz- und Marck- dringenden Betrübnus. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß ſeine Heiligkeit nie heller geſchienen, als in diſer Trübſaal.

Die Beſſen, ein wildes Volck, nachdem ſie in ſein Land gefallen, waren von der Gottſeeligkeit diſes Heil. Königs alſo berührt, daß ſie 60. ihrer Vornehmſten zu ihme geſand, den Frieden zu begehren. Sein Frommkeit allein hatte ihnen die Waffen aus den Händen geſchlagen, ja das Hertz völlig eingenommen, da der König anbefohlen, ihnen alles zuruck zu geben, was ſeine Parthey-Gänger ihnen abgenommen, wiewohlen er Urſach genug hatte, ſich bezahlt zu machen wegen deß ſeinen Länderen durch ihr Rauberey zugefügten Schadens.

Als der heilige Käyſer Heinrich, ſein Schwager, mit Tod abgangen, fiele Conrad, ſein Nachfolger, mit einem mächtigen Kriegs-Heer in Ungarn. Der Heil. Stephanus ware genöthiget, ungeacht ſeines Fried-liebenden Gemüths, ihme entgegen zu ziehen mit ſeiner unterhabenden Armee. Das Abſcheuen aber, welches er truge, zu ſehen ſo vil Blutvergieſſen, vermögte ihn, ſeine Zuflucht zu ſuchen bey GOtt, und ſeiner beſtändigen Schutz-Frauen der Mutter GOttes. Kaum hatte er ſein Gebett vollendet, ſo ſahe man die Kriegs-Leuth Conradi ſich mit ſolcher Ubereilung zuruck zu ziehen, daß man diſe Flucht vor eine völlige Niderlag hätte mögen ausdeuten, ohne zu erfahren,

fahren, was doch ein ſo gewaltiges Kriegs-Heer genöthiget, den Rucken zu wenden.

Es waren ſchon allbereit etlich Jahr, daß der Heil. König das Bett faſt allzeit hütete wegen vilfältigen Kranckheiten, als ſich zugetragen, daß etliche Herren deß Reichs ſehr übel vergnügt, daß der König ſo gar genau die Gerechtigkeit wolte verwaltet ſehen, eins wurden, durch ein meineydiges und mörderiſches Vorhaben ihren Herrn um das Leben zu bringen. Einer von ihnen gienge zu Nächts in die Schlaff-Kammer mit dem bloſſen Degen unter dem Mantel. Der König ſo ein Geräuſch gehört, fragt: Wer da? Der Meichel-Mörder wurde ab diſer Stimm alſo ertatteret, daß er ſein Degen fallen laſſen, dem König ſich zu Füſſen geworffen, ſein Miſſethat bekennet, und umb Gnad gebetten. Der König hat ihm gantz willig das entſetzliche Verbrechen nachgelaſſen, und durch diſe Mildigkeit zu beſſeren Gedancken gebracht.

Endlich als diſer heilige Regent durch Göttliche Offenbahrung verſtanden, daß die Stund ſeiner Abforderung annahete, hat er ſich mit neuem Eyffer darzu bereitet, die Cron ſeiner Verdienſten völlig auszumachen, und nach empfangnen Heiligen Sacramenten den Geiſt gantz ſanfftiglich ſeinem Schöpffer übergeben an eben dem Feſt-Tag der Himmelfahrt Mariä, welchen er der Ungariſchen Nation ſo feyerlich gemacht, ſeines Alters im 60. der Regierung 41. nach der Geburt Chriſti 1038. Jahr. Die Trauer in dem gantzen Reich ware all- und ungemein, man bedaurete nit ſo faſt den Verlurſt eines Königs, als

eines Apoſtel und allgemeinen Vatter. Er wurde herrlich zur Erden beſtattet in der hochanſehnlichen Unſer Lieben Frauen-Kirchen zu Stul-Weiſſenburg, welche er erbauet. Die häuffige Zäher der Armen machten die Leich-Begängnus noch kläglicher. Die Wunder-Werck, ſo er bey Lebens-Zeit gewürckt, und bey ſeinem Grab ſich weiter vermehreten, wie auch ſeine hellſtrahlende ausbündige Tugenden haben den Päbſtlichen Stuhl bewogen, ihne in die Zahl der Heiligen zu ſetzen, und der Pabſt Innocentius der Eilffte ſtellte ſeinen Feſt-Tag auf den anderen September.

Gebett.

WIr bitten dich, allmächtiger GOTT, die Gnad zu erweiſen deiner Kirchen vor einen glorwürdigen Beſchützer zu haben in dem Himmel den ſeeligen Stephanum deinen Beichtiger, der ſie auf der Erden beveſtiget, und erweiteret durch ſein gantzes Königreich. Durch unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel Eccli. 31.

SEelig iſt der Mann, ſo unbefleckt erfunden worden, der auch dem Gold nit nachgangen iſt, noch ſein Hoffnung auf Geld und Schätz geſetzet hat. Wer iſt dieſer, und wir wollen ihn loben? Dann er hat in ſeinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet. Wer hierinn bewähret, und vollkommen iſt, der ſoll ewigen Ruhm haben. Er hat können übertretten, und hat gleichwohl nit übertretten; Er hat können Böſes thun, und hats nit gethan; darum ſeynd ſeine Güter beveſtiget im HErrn: und die gäntze Gemein der Heiligen wird ſeine Allmoſen verkündigen.

Der Heil. Hieronymus verſicheret / daß er diſes Buch, wo heuntige Epiſtel begriffen, in Hebräiſcher Sprach geſehen. Die Rabbiner ziehens an ſehr offt in diſer Sprach. Die Urſach aber, warum ſie es nicht wollen gelten laſſen für einen Theil der heiligen Schrifft, iſt nach Zeugnus Rabbi Salomon, weilen darinnen Meldung geſchicht von mehrer Perſohnen in einer GOttheit.

Anmerckung.

Seelig derjenige, welcher gefunden iſt worden unbefleckt, und dem Gold nit nachgerennt iſt. Ein andere Auslegung hat: Seelig der Reiche, welcher gefunden iſt worden unbefleckt. Beatus dives. Es müſſen die Reichthumen, wie auch die Ehren, welche mitlauffen, und der Uberfluß, ſo darauf folget, wohl groſſe Hindernuſſen ſeyn der Unſchuld, und unſerer Seelen Heyl. Die Armuth ſchröcket, alſo zu reden, den meiſten Theil unſerer unordentlichen Anmuthungen, ſie verbergen ſich, wann es ſchlecht hergehet, die Widerwärtigkeit macht ſie aufs wenigſt demüthig, forchtſam, und ſtill, aber durch den Reichthum werden ſie gleich frech, ſtoltz, herriſch, und gleichwie ſie vor in der Armuth und harten Leben zwungner Weiß ſich iñgehalten, alſo werden ſie hernach gantz meiſterloß, ausgelaſſen, unbändig. Das Böſe, ſo einen freuet und anreitzet, wird unbeſchwert geſtifftet, abſonderlich wann keine Straff zu beförchten. Ja der Uberfluß benimmt alle Schamhafftigkeit zu ſündigen; iſt man reich, ſo wird alles durch den

Reichthum zuläßig, und gleichſam verguldet, ſolte es auch die Ruchloſigkeit ſeyn, die Geringachtung der Religion, und die Gottloſigkeit ſelbſt. Ein ſchöne Liberey, ein herrliche Ausſtaffierung, koſtbare Zimmer, ſtattliche gute Tafel entſchuldigen alles, ja man pranget gleichſam mit einer angenommenen, und offentlich ſich ohne Scheu zeigenden Kaltſinnigkeit in Geiſtlichen Sachen, daß ſo gar die ſonſt nit ſonders eyffrige und unſchuldige Seelen ſich daran ſtoſſen, und mit Unwillen zuſehen. In Wahrheit, nichts iſt ſo ſeltſam und wunderbarlich, als die Aufführung diſer Welt-Docken, und Zärtling, welche doch vor Chriſten wollen angeſehen ſeyn. Die Religion iſt nicht mehr die Richtſchnur ihres verderbten Sinns und Gemüths, ſondern das Anſehen, die Ehrenſtellen, die Reichthumen ſeynd die eintzige Regl ihrer Begierden, ihrer Anſchläg, ja auch ihrer Schuldigkeit im GOttes-Dienſt. Hat man ein groſſen Nahmen, einen anſehnlichen Ehren-Staffel, der uns über andere erhebt, gute Nacht mit der Fromkeit, ſie wird bald an dem Nagel hangen. Wann ein reiche Erbſchafft, ein glücklich ausgemachter Handel uns aus dem Koth heraus hilfft, vergißt man bald ſeines vorigen Stands. Man kan ſagen, und iſt nur gar zu wahr, daß die eigne Lieb nach dem Glück der Perſohn ſich richtet. Die Hoffart, die Zärtlichkeit, die Weißheit, die Wolluſtbarkeit laſſen ſich ſelten von dem Wohlergehen abſönderen. Es iſt faſt an dem, daß die ausgeloſchne Andacht und der Müſſiggang heuntiges Tags die rechte Proben und wahre Kennzeichen ſeyen deß Adels, auf das wenigiſt ſeynd ſie insgemein

mein die ſchöne Früchten deß Uberfluß, abſonderlich bey den Weibern. Sie förchteten ihren Adel zu verliehren, oder zu beſchmützen, wann ſie ſich um das Haußweſen annehmeten. Haben ſie Mittel? Ohne den Pracht, und beſtändigem Aufbutzen, welches ihnen allezeit benimmt, auch ihr eigne Kommentlichkeit, glaubten ſie verächtlich zu werden, wann ſie gedenckheten an die ſchuldige Pflicht ihres Stands. Was kommen doch für Leuth in die Geſellſchafften, in die Zuſammenkunfften deß Spilens, deß Müßiggangs, der Buhlerey, wo der Welt-Geiſt alles ausſchließt, was nit auf ſeine Lauten ſchlagt, wo alles zuſammen laufft, die noch übrige Funcken der Frommkeit und Gottſeeligkeit völlig auszulöſchen. Man ſchämet ſich als ein Chriſt zu erſcheinen, eben wie die forchtſame und liederliche Unglaubige vor Zeiten ſich nit getraueten als Chriſten zu erſcheinen unter den Unglaubigen. Man fangt ſchon an die uralte und gewohnliche Ubungen und Gebräuch der rechten Chriſten abzubringen. Es iſt nicht mehr im Schwung bey dem Adel, und bey den Reichen, vor und nach dem Tiſch zu betten, man laßt diſe Andacht den Geiſtlichen über, und dem gemeinen armen Mann. Diſer Mißbrauch iſt ärgerlich, und aus der Weiß, muß bekennen, aber iſt die Anzahl der Mißbrauchenden darum geringer? Nimmt ſie nit vilmehr zu von Tag zu Tag? Und man darff ſich noch verwunderen, daß die Unſchuld ſo ſelten bey dem Uberfluß und Reichthumben beſtehen mäg? Unterdeſſen werden diſe wohlhäbige eitle Welt-Kinder endlich noch gute Chriſten in der letzten Kranckheit, wann der Tod

ſchon vor der Thür, nemlich wann ſie nicht mehr im Stand, alſo frech, leichtfertig und gottloß zu ſeyn, wie bevor? Wird aber ihr Bereuung alsdann übernatürlich ſeyn, ihr Bekehrung von Hertzen gehen? Wird die erzwungene, und durch Schröcken erpreßte Buß diejenige gleich in Himmel bringen, welche doch niemal um Barmhertzigkeit ſchreyen, als in der äuſſerſten Gefahr?

Evangelium Luc. 19.

IN der Zeit ſprach JESUS zu ſeinen Jüngeren diſe Gleichnus: Ein edler Mann zoge in ein ferners Land, ein Reich für ſich einzunehmen, und hernach widerum zu kommen. Und er forderte zehen ſeiner Knechten zu ſich, und gab ihnen zehen Pfund, und ſprach zu ihnen: Handelt, biß daß ich widerum komme. Aber ſeine haßten ihn: und ſchickten ihm Geſandte nach, und ſprachen: Wir wollen nit, daß diſer über uns herrſchen ſolle. Und es begab ſich, daß er widerum kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte; Und er befahl die Knecht zu beruffen, denen er das Gald gegeben hatte, damit er wußte, wie vil ein jeglicher in der Handlung gewunnen hätte. Da kam der erſt, und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehen Pfund gewunnen. Und er ſprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du im geringen treu geweſen biſt, ſo ſolſt du über zehn Stådt Gewalt haben. Und der ander kam, und ſprach: Herr, dein Pfund hat fünff Pfund zuwegen gebracht. Da ſprach er auch zu diſem: Und du ſolſt über fünff Städt ſeyn. Da kam ein anderer, und ſprach: Herr, ſihe, da iſt mein Pfund, das ich in meinem Schweiß-Tuch hingelegt, und behalten hab. Dann ich hab mich vor dir geförchtet, dieweil du ein ſtrenger Menſch biſt. Du nimmeſt, das du nit hingelegt haſt, und erndeſt, daß du nit geſäet haſt. Und er ſprach zu ihm: Aus deinem Mund richte ich dich, du ſchalckhafftiger Knecht. Wußteſt du, daß ich ein ſtrenger Mann bin, daß ich nemme, was ich nit hingelegt hab, und ernde, was ich nit geſaet hab.

Warum haſt du dann mein Geld nit auf die Wechſel-Banck gegeben, das ich ja, wann ich kommen wäre, mit Wucher widerum gefordert hätte? Und er ſprach zu denen, die dabey ſtunden: Nemmet das Pfund von ihm, und gebts dem, der zehen Pfund hat. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, er hat zehen Pfund. Ich ſag euch aber: Einem jeglichen, der da hat, dem wird man geben, und er wird Uberfluß haben: Wer aber nicht hat, von dem wird man auch nehmen, was er hat.

Betrachtung

Daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden.

I.

Bedencke, daß in ſittlichem Weeſen kein gemeinerer Irrwohn ſeye, als die falſche Einbildung, die man von der Tugend, und von der Sünd hat. Man ſihet die Tugend an, wie ein Frucht, ſo voll der Stachel und Dörner, die Sünd aber als eine friſche, holdſeelige, wohlrichende Blum, die man unbeſchwärt abbrocken kan, da indeſſen die Tugend-Frücht nicht können geſammlet werden ohne vil Stechens und Schwitzens. Weilen diſe Einbildungen nur von der Sinnlichkeit herrühren, alſo glaubt man ihnen deſto leichter, die Tugend laßt ſich nie ſehen, als unter einer niderträchtigen, ſittſamen, eingezognen Geſtalt. In der Schul der Tugend redet man nichts, als von dem Gewalt, den man ihm ſelbſt muß anthun, von der Begierlichkeit, welche man überwinden ſoll, von Creutz und Leiden, das man beſtändig und mit Gedult zu übertragen hat. Die Lehr-Puncten

ten gefallen einem jungen lüfftigen Gemüth, und der eignen Lieb mit nichten. Iſt alſo kein Wunder, daß der Chriſtliche fromme Lebens-Wandel abgeſchmach vorkommet, und alle fünff Sinn in Harniſch bringt, da indeſſen das laue, unvollkommne, freye Leben der Sinnlichkeit gar ähnlich, den Begierlichkeiten wohlgefällig, und der eignen Lieb ſehr angenehm iſt. Wann man von dem Chriſtlichen Lebens-Wandel, wie auch von diſer ausgelaſſnen Lebens-Arth nur nach dem äuſſerlichen Schein das Urthel fällen will, iſt es nicht ohne, diſe Einbildungen und Meinungen kommen übereins auch mit der Erfahrnus. Solte man aber nach der Glaubens-Regel und der Vernunfft ſelbſt den Ausſpruch geben, iſt nichts falſchers, als diſe Einbildung. Fragen wir nur den heiligen Geiſt in der Schrifft, hören an, was die ewige Wahrheit uns in dem Evangelio lehret, werden wir vernehmen, wie falſch und betrüglich alle diſe ſo gemeine übereilte Urthel ſeynd. So höret dann, was die Gottloſe, die in Wollüſten Vertieffte, die Leibeigne ihrer Begierlichkeiten klagen und jammern: Erravimus à via veritatis: Wir haben den Weeg der Wahrheit verfehlt, wir ſehen es nunmehro, da die Bezauberung aufgelößt, die Verblendung verſchwunden, und wir mit heller Vernunfft das Geſchehene betrachten. Wir haben den Weeg GOttes, den Weeg unſer Seeligkeit verfehlet. Wir haben uns unſern Begierlichkeiten gantz ergeben, unſerer Sinnlichkeit allen Muthwillen geſtattet, von dem Anlauff unſerer verderbten Anmuthungen haben wir uns laſſen übergehen, von dem fliegenden Welt-Geiſt zuvil einnehmen,

haben

haben alſo uns ſelbſten die ewige Verdammnus auf den Hals gezogen. Aber das wird zweifels ohne geſchehen ſeyn, weilen ſie nit wolten ihnen ſelbſten Gewalt anthun, weilen ſie den breiten, ebnen, und kommentlichen Weeg wolten wanderen? Laſſet uns nur anhören ihr ſelbſt eigne traurige Bekandtnus über diſen Puncten: Laſſati ſumus in viâ iniquitatis & perditionis. Ach wir Armſeelige! an ſtatt die leichtere und beſſere Straſſen anzutretten, haben wir einen raucheren und beſchwärlicheren Weeg erwählet. Der Eingang hat uns freylich angelacht, ſo ſchön und annehmlich kame er uns vor, aber kaum ſeynd wir weiter hinein kommen, da ſeynd wir von allen Seiten mit Dörnern umgeben, und geſtochen worden: Ambulavimus vias difficiles: Wir haben mehr in einem Monath ausgeſtanden, als die Frömmſte das gantze Leben hindurch zu leiden gehabt haben. Kein Ordens-Mann, kein Büſſender, kein Einſidler hat ein raucheres, ſtrengeres Leben geführt. O was Verdruß im Hertzen, was Unruhe in dem Gewiſſen, was Bitterkeit, und Gall, was Gwalt und Zwang, was Schmucken und Tucken in der Welt, in der Geſellſchafft der Welt-Kinder, unter ſo vil betrogne, untreue, Zorn- und Rachgierige Menſchen! Laſſati ſumus. Wir haben uns abgemattet, erſchöpffet, und zu todt bemühet, verdammt zu werden. Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt: Diß iſt, was die Sünder klagen in der Höll. Iſt wohl die rechte Zeit, ſeine Verirrung, ſeine Thorheit zu erkennen?

2.

Bedencke, daß der Sohn GOttes ſich ebe ſo deutlich erkläret über diſen Artickel: Ich wi euch eine Wahrheit lehren, ſagt er, welche die We nit wird begreiffen wollen, nemlich, daß mein Joc ſüß iſt, und meine Bürde leicht. Laſſet nur rede diejenige, welche ſolche ungezweiflete Wahrheite meiner Lehr nit verſtehen. Man macht vil Wee ſens von denen eingebildeten Beſchwärnuſſen, di man zu überwinden hat in meinem Dienſt; lider liches, freches, und leichtfertiges Geſindel glaubt und will andere glauben machen, es ſeye nichts ab geſchmackeres und härteres, als mir dienen, es ko ſte unendlich vil, ſeelig zu werden, und ich, ſpricht der Heyland, ich ſage das Widerſpil, ich ſage, daß kein Süſſigkeit ſeye zu vergleichen der jenigen, die man in meinem heiligen Dienſt verkoſtet, ich ſage, daß die Sünder mehr leiden in ihrem zu dem Untergang führenden Lebens-Wandel, als meine eyffrigiſte Diener in denen auch ſtrengſten Buß-Verrichtungen. Die geringe und leichte Bemühung deß Dienſts kombt von der Freud und Annehmlichkeit deß HErrn, den man bedient. Diſcite à me, quia mitis ſum. Es iſt gewiß, daß die Begierlichkeiten Tyrannen ſeynd deß Menſchlichen Hertzen, indeſſen vermeint der Sünder, er habe von diſen Tyrannen alle Freud und Glückſeeligkeit zu gewarten. O wie wohl dinet diſe wohl beherzte Anmerckung, die Wahrheit, ſo man nun betrachtet, zubekräfftigen, und in das Hertz zu drucken! Laſſet uns nur frey und unverholen geſtehen, die Gemüths-Regungen, welche uns zum meiſten ſchmeichlen, und nach dem Ausſpruch der Welt,

die

die Glückſeeligiſte ſeynd, bleiben allzeit, der Lateiniſchen Arth zu reden, Paſſionen, beſtändige Verwirrungen, und folgends unaufhörliche Quellen der Unruhe, Eiferſucht, Forcht, Haß, Neid, Rachgierigkeit, Betrübnus, Schröcken, Weinen, und Verdruß. Man verhüllet es, iſt wahr, aber iſt das Gemüth darum weniger beängſtiget, beunruhiget, betrübt? Man bedient die Welt, und in diſem Dienſt verliehrt man ſich, aber iſt wohl eine härtere Dienſtbarkeit? Ein Hoff-Katz muß ihr mehr Gewalt anthun, mehr Eckel und Verdrüßlichkeit ſchlucken in einem Tag zu Hoff, als mancher Diener GOttes ſein gantze Lebens-Zeit. Was für Unluſt, Widerwillen, Mißfallen gibt es nicht ab mitten unter den Ergötzlichkeiten? Die Feſt-Täg ſeynd darum nicht die ſchönſte, luſtigiſte, und ruhigiſte Täg. Ihr üppige eitle Frauen-Bilder, ihr geſchäfftige Herren, ihr Wollüſtler, hätte man nicht billicher Urſach, euch verdroſſne, unglückſeelige, und Bedaurens-würdige Sclaven zu nennen? Unangeſehen euer trotzigen, und tollen Aufführung, euer gezwungner und angenommner Verſtellung könnet ihr euch enthalten, nit zu beneiden diſe Gottsförchtige ſittſame, demüthige, und glückſeelige Diener GOttes, welche ſchon einen Vorgeſchmack haben von den Himmliſchen Freuden? Nein, ihr wartet nit biß in das Todt-Beth, diſe fromme Seelen zu beneiden. Es gibt zwar Creutz in allen Ständen, Trangſaal und Betrübnuſſen, aber ſeynd die Sünder in ihrem Stand befreyet? Sie empfinden davon alle Bitterkeit, da hingegen die eyffrige Diener GOttes das Griffel haben, ſie nit allein verdienſtlich zu machen,

ſondern auch ſüß und ring. Solte wohl auch ihr Hoffnung, die ſo wohl gegründet iſt, hunderfältig belohnt zu werden, nicht genugſam ſeyn, alle Bitterkeit zu nehmen denen ſonſten verdrüßlichiſten Zufällen. So ſeye es dann, laßt uns bekennen, daß man mehr Mühe habe, mehr Gewalt und Verdrüß leide, verdammt, als ſeelig zu werden.

Verleyhe, O gütigiſter GOtt! daß alle diſe ſo gewiſſe klare und ungezweiflete Warheiten mich völlig abziehen von diſen betrüglichen Welt-Freuden, und vertreibe alle meine Forcht. O wie ſchäme ich mich, und bereue von Hertzen, daß ich ſo lang in diſem Irrwohn geweſen.

Andächtige Seuffzer unter Tags.

BEati immaculati in viâ, qui ambulant in lege Domini. Pſal. 118.

Seelig die jenige, ſo allzeit unſchuldig ſeynd, und getreu in dem Geſatz deß HErrn wanderen.

Dicis, quòd dives ſum, & neſcis, quia tu es miſer. Apoc. 3.

O Sünder, du ſagſt wohl, du ſeyeſt glückſeelig, weiſt aber nicht, daß du ein armſeeliger Tropff biſt.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ihr überwiſen ſeyet von diſer ſo hauptſächlichen Warheit, ſo handlet hinfüran nach der Richt-Schnur diſer ſo hochwichti-

wichtigen Grund-Regel. Haltet für gewiß, daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden, und trachtet, auch andere deſſen zu bereden, abſonderlich durch eure ſelbſt gute Aufführung. Laſſet euch nur nicht ſchröcken durch die Wort der Gemüths-Verſamblung, Abtödtung, Gedult, Bußfertigkeit, Einzogenheit, ꝛc. Es ſeynd nur die ſchwache, weichſinnige forchtſame Seelen, die ſchlechte, kaltſinnige, laue Chriſten, welchen die auſſere bittere Schelfen nicht ſchmäcket, weilen ſie den Kern, und ſüſſe Frucht nit verkoſtet haben. Ubet die Tugend, führet ein recht Chriſtliches Leben. Es braucht nur ein wenig Hertz und Muth am Anfang, die Beſchwärnuſſen, und irrige vorgehabte Einbildungen zu überwinden. Entſetzet euch nit, ſo fern die rebelliſche Sinnlichkeit darwider klaget und ſchreyet; höret nit an die überflüſſige Sorgen, und Einwenden der eignen Lieb. Die Anmuthungen ſteigen bald auf, aber man kans geſchwinder dämmen, als man ſichs einbildet. Glaubt ſicherlich, daß die Gnad GOttes allem gnug gewachſen, und überlegen iſt.

2. Nembt euch an um die Tugend mit groſſer Hertzhafftigkeit. Der leidige Sathan iſt nur meiſterloß, wann er findet zaghaffte Gemüther. Es braucht nur einen kräfftigen und behertzten Schluß, ihme zu entwaffnen. Wann ihr gleich am Anfang euch forchtſam zeiget, und diſer trotzige Ertz-Feind verſpühret, daß ihr kleinmüthig, wird er euch mit aller Ungeſtümm anfallen, und vil zuſchaffen geben. Nembt euer völliges Vertrauen auf die Gütigkeit eures HErrn, dem ihr dienet, und auf ſein ſtarcke Allmögende Gnad, ſtellet euch

uner-

unerſchrocken gegen allen ſeinen Unternehmungen. Es iſt kein ärgere Lettfeigen, als er, gegen einer beherꝛtzten Chriſtlichen Seel.

Der dritte Tag.

Die heilige Serapia/ Jungfrau, und die heilige Wittfrau Sabina, Martyrer.

DJe heilige Serapia ware eine zu Antiochia in Syrien gebohrne Tochter. Ihre Elteren waren Chriſten, welche währender ſchwären Verfolgung in Italien mit ihr geflohen, und groſſe Sorg getragen, ſie in den heiligiſten Geheimnuſſen deß Glaubens zu unterrichten, und ihr von der Wiegen ab ein Abſcheuen von der Welt einzuflöſſen. Als die Eltern mit Tod abgangen, wurde ſie, als ein Weißle, wegen ihrer ausbündigen Schönheit, klugem Verſtand, und andern vortrefflichen Eigenſchafften von den vornehmſten Herren der Stadt Rom angeſprochen. Serapia, die entſchloſſen war, keinen anderen Bräutigam zu haben, als JEſum Chriſtum ihren Heyland, hatte das Glück, allen Fall-Stricken zuentgehen, ſo man ihr gelegt, und wolte lieber eine Dienſt-Magd abgeben einer jungen Wittfrauen, als eine Römiſche Matron werden. Diſe Wittfrau ware die Adeliche Sabina, Tochter eines alſo genanten Herodis, aus der Provintz Umbria, welcher zu Rom in groſſem Anſehen geſtanden bey dem Käyſer Veſpaſian: Ihr Ehe-Herr ware ein Kriegs-Officier, mit Namen Valentin, der ſonderen Ruhm

Ruhm bey den Römiſchen Soldaten erworben. Sie ware einē Heydin, und weilen ihr Herrſchafften und Land-Güter groß, als wurde ſie wohl angeſehen in Rom. Serapia ware kaum zwey Monath bey der Sabina, da hat ſie ihr das Hertz völlig abgewunnen, und an ſtatt einer Dienſt-Magd iſt ſie ihr liebe Freundin worden. Weilen Serapia dann mit einem Engliſchen Verſtand, und ausbündigen Frommkeit begabt, wuſte ſie ſich ſowol zu bedienen der zarten und hertzlichen Vertraulichkeit ihrer Sabina, daß ſie durch ihre Geſpräch und gute Exempel endlich die Augen ihr eröffnete, die wahre Religion zu erkennen, gab ihr ſo klar mit Händen zu greiffen, wie lächerlich, und gottlos ſeye der Heydniſche Aberglauben, daß ſie ſich endlich zu dem Chriſtlichen Glauben bequemet, den heiligen Tauff empfangen, eine der allereyffrigiſten Chriſtlichen Matronen worden. Da ſie nun zu einem ſo hochen Staffel der Gottſeeligkeit gelanget, rathet ihr Serapia, ſich hinweg zu begeben auf eine ihrer Herrſchafften in Umbria, ſo Vendina genannt. Etliche Chriſtliche Jungfrauen folgten ihnen nach in ihrem Abzug, machten allda ein kleine Geſellſchafft, und wurde das Hauß Sabinæ gleichſam ein gottſeeliges Clöſterle. Serapia übertraffe alle in dem Eyffer, und Andacht, und kunte allen ihren Mit-Geſpillinen zu einem ſchönen Tugend-Spiegel vorgeſtellet werden. Sie dieneten ihrem GOtt und HErrn gantz ruhig in diſer Einſamkeit, gantz vergnügt, und getröſt, biß gegen dem Jahr 125. ein neues Wetter entſtanden wider die Kirchen. Beryllus, Land-Pfleger in Umbria, wohl wiſſend, daß

daß alles im Hauß der Sabina der Chriſtlich
Religion beygethan, gabe Befelch, man ſolle ih
alle Jungfrauen in diſem Hauß vorführen. Sa
bina entſchuldigte ſich, und wolte keine herau
laſſen. Serapia, wohl vorſehend, es möchte di
Verweigerung nichts Gutes nach ſich ziehen, an
geflammet von einem lebhafften Vertrauen
JEſu Chriſto, erſuchet Sabinam, ihr zu erla
ben, alleinig vor den Richter zu tretten, und
ſprechen, der geſicherten Hoffnung, ihr Göttlich
Bräutigam werde ſie nit verlaſſen, und ſie wer
mit der Hülff GOttes diſes Wetter bald ſtille
Sabina, ſo die Gefahr wohl erkennete, in welch
die Serapia gerathen wurde, und ſie inniglic
liebte, als eine Perſon, dero ſie nächſt GOtt i
Seelen-Heyl ſchuldig ware, unterlieſſe nichts, ſ
abwendig zu machen von ihrem Vorhaben, ab
weilen ſie gar zu hefftig von ihr erſuchet wurde, i
rem Verlangen zu willfahren, wolte ſie nicht me
zweiflen, es müſſe ein Göttliche Einſprechung ſey
damit ſie aber nicht allein vor dem Land-Pfleg
erſchiene, lieſſe ſie ſich auch in der Sänfften d
hin tragen.

Beryllus, deme nit unbekandt ware das An
ſehen, und hocher Adel Sabinæ, empfienge ſie m
allen Ehrenbezeugnuſſen, ſagte ihr mit glimpflich
Worten, er verwundere ſich, eine Perſohn vo
ihrem Stand zu ſehen, welche ſich ſo vil würdig
denen wunderſeltſamen Lehren, und Gebräuch
der Chriſten ſo vil Glauben beyzumeſſen aus Ein
gebung einer liederlichen Zauberin. Diß wa
der Titl, welchen die Heyden der Serapia gabe
nachdem ſie erfahren, ſie ſeye diejenige, welche
De

dem Chriſtlichen Glauben die Heil. Sabinam gebracht hätte, ſo man alles der Zauberey zuſchreibete. Sabina gab ihm zur Antwort, daß die Chriſten nichts wuſten von dergleichen teufliſchen Künſten, und was er vor eine Bezauberung hielte, ſeye ein pur lautere Würckung der allmögenden Gnad deß Chriſten GOtts, welcher allein die Hertzen der Menſchen in ſeinem Gewalt habe, wünſchte auch von Hertzen, daß er auch auf gleiche Weiß durch himmliſche Krafft möchte eingenommen, und gantz veränderet werden. Beryllus ſagte nichts darauf, und nach geſchehner Beurlaubung kehrte Sabina zuruck in vorige Behauſung mit ihrer lieben Serapia.

Man vermeinte, Beryllus, nachdem er geſehen, mit was für einer Standhafftigkeit Sabina diſe Glaubens-Bekandtnus gethan, werde ſie unangefochten laſſen mit ihren Geſpillinen. Aber drey Täg hernach lieſſe er Serapiam durch ſeine Leib-Wacht abholen, welche ſie vor das Gericht-Hauß gebracht, alldort nach Form der Rechten befragt zu werden. Sabina erſtaunet über diſe Entführung, folgt ihr auf dem Fuß nach, gehet hinein zu dem Richter, wendet alles an, Bitten, Verſprechen, ja häuffige Thränen, Beryllum zu bemögen, einer ſolchen Perſohn zu verſchonen, welche ihr ſo lieb wäre, und dero man nichts Unrechts kunte vorhalten. Da ſie nichts vermögte zu erhalten, kombte ſie zuruck in ihr Behauſung, und weinete unabläßlich. Indeſſen lieſſe Beryllus die Serapiam zu ſich beruffen, befragte ſie alsbald, ob ſie den Götteren offern wolte, welche von den Kayſeren ſelbſten verehret wurden. Serapia im-

geringſten nit verzagt, gibt zur Antwort: Weil
ſie ein Chriſtin, ſo könne und wolle ſie keinen ande
GOtt erkennen, förchten und anbetten, als de
allmächtigen Erſchaffer aller Dingen, und ve
wundere ſich nit wenig, daß man ihr vorſtellet
ſolche Götter zu verehren, welche ſie nur anſehe
für armſeelige verdammte Geiſter. Der Richte
widerſetzt: Ich möchte wohl ſehen, wie ihr eure
Chriſto opfferet. Das iſt gar leicht, ſagt Sera
pia, dann ich opffere ihm ohn Unterlaß mit Better
und Anbetten. Was ſeynd dann das für Opffer
fragt Beryllus, und wo iſt euer Tempel? Da
Opffer, ſagt die Heilige, welches von mir herkom
met, und ihm zum beſten gefallt,, iſt, daß ich mic
in der Keuſchheit unbefleckt erhalte, auch ander
durch mein Zuſprechen und Exempel dahin bewö
ge, diſe Tugend unverſehrt zu erhalten. Iſt da
der ſchöne Tempel eures GOttes, und eure Opf
fer? widerſetzt der Richter: Ja freylich, gibt zu
Antwort Serapia. Was kunte man für einen
wahren GOtt anſtändiger finden, als ihne zu eh
ren, und zu bedienen mit einem unſchuldigen Le
ben, und heiligen Wandel? So ſeyet ihr doch de
Tempel ſelbſt eures GOttes? fahret fort Beryl
lus, in allweg, antwortet die Heilige, ſo lang ic
durch ſein heilige Gnad in der Unſchuld, und Rei
nigkeit verbleibe. Nun dann, ich will ſchon Mit
tel finden, ſagt der Richter, daß ihr nit mehr diſe
Tempel ſolt verbleiben. Mein GOtt und HErr
deme ich von meiner Kindheit an mich völlig erge
ben hab, widerſetzte Serapia, wird wohl verhin
deren, daß diſer Tempel nit entunehret werde
Auf diſes befilcht Beryllus zweyen unverſchämten
Jünge

Jüngling aus Egypten, die Jungfrau in ihrer Keichen zu ſchänden. Aber ſie batte GOtt mit ſolchem Eyffer, nit zu zugeben, daß ſeine bißhero unbefleckte Braut ſolle geſchändet werden, daß endlich ein Engel mit hellem Glantz vor der Keichen erſchienen, und diſe zwey leichtfertige Spitz-Buben in ſolchen Schrecken gebracht, daß ſie halb todt niederfielen. Der Stockmeiſter, welcher Befelch hatte von dem Land-Pfleger, den anderen Tag frühe Morgens die Serapiam vor den Richter-Stuhl wider zu bringen, ſagte ihme, er habe die zwey Egyptier Sprach-loß, und ſchier ohne einigem Zeichen deß Lebens, alle viere von ſich ſtreckend, liegen geſehen auf der Stell. Er entſetzte ſich darüber, fragt Serapiam, mit was vor Zanberwerck ſie diſe zwey Jüngling alſo zugericht habe: Ich gebrauche mich keiner anderen Mittlen, ſagte ſie, als der unendlichen Allmacht meines GOttes, der nit zugelaſſen, daß ſeiner Dienerin ein Unbild zugefügt wurde. Das Gebett, und Vertrauen auf unſeren GOtt ſeynd unſere Künſten, unſere Waffen.

Höre auf mit diſem leeren Weiber-Geſchwätz, ſpricht Beryllus, mit einer zornigen und groben Stimm: entweders opffere gleich diſen Augenblick dem Gott Jupiter, oder erwarte den unfehlbaren Todt. Eure Betrohungen, ſagt Serapia, machen mir die gröſte Freud, und Glückſeeligkeit. Ihr verlanget zu wiſſen, was ich für ein Opffer vor meinen GOtt hätte: Ich gib euch jetzt zur Antwort, das Opffer werde ſeyn mein eignes Leben. Schätze mich recht glückſeelig, wann ich mein Blut vergieſſen kan vor die Glory GOttes,

tes, von dem ich diß zeitliche Leben empfangen, un
das Ewige erwarte. Der Land-Richter gar
erbittert über diſe Chriſtliche Antwort, lieſſe ſ
grauſam prüglen, und als er ſie unbewöglich ſah
fällete er über ſie das Urthel deß Todts, daß ſie m
dem Schwerd ſolle hingericht werden. Mit d
Vollziehung diſes Sententz hat die heilige Sera
pia ihr Marter vollendet. Diß geſchahe gegen d
Halbſcheid deß anderten Hundert-Jährige
Lauffs, daß diſe Chriſtliche Heldin das Sieg
Cräntzlein der Marter mit jenem der Jungfrau
ſchafft vereiniget.

Die heilige Sabina, welche von allem, wa
vorbey gangen, Nachricht gehabt, tragte Sorg
ihren heiligen Leib zu bekommen, und prächtig z
begraben. Wurde auch bald reichlich deſſentwe
gen von dem Himmel belohnt. Dann als ſie ſic
nacher Hauß begeben nach der Marter ihrer liebe
Freundin der heiligen Serapia, waren alle ihr
Gedancken nach der Glückſeeligkeit der Heilige
gerichtet, und brachte Tag und Nacht zu in den
heiligen Gebett. Die Begierd, ihr Blut und Le
ben für JEſum Chriſtum aufzuſetzen, wurde vo
Tag zu Tag hitziger, zweifflete auch nit, ihr lieb
Serapia werde ihr diſe Gnad erhalten. Sie hat
te nit lang zu warten. Beryllus tragte jederzei
alle Ehrenbietigkeit auf ihren hochen Adel
Nahmen, und Tugend, lieſſe ihr kein Unge
mach widerfahren, geſtattete alle Freyheit
in ihrem Hauß, und verhinderte ſie im gering
ſten nicht von ihrem heiligen Lebens-Wandel
Aber wie die Zeit ſeiner Verwaltung ein End ge
nommen, bekame er einen Nachfolger, welcher ni
eben

eben diſe Hochachtung, und Gelindigkeit gegen unſerer heiligen Sabina truge. Elpides, ein trotziger, unbarmhertziger Mann, welcher keinen Menſchen achtete, hatte kaum Lufft bekommen, daß die H. Sabina offentlich ſich als eine Chriſtin aufführete, lieſſe er ſie gleich in Arreſt nehmen, und als ers ihme vorführen laſſen, handlete er mit ihr ſo grob, ſtoltz und aufgeblaſen, als wußte er nichts von ihrem hochen Stand und Adel. Lieſſe ſie demnach in eine Keichen werffen, allda ſchlieſſen, wie ein verächtliche Malefitz-Perſon. Niemahlen iſt eine Prinzeſſin auf den Thron getretten mit ſolcher Freud, dergleichen die Sabina erfahren hat in ihrer Gefängnus. Iſt es wohl möglich, ſchreyete ſie auf in dem Uberfluß der Himmliſchen Tröſtungen, mit welchen GOtt ihre Seel überſchüttete, iſt es wohl möglich, daß ich theilhafftig ſolle werden der edlen Marter-Cron, wie mein liebe Serapia? O was für ein Glück vor mich, daß ich mein Leben vor JEſum Chriſtum kan auffſetzen! diſe hoche Gnad bin ich ſchuldig der Vorbitt meiner lieben Serapia: Den anderen Tag Elpides, ſo in Erwartung ſtunde, die Gefängnus werde Sabinam auf andere Gedancken gebracht haben, lieſſe ſie vor ſeinen Richter-Stuhl, als ein Ubelthäterin, vorführen, blickte ſie an mit einem ſauren zornigen Angeſicht, grollete ſie an mit häfftiger, groben Stimm: Wie habt ihr euch dörffen unternehmen, zu der verächtlichen liederlichen Chriſten-Parthey euch zu ſchlagen, welche ihnen ein Ehr machen, Bettler zu ſeyn, und durch eine wohl armſeelige Hirn-loſe Bezauberung die Reichthumen, Ehren, und ſo gar das Leben verachten,

tes, von dem ich diß zeitliche Leben empfangen, un
das Ewige erwarte. Der Land-Richter gan
erbittert über diſe Chriſtliche Antwort, lieſſe ſ
grauſam prüglen, und als er ſie unbewöglich ſahe
fällete er über ſie das Urthel deß Todts, daß ſie m
dem Schwerd ſolle hingericht werden. Mit de
Vollziehung diſes Sententz hat die heilige Sera
pia ihr Marter vollendet. Diß geſchahe gegen de
Halbſcheid deß anderten Hundert-Jährige
Lauffs, daß diſe Chriſtliche Heldin das Sieg
Cräntzlein der Marter mit jenem der Jungfrau
ſchafft vereiniget.

Die heilige Sabina, welche von allem, wa
vorbey gangen, Nachricht gehabt, tragte Sorg
ihren heiligen Leib zu bekommen, und prächtig z
begraben. Wurde auch bald reichlich deſſentwe
gen von dem Himmel belohnt. Dann als ſie ſic
nacher Hauß begeben nach der Marter ihrer liebe
Freundin der heiligen Serapia, waren alle ihr
Gedancken nach der Glückſeeligkeit der Heiliger
gerichtet, und brachte Tag und Nacht zu in den
heiligen Gebett. Die Begierd, ihr Blut und Le
ben für JEſum Chriſtum aufzuſetzen, wurde vo
Tag zu Tag hitziger, zweifflete auch nit, ihr liebe
Serapia werde ihr diſe Gnad erhalten. Sie hat
te nit lang zu warten. Beryllus tragte jederzei
alle Ehrenbietigkeit auf ihren hochen Adel,
Nahmen, und Tugend, lieſſe ihr kein Unge
mach widerfahren, geſtattete alle Freyheit
in ihrem Hauß, und verhinderte ſie im gering
ſten nicht von ihrem heiligen Lebens-Wandel.
Aber wie die Zeit ſeiner Verwaltung ein End ge
nommen, bekame er einen Nachfolger, welcher ni
eben

eben diſe Hochachtung, und Gelindigkeit gegen unſerer heiligen Sabina truge. Elpides, ein trotziger, unbarmhertziger Mann, welcher keinen Menſchen achtete, hatte kaum Lufft bekommen, daß die H. Sabina offentlich ſich als eine Chriſtin aufführete, lieſſe er ſie gleich in Arreſt nehmen, und als ers ihme vorführen laſſen, handlete er mit ihr ſo grob, ſtoltz und aufgeblaſen, als wußte er nichts von ihrem hochen Stand und Adel. Lieſſe ſie demnach in eine Keichen werffen, allda ſchlieſſen, wie ein verächtliche Malefitz-Perſon. Niemahlen iſt eine Prinzeſſin auf den Thron getretten mit ſolcher Freud, dergleichen die Sabina erfahren hat in ihrer Gefängnus. Iſt es wohl möglich, ſchreyete ſie auf in dem Uberfluß der Himmliſchen Tröſtungen, mit welchen GOtt ihre Seel überſchüttete, iſt es wohl möglich, daß ich theilhafftig ſolle werden der edlen Marter-Cron, wie mein liebe Serapia? O was für ein Glück vor mich, daß ich mein Leben vor JEſum Chriſtum kan auffſetzen! diſe hoche Gnad bin ich ſchuldig der Vorbitt meiner lieben Serapia: Den anderen Tag Elpides, ſo in Erwartung ſtunde, die Gefängnus werde Sabinam auf andere Gedancken gebracht haben, lieſſe ſie vor ſeinen Richter-Stuhl, als ein Ubelthäterin, vorführen, blickte ſie an mit einem ſauren zornigen Angeſicht, grollete ſie an mit häfftiger, groben Stimm: Wie habt ihr euch därffen unternehmen, zu der verächtlichen liederlichen Chriſten-Parthey euch zu ſchlagen, welche ihnen ein Ehr machen, Bettler zu ſeyn, und durch eine wohl armſeelige Hirn-loſe Bezauberung die Reichthumen, Ehren, und ſo gar das Leben verachten,

und in Wind ſchlagen? Es muß wohl kein ſchlechtes, verächtliches Gemüth ſeyn, das ſich um eine ſo verwirffliche, nichtswerthige Parthey annimbt. Erlaubet mir, euch zu ſagen, Herr Land-Pfleger, widerſetzt Sabina, daß ihr einen falſchen Wohn habt von der Chriſtlichen Religion, und nit einmahl erkennet ihre Vortrefflichkeit, ihr altes Herkommen, und unſchätzbaren Werth. Es iſt kein ſchlechte verächtliche Sach, die Reichthum, und hoche Ehren-Stellen diſer Welt verachten, die Himmliſche dardurch zuverdienen. Der Gewinn iſt gewiß groß, und vortheilhafftig in diſem Wexel, und gar nit zu verwerffen von einem klugſinnigen Verſtand, und wann ein Großmüthigkeit zu finden, ſo iſt es eben diſe Verachtung der jrrdiſchen zeitlichen Güter. An ſtatt, daß ich was verlichren ſoll von meinem Adelichen Geburt-Stammen, als ein Chriſtin, ſo hab ich ſelbigen mit einem neuen unſterblichen Glantz beſtrahlet. Wann etwas iſt, deſſen ſich ein edles, nicht gar von der Witz verlaſſnes Hertz ſchämen ſolte, ſo iſt wol diſe Demütigung vor den verächtlichen Götzen, welche keinen andern Werth haben, als von der Materi, aus welcher ſie gemacht, und von der Form, die der Meiſter ihnen gegeben. Was Spott und Schand iſt es, denen abſcheulichen Teuflen zu opfferen?

Elpides, der biß dahin gantz erſtaunet war, anzuhören Sabinam mit ſolcher Sittſamkeit und Großmüthigkeit ſprechen, welche alle Umſtehende bewägte, ſcheinete faſt in ſich ſelbſt zu gehen, gebrauchte ſich nit mehr groben trutzigen Worten, ſondern ſagte gantz glimpflich: Glaubet mir, mein Frau, es iſt beſſer, daß ihr von diſen falſchen Einbildun-

bildungen abſtehet, und wider zur alten Religion euer Vor-Elteren zuruck kehret. Die Kayſer ſelbſten betten an unſere Götter, ihr müßt euch auch darzu bequemen. Ich bitte euch, bleibet nit halsſtärrig auf eurer ſeltſamen Einbildungen, ich müßte ſonſt wider mein Willen auf das ſchärpfiſte mit euch verfahren. Ihr habt zu befehlen, mein Herr, ſagte ſie, ihr könnet mir das Leben nehmen, aber ihr werdet mich nit dahin bringen, den Glauben zu veranderen Nennet Einbildungen, Phantaſey, Narretheyen vilmehr euren Heydniſchen nichtswerthigen Aberglauben, nit aber die Chriſtliche Wahrheiten. Ich bin ein Chriſtin, bette keinen andern GOtt an, als den die Chriſten anbetten, dann diſer allein der Wahre iſt. Elpides, der ſich überwunden ſahe von der behertzten Standhafftigkeit, ſprache das Urthel, daß all ihr Haab und Gut eingezogen, ihr aber das Haupt ſoll abgeſchlagen werden. Sabina kunte darüber ihre Freud nit bergen, erhobe ihre Augen, und Stimm gegen dem Himmel, ſprechend: Ich ſage dir ſchuldigſten Danck, mein GOtt und HErr, um die Gnad, die du mir willfahreſt, befehle mein Seel in deine Händ. Kaum hatte ſie diſe Wort geſprochen, wurde ihr das Haupt von dem Hencker abgeſchlagen, und durch eine ſonderbare Schickung der Göttlichen Vorſichtigkeit geſchahe diſe glorwürdige Marter eben ſelbigen Tag, da ein Jahr zuvor die Heil. Serapia ihr Leben glorwürdig beſchloſſen, nehmlich den 29. Auguſtmonath. Weilen aber diſer Tag ſchon gewidmet iſt zur Gedächtnus der Enthauptung deß Heil. Johannis deß Tauffers, hat die Kirch das Feſt diſer

zwey Heil. Martyrinen geſtellt auf den 3. September, an welchem ihre Leiber erhebt, und nach Rom gebracht worden um das 430. Jahr in die Kirchen, welche damahls auf dem Aventiner-Berg gebauet worden, unter dem Nahmen der Heil. Sabina.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt und HErr! verleyhe uns die Gnad, zu ehren mit einer beſtändigen Andacht die Sieg-Palmen deiner H. Blut-Zeuginen Serapia und Sabina, auf daß, weil uns nit möglich, ſie nach Schuldigkeit, und Verdienſt, gleichwol nach unſerem geringen Vermögen ſie verehren können. Durch Chriſtum, ꝛc.

Epiſtel ad Corinth. 10.

LIebe Brüder, wer ſich rühmet, der rühme ſich im HErrn. Dann wer ſich ſelbſt lobet, der iſt nit bewahret: ſondern den GOtt lobet. Wolte GOtt, ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertragt mich. Dann ich eyffere um euch mit dem Eyffer GOttes. Dann ich hab euch vermählet einem Mann, daß ich euch eine Jungfrau Chriſto zubrächte.

Der Heil. Paulus hatte nicht ſo faſt und vil von Seiten der Heyden zu leyden. Die falſche Brüder haben ſeine Gedult wohl häfftiger hergenommen. Das waren die falſche Apoſtel, welche, da ſie ihn verkleinerten, verſchreyeten, und verächtlich von ihm redeten, zu verhinderen ſuchten den Nutzen ſeiner Predigen. Diſes hat ihm Anlaß geben, diſes andere

andere Send-Schreiben an die Corinther abgehen zu laſſen.

Anmerckungen.

Wer ſich rühmet, der rühme ſich in dem HErrn. Entweders laſſen ſich die Ding, deren man ſich berühmet, nicht an GOtt beziehen, und alsdann iſt die Glory, welche man darbey ſucht, eitel, oder ſeynd es lauter Vortheil, Mittel und Sachen, die uns nur zugelaſſen werden zum Gebrauch nach ſeinem heiligen Wohlgefallen, und alsdann thut der Menſch gantz unrecht, und unbillich, daß er ihm ſelbſt den Ruhm davon zueignet. Recht von der Urſach zu reden, was iſt es doch um eine prächtige Hoffhaltung, um eine ſchöne Liberey, köſtliche Kleidung, Adelichen Stammen, ſtattlichen Güteren, groſſen Namen? wann man mit allen diſem eitlen Pracht keine Tugend, keine Verdienſt, nichts Lobwürdiges von ſich ſelbſten hat, wird man vil von diſem erſt überkomen durch koſtbare Zeuch, durch prächtige Wägen, durch ſchöne Pferdt? Ein hoches Anſehen, hoch-prallende Titulatur, gibt es demjenigen eine Vernunfft, der keine hat? In diſem hochen Ehren-Thron, in diſem Hermelin-Platz, in diſem ſo ſcheinbaren vornehmen Verwaltungen und Aembtern, welche die Bedienung ſo viler Schmeichler, und Auffwarther nach ſich ziehen, verliehret wohl die unandächtige Aufführung das jenige, was ſonſt an ihr verächtliches, und ſchädliches zu finden? Die verderbte Sitten werden ſie beſſer? Die hochſchätzbare Gaben GOttes ſeynd überall, wo ſie ſich

blicken

blicken laſſen, aller Ehrenbietigkeit, und Hochac
tung würdig, wann aber die darmit begabt, da
von aufgeblaſſen und hochmüthig werden, d
Gaben und Gnaden verliehren nichts von ihre
Preiß und Werth, aber die ihnen ſolche Glo
ſelbſt beymeſſen, begehen eine Gattung deß Dieb
ſtahls, welcher ſie ſtraffmäſſig machet. Der v
aus ſich und ſeinen Sachen macht, iſt eben nit de
jenige, welcher bewährt und Lobens-würdig iſ
Solte auch die eitle Prallerey nur eine Schwach
heit ſeyn, was dencken doch die Menſchen darvo
Diſes eintzige benimbt es nit denen ſonſt Ruhm
würdigiſten Verrichtungen alle Schätzbarkeit
oder aufs wenigiſt den Glantz? Man verminde
ſich allzeit, wann man ſich groß macht. Nicht
probiret kräfftiger, wie gering der Verdienſt, wi
ſchwach die Tugend, wie klein der Verſtand iſt
als diſes eitle Rauchwerck, ſo man ihm ſelbſt an
zündet, die Gegenwärtige mögen den üblen Ge
ruch nit ausſtehen, keinem gefallt er, als der ih
ſelbſt machet. Warum diſe Talenten, die wi
von GOtt empfangen, immerdar hervor ſtreichen
Iſt eben, als wann ein Comœdiant ihme vil ein
bildete, weilen man ihme ein ſchönes Kleid gelyhen
oder koſtbare Jubelen, die er auf der Schaubühn
tragt. Ach, es braucht nur ein kleines Schläglein
ein kurtze Kranckheit, ein einiger Fall, oder unver
ſehenes Unglück den ſcharpffſinnigiſten Verſtand
zu verduncklen, welck zu machen in einem Tag di
friſcheſte Blumen, und die vortrefflichiſte Talen
ten der Natur auf einmahl zu verliehren. Warum
ſo vil daraus machen aus dem wenigen, welches
wir fähig ſeynd zu thun? Warum überall ausbla

ſen,

ſen, wo wir hoffen einiges Lob und Anſehen bey den Menſchen zu erhaſchen? GOtt, vor welchen wir alleinig arbeiten ſollen, ſucht es ſchon genug, ohne dem, daß wir uns ſo ſehr beſchäfftigen, den Menſchen auch unter die Augen zu ſtellen. Diſe geſchäfftige Unruhe, überall angeſehen zu ſeyn, gibt wohl zu erkennen, daß wir nur vor die Menſchen uns bearbeiten. Wann GOtt der HErr uns will in einem Stand haben, wo die Hochachtung der Menſchen uns vonnöthen iſt, wird er ſchon wiſſen ohne unſerem eignen Lob ſie zu bereden, daß wir mit gutem Fug und Recht diſen Stand, diſes Ambt verdienen, und beſitzen. Alle Eitelkeit hat etwas kindiſch an ſich, diejenige, ſo uns immerdar kitzlet, uns ſelbſt zu loben, iſt ein groſſe Schwachheit.

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngeren diſe Gleichnus: Das Himmelreich iſt gleich einem Schatz, der im Acker verborgen iſt: welchen ein Menſch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden hingehet, und verkaufft alles, was er hat, und kaufft denſelbigen Acker. Abermahl iſt das Himmelreich einem Kauffmann gleich, der gute Perlen ſuchet. Da er aber ein köſtliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte daſſelbig. Abermahl iſt das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworffen wird, und allerhand Gattung der Fiſch zuſamen ziehet. Und da es voll war, zogen ſie es heraus, und ſetzten ſich an das Ufer, und laſen die gute Fiſch in Gefäß zuſammen, aber die böſe wurffen ſie hinweg. Alſo wirds auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und werden die Böſe abſönderen aus dem Mittel der Gerechten. Und werden ſie in den Feuer-Ofen werffen,

ſen, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern. Habt i
diß alles verſtanden? Sie ſprachen zu ihm: Ja. Und
ſprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrifft-Gelehrt
der gelehrt iſt im Himmelreich, iſt einem Hauß-Vatt
gleich, der Neues und Altes aus ſeinem Schatz herv
bringet.

Betrachtung.

Von dem Welt-Geiſt.

I.

BEdencke, daß JEſus Chriſtus keinen ärger
Feind hat, als diſen Welt-Geiſt. Ma
kan ſagen, daß diſer Tyrann aufgeblaſen durc
ſeine glückliche Unternehmungen, und der Anzah
ſeiner Diener den Platz eingenommen hat de
allermächtigiſten Feinden deß Chriſtenthums
Die Verfolgung, die er heutiges Tags der Kir
chen anthut, ſcheint gefährlicher und ſchädliche
zu ſeyn, als der Diocletianer vor Zeiten. Diſe
iſt der verführeriſche Geiſt, welcher ſich zu rächen
von ſo vilen Flüch und Verdammungen, die de
Sohn GOttes wider ihn ergehen laſſen, alles i
das Werck ſetzet, die Lehr Chriſti und ſein Geſa
verſchreyet zu machen. Diß iſt jener verdammt
Geiſt, welcher überall die Fromme verfolget
welcher aus den höchſten Glaubens-Geheim
nuſſen nur Schertz und Boſſen treibt, welche
die ſchröckbahriſte Wahrheiten über alle Dä
cher ausblaſet, und alle ſeine Liſt und Ränc
anwendet, den Geiſt JESU CHriſti mitten
in der Chriſtenheit auszulöſchen. Diſes iſ
der Geiſt, welcher einen Eckel macht ab allen An

dachts-

dachts-Übungen, welcher, ach leider! mit ſo glücklichem Fortgang ſich bearbeitet, auf dem da und dort faſt ſinckenden, und untergehendem Chriſtlichen Religions-Eyfer jene politiſche Lehr-Geſätz zu beveſtigen, welche heuntiges Tags in der Welt den Meiſter ſpilen. Der iſt es, welcher faſt unſichtbar gemacht hat die Eingezogenheit, die heilige Einfalt, Aufrichtigkeit, die Sittſamkeit, welcher die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, weiß nit wohin, gejagt, welcher unter den groſſen, und vornehmen Herren die Pflicht, und Schuldigkeit der Religion zu nichts gemacht; endlich iſt diß der Geiſt, welcher ſich überall ausbreitend, die Geſtalt der Erden, welche der Geiſt GOttes alſo glücklich und heilig erneuret hatte, alſo wüſt verſtaltet hat. Die gantze Welt iſt heunt voll diſes Geiſts, und man kan mit Wahrheit ſagen, daß er gleichſam der Regier-Geiſt iſt, der alles anführet, und beherrſchet. Was braucht es vil? Iſt es nit diſer Welt-Geiſt, welchen man zu Rath ziehet in allen Geſchäfften, welcher das Regiment führt in allen Verſamblungen, welcher alle Bündnuſſen, und Geſellſchafften machet, welcher alle Gebräuch und Gewohnheiten vorſchreibet. Man urtheilet nach dem Geiſt der Welt, man redet nach dem Geiſt der Welt, man handlet und wandlet nach dem Geiſt der Welt. Man wolte auch gern, alſo zu reden, GOtt dienen nach dem Geiſt der Welt, und ſein Religion nach ihme richten, und weilen diſer Geiſt der Welt ein Geiſt iſt der Lugen, ein Geiſt deß Irrthumbs, ein Geiſt der Falſchheit, ein Geiſt der Ausgelaſſenheit, ein Geiſt der Gleiſnerey, daher kombt, daß nichts in der Welt iſt, als

was

was falſch, und auf den Augenſchein gerichtet
Falſche Gelüſten, falſche Ehren, falſche Freude
falſche Freund, falſche Glückſeeligkeit, falſch
Verſprechen, falſches Lob, und diſes, was
äuſſerliche Güter anbetrifft. Item falſche T
genden, falſche Klugheit, falſche Sittſamkeit, f
ſche Frommkeit, falſche Andacht, falſche Demut
falſcher Eyfer, falſche Liebs-Erweiſung, falſc
Bußfertigkeit. Daher kombt, daß die Wel
Menſchen voll diſes Geiſts dem Geduncken na
kein andere Sorg und Befliſſenheit haben, a
andere hinder das Liecht zu führen, und ſich ſelbſt
betrügen. Die Welt iſt ein Schau-Bühne, sa
der Apoſtl, allwo alles in Figur vorbey gehet, alle
verſtellt iſt. Liebſter GOtt, wann werden do
die Chriſten die Augen eröffnen, zu ſehen die Boß
und Schalckheit diſes vermaledeyten Geiſts, we
cher ſo vil Menſchen in das Verderben ſtürtzt.

2.

Bedencke, daß nichts in der Welt mehr zu be
ſorgen in allen Ständen, als diſer Geiſt der Frech
heit, und Verachtung der GOttes-Forcht. Diſe
iſt der verderbliche Geiſt, welcher ſo weit er ſich de
Welt bemächtiget, ſo ſtarck auch die helliſt
Wahrheiten nicht allein der Religion, ſonderen
auch der Vernunfft ſelbſt zuverfinſtern trachte
Indeſſen iſt diß der Welt-Geiſt, welcher übera
einſchleichet, und ſich einmiſchet. Nicht allei
regieret er in Palläſten groſſer Herren, ſonder
auch bey gemeinen Leuthen, ja bey Gottſeeligen
Ständen, biß in die Kirch, biß zu dem Altar.

Ich ſihe, ſagt der H. Bernhardus, und ſihe e
mi

mit Schmertzen, daß alles diſes geſchäfftige Weſen, und Eyffer viler Geiſtlichen in dem beſtehe, ihre Gerechtigkeiten zu verfechten, wegen ihrer hochen Würde ſich aufzubäumen, ihre Einkünfften wohl zu genieſſen, und zu mißbrauchen. Iſt das der Geiſt GOttes, welcher diſen Ehr- und gewinnſüchtigen Eyffer entzündet, diſen hoffärtigen Pracht einführet, diſe Ausgelaſſenheit, diſe Unandacht, deren man ſich nit mehr ſchämet? Da, ſagt der Heil. Vatter, iſt der Welt-Geiſt ſchon biß in das Heiligthum gerathen. Aber ſeynd wohl die Ordens-Geiſtliche alle darvon befreyet? Wo kommen dann her diſe Meitereyen, Bewerbungen, Parthey lichkeiten, diſe Grifflein und Sprüng, andern vorzukommen, auch in dem Staub und Finſtere der Einſamkeit? Mein GOtt, wie macht diſer hoffärtige Geiſt, der deinem gantz zu wider, ſo groſſen Fortgang und Schaden bis in die heilige Wohnungen? Er ſteiget gar auf die Cantzel, er ſchleicht gar ein unter die Sitten-Lehr, er ſchreyet, er prediget wider ſich ſelbſt, er hat offtermal die Keck- und Verwegenheit, die *allerſtrengiſte* Geſätz vorzuſchreiben, und zu verfälſchen die Wohlredenheit der Prediger durch eine angenommene und befliſſne Weiß mehr dem Verſtand zu gefallen, die Ehren zu kitzlen, als das Hertz zu treffen mit einer wohlanſtändigen heiligen Einfalt. Das iſt der von Chriſto vermaledeyte Geiſt, welcher heuntiges Tags in allen Ständen regieret, und deme doch alle trauen. Er iſt eine anſteckende Kranckheit, eine gifftige Sucht, von welcher man doch ſich nichts beſorget, vil weniger hütet. Daher entſtehet diſe allgemeine Befleckung

der Sitten, diſe geringe Achtung einiger Religion, an welcher man ſich gewöhnt, diſe ärgerliche verführeriſche Sprüche, und leichtfertige Reden, die man ausſprenget ohne Scheu, daher diſe Mißbräuch, welche unvermerckter Weiß das Fundament der Religion untergraben. Man übertrittet die heiligiſte Geſätz ohne einiges Bedencken; das den Chriſten ſo nothwendige und eigenthumliche Faſten iſt heuntiges Tags faſt unbekandt bey denen nach ihrer Kommentlichkeit lebenden Zärtling: das Gebett zu Morgen und zu Nachts iſt nur vor den Handwercks-Mann, und vor die Bedienten. Der gottſeelige Gebrauch, den Tiſch zu ſeegnen, und GOtt nach demſelben zu dancken, verliehrt ſich allgemach. Man erſcheint in den Kirchen, gleichwie bey den Schau-Spilen, oder zum öfftteren mit mehrer Einzogenheit bey einer weltlichen Geſellſchafft, als vor dem Altar ſelbſt. Das ſeynd die Frücht und Würckungen diſes ſchönen Geiſts. Groſſer GOtt, was hat man nit zu erwarten, und zu beſorgen, wann es ſo fortgehet?

Verleyhe mir deinen Geiſt, mein GOtt und HErr, und löſche aus in mir diſen vermaledeyten Geiſt der Welt, vor welchem ich ernſtlich ein Abſcheuen trage, gäntzlich entſchloſſen, ihne von mir zu bannen die gantze Zeit meines Lebens. Verſchaffe, O GOtt, daß ich alleinig von deinem Geiſt regieret werde.

An-

Andächtige Seufftzer den Tag hindurch.

COr mundum crea in me Deus, & Spiritum rectum innova in viſceribus meis. Pſ. 50.

Erneuere in mir, O HERR, diſe Reinigkeit deß Hertzens, diſe Aufrichtigkeit deß Gemüths, in welcher alle deine getreue Diener wandlen.

Ne projicias me à facie tuâ, & Spiritum ſanctum ne auferas à me. Pſ. 50.

Verwerffe mich nit, O GOtt, von deiner Gegenwart, und verſchaffe, daß ich von deinem Geiſt allein regieret werde.

Ubliche Andachten.

1. WAnn diſer verderbliche Geiſt verblenden kan, und verführen einen Mann, ſo von der Welt abgeſönderet, was haben nit jene zu beſorgen, welche wegen ihres Stands nothwendig allen Gefahren und Verſuchungen unterworffen ſeynd? Faſſet von heunt an ein rechtes Abſcheuen von diſem höchſt-ſchädlichen Geiſt, welcher deſto gefährlicher iſt, weil er ſich verſtellen kan, und erſcheinen unter dem ſchönſten, und heiligiſten Vorwand. Seyet allzeit auf guter Hut gegen einem ſo liſtigen, und argen Feind. Man hat dermahlen die ſchlimme Gewohnheit faſt in allen Geſchäfften, die man vornimmt, diſen Welt-Geiſt vor allen um Rath zu fragen, auch vor dem Geiſt GOttes, den man ſo gar nicht anhören, oder be-

fragen will, wann er ſich etwann befindet neben diſem hochmüthigen Feind der Religion, und deß Evangelium; Der Welt-Geiſt iſt es, welcher bey allen luſtigen Zuſammenkunfften, bey allen ärgerlichen Schluff-Winckel, bey allen hochmüthigen Abfaſſungen, bey denen ſo eitlen, üppigen Aufzügen, bey denen nach dem Heydenthum ſchmeckenden allerhand leichtfertigen Gebräuchen den Meiſter ſpilet. Verbietet euch alle diſe uns Chriſten ſo übel anſtehende Gewohnheiten. Der Geiſt der Welt iſt ein geſchworner Feind JEſu Chriſti. Erkläret euch dargegen auch unverſohnliche abgeſagte Feind diſes Geiſts, und gebet wohl acht, daß er in keiner Sach, die ihr vorwendet, einen Antheil bekomme.

2. Ein Wunder-Ding! man iſt nit vergnügt den Welt-Geiſt zu haben, man will ihn mittheilen, man bemühet ſich, ihne unter andere zu bringen. Ein Vatter ſchwätzet ihn ein ſeinen Kinderen, gibt ihnen darvon die Unterweiſung, erziehet ſie nach diſem Geiſt, ſtürtzet ſich endlich mit diſem Geiſt, und ſeine Kinder in das Verderben. Die Mütter ſeynd noch eyffriger, diſen verderblichen Geiſt ihren Töchtern einzublaſen, und was zu verwundern, die wegen ihres hochen Alters ſich endlich um die Andacht mehrer annehmen wollen, und ſchon allbereit allen weltlichen Pracht beyſeits gelegt haben, ſeynd offt die allernärriſte und embſigiſte, diſen Geiſt an ihre Töchter zu bringen, welcher ihnen nachgehends ſo vil Kummer und Hertzenleyd verurſacht, und die bittere Zäher aus den Augen treibt. Lernet von ihrem Schaden witziger zu werden.

Der

Der vierdte Tag.

Allgemeines mildes Andencken für alle Chriſtliche abgelebte Seelen.

DIe Liebe, ſo die Kirchen tragt gegen den Abgeſtorbnen, iſt allzeit erſprießlich den Lebendigen, nit allein, weilen ſie uns gute Freund macht in dem Himmel, deren Schutz uns ohne Zweiffel groſſen Vortheil und Nutzen bringet, ſondern auch, weilen ſie auf eine wunderbare Weiß dienet, uns von der Welt abzuſchölen, deren Eitelkeit, und Zergänglichkeit wir niemahl beſſer erkennen, als wann wir für die Abgeſtorbne betten.

Das traurige Andencken der Perſohnen, welche uns ſo lieb waren, und uns ſo inniglich geliebt haben, welche uns ſo groſſe Freud machten, und ſo mächtige Stützen waren unſeres aufgehenden Glücks. Diſes traurige Andencken iſt ein ſtattliches Mittel, die Verblendungen zu benehmen, welche unſer Hertz und Gemüth verführen. Wann man bedenckt, daß diſer Vatter, diſe Mutter, welche ihr Leben mit ſo ſaurem Schweiß angeſpannt, uns Güter zu hinterlaſſen, nit mehr bey Leben, und daß wir für die Ruhe ihrer Seelen bitten. Wann man bedenckt, daß diſer Ehe-Herr, diſe Ehe-Frau, welche unſer Troſt waren, ihr Leben beſchloſſen, uud daß ſie verhallei in den Finſternuſſen deß Tods, und in den erſchröcklichen Flammen, welche ſie zu reinigen, und zu feoen angezündt ſeyn, anhalten um Hülff unſeres Gebetts.

Wann man ihm vorſtellet ſo vil Chriſtglaubig
welche bey Leben waren, wie wir, und eben al
die erſte Ehrenſtellen beſeſſen, diſe anſehnlic
Aembter verwaltet, diſe prächtige Häuſer gebau
in allen Geſellſchafften jederzeit mit groſſem A
ſehen erſchinen, kan man wohl diſes gedencke
ohne Erinnerung, daß es auch uns alſo ergehe
wie ihnen? Daß wir gleicher maſſen dahin kon
men werden, nichts zu haben, als einen kleine
Winckel auf dem Freythof, ingleichem alles u
ſeren ſchönen Haußrath verlurſtiget, aller prächt
gen Bedienung, aller groſſen Erbſchafften, u
wie ſie in wenig Tagen höchſt werden bedürfft
ſeyn deß heil. Gebetts der Chriſtglaubigen, u
endlich für ein Glück halten, wann wir nur i
Stand ſeyn, noch einige Hülff, wie ſie zu hoffe
und zu empfangen?

Es ſcheint, man könne nit für die abgeleb
Seelen betten, man erinnere ſich dann zugleic
deß Sterbens, und diſe Erinnerung, welche
dienlich und mächtig iſt, uns von vilen Verble
dungen, falſchen Einbildungen, und betrüglich
Anreitzungen zu befreyen, ſo kräfftig uns alle B
gierlichkeit und Geluſt zu den weltlichen Ergöt
lichkeiten zu benehmen, wird ſie offt in Sinn kom
men ohne eintzige hinterlaſſne heylſame Wür
ckung.

Man kan mit Wahrheit und Grund ſagen
daß der Tod eine Begräbnus ſeye vor unſere An
muthungen, und daß die Erinnerung deß Tod
ein vortreffliches Mittel ſeye wider dieſelbe. Di
Anmuthungen verliehren alle Krafft, wann ma
ſie anſihet, als ein Urſprung der Bereuung. Si
kom

kommen auch nicht anderſt ins Geſicht, wann man will ſterben, man kans auch nit recht faſſen, wie man es anderſt hat zuvor können vorſtellen, und einbilden.

Wann der Tod vor der Thür, vermeinet ihr wohl, daß noch einige Strich verbleiben von der in unſerem Sinn gefaßten Vorbildung der Welt, von der vermeinten Glückſeeligkeit, mit welcher ſie ihre Liebhaber tröſtet? Diſe ſo ſtarcke Einbildungen von eigner Hochheit, diſe ſtets übende Begierd, ſich weiters hinauf zu bringen, diſer unersättliche Durſt nach den Reichthumen haben ſie wohl einen Beſtand, wann es anfangt Trümmer zugeben in dem Todt-Beth? Wann alles muß verlaſſen werden, können wir annoch einen tröſtlichen Gedancken haben von allem dem, was unſer Hoffart gekitzlet, was unſer Begierlichkeit vergnüget, was uns der Einbildung nach glückſeelig gemacht hat auf diſer Erden?

Man bedencket, man ſinnet, man betrachtet, wann man vor dem Eingang ſich befindet der entſetzlich langen Ewigkeit. Aber iſt es alsdann die rechte Zeit zu dencken, und ſich zu dem Todt zu bereiten, wann man ſterben ſoll? Diſen letzten Augenblick verliehrt man faſt aus den Augen die Hand voll, alſo zu reden, der Täg, die man erlebt, und wann man ſich erinneret deſſen, was man geweſen, geſchicht es nur, mit deſto gröſſerm Hertzenleid zu erfahren, was man werden ſoll, und was man ſchon iſt.

Ich ware mächtig, beſitzete groſſe Güter, hatte die alleranſehenlichiſte Ehren-Aembter erkaufft, ſchöne Gerechtigkeiten, reichliches Einkom-

men, wohl verſehen mit den fettiſten Pfründen. Et ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum. Job. 17. Nichts iſt mir übrig, als das Grab.

Diſe prächtige Häuſer, die herrliche Palläſt, Redloſe, aber doch nachdruckliche Prediger der Eitelkeit der Welt, allwo man alles zuſamen gebracht, was nur die Kunſt auserleſnes, und vollkommnes hat, alles, was nur die weit-entlegne Länder köſtlich und rares hervor bringen; diſe Luſt-Häuſer, wo man die Zeit ſo frölich zugebracht; diſer ſchöne, und ſo wohl geordnete Haußrath, diſer ſo hüpſche, alſo zu reden, ausgelegte Kram-Laden von allerhand Schmuck und Jubelen, diſer ſo Zahlreiche Nachtrab und lange Schleiſſen der Aufwarter und Schmeichler, diſer ſtoltze Aufzug, welcher ſo vil Weeſens und Redens machte, alles diſes gehört mir nit mehr zu, meine Erben habens ſchon an ſich gezogen, ſeynd darvon Meiſter, mir aber iſt nichts übrig, als ein ſchwartzes trauriges Grab; Et ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum. O wie mächtig und kräfftig ſeynd diſe Gedancken, diſe Vorſtellungen, diſe Wahrheiten, wofern ſie wohl gefaßt werden, unſere Anmuthungen zu unterdrucken, und die Hitz zu löſchen! Glückſeelig derjenige, welcher nit auf den Todt wartet, ſich eines ſo heylſamen Mittels zu bedienen.

Wann der Todt anklopffet, ſo iſt gleichſam kein Erinnerung, die nicht betrübt, kein Gegenwurff, der nicht Schrecken verurſacht, kein Augenwanck, alſo zu reden, der nicht ſchmertzlich iſt. In amaritudinibus moratur oculus meus. Man ſihet nichts, was nicht ein neuer Antrib iſt zur Betrübnus. Das Vergangne macht Seuffzen, das Gegen-

Gegenwärtige bekümmeret die Vernunfft, und den Glauben, das Zukünfftige ſchröcket ungemein. Man gereuet ſich deſſen, was man geweſen, aber diſe ſpathe Reu hilfft insgemein nit vil, man iſt in verzweifleten Gedancken, dieweilen man nit vor genugſam bedenckt hat, wohin endlich unſer Sach wurde hinaus langen, aber diſe Aengſtigkeit iſt alsdann zu ſpath. Man weint, man kümmeret ſich zu todt, daß man nit vorkommen mit öffteren heylſamen Gedancken, und durch ein frömmeres Leben den leidigen Zuſtand, wo man ſich nun befindet, aber die wiewohl bittere Zäher ſeynd vergebens, die Bereuung kombt zu ſpath.

Was hilfft es nun jener Perſon, daß ſie Zeit ihres Lebens alſo hoch angeſehen ware wegen ihres Verſtands, Ehren-Stelle, Vorſitz, Reichthumen, Verwaltungen? ꝛc. Der Todt hat ſie allbereit unter den ſchlechtiſten Hauffen andrer Menſchen geworffen, und verſcharret.

Was werden anjetzo helffen diſem Frauenzimmer, welches eben den Geiſt aufgegeben, alle ihre Aufbüffungen, Geſchmuck, und ein gantzer Kram-Laden allerhand Eitelkeiten? Diſer Stoltz- und Hochmuth, diſe Ehr- und Regier-Sucht, diſe Zärtlichkeit hat mit ihr ein End genommen. Ihr Antheil wird ſeyn die Fäule, und die Würm. Cùm morietur homo, hæreditabit vermes. Eccli. 10. Liebſter GOtt, wie vil Verblendungen verliehren ſich nit, und verſchwinden mit dem Todt?

Was geſchicht dann, wann man in Lebens-Zeit öffters ſich deß Todts erinneret? Man ſetzet ſich ſchon vorhinein, alſo zu reden, in den Stand der Sterbenden, man probiret und will erfahren

die Beſchaffenheit der mit dem Todt ſchon ringen
den Menſchen, man bekombt jene lebhaffte un
Hertz-dringende Vorſtellungen, und ohne zuwa
tenden Beſchluß und Ausgang unſerer Lebens-Co
mœdi, ſo entdecken wir und bekommen klar zu ſehe
die noch verborgne Eitelkeit der Welt durch hey
ſame Gedancken.

Wann man ihme ſelbſt vorſtellet gleichſa
in einer Tafel und Gemähl den Todt, ſo ſihet ma
von nun an alle Sachen diſer Welt in eben ſolch
Geſtalt, in welcher der ankommende Todt ſie un
wird unter die Augen ſtellen, man erkennts, ma
begreiſſts, man finds eben alſo, wie mans alld
befinden wird, nemlich nichtswerthige, betrügli
che, verächtliche Ding; man klagt ſich ſelbſt an
und bereuet, daß man ſo ſtarck an ihnen gekleb
und gehangen iſt, man bedauret ſeine Blindheit
wie man ſie bedauren wird in der letzten Sterb
Stund. In einer ſo Chriſtlichen Beſchaffenhe
deß Verſtands und deß Willens erkaltet die aller
hitzigiſte Anmuthung, die Begierlichkeit iſt nit meh
ſo lebhafft und meiſterlos, die Herrlichkeiten diſe
Welt, die zergängliche Güter, die ſchnöde Wo
lüſten, alles diſes hat ein betrübtes unluſtiges An
ſehen, ein ſchwache und kaltſinnige Anreitzung, ei
nen widerwärtigen übien Geſchmack, ſo bald e
nit anderſt in das Geſicht kombt, als durch de
Schatten deß Todts.

Gedencket an den Tod, ſagt der weiſe Mann
und ihr werdet euch erhalten in der Unſchuld
Memorare noviſſima tua, & in æternum no
peccabis. Eccli. 7. Gedencket an den Tod, un
ihr werdet nicht mehr von euch ſelbſten hinder da

Lich

Licht geführt werden, ihr werdet nicht mehr ſo kitz-lich ſeyn auf eure Rechten, ſo eiferſüchtig um euer Anſehen, und Vorzug, ſo empfindlich über euren Verlurſt, ſo hitzig auf den Gewinn, ſo tollſinnig in dem Zorn, ſo hart gegen andern, ſo gelind gegen euch ſelbſt, ſo ſchlechter Chriſt überall. Gedenckt an den Tod, und alsdann werdet ihr mehr Sanft-muth, Eingezogenheit, Ehrbarkeit, Mäſſigkeit, und Gedult haben. Die Einbildung deß Todts wi-derbringt, alſo zu reden, alle Tugenden.

Indeſſen will man nicht an den Tod geden-cken, und warum diß? Zweiflet man, ob man ſter-ben wird? Iſt man verſicheret, wohl zu ſterben? Ein Gottſeeliger Tod, iſt es ein ſo leichte Sach, oder gleichgültig? Iſt er von ſo ſchlechter Folg, daß er nit der Mühe werth iſt, daran zu gedencken? An dem Tod hangt die gantze Ewigkeit. Wenig ſeynd, die wohl ſterben, aber kan es wohl anderſt ſeyn, wann ſo wenig an den Tod gedencken?

Die Erinnerung deß Tods erſchröcket, ſie verhindert, und verderbt alle Luſtbarkeit, und gute Täg deß Lebens, und deſſentwegen will man ſie entfernen, und nit zulaſſen. Warum macht man es aber nit eben ſo mit allem dem, was unſer Ruhe zerſtreuet? Hat man einen Criminal-Handel, ſo iſt es zu thun um alles Haab und Gut, um die Ehr deß gantzen Geſchlechts, ja um das Leben ſelbſt, wann man ſelbigen verliehren ſoll. Was Miß-Troſt, was Unglück! wann man nur daran ge-denckt, ſo geſchicht es nit ohne Zittern. Warum ſchlagt man nit aus diſen verdrüßlichen und unlu-ſtigen Gedancken? Warum im Widerſpil iſt er immerdar im Sinn? Man denckt nur allein von dem

dem Proceß, man redt allein von dem Proceß, ke
Tag, kein Stund gehet vorbey ohne diſen Geda
cken: Er findet überall Platz, bey dem Tiſch, b
der Geſellſchafft, bey dem Spill, und überall, all
muß ihm weichen. Und fürwahr, geſchicht es
vergebens? Man handlet, man berichtet, ma
treibt die Sach, man fragt um Rath, man wen
det an alle Mittel, welche die Klugheit einem
Sinn gibt, man hat diſe eintzige Sach im Kopf
weilen es alleinig zu Hertzen gehet, und was wu
man ſagen von einem Menſchen, welcher in diſe
Proceß begriffen, nichts wolte darvon hören rede
auch ſo gar die Gedancken darvon ausſchlagete
nur darum, damit er deſſentwegen nicht mit ve
drüſſigen Sorgen geplagt werde?

Sollen wir nun die Auslegung geben, und er
klären den Unverſtand, oder beſſer zu reden, di
Thorheit der Jenigen, welche nicht wollen an de
Tod gedencken, aus Beſorgung, erſchröcket z
werden von einer traurigen Vorſtellung? Iſt e
aber unbekandt, daß an uns lige, mit der Hilff un
Gnad GOttes einen tröſtlichen, ſüſſen, und vo
den Augen GOttes köſtlichen Tod zu haben, un
diſes zuerhalten ein vortreffliches Mittel ſeye, be
ſtändig an den Tod gedencken? Es iſt ein recht
Verſuchung, diß Abſcheuhen, ſo man hat von ei
ner ſo heylſamen Erinnerung. Wehe deme, de
ihr unterliget. Wann man nit gar zweiflen will
ob wir ſterben werden, iſt es ein rechte Thorheit
die Gedancken von dem Todt ausſchlagen. Ge
wißlich wann wir in unſeren Berathſchlagungen,
in allen unſern Unternemmungen, in unſerem Han
del und Wandel an den Todt gedencketen, wur
den

den wir uns von vilen Kummer und Jammer be-freyen. Man förchtet die Erinnerung deß Tods, weilen man beſorget die Würckung, welche noth-wendig von ihr erfolgt. Gedencketen wir öffters an den Tod, wurden wir nit mehr ſo eitel, ſo üppig, und ausgelaſſen, ſo beſtändig im Spilen, ſo hitzig auf den Gewinn, ſo vertiefft ſeyn in den Weltli-chen Luſtbarkeiten. Man wurde ſich nicht mehr einfinden bey dem Tantz, bey allerhand Kurtzwei-len, man wurde ſich hüten vor gewiſſen Verſamb-lungen, und Geſellſchafften, die Schau-Spill wurden uns nit mehr geluſten, man wurde bald ſich zur Einſamkeit, und Verbeſſerung deß Leben ſchicken. Und das iſt eben, was man nit Luſt hat zu unternehmen. Die Erinnerung deß Tods macht uns kluger und witziger, wir wollen aber noch nit frömmer werden.

An den Tod gedencken, ohne ſich zu beſſern, iſt eine Thorheit, nit gedencken, aus Beyſorg, fröm-mer zu werden, iſt ein Gottloſigkeit. Was Un-glück, liebſter GOtt, ſterben, und an das Sterben ſchier nit gedacht haben!

Gebett.

O GOtt, Erſchaffer und Erlöſer aller Glau-bigen, verleyhe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Vergebung aller ihrer Sün-den, damit ſie durch die demüthige Vorbitt deiner Kirchen erhalten den Nachlaß, welchen ſie allzeit gewunſchen haben. Der du lebſt, &c.

Epiſtel Apoc. 6.

JN der Zeit: Hörte ich eine Stimm vom Himmel, d
zu mir ſprach: Schreibe: Seelig ſeynd die Todte, d
im HErrn ſterben. Von nun an, ſpricht der Geiſt, d
ſie ruhen von ihren Arbeiten: Dann ihre Werck folge
ihnen nach.

Es iſt bekandt, daß das Buch Apoca
lypſis ein Buch der Offenbahrungen ſey
welche JEſus Chriſtus dem in die Inſ
Pathmos unter der Regierung Domitia
von wegen deß Glauben verbannten Hei
Johanni eingegeben hat, um das Jahr Chri
ſti 95. Das Capitel, woraus diſe Epiſtel ge
zogen, macht mit wenig Worten ein Lob
Predig allen denjenigen, welche deß Todt
der Heiligen ſterben.

Anmerckungen.

Lebe man nur in Uberfluß und Pracht: Ade
liches Herkommen, Reichthum, Herrlichkeit, alle
diſes befreyet uns nicht von den Armſeeligkeite
diſes Leben. Wir leben in einem Zäher-Tha
das Lachen und die Fröhlichkeit findet man nich
als zwungner und verſtellter Weiß. Der Göttl
che Ausſpruch, ſo die Menſchen zur Arbeit ve
dammet, iſt allgemein, keiner darvon befreye
Der Stand und das Alter ſelbſt nehmen kein
aus. Man vergieſſet Zäher, ehe man im Sta
iſt ein Tropffen Blut zu geben. Die Verdrü
lichkeiten kommen auf die Welt mit uns. D
leibliche Arbeit iſt nit allzeit die ſchweriſte, d
Ge

[G]emüth, und das Hertz haben ihre Beſchwär-[n]uſſen, welche offt deſto harter, und empfindlicher [ſe]ynd, weilen ſie weniger unter die Augen fallen. [D]ie innerliche Creutz ſeynd die ſchwäriſte, nie-[m]ahlen iſt man mehr betrübt, als wann man [tr]auret in Geheim. Die Thränen lauffen her-[u]nter von der Wiegen, und werden nicht trocken [ſo] gar auf dem Königlichen Thron. Die Freud [l]aſſet ſich ehender finden bey den Leibsbeſchwer-[n]uſſen, als bey dem unruhigen Gemüth. Selbige [h]aben ihr Zeit, zu verſchnauffen, aber die Sor-[g]en, die Kümmernuſſen, die Bitterkeiten, wel-[c]he von unſeren Anmuthungen verurſacht wer-[d]en, ſeynd uns ohne Unterlaß beſchwärlich. [D]as iſt die Beſchaffenheit deß menſchlichen Le-[b]en, eintweders Leibs, oder Gemüths-Be-[ſ]chwernuſſen, und zum öffteren beyde zuſammen. [K]ein Raſt und Ruhe, als nach diſem Leben. See-[l]ig, deme der Geiſt ſagt, er ſolle ruhen nach ſeiner [A]rbeit, und Bemühung. Ein vollkommne Freud, [e]in beſtändige Ruhe iſt nur zu hoffen in der andern [W]elt. Aber nehmet wahr, daß diſe Ruhe ein [B]elohnung iſt der guten Werck, und daß nur den [a]bgelebten Seelen, die in dem HErrn verſchiden, [g]eſagt wird, ſie ſollen ruhen nach ihrer Mühewal-[t]ung. Was Unterſchid im Sterben? Der Ge-[r]echte und Gottloſe ſterben gleichfalls, ihr Leben iſt [b]eyderſeits mühesam geweſen: Aber die Mühe-[w]altungen deß Gerechten werden belohnt mit der [e]wigen Ruhe, da indeſſen das Schwitzen und [S]chnaufen, die Sorgen und Kümmernus der [G]ottloſen nach ſich ziehen eine gantze Ewigkeit der [v]erdienten hölliſchen Straffen. Bittere Zäher in

in diſer Welt, unablöſchliche Flammen in der a
dern, Raſerey, Verzweiflung, Zahnklapper
ohne End Glückſeelig diejenige, die in dem HE
ſterben. Mein GOtt, wie leidenlich iſt der T
der Gerechten? Wie iſt er faſt zu beneiden?
iſt, recht darvon zu reden, das End aller Tra
ſalen, und der Anfang einer vergnügten vollkom
nen ewigen Glückſeeligkeit. Alle Menſchen la
fen ihren Weeg meiſtens ohne Bekümmernu
wohin ſie gerathen. Der Lauff iſt beſchwärli
Wird uns aber der Geiſt ſagen, auszuruhen na
unſerem Lauff? Nehmen wir nur zu Rath und fr
gen unſere eigne Werck. Glückſeelig, welcher u
den Himmel ſich befliſſen hat, welcher gelebt h
in Einſamkeit, in Ubungen einer aufferbäulich
Frommkeit; glückſeelig, welcher ſich abgeſchrau
hat von den gefährlichen Verſamblungen, u
Geſellſchafften, der ſein Leben zugebracht hat
dem Dienſt GOttes, und in heiligen Ubungen d
Buß. Laſſet uns in diſem Leben arbeiten vor u
ſer Seelen Heyl, die in Ewigkeit wird lang gen
ſeyn, recht auszuruhen.

Evangelium Joan. 6.

IN der Zeit ſprach JEſus zu den Schaaren der J
den: Ich bin das lebendige Brod, der ich vo
Himmel herab kommen bin. Wer von diſem Brod eſſ
wird, der wird leben in Ewigkeit: Und das Brod, das i
geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt. D
zanckten die Juden untereinander, und ſprachen: W
kan uns diſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Da ſprach J
ſus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ſag ich euch, es ſey dan
daß ihr das Fleiſch deß Menſchen Sohns eſſet, und ſe
Blut trincket, ſo werdet ihr das Leben in euch nicht habe

W

Wer mein Fleiſch iſſet, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben: Und ich will ihn widerum auferwecken am Jüngſten Tag.

Betrachtung.

Von der ungewiſſen Stund zu ſterben.

I.

BEdencke, daß wir gewiß ſterben werden, aber wann? Wird es bald, oder ſpath geſchehen? Wir wiſſen nichts darvon. Was gewiß, iſt diß, daß diſer heuntige Tag der letzte kan ſeyn unſers Lebens, daß man allezeit früher ſterbe, als man ſichs eingebildet, daß der Sohn GOttes gewiß kommen wird zu einer Stund, wo man ihn nicht erwartet. Wir mögen uns dargegen vorſehen, wie wir wollen, werden wir jedoch gähling überfallen. Wie wird es aber ſeyn, wann man gar nit ſich vorſihet? Die Todfäll ſeynd mehren theils unverſehen. Keiner iſt, welcher nit dem unerwartet und zu fruhe kombt, den er trifft. Alles haltet und hilfft zuſammen, wie es ſcheint, einen ſterbenden Menſchen zu betrügen, und er ſelbſt hilfft darzu. Welchen habt ihr jemahls ſehen ſterben, welcher ihm nit eingebildet, aufs wenigiſt den andern Tag zu erleben?

Was für ein Unſinnigkeit! Man weißt, daß der Tod gantz gewiß, aber man bildet ſich ein, er werde noch lang nit kommen, man betrachtet ihn, als noch weit entfernet, in einem hochen Alter, und wann diſes auch gegenwärtig, iſt es noch nit

groß genug, uns die Hoffnung zu benehmen, no
ein Jährlein zu leben. Wann wir ſchon bey beſt
Kräfften, und vollkommner Geſundheit uns b
finden, ſo iſt doch vom Leben zum Tod umb e
einigen Schritt zu thun. Wo iſt ein geſcheid
Mann, welcher uns ein Jahr deß Lebens verſpr
chete, auf Gefahr deß Seinigen? Indeſſen ve
ſchiebe ich biß zu End ſelbigen Jahrs meine B
kehrung. Der Menſch weißt ſeinen letzten Ta
nicht, ſagt der weiſe Mann, Eccli. 9. Und gleic
wie der Fiſch, wann er im Waſſer ſpilt, und d
Vogel im Lufft gefangen werden, einer mit de
Angel, der ander mit der Maſchen, alſo laſſen ſi
die Menſchen unverſehener Weiß von dem To
überfallen, da ſie noch gedencken lang und luſti
zu leben.

Von allen denen, deren Todfall von einem
Jahr her uns bekandt iſt, wird wohl ein eintzige
zu finden ſeyn, der darauf gewartet, nehmlich i
ſelbigem Jahr zu ſterben? Und von allen denen, ſ
diſes Jahr ſterben werden, wer iſt, der ihms nich
einbildet, noch länger zu leben? Wer kan mic
heunt verſicheren, daß ich morgen bey Leben wir
ſeyn? So iſt dann wahr, daß ich annoch heun
ſterben kan? Aber diſer Tag, an deme alles han
get, wird er wohl ein Anfang ſeyn der glückſeelige
Ewigkeit, wann es der letzte Tag meines Leben
ſeyn ſolte? Ich ertattere ab diſem eintzigen Vor
trag, diſer eintzige Gedancken macht mein Ge
wiſſen gantz unruhig und bekümmeret. Ach, wi
wurde es mir gehen, wann ich in zwey Stunde
ſolte vor GOtt erſcheinen, diſem ſtrengen Richte
Rechenſchafft geben von der Zeit, die ich ver
ſaumt

ſaumbt, von dem üblen Gebrauch ſo viler Gnaden! wie wurde es mir gehen, wann ich mit Sünden überladen ohne angefangner Bußthuung wanderen ſolte in wenig Stunden, zu vernehmen und auszuſtehen mein letztes Urthel! die Sach kan geſchehen. Wer wird mich dafür verſicheren?

2.

Bedencke, was es vor eine Thorheit wäre eines Reiſenden, wann er den Abend vor ſeiner Reiß an ſtatt rechte Anſtalt zu machen, und Vorſehung auf ſeine Reiß, auf nichts anders bedacht wäre, als ſich von neuem einzurichten, neue Land-Güter zu kauffen, welche er doch in wenig Tagen verlaſſen muß, neue Bündnuſſen zu ſchlieſſen, welche er alle Stund muß aufkünden. Seynd wir vernünfftig, alſo zu handlen, als wann wir unſterblich wären? Was machen wir aber anderſt, wann wir leben, ohne uns deß Sterbens einmal zu erinneren?

Wann ich wuſte, daß ich morgen ſterben ſolte, wurde ich mich heunt darzu bereiten. Ach! diſes wird villeicht noch ehender geſchehen. Ich kan noch diſen Abend ſterben, ich kan ſterben eben in diſem Augenblick, da ich daran gedencke. Wann diſes geſchehete, wäre ich ſchon gerichtet? Und werde ich noch beſſer darzu gerichtet ſeyn, wann ich ſtirbe, ohne daß ich daran gedenckt hätte? Ein Menſch, der zu dem Tod verurtheilet iſt durch einen unwiderrufflichen Sententz, kan er, wann er anderſt nit von Sinnen kommen, ſich aller Luſtbarkeit ergeben, und auf nichts gedencken, als auf ein langes Leben? Statutum eſt hominibus ſemel

mori. Das Urthel iſt wider alle Menſchen
gangen, einmal zu ſterben. GOtt iſts, der uns
dem Todt verurtheilt, und an diſem Tod ha
das Glück, oder Unglück der gantzen Ewigk
Man ſtirbt nur einmal, und indeſſen gedenckt k
ner daran. Iſt es dann ein leichte Sach, re
ſterben? Oder gilt es gleich, übel ſterben?

Es iſt wohl ein erſchröckliche Sach, ſterb
ohne Vorbereitung. Wie vil Zeit, meinet i
aber, daß uns darzu vonnöthen ſeye? Wird u
ein Monath erklecken, im Stand zu ſeyn, vor di
ſem ſtrengen Richter zu erſcheinen? Die Gew
ſens-Sachen, ein Leben von 30. oder 40. Jah
ein ſo verwickletes und verknüpfftes Unweſen u
ſerer Miſſethaten, kan es in ſo wenig Wochen au
gelöſet, und auseinander gehaſplet werden? Ab
wie vil Zeit wollen wir daran wenden, und ſeyn
wir verſicheret eines einigen Tags?

Wie? O mein GOtt! iſt es gewiß, daß au
die am meiſten an das Sterben gedacht, danno
werden überfallen werden? Wie wird es dene
ergehen, die nit daran dencken, die auch nit wo
len, daß man daran dencke? Ein Wunder-Din
Es geſchicht nur in den Sachen, die unſer Seele
Heyl betreffen, daß man nit gedencken will an d
Ungewißheit der Sterb-Stund, dann was da
zeitliche Weſen anbelangt, iſt keiner, der nit dara
gedenckt. Gemeinſchafft in Handlungen, He
raths- und andere, ſowol offentliche, als gemein
Verträg, geheime Schrifften, und Bedingnu
ſen, alles geſchicht mit ſorgſamer Vorbauung w
der die ſterbliche Ungewißheit. Man weißt nich
ſagt man, was entſtehen kan, man kan bald ſte
ben

ben. Einem klugen Mann liegt es ob, ſich vorzuſehen vor diſen ungewiſſen Zufällen, und unverhofften Begebenheiten diſes Lebens. Aber vor unſer Heyl, vor das Gewiſſen, vor unſer Verſicherung in die glückſeelige Ewigkeit, was für ein Vorſorg?

Nach allen diſen Anmerckungen, ſolte ich, mein GOtt und HErr, noch eben diſen Fehler begehen? Nein, mein ſüſſer JEſu, ich will nicht mehr meiner Seel Seeligkeit in Gefahr ſetzen. Ich will hinfüran jeden Tag für den Letzteren anſehen, und will mit deiner Göttlichen Beyhülff alſo leben, als wann ich alle Tag ſterben ſolte.

Andächtige Seufftzer den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi. Pſ. 101.

Verleyhe, O HErr, daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürtze deß Lebens, und die Ungewißheit der Sterb-Stund.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Pſ. 101.

O groſſer GOtt! ſchneide mir nicht ab den Lebens-Faden mitten in den beſten Jahren.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ein jeder Tag villeicht der letztere iſt diſes Lebens, iſt es nit die gröſte Thorheit, ein eintzigen Tag vorüber ſtreichen zu

 laſſen,

laſſen, ohne ſich deß Tods zu erinnern? Habt i
vil daran gedacht? Der Proceß, an welchem u
ſer ewiges Heyl oder Unheyl hanget, laßt ſich a
Tag ſchlichten. Gedencket alle Morgen darau
ob alles in Bereitſchafft, ob nit eine neue Erläut
rung zu geben, ob nichts abgehet zu verrichte
Man kan ſagen, daß der Entwurff, oder gleic
wol die Erinnerung deß Tods überall zu finde
Die Stein-Hauffen von eingefallnen alten Ma
ren, die Herrlichkeit der neuen Palläſten, d
Veränderung der Jahrs-Zeiten, die ordentlic
Folg der Stunden und Tägen, die Schnelle d
Zeit, der Himmels-Lauff, alles prediget uns vo
dem Tod nach ſeiner Art und Sprach. Die al
und neue Manieren der Kleider, ſo veränderlic
der Haußrath, ſo abgenutzt, und verſchlieſſen, di
Mahlereyen, die Gräber, rc. alles erinneret un
deß Todts; Liebe Seel! ſchlage nur diſen Gedan
cken nit aus. Laſſet uns zum öfftern den Tag hin
durch allem dem Gehör geben, welches uns zure
det, daß wir ſterben werden. Auſſer deß Crucifi
welches wir ſchon müſſen beſtimmt haben zu den
End, damit es uns vorgehalten werde bey den
letzten Abdrucken, und welches wir täglich ſolle
vor Augen haben; bedienet euch gewiſſer heilige
Ubungen, ſo recht füglich ſeynd zu einer rechte
Vorbereitung. 1. Etliche haben im Gebrauch
zu den Füſſen deß am Creutz hangenden Heylands
in ihrem Verhör- oder Schreib-Zimmer diſe
Spruch zu legen: Seyet bereit, dann zur Stund
welche ihr nicht gedencket, wird der Sohn GOt
tes kommen. 2. Andere haben die Abbildung de
Tods eintweders bey dem Bett, oder bey dem
Bett

Bett-Stuhl, und laſſen keinen Tag vorbeygehen ohne einige Erinnerung deß Tods. 3. Es gibt andächtige Frauen, welche das Tuch, wo ſie ſollen zur Begräbnus eingewicklet werden, unter ihren köſtlichen Kleideren vermengen, damit, ſo offt ſie diſen ihren Aufzug, und koſtbare Kleidung beſichtigen, auch das Grab-Tuch zu ſehen bekommen. 4. Etliche überleſen alle Monath fleißig ihr Teſtament, oder letzten Willen, nit allein zu ſehen, ob alles recht angeordnet, und nichts zu verändern, ſonderen, und fürnehmlich, damit ſie ſich erinnern, was ſie ihnen für eine Begräbnus auserwählt. Machet euch zu Nutzen diſe andächtige Ubungen.

2. Weilen die Stund deß Tods ſo ungewiß, und bey aller angewendten Wachtſamkeit ihr dannoch gewiß vom ſelbigen werdet überfallen werden, ſo hütet euch fleißig, auf die letzte Stund zu verſchieben, was ſchon in Lebens-Zeiten hätte können und ſollen geſchehen, als auſſerordentliche und General-Beichten, Verſöhnungen mit denen die von uns beleydiget, Widererſtattungen deß frembden Guts. Die letzte Kranckheit iſt zu nichts bequem und dienlich, als zur Ubung der Gedult. Der liebe Heyland hat uns nit ermahnet, alsdann uns zu bereiten, ſonderen wir ſollen ſchon bereit ſeyn. Beſinnet euch, ob nichts mehr übrig zu ſchlichten: überleget alles Stuck-weiß, was für Reglen, was gute Werck, was Ubungen der Andacht ihr verſaumet. Verrichtet heunt einige Gebett, einiges Allmoſen zu Troſt und Hülff der armen Seelen im Fegfeuer. Diſe wenige Gebett und Ubungen, diſe Verbeſſerung eurer Sitten, euer Aufführung werden euch in der letzten Stund

groſſe Freud bringen, und vil bittere Zäher un
Bereuungen erſpahren. Seyet nit zu friede
diſe Ubungen allein gut zu heiſſen, ſondern ſetzet
ins Werck. Gebet kein Gehör diſer kindiſch
Zart- und Weichmüthigkeit, welche alle Geda
cken deß Sterbens von ſich ſchiebet. Das A
ſehen eurer Begräbnus iſt ein kräfftiges Artzne
Mittel wider alle Kranckheiten der Seelen. Es
kein Anmuthung, welche nit geſchwächt, und en
kräfftet wird durch die Erinnerung deß Tods.

Der fünffte Tag.

Der Heil. Laurentius Juſtinia nus, Biſchoff und Beichtiger.

DEr heilige Laurentius Juſtinianus, deſſ
Gedächtnus die Kirchen heunt begehe
ware von dem Hoch-Adelichen Geſchlecht Juſt
niani, welches ſo ſehr berühmt iſt zu Venedig, G
nua, Neapel, in der Inſel Corſica und Chio. E
wurde gebohren zu Venedig den 1. Julii 138
Sein Vatter ware Bernhard Juſtinian, die Mu
ter Quirina, welche noch anſehenlicher von ein
ausbündigen Gottſeeligkeit, als dem vortrefflich
Adel. Er ware von ſo guter Arth und Beſcha
fenheit, von ſo edlen und tugendſamen Neigu
gen, daß die Bemühung, ſo die Eltern genomme
ihn wohl zu erziehen, nur gedient hat, ihnen beſſ
zu zeigen ſeinen ſchönen Verſtand, und die vortreff
liche Eigenſchafften ſeiner Großmüthigkeit. Sei
Mutter, welche gantz jung in den Wittib-Stan
gerathen, wendete das äuſſerſte an, ihr liebes Kin
rech

recht zuerziehen: Einſtens, da ſie ſeine Eingezogenheit, Stille, und ungemeine Klugheit beobachtete, wie auch eine Hertzhafftigkeit, ſo über ſein Alter, beſorgte ſie, es möchte diſes herrühren von einer angebohrnen Stoltzmüthigkeit, und verborgnen Hoffart, und gab ihm zuverſtehen, was ſie beſorgete, er aber gabe lächlend zur Antwort: Förchtet euch nit, mein liebe Mutter: ich hab nur ein einzige Ehr-Sucht, nemlich ein groſſer Diener GOttes zu werden, und vil frömmer, als alle meine Brüder.

Sein Aufführung hat diſes bald bekräfftiget. Kein Kind hat ſich jemahls alſo um die Heiligkeit angenommen. Seine erſte Jahr waren ein Wunder-Werck der Unſchuld, und aller Tugenden. Mitten unter dem Hauffen leichtfertiger ruchloſen Jünglingen zu einer Zeit, da die allgemeine Beflecktung der Sitten alles überſchwemmet hatte, ware diſer junge, reich, wohlgeſtalte, und muntere Herr in dem Alter faſt 20. Jahren, ein vollkommnes Muſter aller Tugend, und die Verwunderung der gantzen Stadt. Ein ſo edle rare Seel ware nit beſtimbt vor die Welt. GOtt hatte ſie vorbereitet, und alſo begabt, ein Zierde zu werden deß Geiſtlichen Stands, und die Glory der Cleriſey. Wiewohlen er in der Welt ein Leben führte eines vollkommnen Religioſen, ſo trachtete er doch ohne Unterlaß, ſich von der Welt völlig abzuſchrauffen. Der Luſt zu dem heiligen Gebett, die Freud und Süſſigkeit, die er darbey genoſſe, machten ihm alle Weltliche Geſpräch und Unterhaltung beſchwärlich, und verdrüßlich. Die Caſteyung deß Leibs ware nit minder, als der Eyfer deß Geiſts. Laurentius

rentius richtete alle ſeine gute Werck und An-
dachts-Ubungen zu dem Zihl und End, damit
von GOtt erhielte die Gnad, ſeinen Beruff zu er-
kennen, dann der Willen GOttes jederzeit die
Richt-Schnur ware ſeiner Aufführung. Er
brauchte nicht vil Beſinnens. Einsmahls, da er
im Gebett vor einem Crucifix und Mariä Bild be-
griffen, wurde er im Hertzen von einer neuen In-
brunſt gantz angeflammet, kündigte gleich auf alle
betrüglichen und anreitzenden Hoffnungen, mit
denen die Welt ihme ſchmeichlete, nit weniger al-
len Vortheilen ſeines hochen Geſchlechts, faſſte
den Schluß, nicht mehr zu leben, als vor GOtt
allein, und keinen anderen Herrn zu dienen. Nach
vollendtem Gebett begibt er ſich zu den Regulier-
ten Chor-Herren von St. Georg in Alga, welches
eine von der Stadt halbe Meil entlegne Inſel wa-
re, mit demüthigiſter Bitt, allda aufgenommen zu
werden. Sein Tugend, ſein Namen, ſeine ſchö-
ne Eigenſchafften, alles haltete vor ihn an, wurde
auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen, mit dem Stand
das Leben zu änderen. Man müßte vilmehr in
dem Stifft ſeinen Eyfer, und allzu groſſe Streng-
heiten mäſſigen. Er ware unter der Zucht ſeiner
Mutter Bruder Martini Quirini, eines heiligmäſ-
ſigen Chor-Herrn, welcher bald Zeugnus gabe,
daß ſein Lehr-Jung weiter ſchon in dem Weeg der
Vollkommenheit gekommen, als er ſelbſt, der ihn
hätte ſollen anführen. Er ware damahls nur 19
Jahr alt, und der ungemeine Fortgang in der Tu-
gend, und in Wiſſenſchafft der Heiligen machten
ihn von der Zeit an zu einem Beyſpill der Vollkom-
menheit

menheit bey allen ſeinen Mit-Brüdern. Von dem erſten Tag deß Novitiats ſchribe er ihm vor gewiſſe Tugends-Ubungen, die er niemahls unterlieſſe bis in das End ſeines Lebens. Sein Mäſſigkeit, ſein Faſten waren gar ſtreng, ſein Wachen ungemein. Er blibe in der Kirchen von der Metten an bis zur Prim, und wie grimmig immer die Kälte war im Winter, wolte er nie zu dem Feuer gehen, wiewohlen ſeine Leibs-Beſchaffenheit überaus ſchwach und zart. Er machte ihm ein Geſatz, niemahlen auſſer der Zeit zu trincken, es möchte auch der Durſt in den hitzigiſten Sommers-Tägen unerträglich ſcheinen. Etliche aus den älteren Chor-Herren hatten ihm im Namen deß Capitels befohlen, ſeine Strengheiten in etwas zu mäſſigen. Ich will wohl gehorſamen, ſagt er, allein müßt ihr wiſſen, daß dem welcher entſchloſſen iſt für GOtt zu leiden, an Gelegenheiten hierzu nicht werde fehlen. Und fürwahr, er wurde wenig Tag hernach angegriffen von einem Hals-Geſchwär. Man wolte ihms vertreiben, und die entſetzliche Schmertzen, die er ausſtehen müßte durch das Schneiden und Brennen, machten ſeine Gedult verwunderlich. Man hörte keinen eintzigen Seufftzer von ihm unter allen Schmertzen, als die ſüſſe Namen JEſus und Maria. Ja er hielte ihm ſelbſt vor ſeine Zärtlichkeit, wann er ſein Leiden vergliche mit denen Peinen der HH. Martyrer, welche den glüenden Roſt oder Platten ſo behertzt ausgeſtanden.

Weilen die Demuth ſeine liebwerthiſte Tugend ware, verlangte er nichts ſo inbrünſtig, als ſein gantzes Leben in der Niderträchtigkeit, und unbekandten Weis zuzubringen, aber ſeine Obe-

ren

ren wolten ihm darum nicht willfahren in diſ
Stuck. Sie lieſſen ihm die heilige Weyh n
men, und erhebten ihn zu den erſten Ehren-Ste
ihres Ordens. Sein Andacht bey dem Altar
ge ſehr vil herbey, ſein Heil. Meß anzuhören, u
die Thränen, welche er in währendem Göttlic
Opffer vergoſſe, bewögten alle Umſtehende, u
entzündeten ihren Glauben. Man hatte kein A
auf ſein Alter, und wenig Jahren, die er in d
Orden zugebracht, ihne auf den Leuchter zu ſtell
man gabe ihm die vornehmſte Aembter, und
verſahe ſie allzeit nach ihrer Würdigkeit. D
weiſe Anordnungen, die er, als erwöhlter Gen
ral, gemacht, haben ihm ein Anſehen gemacht, a
eines wahren Stiffters diſer Verſamblung d
H. Georgii. Er ware ſchon das andermahl
ihrem General erwöhlt, da hat im Jahr 143
Pabſt Eugenius IV. der von ſeinen Verdienſt
und vortrefflichen Tugenden vollkommnen B
richt hatte, ihne zum Biſchoff zu Venedig gemach
Es halffe nit vil alle Entſchuldigung, er müßte ſi
zu dem Gehorſam bequemen: Er wurde geweich
und brachte die gantze vorhergehende Nacht
der Kirchen vor einem Altar im eyffrigiſten G
bett zu.

Die Biſchöffliche Würde verhinderte im ge
ringſten nit den Gebrauch voriger Strengheiten
deren er ſich in dem Orden bedienet. Er lieſſe nicht
nach von dem beſtändigen Gebett, er erwache
noch mehr zu Nachts, damit er mehrer Zeit ſeine
untergebnen Schäflein deß Tags hindurch ſchen
cken kunte; und wiewohlen er allen Fleiß anwen
dete, ſeine Strengheiten zuverbergen, kunte er doc

n

[kön]t alle vertuſchen, ſo geheim er auch ſie hielte. Sein [E]ingezogenheit und Chriſtliche Einfalt lieſſe ſich [m]erdklich ſehen in Beſtellung ſeiner Haußhaltung, [i]n Nüchter- und Mäſſigkeit der Tafel. Wiewoh-[l]en er eine von den vornehmeren Geiſtlichen Wür-[d]en bekleidete, ſo ware doch ſein Gottsförchtigkeit [u]nd Demuth die Richtſchnur ſeines Haußwee-[ſ]ens und Aufführung. Er pflegte zu ſagen: die [T]ugend allein gebe den Glantz ſeiner Biſchöffli-[c]hen Hochheit, und er wolte, daß die Arme mit ihm [a]llzeit ſein Einkommen theileten, und alſo zureden [ſ]eine Haußgenoſſne ſolten ſeyn.

Die harte Weiß, mit ſeinem Leib jederzeit auf [d]as unbarmhertzigiſte zuverfahren, bename nichts ſeiner Freundlichkeit im Reden, und milden Arth [g]egen jedermann, welche ihm alle Hertzen gewan-[n]e, und ſehr vil beytragte, ſein Cleriſey zu verbeſſe-[r]en, welche, als ſie ſahe ſein von allem eignen Ge-ſuch befreytes Gemüth, ſeine ſo wunderſame ſchö-ne Exempel, ſich allem dem unterworffen, was er [v]erlangete, die Geiſtliche Zucht in Flor zubringen. Die Verbeſſerung der Mißbräuchen kommete [o]fftermahl vor ſeinen Anordnungen. Die Schäf-lein liebten und ſchätzeten ihren guten Hirten vil zu-vil, als daß ſie von ſeiner Weid ſich abſöndern und entfernen ſolten, man hörete mit einer Gelehrſame und Ehrenbietigkeit ſeine Stimm, und von ſeiner [e]rſten Beſuchung bekame ſein Biſtum eine gantz andere Geſtalt. Wann er von biſſigen Stich- und Schwanck-Reden etlicher leichtfertiger bö-ſen Buben angegriffen wurde, brauchete er nur die [G]edult, und Sanftmuth, ſie auf einen beſſeren Weeg zu bringen. Die allerverwegniſte Gott-

loſigkeit

loſigkeit kunte ihm nit Widerpart halten, ſei
Sittſamkeit machte auch die Allerkeckiſte ſtum
und ſtill, und ihre Bekehrung warde angeſehen a
eines von ſeinen gröſten Wunder-Wercken. Se
ungemeine Lieb gegen den Armen halffe vil darz
Es geſchahe offt, daß, nachdem er ſich völlig e
ſchöpfft, und Geld aufgenommen, ihnen beyz
ſpringen, GOtt ihme abermahl durch wunderl
che nit vorgeſehne Weeg und Mittel aufgeholffe
Einer aus ſeinen Befreundten, als er ihne um ein
ge Beyſteuer erſuchet, eine ſeiner Töchter Stand
mäſſig auszuheyrathen, hat der H. Biſchoff, we
cher nichts wolte wiſſen von Fleiſch und Blut, ih
me zur Antwort gegeben: Soll ich dir wenig g
ben, ſo erklecket es nit, gib ich aber vil, ſo entgeh
es anderen Armen, und iſt gleichſam ein Dieb
ſtall, ein Ungerechtigkeit.

Man hat niemahlen beſſer begriffen, wie v
Gutes ein heiliger Vorſteher in ſeinem Biſtum
ſchaffen könne, als da unſer H. Biſchoff ſein Kir
chen verwaltet. Er hatte wenig Einkommen, abe
groſſen Seelen-Eyfer. Er erhielte eine Zahlrei
che Menge der Armen, welche ihne ſelbſt in äuſſer
ſte Armuth bringen kunten. Wenig waren noth
leidende Geſchlechter und Häuſer denen er nit z
Hilff kame. Nicht allein vermehrete er die An
zahl ſeiner Domb-Herren, und richtete neue Stiff
tungen, auf daß der GOttes-Dienſt mit gröſſeren
Anſehen und Fleiß gehalten wurde, ſonderen e
ſtifftete mehrer Collegiat-Kirchen in ſeinem Bi
ſtum, wo man vormals kaum einen Prieſter ha
ben kunte. Wie auch 15. Ordens-Häuſer, wel
che er mit allem zu Genügen verſahe. Er bracht
al

h den Kleider-Pracht, und verbeſſerte die Sitten
ſines Biſtums.

Nicolaus der Fünffte Römiſcher Pabſt, voll
er Großſchätzung, und Ehrenbietigkeit vor ſeine
oche Verdienſten und Tugeuden, trachtete nach
Gelegenheit, ihne auf einen höcheren Leuchter zu
ringen, damit er die Strahlen ſeiner Heiligkeit
weiter ausbreiten kunte, da ſchickte es ſich, daß
Dominicus Micheli, Patriarch von Gradiſca
geſtorben im Jahr 1451.

Der Pabſt, welcher wohl vorſahe daß der Rath
nd die gantze Stadt Venedig niemahls zugeben
wurden, daß man ihnen ihren H. Biſchoff nehmen
olte, verlegte deu Titl und den Stul deß Patri-
rchen von Gradiſca nacher Venedig, allein in An-
hung ſeiner Perſon. Es ware nit ſo leicht, ihne
u bereden, daß er diſe neue Ehren-Stell anneh-
nen ſolte. Es brauchte den gantzen Päbſtlichen Ge-
walt, ſein widerſpenſtiges Abſcheuen zu bezwin-
en. Alles, was glantzte und ſchimmerte, ware
iner tieffen Demuth zuwider. Das hoche Alter
ware nit mächtig, ſeinen Eyfer in etwas zu ſchwä-
hen. Er laſe alle Tag die H. Meß mit neuer
Inbrunſt. Sein zarte Liebe gegen Chriſto und
iner heiligiſten Mutter nahme täglich zu, wie
uch die Himmliſche Gnaden und Vertröſtungen,
it denen er von GOtt überhäuffet wurde. Ein
frommer Einſidler, welcher ein ſehr heiliges Leben
ührete von 30. Jahr an in der Inſel Corſica, ver-
ſicherte einen edlen Venetianer, daß GOtt der
HErr ungemein verbitteret ſeye gegen der Stadt
Venedig, und daß ſie ſchon wurde gefühlet haben
ie erſchröckliche Würckungen ſeines gerechten

Zorns,

Zorns, woſern nicht das Gebett deß heiligen P
triarchen ihne widerum beſänfftiget hätte.

Es ware ſchon ein geraume Zeit, daß ſei
Kräfften beguntẽ abzunehmen. Man kunte do
ihne nit bereden, daß er etwas nachlieſſe von ſe
nen Apoſtoliſchen Bemühungen, Strengheite
und Caſteyungen: Einsmahls, da er in d
Weyhnachten begriffen ware in dem Heil. Me
Opffer, empfunde er eine ungemeine Innbru
und Begierd, der Anſchauung und Glory GO
tes theilhafftig zu werden. Nach der Heil. Me
wurde er von dem Fieber ergriffen, und in weni
Tagen gelangte er an ſein Sterb-Stündlein. E
hatte allzeit im Gebrauch, auf harter Erden, od
Bretter zu liegen, wurde aber nit zu bereden, wäh
render letzter Kranckheit ein gelindere Ligerſta
anzunehmen. JEſus Chriſtus iſt geſtorben, ſag
te er zu den Seinigen, am heiligen Creutz-Stam
men, und ſoltet ihr von einem ſolchen Sünder, al
ich bin, verlangen in der Heicklichkeit zu ſterben
Er ſahe mit Schmertzen an die ſorgſame Bemü
hung, die man hatte, ihne in etwas zu erquicken
Er wolte dahero nichts dergleichen annehmen
auch ſeinem Faſten keinen Abbruch thun. Endlic
als er die letzte Weegzehrung empfangen, un
ſeine Bediente getröſtet, ſo bitterlich weinten, mi
Vermelden, daß der glückſeeligiſte Tag ſeines Le
bens ihnen keine Traurigkeit verurſachen ſolle, iſ
er ſeeliglich und ſanfft in dem HErrn entſchaffe
den 8. Jenner, 1455. 73. ſeines Alters voll de
Verdienſten, begabt mit dem Geiſt der Prophe
ceyhungen, und der Gnad, Wunder-Zeichen zu
würcken, welche nach ſeinem Tod ſich vermehrt
ten

en. Man geſtehet einhellig, daß die Bücher, ſo r hinterlaſſen, mehr von einer himmliſchen Weiß-heit, als von einer Schul- nnd Hirn-Geſpunſt haben. Man kan ſie nit leſen, ohne zu empfinden ine bewögliche Hertzens-Vergnügung.

Man ware bemüßiget, ſeinen Leichnam etlich Tag vorzuſtellen der Verehrung deß Volcks, welches von allen Orten herzu lieffe. Da erhube ſich in Streitt zwiſchen der Dom-Kirchen, und den Religioſen von St. Görgen wegen ſeiner Begräbnus, deſſentwegen er in der Sacriſtey der groſſen Kirchen in Verwahr lage alſo vorgeſtellet gantzer 57. Täg ohne geringſten Anzeig der Fäule, oder Moderung. GOtt hat ſeine Grabſtatt noch glorwürdiger und ſcheinbarer gemacht durch die vilfältige Wunder-Werck, welche nebens ſeiner hochen Heiligkeit den Pabſt Clementem den Siebenden bewogen haben, mit allen gewohnlichen Ceremonien ihne ſeelig, den Pabſt Alexandrum VIII. aber ſelben auch heilig zu ſprechen 1690. Sein Feſt-Tag iſt angeſetzt, aus Befelch deß heiligen Stuhls, auf den 5. September, an welchem Tag villeicht auch ſeine heilige Gebeiner verſetzt worden.

Gebett.

WIr bitten dich, O allmächtiger GOtt, in diſer anſehnlichen feyerlichen Begehung eines Beichtigers und Biſchoffs Laurentii Juſtiniani, den Geiſt der Andacht, und Obſorg unſer Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch unſern HErrn, ꝛc.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Epiſtel S. Pauli ad Cor. 2.

Liebe Brüder: Ich, da ich zu euch kam, ſo kam ich mit hochen Reden, oder in hocher Weißheit, e das Zeugnus Chriſti zu verkündigen. Dann ich h mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wiſ als allein JEſum Chriſtum, und zwar eben den, der creutziget iſt. Und ich war bey euch in Schwachheit, u in Forcht, und in groſſen Zittern: So war auch me Red und meine Predig nit in überredenden Wor menſchlicher Weißheit, ſonderen in Erweiſung Geiſts, und der Krafft: Damit euer Glaub beſtehe, in Weißheit der Menſchen, ſondern in der Kr GOttes.

Der Heil. Paulus erkläret gleich am A fang diſes Send-Schreibens an die Cori thier, daß es keine ausgeſuchte Wort ſeyn noch eine rauſchende Wohlredenheit, daß ihnen Chriſtum den Gecreutzigten geprédig aber mit einer einfältigen und niederträch gen Art, dann das Wort GOttes hat kein Kunſt-Grifflein vonnöthen, oder eines A ſtrichs, die Gemüther zu bereden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen, bin ich nicht komm mit hochen Worten. Was für Aergernus, w für Widerſprechung, wann die Diener d Worts GOttes ausgeſponnene Schluß-Red hervor ſucheten, ihnen eine Ehr und Glory da durch zu machen zu eben der Zeit, da ſie predig von der Erniedrigung, von den Vernichtungen e nes demüthigen GOttes, an ſtatt, daß das W

GO

GOttes ſolle, wie ein Donner-Keil, ſchröcken, und einſchlagen, ſo wurde es nur ſchwache, und vergebne Blitzer abgeben, und die Zuhörer wenig bekummern, und beunruhigen. Diſes iſt, was der Apoſtel anderwärts heiſſet das Wort GOttes verfälſchen; adulterantes verbum DEI. Hat dann das Wort GOttes vonnöthen einer geſuchten und toll prangenden Wohlredenheit, einiges Anſtrichs, und erhebter Farben, die Hertzen zu bezwingen? Hanget dann ſeine Krafft an unſer aufgepüfften Wohlrendenheit? Die zwölff arme, grobe, unerfahrne Fiſcher, ſeynd ſie ſo zierliche Redner geweſen? In welcher Schul haben ſie dann diſe Zierlichkeit, diſe hoche, und erhebte Art zu ſprechen gelernet? Diſe Apoſteln haben mit einer verwunderlichen Einfalt geprediget diſe unbegreiffliche Wahrheiten, diſe rauche, und der Sinnlichkeit zuwider lauffende Sitten-Lehr; Sie habens geprediget den Griechen, welche ſich dunckten, die Welt-Weißheit, und hoche Wiſſenſchafften zu beſitzen; Sie habens geprediget denen ſtoltzen, und den fleiſchlichen Gelüſten gantz ergebnen Römeren; Sie habens geprediget denen allerwildeſten Völckern. Diſe Griechen, diſe Römer, diſe Völcker haben ihren Verſtand unterworffen, ihr eingebildete Weißheit, ihren hochen Geiſt, und alle ihre ſchöne Erkandtnuſſen denen Glaubens-Wahrheiten. Die gantze Welt hat ſich bekehret. Die erſte Predig deß Heil. Apoſtels Petri hat mitten in Jeruſalem mehr als 4000. Perſohnen bekehrt. Iſt man aber ſolche wunderſame Würckungen ſchuldig der Zierlichkeit im Reden, denen ſcharpffſinnigen Räncken der Wohl-

redner, denen hochſteigenden und funckenden G
dancken, der Schul- gerechten Wohlredenhei
Oder beſſer zu reden, iſt es nit vilmehr diſe gar
eitle Red-Kunſt, welche die Schärffe und a
Krafft benimbt diſen groſſen Grund-Lehren, u
ſie gleichſam ſtumpff machet? Eine Unmenge
viler Prediger, welche ſich auf allen Cantzlen h
ren laſſen, wird ſie wohl in zehen Jahren ein
Sünder bekehren? Es ſeynd doch eben einerl
Wahrheiten, die man überall vorbringt. W
kommt die Unfruchtbarkeit diſes gleichen Sa
mens? Weilen die Zubereitung, die offt dar
kommt, ihme alle Krafft und Würckung benimm
Es iſt nicht mehr ein Wort GOttes, ſo man pr
diget, es iſt nur ein pure menſchliche Schwätzere
Iſt es dann Wunder, wann ſie ſo wenig fruc
tet? Glückſeelig, welcher nichts anders weiß
und wiſſen will, als JEſum Chriſtum den G
creutzigten? Die Welt-Menſchen die Ausgela
ne, der Sinnlichkeit, und Kommentlichkeit e
gebne Menſchen, haben ſie diſe Wiſſenſchafft
Ach! das bloſſe Anſehen eines am Creutz hangen
den JEſu, wie vil Wahrheiten entdecket es uns
Ich ſiehe ein Wunder der Lieb, ein ſchröckbare
Exempel der Gerechtigkeit, ein Antrieb un
kräfftiges Beyſpil der Bußfertigkeit. Ich ſih
wie weit mich mein Heyland geliebt, wie weit
die Sünd gehaßt, wie weit ich dieſelbe haſſen, un
ihn lieben ſolle. Laſſet uns alles übrige vergeſſe
und tieff in das Hertz drucken ſo nothwendig
Lehr-Stuck.

Evangelium Matth. 25.

JN der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngeren diſe Gleichnus: ein gewiſſer Menſch, der über Feld zo-ge, und rüff ſeinen Knechten, und übergab ihnen ſeine Gü-ter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach ſeinem eig-nen Vermögen: und zohe alſobald hinweg. Da gieng der-ſelbige hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denſelbigen, und gewunn andere fünff Centner. Deß-gleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, ge-wunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld ſeines Herrn. Uber ein lange Zeit hernach kame der Herr diſer Knechten, und hielte Rech-nung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner em-pfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und ſprach: Herr du haſt mir fünff Centner übergeben, ſihe, ich hab darüber fünff andere gewunnen. Und ſein Herr ſprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, die-weil du über wenig treu geweſen biſt, ſo will ich dich über vil ſetzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und ſprach: Herr, du haſt mir zween Centner übergeben: ſihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und ſein Herr ſprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, die-weil du über wenig treu geweſen, ſo will ich dich über vil ſetzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von dem rechten Gebrauch, den wir ſchuldig ſeynd, der uns von GOtt ver-liehnen Talenten.

I.

BEdencke, daß der HErr, ſo eine Reiß auſſer ſeines Vatterlands vornimmt, unſer Er-

löſer ſeye, ſagt der Heil. Gregorius. Diſer iſt ſe-
ner allmögende HErr, ſo uns mit ſeinen Gab
reichlich verſehen. Was haben wir Gutes, da
wir nicht von ihm empfangen? Talent der Natu
Gaben der Gnaden, Schätz der heiligen Sacra-
ment, abſonderliche Gunſt-Erweiſſungen, allg-
meine Güter, das Leben ſelbſt. Von diſem Göt-
lichen Meiſter haben wir alles, was wir haben
Von ſeiner Güte haben wir zu erwarten alles
was wir hoffen. Dann wem iſt unbekandt, da
alle Güter der Natur, alle Schätz der Gnaden
alle Reichthumen der Glory in ſeinem Gewa
ſtehen? Was groſſe Ehrenbietigkeit und Gegen
Lieb ſollen wir nit haben zu einem ſo großmäch-
tigen, und grundgütigen HErrn? Wie ſolle ab
unſere in Ewig verpflichte Erkandtlichkeit be-
ſchaffen ſeyn? Wie der Gebrauch diſer empfang
nen Güter? Man kan mit Wahrheit ſagen, da
wir alle Haußhalter ſeynd diſes groſſen HErrn
Er hat uns anvertrauet alle Talenta, alle Güter
die wir beſitzen, aber er hat ſie uns anvertrauet z
keinem anderen Zihl und End, als daß wir un-
deren recht gebrauchen ſollen; keines iſt, von dem
wir nit genaue Rechenſchafft zu geben haben; kei-
nes, welches wir nit recht anlegen müſſen zu Be-
förderung ſeiner Ehr. Wie haben wir aber biß
hero ſelbige gebraucht? Wie danckbar habe
wir uns eingeſtellt? Haben wir angeſehen, und
aufgenommen alle diſe Eigenſchafften deß Leib
und der Seelen, diſe Glücks, und zeitliche Güter
diſe Gnaden und übernatürliche Hülffs-Mittlen
als pure Gutthaten ſeiner Freygebigkeit? Habe
wir ſelbige nicht übel angewendet? Was für ein
Glor

Glori hat GOtt darvon erhalten? Wiſſen wir nit, wann wir dieſelbe mißbrauchen, wann wir ſie anderſt anwenden, als zu dem ſie gewidmet ſeyn, wann wir ſie verſchwenden, wie ein untreuer Haußhalter, werde uns GOtt ſelbige entziehen? Er wird uns nicht mehr die Zeit laſſen, nicht mehr die Mittel zu arbeiten, wird unſer Untreu beſtraffen, unſer Nachläßigkeit nach aller Schärpffe ſeiner Gerechtigkeit, und wird uns in einer äuſſerſten Armuth und Noth ſitzen und ſtecken laſſen, ohne Hoffnung, uns wider zu erholen. Dominus meus aufert à me villicationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz ſchaffende Menſchen in der Welt, in der Kirchen, in den Clöſtern? Sie hatten ſchöne groſſe Talenten empfangen, groſſe Gaben, groſſe Mittel, groſſe Gnaden, heilig zu werden. Der üble Gebrauch derſelben, die Fahrläßigkeit, der Verlurſt, oder aufs wenigiſt, der ſchlechte Nutzen, den ſie geſchafft mit allen diſen Talenten, alles diſes gehört Stuckweiß zur Rechenſchafft, zu dem Proceß. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen? Wie der Sentenz geſprochen werden?

2.

Bedencke, daß wann die Gaben und Talenten unterſchiden ſeyn, ſo ſeye ein einiges Zihl und End derſelben. GOtt theilet aus ſeine Gaben und Gnaden, wem er will, und wie vil er will; in diſer ungleichen Austheilung unter unterſchidliche Unterthanen, und Diener, hat GOtt gleichförmiger Maſſen ſeine Glory, und unſer Seeligkeit zu ſeinem Abſehen. GOtt verlangt, daß ein

jeder ſeine Talenten mit allem beſt-möglich
Fleiß, Eyfer, und Bemühung vermehre. Der G
winn aber, und die Nutzung derſelben, kommen
übereins mit ſeiner Erwarthung? Werden al
Diener von ihrem HErrn verdienen das Lob ihr
Treu? Wie gebraucht man ſich der Güter d
Natur, deß Glücks, und der Gnaden, die ma
empfangen? Wie der Eigenſchafften der Se
und deß Leibs? Wie der übernatürlichen Hilffs
Mittel? Wie ſeiner von Ewigkeit ſchon uns be
treffenden Gutwilligkeit? Man bringt es in einen
Werth diſe Talenten, man vergrabet nit di
Schätz, man verbirget ſeine von der Natur gege
bene Gaben nit; aber legt man ſie an, den Him
mel darmit zu gewinnen? Man iſt nit müſſig,
aber ſeynd wir darum gute und getreue Diener?
Begehret nicht auch die Welt von allen diſen Gü-
teren ihren Gewinn? Brauchet nit dieſelbige mehr
für die Welt, als zu dem Zihl, welches ein Chriſt
allzeit in Acht nehmen ſoll im Gebrauch ſeiner Ta-
lenten? Was für ein Rechenſchafft werden wir
einſtens GOtt geben müſſen von der Anwendung
diſer ſchönen Eigenſchafften deß Verſtands, die
wir faſt alle in Kinderwerck verzehret haben? Von
diſer ſchönen Leibs-Beſchaffenheit, die wir villeicht
zum Untergang der Seelen mißbraucht; von di-
ſen Reichthumen, welche wir dem Pracht, dem
Wolleben, der Eitelkeit aufgeopffert, und ver-
ſchwend haben; von diſer Geſundheit, die wir ſo
gar nicht recht gebraucht? Hat euch GOtt nur
Groß, Adelich, und Reich gemacht, damit ihr Mit-
tel hättet, ihme deſto kecker, und freymüthiger zu
beleidigen? Hat man diſe vortreffliche Talenten
von

[v]on GOtt empfangen, diſen muntern, ſcharpf-[ſ]innigen Verſtand, diſes weit ausſehende Ge-[m]üth, diſe verwunderliche Annehmlichkeit, als [n]ur deſto trotziger, hoffärtiger, ſtoltzer, und villeicht [a]uch deſto gröſſerer, und gefährlicherer Feind [G]Ottes zu werden, weilen man ſich ſeines Ver-[ſt]ands bedient, die Untugend empor zu bringen, die [L]eichtfertigkeit zu entſchuldigen, den Welt-Geiſt [ü]berall auszubreiten, und wohl etwan auch dem [I]rrthum die Stangen zu halten?

Diſe ſo koſtbare Aufzüg, diſe ſo ſtoltze Auf-[f]ührungen, diſe ſo aberwitzige Verſchwendungen [i]n herrlichen Mahlzeiten, in prächtigem Haußrath, [i]n toller Bedienung, diſe Spil, wo man bißweilen [i]n einer Nacht das Jährliche Einkommen verlieh-[r]et, diſe noch ärgere und Gottloſere Ausgaben, iſt [d]iſes alles, was GOtt geſucht hat, da er euch mehr [b]egütteret und glückſeeliger gemacht hat als an-[d]ere? Eintweders muß man ſagen, ihr habt nichts [v]on GOtt empfangen, welches eine erſchröckliche [G]otts-läſterung wäre, oder man muß geſtehen, [d]aß man ein entſetzlich ſchwäre Rechenſchafft wird GOTT dem HErrn geben müſſen von allen, ſo [w]ohl zeitlichen, als übernatürlichen Gutthaten, die [m]an von GOtt empfangen.

Mein GOtt und HErr, ich bekenne, daß ich [n]ichts Gutes habe, daß nit von deiner liebreichen [fr]eygebigen Hand empfangen, und ich erkläre [r]und und unverholen, daß ich alles will anwenden [n]ur zu deiner Ehr und Glory. Es reuet uud ver-[d]rieſſet mich, mein GOtt, wann ich zuruck dencke, [w]ie übel ich alles angewendt. Patientiam habe

in me, & in omnia reddam tibi. Verleyhe
nur ein Zeit, und will alles fleiſſig bezahlen.

Andächtige Seufftzer den Ta[g] hindurch.

PAtientiam habe in me, & omnia reddam ti[bi.] Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit, O HErr, und [ich] verspriche, daß du allein wirſt das Abſehen ſe[yn] deß Gebrauchs hinfüran von allen Güteren, [die] du mir verlyhen.

Omnia propter ſemetipſum operatus e[st] Dominus. Prov. 16.

Ich weiß, mein GOtt, daß du alles zu de[i]ner Ehr und Glory erſchaffen, ich will auch ke[in] ander Abſehen haben aller meiner Verrichtunge[n] als dich allein.

Ubliche Andachten.

1. WIr haben alles empfangen von der frey[]gebigen Hand GOttes, kein Gut, ke[in] Talent, welches nicht ein Schanckung iſt seine[r] Güte, wir erwarten von ihm allein, was unſe[re] Hoffnungen liebkoſet. Wir ſeynd nur die Ver[]pachter, oder aufs höchſt die Haußhalter diſe[s] groſſen HErrn; wir wiſſen, daß wir ihme ein ge[]naue Rechnung geben müſſen von allem, was wi[r] empfangen, und wer denckt indeſſen daran? Ma[n] braucht die empfangne Güter und Talenten, al[s] wann ſie aus unſerm eignen Grund und Boden herkommeten; Anmuthungen, Begierd, Luſtbar[]keit,

t, eigner Nutz, eigne Lieb, das ſeynd gemeinich das Abſehen, wohin der Gebrauch diſer Güzihlet. Hat man jemahls geſehen ein ſo geeine und entſetzliche Unordnung? Habt ihr euch chts vorzuhalten in diſem Stuck? Beſinnet euch unt, wie ihr die empfangne Gaben und Gnaden ßhero angewendt. Die Eitelkeit, die Ehrſucht, e Wolluſtbarkeit ſeynd ſie zu Zeiten eingeſchlien als Antrib und Abſehen diſes Gebrauchs? Sehet nicht an diſes Lehr-Stuck, wie einen Rath er Vollkommenheit, es iſt diſes der ausdruckliche Befelch GOttes, keiner iſt befreyet von diſer Schuldigkeit. Solte man unverſehens überallen werden, was Schrecken, was Verzweiflung diſem letzten Augenblick, wann der groſſe GOtt nd HErr Rechenſchafft wird begehren von der Einnahm? überleget wohl, und macht euch zu Nuen diſe Anmerckung, an welcher ſovil gelegen.

2. Faſſet von diſem Tag an einen ſteiffen kräffigen Vorſatz, allezeit vor Augen zu haben euren GOtt und HErrn in dem Gebrauch euer Talenen, und aller eurer Güter. Seyt ihr Geiſtlich, gebt wohl Acht, daß die Ehr GOttes, euer eiges und deß nächſten Heyl das vornehmſte Abſehen, Zihl, und gleichſam das erſte Rad ſeye aller urer Verrichtungen. Seyet ihr aber in Weltlihen Stand, ſo wendet auch an euer Haab und Gut zu diſem Zihl und End. Euer Seeligeit hanget an dem rechten Gebrauch eurer von GOtt empfangnen Gaben und Gnaden.

Der ſechſte Tag.

Der heilige Bertin, Abbt vo[n] Sithin.

ZU End deß ſibenden Sæculi, und gegen Anfa[ng] deß Achten hat GOtt der Chriſtlichen W[elt] in der Perſon deß heiligen Bertin ein Exempel g[e]geben einer völligen Abſchölung von allem Zeit[li]chen, und ein ausbündiges Beyſpil der Geiſtlich[en] Vollkommenheit. Er ware nahender Freun[d] deß heiligen Audomar, aus den vornehmſten u[nd] reichiſten Geſchlechteren deß Lands. Kame [in] diſe Welt zu Coldenthar, darvon auch der H. Au[]domar gebürtig ware, oder aufs wenigiſt im G[e]biet Conſtans am oberen Rhein, welcher da[s] Schweitzerland von Schwaben ſcheidet. Di[e] vor der Zeit ſchon hervor leuchtende Tugend, ſo [] dem jungen Bertin von der Kindheit an zuverwun[]dern war, iſt ein Frucht geweſen der Gottſeelige[n] Aufferziehung, die er gehabt, und eine Würckun[g] der Himmliſchen Gnad, mit welcher er von GO[tt] reichlich ſchon von der Wiegen an begabt worden.

Der Glantz ſeines hochen Adels, die Reich[]thumben ſeines Geſchlechts, ſein ſcharffſinnige[r] Verſtand, und andere gute Eigenſchafften, welch[e] ihme ein Zierde und hoches Anſehen machten, [] gar unter den Seinigen, alles diſes verſprache de[m] jungen Bertin groſſe Vortheil, und eröffnete[n] ihme den Weeg, zu einem ungemein glückliche[n] Stand zugelangen. Die Welt truge ihm willi[]giſt an, was immer fähig iſt mit aller Liebkoſun[g] ein begieriges Hertz an ſich zu locken: Kein Ehren[]

Stell[e]

ſtelle ware ſo hoch und anſehnlich, die er ihm nit
trauete billich zuerlangen, alles verſprach ihm
e beſte und gröſte Kommentlichkeiten deß Lebens
einem Alter, wo der Glantz allein der hochen
Würden einen zuverblenden, und die Hoffnung
er Wollüſten zu bezaubern pfleget. Aber alle
ſe Anreitzungen kunten bey unſerem jungen Ber-
n nit vil ausrichten. Die Vergnügung, die er
atte in dem heiligen Gebett, in Leſung der Gott-
eligen Bücher, abſonderlich aber von wunderba-
n Geſchichten der Heiligen, die öfftere Betrach-
ung der Glaubens-Wahrheiten, die zarte An-
acht zu der Mutter GOttes, alles diſes machte
ym ein Abſcheuen von dem, was die Welt hoch
chtet und liebet, und ein ſonderes Verlangen nach
nem abgelegnen einſamen Orth. Jener, wel-
en der H. Audomar vor ſich erwöhlt hatte, ge-
llete ihm vor allen. Diſer Hoch-Adeliche
Freund hatte kurtz zuvor aus Himmliſcher Einge-
ung alles Zeitliche verlaſſen, JEſu Chriſto zu fol-
en und ſich begeben in die berühmte Abbtey Luxeu,
in der Graffſchafft Burgund gelegen. Unſer
Gottſeelige Bertinus, welcher ſchon lang mit den
Gedancken umgangen, ſich von der Welt loß zu
nachen, wolte nit vil Zeit mehr verliehren mit
Rathſchlagen, und ohne Gehör zu geben dem
Fleiſch und Blut, weilen er von der Göttlichen
Einſprechung gantz eingenommen, und ſtarck an-
etriben wurde, faßte er geſchwind den Schluß,
iſem Gottſeeligen Exempel zu folgen, und gleiche
Lebens-Arth anzuſtellen. Er hatte zwey vertraute
Freund, mit Namen Mommolein, und Ebertran,
welche, weilen ſie gleiche Sitten, und Neigungen
jeder-

jederzeit gehabt, kaum von ſeinem Vorhaben
bekommen, ſich gleicher Maſſen entſchloſſen, i
in diſer heiligen Einſamkeit Geſellſchafft zu lei
Machten ſich auf den Weeg alle drey insgeſa
nacher Luxeu, wurden allda ſehr liebreich emp
gen von dem H. Abbt Walbert, ſo diſes berü
te und Gottſeelige Cloſter regierte nach Abſter
deß H. Euſtachii, gleichwie diſer in Verwalt
diſer Abbtey gefolget dem Heil. Columban, ſo
erſte Stiffter darvon geweſen, und diſes Ort
den Strahlen ſeiner Heiligkeit ſo wohl, als vil
tigen Wunder-Wercken berühmt gemacht.

Der Eyfer von mehr als 500. Religioſen, w
che ein mehr Engliſch, als Menſchliches Leben fü
ten in diſer heiligen Einſamkeit, nahme noch m
zu durch die Gottſeeligkeit diſer ankommnen N
vitzen. Der H. Audomar, welcher ſchon et
Jahr ſich in diſem Irrdiſchen Paradeiß be fan
hatte ſich in Ubung aller Tugenden treff
hervor gethan, alſo daß ihn der H. Bertin für
vollkommnes Muſter vorgenommen hat; a
unſer junge Novitz hat diſem in der Heiligkeit ſc
ſo weit gekommnen Lehr-Meiſter mit ſeinen in d
Geiſtlichen Leben gemachten Riſen-Schrit
bald erreichet. Sein Einzogenheit, ſein Demu
ſein Abtödtung, ſein eyfriges und beſtändiges B
ten waren höchſtens zu verwundern. Die Ael
kunten ſchwärlich faſſen, wie ein junger, friſch
mit ſo vortrefflichen Talenten von der Natur
gabter Edlmann in dem Flor ſeiner beſten Jahr
ja innerhalb zwey Monathen nach Verlaſſung
Welt den Gipffel der Vollkommenheit faſt ſc
erſtigen habe. Es iſt nicht ohne, daß ſein innerli
G

Gemüths-Verſamblung, ſein embſige Beobach-ung der mindeſten Ordens-Reglen, ſeine entſetz-liche Strengheiten diſen ſonſt langen Weeg ihme ...licher Maſſen verkürtzt haben, und alle ſeine Mit-Brüder in diſem Cloſter aus diſem ſo vortreff-lichen Anfang den unfehlbaren Schluß gemacht, es werde diſer der Vollkommenheit alſo befliſſne Novitz einsmahls einer aus den gröſten Heiligen diſer Abbtey werden.

Nach vollendtem Probier-Jahr legte der Heil. Bertin die gewöhnliche Ordens-Gelübd ab mit ſeinen zwey Geſellen. Ihre Verdienſt, und die Hoffnung groſſer Dienſten, welche ſie der Kirchen leiſten kunten, vermögten den Oberen, ſie zu der Prieſterlichen Würde zu beförderen, welche dann auch die hoche Tugenden deß Heil. Bertini in einen gröſſeren Glantz geſetzt. Die eyffrige Vorbereitung, mit welcher er die heilige Weyhen empfangen, hat ihme jenen Uberfluß der himmli-ſchen Gaben und Gnaden zu wegen gebracht, ſo auf diſe hoche Würde gemeiniglich folget, wann man ſich mit aller möglichen Befliſſenheit darzu gerichtet. Wann man ihn bey dem Altar ſahe, vermeinte man einen Seraphin vor Augen zu haben, ſo ſtarck ſchlageten die Flammen der Gött-lichen Lieb aus ſeinem Hertzen, durch das gantz entzündte Angeſicht, und durch die in Waſſer ſtets ſtehende Augen. Der Heil. Audomar ware zu einem Biſchoff geſetzt worden zu Tervanna einer Stadt in Arteſien. Er bemühete ſich nit ohne groſſen Frucht, ſelbiges ſchon von langen Jahren gantz verwildete Land durch den ausgeworffnen Saamen deß Göttlichen Worts widerum anzu-bauen,

bauen, und in beſſeren Stand zu bringen. [...]
bald der Abbt von Luxeu vernommen, daß d[...]
heilige Biſchoff höchſtens vonnöthen hätte ein[...]
Evangeliſchen Arbeiter, welche in diſem W[...]
garten deß HErrn ihme an die Hand giengen, [...]
meinte er, keine tauglicher gefunden haben zu d[...]
Arbeit, als den Heil. Bertin mit ſeinem vertr[...]
ten Mommolein, und Ebertan, welche ihne all[...]
vor ihren Lehrmeiſter in der Geiſtlichen Vollko[...]
menheit hielten, liebten, und ſchätzten. Sie r[...]
ſeten miteinander weg nach empfangnen heilig[...]
Seegen von dem Abbt, nit ohne groſſer Betrü[...]
nus deß gantzen Cloſters, weilen es an ihnen[...]
vortreffliche Tugend-Spiegel verlohren. D[...]
Heil. Audomar empfienge ſie mit einer Freud, [...]
eigenthumlich iſt der rechten Heiligkeit, und ihr[...]
Urſprung nimmet von einer ausbündigen Tugen[...]
Er hat ihnen kaum angewiſen das Orth, und d[...]
Arbeit, ſo haben ſie ſich auf die Unterweiſung d[...]
ihnen zugeeigneten Völckerſchafft mit ſolche[...]
Seelen-Eyffer begeben, deme der Himmel nic[...]
kunte einen reichlichen Seegen verſagen.

Weilen ſie ein Land gefunden, daß von me[...]
als 100. Jahren, gantz öd und verlaſſen, ja ku[...]
vorhero nur ſchlecht, und obenhin angebauet wo[...]
den, brauchte es vil Schwitzens und Schnau[...]
fens, müßten vil Verdrießlichkeiten und Ve[...]
ſchmächungen verſchlucken, aus diſem ſo wei[...]
ſchichtigen Weinberg die Abgötterey und ander[...]
wie das Unkraut überhand nehmende Laſter m[...]
der Wurtzel heraus zu bringen, und diſe meiſt[...]
theils noch wilde Völcker heimiſcher und ſittſ[...]
mer zu machen.

Di[...]

Diſe Apoſtoliſche Männer, mächtig in Werck und Worten, haben bald ein reichen Schnitt geſammlet. GOtt ſegnete ihre Arbeit, und das ganze Land in Veränderung der Religion, und der Sitten bekame bald eine andere Geſtalt. Unſer Heilige, weilen er im Weeg kein Verhindernus mehr fande, lieſſe ſeinem Eyffer den Zaum völlig ſchieſſen. Seine Mühewaltungen verhinderten nichts von ſeinen vorigen Strengheiten, die das Hertz durchdringende heilige Salbung ſeiner Worten ware ein Würckung ſeiner zarten Andacht, ſeine Exempel hatten gleiche Krafft, die Hertzen zu bewögen, als die Predigen, und diſe groſſe Sanfftmuth, welche von allen Tugenden in ihme, gleichwie in der Perſon unſers Erlöſers JEſu Chriſti hervor leuchtete, gewanne ihm alle Gemüther der zu diſem Biſthum gehörenden Völcker.

Indeſſen der H. Bertin mit ſeinen zwey Geſellen in diſem vor unfruchtbaren Acker ſo vil Nutzen, und Frucht ſchaffete, wurde ein gewiſſer Edelmann deß Lands, mit Namen Arvald, von diſen herrlichen Thaten, und ſo erſprießlichen Bemühungen diſer eyfrigen Geiſtlichen, wie auch einige Erkandlichkeit wegen ſeiner glücklichen Bekehrung zu beweiſen, bewögt, mit dem H. Biſchoff das Land Sithin mit allen Zugehörigen anzutragen, daſſelbige zu gebrauchen nach ſeinem Gutbedunken zur Ehr GOttes, und Nutzen der Völcker. Der H. Biſchoff, in Anſehen ſo viler Bekehrungen, die täglich geſchahen, und Erachtung, daß denen, welche GOtt auſſer der Welt dienen wollen, ein Einſamkeit vonnöthen ware, bewilligte daſelbſt

ſelbſt ein Cloſter zu ſtifften vor den H. Bertin,
ſeine Geſellen, welches vor jene dienlich wäre
nichts mehr mit der Welt zu thun haben wol
Diß ware der Urſprung der berühmten Abbtey
Sithin, welche lange Zeit in Arteſien, als
Pflantz-Stadt der Heiligen florieret hat, wie
Abbtey Luxeu in Burgund. Das Cloſter wu
bald erbauet, und beſetzt. Der H. Biſchoff tr
die Verwaltung deſſen gleich an dem H. Bert
diſer aber, welcher ab dem Schatten und Nam
allein einer Regierung, und Obrigkeitlichen G
walts ein Abſcheuen tragte, wußte ſovil ſcheinb
Urſachen ſeiner Untüchtigkeit beyzubringen,
endlich ſich der H. Audomar befridigte, den Mo
molein als einen Abbt dem Cloſter vorzuſtellen.

Die neue Abbtey von Sithin wurde bald
rühmt durch das gantze Land, und man ſahe v
Neuem wider hervor glantzen jene herrliche B
ſpil der Abtödtung und Heiligkeit, ſo man in d
uralten berühmtiſten Clöſtern vormahls höchſte
bewunderet hatte. Das Gebett ware beſtänd
das Pſalmen- Singen ohne Unterlaß, die M
ſigkeit und ſtrengiſte Faſten ware eine aus d
Haubt-Reglen. Wiewohlen die Einkünfft
reichlich, beſtunde doch ihr Nahrung gemeinigl
in Kräuteren, Brod und Waſſer, das übrige ga
man den Armen. Der Chor ware Tag und Na
zu allen Stunden unterhalten von dem geſungn
Lob GOttes, und die härtiſte Arbeit ware nicht
klecklich, einen darvon zubefreyen.

Nach dem Todt deß H. Eligii, Biſchoff v
Noyon und Dornück, ſo geſchahe 659. müßte M
molein diſen Biſchöfflichen Sitz betretten, und d

H. Bert

). Bertin an ſtatt ſeiner die Verwaltung der
bbtey annehmen, wiewohlen er alles dargegen
it Bitten und Betten, nit ohne häuffige Zäheren
igewendet. Es iſt eigentlich unter ſeiner Regie-
ng diſe Abbtey in den höchſten Flor gekommen.
So bald das Gericht erſchallen von ſeiner Erwöh-
ng, iſt man von allen Orthen und Enden herbey
loffen, unter ſeiner Anführung zu leben. Die
nzahl der Religioſen wachste ſo ſtarck an, daß
e Wohnung zu eng, und man genöthiget worden,
n ein andere vil gröſſere umzuſehen. Unſer Hei-
ge erhielte von dem H. Audomar Unſer Lieben
rauen Kirchen, ſo nicht weit von dem Cloſter ſtun-
e, legte ein neues Gebäu an auf eben diſen Grund
nd Boden von Sithin, neben der Kirchen, brach-
ſeine Geiſtlichen hin aus dem alten Cloſter, wel-
es gar ſchlechte unbequeme Cellen hatte. Diſe
ue Abbtey wurde geweyhet zu Ehren der heiligen
ungfrauen Maria, und deß H. Petri.

Weilen das Anſehen unſers Heiligen von
ag zu Tag zunehmete, ſahe man die vornehmſte
rren in das Cloſter Sithin kommen, alldorten
übrige Zeit des Lebens zuzubringen unter ſeiner
nführung in ſtrengen Buß-Wercken, und Ubun-
n der Andacht. Die Anzahl wachste abermahl
weit, daß weilen das neue Cloſter nicht mehr alle
ſſen kunte, man bedacht ſeyn müßte, ein anderes
fzurichten. Ein Herr, mit Namen Hemar, hat
n ſein Schloß Wormhoul angetragen, und aus
ſem hat der Heilige alsbald eine geiſtliche
Wohnung vor die Religioſen gemacht, die er unter
n Schutz deß H. Martini geſtellet, ſo auch ein
atron ware der angehänckten Kirchen.

Der H. Abbt, welcher nit unterlieſſe, sei Ermahnungen mehrere Krafft zu geben durch nen ſelbſten heiligmäſſigen Lebens-Wandel, h die Freud, zu ſehen, daß diſe groſſe Anzahl der ligioſen in der Einöde Sithin vorſtellete von N em jene hochſchätzbare Exempel der Bußfertigk Ordens-Zucht, und innbrünſtigen Eyfers, we man vermeinte nur in den Wüſteneyen Palæſt eingeſchräncket und verbliben zu ſeyn. We ſein Leib völlig von den Kräfften kommen, ganz abgemerglet ware durch die Strengheit, das hoche Alter, wolte er mit allem Gewalt Verwaltung aufgeben, damit er den Troſt hä zu leben und zu ſterben unter dem Gehorſam. L ſelbige ab in den Händen ſeines lieben Jüng Rigobert, und wolte alleinig mit GOtt handlen ſeiner Einſamkeit, begabe ſich in eine Clauſen, der heiligen Mutter GOttes gewyhen war, hend an dem GOtts-Acker ſeiner Ordens-Ge lichen, allwo er Tag und Nacht zubrachte in d H. Gebett.

Der Graf Walbert hatte ſein ganz V trauen auf unſeren Heiligen, kame etlich mahl Jahr, ſein Andacht zuverrichten in der Cloſter-K chen. Einsmahl, weilen ihn ein Brief eylen nacher Hauß beruffen, nach empfangner H. Co munion nahme er ſeine Ruck-Reiß nacher Hau ohne den heiligen Seegen von dem Gottſeelig Bertino begehrt zu haben, welches er ſonſten fleiſ gethan hatte. Einer aus den Religioſen, mit N men Dodo, ſich verwunderend über diſe ſo üb eylte Abreiß, gabe ſeine Verwunderung zuverſt hen dem H. Bertin. Ach! gabe zur Antwort d

heili

ige Mann, GOtt hat ihn ſchon deſſentwegen
empfindlich gezüchtiget. Kaum hatte der
ener GOttes ausgeredt, kame hergeloffen ein
dienter deß Graffen, wirfft ſich zu Füſſen deß
iligen, bittet ſich zu erbarmen über ſeinen Herrn,
lcher vom Pferdt geſtürtzt halb todt mit zer-
etſchtem Leib da lage, und die Seel ſchon auf-
ben wolte. Der Heilige laſt ihm einen Wein
ybringen, den man wunderbarer Weiß gefun-
n, ſpricht den Seegen darüber, und überſchickt
ne den Graffen; diſer hatte ihn kaum verkoſtet,
are er ſchom vollkommen geſund, kame ſelbſten
dem Heiligen, den Seegen zugleich, und Ver-
yhung ſeines Fehlers zu begehren.

Der Heilige brachte zu die übrige Täg ſeines
ebens in Betrachtung Himmliſcher Dingen, leb-
ſonſten gantz genau in allen vorgeſchribnen
bungen nach der gemeinen Ordnung, wie ein
nfältiger Novitz. Nachdem er alſo etlich Jahr
elebt in gäntzlicher Vorbereitung zu dem Tod, iſt
endlich ſeelig in GOtt entſchlaffen den 5. Sept.
nno 709. im 96. Jahr ſeines Alters, oder wie an-
ere vermeinen, im 112. Wurde begraben in
er Kirchen St. Martin, allwo GOtt ſeine Hei-
gkeit mit vilen Wunder-Wercken beſtätiget hat.
nno 845. verbarge diſen Schatz Folquin, Bi-
hoff von Tervana, aus Beyſorg, er möchte ent-
ühret werden, wurde auch erſt nach 204. Jahr
efunden, und entdeckt. Seine heilige Reliquien
eynd demnach in einen ſilbernen mit Gold und
Edelgeſteinen reich gezierten Kaſten beygelegt wor-
en zur offentlichen Verehrung der Chriſtglau-
igen.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt! durch die Vo bitt deß ſeeligen Abbts Bertin uns n gnädigen Augen anzuſehen, damit wir erhalt durch ſein Vorſprechen, was wir durch unſ Verdienſt nit vermögen.

Epiſtel Eccli 45.

MOyſes iſt GOtt und den Menſchen lieb geweſen, u ſein Gedächtnus iſt im Seegen. Er hat ihn glei den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn d Feind haben förchten müſſen: Er hat auch durch ſei Wort die ungeheure Wunder geſtillet, vor dem Angeſic der Königen hat er ihn höchlich geehret, auch hat er ih Befelch gegeben für ſein Volck, und hat ihm ſeine Herrlic keit gezeiget. Durch ſein Treu, und Sanfftmüthigkeit hat ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleiſch erwähle Dann er hat ihn und ſeine Stimm erhöret, hat ihn auch i die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Ge bott gegeben, und das Geſatz deß Lebens, und der Zucht.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem 45. Ca pitel Eccleſiaſtici, und iſt ein kurtzer Begrif der gantzen Hiſtori von Moyſes, deſſen es ein Abriß gibt in wenig Worten. Wenig heili ge Aebbt werden ſeyn, die nit darinnen woh entworffen. Man muß die Gemüther de Unterthanen gewinnen, durch die Klugheit, gute Exempel, und durch die Sanfftmuth, man muß auch ſtandhafftig ſeyn, wann man glücklich regieren will.

An=

Anmerckungen.

Er hat ihm ſeine Gebott und ſein Geſatz öffentlich gegeben, darnach ſein Leben und Sitten einzurichten. Iſt diſe Erinnerung nur an die Geiſtliche, an etliche Andächtige, an ein kleines Häufflein gericht und vermeint? Gibt es in unſerer Religion zwey unterſchiedliche Taflen deß Geſatz? Zwey unterſchiedliche Anordnungen unſerer Sitten? Zwey Evangelia? Diſe Anfragung, wann es von einem Chriſten geſchicht, und wunderbarlich vorkommt, iſt doch nit ſo ſeltſam, und ohne Grund. Dann wann keine Richtſchnur iſt deß Chriſtlichen Wandels vor die Reiche, vor groſſe Herren, vor das zarte Frauenzimmer, vor die Welt-Kinder, die etwas beſonderes und unterſchieden haben von der allgemeinen Evangeliſchen Richtſchnur anderer Chriſtglaubigen, was ſolle man gedencken von ihrer Ewigkeit? Wie? Diſe zwey Schweſteren, deren eine ſchon von der Kindheit an ſich in einem Cloſter dem lieben GOTT völlig aufgeopffert hat, allwo ſie in höchſter Unſchuld allzeit gelebt, und doch in ſtrengſten Bußwercken; die andere aber iſt erzogen worden in dem Welt-Geiſt, villeicht auch in Laſteren, bringt zu ihre Täg in Luſtbarkeit, weltlichen Freuden, Pomp und Pracht; diſe einander ſo zu wider lauffende Lebens-Art ſollen ein gleiche Richtſchnur haben, gleiche Gebott, gleiches Evangeliſches Geſatz, und verbunden ſeyn ohne Ausnahmen gleichen Geiſt, gleichen Glaubens-Reglen zu folgen? Diſes iſt, welches nicht allein unſern Glauben befrembdet, ſondern auch unſeren Verſtand, und

alle geſunde Vernunfft. Aber (wird man ſage der Geiſtliche Stand iſt unterſchieden von de Stand der Welt-Menſchen. Iſt nicht ohne, ab was will man ſchlieſſen von diſem Unterſchie Der Geiſtliche Stand nimmet ihm nur vor, vo kommner das Geſatz JEſu Chriſti in Acht zu ne men, ſich auſſer Gefahr zu ſetzen von ſo harten u geſtümmen Verſuchungen, welche offtermals d ſtärckiſte Saulen über einen Hauffen werffen, entgehen ſo vilen Fall-Stricken, und Gefahre der Seeligkeit, in das Werck und vollkomme Ubung zu ſetzen jene Ermahnungen, ſo unſer Göt liche Lehrmeiſter allen Glaubigen gegeben. Di Obſorg ſeines Heyls, diſe kluge Vorſicht, nit z ſündigen, diſe Begierd und Aufmerckſamkei GOtt zu gefallen, legt ſie darum auf ein neue Joch, neue Verbündnuſſen, und Gerechtſame neue, aber härtere Religion? Und im Gegenthe ein freches, laſterhafftes, leichtfertiges Leben, ei in den Wollüſten und allen fleiſchlichen Unordent lichkeiten vertiefftes Leben, dergleichen die Welt Menſchen zubringen, hat es die Macht, uns z befreyen von denen Haupt- und Grund-Reglen deß Chriſtenthums? So wäre dann, wann man wolte ſich entſchütten der Schuldigkeit, nach dem Evangelio zu leben, anders nichts erforderet, als daß man das Joch der vorgeſchribenen Ehrbar- keit von dem Hals werffete, die heiligiſte Geſätz überſchreittete, keine Gebott mehr hielte, und mit einem Wort nichts in Obacht nehmete von allem dem, was uns JEſus Chriſtus gelehret hat und vorgeſchrieben? In welcher Stell der heiligen Schrifft iſt doch diſe falſch- eingebildete Befrey-

ung

ig zu finden? Wer wird uns diſes mit ſeinem
usſpruch beglauben? Wo findet man deſſen ein
rempel in allen Leben der Heiligen? So iſt dann
unſer Religion ein eintzige Richtſchnur unſeres
bens- Wandels? Ein eintziges Geſatz? Ein
ntziges Evangelium? Eines, und kein anderes
ür die Religioſen, und für die Welt-Menſchen,
ür Arme, und für Reiche? Schmeichlet euch
njetzo in euren Ausgelaſſenheiten, ihr Welt-
Menſchen, und eitle Weiber, rühmet euch von ei-
em leichtfertigen Leben, sammlet zuſammen vor
uren Schutz, was nur immer keck und verwegens
n der Welt zu finden: wird euch alles
diſes helffen, wann ihr vor dem ſtrengen Göttli-
chen Richter-Stuhl erſcheinen müſſet? Und mit
allem dem will man noch nit glauben und faſſen,
daß die Anzahl der Auserwählten ſo klein, man
will ſich ſelbſt loß ſprechen auch im Geiſtlichen
Stand die Cloſter-Satzungen zu beobachten;
man gibt vor, befreyet zu ſeyn wegen deß Alters,
wegen der Verdienſten, wegen ſeiner Verrich-
ungen. Aber mit was Grund und Fug? Man
findet wohl, daß die heilige Ordens-Perſohnen,
diſe vortreffliche Tugend-Spiegel, welche die
Kirchen vorſtellet zu unſer Erinnerung, nicht allein
diſe Befreyungen, diſe angemaßte Nachlaſſungen
nit gebraucht, ſondern vilmehr ihre Strengheiten
verdopplet, ihren Eyffer vermehret, und deſto be-
flißner geweſen ſeyn, in Erfüllung aller vorge-
ſchriebnen Satzungen, je mehr ſie in Jahren und
und Verdienſten zugenommen. Liebſter GOtt,
wie vil unrechte und unzuläßige Ding, welche an-

jetzo geheim und verborgen, wird der Tod en
decken!

Evangelium Matth. 19.

JN der Zeit: Sprach Simon Petrus zu JEſu: Si
wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgef
get: was wird uns nun darfür werden? JEſus ab
ſprach zu ihnen: Warlich, ſag ich euch, daß, die ihr m
ſeyd nachgefolget, in der Widergeburt, wann deß Men
ſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Majeſtät ſitzen wu
auch ihr ſitzen werdet auf zwölff Stühlen, und richten d
zwölff Geſchlecht Iſrael. Und ein jeglicher, der ſe
Hauß verlaſſet, oder Bruder, oder Schweſter, oder Va
ter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecke
um meines Nahmens willen, der wirds hundertfälti
widerum bekommen, und das ewige Leben beſitzen.

Betrachtung

Von den Luſtbarkeiten der Welt-Menſchen.

I.

GEdencke, daß nichts ſo ſeltſam, und wunder-
lich iſt, als zu ſehen, mit was für einer Be-
fliſſenheit man ſuch, in der Welt ſich zu ergötzen,
da indeſſen unſere Religion immerdar von dem
Creutz, und Abtödtung ſeiner Anmuthungen pre-
diget. Die Luſtbarkeiten ſeynd heuntiges Tags
vor allen Zeiten, und vor allem Alter. Man fragt
nit, ob es einem Chriſten anſtändig ſeye, ein weich-
ſinniges, müſſiges, und wollüſtiges Leben zu füh-
ren. Wie vil Chriſten ſehen heuntiges Tags an
diejenige, welche nicht im Stand ſeyn zu leben in

Müſſig-

Müſſiggang, in Kurtzweilen, als armſeelige Leut, die wohl zu bedauren? Und ſolche Chriſten, welche alſo leben, ſollen dannoch, als Chriſten, dem Evangelio glauben, nehmlich, daß indem ſie in diſem Wolleben begriffen, ſie bereit ſeynd ihr Blut darzugeben, um zu behaupten, daß ein ſolche weichſinnige, müſſige, und den Wollüſten ergebne Art zu leben nit Chriſtlich ſeye, und daß man nit könne unter die Jünger Chriſti gezehlt werden, wann man nit alle Tag ſein Creutz traget, und alle Tag ſich ſelbſten verlaugnet? Gehet hin, ſuchet, findet mir, oder erdencket eines aus ſo widerwärtigen Stucken beſtehendes Abentheuer. Diſes wird uns indeſſen vorgeſtellt von der ausgelaſſnen Aufführung deß gröſſeren Theils der Welt-Menſchen. Was ſoll man daraus ſchlieſſen aus diſen ſo widrigen Sitten-Lehren? Wohin kombt es doch, liebſter GOtt, mit diſen ſo gar laut gegeneinander ſtreittenden, und eben darum falſchen Meinungen? Man beluſtiget ſich, ſagt man, aber es geſchicht nichts Böſes bey allen diſen Luſtbarkeiten. Die Auffenthaltung auf dem Land, in der Sommers-Friſt, iſt eine Ausruhung von den beſchwerlichen Geſchäfften in der Stadt, der Herbſt iſt die rechte Zeit zur Ergötzlichkeit. Was iſt doch unrechts in diſen unſchuldigen Kurtzweilen, Spilen und Gſpäß, in diſen vertrauten Geſellſchafften und Zuſammenkunfften, in welchen man die gantze Zeit auf dem Land zubringet? Ich frage entgegen: Wo findet man in dem heiligen Evangelio, daß ein gewiſſe Zeit in unſerm Leben zugelaſſen iſt, die man in Weichſinnigkeit, in Luſtbarkeiten, in Wollüſten, in einer Vergeſſenheit GOttes

jetzo geheim und verborgen, wird der Tod er
decken!

Evangelium Matth. 19.

IN der Zeit: Sprach Simon Petrus zu JEſu: Si
wir haben alles verlaſſen, und ſeynd dir nachgef
get: was wird uns nun darfür werden? JESUS a
ſprach zu ihnen: Warlich, ſag ich euch, daß, die ihr m
ſeynd nachgefolget, in der Widergeburt, wann deß Me
ſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Majeſtät ſitzen wi
auch ihr ſitzen werdet auf zwölff Stühlen, und richten d
zwölff Geſchlecht Iſrael. Und ein jeglicher, der ſe
Hauß verlaſſet, oder Bruder, oder Schweſter, oder Va
ter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aeck
um meines Nahmens willen, der wirds hundertfalt
widerum bekommen, und das ewige Leben beſitzen.

Betrachtung

Von den Luſtbarkeiten der Welt-Menſchen.

I.

GEdencke, daß nichts ſo ſeltſam, und wunde
lich iſt, als zu ſehen, mit was für einer Be
fliſſenheit man ſuch, in der Welt ſich zu ergötze
da indeſſen unſere Religion immerdar von de
Creutz, und Abtödtung ſeiner Anmuthungen pr
diget. Die Luſtbarkeiten ſeynd heuntiges Ta
vor allen Zeiten, und vor allem Alter. Man fra
nit, ob es einem Chriſten anſtändig ſeye, ein weich
ſinniges, müſſiges, und wollüſtiges Leben zu füh
ren. Wie vil Chriſten ſehen heuntiges Tags a
diejenige, welche nicht im Stand ſeyn zu leben
Müſſi

üſſiggang, in Kurtzweilen, als armſeelige Leut, e wohl zu bedauren? Und ſolche Chriſten, wel⸗ e alſo leben, ſollen dannoch, als Chriſten, dem vangelio glauben, nehmlich, daß indem ſie in ſem Wolleben begriffen, ſie bereit ſeynd ihr Blut darzugeben, um zu behaupten, daß ein ſol⸗ he weichſinnige, müſſige, und den Wollüſten er⸗ ebne Art zu leben nit Chriſtlich ſeye, und daß an nit könne unter die Jünger Chriſti gezehlt erden, wann man nit alle Tag ſein Creutz traget, nd alle Tag ſich ſelbſten verlaugnet? Gehet hin, chet, findet mir, oder erdencket eines aus ſo wi⸗ erwärtigen Stucken beſtehendes Abentheuer. Diſes wird uns indeſſen vorgeſtellt von der ausge⸗ aſſnen Aufführung deß gröſſeren Theils der Welt⸗ Menſchen. Was ſoll man daraus ſchlieſſen aus iſen ſo widrigen Sitten⸗Lehren? Wohin kombt s doch, liebſter GOtt, mit diſen ſo gar laut gegen⸗ inander ſtreittenden, und eben darum falſchen Meinungen? Man beluſtiget ſich, ſagt man, aber s geſchicht nichts Böſe, bey allen diſen Luſtbar⸗ eiten. Die Auffenthaltung auf dem Land, in er Sommers⸗Friſt, iſt eine Ausruhung von den eſchwerlichen Geſchäfften in der Stadt, der Herbſt iſt die rechte Zeit zur Ergötzlichkeit. Was iſt doch unrechts in diſen unſchuldigen Kurtzwei⸗ en, Spilen und Gſpäß, in diſen vertrauten Ge⸗ ellſchafften und Zuſammenkunfften, in welchen man die gantze Zeit auf dem Land zubringet? Ich rage entgegen: Wo findet man in dem heiligen Evangelio, daß ein gewiſſe Zeit in unſerm Leben zu⸗ gelaſſen iſt, die man in Weichſinnigkeit, in Luſt⸗ barkeiten, in Wollüſten, in einer Vergeſſenheit GOttes

GOttes zubringen darff? Man ſtifftet nichts B
ſes, iſt es aber nicht böß genug, wann der nich
Guts würcket, welcher darzu verbunden iſt a
Stund und Augenblick? Welcher unfehlbar wi
verdammt werden, wann er Gutes genug, ſo
er ſchuldig, nit geſchaffet hat? Wie da? Ein
tauſend unnützen Dockenwerck verlohrnes,
Faullentzen uud Heicklichkeit verzehrtes Leben,
es noch ein Chriſtliches Leben, und wann es nic
Chriſtlich, iſt es nicht böß genug? Ein Seel oh
Gnad iſt ein trockne Erden ohne Waſſer, welch
nichts kan hervor bringen, als Blätter ohn
Früchten. Gnaden ohne Mitwürckung, und gu
ten Wercken ſeynd vergrabne Talenten, von wel
chen man dannoch ein entſetzlich genaue Rechen
ſchafft muß geben. Ernſtlich und recht von de
Sach zu reden, ein Leben, welches zum Theil von
Geſchäfften, zum Theil von Luſtbarkeiten gäntz
lich eingenommen iſt, kan es dienlich ſeyn, die ſo
hochſchätzbare, und von der Welt ſo wenig geach
te Talenten in einen rechten Preiß und Werth zu
bringen? Unterdeſſen iſt das Leben deß mehrern
Theils in der Welt alſo beſchaffen. Was wird es
aber für ein End und Ausgang nehmen?

2.

Bedencke, daß die Luſtbarkeiten heuntiges
Tags in der Welt gemeiniglich die allergefährlich-
ſte Fallſtrick ſeynd, welche der böſe Feind der Un-
ſchuld leget. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß
alle Ergötzlichkeiten in der Welt vergifftet, nit von
einem geſchwinden gwaltthätigen, ſondern von ei-
nem langſamen, verborgenen, unvermerckten
Gifft.

Gifft. Unterhaltungen, Spile, Mahlzeiten, Geſellſchafften, Schau-Spil, alles diß iſt deſto-mehr zu beſorgen, je weniger es ſcheint verdächtig, erb- und gefährlich zu ſeyn. Es ſeynd keine hefftige Anſtöß von einer unverſchämten Gottloſigkeit, oder verſchreyten Leichtfertigkeit. Der Welt-Geiſt, welcher darbey die Oberhand hat, brauchet kein ungeſtümme, und tobende Manier zu regieren; Er ſchleicht ein in unſeren Verſtand und Gemüth mit aller Gelindigkeit, Stille, Gemächlichkeit. Alles iſt nach denen Reglen der Höflichkeit und wohlanſtändigen Zierlichkeit. Man hütet ſich wohl, die Laſter und Gottloſigkeit zu loben, man iſt zu frieden, jene Perſohnen zu loben, ſo nit gar ängſtig, welche von Natur freundlich, annehmlich, beliebt, heiſchleichend, von allerhand Freuden, Aufzüg, und Kurtzweilen recht ſafftig ſprechen können. Die Tugend wird mit finſteren, ruſſigen, ſchwachen Farben vorgeſtellt, ein holdſeelige Schimpff- und Schertz-Rede über die Andächtlerey tauget zu einer Aufmunterung bißweilen der Verſammlung. Auf ſolche Weiß ſchleichet ein diſes Gifft, welches alſobald allen Geſchmack benimmt zur Gottſeeligkeit. Man ſchämete ſich, angeſehen zu ſeyn für andächtig, der Nahmen der Andacht iſt allzeit angeſehen für einen Verweiß, ja wohl auch zum öffteren für ein Unbild. Man beſorgte, ſich ſelbſten gleichſam verſchreyt zu machen, wann man ein Chriſtliches Zeichen wurde ſehen, und ſpühren laſſen. Was verurſacht diſer vergiffte, anſteckende Lufft? Ein unumgängliches Abſcheuen und Eckel ab aller Andacht, eine faſt unheylbare Weichſinnigkeit.

Man

Man gehet aus diſen Weltlichen Unterhaltung aus diſen nit recht Chriſtlichen Geſellſchafften, a diſen halb Heydniſchen, oder Türckiſchen Luſtb keiten mit einem Geſchmack und Geluſt nach Welt, welcher ein gewiſſe Gattung iſt der V blendung und Bezauberung. Gebett, Andach Ubungen, ſchuldige Pflicht eines Chriſten, alles iſt nit mehr thunlich und zu practicieren, alles ve liehrt ſich, der Glaub wird ſchwächer, und na und nach wird der Geiſt deß Chriſtenthums g ausgelöſcht. Bemühe man ſich, wie es imm möglich, diſe beſtändige Luſtbarkeiten zu gerech fertigen, ſie werden allzeit die Stein-Klippe ſe der Andacht, und der Unſchuld ſelbſt. Man i nicht lange Zeit unandächtig ohne bald frech un ausgelaſſen zu werden. Und man darff als dan kaltſinnig fragen, was doch böſes, und zu tadle ſeye in diſen ehrlichen Luſtbarkeiten. Aber ſo wenig man auch die Welt will kennen, mit was Vermeſſenheit darff man behaupten, und verſichern daß diſe Schau-Spill, welche die verruffne Schulen ſeynd aller böſen Anmuthungen, und wann man es recht ſagen darff, der Sammel-Platz alle Laſter, unſchuldig ſeyen, daß nichts Böſes zu finden ſeye in diſen vertrauten, zarten, und verliebte Unterhaltungen, in diſen Zuſammenkunfften, wo zum öfftern die allerbiſſigiſte Verleumbdung fü nichts gehalten wird, bey den Spill-Tiſchlein, wo manchesmahl der mindeſte Verlurſt iſt, der den Beutel trifft, in diſen Schluff-Wincklen, wo die Leichtfertigkeit einen harten Rippen-Stoß gibet der Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit, bey diſen Mahlzeiten, wo gemeiniglich die Unmäſſigkeit regieret,

gieret, man darff ſagen, es ſeye nichts böß, nichts unrechts, wo alles ein Verſuchung iſt, alles ein anſteckende Sucht, alles aufs wenigiſt ein Fall-Strick.

Ach liebſter Heyland! eröffne doch durch dein heilige Gnad die Augen meiner Seelen, zu erkennen alle diſe Gefahren: Erweiche mein Hertz, diſe Anmuthungen und gute Gedancken wohl kräfftig zu faſſen, und in das Werck zu ſetzen. Der Schluß iſt gemacht, mein GOtt und HErr: keine Luſtbarkeit und Erquickung will ich hinfüran zulaſſen, die nit Chriſtlich und zuläſſig ſeye.

Andächtige Seufftzer.

GAudio dixi, quid fruſtra deciperis? Eccl. 2.

Ihr betrügliche Kurtzweil, warum ſoll ich mich von euch bethören laſſen?

Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris ſedo? Tob. 5.

Was ſoll ich für ein Freud haben, der da ſitze in der Finſternus?

Andachts-Ubung.

1. MAn hat es ſchon anderwärts gemeldet, und kan es nit offt genug widerholen die falſche Einbildung, die man in der Welt hat, zubenemen, als wann die Andacht alle Frölich- und Ergötzlichkeit verbiet, und ſeelig zu werden erfordert werde, ein Einſidleriſches Leben. Man iſt nit gedacht, allen und jeden Perſonen alle Luſtbarkeit zuverſagen

gen. Es gibt Unſchuldige, es gibt Zuläſſige. D
Zihl und End muß ein Richt-Schnur ſeyn unſe
Kurtzweilen. Ein Gemüth, ſo zu lang geſpa
iſt, erfordert einige Erquickung, und Erholu
Wann der Leib abgemattet iſt durch die Arbe
muß er ein wenig ausruhen. Die Ergötzlich
muß einen erquicken, nicht aber gantz und gar e
nehmen. Sie muß eine Freud hinderlaſſen, ni
aber eine Reu. Der gar zu lange Gebrauch
roſelben macht ſie endlich vilmehr ſchädlich. D
unordentliche Anmuthung, und Begierlich
muß nit die Richt-Schnur ſeyn von denſelbe
oder die bewögende Urſach. Damit ſie zuläſ
werde, muß ſie allzeit Chriſtlich ſeyn. Von w
Stand ihr immer ſeyet, brauchet nie ſolche Erg
tzungen an Sonn- und Feyertägen. Allhier
man nit geſinnet, denen, welche die gantze Woch
mit Hand-Arbeit, oder anderen wichtigen G
ſchäfften überladen, ein ehrliche Ergötzlichkeit z
verbieten, doch aber, daß die ſchuldige Pflicht ein
Chriſten vor erfüllet ſeye, und die Heiligkeit d
Tags nach Gebühr in Obacht genommen werd

2. Was aber andere Perſonen anlang
welche die gantze Wochen feyren, und na
ihrer Kommentlichkeit leben können, iſt
unanſtändig, daß wann ſie ſich erluſtigen w
len, eben diſes an dem heiligen Sonntag, od
Feyertag vornehmen. Hütet euch vor diſem Mi
brauch.

D

Der ſibende Tag.

Die heilige Regina / Jungfrau und Martyrin.

MAn glaubt, daß die Stadt Aire im Biſtum Autun in Burgund, oder Alexia in dem and Duenois, welcher als ein Theil gehört zu em Land Auxois, oder Auguſtodunenſer Land-hafft, nebſt der Stadt Flavigni, ſo berühmt in er Hiſtori durch die Belägerung, ſo Julius Cæ-ar 52. Jahr vor der Geburt Chriſti alldort vorge-ommen. Man glaubt, ſag ich, daß die Stadt lexia, anheunt Aliſe genant, der H. Regina, ei-er von den vornehmſten Martyrinnen in dreyhun-ertem Jahr-Gang, Geburt-Stadt geweſen ye. Sie iſt in die Welt kommen Anno 238. hre Elteren waren in dem Land, theils wegen ih-es Stands, theils und vilmehr wegen ihrer groſ-n Gewogenheit gegen dem Heydniſchen Aber-lauben, in nicht geringem Anſehen. Die Mut-r wurde nach der Entbindung in wenig Tägen n dem Tod überfallen, welches den Vatter, ſo ch Clemens nennete, genöthiget, ihr eine Säug-mme zu ſchaffen. Diſe, welcher ſie anvertrauet, are zu allem Glück ein Chriſtin, welches der Vatter, ſo Ertz-Heydniſch ware, nicht gewußt. iemahlen hatte man von der Wiegen an ein ſo ebwerthes Kind geſehen, wurde auch von ihrer Säugamm ſo hertzlich geliebt, als wann es ihr gne Tochter wäre. Die Göttliche Vorſichtig-it, welche Reginam mitten in der Abgötterey aus-kohren, ſelbige zu Schanden, und den Chriſtli-

chen Glauben triumphieren zu machen durch
Mägdlein von 16. zu 18. Jahren, hat ihr in di
tugendſamen Säugamm zugeordnet und verſch
fet alle Mittel und Hilff, ein eyfrige Chriſtin
werden.

Die erſte Unterweiſungen, ſo ſie ihr gegeb
waren von der Religion. Regina, welche i
Gedancken mit ſtammlender Zung kaum ku
vorbringen, ſagte ſchon, ſie wolle ein Chriſtin w
den. Sie iſts auch bald worden. Die Säu
amm, nach gegebner genugſamer Unterrichtung
Glaubens-Lehren, taufſte ſie in Geheim. Weil
ſie dann mit der Milch die Chriſtliche Wahrheit
gleichſam geſogen, ſahe man ſie in der Klugheit u
Gottſeeligkeit zunehmen ſo vil, als in Jahren. J
gantze Freud ware, anzuhören, was man ſagte v
dem Kleinod der Jungfrauſchafft, und von d
Marter-Cron.

GOtt hatte ſie beſcheret mit einer ausbünd
gen Schönheit, und ſchönem Verſtand. Sie ve
ſtunde bald, daß die Tugend, ihr eintzige Hertzen
Freud, eine Blumen ſeye, welche, wann ſie ſteh
in groſſen offenen Plätzen, bald verſchwelcht, un
ſich nicht beſſer laßt aufbehalten, als im Scha
ten, und abſeits. Sie lieſſe ſchier nie ſich offen
lich ſehen, brachte zu die meiſte Zeit deß Tags i
den geheimen Bett-Häuſeren der Chriſten. D
übrige Zeit, welche von dem Gebett überblib, ve
zehrete ſie in Leſung der Geſchichten der H. Ma
tyrer, abſonderlich der H. Jungfrauen, welch
den Marter-Palm glücklich erhalten. Die inn
brünſtige Liebe gegen JEſu Chriſto vermögte ſ
vil in ihrem Jungfräulichen Hertzen, daß ſie de
Schlu

Schluß gefaſſet, keinen anderen Bräutigam zu haben, als ihne, erwöhlte demnach auch vor ihre liebe Mutter die Königin der Jungfrauen. Sie verlobte gleich in erſten Jahren GOtt dem HErrn ihre Jungfrauſchafft, und ſo jung, zart, und ſchwach ſie ware, ware ihr beſtändiges Seufftzen, und Verlangen nach der Marter. Ihr liebe Säugamm tragte groſſe Obſorg, ſie in diſen guten Gedancken zuerhalten, gab ihr völligen Bericht von allem dem, was die groſſe Heiligkeit und Vollkommenheit deß Chriſtenthums begreifft und erforderet, und weilen ſie wohl vorſahe, daß die Regina ſchwäre Anfechtungen und Kampf werde übertragen müſſen wegen ihrer vortrefflichen Leibs-Geſtalt, als kame ſie vor mit allem nothwendigen Unterricht, und Erinnerung, weſſen ſie ſich ins künfftig zu verſehen hatte. Regina ſcheinte nie behertzter zu ſeyn, als wann man ihr gantz lebhafft vorſtellete die allergrauſameſte und abſcheulichiſte Peinen und Marter. Glaubt ſicherlich, mein liebe Säugamm, ſagte ſie mit einer unerſchrocknen und ſtarcken Stimm: Glaubt ſicherlich, daß mit der Gnad meines Göttlichen Bräutigam nichts fähig iſt, mich jemahls zu ſchröcken, und daß die Henckers-Knecht ehender werden müd werden, mich zu peinigen, als ich zu leiden. JEſus Chriſtus wird mich nicht verlaſſen, auf ihn ſetze ich mein gantz Vertrauen. Die gute Säugamm weinte vor Freuden, da ſie diß hörte, umarmet ſie hertziglich, und ſagte ihr: Ich hoffe gäntzlich, daß ich euch bald, als ein dapfere Jungfrau und Martyrin, ſehen werde. Was ſie vorgeſagt, hat ſich bald gezeiget. Der Vatter ware ſo vergnügt mit diſer

Säugamm, dero er ſeine Tochter anvertrau
daß er ſie nicht darvon hat wollen abwenden, a
weilen es, ſeinem Geduncken nach, die Zeit erfo
derte, ſie in Heyrath-Stand zu ſetzen, und wi
wohlen das Geſchrey an ihne kommen, als wa
ſeine Tochter ein Chriſtin, hat er doch der Sa
nie recht nachforſchen wollen, eintweders weilen
keinen Glauben gabe, oder weilen er kein Erläu
rung verlangte über diſen Argwohn, welche i
genöthiget hätte, ſie aus der Koſt, wo ſie war,
ziehen, oder auch ſein Tochter deſſentwegen hart
halten. Indeſſen waren vortheilhafftige Pa
theyen vorhanden, und die Vornehmſte deß Land
welche um ſie anhalteten, gaben Anlaß dem Va
ter, ihr das jenige vorzutragen, was er vermein
ihr zum anſtändigiſten zu ſeyn, und vorträglich, ſ
eine aus den vornehmſten und glückſeeligiſt
Matronen deß Burgunds zu machen.

Regina hörete an mit aller Sittſamkeit, wa
der Vatter ihr vortruge, nachdem er ausgered
Liebſter Herr Vatter, ſprache ſie mit einer une
ſchrockner, doch ehrenbietigen Stimm, ich weiß
daß ſie mich inniglich lieben, und nichts ſuchen, a
mich glückſeelig zu machen, und daß ſie zu diſe
End diſe reiche Parthey mir antragen. Wan
ſich aber ein andere ereignete, die noch vorträgl
cher, und mir anſtändiger, wären ſie nit zufriden
daß ich ſelbiger den Vorzug gebe? Freylich, vo
Hertzen, ſagt der Vatter, aber mein liebs Kind
was kunte im gantzen Land vor ein beſſere Parthe
vor euch ſeyn, als eben diſe, ſo ich euch angetragen
Ein Chriſtin zu werden, gibt zur Antwort die H
Tochter, ein Chriſtin zu werden, und jenen für ei
ne

nen ewigen und beſtändigen Bräutigam zu haben, der allein unſer wahrer GOtt, unſer Erſchaffer, unſer Erlöſer, unſer Allerhöchſte Richter iſt. Wie, mein liebe Tochter, ſchreyet auf der Vatter, iſt es wohl möglich, daß man euer edles Gemüth ſo ſtarck bezauberet hat, einen ungeſchickten Aberglauben der Chriſten anzunehmen? Man hat mich zwar bereden wollen, als hättet ihr einige Neigungen zu diſem lächerlichen Affter-Glauben, aber diß hat mir nie in Sinn wollen kommen, daß ihr ein ſolche Närrin ſolt worden ſeyn. Sie haben nit unrecht, liebſter Herr Vatter, gab ſie zur Antwort, ich bin nit ſo geſcheid geweſen, als nachdeme das Glück gehabt, eine Chriſtin zu werden, und ich hoffe, daß wann ſie genugſamen Bericht werden haben von denen Wahrheiten unſerer heiligiſten Religion, ſie alsbald die Abgötterey aufkünden werden. Der Vatter, eintweders aus Verdruß, oder angebohrner zarten Lieb, kehret ihr den Rucken, und zu letzt laßt er diſe Wort mit ernſthaffter Stimm fallen: Ihr werdet euch eines beſſern beſinnen, und wohl bedencken, ob ihr lieber wolt mich als einen Tyrannen, oder als einen Vatter haben. Regina, da ſie ſich allein, und ledig geſehen, laufft alsbald voll der Freuden ihrer Säugamm zu, das vorgehabte Geſpräch zuerzehlen. Diſe fiele ihr um den Hals, wünſchte ihr Glück zu einem ſo hertzhafften Anfang, ermahnet ſie, ſich mit dem heiligen Gebett zu dem Kampff wohl zubereiten. Und fürwahr der Vatter gantz ergrimmt über diſen Schluß, den ſein Tochter gefaſſet, ruffte ſie abermahl, und fienge ſie hart an zu

halten, nachdem er erfahren, daß ſeine Betrohu
gen ſo wohl, als Liebkoſungen nichts verfangen.

Unterdeſſen kame Olibrius, Land-Pflege
Gallien unter dem Käyſer Decio gegen dem J
253. von Maſſilien nacher Aliſe, wo er kaum
gelangt, ſchon vernehmen müſſen, was mit
Regina vorbey gangen. Weilen man ihme
weitläuffig angerühmt von ihrer auserleſ
Schönheit, vortrefflichen Geiſt, und ander
Adelichen Eigenſchafften, verlangte er ſie zu ſeh
Sie ſtellte ſich. Olibrius hatte ſie kaum erblick
ware er ſchon völlig eingenohmen. Empfangt
mit allen Ehren-Zeichen, eröffnet ihr ſeine G
müths-Neigung mit ſolchen Anerbietungen, we
che von einer anderen Perſon leicht das Ja-Wo
hätten erpreſſet. Regina, welche aus Ehrbark
ihre Augen allzeit unterſchlagen hielte, gibt z
Antwort, ſie habe das Glück, ein Chriſtin zu ſeyn
und ſeye entſchloſſen, eine Jungfrau zu verbleib
bis in den Tod, und wäre diſes Kleinod der Jung
frauſchafft ihr lieber, als alle Cronen und Scept
der Welt. Der Land-Pfleger lieſſe ſich nicht
anmercken eines Verſchmachs, fahrete fort, ihr h
nigſüſſe Wort zu geben, und als er ſie entlieſſe, ſag
er ihr: Er hoffe, ſie werde den andern Tag be
ſer mit ſich handlen laſſen. Regina widerſetzte
Sie betrügen ſich, mein Herr, wann ſie glauben
ich werde einſtens meinen Schluß verändern, ic
förchte weder ſchöne Verheiſſungen, noch all
Peinen und Plagen. Mein Schluß iſt gemacht
ſie machen den Ihrigen.

Nachdem der Vatter die Tochter nache
Hauß genommen, brauchte er alle erdencklich

Mittel,

Mittel, ſie abwendig zu machen, gienge auch ſehr unbarmhertzig und übel mit ihr um, weilen er aber nichts ausrichtete, begab er ſich halb verzweiflet zu dem Land-Pfleger, und wurde aus einem Vatter zu einem Kläger. Olibrius lieſſe ſie wider beruffen, gantz entſchloſſen, ſie mit Schröcken und Peinigen auf ſeine Seiten zu bringen. Aber ihr Gegenwart bename ihm allen Wut, und Gedancken, mit ihr etwas rauchers zuverfahren. Er redete ihr zu mit liebreichen und ehrenbietigen Worten, name nach diſem in etwas ernſthaffte Arth zu ſprechen, und ſagte ihr: Iſt es dann möglich, mein Fräule, daß ein Perſon von eurem Geiſt, von euren Verdienſten, von eurem hochen Stand ſich alſo verächtlich hinunter gelaſſen, nemlich ein Sclavin zu werden eines armſeeligen Galiläers, welcher an dem Galgen ſein Leben beſchloſſen, und eine ſeltſame, leichtſinnige, und Hirnloſe Sect hinderlaſſen, welche nur beſtehet in ſchlechten, armſeeligen Tropffen, und Bettleren. Mein liebe Fräule, erhebe ſie doch ihre Gedancken, und Begierden nach dem, was ihr ein gröſſere Ehr und Anſehen macht: Sie hat mir gefallen, ich will kein andere Braut haben, als ſie, und durch diſes wird ſie eine aus den erſt-regierenden Frauen ſeyn deß gantzen Römiſchen Reichs. Unſer heilige Regina hörete alle diſe Schmeichlerey mit Gleichgült- und Kaltſinnigkeit, und nachdem der Land-Pfleger aufgehört zu reden: Herr, ſagte ſie, der Jenige, welchen ihr Schimpfsweiß einen Galiläer nennet, iſt der wahre GOTT, er ſelbſt hat diſen Tod, ſo er ausgeſtanden, ihme auserkohren zu unſerm ewigen Heyl, hat ſich auch von eigner Krafft

von Todten erwecket: Seine Wunder-Wer
welche auch die Heyden nicht können vernein
probieren ſein Allmacht und GOttheit, und j
Himmliſche Einſprechungen, die er einem jun
Mägdlein verleyhet, und jene Standhafftigke
welche er mir gibt, alle liebkoſende Hoffnunge
und entſetzliche Peinen zu verachten, ſeynd a
heuntiges Tags kein ſchlechtes Wunder-We
ſeiner Allmacht. Diſe Antwort brachte den Lan
Pfleger in Harniſch. Weilen dann meine G
tigkeit von euch nichts kan zuwegen bringen, woll
wir ſehen, ob die Schärpfe der Peinen euch nic
wird verſtändiger machen. Diſes geredt, befil
er alſobald, ſie in den Kercker zu ſtoſſen. Regin
kunte ſich nit vor Freuden enthalten, lieſſe ihre Ve
gnügung und Frölichkeit in dem Angeſicht, un
in Reden hervor glantzen, brachte die gan
Nacht zu in dem heiligen Gebett. GOT
überſchüttete ſie mit Himmliſchen Tröſtunge
welche ihr einen neuen Muth, und Hertz mac
ten. Sie fienge von der Zeit an ihr die gewiſ
Hoffnung zu machen, daß ſie das Glück und d
Gnad haben werde, als eine Jungfrau und Mar
tyrin zu ſterben.

Olibrius kunte ſich nit entſchlieſſen, ſie länge
in der Keichen zu laſſen. Sein verliebte Anmu
thung wolte der Zornigen nit mehr die Oberhan
laſſen, machte ihm Hoffnung, durch ſeine Liebko
ſungen, und beſtändiges Zuſprechen endlich Mei
ſter zu werden von diſem Diamantinen Hertzen.
Lieſſe ſie widerum vorführen, redete ihr noch
freundlicher und glimpflicher zu, batte ſie, ſich nit
entgegen zu ſtellen ihrem bevorſtehendem Glück,

erlieſſe nichts, ihr Standhafftigkeit zu ſchwä-
n. Regina danckte zwar Olibrio umb alle
ſflichkeit, anbelangend aber die Religion, und
n Schluß, den ſie gemacht, keinen anderen
äutigam ewig zu haben, als ihren lieben GOtt,
ete ſie ihm ſo glatt, keck und hertzhafft, daß der
nd-Pfleger endlich darüber ergrimmet. Sein
ebe veränderte ſich in eine Raſerey, befahle,
an ſolle ihren Leib alſobald ſchlieſſen mit einem
ſenen Ring, welcher anheunt noch zu ſehen in
r Abbtey Flavigni. Diſer Ring ware geſchloſ-
n mit einem Marck-Schloß, welches hangete
n einer eiſenen Ketten, deſſen zwey Ende ange-
acht waren an der Mauer. Und weilen er ein
äiß vorhatte nacher Teutſchland, ſo befahle er
an ſolle ſie in diſem Stand laſſen biß zu ſeiner
uruckkunfft, es ſeye dann Sach, daß ſie den
lauben verlaugne, und widerum eine Heydin
erde. Diſe neue Peinigung ware ſehr ſchmertz-
h. Unſere Heilige kunte faſt ein Monath we-
r ſitzen, noch liegen, müßte Tag und Nacht in
ſer eingeſchranckten ſchmertzlichen Stellung ver-
eiben. Sie hatte vil Streitt auszuſtehen, die
ntze Zeit. Ihr Vatter, ihre Freund, alles
as von Adel, und Vornehmes ware in der
tadt Aliſe, kame ohne Unterlaß, ihre Beſtändig-
it und Glauben zu verſuchen. Diſe junge
räule von 15. Jahren ware unbeweglich der-
aſſen und geſtalt, daß wie Olibrius zuruck kom-
en, und nicht wolte glauben, daß ſie noch be-
ändig verharrete auf ihrem erſten Schluß, ſie
iederum vor ſich beruffen. So bald er ſie erſe-
n, begunte widerum die Liebs-Flammen das

zarte Hertz zu entzünden, er bate ſie, er beſchw
te ſie durch alles, was nur erdencklich war ,
von der Chriſtlichen Religion abwendig zu
chen. Da er aber verſpühretete, daß alles ve
bens, befahle er, ſie an die Folter zu werffen,
Geiſſel-Streichen von ſpitzigen Hacken zu zer
ſen, und alle erdenckliche Marter ihr anzut
Die gantze Stadt zu diſem greulichen Spec
zugeloffen, ſahe man kaum das Blut von di
zarten und ſchwachen Leib Bach-weiß heru
rinnen, entſtunde ein entſetzliches Jammer-
ſchrey von allen Orten, welches den Tyran
erſchröckt, und erweicht hat. Er lieſſe alſob
mit den Geiſſel-Streichen innen halten, und
Heilige in den Kercker zuruck führen. Sie bra
te zu die gantze Nacht mit Betten, wurde a
mit himmliſcher Erſcheinung begnadiget.
ſahe ein langes Creutz, welches von der Erden
langte biß an Himmel, zu oberſt deſſelben ware
ſehen ein Tauben, deſſen Glantz und Weiſſe b
alle Finſtere der Keichen vertrieben hat. Hörete
gleicher Zeit ein himmliſche Stimm, welche
ſagte: Gut Hertz, liebe Braut JEſu Chriſti, d
ne Jungfrauſchafft und Gedult haben allbe
eine Cron verdienet, welche du in Bälde zu e
pfangen haſt. Dein Creutz wird dir zu ei
Laiter dienen, die Glory zu erreichen, welche
zubereitet iſt.

So bald die Heil. Regina diſe Stimm g
hört, verſchwunden alle Schmertzen, und ſie fa
de ſich mit friſchem Muth behertzt. Olibrius, d
es für eine Schand ausrechnete, wann er v
einem 15. Jährigen Kind ſolte überwunden we

en, lieſſe deß andern Tags Feuer anſetzen an alle hre Wunden, nehmlich brennende Fackel, und amit der Schmertzen deſto empfindlicher wäre, ieſſe er ſie demnach in einen Zuber voller kalten Waſſer ſetzen. Die Heilige empfunde keinen Schmertzen in allen diſen Plagen, unterlieſſe nit, dem Volck, welches erſtaunet ware, wegen ihrer Sittſamkeit, und Frölichkeit vorzuſtellen, wie ſtarck die Allmacht ſeye deß Chriſten GOtts, welcher die grauſamſte und abſcheulichiſte Pein und Marter in Süßigkeit verwandle. Indem ſie alſo begriffen, den Pövel zur Bekehrung zu ermahnen, ſahe ſie eben die Tauben, welche erſchienen ware in der Keichen, ſo eine koſtbare Cron im Schnabel truge, ihr auf das Haupt zu ſetzen; man höret anbey eine wunderbare Stimm, welche ſagte: Kommet Regina, kommet, ewig zu regieren in dem Himmel mit eurem Göttlichen Bräutigam, kommet zu empfangen die unſchätzbare Vergeltung eurer Beſtändigkeit. Weilen diſe wunderbarliche Stimm von allen Umſtehenden gehört worden, haben ſich 850. Perſonen alſobald bekehret. Der Land-Pfleger, welcher in Sorgen ſtunde einer Empörung wegen diſer Begebenheit, lieſſe ihr gleich das Haupt abſchlagen. Auf ſolche Weiß hat diſe junge Chriſtliche Heldin ihr Marter vollendet den 7. September um das Jahr Chriſti 253. unter Regierung Kayſers Decii. Ihr heiliger Leib wurde von den Chriſten zu Aliſa begraben, und verborgen währender Verfolgung. So bald ſelbige ein End genommen, wurde der heilige Leib erhebt, und in einen koſtbaren Kaſten gelegt. Ein Capellen wurde über

de über die Begräbnus aufgerichtet, und bald
nach ein Cloſter. Die Andacht der Fremb
welche von allen Orten ankommeten, um H
diſe Heil. Martyrin anzuruffen in allerhand
ſtänden, hat die Wohnungen und Gebäu
maſſen vermehrt, daß dermahlen ſie ein St
lein machen mit dem Nahmen der Heil. Reg
Der Abbt Widrad, Stiffter deß berühmten C
ſters zu Flavigni, hat die Begräbnus diſer H
ligen reichlich gezieret. Hat auch ſein kleines C
ſterle erneuret, welches anjetzo anhängig iſt d
von Flavigni. Im Jahr 864. hat der A
Egilius von Flavigni die Erlaubnus erhalten
König Carl dem Kahlen, und Jonas dem Biſch
von Autun, oder Auguſtodunum, den heiligen
mit groſſem Pracht in die Kirchen ſeiner Abb
verſetzen laſſen, allwo er noch am heutigen T
verehret wird von einem unglaubigen Zulauff
Völcker, welche von allen Orthen anlangen,
Vorbitt anzuruffen.

Gebett.

O GOtt, welcher unter andern Wund
Wercken deiner Allmacht auch dem ſchw
cheren Geſchlecht die Stärcke gegeben haſt, d
Marter-Palm zu erlangen, verleyhe uns
Gnad, daß wir, welche den Geburts-Tag d
heiligen Jungfrauen und Martyrin Regina
gehen, durch ihre Exempel zu dir gelang
mögen, ꝛc.

Epiſtel ad Corinth. 1.

Liebe Brüder, ſehet euren Beruff an, daß nit
Weiſe nach dem Fleiſch, nit vil Gewaltige, nit
Ed

e beruffen ſeynd: Sondern was vor der Welt thor-
t iſt, das hat GOtt erwählt, auf daß er die Weiſe zu
anden mache: Und was vor der Welt ſchwach iſt, das
GOtt erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was
ck iſt: Und was in der Welt unedel, und verachtet iſt,
hat GOtt erwählet, und das, was nichts iſt, auf daß
erſtöhre, was etwas iſt: Damit ſich kein Fleiſch ruhme
ſeinem Angeſicht. Ihr aber ſeyd aus ihm in Chriſto
Eſu, welcher uns von GOtt gemacht iſt zur Weißheit,
d zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlö-
g: Auf daß, wie geſchrieben ſtehet: Wer ſich rühmet,
rühme ſich im HErrn.

Der Heil. Paulus zeiget in diſem Capitel,
ß die Weißheit der Welt iſt verworf-
n worden, und die Einfältige erwählt, und
eilen das Heyl eingeſchloſſen iſt in dem Todt
riſti JEſu, welcher ein Thorheit worden
für die Welt, und die Krafft und Weiß-
it GOttes für die Glaubende, hat GOtt
serwählt, was ſchwächer und verächtli-
er iſt.

Anmerckungen.

Was ſchwach iſt vor der Welt, iſt erwählt
rden, zu Schanden zu machen das Stärckere.
ie Weeg und Anſchläg GOttes ſeynd in der
Weſenheit unterſchieden von den Unſrigen. Wir
dencken, wir vernünfftlen, wir handlen als
Menſchen. GOtt gedencket und handlet allein als
n GOtt. Der Menſch in ſeinen Vorſchlägen
ndlet nie verſtändiger, als wann er in den Mitt-
n, die er ihme auserwählt, findet eine Ver-
üpffung, und Bequemlichkeit zu dem Zihl und
nd, welches er ſucht. GOtt laſſet ſeine Gött-
liche

liche Arth zu handlen nie beſſer ſehen, als wan
ſich bedient der Mittel, welche gantz zuwi
ſcheinen dem vorgeſteckten Zihl. GOtt der H
ſagt der Heil. Auguſtinus, wohl vorſehend,
wann er wurde anfangen zu ſeiner Religion
beruffen den Raths-Herrn, den Reichen,
Wohlredner, wurden ſie ſagen: Meine H
lichkeit, meine Reichthumben, meine Wohlred
heit hat man hervor gezogen. Kommet ihre Arm
ſagte er, ihr habt nichts, ihr wiſſet nichts, ihr w
det für nichts gehalten, und eben darum ſchic
ihr euch wohl, meine Barmhertzigkeit, und A
macht groß zu machen, wann ich mich euer bed
ne, die groſſen Regenten diſer Welt zu gewinn
die Gelehrten zu beſchämen, die Welt zu bekehr
wird man mir die Ehr nit benehmen können di
groſſen Wercks. GOtt müſte würcken, w
man ſagen, diſes Miracki, aber kunte er ein gr
ſeres und augenſcheinlicheres machen? Zwö
arme Fiſcher, noch gröber und einfältiger, a
arm ſie waren, werden geſchickt nacher Ro
Jeruſalem, Athen, die Juden, Griechen und R
mer zu bekehren, und mit ihnen alle, auch wild
und ungeſchlachtiſte Völcker. Was für ein ſe
ſameres, ungereimteres, und wunderbahrlich
res Abſehen, und Anſchlag hätte doch können g
nommen werden nach allen Reglen der geſund
Vernunfft, eines erleuchten Verſtands, ſo w
ſich nun die menſchliche Weißheit erſtrecken m
mit ihren ſcharffſinnigen Augen? Wann glei
wol diſe deß Herkommens, deß Anſehens, u
Grobheit nach verächtliche Menſchen hätten w

[z]u verkündigen einen Glauben, welcher unſerem [V]erſtand, wie auch der Sinnlichkeit, Fleiſch, An-[m]uthungen, und eigner Lieb ähnlich und bequem [w]äre, hätte man doch die Unternehmung diſer [z]wölff Fiſcher für lächerlich und ſeltſam gehalten. Dann was ſolten ſo ſchlechte Leut ſich unterfan-gen, der gantzen Welt ein neue Geſtalt zu geben, und eine neue Religion einzuführen? Alſo muß, und kan die menſchliche Vernunfft von der Sach urthlen, und reden. Ihre Erkandtnuſſen erſtre-cken ſich nit in die Weite, und ihre Kräfften ſeynd noch mehr eingeſchränckt. Aber laſſet uns doch den Finger GOttes augenſcheinlich erkennen in diſem Wunder-Werck. Zwölff ungelehrte unter-fangen ſich, JEſum Chriſtum anbetten zu ma-chen, als den eintzigen GOtt, welcher doch ge-ſtorben iſt am Creutz. Sie unterfangen ſich, glauben zu machen jene unbegreiffliche Geheim-nuſſen der Dreyfaltigkeit, der Menſchwerdung, der Aufferſtehung, deß Fronleichnams. Sie unterfangen ſich ohne Waffen, ohne Reichthu-men, ohne Kunſt-Griffel, ohne Wohlredenheit, ohne einiger menſchlichen Beyhülff: im Gegen-ſpihl alles widerſpricht, alles beſchuldiget ſie der Betrügerey, der Thorheit, der Zauberey. Sie unterfangen ſich, und bringen es zu wegen. Der Griech unterwirffet ſeinen ſcharpffſinnigen Ver-ſtand, der Römer ſein Stoltzmuth mit dem Aber-glauben, der Jud ſein vorgeſchöpffte Gegen-Einbildung. Man wirfft die Götzen-Bilder über den Hauffen mit den Templen. Das Creutz wird an ihrer Stell angebetten. Alle Kräfften

der

der Höllen vereinigen ſich vergebens mit
Macht der gantzen Welt, die Chriſtenheit in
Blut der Chriſten zu vertilgen, der Glauben n
allezeit mehr und mehr zu. Junge Mägdlein
15. Jahren ſpotten nur der grauſamiſten Pei
trotzen nur mit den Tyrannen, und breiten
den obſigenden Glauben biß an die letzte Abſch
und Ende der Abgötterey. O ihr freymüt
und verwegne Welt-Kinder, deren Glau
ſchon erloſchen, ſchreibet nur zu diſe Wun
Ding dem gähen Glück; ihr Gottloſe, die
keinen Glauben mehr habt, treibet nur das
ſpött fort über diſe Mirackel, und machet euch
Glory bey eures Gleichen wegen diſer gottlo
Hartnäckigkeit zu glauben, glaubet nur nich
ziehet alles in Zweiffel, wie ihr im Brauch ha
Ihr werdet endlich Chriſten werden, alſo zu re
in der Höllen durch die gantze Ewigkeit. Ne
nein, ihr Potentaten der Erden, ihr Reiche
der Welt, ihr waret nicht die Werckzeug, de
ſich GOtt bedienet, ſein Religion zu ſtifften,
ſeyet nur die Eckſtein und Hindernus geweſ
deren ungehindert dannoch ungelehrte und una
ſehnliche Menſchen obgeſieget haben mit gröſ
Verwunderung und Nachdruck. Liebſter GO
wie deutlich, augenſcheinlich, klar, und übern
türlich iſt das Kennzeichen unſer Religion! D
Göttliche Hand laſſet ſich unlaugbar darinn ſp
ren, und zeiget ſich vil heller, und handgreifflich
als in keinem andern Wunder-Werck.

Evan

Evangelium Matth. 19.

IN der Zeit: Tratten zu JEſu die Phariſäer, verſuch-
ten ihn, und ſprachen: Iſts erlaubt, daß ein Mann
Weib von ſich laſſe, um einer jeglichen Urſach wil-
? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht
eſen, daß, der den Menſchen erſchaffen hat, von Anbe-
n, ſie beyde, Mann und Weib erſchaffen hat, und ge-
: Darum wird der Menſch Vatter und Mutter ver-
en, und ſeinem Weib anhangen, und werden die zwey
Fleiſch ſeyn. Derowegen ſeynd ſie nicht mehr zwey,
deren ein Fleiſch. Was nun GOtt zuſammen gefüget
, das ſoll der Menſch nicht ſcheyden. Und ſie ſprachen
ihm; Warum hat dann Moyſes befohlen, einen
heid-Brief zu geben, und das Weib von ſich zu laſſen?
ſprach zu ihnen: Zwar Moyſes hat euch erlaubt, eure
eiber von euch zu laſſen, um euers Hertzens Härtigkeit
llen: aber von Anfang iſts nit alſo geweſen. Ich aber
euch: Wer ſein Weib von ſich laſſet, es ſeye dann um
ebruchs willen, und nimmt ein andere, der bricht die
e: und wer die abgeſcheidete nimmt, der bricht die
e. Da ſprachen ſeine Jünger zu ihm: Stehet die
ch eines Manns mit dem Weib alſo, ſo iſts nit gut heu-
then. Und er ſprach zu ihnen: Diß Wort faſſet nicht
ermann, ſondern denen es gegeben iſt. Dann es ſeynd
rſchnittene, welche aus Mutter Leib alſo gebohren
nd: Und ſeynd Verſchnittene, welche von Menſchen
nd verſchnitten worden, auch ſeynd Verſchnittene, die
ſelbſt verſchnitten haben, um deß Himmelreichs wil-
. Wer es faſſen kan, der faſſe es.

Betrachtung.

Von der Verſuchung.

I.

BEdencke, daß die Verſuchung ein Gefahr iſt, und eine Prob. Es iſt eine Maſchen, welche

uns der böſe Feind leget. So ſcharffſinnig, verſchraufft, als gottlos er iſt, ſpähet er aus u Beſchaffenheit, unſer Eigenſchafft, abſonder die natürliche angebohrne Neigung, die ein je hat zum Böſen, und zwar zu einer gewiſſen G tung, nemlich unſer ober-regierende Anmuthu So bald er entdecket hat, wo die Veſtung, a zu reden, zum ſchwächiſten, fangt er gleich an Auſſenwercker zu untergraben von ſelbiger Seit nehmlich die Andachts-Ubungen, die Sorgfält keit deß Gewiſſens, eine fleißige Haltung der vo geſchriebenen Ordnung, Entfernung von gew ſen Gegenwürffen, anmüthige Erhebungen d Gemüths, ausbündige Sittſamkeit, Befliſſenh in mindern Sachen, Aengſtigkeit über gering Fehler, Bußwerck, Abtödtung: Diſes ſey gleichſam die Auſſenwerck, welche die inn Haupt-Veſtung beſchützen: Seynd die verlo ren, wird diſe nicht lang halten. Der Sath weißt ſeine Zeit zu nehmen als ein verſchlagner u liſtiger Feind, er weißt ſich aller Gelegenheit und Umſtänd zu bedienen, das Orth zu überfalle Man verlaßt ſich allzeit auf einen guten Wille auf ein altes Abſcheuhen von gröſſern Sünde man ſchmeichlet ſich mit einer dapfferen Gege wehr. Hat man aber laſſen zu Grund geh und verderben, was uns gedient hat für ein Damm, und Bruſt-Wehr wider den An- u Auslauff deß reiſſenden Fluß? Hat man ſich m den kleineren Fehler ſchon zu gemein gemach Die groſſen ſtoſſen auf gantz unverſehens, e man ſich darauf verſihet. Der Sathan ſte im Hinderhalt, ſo bald er die Seel erſihet blo

al

o zu reden, und ohne Gewöhr, erwartet er die
egenwart eines gewiſſen Gegenwurffs, das
ter, und die aufſteigende geſchwinde Hitz einer
wiſſen Anmuthung, und eine wohlgewogne
igung deß Hertzen. Alsdann ſpringt diſer
tz-Feind hervor, bietet auf aller ſeiner Kunſt,
dient ſich tauſend Griffel und Mittel, die Seel
fällen. Der tödliche Streich iſt geſchehen,
all und Fall beyeinander, ehe man ſich in Ge-
wehr ſtellet. Mein GOtt und HErr, wie vil
ig werden alſo verlohren, wie vil Sclaven in
em Tag gemacht! Es gibt hefftige anlauffen-
, ungeſtümme Verſuchungen, ſie ſeynd ſchädlich,
er doch wird man nicht ſo geſchwind und un-
merckt überrumplet, und erhaſchet, ſie ſeynd zu
it. Aber es gibt auch ſtille Verſuchungen,
lche nit weniger zu förchten. Es gibt endlich
meichlende, höfliche, und alſo zu reden, gantz
undliche und vertraute Verſuchungen, welche
mahl fehl ſchieſſen, allzeit was treffen. Deß
enſchen Leben iſt ein beſtändiger Streitt, alles
voll der Fallſtrick, voll der Gefahren. Wehe
ne, welcher nit allzeit wohl bewaffnet, und auf
er Hut iſt. Wie iſt in diſem Stuck unſere
führung beſchaffen? Unſer Wachtbarkeit,
ſer Aufmerckſamkeit, unſer Befliſſenheit?
achet, und bettet ohne Unterlaß, ſagt der Hey-
d, damit ihr nicht überfallen werdet von dem
nd, der nie ſchlaffet. Haben wir uns nichts
zuhalten in diſem Stuck?

2.

Bedencke, daß die Verſuchung nicht allezeit

von dem böſen Feind herkomme. Wir ſeynd
öfftern unſere eigne Verſucher, wir legen uns
ſten die Fallſtrick, wir graben uns ſelbſten
Gruben, in welche wir uns ſtürtzen. Unſere
m thungen ſeynd unſere gefährlichiſte und ſtär
ſte Verſucher. Wir machen uns ein Freud,
wilde Thier zu ernähren, die uns verſchlu
ſollen. Wie offt geſchicht es, daß wir überdrü
ab unſer Ruhe und Wohlſtand, auffſuchen
unglückſeelige Quellen unſerer ſo gefährlichen
unruhigung, und indeſſen ſchreiben wir dem
digen Sathan zu diſe abſcheuliche Stürtzun
und Fäll, deren wir ſelbſt die eintzige Urheber ſey
Man ſucht die Verſuchung, wo ſie am gefäh
chiſten, wir beiſſen freywillig und muthwilli
Weiß an den Keder, welcher uns nicht verm
und gelegt war. Man macht gar Unkoſten,
Gefahren zu finden, von welchen wir ſo
Stands oder Alters halber entfernet und befre
waren. Man gehet mit Luſt und Freud zu den
Verſammlungen und Geſellſchafften, wo
Verſuchungen zuſamm treffen; man gehet v
ſetzlicher und freywilliger Weiß zu denen Sch
Spilen, wo man weißt, daß der hölliſche T
ſendkünſtler allen ſeinen Kräfften aufbietet. M
unterhaltet ſich in ſolchen Gelegenheiten, wo m
das Gifft nit verdeckter Weiß, ſondern überl
ſpühret und vermercket. Man zündet mit F
wider an ein ſchon ausgelöſchtes Feuer, und na
dem man ſich abermal verbrennt, darff man
gen, der Teuffel hab diſe Brunſt erweckt. W
ware es dann für eine groſſe Noth, diſem Sch
Spil zuſehen, und durch die Augen, durch

Ohr

ren das ängſtige Gifft an ſich zu ziehen? Kan
n mit gutem Fug unſerem Seelen-Feind diſe
erliebte und verführeriſche Geſpräch zuſchrei-
? Ihr gehet freywilliger Weiß an einen ver-
ften Lufft, und ihr beklaget euch über das Un-
ll, über die Sucht, die euer Hertz ergreiffen?
elcher zu mehrer Sicherheit ſeiner Seelen ein
ſames Leben auserwählt, verlaßt ohne Noth
d Urſach die Einſamkeit, wo ſein Unſchuld auſſer
efahr ſicher geſtanden. Ein Ordens-Perſohn
ll die Welt etwas nähers betrachten, und ver-
chen, laßt ſich ein in weltliche Kundſchafften, in
ie Freuden und Kurtzweil, in üppige und ge-
hrliche Geſpräch, und will ſich noch beklagen,
ß er ſo wenig Andacht ſpüre, daß ſein Geiſt ſo
sgelaſſen und zerſtreuet, daß ſein Gemüth ſich
ntz verlohren, und ſchändlich geſtolpert ſeye.
kennen wir es nur redlich und aufrichtig, daß
r ſelbſt insgemein die Urheber ſeynd alles Un-
yls und Unglücks, ſo mit blutigen Zähern zum
fteren zu beweinen wäre. Der Sathan iſt
cht allzeit der ärgſte aus unſeren Feinden.
chreiben wir nur uns ſelbſten zu unſere grobe
ll und Fehler.

Mein GOtt und HERR, wie vil betrübtes
achſinnen verurſacht mir nicht mein eigne Boß-
it? Wie harten Verweiß muß ich nun manches-
al von ihr ausſtehen? Was für einen Sig hab
h zu gewarten von den Verſuchungen, welche
h mir ſelbſten mache, oder mich darein freywil-
g und leichtfertig werffe? Verleyhe mir deine
nad wider die Verſuchungen, laſſe aber nit zu,
ß ich mich ſelbſten verſuche. Ich hoffe hinfür-

an nichts zu finden, welches mich in diſem S
beſchämen, oder ängſtigen ſolle.

Andächtige Seuffzer

BEatus homo, qui ſemper eſt pavidus.

Glückſeelig der Menſch, welcher allezeit
der Forcht lebet.

Cum timore & tremore operamini ſa
tem veſtram.

Laßt uns an unſerem Heyl arbeiten mit For
und Zitteren.

Ubliche Andachten.

1. DIe Verſuchungen kommen meiſten the
hervor aus unſerm eignen Grund,
unſerem Hertzen. Alle finden eine gute Verſtän
nus und Beyhülff in uns ſelbſten, wir müſſ
wider unſer eignes Hertz Wacht halten. A
fünff Sinn verrathen uns in der Gelegenhe
Die ſonſt ſtille, und ausgelöſchte Anmuthung
werden gleich munter und rebelliſch auf das mi
diſte gegebne Zeichen. Man wagt ſich gantz ve
ſichert unter die Gelegenheiten, unter dem Vo
wand, daß nichts zu beſorgen, alles unterthäni
gedämmt, und wohl eingerichtet ſeye. Man h
ſich kaum eingelaſſen, fangt ſchon an die unor
dentliche Begierlichkeit zu gumpen, und auszu
ſchlagen. Wenig ſeynd der Menſchen, welch
diſes nit leider erfahren haben. Lehret doch mi
eurem, oder gleichwohl frembden Sachen witzi

u werden. Fliehet die mindiſte Gelegenheit, auet nit auf euer Beſtändigkeit, noch auf eure haltne Siegen, auf eure Bußwerck, auf euer lter, auf euer Andacht. Unſere Anmuthungen erben nie von uns ab, und werden nie alt und chwach. Fliehet die Geſellſchafften, die Unterhaltungen und öfftere Geſpräch mit Perſohnen deß anderen Geſchlechts. Fliehet die eitle Schau-Spil, allerhand Freuden-Spil, wo der Welt-Geiſt zu herrſchen pflegt. Es iſt der Klugheit gemäß, nit zu vil überall trauen. Der Vorwand der Frommkeit, der Liebe, der guten Werck iſt offtermahls ein unglückſeeliger Stein-Felſen gewesen, auch vor die ſtrengſte Andacht.

2. Die Auffenthaltung auf dem Land zur ſchönen Frühlings, oder Sommers-Zeit iſt nur gar zu bequemlich dem hölliſchen Verſucher, und nit ohne Gefahr, alsdann wohl zu beſorgen. Die Einſamkeit ſelbſt und die Einöde iſt nit befreyet von den Verſuchungen. Folget nach dem Exempel jener vollkommnen Seelen, welche alle Stund deß Tags erneueren ihre Wachtſamkeit, durch eine innerliche Ubung, oder auch kurtzes Schuß-Gebett. Nehmet euch in Obacht abſonderlich in gewiſſen Ausgelaſſenheiten deß Gemüths. Die Verſuchung iſt niemahl gefährlicher, als zur Zeit der unmäßigen Fröhlichkeit.

Der achte Tag.

Die Geburt der allerheiligſt Jungfrauen Maria.

HEunt iſt der Geburts-Tag der Allerheiligiſ Jungfrauen Maria, ſinget die Kirchen: N tivitas eſt hodie ſanctæ Mariæ Virginis. Laſ uns diſen glückſeeligen Tag, ſetzet ſie hinzu, allermöglicher Herrlichkeit feyren. Nativitate hodiernam ſolenniter celebremus. Feyren Frölichkeit. Celebremus cum jucunditate. E Geburt, O Jungfräuliche Mutter GOttes, h die gantze Welt mit Freuden erfüllet. Nativit tua DEI Genitrix Virgo gaudium annuntia univerſo mundo. Der Himmel hat uns heu tiges Tags ein Herrliches und unſchätzbares G ſchänck gegeben, ſagt der H. Bernhard: Pretio ſum hodie munus cœlum nobis largitum e Eigentlich an diſem Tag hat die dicke Finſternu in welcher die Welt ſchon mehr als 5000 Ja vergraben gelegen, ſich angefangen zuverliehre durch den Aufgang diſer hellglantzenden Morge Röthe, welche von ſo langer Zeit ſchon m Schmertzen uud Verlangen erwartet worden vo den Patriarchen und Propheten. Laſſet uns al feyerlich begehen den Geburts-Tag der Mutte GOttes, ſchreyet auf der H. Johannes Dama ſcenus, durch welche das Menſchliche Geſchlech widerum in rechten Stand geſetzt worden, un das von der erſten Mutter Eva herrührendes Leid in Freud verkehret worden. DEI Genitricis Natalem complectamur, per quam mortalium ge-

nus

us redintegratum eſt, per quam primigeniæ matris Evæ mœror in lætitiam mutatus eſt. Gleichwie die Morgen-Röthe das End iſt der Nacht, ſagt der Abbt Rupert, alſo iſt diſe Geburt ein Ausgang geweſen unſers Unheyls, und ein Anfang einer Troſtreichen Glückſeeligkeit. Sicut aurora finis præteritæ noctis eſt, ſic Nativitas Virginis finis dolorum, & conſolationis fuit initium. Was für ein gröſſere, heiligere, vollkommnere Freud iſt zuerdencken, als jene, welche der gantzen Kirchen mitbringet der Geburts-Tag derjenigen, welche uns die Propheten ſchon vorlängſt angezeigt haben, ſagt der H. Hieronymus. Vaticinium Prophetarum? Ein Geburt, welche ein Pfand in Göttlicher Verheiſſungen, und gleichſam die Verſicherung und Angelobung der zukünfftigen Menſchwerdung und Geburt eines GOttes. Genitale votum naſcituri Dei: Sagt Johannes Damaſcenus.

Alle Hundert Jahr-Lauff nach Erſchaffung der Welt ſtreitteten gleichſam in die Wette unter ihnen, ſagt der H. Johannes von Damaſco, welcher die Ehr wurde haben, zu ſehen die glückſeelige Geburt diſer H. Jungfrauen. Certabant ſæcula, quodnam ortu Virginis gloriaretur. Endlich iſt diſe von Ewigkeit her in der Rath-Stuben der Göttlichen Weißheit beſtimmte, ſo glückſeelige, ſo hoch verlangte, und ſo lang erwartete Zeit ankommen. Es ware von der Erſchaffung der Welt das fünff Tauſend, ein Hundert, drey und achzigſte Jahr, von dem Sündfluß das zwey Tauſend neun Hundert, ein und viertzigiſte, von der Geburt Abraham Tauſend, neun Hundert,

neun und neuntzigiſte Jahr, von Moyſe und d
Ausgang deß Volcks Iſrael aus Aegypten T
ſend, vier Hundert, vier und neuntzigiſte Jahr,
der Salbung Davids zum König Tauſend ſe
zehende Jahr: Um die fünff und ſechtzigiſte W
chen nach der Weiſſagung Danielis, in der H
dert und neuntzigiſten Olympiade, von Erbau
der Stadt Rom ſiben Hundert, ſechs und drey
Jahr, in dem ſechs und zweintzigiſten Jahr d
Käyſerthum Octaviani Auguſti, im ſechsten A
der Welt iſt diſe glückſeelige Tochter von Ewigk
ſchon gnädigiſt auserkohren, eine Mutter zu w
den deß Eingefleiſchten Ewigen Worts, nachd
ſie durch eine abſonderliche hoche Gnad ohne E
Sünd empfangen, und neun Monath nach ih
Unbefleckten Empfängnus verſtrichen, gebohr
worden zu Nazareh einer Stadt in Galilæa, 3
Meil von Jeruſalem, den achten September.

Kein Geburt iſt jemahls Glorreicher gew
ſen; ſehe man an das Hoch-Adeliche Geblüt, u
andere Umſtänd, ſo ich auf Seiten der Eltern find
oder die unbegreiffliche Heiligkeit und Verdie
ſten diſes auserwöhlten Kinds, welches durch ſei
Geburt zu einem Troſt der gantzen Welt, u
Verwunderung der Himmliſchen Hoffhaltu
worden iſt. Ihr Vatter der H. Joachim, wa
entſproſſen aus dem Königl. Hauß ein Sohn d
Barpanther, welcher von David durch den N
than herſtammete. Diſes Zweig deß Königl
chen Hauß ware gebürtig aus Judæa, aber an de
Lebens-Mittlen erarmet, durch eine ſonderba
Schickung GOttes, welcher nicht wolte, daß d
nächſte Freund und Eltern deß Heylands ſolten e
ne

es höcheren und reicheren Stands ſeyn, als er. Diſes Geſchlecht, weilen es nit in Juden-Land geblieben, ſondern ſich zu Nazareth geſetzt, kunte es unter die Galilæer gerechnet werden. Die H. Anna ihr Mutter ware eine Tochter Mathan deß Prieſters zu Bethlehem von der Zunfft Levi, und dem Geſchlecht Aaron, welches unter den Juden das Prieſterliche Geſchlecht ware, das alſo das Königliche Geblüt mit dem Prieſterlichen Geſchlecht ſich zu allem Glück vereiniget befanden in der Perſon Mariä ihrer Tochter. Niemahlen haben ſich zwey Ehe-Leuth, nach Zeugnus deß H. Damaſceni, beſſer zuſamen geſchickt. Leibs- und Gemüths-Beſchaffenheit, Sinn, und Gedancken, gleiche Neigungen, alles alles zeigete klar an Tag, daß diſen Heyrath GOtt gemacht. Weilen GOtt der eintzige Gegenwurff und Zweck ihrer Begierden ware, beyde Hertzen auch eintzig und allein nach der Ankunfft Meſſiæ ſeufftzeten, giengen ihre Lebens-Täge meiſtens vorbey in der Einſamkeit, die meiſte Zeit wurde in dem heiligen Gebett zugebracht. Es waren zwey glantzende Sternen, ſagt die H. Brigitta, welche, wiewohl verborgen in der Finſtere eines unbekandten Leben, nit unterlieſſen, die Englen ſelbſt mit ihren Strahlen zu blenden, und den gantzen Himmel durch ihre Gottſeeligkeit, und nit gemeiner Reinigkeit zur Gegen-Lieb zu bezwingen.

Es waren ſchon allbereit vil Jahr, daß der H. Joachim und die H. Anna in diſen Friden, diſer Einigkeit, diſen Andachts-Ubungen lebten mit höchſter mäniglicher Aufferbauung, da beliebte es dem Allerhöchſten, diſes Geheimnus-volle Zweiglein

lein aus dem Stammen Jeſſe, von welchem Iſ
as redet, hervor ſchieſſen, und endlich diſe ſo la
und ſchmertzlich erwartete Morgen-Röth auf
hen zu laſſen, nach welcher die Göttliche Son
der wahre Meſſias bald folgen ſolte. Es iſt
allgemeine Ruff, daß der H. Joachim, und die
Anna ſchon über die Jahr waren, ohne Kinder
zeugt, oder Hoffnung zu haben, einige zubeko
men. Diſe Unfruchtbarkeit, welche damahls a
geſehen ware als eine Straffe und Fluch v
GOtt, und als ein unglücklicher Schandfleck d
Geſchlechts, weilen ihme alle Hoffnung beno
men ware, einige Sipſchafft mit dem verſpro
nen Meſſias zu haben, diſe Unfruchtbarkeit, sa
ich, ware ſchon von langer Zeit her diſen beyden h
ben Ehe-Leuthen ein Materi der Beſchämung
und weilen das hoche Alter, und vilmehr ihr M
nier zu leben in einer vollkommnen Enthaltung d
Beyſchlaffs, nach Zeugnus der H. Brigittæ, i
nen von langer Zeit benommen hatte alle Hof
nung Kinder zu zeugen, waren ſie zu friden, i
Hertz vor GOtt dem HErrn auszuſchütten, u
als untergebne Diener ſeines heiligiſten Willen
verlangten ſie nichts anderes, als was zur Ehr u
Glory GOttes gereichete. Man iſt der gäntz
chen Meinung, daß diſen zwey heiligen Geſponſe
in einer Himmliſchen Erſcheinung die Verſich
rung geben worden, daß ſie mit einer Tochter we
den geſegnet werden, welche ſolle gebenedeyet we
den unter allen Perſonen ihres Geſchlechts, u
dero ſich der Allmächtige GOtt bedienen wolte
dem Heyl Iſrael. Sey ihm, wie ihm woll, da
iſt gewiß, daß von ihnen recht wunderſamer Wei
a

s von unfruchtbaren Elteren, gebohren worden
heiligiſte Jungfrau Maria, welche, indem ſie
en Eltern durch ihre Geburt die Mackel der Un-
chtbarkeit abgenommen, ſelbige die allerglück-
ligiſte und Ehrenwürdigiſte Perſonen der gan-
n Welt gemacht. Quid autem eſt, ſagt der
. Damaſcenus, cur Virgo Mater ex ſterili
rta ſit? Warum hat diſe H. Jungfrau und Mut-
r GOttes eben von einer unfruchtbaren Mutter
üſſen gebohren werden? Weilen dasjenige, gibt
r Antwort gemelter Heiliger, was unter der
onnen nie ware, hat müſſen auf eine auſſeror-
entliche Arth geſchehen, und Jene, welche das
röſte Wunderwerck ware, auf eine miraculoſe
Weiß gebohren werden. Quoniam ſcilicet opor-
bat, ut ad id, quod ſolum ſub ſole novum erat,
c miraculorum omnium caput, via per mira-
ula ſterneretur. Es ware billich, daß die Na-
r der Gnad weichete, und ihr alle Glory von ſei-
er Frucht überlieſſe. Natura gratiæ cedit, ac tre-
ula ſtat, progredi non ſuſtinens. Quoniam
aque futurum erat, ut DEI Genitrix ac Virgo
x Annâ oriretur, natura gratiæ fœtum antever-
re minimè auſa eſt, verùm tantiſper expecta-
it, dum gratia fructum ſuum produxiſſet Wei-
n die Jungfräuliche Mutter GOttes müßte von
er H. Anna gebohren werden, ſagt diſer heilige
atter, hat die Natur ſich nicht därffen unterſte-
en, alſo zu reden, aus Ehrenbietigkeit, Hand an-
legen an dem Haupt- und Meiſter-Stuck der
nad, hat ſich gleichſam inngehalten, der Gnad
llezeit zu überlaſſen ihr wunderbarliche Frucht
ervor zu bringen.

Man kan ſich leicht einbilden, was für
Freud diſe liebe Elteren gehabt zur Stund, da
ihr glůckſeelige Tochter das Welt-Licht angeſeh
Durch eine Himmliſche Erleuchtung haben
ohnſchwår begriffen, daß GOtt ſie allein vor ſ
erſchaffen und geſtaltet hab, ſie aber die Eltern
nur beſitzeten, als ein hinderlegtes, und zur V
wahrung anvertrautes Gut. Ein ſo wunderb
liche Geburt ware ihnen ſchon ein gewiſſes V
zeichen von denen Verdienſten, und Vortreffli
keit diſes H. Kinds. O glůckſeelige Elteren, ſchre
auf der H. Damaſcenus, weilen ihr der Welt g
ben habt eine Jungfrau, welche zugleich eine Mu
ter wird werden deß Allerhöchſten, und euer Toc
ter verbleiben. Virginem enim DEI Matre
mundo peperiſtis. Glůckſeelig, O H. Jun
frau, der Leib, welcher dich getragen, und ab
glůckſeelig die Brůſt, die du geſogen. Ach da
alle Chriſtglaubige mit begierlicher Dienſtbefli
ſenheit herbey lauffeten, ſchreyet auf der andåchti
ge Sergius von Hierapel, zu grůſſen jene Tochter
welche erſt gebohren, weilen ſie ſchon vor ihrer Ge
burt auserwöhlt ware, eine Mutter ihres GO
und HErrn zu werden, und mit ihr wird die Wel
gleichſam von Neuem gebohren, und geſtaltet
Kommet herbey ihr Völcker von allen Orthen un
Enden, ruffet der H. Damaſcen, Jung und Alt
Reich und Arm, kommet, zu loben, und zu preiſe
die Geburt diſer Jungfrauen, mit welcher unſe
Glůck und Heyl auf die Welt kommen. Hodie
mundi ſalus inchoavit: jubilate DEO omnis ter-
ra; cantate & exultate, & pſallite. Hat man
jemahls mehrer Urſach gehabt zu frolocken?

Wann

ann ſolle man gröſſere Freud erzeigen, weilen, h Zeugnus deß H. Ildephons, in der Geburt r H. Jungfrauen einiger Weiß die Glorwür- e Geburt JEſu Chriſti einen Anfang genom- n. In Nativitate Virginis felix Chriſti eſt in- oata nativitas. GOtt hatte vorhero die Er- nur angeſehen als ein Zäher- und Jammer- l, ſo da beſtimmbt ware vor eine Auffenthal- ig der ſündigen Menſchen. So bald aber aria auf die Welt kommen, hat GOtt an ihr en ſo lieblichen Gegenwurff gefunden, welcher n gar zu wohl gefallet, als daß er noch ſo ſehr er- tert ſich gegen uns erzeigen ſolle.

Nachdeme die H. Anna aus der Kind-Bethe tanden, tragte man das H. Kind in Tempel, wo man ihr nach gewohnlichem Gebett den amen Maria gegeben. Der H. Ambroſius, H. Bernhard, und mehr andere H. Vätter ſichern, daß diſer H. Namen ihr von dem Him- l gegeben worden, als der füglichiſte zu bedeu- ihr Hochheit, Würdigkeit, und Vortrefflich- , und daß er durch eine Erſcheinung angedeutet rden der H. Anna und Joachim. Dignitas ginis annuntiatur ex nomine, ſagt der H. ryſologus.

Man ſinnet aus ſeinen Verſtand, man erſin- alle Kunſt-Griffel und Geheimnuſſen der ohlredenheit Herrliche Lob- und Zier-Reden machen, wann ein Fürſt gebohren wird. Was n man aber ſprechen von einem Kind, welches auf die Welt kombt? Will man ſeinen Adeli- n Stammen loben, ſo lobt man vilmehr ſeine or-Elteren. Kein Materi iſt ſo leer, und eitel, als

als ſeine Perſohn in diſen erſten Tägen. W
man kan ſicher und gewiß vorſagen, iſt nichts a
ders, als daß er wird vilen Müheſeeligkeiten unt
worffen ſeyn. Man weißt nit, ob er wird wo
oder übel gerathen, eines ſcharffen, oder ſchw
chen Verſtands ſeyn, mit einem Wort, er h
noch nichts gethan; was geſchehen wird, wei
man noch nit. Nit alſo befindet es ſich mit M
ria. Wiewohlen ſie kaum gebohren, iſt es gew
daß ſie ſchon ſehr vil gethan, und wir wiſſen es g
zu wohl, was ſie inskünfftig wird machen. M
ria kommt auf die Welt voll der Verdienſte
und wir seynd unfehlbar vergwißt, was Glück un
Seegen ſie uns zubringen werde.

Es iſt kein Zweiffel, daß die Adelichiſte Se
welche jemahls erſchaffen worden vor d
Menſchwerdung JEſu Chriſti, ſeye geweſen d
Seel diſer heiligen Jungfrauen, und man kan m
Wahrheit ſagen, daß unter allen Wercken d
Göttlichen Allmacht diſes das Allerherrlichi
und Vornehmſte ſeye: Opus, quod ſolus op
fex ſupergreditur, ſagt der ſeelige Petrus Dam
ani. Die Schönheit deß Leibs ware nach Pr
portion und Gleichheit diſer allerſchönſten Se
Man weißt, daß den erſten Augenblick, da d
allerreiniſte Seel vereiniget worden diſem ſchön
Leib, ſie geheiliget worden, und diſer alle Gli
maſſen und Werckzeug habe gleich hergeben
allen Ubungen eines nach der Vernunfft walt
den Lebens. Maria empfangen ohne Sünd
kame diſen erſten Augenblick mit der heiligmach
den Gnad den vollkommnen Gebrauch (Gen
deß Verſtands. Alsdann wurde gleich ihr ho

heiſt vollkommentlich erleuchtet von der Weiß-
eit, und empfienge in höchſtem Grad alle ſo wohl
ittliche, als natürliche Wiſſenſchafften. Aber
was ware für eine Maaß diſer Gnad, ſo ſie em-
fangen, was für ein Gebrauch zu erſtens diſes ſo
ocherleuchten Verſtands? Diſe Gnad ware ſo
äuffig und übermäßig, daß, nach Zeugnus deß
eiligen Vincentii Ferrerii, ſie übertroffen jene
ller Heiligen, und himmliſchen Geiſtern. Vir-
o ſanctificata fuit in utero ſuper omnes San-
tos, & omnes Angelos. Von diſem erſten
Augenblick, wo ſonſten alle Heilige ein Greuel
eynd vor den Augen GOttes, ware Maria die
Verwunderung der Engliſchen Geiſter, und der
llerliebſte Schatz GOttes.

Alſo ware beſchaffen den erſten Augenblick
hrer Empfängnus diſe Heil. Jungfrau. Wei-
n diſer Grund der Gnaden, der Erkandtnuſſen,
er Weißheit, der Tugenden alle Augenblick ver-
ehret worden, und zugenommen, laſſet uns die
Rechnung machen, und begreiffen, wie unbe-
chreiblich groß müſſe geweßt ſeyn der Schatz der
Verdienſten, mit welchem ſie gezieret war an
hrem Geburts-Tag? Was könnte man finden
o werth und würdig unſerer Verwunderung,
Ehrenbietung, und Lobſprechens, ja auch Vereh-
ung der gantzen Chriſtlichen Kirchen, als die Ge-
urt diſes heiligen Kinds? Man muß ſich nit mehr
erwunderen, wann der Engel nach 15. Jahr ſie
ndet und grüſſet voll der Gnaden, und wann die
eilige Vätter, da ſie reden von der Gnad, mit
elcher die gebenedeytiſte Mutter GOttes erfül-
t geweſen nach 72. Jahren ihres Lebens, ſich ſo

nachdrücklichen Worten gebrauchen. Der He
Epiphanius hat Urſach gehabt zu ſagen, daß d
Gnad unermäßlich ſeye; Der Heil. Auguſti
daß ſie unausſprechlich groß; Dionyſius der Ca
thäuſer, daß ſie gleichſam unendlich: Mariæ ſa
ctitas eſt infinita. Der Heil. Chryſoſtomus ne
net Mariam den Schatz aller Gnaden; D
Heil. Hieronymus, daß die Gnad ſich völlig e
goſſen habe in ihr Jungfräuliche Schooß; d
Heil. Bernardin von Siena getrauet ſich zu ſage
ſie habe ſo vil empfangen, als man einer pur
Creatur verleyhen kan. Tanta gratia Virgini da
ta eſt, quantam uni & puræ creaturæ dari po
ſibile eſt.

Gewißlich, wann die Völcker im Brau
haben, ſo groſſe Freud zu bezeigen, wann ihre
Regenten Kinder gebohren werden, weilen ſ
dardurch König und Herren überkommen, ſo
man ſich verwunderen, wann die Geburt Mar
mit Freuden und Frolocken erfüllet hat Himm
und Erden, wie die Kirchen ſinget? Weilen d
seyn ſoll eine Königin der Engeln und Menſche
unſer eintzige Hoffnung nach JEſu Chriſto, ſa
der Heil. Epiphanius; unſer Verſicherung b
GOtt, ſagt der Heil. Auguſtin; unſer Mittler
bey dem Mittler, ſagt der Heil. Bernhard:
Artzney aller unſer Unpäßlichkeiten, ſagt der He
Bonaventura; unſer Fried, unſer Freud, un
liebe Mutter, ſagt der Heil. Ephrem; Endl
unſer Glory, unſer Troſt, unſer Leben, wie d
gantze Chriſtliche Kirchen ſinget.

Maria ſtammet zwar her von Patriarch
und Königen, aber das, was ſie vor GOtt gr
mach

acht, iſt weder der Glantz ihrer Würden, noch
hre Herrlichkeit, noch ihre Macht, noch ihre Hel-
en-Thaten. Die Heiligkeit allein, welche ihr
mpfängnus glückſeelig gemacht, macht alles
Glück, alle Glory vor ihrer Geburt. Sie wird
ebohren nicht wie die hoche Häubter diſer Welt
 Herrlichkeit, nicht wie die König mitten unter
Pomp und Pracht, aber ohne allem diſem Ehren-
Gepräng, ſo ſchlechtes Anſehen auch diſe Geburt
aben mag, ſo verdient ſie doch weit vorgezogen zu
erden der Geburt aller Königen und Kayſern.
einer iſt aus ihnen, der nit empfangen worden in
r Erbſünd, und in der Geburt von GOtt ver-
ſſet, als ein Kind deß Zorns, da indeſſen Maria
 der Geburt ſchon ein Gegenwurff geweſen der
öttlichen Freud und Ergötzlichkeit, eine hertz-
bſte Tochter deß Allerhöchſten, überſchüttet von
mmliſchen Seegen, und ausgeſchmucket mit al-
n Gaben deß Heiligen Geiſts. Diſes iſt, wel-
es ihr wahrhaffte, und ſo anſehnliche Hochheit
smachet, auf ſolche Weiß beehret der König
r Glori diejenige, welchen er will ein Ehr an-
n.

Nehmet zu, O gebohrne Jungfrau, nehmet
in Jahren und Verdienſten, theils GOTT zu
ren, welcher euch auf diſe Welt geſchickt, theils
s zum Beſten, vor welche ihr gebohren ſeyet.
 wird der Tag kommen, an welchem ihr die
eburt werdet geben eben demjenigen GOTT,
 deme ihr ſie heut empfangen. Lebet und neh-
t zu, ihme einſtens ſeinen Tabernackl recht zu
eiten. Da er ſich einſchrancken wird in euer
hooß, wird er euch zur allerhöchſten Wür-

de erheben einer Mutter GOttes. Lebet und e
wachſet zu einer ſo hochen Ehren-Stell, und
glorreichen Zihl und End. Durch euch will er
uns kommen, und uns von der Leibeigenſchafft l
machen. Lebet und erwachſet zu unſerem He
und den Erlöſer uns zu geben, welcher, da er eu
zu einer Mutter auserkohren, euch zugleich dur
diſes eine Mutter machet aller Chriſtglaubigen.

Man hätte Urſach ſich zu verwunderen, d
ein ſo heiliges, und uns ſo vorträgliches Feſt
den erſten 100. Jahren von der Kirchen nicht fey
lich gehalten worden, wann man nit zuglei
wußte die Urſach, welche abgehalten hat die erſt
Chriſten, welche vil andächtiger, und Dienſtb
flisſner geweſen gegen der Seeligiſten Mutt
GOttes, als wir, nemlich kein Urſach und Gel
genheit zu geben den Heyden, und groben Vö
ckern, die meiſten theils zur Abgötterey erzog
worden, zu glauben, daß die Chriſten die Gebähr
rin ihres GOttes als eine Göttin verehrete
Diſes verhinderte die Chriſtglaubige in den erſt
noch nebligen und duncklen Zeiten der aufgehe
den Religion ihren groſſen Eyfer gegen der heilig
Jungfrauen durch angeſtellte Feſt-Täg zubez
gen. Sie vergnügten ſich, ihre Pflicht und Sch
digkeit abzulegen durch eine zarte Andacht, du
eine ſtille und geheime Verehrung. So bald al
die Chriſtliche Kirchen nach ſo vilen Verfolg
gen zu einem erwünſchten Ruheſtand gelangt, u
die Hirten völlige Freyheit erhalten, ihre Sch
lein offentlich zu unterrichten, fienge gleich an
offentliche und feyerliche Verehrung der Seeli
ſten Jungfrauen zu blühen, man begehete ihre

[li]che Geheimnuſſen mit Pomp und Pracht, man [ge]ſtellte Feſt-Tag an mit aller erdencklichen Herr[l]ichkeit; die Griechen und Lateiner kamen allezeit [ü]bereins in diſem Religions-Stuck, wiewohlen [ſ]ie in andern zweyträchtig waren, und der Ge[b]urts-Tag der heiligiſten Jungfrau ware eines aus den vornehmſten Feſt-Tägen der Chriſten. Ortum Virginis didici in Eccleſia, ſeynd die Wort deß H. Bernhard, & ab Eccleſiâ indubitanter haberi feſtivum atque ſanctum, firmiſſimè cum Eccleſiâ ſentiens eam accepiſſe in utero, unde ſancta prodiret. Die Kirchen ſelbſt, ſagt diſer groſſe Heilige, hat mich gelehret den Geburts-Tag der heiligſten Jungfrau mit aller Andacht, ſo vil es möglich, feyerlich zu begehen. Glaube auch veſtiglich mit der gantzen Kirchen, daß diejenige, welche in dem Mutter-Leib geheiliget worden, eben darum werth und würdig ſeye unſer Verehrung von dem erſten Augenblick, da ſie diſes Sonnen-Licht angeſehen.

Gebett.

Verleyhe, O HErr, deinen Dieneren die Gab deiner Himmliſchen Gnad, damit, gleichwie ſie den Anfang ihres Heyls empfangen in der Geburt der Seeligiſten Jungfrau, alſo auch die Vermehrung alles Himmliſchen Seegens erhalten mögen in diſem Herrlichen Feſt-Tag. Durch unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Beſitz gehabt im Anfang ſ
Weegen, ehe dann er etwas von Anbegin gem
hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und vo
ters, ehe dann die Erd iſt gemacht worden; Die Abg
waren noch nicht, und ich war ſchon empfangen:
Waſſer-Brunnen waren noch nit ausgebrochen:
Berg mit ihrem ſchwären Gewicht hatten ſich noch n
ſetzt, ich bin vor den Bühlen gebohren: Er hatte den
boden noch nit gemacht ſambt den Waſſer-Ströhn
noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenw
tig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgründ
gewiſſer Ordnung rings herum beveſtigte: Da er
Lufft droben veſt machte, und die Waſſer-Brunnen ab
ge. Da er dem Meer rings herum ſein Zihl ſetzte,
den Waſſern Ordnung ſtellte, daß ſie aus ihren Sch
cken nicht giengen. Da er die Gründ deß Erdbod
legte. Da war ich bey ihm, und fügte alle Ding zuſam
Und ich erluſtigte mich Täglich, und ſpihlete vor ihm a
zeit: Ich ſpihlete auf dem Erdboden: Und mein
war, bey Menſchen-Kinderen zu ſeyn. Darum ſo h
mich jetzt, meine Kinder: Seelig ſeynd, die meine W
bewahren. Höret die Zucht-Lehr, und ſeyt weiß,
verwerffet ſie nit. Seelig iſt der Menſch, der mich hör
und täglich wachet an meiner Thür, und wartet auf m
an der Pfoſten meiner Thür. Wer mich findet, der w
das Leben finden, und Heyl ſchöpffen von HErrn.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem Bu
der Sprüchwörter Salomonis. Diſes Bu
iſt ohne einiges Widerſprechen das ſchön
und nutzlichiſte aus ſeinen Bücheren. Es
ein reicher Schatz von nutzbaren Erkand
nuſſen, ſagt der Heil. Hieronymus. Was
meldet in der Epiſtl anheunt, betrifft eigen
lich die Ewige Weißheit, das Wort deß Va
ters, die andere Perſon in der heiligiſten Drey
faltig

faltigkeit. Die Kirchen will es heuntiges Tags zueignen in einem Geiſtlichen Verſtand der Seeligiſten Jungfrauen, welche von Ewigkeit her erkiſen worden zu einer Mutter GOttes, und annehmlichen Gegenwurff ſeines heiligiſten Wohlgefallen.

Anmerckungen.

Wer mich wird gefunden haben, wird das Leben finden, und das Heyl ſchöpffen von der Güte des HErrn. Der heilige Geiſt ſetzet gleich hinzu: Wer wider mich wird ſündigen, wird mein Seel verletzen. Alle, ſo mich haſſen, lieben den Todt. Nichts beweiſet kräfftiger, daß, was alle HH. Vätter jederzeit für gewiß gehalten, das klariſte Kennzeichen der himmliſchen Gnaden-Wahl ſeye die rechte Andacht gegen der seeligiſten Jungfrauen, und nichts ärgeres zu beſorgen vor unſere ewige Verdammnus, als wo ſich der Mangel und Abgang diſer Andacht befindet. Welcher recht nach Gebühr Mariä dienen wird, ſeynd die Wort des heiligen Bonaventur, wird gerecht und heilig werden, welcher aber ihren Dienſt verabſaumen wird, der wird in ſeinen Sünden ſterben. Qui dignè coluerit Mariam, juſtificabitur, & qui neglexerit eam, morietur in peccatis ſuis. Deſſenthalben hat der gelehrte Idiot geſagt, wann man Mariam gefunden, finde man alles Gutes, dann ſie liebt diejenige, von welchen ſie geliebt wird, und was noch mehr zu bewunderen, ſie erweiſet die gröſte Dienſt ihren Dienern. Inventâ Maria, invenitur omne bo-

num, ipſa namque diligit diligentes ſe, imò ſervientibus ſervit. Maria verſchaffet u macht zwar nicht, daß wir in ihren Verdien unſer Heyl finden, ſondern ſie, als eine Ausſp derin, wie die heilige Vätter ſagen, der Gna ihres lieben Sohns, ſchöpfft und nimbt aus d Schatz der Erbärmnuſſen unſers Heylands j überflüſſige Gnaden, welche ſie demnach als allgemeiner Canal, ergieſſet über ihre Liebhab Sie wendet ab von dem Haupt ihrer lieben K der jene vergiffte Pfeil, welche unſer Seele Feind ohne Unterlaß gegen uns abſchieſſet. S beſchwört und vertreibt die Ungewitter, welc ſonſt über ihre Diener ergiengen, hilfft ihnen vo vilen Gefahren und Fallſtricken, und durch di groſſe Dienſt, vor welche wir höchſt verbunde ſeyn der allmögenden Zartigkeit diſer liebreiche Mutter, bezahlet ſie nur gar zu wohl den Eyfer welchen wir tragen, ſie zu bedienen. Die recht Andacht gegen der heiligiſten Jungfrauen iſt ei Kennzeichen aller Auserwählten GOttes. Kei Heiliger iſt zu finden, der ſie nit geehret, nit gelieb hat, als ſein liebe Mutter, der nit mit einem brin nenden Eyfer vor ſie entzündet geweſen, wie auch mit einem zarten Eyffer, den ein wohl erzogne Kind zu ſeinen lieben Elteren ſpühret. Keiner i dem Sohn feind geweſen, der nicht zugleich di Feindſchafft auch gegen der Mutter geheget. Di ſe böſe Gall, diſe gottloſe Bitterkeit kommt vo einem Urſprung, und hat allzeit diſen zweyfache Gegenwurff. Haſſet man die Mutter, wie kan man ſich geſcheid einbilden, daß man werde in Gnaden ſtehen bey dem Sohn? Dahero kommt

diſ

ſe entſetzliche Raſerey aller Ketzer wider die An-
cht der heiligſten Jungfrauen. Wo der Irr-
um auf dem Richter-Stuhl ſitzet, iſt kein an-
chtiger Mariä Diener, der nit vor unbeſcheiden
sgeruffen wird. Gebett, Vertrauen, An-
achts-Ubungen, alles wird gehalten vor einen
berglauben in dem Sinn und Hertzen derjeni-
n, welche der Kirchen widerſpenſtig ſeynd. Er-
euet euch, heilige Jungfrau, ihr allein habt zu
Schanden gemacht, überwunden, und vertilget
le Ketzereyen. Gaude Maria Virgo, cunctas
ereſes ſola interemiſti. Diſe alte Schlangen
ird, aber vergebens, alle Kräfften anſpannen,
ch zu beiſſen, und jene, welche er mit ſeinem
Gifft angeſteckt, werden niemahls unterlaſſen
d aufhören zu ſchreiben und zu toben wider eure
Verehrung, und verſchreit zu machen die Maria-
ſche Andacht.

Evangelium Matth. cap. 1.

DAs Buch der Geburt JEſu Chriſti des Sohns Da-
vids, des Sohn Abrahams. Abraham zeugete
ſaac: Iſaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete
dam, und ſeine Brüder. Judas aber zeugete Pha-
s und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete
ſron. Eſron aber zeugete Aram. Aram aber zeu-
te Aminadab. Aminadab aber zeugete Naaſſon:
aaſſon aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete
ootz von der Rahab. Bootz aber zeugete Obed von
r Ruth. Obed aber zeugete Jeſſe. Jeſſe aber zeu-
te David den König. Aber David der König zeuge-
Salomon von der, welche des Uriä geweſen war.
alomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeu-
te Abiam. Abias aber zeugete Aſa. Aſa aber zeu-
te Joſaphat. Joſaphat aber zeugete Joram. Joram

aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joa
Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeuge
zechiam. Ezechias aber zeugete Manaſſen. M
ſes aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Jo
Joſias aber zeugete Jechoniam, und ſeine Brud
die Zeit der Babyloniſchen Gefängnus. Und nac
Babyloniſchen Gefängnus zeugete Jechonias Sala
Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel abe
gete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim
zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sado
zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud.
aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Ma
Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete
ſeph, den Mann Mariä, von welcher gebohren iſt
ſus, der genannt wird Chriſtus.

Betrachtung
Uber die Geburt der heiligen Jun frauen.

1.

BEdencke, es bedarffe nichts anders zu wiſ als daß diſe gebenedeyte Tochter, we gebohren wird, und dero Geburt heutiges T die Chriſtliche Kirchen ſo feyerlich begehet, nur bohren wird, ein Mutter GOttes zu werden. bedarff keiner anderer weiterer Erklärung, zu greiffen die wahre eigentliche Urſach, warum heuntige Feſt angeſtellet worden, damit wir n dem Exempel der Kirchen gleiches Sinns mit ler Andacht, Freud, und Herrlichkeit diſe hei Geburt feyerlich verehren. Die heilige Ju frau wird gebohren, und was diſe Geburt g würdig macht, und glückſeelig, was diſen er Augenblick, da ſie diſes Tag-Liecht erſehen, w

dig macht aller unſer Ehrenbietigkeit und allgemeiner Frölichkeit, iſt nit die Glory ihrer Vor-Eltern, nit das Adeliche Herkommen. Jene, welche von den weltlichen Hochheiten gantz eingenommen, mögen wohl ſolche Vortheil und Gaben der Natur groß ſchätzen. Wiewohl ihr von Patriarchen und Königen herſtammet, O heilige Jungfrau, doch was euch vor den göttlichen Augen groß machet, was unſer Freud erwecket, unſere Ehrenbietigkeit, unſer Zuverſicht, unſer Lieb, iſt weder der Glantz der Ehren Würde, noch ihr Hochheit, noch ihr Macht, noch ihre ſo berühmte Helden-Thaten; Die Heiligkeit allein, welche euer Empfängnus alſo beglücket, macht anheunt auch das gantze Glück diſer glorreichen Geburt. Unſer Glückſeeligkeit hat auch keinen anderen Urſprung. Man erfreuet ſich ſtarck, wann groſſe Fürſten gebohren werden, aber mit allem diſem Frolocken der Menſchen, mit allen diſen Ehren-Zeichen, die man ihnen von der Wiegen auf ſchon erweiſet, weiſet ſie empfangen ſeyn in der Sünd, werden ſie gebohren in der Sünd, Kinder des Zorns, würdig von GOtt verhaßt, und von ſeiner Gerechtigkeit auf das ſchärpfiſte geſtrafft zu werden. Man erweiſe ihnen alle mögliche Ehr, ſeynd ſie doch lang nicht im Stand, die mindiſte Gnad durch ſich ſelbſt ihren Aufwartern zu ertheilen, da indeſſen die H. Jungfrau ſchon in ihrer Geburt von der göttlichen Majeſtät in höchſten Gnaden und Freuden angeſehen wird, als eine hertzliebſte Tochter des Allerhöchſten, erfüllet mit den häuffigiſten Seegen, und gezieret mit allen Gaaben ſeines Göttlichen Geiſts: Und ihr Gewalt

walt bey GOtt iſt ſo groß von dem Augenblick ihrer Geburt, daß ſie allein uns mehr Guts er[...]ſen kan, da ſie gebohren wird, als alle He[...] insgeſambt durch die gantze Zeit ihres Lebens, durch die gantze Ewigkeit in der Glory. Was Gnaden kan ſie uns nicht erhalten in ihrer W[...]gen? Mit was für einer Gütigkeit und Wohl[...]fallen nimbt ſie nit an unſere erſte Huldigung in Wiegen? Wann die Geburt Mariä vor uns Urſach und Materi iſt zu frolocken, kan man auch ſagen, daß unſer Zuverſicht, unſer Andac[...] unſer Liebe zu Maria an ihrem heiligen Gebur[...] Tag auch vor ſie ein Gelegenheit iſt, ſich zu erfr[...]en, und ihr eine Freud machet. Die Ehren, [...] man Mariä in der Geburt erweiſet, namen ein[...] Hertz, und unſer Andacht an diſem Tag kan nit a[...]derſt, als eine ſehr groſſe Freud machen dem Gö[...]lichen Sohn, als welchem nichts angenehme[...] ſeyn kan, als zu ſehen, wie ſein liebe Mutter vere[...]ret werde. Wann die Ehren, ſo man einem Fü[...]ſten erweiſet, ſo da gerathen iſt in einen ſchlechte[...] und nidrigen Stand, vil gefälliger ſeynd und beſ[...] angelegt, als wann er auf dem Thron ſitzet mitt[...] in einer prächtigen Hofſtatt, mit was liebreich[...] Augen und Gefallen wird die H. Jungfrau n[...] anſehen die Andacht, ſo ihre liebe Diener tragen [...] dem Geheimnus ihrer Geburt? In diſem arme[...] ſchwachen, unanſehlichen Stand, in welchem [...] gebohren wird, verehret werden mit einer dienſt[...]chen und eyfrigen Befliſſenheit, als eine allmöge[...]de Herrſcherin der gantzen Welt, als eine Mitt[...]rin und Verſprecherin deß Menſchlichen Ge[...]ſchlechts. Diſe Andacht allein iſt fähig, ſie dah[...]

vermögen, ihre groſſe Gnaden mit freygebiger
and über ihre getreue, eyfrige, andächtige Diener
ſzutheilen.

2.

Bedencke, daß die Geburt der heiligiſten
Jungfrauen eine aus den troſtreichiſten Mate-
en ſeye der Betrachtung, die wir haben können,
nd welche uns eine Gold-Adern eröffnet zu den
llerheylſameſten Gedancken und Anmerckungen.
Nichts erwecket ſo kräfftig unſer Vertrauen, un-
er Zartigkeit, unſere Andacht, unſere Ehrenbie-
ung gegen der Mutter GOttes, als die Hoch-
eiten diſer glorwürdigen Geburt. Dann wann
wir Mariam betrachten in der Wiegen, Ihr
Wahl, Ihre Gnaden, Ihre Tugenden, Ihr
Heiligkeit, Ihre Verdienſten, Ihr Glori, Ihre
Freyheiten, alles dienet zu einer Erſtaunung den
Englen ſelbſt, und treibet ſie an zu aller möglichi-
ſter Ehr und Liebs-Bezeugung. Was ſollen
dann diſe Uberlegungen nicht vor eine gute Wür-
ckung verurſachen in dem Gemüth und Hertzen
der Menſchen? Wann wir ſie betrachten, in ſo
weit ſie uns angehet, ſo iſt ſie unſer Königin, unſer
Vorſprecherin, unſer Mit-Erlöſerin, unſer liebe
Mutter, unſer Hoffnung, wie die Kirchen ſinget,
unſer Verſicherung bey GOtt, wie der heilige
Auguſtin redet, unſer Mittlerin bey unſerm All-
mögenden Mittler, wie der H. Bernhard ſpricht,
die Artzney für all unſer Anliegen, ſchreibt der Heil.
Bonaventur, unſer Fried, unſer Freud, unſer
Troſt, wann wir reden wollen mit dem heiligen
Ephrem; Sie iſt endlich unſer Glory, unſer
Cron,

Cron, und unſer Leben, wie ſie genennt und grüßt wird von der Kirchen ſelbſt. Das iſt j gebenedeyte Tochter, welche wir heunt verehr in der Wiegen, das ſeynd die Titul, die Vortre lichkeiten, Hochheiten und Eigenſchafften der die Welt kommenden H. Jungfrauen. Sie aber noch nit ein Mutter GOttes, möchte ein einwenden. Sie iſt es freylich in der von Ewi keit ſchon gemachten Göttlichen Verordnun dann was in der Zeit geſchicht, iſt GOtt ſch von Ewigkeit her bewußt, gegenwärtig und le hafft vorgeſtellt. Sie iſt zu keinem anderen Zi und End unbefleckt empfangen, heilig gebohre worden, als eine Mutter GOttes zu werden. Un wiewohl ein Printz, wann er gebohren wird, no nit König iſt, iſt es genug, daß ers werden wird und zu werden gebohren iſt, genug, ſag ich, zu ver dienen und zu empfangen alle Ehr-Bezeugunge von ſeinem Volck. Was groſſe Hochſchätzun und Ehrenbiethigkeit ſollen wir dann nit trage für die Allmächtige und gantz liebreiche Mutte GOttes, welche uns, alſo zu reden, Alles iſt, un ſich, wie es ſcheinet, alſo für uns annimmt, als wann ſie nichts anders zu ſorgen hätte? Bey groſ- ſen Herren wird kein Tag das Jahr hindurch fey- erlicher und freudenreicher mit allerhand Glück- wünſchungen, Ehren-Gepräng, und Luſtbarkei- ten begangen, als der Geburts-Tag. Man hat nit allzeit billiche Urſach, diſes zu thun: Es ge- ſchicht dannoch, zu bezeugen die Liebe und Hoch- achtung, welche man tragt zu dem Fürſten von ſeinem Geburts-Tag an. Unſer Freud, welche wir heuntiges Tags bezeugen, unſer Verehrung,

unſer

ſer Dienſt-Beflieſſenheit iſt vil vernünfftiger, nd beſſer gegründ. Maria kommt auf die Welt on voll der Verdienſten, wir wiſſen, daß ſie unlbar wird die Welt mit Glück und Seegen erllen. Maria wird gebohren, ein Mutter GOttes zu werden, und folglich auch ein Mutter der Menſchen, unſer herrſchende Frau, unſer Hoffnung, unſer Zuflucht, unſer Troſt. Kan doch ein Chriſt gefunden werden, der nit gantz beſchäfftiget und befliſſen ſeye, ſeine Pflicht, ſeine Huldigung, ſeine ſchuldige Dienſt abzulegen bey diſer Regentin Himmels und der Erden gleich vom erſten Augenblick, da ſie von der Sonnen beſtrahlet worden. Sollen wir warten, biß wir ſie unter dem Creutz im höchſten Leidweeſen ſtehend anſehen, oder triumphirend in der Glory? Alle himmliſche Geiſter haben nicht unterlaſſen, ihre Schuldigkeit gleich diſen erſten Augenblick abzulegen, und ſie demüthigiſt zu verehren, als die Königin aller auserwöhlten lieben Heiligen. Wie ſollen dann wir uns nit ereifern, nit beſchäfftigen, nit frolocken, nit Glück wünſchen, und unſer zärtiſte Gemüths-Ergebenheit nit erzeigen in diſem glücklichen Geburts-Tag? Wann die gecrönte Häupter der Welt ihren Geburts-Tag alle Jahr laſſen halten, und ſelbigen Tag kein Gnad nicht verſagen, wann diſes der Tag iſt ihrer Freygebigkeit, vermeinen wir, daß Maria ſelbigen Tag nit ſo gnädig, ſondern geſparſamer ſeye?

Nein, O Heilige Jungfrau, wir haben kein ſolche Meinung von dir, dann es wäre ein unbilliche, und deiner Königlichen Würde ſo wohl, als der angebohrnen Gutthätigkeit nachtheilige Sach, wann

wann wir wolten zweiflen von deiner Liebe geg uns an diſem Tag. Ich bin recht entſchloſſ mich dero nit unwürdig zu machen an diſem herrlichen auserwählten gnadenreichen Tag.

Andächtige Seufftzer.

NAtivitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudiu annuntiavit univerſo mundo. Eccl.

Dein heiligiſte Geburt, O Jungfräulic Mutter GOttes, hat die gantze Welt mit Fre den erfüllt.

Cum jucunditate Nativitatem Beatæ Mari celebremus. Eccleſia.

Laſſet uns mit groſſen Freuden begehen de Geburths-Tag der Allerheiligiſten Jungfraue Maria.

Ubliche Andachten.

1. ES iſt leicht zu begreiffen, wie vil es dara gelegen, Mariam für ein Schutz-Patro nin zu haben. Gewiß iſt es, daß wir kein Gna ohne ihr Vorbitt erhalten können, und daß wi durch ſelbige alles erhalten mögen. Wann ſi auch nicht wäre erkiſen worden zu einer Mutt deß Allerhöchſten. Wann ſchon der Sohn ihr n hätte alle ſeine Schätz völlig in die Hand geleg iſt es doch gar zu klar, daß die Verdienſt alle ihres Lebens Dero Vorbitt hätten allmögend g macht, und ein eintziges Wörtlein aus ihrem h ligiſten Mund mehr bey GOtt ausgewürckt hätt als wann alle Heilige in dem Himmel zuſam wär

ären geſtanden, ihne zu bitten. Wie hoch wird
ann ihr Anſehen und Gewalt ſeyn, da ſie ein Mut-
r GOttes iſt, und Schatzmeiſterin aller ſeiner
naden? Fürwahr, weilen ſie ſo gut und hertz-
üthig iſt gegen allen und jeden, weilen ſie ſich all-
it zu nächſt befindet bey ſeinem lieben Sohn,
Gnad zu begehren vor die gröſte Sünder, wird
e deren vergeſſen, welche ſie verehren? Es be-
arff bißweilen nur ein kurtzes Gebett, ein Gelübd,
n Opffer, ein neuntägige Andacht, ein Wall-
ahrt durch ihr Vorbitt wunderbare Würckun-
n zu erhalten, was wird ſie nit thun vor eine zarte
nd beſtändige Lieb, für embſige, und wohl in
rdnung gerichte Dienſt, vor ein anmüthige und
äfftige Andacht? Setzet auf ſie all euer Ver-
auen nach Chriſto JEſu, laſſet keine Stund deß
ags vorbey ſchleichen ohne ihrer ingedenck zu
yn. Es iſt eine ſehr nutzliche und gute Andacht,
offt die Uhr ſchlaget, ein Ave Maria zu betten.
bet diſe Andacht.

2. Verehret beſonders diſen Geburts-Tag,
rehret offt unter dem Jahr das gebenedeyte
nd Mariam, und vor allem den erſten Augen-
ck, da ſie auf die Welt kommen. Die Ubung
gar angenehm der Heil. Jungfrauen. Vil
oſſe Heilige haben ein beſondere Andacht getra-
n zu ihrer Geburt, und haben groſſe Gnaden
pfangen durch diſe Andacht. Folget nach einem
ſchönen Exempel. Haltet in Ehren alle Sambs-
g mit einem kurtzen Gebett, ſolte es auch ein Ave
aria ſeyn, alle diſe Geheimbnuſſen der Heil.
ngfrauen, vor allen aber ihr unbefleckte Em-
ngnus, ihr Geburt, und Himmelfahrt.

Der neundte Tag.

Das Feſt deß heiligſten Nahm[ens] MARIA.

Welches gehalten wird den nächſt[en] Sonntag in der Octav der Geburt.

DJe allmögende Beſchirmung der heiligiſt[en] Jungfrauen iſt jederzeit die gröſte Zuflu[cht] und beſtes Hülff-Mittel geweſen den Chriſt-Gl[äu]bigen in ihrem äuſſerſten Anliegen. Ihr Zuverſi[cht] zu diſer Mutter der Barmhertzigkeit ware niema[h]len vergebens in den allergröſten Betrangnuſſ[en]. Die Kirchen hat allzeit erfahren ihr Hülff, abſo[n]derlich wider die hefftigſte, und gefährlichiſte An[fäll] und Angriff der geſchwornen Feinden deß Chri[ſt]lichen Nahmens, und die Einſtellung deß heun[ti]gen Feſt wird ein ewiges Denck-Zeichen ſeyn di[ſer] allmächtigen Beſchirmung.

Anno 1683. haben die Türcken, gantz auf[ge]blaſen von den glücklichen Streichen, welche [ſie] denen Käyſerlichen da und dort verſetzt, einen A[n]ſchlag gemacht, ihre Sieg und Vortheil biß üb[er] die Donau und den Rhein zu treiben, und aus[zu]breiten, kamen alſo nicht ohne Bedrohung [der] gantzen Chriſtenheit, mit einem Kriegs-Heer v[on] 200000. Soldaten vor Wienn, ſelbige Sta[dt zu] belageren. Die Forcht und Schröcken wa[r] überall ungemein. Unzahlbar vil Menſchen, a[us] Beyſorg, in die Händ diſer unglaubigen zu fall[en], flüchteten aus den Städten, und lieſſen alles i[m]

Stic

Stich. Der Kayſer ſelbſt, weilen er nit Volcks genug hätte, der gantzen Türckiſchen Armee genugſamen Widerſtand zu thun, ware genöthiget, Wien zu verlaſſen mit denen zwey Kayſerinnen, dem Ertz-Hertzogen, und Ertz-Hertzoginnen, und den Weeg nacher Lintz zu nehmen, da indeſſen der Hertzog Carl von Lothringen, damit er nit umringet, oder abgeſchnitten wurde, ſich unter die Stuck der Stadt Wien zuruck gezogen. Den 14. Heumonaths wurden die Lauff-Gräben eröffnet von Seiten deß Kayſerlichen Thors, und die Türcken ſetzten ſich allda ohngeacht deß groſſen Feuers von der Stadt heraus. Nachdem ſie bald die Inſel Tabor beſetzt, ſchlöſſen ſie die Stadt von allen Seiten ein, ſteckten an den Pallaſt der Favorita, brenneten fort alle Luſt-Häuſer der gröſſen Herren in der Leopold-Vorſtadt, und fülleten alle äuſſere Wercker mit Janitſcharen an. Ein unglückliche Begebenheit hat ihnen den Muth gröſſer, den Belagerten aber kleiner gemacht. Das Feuer hatte die Kirchen der Schotten ergriffen, und diſes herrliche Gebäu eingeäſcheret, darauf in das Zeug-Hauß geflogen, wo aller Kriegs-Vorrath ware, hätte auch mit diſer Gelegenheit die Stadt den Türcken leichtlich eröffnet, wann nit durch eine ſonderbare Schickung und Beſchirmung der ſeeligiſten Jungfrauen das Feuer gähling inngehalten, und Zeit gelaſſen hätte, indeſſen alles Pulver, und anderen Kriegs-Vorrath heraus zu nehmen. Ein ſo augenſcheinliche Hülff der Mutter GOttes hat den Soldaten und Innwohneren widerum Hertz und Muth gegeben, und die vorige Zuverſicht auf ihre Beſchützerin von neuem an-

geflammet. Die Türcken haben den 22. Da
vergebens die Paſtey bey der Donau häfftig
ſchoſſen. Die Kuglen, Bomben, Granaten,
wohlen ſie die Häuſer ſtarck eingeſchlagen,
hinderten doch nicht die Belägerte Tag und N
in den Kirchen den mächtigen Armb GOttes
ſchleunige Hülff anzuruffen, und die Prediger
aufzumuntern, daß man doch nach GOTT a
Vertrauen ſetzen wolte auf diejenige, dero B
ſtand ſie ſchon zum öffteren erfahren hätten. D
31. hatten die Türcken ſchon ihre Wercker bis
Contreſcarpe (oder auswendigem Graben)
bracht, und ſo nahend an die Kayſerliche komm
daß ſie ſich offt mit dem Pfahl oder Zaun-S
cken in dem Graben ſchlageten. Wien, diſe B
Mauer der Chriſtenheit, ware faſt über ein
Hauffen zuſammen geſchoſſen und gefället,
haben die Belägerte an dem Geburts-Tag d
Heil. Jungfrau, nachdem ſie ihr Bitten und B
ten, ihre Gelübd und Verſprechen, ihr Andac
und Eyffer widerum vermehret, endlich wunde
barlicher Weiß ſichere Nachricht bekommen ein
ſchleunigen Hülffleiſtung, welches dann ihre Her
hafftigkeit von neuem angefriſchet. Und fürwa
bald darauf ſahe man den gantzen Kalenberg m
Hülffs-Völckeren beſetzt. Eine unbeſchreiblic
Freud hat alſobald allen vorigen Schröcken b
nommen. Sobieski der König in Pohlen kam
den 12. in St. Leopolds-Capellen mit dem Herzo
Carl, wohnten bey der heiligen Meß, der Kön
diente ſelbſt bey dem Altar, und hatte die gan
Zeit die Armb Creutz-weiß ausgeſpannt, ausge
nommen, wann der Prieſter ſeiner Bedienun
von

vonnöthen hatte. Nachdem er mit dem Engel-Brod geſpeißt und geſtärckt, ſich nachgehends dem Schutz der Mutter GOttes anbefohlen, und den Seegen empfangen hat, der über die gantze Armee geben worden, ſtunde er auf, ruffte überlaut: wir können anjetzo unter dem Schutz Mariä gegen dem Feind fortrucken, in verſicherter Hoffnung, daß ſie uns beyſtehen werde. Die Chriſtliche Armee ruckte herunter von den Bergen gegen dem Türckiſchen Lager, diſe Barbaren, als ſie ein Zeitlang gefochten, und Widerſtand gethan, haben ſie ſich mit ſolcher Ubereilung zuruck gezogen, und die Flucht ergriffen, daß ſie in dem Quartier deß Groß-Vezier den Haupt-Fahnen deß Türckiſchen Reichs, und die Roßſchweiff im Stich gelaſſen, welches die gemeine Kennzeichen ſeines hochen Anſehens, und auch ihrem Kayſer ſelbſten vorgetragen werden. Kein Sieg hat jemahls weniger Blut gekoſtet den Obſigenden, und iſt vollkommner geweſen von allen Seiten: Die Türcken hinterlieſſen alle ihre Zelten, den gröſten Theil von ihrer Ausrüſtung, allen Kriegs- und Munds-Vorrath, alle Stuck und Mörſer, nemlich 180. und gegen 100000. Todte. Die Abmattung der Chriſtlichen Armee verhinderte die Generals-Perſohnen, denen Feinden nachzuſetzen. Man ſahe die Soldaten mit Beuth beladen in die Stadt einziehen, und vor ſich gantze Heerd Ochſen treiben, welche von den Türcken in dem Lager gelaſſen worden, alles hatte ſich wohl bereichet bey der Plünderung. Der Römiſche Kayſer Leopold Ignatius, noch berühmter von ſeiner ausbündigen Frommkeit, als groſſer

Dapfferkeit und Klugheit, als er die Niderlag
Türcken vernommen, kame bald darauf nac
Wien, lieſſe das Te Deum Laudamus mit al
möglichiſten Herrlichkeit halten, wohl erkenne
daß ein ſo unverhoffter Sieg ein augenſcheinli
Würckung ſeye deß himmliſchen Beyſtands, u
abſonderlich der unwiderſprechlichen Beſchützu
der heiligiſten Jungfrauen. Diſer gottſeel
Fürſt lieſſe in der groſſen St. Stephans-Kirch
den groſſen Türckiſchen Fahnen aufſtecken, d
man in der Zelt deß Groſſen Veziers gefunde
Er ware von Meer-Roß-Haaren, ſubtil mit d
Nadel gearbeitet und geſtickt mit Blumen und g
mahlten Laubwerck; der Knopff daran ware v
vergoldtem Kupffer, und die Stangen bedeckt m
guldenen Blätteren. Die Standarten deß Ma
homets, welche man allzeit mitten in dem Lag
aufſteckt nahend an der Zelten deß Groß-Veziers
ware von guldenen Brocat im rothen Grund, de
Einfang oder Umkräis ware von ſilbernen Bro
cat und grün, und von leibfarben Brocat un
Silber, geſäumet mit Arabiſchen Buchſtaben
Der Knopff auf der Stangen ware von vergold
tem Kupffer mit grünen ſeidenen Gwaſchen. Diſ
Standarte wurde nacher Rom geſchickt, und ver-
ehret dem Pabſt Innocentio XI. Diſer heilige
Pabſt, welcher wohl wuſte, daß durch den abſon-
derlichen Schutz und Beyſtand der Himmels-
Königin diſe anſehnliche Victori erhalten worden,
befahle zur Erkandtlichkeit einer ſo groſſen Gut-
that daß das Feſt deß heiligiſten Namen Mariä,
welches ſchon von langer Zeit in etlichen Chriſtli-
chen Landſchafften aufgerichtet ware, hinfüran
überall

überall durch die gantze Kirchen gehalten wurde, und ſetzte es auf den Sonntag, welcher in der Octav Unſer Lieben Frauen Geburt fallet.

Es ware billich, daß, nachdem das Feſt deß H. Namen JEſu von der Kirchen gefeyret worden, auch das Feſt deß H. Namen Maria gehalten wurde, dann diſer herrliche Namen von den Englen ſo hoch gehalten, ſoll er nicht weniger von den Menſchen geſchätzt und verehret werden. Weder Himmel noch Erden, O glückſeelige Jungfrau Maria, ſchreyet auf der H. Franciſcus, kennet nach dem Namen JEſus einen anderen, von deme die Glaubige mehr Gnaden empfangen, mehr Hoffnung haben, mehr Süſſigkeit empfinden, als von Eurem Namen. Poſt ſingulare illud dilecti filii tui, ô Maria, non aliud nomen cœlum & terra nominat, unde tantum gratiæ, tantum ſpei, tantum ſuavitatis piæ mentes concipiant. Glückſeelig derjenige, welcher in Ehren hat und liebet euren Namen, O H. Jungfrau, ſeynd die Wort deß H. Bonaventura, euer Gunſt wird ihn erhalten in ſeinen Schmertzen, und wird in ihm nach Uberfluß Frücht hervor bringen, wann er wird von den lebendigen Brunnquellen der Gnad unſers Erlöſers begoſſen. Beatus, qui diligit nomen tuum, Virgo Maria, gratia tua animam ejus confortabit, tanquam fontibus irrigatum, in eo fructum propagabit. O Herrlicher Namen Mariæ, ſetzt er hinzu, wie ſolt euer Namen nicht berühmt ſeyn, da man ihn nit kan ausſprechen, ohne groſſen Nutzen deß Ausſprechenden. O celeberrimum nomen Mariæ! quomodo poſſet nomen tuum non eſſe celebre, quod etiam nominari

minari non poteſt ſine nominantis utili
Wie iſt euer Namen nit ſo Glorwürdig, ſo
wunderlich, O H. Jungfrau, weilen diejeni
welche mit veſtem Vertrauen ihn anruffen, ih
nichts förchten in der Stund deß Todts. Glor
ſum & admirabile eſt nomen tuum: qui il
retinent, non expaveſcunt in puncto mor
Was für ein Freud und Völle der Gnaden füh
nit diejenige, welche dein H. Namen ohne Unt
laß anruffen. Pax multa, redt abermahl der
Bonaventura, pax multa obſervantibus nom
tuum, Mater DEI.

Diſer Namen iſt von ſo groſſer Krafft, ſa
der gelehrte Idiot Raymundus Jordan Abbt
Cell, von ſolcher Vortrefflichkeit, daß der Himm
höchſtens vergnügt, die Erden ſich freuet, die E
geln frolocken, ſo offt man ihn ausſpricht: Tant
virtutis & excellentiæ eſt hoc nomen, ut cœlun
rideat, terra lætetur, angeli congaudeant, cùm
Maria nominatur. Ja, ſetzt er hinzu, die Heili
giſte Dreyfaltigkeit hat euch diſen Ehrwürdigiſte
Namen gegeben, damit in Anhörung deſſen all
Kräfften Himmels, der Erden, und der Höller
das Knye biegen. Dedit tibi Maria tota Trinitas
nomen, ut in nomine hoc omne genuflectatur
cœleſtium, terreſtrium, & infernorum. Ge-
wißlich, ſagt der H. Bernhardus, kunte die Mut-
ter GOttes keinen Namen haben, der ihr beſſer
anſtändig, als der Namen Maria, oder beſſer an-
deutete ihre Hochheiten, Vortrefflichkeiten, und
Würdigkeit. Nomen Virginis Maria, quod in-
terpretatum, maris ſtella dicitur, & Matri Vir-
gini convenienter aptatur. Maria iſt jener ſchöne
glan-

ſtantzende Stern, welcher erhöchet iſt über diſes weitſchichtige groſſe Welt-Meer. Ipſa eſt præclara & eximia ſtella ſuper hoc mare magnum & ſpatioſum neceſſario ſublevata. Sie leitet jenige, welche eingeſchiffet ſeynd auf diſem ungeſtümmen Meer. Diſen Stern aus den Augen verlihren, iſt ſo vil, als ſich in Gefahr geben ſich zu verirren, an gefährliche Stein-Klippen anzufahren, und einen armſeeligen Siffbruch zu leiden. Ne avertas oculos à fulgore hujus ſideris, ſi non vis obrui procellis. Die Wetter auf diſem breiten Meer ſeynd vilfältig, die Klippen und Sandbänck ſeynd überall zu finden, es iſt kein Port, kein verſichertes Orth von dem Anſtoß der Winden, von der Wuet der Wellen. Wollet ihr ſicher fahren, dem Schiffbruch entlauffen, reſpice ſtellam, ſagt diſer groſſe Heilige, ruffet an Mariam um Hilff, ſprechet allzeit diſen heiligiſten Namen: voca Mariam. Seyet ihr wie ein Zihl-Scheiben geſetzt, auf welche alles Unglück zutrifft, wie ein Schifflein von den aufſteigenden Wellen der Trangſaalen geſchutzt, und von den verdrüßlichigen Begebenheiten und Zufällen diſes Lebens faſt unterdrucket, ruffet an den heiligen Namen Mariä, ſagt Albertus der Groſſe: Si adverſitates tribulationum te jactent, & ſuperantes te quaſi proſternant, voca Mariam. Der Namen Mariä, ſagte der H. Antonius von Padua, iſt ein freudige und Troſtreiche Sach allen denen, welche ihne mit Andacht und Ehrenbietigkeit ausſprechen. Er iſt vil ſüſſer dem Mund, als der Hönig, vil annehmer den Ohren, als ein zierliches Geſang, ergötzlicher im Hertzen, als die ſafftigiſte Freud:

Nomen Virginis Maria mel in ore, melos in
re, jubilus in corde. Welcher Namen auſſer d
Namen JEſus, ſagt der berühmte Abbt von
ſters Alanus, einer aus den vortrefflichiſten M
neren der hochen Schul zu Paris, welcher Nam
verdient mit gröſſerem Lob ausgebreitet zu werd
als der Namen Maria? Welcher Namen
öffters in dem Mund und Schwung der Chri
ſeyn, als der Namen Maria? Hat man nit
ſach gehabt ihn zu vergleichen mit einem ausg
nen Oel, deſſen auserleſner Geruch ſich übe
ausbreitet? Cujus nomen præconizatur in mu
do, niſi Virginis hujus, ſagt diſer groſſe Lehr
cujus laus celebratur in ore populi fidelis,
Virginis Mariæ? Unde eleganter fama & glo
nominis ejus oleo effuſo comparatur. Der
Anſelmus treibet noch weiter die Verehrung di
Namen. Offt, ſaget er, wird man gſchwin
und leichter erhört mit Anruffung diſes H. N
mens, als wann man den Namen JEſus anruf
Velocior eſt nonnunquam ſalus memorato n
mine Mariæ, quàm invocato nomine JES
Die Kirchen höret kaum den Namen Maria,
bieget ſie ſchon die Knye, und man hört ihn nie au
ſprechen, daß nit die Andacht der Chriſtglaubig
von Neuem erwecket werde, ſeynd die Wort d
gelehrten Petri Bleſſenſis: Eccleſia audito n
mine Mariæ genua terræ infigit, quia præ nom
nis reverentiâ quaſi mare confragoſum ſona
vota populorum.

Es iſt ſchon von Anbegin der Chriſtenha
daß die Chriſtglaubige gewohnt waren, diſe zw
heilige Nämen JEſus und Maria nit voneinand

ſcheiden, man ſprache nit leicht einen auß ohne
 anderen in diſen zu erſt eyfrigen Zeiten. Die
ligion iſt nit veraltet in der Catholiſchen Kir-
n. Gleichwie die rechte Chriſten noch heun-
es Tags eben diſe Ehr und Liebs-Neigung ge-
n dem Sohn tragen, alſo ingleichem auch gegen
ner liebſten Mutter. Diſes iſt, was diſe zwey
 Nämen im Hertz und Mund der Chriſten zu-
nen haltet. Man kan faſt von Maria ſagen
t einiger Gleichförmigkeit, was der H. Paulus
n dem Eingefleiſchten Wort ihrem Sohn ge-
gt, daß ſie ſo hoch über alle Himmliſche Geiſter
ebt worden, als der Namen, den ſie tragt, und
lcher ihr gegeben worden, als ein Kennzeichen
er Hochheit, weit ein gröſſeres Anſehen bedeu-
: Tantò melior angelis, quantò differentius
ꝑ illis nomen hæreditavit. Maria, ſagt Pe-
s Chryſologus, latinè Domina nuncupatur.
ie iſt eine Gebieterin der Engel und Menſchen.
 iſt unſer Frau auf eine abſonderliche ihr allein
enthumliche hoche Weiß. Alſo wird ſie ge-
nt von allen Kirchen-Vättern, und allen Völ-
n der Chriſtenheit. Diſer Namen behaltet
rall ſein eigenthumliches Kennzeichen der Hoch-
t und Herrlichkeit, weilen er allzeit anzeiget unſer
au, gleichwie ihr Sohn den Namen tragt un-
 HErrn, unſeres Gewalthabers.

Der heilige Bernhard, welcher nicht unter-
t einige Gelegenheit, zubezeugen die zarte An-
thungen ſeines Hertzens gegen diſer Mutter
Güte und Barmhertzigkeit, indem er deutet
 ihren heiligen Namen, und auf die Hülff,
che die in der Schiffahrt Begriffne erfahren
von

von dem Läit-Stern, drucket mit einer Hö
ſüſſen Wohlredenheit heraus die Hülff-Leiſtu
ſo wir zugewarten haben von diſer göttlichen M
ter durch die anmüthige zarte Andacht, ſo wir
gen ſollen zu diſem heiligen Namen: Et nom
Virginis MARIA, daß diſer herrliche Nam
trefflich wohl zuſtehet der heiligen Jungfrau
Ohne die Bedeutung einer Königin, Frauen, G
bieterin, welche er alle mit ſich tragt, zeigt er a
an einen Meer-Stern; Quod interpretatu
maris ſtella dicitur: Iſt nit Maria jener ſch
glantzende, berühmte Stern, ſo von Jacob a
gangen, deſſen Strahlen die gantze Welt erleu
ten, deſſen hell-glantzender Schein ſich bis in d
Himmel erhebt, die Höllen durchdringet, ſe
Heyl-bringende Einflüß über die gantze Erden
gieſſet, die Hertzen mehr als die Leiber erhitzet, i
dem er die Tugenden ernähret, die Laſter aber ve
tilget, und zu nichts machet. Seyet ihr, w
Stands ihr immer wollet, fahret er weiter fo
welche wohl wiſſet, daß in diſer Schiffahrt unſe
Lebens auf diſem ungeſtümmen Meer ihr imm
dar von Wetter und Wellen geſtoſſen, und h
und wider geworffen werdet, ne avertas oculos
fulgore hujus ſideris, ſi non vis obrui proceli
wendet niemahl ab eure Augen von diſem Ster
wann ihr nit wolt zu Grund gehen. Si inſurga
venti tentationum. Wann die Verſuchunge
als ungeſtümme Wind, euch anfallen und ſch
tzen, ſi incurras ſcopulos tribulationum, wa
ihr in Gefahr ſeyet in verdrüßlichen Zufällen d
und dort anzuſtoſſen, erhebt eure Augen zu diſe
Stern, ruffet an den Namen Maria: Reſpic
ſtellam

ellam, voca Mariam. Wann die Flammen es Zorns, die unerſättliche Begierden des Geitz ch verſchlingen wollen, wann die Hoffart euer Hertz, wie die Wellen überſich wirfft, wann die Begierlichkeit des Fleiſches euch in Gefahr ſetzet es Schiff-Bruchs: Si jactaris ſuperbiæ undis, ſi carnis illecebra naviculam concuſſerit mentis, ſehet Mariæ zu, reſpice ad Mariam. Wann ihr beſtürtzt ſeyet von dem Greuel eurer Sünden, wann euer Gewiſſen gantz erſchröcket iſt von ihrer Anzahl und Abſcheulichkeit, wann die Forcht des Göttlichen Gerichts euch will in die Verzweiflung ſtürtzen, und euer Vertrauen ſchwächen: Cogita Mariam, gedencket nur an Mariam. Diſer heilige Namen wird alle Aengſtigkeit, und Sorg benehmen, euer Zuverſicht, und Liebe erfriſchen: In periculis, in anguſtiis, in rebus dubiis. In den Gefahren diſes Lebens, in allen Miß- und Fehl-Tritten diſes gefährlichen Weegs, in allen verwirrten und verwickleten Geſchäfften, in allen verdrüßlichen Begebenheiten Mariam cogita, Mariam invoca, nehmet euer Zuflucht zu Mariam, ruffet an ihren heiligen Namen: Laſſet ihn nie von eurem Mund, noch weniger von Hertzen abweichen: Non recedat ab ore, non recedat à corde. Erinneret euch, daß ſo lang ihr Mariam nit werd aus den Augen, aus dem Sinn verliehren, werd ihr euch nie verirren. Iſtam cogitans non erras, ſo lang ihr unter Ihrem Schutz-Mantel ſtehet, habt ihr euch nichts zu förchten. Ipſa protegente non metuis, und ihr werdet zu eurem Glück erfahren, daß ſie mit Recht und Fug diſen Namen tragt, nemlich einer Mutter der

Barm-

Barmhertzigkeit, eines Meer-Sterns, einer Fr
en, einer Zuflucht der Sünder. Et ſic in tem
ipſo experieris, quàm meritò dictum ſit: &
men Virginis Maria.

Erfüllet, O Göttliche Mutter, die Bedeut
eures heylwerthiſten Namen nach vollkomm
weitſchichtigen Verſtand. Seyet mit aller
terthänigkeit bedienet in dem Himmel, vere
auf Erden, geforchten in der Höllen. Regie
nach GOtt über alles, was unter GOtt iſt, a
vor allen regieret in meinem Hertzen. Ihr w
det mein Troſt ſeyn in meinem Anliegen, m
Stärcke in meinen Schwachheiten, mein Ra
geberin in meinen Zweifflen. Auf den eintzigen N
men Mariá wird mein völlige Hoffnung erw
chen, mein völlige Lieb entbriñen. Ach daß ich kun
diſen H. Namen in allen Gemüthern tieff eingr
ben, und ihn auf die Zungen legen allen Menſche
damit ſie mit mir ſelbigen lobeten und preiſete
Maria, O Namen, unter welchem keiner da
verzweiflen! Maria, O Namen, welcher ſo o
biſt angefochten worden, doch allzeit ſieg- u
glorreich verblieben! Maria, O allzeit annehm
cher Namen, allzeit heylſam meiner Seele
welcher mich in meinen Aengſten behertzt, in m
ner Schwermüthigkeit munter, in meiner Unt
fangung ſtandhafft macheſt. Alle Tag mein
Lebens will ich ihn ausſprechen, nit aber allein
ſonderen zugleich mit dem ſüſſiſten Namen JE
Der Sohn wird mich erinneren der Mutter, d
Mutter wird mich nicht laſſen vergeſſen d
Sohns. JEſus und Maria, diſes wird me
Mund tauſendmahl wiederhohlen in der letz
Stun

Stund meines Lebens. JEſus und Maria, diſes wird mein Hertz in Abgang der Sprach im̃erdar innerlich widerholen. Man wird mir diſe Nåmen ut Zuſprechen hören laſſen biß zu letztem Abdruck, und biß dahin werden ſie allzeit vor mich troſtreiche, anmůthige, gebenedeyte, und heylwerthiſte Nåmen ſeyn, Amen.

Gebett.

WIr bitten dich, Allmåchtiger GOtt, uns zu verleyhen, daß deine getreue Diener, welche mit Freüden ihr Vertrauen ſetzen auf den Namen und Schutz der allerheiligiſten Jungfrauen Mariå, durch ihr Vorbitt befreyet werden von allen ſo manigfaltigen Ublen hie auf Erden, und verdienen zu denen ewigen Freuden alldorten zu gelangen.

Epiſtel Eccli. 24.

JCh habe ſüſſe, und wohlriechende Früchten hervor gebracht, wie ein Weinſtock, und mein Blüh iſt ein herrlich und ehrlich Gewåchs. Jch bin ein Mutter der ſchönen Lieb, und der Forcht, und der Erkandtnuß, und der heiligen Hoffnung. Bey mir iſt alle Gnad des Worts und der Warheit, bey mir iſt alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habt, und erſåttiget euch von meinen Früchten: Dann mein Geiſt iſt ſüſſer, als Honig, und meine Erbſchafft übertrifft Honig und Honigſeim. Meine Gedåchtnuß wåhret immer und ewiglich. Die, ſo mich eſſen, wird noch mehr hungeren, und die mich trincken, werden noch Durſt haben. Wer mich höret, der wird nit zu ſchanden: Und die durch mich ihr Werck verrichten, die werden nit ſündigen. Diejenige, welche mich erklåren, die werden das ewige Leben haben.

Alle

Alle diſe Gewächs, welche die he
Schrifft allhie beſonders nennet, welche a
auserleſne Früchten, und wunderſame W
ckungen haben, zeigen an unterſchidliche
genden, mit welchen die heilige Jungfra
hochen Grad der Vollkommenheit gezi
iſt, und iſt diſe Geheimnus-volle Beſch
bung ihr lebhaffter Abriß und Entwurff

Anmerckungen.

Die Gedächtnus meines Namens wird e
verbleiben. Man wird nicht ſo vil ſprechen v
diſen prächtigen Nämen, deren man ſich in
Welt alſo rühmet, und prallet; dann was hin
laſſen ſie alle diſe groſſe Nämen, als die Erin
rung eines Schloß, eines Orths, welches d
Zeit ſchon verwüſtet und zerſtöret hat, eines Lan
Guts, welches in 100. Jahren villeicht ſchon u
terſchidliche Herren gehabt? Vil Nämen ſeyn
berühmt geweſen durch die glorwürdige Tha
jener Helden, welche man ſtarck lobet, aber wa
für eine Ehrenbietung hat man vor ſolche Nämen
Was für eine Krafft haben ſie in dem Mund de
Menſchen? Ach, der mehrere Theil diſer herrl
chen Namen hat eben die Würckung in der Hiſto
ri, als andere eben ſo prächtige Namen haben i
den Fablen, oder Gedichten. Uber das, wo kei
Tugend nit verhanden, wie kan der bloſſe Na
men ein Verdienſt, ein rechtmäßiges Lob erthei
len? Kein ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem
H. Namen Mariä. Die Gedächtnus deſſen iſt
durch 1700. Jahr bis zu unſerer Zeit gekommen,
und

d wird noch vil 100. Jahr bis an das End der
Welt gehen, allzeit mit eben der Ehrenbietigkeit
n den Chriſtglaubigen gehalten, welche ihm
ich Anfangs erwiſen worden, allzeit mit glei-
er Bedeutnus und Vorſtellung der Gnaden-vol-
,und ſchier unendlichen Würdigkeit der Perſon,
e ihne tragt, allzeit bequem unſer Vertrauen zu
wecken zu der heiligiſten Jungfrauen, gleichwie
r heiligiſte Namen JESUS unſer Lieb und
offnung aufmunteret zu unſerm Seeligmacher.
lle diſe ſtoltze Nåmen von dem Hauß, von dem
eſchlecht, von dem Land und Herrſchafft ſeynd
ohl leere und eitle Nåmen, es ſeynd Titl des
dels, nit aber der Verdienſten und Tugenden.
er heilige Namen Mariå ſtellet uns vor eine vil
lere und troſtreichere Entwerffung. Er erinne-
t uns, daß diſe glückſeelige Creatur gebenedeyet
nter den Weiberen die Vølle der Gnaden em-
angen habe, daß ſie durch ein ſonderbahre Frey-
it vil reiner, vil heiliger, vil unbefleckter, GOtt
angenehmer geweſen ſeye in dem erſten Augen-
ck ihrer Empfångnus, als alle Englen und Hei-
e insgeſambt dermahlen ſeynd in der Himmli-
en Glory ſelbſt. Diſer Heil. Namen will uns
gen, daß diejenige, die ihn tragt, ein Mutter
Ottes ſeye, ein Kønigin Himmels und der Er-
, unſer Mittlerin bey GOtt, unſer Beſchirme-
, unſer Vorſprecherin, unſer letzte Zuflucht bey
n allerhøchſten Gøttlichen Richter, unſer
roſt, unſer groſſe Hoffnung, wie ſie benambſet
rd von dem H. Auguſtino, unſer Leben, wie die
rchen ſinget, daß ſie ein Mutter der Gnaden iſt,
Mutter der Barmhertzigkeit, und unſer liebe
utter, zu welcher ein kindliches Vertrauen, ein

rechtgeſchaffne gottſeelige Andacht, ein Kenn
chen iſt der heiligen Gnaden-Wahl. Kunte m
nit auch von diſem heiligen Namen ſagen mit P
portion, was der H. Paulus von dem Heyli
thiſten Namen JEſus geſagt: Nomen quod
ſuper omne nomen, herrlicher Namen, Ehr
und Ehren-würdigiſter Namen, Namen, den
Himmel ihr gegeben, und welcher iſt über alle N
men. Die Gedächtnus diſes Namens wird v
bleiben in alle Ewigkeit.

Evangelium Luc. cap. 1.

JN der Zeit: War der Engel Gabriel von GOtt
ſandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazareth
nannt wird. Zu einer Jungfrauen, die einem M
vermählet war, deſſen Nam war Joſeph vom Hauß
vid, und der Jungfrauen Nam war Maria. Und
Engel gieng zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüſſet ſ
du, voller Gnaden, der HErr iſt mit dir: Du biſt g
nedeyet unter den Weiberen. Da ſie das hörete,
ſchracke ſie ab ſeiner Red, und gedachte, was diß fü
Gruß wäre. Und der Engel ſprach zu ihr: Förchte di
Maria, dann du haſt Gnad gefunden bey GOtt: Sih
wirſt empfangen in deinem Leib, und wirſt einen Sohn
bähren, und du ſolſt ſeinen Namen heiſſen JEſus. D
wird Groß ſeyn, und ein Sohn deß Allerhöchſten gen
werden, und GOtt der HErr wird ihm geben den
ſeines Vatters Davids: Und er wird im Hauß Ja
herrſchen ewiglich, und ſeines Reichs wird kein End
Maria aber ſprach zu dem Engel: Wie ſoll das zug
dieweil ich keinen Mann erkenne? Und der Engel
wortete, und ſprach zu ihr: Der H. Geiſt wird über
kommen, und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich
ſchatten, darum auch das Heilige, was aus dir ſoll ge
ren werden, wird GOttes Sohn genennet werden.
ſihe Eliſabeth deine Verwandtin, dieſelbige hat auch

ſohn empfangen in ihrem Alter: Und iſt diß der ſechſte
Monath dern, ſo unfruchtbar genannt: Dann bey GOtt
wird kein Ding unmöglich ſeyn. Maria aber ſprach:
ſihe, ich bin ein Dienerin deß HErrn, mir geſchehe nach
deinem Wort.

Betrachtung.

Von der Andacht zu dem heiligen Namen Maria.

1.

BEdencke, daß keiner aus den Heiligen zu finden, der nit ein ſonderbare Andacht habe getragen zu diſem H. Namen Maria, und der nit heylſame Würckungen gefühlet von diſer ſüſſen Andacht. Ich wäre recht glückſeelig, ſagte der H. Gregorius von Naziantz, wann ich kunte auf der Zungen haben den Namen Maria den Augenblick, wann ich den Geiſt aufgibe. Die Himmels-Porten wurde mir gleich offen ſtehen, als wie die Arch offen geweſen der Tauben, welche ſich gezeigt hat mit dem Oel-Zweig in dem Schnabel. Aber damit wir diſen heylwerthen Namen auf der Zungen haben mögen, wann es zum Sterben gehet, iſt vonnöthen, ihne in Lebens-Zeiten im Hertzen zu haben. Es iſt insgemein das letzte Wort, welches man ausſpricht bey dem Tod-Beth, und das letzte, das man verſtehet. Ach wie troſtreich iſt der Namen demjenigen, welcher deſſen Süſſigkeit verkoſtet hat lang zuvor und beſtändig im Leben. JEſus und Maria ſeynd zwey heilige Namen, welche alſo zu reden, vor eine Unterſchrifft dienen müſſen in unſerem Geleits- und Verſiche-

rungs-Brief: Mit diſen Nämen, ſo die Eng
nit anderſt, als mit Ehrenbietigkeit, die hölliſ
Geiſter aber mit Forcht und Schröcken anſe
können, kan man nicht übel ankommen bey d
Allerhöchſten Richter. Wie vil ligt es daran
bige in Lebens-Zeit ihm recht bekandt und
bräuchlich zu machen, damit ſie uns in der letz
Stund ein Zuverſicht und Troſt bringen. Un
abgeſagte Seelen-Feind, die Fürſt der Finſt
nuſſen ergrimmen ab diſen zwey einigen Worte
können ſie nicht anhören, ohne die Flucht zu n
men, welches die Chriſtliche Kirchen gar w
weiſt, indeme ſie ihre Geiſtliche erſuchet, ſelb
ohne Unterlaß zu widerholen bey dem Sterbend
nemlich in diſer gefährlichen Stund, an welc
die gantze Ewigkeit hanget, allwo alle hölliſc
Macht die äuſſerſte Kräfften anwendet, zu ſchr
cken, zu verſuchen, in die Verzweiflung endlich
ſtürtzen die Sterbende. Was groſſe Hoffnu
hat nicht alsdann ein rechtgeſchaffner Maria
ſcher Diener auf Allmächtige Vorbitt diſer lie
Mutter? Mit was Freuden ſpricht er nicht aus
nen Namen, welcher denen ſonſten erſchröckli
hölliſchen Geiſtern keinen Zugang geſtattet, u
das beſtürtzte Gewiſſen widerum vertröſtet? D
Namen allein, welchen die heiligiſte Jungfrau
ihrer Geburt empfangen, gibt uns zu erkenne
wer ſie iſt, und was wir von ihr zu gewarten hab
Man nennet ſie Mariam, und diſer Geheimn
volle Namen in unterſchidlichen Bedeutungen
get an ihre hoche Vollkommenheiten, und erfriſ
unſer Hoffnung. Er lehrnet uns, daß ſie in H
mel und auf Erden werde einen unbeſchranck

Gew

[G]ewalt haben, und daß ſie ein Königin ſeye Him[m]els und der Erden. Diſer herliche Titl kan kei[n]em beſſer, und mit rechterem Fug gebühren als [eu]ch, O H. Jungfrau, weilen ihr als eine Mutter [G]Ottes nicht allein die Welt, ſondern auch den [S]chöpffer, und Herrſcher der Welt unter eurem [G]ehorſam gehabt: Verſchaffet, daß ich fühlen [m]öge die ſüſſe Würckungen diſes H. Namens, [w]elchen ich verlange mehr in dem Hertzen, als auf [d]er Zungen zu tragen, und hoffe denſelben darum ſo offt in dem Mund zu führen, weilen ich ihn ewig und tieff in meinem Hertz wird eingedruckt haben.

2.

Bedencke, daß der Namen Mariä nach dem Namen JEſus der herrlichiſte, und Ehrenwürdigiſte aus allen Nämen iſt. Es iſt auch zu gnügen bekandt, daß alle HH. Vätter ſich gleicher Wort bedient haben, wann ſie von dem Namen deß Göttlichen Sohns und von dem Namen ſeiner göttlichen Mutter reden wolten: Sie haben ihnen ſchier gleiche Vollkommenheiten zugeeignet, gleiche Eigenſchafften beygemeſſen. Die Chriſten haben in den erſten hundert Jahren vor diſe beyde Nämen ein ſo tieffe Ehrenbietigkeit, eine ſo anmüthige Verehrung und Hochachtung getragen, daß man leichtlich abnehmen kunte, es ſeye eben ein Antrib, ein gleiche Beweg-Urſach diſes zu thun. Sie wußten durch ihr glückliche Erfahrenheit, daß der Namen Mariä ſo wohl, als den Namen JESUS der Schröcken ſeye der Höllen, die Freud des Himmels, daß er das Ungewitter vertreibe, das Meer ſtille, die Sturm-Wind zerſtreue, daß er in Verdrießlichkeiten uns

tröſte, in den Trangſaalen uns ſtärcke, in
Kranckheiten uns eine Linderung bringe, daß
alſo zu reden, eine Haupt-Schantz ſeye, die m
kan den ſtärckiſten Anmuthungen entgegen ſtell
daß er die Krafft habe, die häfftigiſte Verſuch
gen zu vertreiben, in der Seelen eine ſüſſe R
und Friden zu ſchaffen, daß diſer herrliche Nam
endlich ein kurtzer Begriff ſeye aller Titlen, u
Hochheiten der Mutter GOttes. Dahe
kommt, daß von der Geburt an diſer H. Jun
frauen die Glaubige ſich gewöhnt haben, diſe zw
Namen JEſus und Maria nit zu ſcheiden; da
es iſt gewiß, daß in den erſten hundert Jahren d
zunehmenden Chriſtenheit man nit leicht ein
ohne den anderen geſprochen, theils wegen der za
ten Gegen-Lieb der Mutter und deß Sohns, we
che in beyden zweyen ſüſſen Namen gar wohl un
natürlich entworffen wird, theils wegen ihrer a
ſonderlichen und gewiſſen Krafft, uns zu helff
Und fürwahr, kan man den H. Namen Mar
ausſprechen, ohne ſich zu erinneren, daß ſie
Mutter GOttes ſeye, welche alles bey ihm v
mag? Daß ſie ein Mutter ſeye der Menſche
welche ſie alle inniglich liebet? Daß ſie ein Z
flucht, und Vorſprecherin ſeye der Sünder
dero Heyl und Seeligkeit ſie innbrünſtig verla
get? Es iſt nicht ohne, daß der Namen Mar
nichts troſtreichs habe vor die verſtockte Sünd
welche in ihrem Sünden-Wuſt verharren u
verfaulen wollen. Doch iſt ſie ein reiche Brun
quell der Süßigkeit und Vertröſtung vor ein
Sünder, welcher freylich durch ein liederlich
Leben in die Ungnad ſeines GOttes gefallen, do

ab

er mit einer aufrichtigen Bereuung ſuchet ſeine
eſſel und Banden aufzureiſſen, und widerum
f den rechten Weeg zu kommen. Was für ein
erz-dringende innerliche Bewegung empfindet
cht ein ſolcher von der Reu und Leid, von
hmertzlicher Betrübnus, von einer kindlichen
uverſicht, wann er mit Andacht, mit Ehrenbie-
gkeit ausſpricht den H. Namen Maria? Auf
ſen Namen allein erwacht und rühret ſich gleich
einem bußfertigen Sünder die Gottsforcht,
nd der Glaub. Auf diſen ſüſſen Namen wird in
ner frommen gerechten Seel die Andacht gleich
öllig entzündet, und angeflammt. Maria. Ab
ſem Namen erinnere ich mich gleich, daß diſe
. Jungfrau ein Mutter meines GOtt und
Errn, und auch meiner Wenigkeit. Maria:
uf diſen Namen gedencke ich alſobald, daß ich
ine Vorſprecherin habe bey meinem lieben Hey-
nd, eine Mittlerin bey dem göttlichen Mittler,
ne allmögende Beſchirmerin bey meinem aller-
öchſten Richter. Maria. Auf diſen Namen
ird alle zarte Neigung eines Sohns gegen ſeiner
eben Mutter erweckt, alle Andacht entzündet,
le Lieb anflammet, alle Hoffnung vermehret,
nd geſtärcket. Maria: Ach wie ſüß, wie troſt-
ich iſt es, in dem Todt-Beth den H. Namen
aria ausſprechen, wann man ihn in Lebens-Zeit
eff in ſeinem Hertzen eingedruckt getragen hat!
rfüllet, O göttliche Mutter, die Bedeutung eu-
es heylwerthiſten Namen nach vollkommen weit-
ichtigen Verſtand. Seyet mit aller Unterthä-
igkeit bedienet in dem Himmel, verehret auf Er-
en, geforchten in der Höllen. Regieret nach

N 4 GOtt

GOtt über alles, was unter GOtt iſt, aber allem regieret in meinem Hertzen. Ihr we hinfüran mein Troſt ſeyn in meinem Anlig mein Stärcke in meinen Schwachheiten, n Rathgeberin in meinen Zweiflen: Ach daß kunte diſen H. Namen in allen Gemütheren eingraben, und ihn auf die Zungen legen a Menſchen, damit ſie mit mir ſelbigen lobeten preiſeten, mit mir, welcher keinen Tag meines bens werde unterlaſſen, alle Tag ausſpreche alle Tag verehren, alle Tag benedeyen, da ich ihn mit gröſſerem Vertrauen könne ausſp chen in der Stund meines Abſterbens. Amen.

Andächtige Seufftzer.

GLoriabuntur in te omnes, qui diligunt n men tuum, quoniam tu benedices juſt Pſal. 5.

Ihr werdet mit Glory und Seegen übe häuffen, O heilige Jungfrau, alle, die euren he ligen Namen ehren und lieb haben.

Quàm admirabile eſt nomen tuum in un versâ terrâ. Pſal. 8.

Wie wunderbarlich iſt euer Namen worden heilige Jungfrau in der gantzen Welt!

Ubliche Andachten.

1. DEr Namen Maria erfreuet die Engel tröſtet die Menſchen, und verjagt d Teuffel. Nach dem Namen JESUS iſt kein ſüſſerer, kein mächtiger, kein heylſamerer, als der Namen Maria. Habt ihne allzeit im Mund, ſagt der H. Bernhardus, aber vil mehrer und tieffer

ſſer im Hertzen. Sprecht ihn aus zum öffteren mer Tags, aber gebt acht, daß die Gewonheit cht verminderе die Ehrenbietigkeit, welche ihr zeit tragen ſollet zu einem ſo ehrwürdigen Namen. Fanget den Tag an mit andächtiger Ausſprechung der HH. Namen JEſus und Maria, nachdem ihr das Creutz gemacht, und auf gleiche Weiß ſchlieſſet den Tag. Weilen diſes die letztere Wort werden ſeyn, welche man euch zu ſprechen ermahnen wird, und ihr auch hören werdet, wann ihr in die Zügen greiffet, alſo machet ſie euch in Lebens-Zeit wohl bekandt, und gebräuchlich. Diß ware zu allen Zeiten ein Gebrauch, Gewonheit, und gleichſam natürlicher Antrib der Chriſten, die HH. Namen JEſus Maria ſprechen in gähen Zufällen, in einem unverſehnem Unglück. Das iſt die Gottesforcht, welche von Anfang der Chriſtenheit eingeben hat diſe zwey Namen JEſus Maria, als wie eine von Verwunderung oder häfftigen Anmuthung herrührendes, und mit Aufſchrey zwiſchen gelegtes Wörtle anſtatt anderer Heydniſchen in ſolchen Zufällen gebräuchlichen Sprüche, die einem Chriſten nit anſtändig. Sprechet ſie allzeit aus mit einer gottſeeligen Ehrenbietigkeit.

2. Die Kirchen ſelbſten lehret uns diſen heiligen Gebrauch. Sie fanget ihre Tag-Zeiten allezeit an nach gemachten heiligen Creutz mit dem Pater noſter, und Ave Maria. Sie will, daß ihre Altar-Diener in allen ihren heiligen Verrichtungen, und auch in der Meß ſo offt ſie diſen Namen ausſprechen, das Haupt ehrenbietig neigen. Erzeiget auch gleiche Ehrenbietigkeit äuſſerlich, ſo

offt ihr den H. Namen ausſprechet. Diſe z
Namen JEſus und Maria ſeynd die erſte,
man den Kindern lehrnen muß, und welch
zum öfftiſten von euch ſollen hören.

Der zehende Tag.

Der heilige Nicolaus von T lentin, Beichtiger.

DEr heilige Nicolaus von Tolentin gena einer Stadt, allwo er eintweders ſich m ren theils aufgehalten, oder ſein heiliges Leben ſchloſſen, ware gebürtig von dem Flecken S. A gelo Firmianiſchen Gebiets in der Anconita Marck. Beglückte die Welt mit ſeiner Geb um das Jahr 1239. Seine Elteren waren mit ren Stands, nicht reich, doch eines Ehr-u Chriſtlichen Wandels. Sie lebten ohne Erb und die Mutter Amata mit Namen, ware ſch in einem ſolchen Alter, welches ihr wenig Ho nung kunte geben, einen zu überkommen. Ein mahls, da ſie in dem Gebett begriffen, ſpürte einen innerlichen Antrib, eine Wallfahrt u Andacht vorzunehmen zu dem H. Nicolaus B ſchoff von Myra, in Hoffnung, ſie werde du ſeine Vorbitt einen Sohn erhalten, welcher i in den Tugenden getreulich folgen, und nach nem Exempel zu einem groſſen Kirchen-Heilig erwachſen wurde. Nachdeme ſie ihre Geda cken dem Ehe-Mann, ſo Campanus hieſſe, er net, haben ſich beyde entſchloſſen, die Pilgerfa zu verrichten. Da ſie zu Bari angelangt, gi

g

Da ſie in die Kirchen St. Nicolai ihr Gebett zu verrichten, allda gantz abgemattet von der Reiß, überfiele ſie der Schlaff. In diſem erſchine ihnen diſer Heilige, mit ſeinen Biſchöfflichen Kleidern angethan, ſaget ihnen die Geburt eines Söhnleins vor, mit Befehl ihme den Namen deß H. Nicolaus in der Tauf zu geben, und mit Verſicherung, er werde durch ſeine unſchuldige Sitten, und heiligen Lebens-Wandel ſehr berühmt werden.

Die Wahrheit diſer Vorſag- und Erſcheinung zeigte ſich bald. Amata warde geſegnet, und brachte nach neun Monathen einen Sohn zur Welt, deme ſie in der H. Tauff den Namen Nicolaus geſchöpfft. Diſes erbettne Kind ware der eintzige Hertzens-Troſt, und die einige Sorg der frommen Eltern. Der junge Niclas machte ſich beliebt von der Wiegen an durch ſeine angebohrne Einzogenheit, Sittſamkeit, und Neigung zu der Tugend, und Heiligkeit.

So vil er in Jahren, ſo vil nahme er auch zu in der Klugheit: Das Betten ware ihme eintzig und allein lieb. Ihn zubefridigen, und zu ſtillen, brauchte es mehr nit, als zu ſagen, man wolle ihn in die Kirchen führen. Weilen er nichts vor Augen hatte, als alles gutes, tugendſames, löbliches von ſeinen Elteren, nichts von ihnen hörete, als was zu der Gottſeeligkeit und Heiligkeit beförderlich, nahme er in einer ſo guten Zucht-Schul mehr zu, als man es von ſeinem Alter erwarten kunte. Da er einsmahls vernommen, der H. Biſchoff Nicolaus habe ſchon in der Kindheit dreymahl in der Wochen gefaſtet, wolte er nit

weni-

weniger thun, und hat von ſiben Jahr an diſe g
Gewonheit zu faſten bis in das Todt-Beth beh
ten. Sein Einzogenheit in der Kirchen, ſein z
te Andacht über alles zu unſer lieben Frauen w
in ihme recht zu bewundern. Man vermeinte
nen Engel bey dem Altar zu ſehen, wann man
ſahe Meß hören. Das Geſicht gantz entzünd
ſein Andacht, ſein Ehrenbietigkeit, ſeine häuff
Zäher bey der Wandlung gaben denen alldaſig
Burgern Anlaß, zu glauben, er ſehe gantz lebha
JEſum Chriſtum in der heiligen Hoſti.

Man verwunderte ſich abſonderlich über ſe
ſorgfältige Reinigkeit. Als noch ein kleines Ki
kunte er das Liebkoſen, und ſo gar das Anſeh
der Weiber nit gedulten. Er verzehrete gan
Stunden in dem heiligen Gebett mit ſolcher A
ſpannung der Gemüths-Kräfften und Aufmerc
ſamkeit, als es geſchicht von denen im geiſtliche
Weeſen ſchon lang geübten Perſohnen. Er hat
ein unerſättliche Begierd zu dem Wort GOtte
und hörete es an mit aller Sittſamkeit, mit alle
erſinnlichen Gemüths-Verſammlung. Gege
den Armen ware er von Kindheit an abſonderlic
mitleidig und wohlgewogen, führete ſie ſelbſt i
die Behauſung deß Vatters, theilte mit ihnen
was er nur kunte von ſeiner geringen klemmen Un
terhaltung.

Weilen er mit einem ſehr ſcharffen durchdrin
genden Verſtand begabt ware, nahme er unge
mein zu in dem Studieren, aber die Bücher be
nahmen darum nichts ſeinen gewöhnlichen An
dachts-Ubungen, und ſeinem Eyffer in Geiſtli
chen Sachen. Solche ſchöne Eigenſchafften

brach-

chten ihm bald zu einer Chor-Herren-Stelle der Kirchen St. Salvator deß Flecken S. Anlo. Diſer Stand ſcheinte in etwas zu vergnün ſeine Neigung, die er von der Wiegen auf hatte r die Kirchen, vor den GOttes-Dienſt, und ndere Ubungen der Gottſeeligkeit, allein weilen iſe Pfruend ihne nicht völlig von der Welt bereyete, kunte er ſich nit enſchlieſſen, ſie zu behalen. Die Einſamkeit gefiel ihm über alles, und der Ordens-Stand dunckte ihm der beſte zu ſeyn vor ſein zu aller Heiligkeit geneigtes Gemüth. Weilen er ſich berathſchlagete, welchen er aus ſo unterſchiedlichen Orden-Ständen erwählen ſolte, geſchahe es, daß er der Predig beywohnete eines Geiſtlichen aus dem Orden-Stand der Eremiten deß Heil. Auguſtini, die er von der Eitelkeit und Verachtung der Welt ſehr eyffrig gehalten. Er wurde alſo bewegt, und innerlich berühret von dem Eyffer deß Predigers, wie auch von der Sach ſelbſten, die er von der Cantzel ſo bewöglich vorgelegt, daß der gute Geiſtliche kaum von der Cantzel herab geſtigen, der junge Chor-Herr ihme gleich zugeloffen, angeredet, ſein Hertz eröffnet, ſein Vorhaben entdecket, und ihne demüthig erſuchet, zu verſchaffen, daß er möchte in ſeinen Orden aufgenommen werden. Der Pater erkante gleich den Willen und Finger GOttes in diſem ſo hertzhafften Entſchluß. Ein ſo wohl beſchaffner Beruff bedarffe keiner weitern Proben. Der Geiſtliche führete ihn gleich von der Stell zu ſeine Elteren, ſich zu beurlauben, welche als Gottſeelige und fromme Elteren kein Gehör gaben ihren Angelegenheiten, oder dem Fleiſch und Blut, wie an-

dere,

dere, ſonderen von Hertzen gern ihren Willen
ein gaben, was der Sohn verlangte. Von d
nen ſtellete er ſich im Cloſter, wurde aufgenom
in das Probier-Hauß, allwo ſein Andacht,
Abtödtung, ſein Eyfer bey allen und jeden
groſſe Verwunderung erweckten.

Der Novitz hatte noch nit das zwölffte J
ſeines Alters erfüllet, wurde er ſchon den Aelte
im Cloſter vorgeſtellet als ein Muſter und Ausb
der Tugend. Alle ſagten einhelliglich, man h
vilmehr ein Engel aufgenommen, als einen M
ſchen, und man fande an ihm ſolche Unſchuld, ſ
che Weisheit, ſolche Tugenden, daß wiewoh
er noch nit das Alter hatte, Profeſs zu thun, wur
ihm doch diſes aus ſonderbarer Gnad vergunn
Nach diſer offentlichen Verbündnus glaubte d
junge Profeſs ſchuldig zu ſeyn, ſeinem Eyfer de
Zaum ſchieſſen zu laſſen. Man wird nit leicht g
ſehen haben eine ſo aufrichtige und tieffe Demuth
als diſes Heiligen. Er ſahe den mindeſten O
dens-Genoſſen an als ſeinen Obern, ſeine Aemb
ter waren ihme nie ſchlecht und hart genug. Un
gienge das Sprichtwort herum, daß man de
Bruder Niclas zu entheben von ſeinen müheſamen
Verrichtungen, und eine rechte Freud zu machen
nichts angenehmers erweiſen könne, als wann
man ihn unverſehens demüthigen, und beſchämen
wurde.

Sein Unſchuld und ſeine Reinigkeit waren
allezeit in einem hochen Staffel der Vollkommen-
heit. Diſe heigliche Tugend ware niemahl ver-
welcket, und man hielte für ein ſo ungezweiflete
Sach, daß die Reinigkeit ſein eigenthumliches

Klei-

ınod wäre, daß man nach ſeinem Todt ihn nit
erſt mahlen wolte, als mit einer Lilgen in der
nd. Seine groſſe Abtödtung ware gleichſam
gebräuchliche Nahrung und Speiß, diſe wun-
ſame Reinigkeit zu erhalten. Neben dem Mitt-
ch, Freytag und Sambſtag, pflegte er auch den
ntag gar ſtreng zu faſten. Einmahl für alle-
hat er alles Fleiſch eſſen ihme ſelbſt unterſagt,
d von 15. Jahren an ware unſer Heiliger ſchon
verwunderlicher Spiegel der Strengheit und
ußfertigkeit. Er tragte beſtändig ein härines
eid mit einer eiſernen Gürtel, deſſen ſpitzige
tachel tieff in die Lenden giengen, und als wann
e unſchuldige Grauſamkeit nit erklecklich wäre,
ne hitzige Begierd das Fleiſch zu peinigen, zu ſtil-
, zerriſſe er ſelbſt alle Tag mit einer eiſenen Ket-
, dero er ſich vor eine Geiſel bedienete.

Einer aus ſeinen Befreundten, ſo Vorſteher
are in einem reichen Cloſter eines nicht ſo ſtren-
n Ordens, als er ihn ſahe in der Blüe ſeiner Ju-
nd alſo ausgemerglet, unterlieſſe nichts, ihne ab-
ndig zu machen von ſeiner ſtrengen Arth zu le-
n, und ihne in ſein Cloſter zu locken. Er aber
re ab diſem Vortrag gantz übel vergnügt, gabe
ne zur Antwort, er ſeye nicht in den Orden-
ſtand getretten, allda nach ſeiner Kommentlich-
t zu leben, und weilen ihn GOtt beruffen zu dem
ſtand, wo er ſich würcklich befinde, alſo wolle er
rinn leben und ſterben. Eine Erſcheinung der
nglen, die er gleich gehabt nach diſer Unterhal-
ng, brachte ihm einen groſſen Troſt, und gabe
n zu verſtehen, wie angenehm GOtt geweſen
n hertzhaffte Beſtändigkeit.

Seine

Seine Oberen wohl erwögend, wie vil
tes ſeine heilige Exempel ſchaffen kunten, w
entſchloſſen, ihne zum öffteren von einem Or
das andere zu verſchicken, damit ein ſo rares
erleſnes Beyſpil der Tugend unter alle Augen
nes Ordens kommete. Man ſchickte ihn alſob
nacher Recanati, nahend bey Unſer Lieben F
en von Loreto, bald hernach nacher Macerata,
dann nach S. Geneſi, widerum nach Cingo
über ein Zeit in die Einöde Valmana bey Peſa
endlich in vil andere Clöſter deß Ordens, bi
endlich ihme ſein beſtändiges Verbleiben ange
ſen haben in der Biſchöfflichen Stadt Tolentin
der Anconitaner Marck. Weil er ſich zu Cing
la aufhielte, name er die Prieſterliche Weyh v
dem Biſchoff zu Oſmo.

Man glaubte nit, daß ſeine Andacht höch
ſteigen kunte, ſo vollkommen ware ſie ſchon. I
deſſen zeigte das Prieſterthum, was die Gnad d
heiligen Weyh vermöge in einer darzu ſo wohl z
bereiteten Seel. Der neue Prieſter, ſchon vo
hero ſo heilig, ware kaum auf den Altar getretten
bekame ſein Tugend neue Strahlen, und ſein E
fer eine gantz neue Innbrunſt. Uberall ware
ein Engel, aber bey dem H. Meß-Opffer ware
ein Seraphin: Das Göttliche Feuer, deſſen da
Hertz voll ware, erzeigte ſich durch die ſüſſe Zähe
welche die gantze Zeit herab flieſſeten, und dur
die himmliſche Flammen, welche aus dem Ang
ſicht heraus ſchlageten. Man lauffete der Meß z
diſes Heiligen, als einem Verſöhnungs-Opffe
für alle Beyſtehende, man ſpührte handgreifflic
di

gute Würckung, und ſeine Krafft erſtreckte ſich zu den armen Seelen in dem Fegfeuer.

Währenden 30. Jahren, die er in dem Clo- zu Tolentin zugebracht, ſchaffte ſein Seelen- fer ſehr groſſen Frucht. Er predigte ſchier alle ag, und ſeine Predigen wurden jedesmahl be- ǂmt durch eine namhaffte Bekehrung. Er ǒchte nun die Chriſtenlehr halten, oder das Volck terrichten in den Häuſern, auf der Cantzel, oder dem Beichtſtuhl, überall hatte man an ihm ei- n Apoſtel. Die gantze Zeit, die ihm übrig ware n diſen Geiſtlichen Verrichtungen, wurde zu n Heil. Gebett und Betrachtung Himmliſcher ingen angewendt. Währender diſer verträu- hen Handlung mit GOtt, begunte ſeine Seel ichſam zu ſchwimmen in lauter Süßigkeit, und on zu verkoſten die Freuden des Himmliſchen aradeiß.

Seine Gedult wurde lange Zeit von unter- idlichen Kranckheiten geprüffet, welche nie- hls vermögten zu änderen jenes haitere, ſittſa- , und freundſeelige Gemüth, ſo alle Hertzen be- ngete. Währenden diſen langen Unpäßlich- en ware ſeine Seel noch hefftiger mit GOTT einiget. Je ſchwächer ſein Leib, je eifriger re die Seel. Die Betrachtung des bittern dens unſers Seeligmachers ware ſein Haupt- ttel in allen Zuſtänden. Es möchten die anckheiten ſo lang anhalten, als ſie wolten, ſe er nichts nach von ſeiner gewöhnlichen Mäſ- keit. Da er einſtens tödtlich erkrancket, ha- die Obere auf Einrathen der Leib-Artzten ihme hlen, Fleiſch-Speiſen zu nieſſen. Ja wohl

Bitten und Betten, man möchte ihm darmit
ſchonen, er müßte doch Gehorſam leiſten, n
dem er ein Löffel voll Suppen genommen,
meinte er, dem Gehorſam ſchon genug getha
haben, hielte inſtändigiſt an bey ſeinen Obe
ſie wolten ihm doch geſtatten, nach vori
Strengheit zu handlen, daß man endlich gedr
gen war, ihn leben und ſterben zu laſſen in ſe
ſchon gewohnlichen groſſen Mäßigkeit. Inde
hat der leidige Sathan, welcher ſein ruhiges G
müth niemahlen ſchröcken, oder verwirren k
nen durch abſcheuliche Geſpenſter, durch ſta
Erſchüttlung des Orts, wo er bettete, durch gr
Schläg und Streich, die ihm den Garauß hät
ſollen machen, und hundert andere ſchröckb
Künſtl, neue Griffel erdacht ihne zu verwicklen
ſeinen Maſchen durch einen liſtigen Fund, welch
gar hübſch auf den Schein gerichtet ware.
gabe ihm boßhafftiger Weiß ein, ſein ſtreng
Leben komme her von einer verborgnen Hoffa
und ſeine Enthaltung von Fleiſch, Milch, E
und Fiſchen, deren ſich doch die gantze Gemein
bedienete, ſeye etwas beſonders, ſo nach der eit
Ehr ſtinckete. Diſe Verſuchung gabe unſe
Heiligen viel zu ſchaffen, aber der liebe Heylar
erſchiene ihm, benahme allen Schröcken, u
forchtſame Einbildung, entdeckte ihm die Arg
ſtigkeit und Boßheit des hölliſchen Verſucher
Der Heilige alſo erleuchtet und behertzt verme
rete noch in ſeinen alten Tägen die Strengheite
und gebrauchte ſich auch des bitteren Aloë zu de
wenigen Brod und Gemüß, in welchem ſeine gan
tze Nahrung beſtande.

Ein

Einsmahls, da er in einer ſchweren Kranckheit ungemein ſchwach ware, vermeinte er die letzte Stund vorhanden zu ſeyn. Er wurde gähling überfallen und beſtürtzet von Schröcken der verborgnen und ſtrengen Urthlen GOttes. Weilen ſein gewöhnliche Zuflucht ware die Mutter GOttes, gelangte er an ſie mit vertrauten Hertzen. Die H. Jungfrau erſchiene ihm, und ſtärckte ſein Gemüth wider alle Sorg und Forcht dermaſſen, daß er von der Stund an nit mehr angefochten wurde von einiger Betrübnuß, ſondern einer ſüſſen Ruhe genieſſete. Man verſicheret, es ſeye diſe Mutter der Barmhertzigkeit geweſen, welche ihm befohlen, kleine Stücklein Brod herbey zu bringen, welche ſie ſegnete, und er kaum verkoſtet, alſobald friſch und geſund von dem Fieber aufgeſtanden. Dannenhero zur Gedächtnus diſes Wunders pflegt man an ſeinem Tag in denen Auguſtiner-Kirchen kleine Brödle zu ſegnen mit gewiſſen Gebetteren, ſo von dem Pabſt Eugenio dem Vierdten gutgeheiſſen, und GOtt verlyhet diſen alſo geſegneten Tolentiner-Brödle eine wunderſame Krafft wider allerhand Kranckheiten. Man erzehlet unglaublich vil Wunderwerck, welche GOtt würckete, ſeine groſſe Liebe bewährter zu machen. Einsmahls, da er das Almoſen durch die Stadt ſamblete, gab ihm ein armes Weib das eintzige Stuck Brod, das ihr überbliebe, mit aufrichtigem Vermelden, ſie habe zu Hauß weder Traid noch Mehl. Der Heilige, deme diſe heldenmüthige Liebe zu Hertzen gienge, bate den lieben GOtt, ihr diſes reichlich zu vergelten. Er ware ſeiner Bitt gewährt; dann di-

ſes arme Weib ware kaum zu Hauß ankomm
fande ſie ein entſetzlichen groſſen Hauffen M
mit welchem ſie kunte lange Zeit ihre Haußh
tung verſehen. Endlich wolte GOtt der H
die Unſchuld, die Andacht, die Bußfertigkeit ſei
eifrigen Diener belohnen, erfreuete ihn mit öff
rer Erſcheinung, und lieblicher Engliſcher Mu
die letzte ſechs Monat ſeines Lebens. Die hei
giſte Jungfrau, und der H. Auguſtin erſchein
ihme zum öfteren, gaben ihm einen Vorgeſchma
der Himmliſchen Freuden die letztere Täg ſein
Lebens. Endlich nachdem er mit innbrünſtig
Eifer empfangen die heilige Sacramenta, gab
er ſein unſchuldige Seel auf in die Händ ſeine
Schöpffers den 10. September Anno 1309. in
ſibenzigiſten Jahr ſeines Alters.

Sein Leib wurde begraben in der Capellen, wo er pflegte Meß zu leſen. Sein Grab fienge alſobald an glorreich zu werden durch Wunderwerck, welche auf ſeine Vorbitt geſchahen. Der Pabſt Eugenius der Vierte ſchribe ihn in die Zahl der Heiligen Anno 1446. Ein Teutſcher Religios, angetrieben von einem unbeſcheidenen Eifer und Liebe zu ſeinem Vatterland, öffnete in der Nacht die Sarch, wo der Heil. Leib aufbehalten war, name heraus beyde Aermb, und verreiſete darmit nacher Teutſchland. Nachdem er die gantze Nacht gantz eilfertig geloffen, befande er ſich nicht ohne Entſetzung zu Morgens fruhe noch in dem Cloſter. Diſes Wunder nöthigte ihn, ſeinen wohl gemeinten Diebſtahl an Tag zu geben, welches dann Anlaß geben, diſen theuren Schatz in eine ſtarcke Truchen (oder Kaſten) zu ſchlieſſen

mit

[i]ſt drey Schlüſſel, deren einer verwahret wird in [de]m Cloſter, der ander iſt in Händen der Obrig[kei]t, und der dritte wird aufbehalten durch das [ad]eliche Hauß von Malavicin.

Gebett.

[E]Rhöre, O GOtt, gnädiglich das demüthige [-] Gebett, ſo wir verrichten an dem Feſt deines [hei]ligen Beichtiger Nicolai, damit wir, ſo auf un[ſere] Gerechtigkeit kein Vertrauen ſetzen, Hilff er[la]ngen durch die Verdienſten deßjenigen, der die [G]nad gehabt, dir zu gefallen, ꝛc.

Epiſtel S. Pauli 1. Cor. 4.

[L]Iebſte Brüder. Wir ſeynd zum Schauſpil worden der Welt, und den Englen, und den Menſchen, ihr [abe]r ſeyd klug in Chriſto: Wir ſeynd ſchwach, ihr aber [ab]er ſtarck: Ihr ſeyd Edel, wir aber Unedel. Bis auf [dise] Stund leyden wir Hunger und Durſt, und ſeynd na[ckend], und werden mit Fäuſten geſchlagen, nnd haben kein [gew]iſſe Statt. Und wir arbeiten, und würcken mit un[ſern] eignen Händen: Man verfluchet uns, und wir ſeg[nen]: Wir leyden Verfolgung, und geduldens. Wir wer[den] geläſtert, und wir bitten: Wir ſeynd als ein Kehrſaal [de]r Welt: Und jedermanns Abſchab biß auf diſe Zeit. [Da]ß ſchreibe ich nit, euch zubeſchämen: ſondern ich ermah[ne e]uch, als meine allerliebſte Kinder in Chriſto JEſu un[ſer]n HErrn.

Die Corinthier haben einen guten Ver[w]eiß überkommen von dem heiligen Paulo in [dis]em Capitl, weilen ſie ſich vil gedunckheten [we]gen derjenigen die ihnen das Evangelium [g]prediget, und vor allen wegen der Gaben,

welche ſie empfangen, als wann ſie es von ſi ſelbſten hätten, und alſo auf ſich zu vil hielte wenig aber auf die Apoſtlen, von welch der heilige Paulus einen lebhafften Entwur machet mit kurtzer Erzehlung ihrer Apoſt liſcher Arbeiten.

Anmerckungen.

Menſchen, welche zu dem Tod verdamm ſeyn, welche genöthiget, mit den wilden Thiere zu kämpffen in Angeſicht einer groſſen Meng Volcks, welches ihme ein Freud machet ab diſen grauſamen Spectacul. Das iſt die Vorbildung welche ihme der H. Paulus macht von Apoſtoli ſchen Männeren, und von diſem Hauffen der Verfolgungen, üblen Tractamens, Uberlaſt der Unbilden, und Beſchimpffungen berühmte er ſich. Der Irrthum, die Abgötterey, die verkehrte Anmuthungen waren jene Abentheuer, welche ſie beſtreiten müßten, die Engel und Menſchen waren die Zuſeher deß Kampfs, aber GOtt der HErr ware vil aufmerckſamer, zu unterſtützen, und aufzumunteren ſeine Kämpfer, und die Welt, welche nur ſuchte ihrer ſchimpfflich zuſpotten, wurde endlich der Preiß deß Kampfs, und der Eroberung, welche auf den Sieg folgte. Diſes einige Wunderwerck giltet ſo vil, als alle andere, welche geſchehen, die Wahrheit unſeres Glauben zubekräfftigen; in Wahrheit, nichts erkläret und zeiget beſſer, daß unſer Religion von GOtt ſeye. Bey diſer kurtzen und eingeſchranckten Vorſtellung der Trangſaalen und Beſchimpfungen deß Apoſtels

ſollen

llen wir nit weniger von der Erkandtlichkeit, als Verwunderung uns einnehmen laſſen: Den wahren Glauben denen zu verkündigen, von welchen wir ihn empfangen, hat der H. Paulus, und die andere Apoſtl ſo vil ausgeſtanden. Wo iſt dann das Verſprechen Chriſti JEſu, ſo er den Apoſtlen gethan, es werde ihnen nichts abgehen? Alles gehet ihnen ab, als die Verſchmächungen, die Creutz, das Leiden. Beſſer zu reden, die Apoſtlen haben keinen Mangel, keinen Abgang von der Stund, da ſie Hertz genug geſchöpfft alle Apoſtoliſche Mühe und Arbeit auszuſtehen, und alles aufzuopfferen zu gröſſeren Ehren ihres Lehrmeiſters. Der Apoſtel, welcher dem Altar dienet, lebet dannoch von ſeiner Hand-Arbeit. Wie ſollen ſich hierinnfahls nit beſchämen, liebſter GOtt, jene Geiſtliche, ſo gern wolten von dem Altar ſich ernähren, ohne denſelben zu dienen? Die Gottſeeligkeit der Chriſtglaubigen hat die Diener Chriſti reich gemacht, damit, weilen ſie durch zeitliche Sorgen nicht verhindert und zerſtreuet werden, ſie ſich embſiger um das Heyl der Seelen annehmen kunten, und diſe Reichthumen ſeynd ſie nit für einige aus ihnen eine Gelegenheit zu ſchändlichen, ja öffters auch laſterhafften Müſſiggang? Man erkennet nicht minder die Jünger JEſu Chriſti durch die Verſchimpfungen, und übles Wünſchen, ſo ihnen widerfahret von den Gott- und Meiſterloſen, als an dem Glück und Seegen, ſo GOtt ihrem Eyfer ertheilet, und an den Gutthaten, welche ſie eben denen erweiſen, von denen ſie angefeindet und übel gehalten werden. Das Böſe mit dem Guten vergolten iſt ein herrlicher Sieg, den man über

ſich ſelbſten und ſeinen Feind erhaltet, iſt eine hei-
liche Bezauberung, welche ihm die Waffen a
der Hand ſchlaget, oder wann er noch darwi
ſich ſetzt, iſt er die allerempfindlichiſte Rach, wel
man an ihme nehmen kan. Es gehört dem all
zu welcher das Menſchliche Hertz geſtaltet, ſei
ſonſt natürliche Neigungen und Anmuthungen
verändern, und uns einen Unterricht zu geben, w
wir uns von den empfangenen Unbilden nicht a
derſt rächen ſollen, als durch Benedeyung u
Guts erweiſen, und diſes hat Zweifels ohne d
meiſte beygetragen, unſeren Glauben zu beveſt
gen. Es ware villeichter, den Wunderwerck
der Chriſten Widerſtand zu thun, als ſich ihrer G
dult nit ergeben. Non ut confundam vos, hæ
ſcribo. Ein ſorgſamer und der Lieb befliſſner Hi
welcher keinen Verweiß gibt, als wegen der Be
ſerung, erinneret ſich allzeit, daß er ein Vatter ſey
folglich vermenget er gar füglich, und vorſichtig di
Ernſthafftigkeit eines Herrn mit der Vätterliche
Güte, und bringet zu recht durch die Liebe, was di
Forcht etwann gar zu rauch und knechtlich macht
und durch die Forcht macht er die Liebe kräfftiger
welche er denen eingibt, ſo ihm unterworffen ſeynd.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: förcht
dir nit, du kleine Heerd: dann es hat eurem Vatte
wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, wa
ihr habt, und gebet Allmoſen. Machet euch Seckel, di
nit veralten, einen Schatz, der nit abnimmt im Himme
da ſich kein Dieb hinzunahet, und den keine Motten ve
derben. Dann wo euer Schatz iſt, da wird auch eue
Hertz ſeyn.

Be-

Betrachtung.

on Ungewißheit deß Stands, in welchem wir uns befinden.

I.

Edencke, es ſey in diſem Leben nichts ſo ſchröckbar, als die Ungewißheit des Stands, elchem unſer Seel ſich würcklich befindet, und jenigen, welchen wir die gantze Ewigkeit hinch zu gewarthen haben. Es iſt nur ein ſchwa halb ſchon erloſchener Glauben, eine Bedaus-würdige Blindheit, welche diſe Wort in ets füllen kan, und uns gleichſam unempfindlich chen. Wir wiſſen nicht, ob wir im Stand der Sünden, oder der Gnad; So unſchul auch, ſo untadelhafft unſer Lebens-Wandel einet, nemo ſcit, wiſſen wir nit, ob wir in der ad GOttes ſeyn, oder der Ungnad. Nomen es, quòd vivas, ſagt der Engel zu dem Biſff von Sardis, ihr werdet gehalten für einen Lebendigen, und ihr ſeyet todt. Hätte man Leben zugebracht in der allerwildeſten Einöde, e man gelebt bis in das hoche Alter in ſtreng Caſteyung des Leibs, hätte man die gröſte ffer für GOtt verrichtet, iſt man doch nicht wißt, daß man im Stand der Gnaden ſeye. no ſcit. Die Antonii, die Pauli, die Hilaes haben gelebt in diſer entſetzlichen Ungewiß, haben ihnen geforchten bis in den Todt; und h, welche wohl beladen ſeyn mit Sünden, he allzeit ſich aufhalten in den gröſten Gefahund Anſtöſſen, die Unſchuld zu verliehren, wel-

che in den Wolluͤſten ſchwimmen, und aufer-
gen ſeyn in der Zaͤrtlichkeit, ſeynd ſo ſorglos, u
unbekuͤmmeret wegen der zukuͤnfftigen Ewigk
Um GOttes willen, wer gibt ihnen eine Verſic
rung, einen Brieff darfuͤr? Und wann uns
bloſſe Erinnerung, oder Namen der Ewigk
ſchroͤcket, warum erfolgt ſo wenig Beſſerun
Man lebt in der betruͤbten Ungewißheit ſei
Heyls, und verbleibt doch in allen Luſtbarkeit
man lebt in einer Kaltſinnigkeit, und Unempfin
lichkeit, als wann es uns nichts angienge; b
greiffen wir doch diſes Geheimnus der verderbt
Natur! Wann es zum Sterben ankommt, all
erſchroͤckt uns, auch der Anblick deß Crucifi
auch der bloſſe Namen der letzten Oelung, od
der letzten Weegzehrung. Diſe traurige Ung
wißheit unſers Stands, unſers Gluͤcks, oder U
gluͤcks verurſachet uns jenen grauſamen Schr
cken, und indeſſen lebt man dahin in der Verg
ſenheit GOttes; man fangt alles an, was m
kan finden, unſer Heyl ungewiſſer zu mache
Villeicht durch das beſtaͤndige Ausſchlagen all
daruͤber ſorgfaͤltigen Gedancken, wie es die la
Chriſten im Brauch haben, villeicht durch ei
angenommene Gewonheit, ſich ſelbſt uͤber d
Zukuͤnfftige thum und taub zu machen, wie es
freche Burſch pfleget, villeicht durch Abwendu
aller Betrachtung von dem ſchlechten Zuſtand u
ſers Gewiſſens, werden wir weniger zu foͤrcht
haben? Kan man mit Ernſt und Wahrheit ſag
daß man es glaub: nemo ſcit? O erſchroͤckli
Ungewißheit! Wann wir auch im Stand de
Gnaden waͤren, wiſſen wir darum, ob wir i
demſelben verharren werden? Wie groſſe Urſa
habe

hen wir nit, um unſer Seel Seeligkeit uns zu
leiſſen mit Forcht und Zittern, ſagt der Apoſtel,
hl wiſſend, daß weder der Stand, noch die
gend, noch die Heiligkeit benehmen kan diſe
ſetzliche Ungewißheit, und wir leben noch dahin
Luſtbarkeit, in Freuden, in der Zärtlichkeit oh-
Sorg, ohne Kümmernus! Begreiffet doch die
billichkeit, ja auch die Schwachheit diſer ſo
wonlichen Sorgloſigkeit.

2.

Bedencke, daß ſo lang wir bey Leben, alles
reins ſtimmet, uns in diſer Ungewißheit, und
rcht zu erhalten. Die Verhindernuſſen un-
s Heyls, ſo von auſſen kommen, nemblich die
erſuchungen, die Exemplen, die Gelegenheiten,
von uns ſelbſt herrühren, als unſere Anmu-
ngen, unſere Neigungen, unſere Gewonhei-
: Das unerforſchliche Geheimnus unſerer
ſtändigkeit, und unſerer Gnaden-Wahl, das
nd trifftige Beweg-Urſachen, unſere vermeſſene
ffart zu ernidrigen, unſere Weichſinnig- und
derlichkeit zu überwinden. GOtt hat wollen
s die gantze Lebens-Zeit hindurch laſſen in diſer
ſetzlichen Unwiſſenheit, er hat uns wollen das
heimnus unſeres durch die gantze Ewigkeit zu-
fftigen Stands unerforſchlich machen, damit
ohne Unterlaß, und mit unermüdetem Eyffer
s befleiſſeten um unſer Seeligkeit. Ach! mit
r diſer Ungewißheit, mit allen diſen genugſa-
n Urſachen, zu förchten, und zu zittern, unter-
t man nit, ſich in alle Gefahren zu begeben,
en Begierlichkeiten den Zaum ſchieſſen zu laſ-
ſen,

ſen, in der Ausgelaſſenheit, und aller Frechh[e]
leben! Wann man verſicheret wäre von ſ[e]
Gnaden-Wahl, was für ein Vorſorg w[u]
man nehmen, ſich zu hüten vor allem, was
ſteckend und gefährlich iſt? Was für ein Ge[w]
wurde man ihm ſelbſten anthun, ſich nit überrum
len zu laſſen von dem ſtarcken Anlauff der V[er]
ſuchungen? Was für Mittlei wurde man ergr[ei]
fen, ſeine Anmuthungen zu dämmen? Hä[tte]
man Hertz genug, ſich zu überwinden? Wur[de]
man ſein Leben anſtellen nach der Richtſchnur d[er]
Ehrbarkeit? Wurde man alle Kräfften anwe[n]
den, zu leben nach den Grund-Reglen des Eva[n]
gelii? Ich weiß ſchon, ſaget ein frecher Jünglin[g]
daß ich verdammt werde, laſſet uns anfangen
was der Brief vermag, die Roß lauffen laſſen
die Kefer fliegen. Ich weiß, ſaget ein lauer un
vollkommner Chriſt, daß ich wird ſeelig werden
was iſt es dann vonnöthen, mich vil zu peiniger
und zu marteren, warum ſo vil gute Werck ver-
richten, warum um nichts ſich ſo vil kräncken und
plagen? Ich weiß ſchon unfehlbar, wie es mir
wird in der andern Welt ergehen: Ich wurde
vergebens meine Neigungen und Gewonheiten
auf das Widerſpill bezwingen. Liebſter GOtt!
was für ein Verwirrung wurde daraus entſtehen
in der gantzen Welt, was für Ausgelaſſenheit in
den Sitten, was für ein Unordnung in der Reli-
gion ſelbſt! Laſſet uns vilmehr verwunderen, und
demüthig anbetten die göttliche Weißheit in diſer
Ungewißheit unſeres Stands, und deren uns be-
dienen deſto embſiger und ſorgfältiger uns zu be-
wer-

ben um unſer ewiges Heyl mit Forcht und Zit-
n.

Diſes iſt, was ich, O GOTT und HErr,
nnet bin zu thun mit Beyſtand deiner Gnad.
habe alle Urſach zu förchten um mein Heyl,
r ich hab noch mehr zu hoffen auf deine Barm-
zigkeit, aufs wenigiſt wird mein Vertrauen
minder seyn, als der Schröcken.

Andächtige Seufftzer

Eatus homo, qui ſemper eſt pavidus. Prov. 8.
Seelig derjenige, welcher allzeit ſorgſam
vor ſein Seeligkeit.

Delicta quis intelligit? ab occultis meis
nda me, & ab alienis parce ſervo tuo. Pſal.

O GOtt, wer kan vollkommen erkennen al-
, was ihn vor GOtt beſchuldiget? So reinige
n mein Seel von den Macklen, welche ich nit
nercke, und behüte deinen Diener vor den Ge-
en der Welt.

Ubliche Andachten.

VErgiſſe niemahl diſe ſchöne Erinnerung,
welche der heilige Paulus gethan hat an
Philippenſer: Meine Brüder, bewerbet euch
uer Heyl mit Forcht und Zitteren. Der Ur-
en halber hat uns GOtt in der Ungewißheit
res Stands gelaſſen. Aber nehmet euch
l in acht, nicht darum in ein übermäßige
ht zugerathen, welche von dem böſen Feind
ein-

eingeben wird, und allzeit in eine Kleinmüthi[g]
und Verzweiflung hinaus laufft. Wir mü[ſſen]
ein Forcht haben, aber ein ſittſame, ſtille,
kindliche Forcht, uns ohne Unterlaß erinner[e]
daß die Verdammnus allzeit unſer eignes W[erck]
ſeye: Wir wiſſen nit, ob uns GOtt unſere S[ün-]
den vergeben hat, aber wir wiſſen es vor gew[iß,]
daß GOtt unfehlbar alle Sünden verzeihet, [die]
recht bereuet werden. Ein gewiſſes Zeichen, [daß]
uns GOtt unſere Sünden nachgelaſſen hat, [iſt]
wann man ſein Leben beſſeret. Kein beſſere P[rob]
diſer Nachlaſſung iſt nit, als eine beſtändige B[eſ-]
ſerung. So ungewiß es mag ſeyn, ob man [im]
Stand der Gnaden ſich befinde, ligt es an eu[ch]
eine ſittliche Verſicherung zu haben, daß ihr [ein]
Kind GOttes ſeyet, wann ihr euch heunt ernſtl[ich]
und vollkommentlich bewähret.

2. Euch einigen Troſt und Hoffnung in e[ue-]
rer Ungewißheit zu geben, müßt ihr 1. in ein[er]
Forcht alles ritterlich fliehen, was euch fällen ka[n,]
und ein Gelegenheit kan ſeyn zur Sünd. 2. [Al-]
len inheimiſchen Feinden eurer Seeligkeit dapfe[r]
Widerſtand zu thun, abſonderlich deme, welch[er]
der allerſtärckeſte iſt unter den andern. 3. Trau[et]
und bauen mit einer gäntzlichen Zuverſicht auf d[ie]
Güte und Barmhertzigkeit eines GOttes, welch[er]
für unſer Heyl geſtorben, und nichts ſo innbrün[-]
ſtig, als eben diſes verlanget und wünſchet. 4. A[lle]
Tag, und öffters im Tag, abſonderlich bey d[er]
Aufwandlung der heiligen Hoſtia, um die Gna[d]
der Beſtändigkeit bitten. Uber diſe vier Puncte[n]

De

Der eilffte Tag.

er heilige Patiens, Ertz-Biſchoff von Lion in Franckreich.

Er heilige Patiens, deſſen Feſt die Kirchen heunt begehet, kame auf die Welt gegen n Anfang des 500. Jahrs. Es iſt wahr- cinlich, daß er von Lion gebürtig geweſen, ſo hl als ſein Freund der berühmte Sidonius ollinaris, alle zwey von einem guten Hauß, h anſehnlicher aber durch ihr Gottſeeligkeit, grossen Reichthum. Man weiſt nichts ge- ſſes von ſeinen erſten Jahren, noch von den ten-Aembteren, die er in der Welt verwaltet. an weiſt allein ſo vil, daß ſein Geſchlecht eines den Adelichiſten in dem Land von langer Zeit höchſten Ehren-Stellen vertretten, welches Anlaß gibt zu glauben, daß ſeine Erziehung h adelich und göttsförchtig müſſe geweſen ſeyn. e erſte Erkandtnuß, welche uns die Beſchrei- ng ſeines Lebens an die Hand gibt, ſtellet uns e vor, als einen aus den Frömſten der Religio- , welchen Stand er angetretten, als einer aus Geſchickteren ſeiner Zeit.

Nichts zeiget beſſer an die Verdienſte unſers lligen, als die Wahl, welche man vorgenom- n, ihme anzuvertrauen die Regierung einer ſo ſſen Kirchen, welche wegen ihres Alterthumbs, groſſer Anzahl ſo wohl in Heiligkeit, als Ge- cklichkeit vortrefflichen Männeren jederzeit ühmt geweſen. Der heilige Patiens wurde ählet als Biſchoff von Lion zu dem End der

Päbſt-

Päbſtlichen Regierung des heiligen Hilarii, u
gegen dem Anfang des heiligen Simplicii, da
gegen dem 467. Jahr.

Der heilige Patiens ware kaum auf
Biſchöfflichen Stuhl erhöchet, beſliſſe er ſich a
bald alle Tugenden zu bekommen, welche
heilige Apoſtel Paulus von einem Biſchoff erf
deret: Und er hatte ſie in vollkommnen Gr
Sein Gottſeeligkeit, ſein Liebe, ſein Seelen-Ei
kommeten übereins mit ſeiner hochen Würd
Sein Biſchöffliche Hirten-Sorg hatte keine a
dere Schrancken als jene ſeines Biſtums, ja ſ
allgemeine Liebe wolte ſich keinesweys einſchra
cken laſſen, und ware ſein eigenthumbliche Haup
Tugend. Sein reiches Erbgut ware für al
Nothleidende gewidmet, gleichwie ſeine Einkünf
ten für die Armen. Sein Seelen-Eifer war
eben ſo groß, als die Liebe. Das Biſtum vo
Lion bekame bald ein andere Geſtalt. Nicht
kunte Widerpart halten den anmüthig- und kräf
tigen Unterrichtungen des heiligen Hirten, welch
durch ſeine gottſeelige Freygebigkeit und herrliche
Tugend-Exemplen wohl unterſtützet ware. Ge
gen dem Jahr 470. weyhete er Johannem zum
Biſchoff von Chalons, als ſeinen ihm, als Ertz-
Biſchoff, untergebnen Kirchen-Vorſteher, bey
welcher Gelegenheit ſich auch befanden der heilige
Euchronius Biſchoff von Autun, und andere
Kirchen-Prälaten ſeines Ertz-Biſtumbs. Der
Sidonius Apollinaris, welcher hernach zum Bi-
ſchoff von Clermont erwählet worden, redet von
unſerem Heiligen nit anderſt, als mit herrlichen
Lob-Sprüchen, und bezeuget, daß nit ein eintzige

Tugend

ugend ihme ermanglet, welche erfordert wird, en heiligen und rechtbeſchaffnen Seelen-Hir- auszumachen. Seine groſſe Liebe ware über es von allen Völckern bewunderet. Ein grau- mer Hunger entſtunde nach unmenſchlicher nd-Verderbung und Plünderung der Gothen gantz Franckreich, abſonderlich gegen Mittag, d in dem Lioner-Gebiet. Man hatte niemah- ein ſo allgemeine Verwüſtung geſehen. Uber- traffe man der Todte, oder Sterbende aus terer Hungers-Noth und Abgang der Lebens- ittlen an. Unſer Heilige, deme das Hertz tte mögen verſpringen aus lauterem Mitleiden, ndete alle erſinnliche Mittel an, ſo vilen Noth- denden beyzuſpringen. Er lieſſe mit groſſen köſten Frucht zuführen aus frembden Landen, d austheilen unter die Arme. Sein Wacht- nkeit, und Klugheit halffen ihme entdecken die erverborgniſte elendige Zuſtänd ſeiner Schäf- n: Und gleichwie ihm nit weniger zu Hertzen nge die Geſchämigkeit und Hungers-Noth abweſenden Armen, als das Jammeren und chreyen der unter ſeinen Augen ſich Befinden- , alſo ware er nit weniger ſorgfältig, die Ent- ne, als Gegenwärtige zu tröſten, und zu ver- gen. Er richtete auf Korn-Schütten und oviant-Häuſer an dem Fluß Ahr, und Rho- biß in die entlegne Länder, und durch diſe un- gleichliche Liebe erhielte er die Städt Arles, anien, Viviers, Valence, von St. Paul drey hlöſſer, Avignon und Rietz, welche ihn als den eren Joſeph verehreten, und als einen Erlöſer r diſer Landſchafften. Avergne, und Aquita-

nien erfuhren auch die liebreiche Würckung ſe Freygebigkeit, und man zweiflete nit, das T müſſe ſich vermehret haben in ſeinen Händen du ein beſonderes Wunder-Werck.

Die Großmüthig- und Standhafftig ſeiner Tugend lieſſe ſich ſehen in allen anderen nen Verrichtungen. Sanfftmüthig, freundli freygebig gegen jedermann, ihme ſelbſten al ware er zu hart, nit andern. Alles ware willkom bey diſem heiligen Biſchoff. Man ware herrl nach Gebühr von ihme bewürthſchafftet, welch Anlaß gabe dem zu Lion dazumahl ſich mit ſeine Hofſtab aufhaltenden König Gundebaldo, übe all anzurühmen die gute Tafel des Biſchoffs, indeſſen die Königin mit Verwunderung ſei Mäßigkeit, und ſtrenges Faſten hervor ſtrich Ein ſo allgemeine und gutthätige Freygebigke gewanne ihm alſobald die Hertzen der jenigen welche er geſinnet ware zu der Gottsforcht z ziehen, keiner kunte ſich erwehren, und ſicher ſte len vor die ſinnreiche und gottſeeligen Erfindun gen ſeines Seelen-Eifers. Alles blühete, grüne te, und nahme zu unter ſeiner Hand und Anfüh rung in dem Hauß GOttes; die Ketzer allein nahmen täglich ab in der Anzahl, durch ſeinen un geſpahrten Fleiß ſie zu bekehren, durch die wun derſame Krafft ſeiner Geſprächen, und ſeinen auferbäulichen heiligen Lebens-Wandel. Die Anzahl deren zu dem rechten Glauben von ihm widergebrachten Schäflein iſt unbeſchreiblich. Seine ſanfftmüthige, freundliche, ſittſame und annehmliche Weiß zu handlen hat das erwildte, und zur Grauſamkeit geneigte Gemüth Evarini

der

Gothen Königs gantz beſanfftiget. Diſer
ianiſche Fürſt hatte Franckreich zu einem Blut-
ad gemacht, und alles verherget. Unſer Heilige
ßte ſo wohl mit ihm umzugehen, und ihne zu
innen, daß er ſelben endlich auf eine gantz an-
e beſſere Aufführung und Neigung gebracht,
lches jederman für ein groſſes Wunder aus-
fte. Was ihme übergeblieben vom Einkom-
n nach Unterhaltung der Armen, wurde an-
endet Kirchen zu bauen, oder zu verbeſſeren.
en mehrern Theil deren, welche in Lyon ſtehen,
man ſchuldig ſeiner großmüthigen Freygebig-
. Sidonius lobt vor allem ein herrliche groſſe
chen, welche unſer Heilige erbauet hat, man
ubt, es ſeye die Kirchen St. Juſti, oder St.
næi. Aber nichts gibt heller an Tag die groſ-
Verdienſten, und hoche Tugenden unſers Hei-
n, als was darvon Sidonius ſchreibet in einem
ühmten Sendſchreiben, ſo er an ihn abgehen
en im Nahmen der Stånd von Languedoc und
vernien.

Nichts machet uns den lieben auserwählten
lligen GOttes im Himmel ähnlicher und
chförmiger, als die Liebe, welche wir tragen
en den elenden nothleidenden Menſchen auf
r Erden: Ihr werdet mich fragen, zu was Ziel
End diſer Vortrag von mir geſchehe: An
iſt er vermeint, O groſſer Biſchoff, an euch,
e nit genug will ſeyn Hülff zu leiſten der euch
andten Armuth, ſondern biß an die Gräntzen
nckreich alles aufſuchet, was Hülffbedürfftig
armſeelig ſich befindet. Ihr traget Vorſorg
rall in der Noth beyzuſpringen, ohne einiges

Verlangen zu wiſſen und ſelbſt zu kennen die no
leydende Perſohnen. Es iſt nit nothwendig,
euer Porten zu kommen: Euer Lieb erſtrecket
vorhinein an die in unbekandten Orten ſich a
haltende Arme. Euer Biſchöffliche Wachtſa
keit gelanget gar an die frembde Länder. Es
genug euch anzudeuten, daß noch Hülffbedürff
vorhanden, ihr verlanget nit ihr Seufftzen
Klagen ſelbſt anzuhören. Wann ihr aber ſo li
reich ſeyet gegen den Frembden, wie vil Gu
werdet ihr nit erweiſen euren eignen Schäfl
Ihr haltet fern die Armuth von euer Biſchöflic
Stadt durch eine milde Freygebigkeit: E
Sittſamkeit macht alle Tag ſigreich euren groſ
Seelen-Eyffer. Der König verwunderet
Anzahl der Armen, die ihr ernähret, und die K
nigin euer Mäßigkeit und Faſten. Ich überg
mit Stillſchweigen den prächtigen Geſchmu
mit welchem ihr die euch anvertraute Kirch be
chet. Man weißt nit, ob man mehr bewunde
ſoll die von euch neue erbaute Kirchen, oder
alte verbeſſeret, und in einen vollkommen
Stand geſetzet. Alle Ketzer ergeben ſich üb
wunden eurem Eyffer. Die Bekehrung der A
aner und Photinianer ſeynd deſſen ein groſſe Zeu
nus. Einige aus diſen Tugenden können euch
mein ſeyn mit andern Biſchöffen, aber man
mit Wahrheit ſagen, daß euer Lieb ohne Exem
und Vergleichung iſt, und alles weit übertri
Ihr habt mehr Länder erhalten, als die Got
verderbt haben. Ihr habt allein die Geträ
Käſten angefüllt längs der Ahr, und Rhod
Wie vil Städt und Landſchafften erkennen eu

ihren Erlöſer, ihren Hirten, und Vatter, und
ichſam den andern Joſeph. Man kan ſagen,
ß ihr allein das Königreich erhalten, ꝛc.

Der Heil. Patiens fande ſich ein im Jahr
5. bey dem Kirchen-Rath zu Arles. Man
wunderte ſich allda ab ſeinem erleuchten Ver-
nd, groſſe Wiſſenſchafft, und noch höchere
ugend. Man ehrete ihn aller Orten, als einen
eiligen, und nennete ihn anderſt nicht, als ein
llkommnes Ebenbild der Biſchöffen, und ein
einod der Kirchen. Endlich im hochen Alter voll
Verdienſten, nahme er ein ſeeliges End zu Lyon
n 11. September im Jahr 491. Man kan ſich
ht einbilden, wie betrübt die gantze Stadt und
ndſchafft geweſen über diſen Tod ihres heiligen
rten. Die Armen vor allen haben ſein herrli-
Leichbegängnus noch mehr mit ihrem groſſen
dweſen gezieret. Er ward begraben in der
chen St. Juſti. Seine heilige Gebeiner wur-
lange Zeit hernach allda gefunden, und mit
dacht aufbehalten, biß im ſechzehenden hundert
hr ſie mit allen anderen zerſtreuet und verlohren
rden zur Zeit, da die Hugonotten die Kirchen
. Juſti und mehr andere verwüſtet, und in
und verderbt haben.

Gebett.

Rhöre, O HErr, das Gebett, ſo wir dir
opfferen an dem Tag deines Beichtiger und
Biſchoff deß Heil. Patient, und gleichwie er
vollkommentlich gedient, alſo erlöſe uns von

unſeren Sünden in Anſehung ſeiner Verdi
ſten, ꝛc.

Epiſtel St. Pauli 1. Cor. 13.

Liebſte Brüder: Die Lieb iſt gedultig: Die Lieb eyſ
nit, ſie handlet nit boßhafftig, ſie blaſet ſich nit a
ſie iſt nit ehrgeitzig, ſie ſuchet nit das ihrige, ſie laſſet
nit erbitteren.

Nachdem der heilige Paulus erzehlet
die Gaben deß heiligen Geiſts, erinneret er
Corinthier, ſich deren alſo zu bedienen, d
es nit geſchehe zum Nachtheil und Schad
der Liebe, welche ſie gegen einander hab
ſollen. Er gibt zu erkennen die Vortrefflic
keit diſer Tugend, und bringet herbey ihre vo
nehmere Würckungen.

Anmerckungen.

Die Liebe iſt gedultig. Der Apoſtl, da
anfangt ein Abbildung (Entwurff) der Liebe
machen, vollendet ſelbige in zwey Strichen. Fü
wahr die Gedult, etwas zu leiden von unſer
Brüderen, die Güte, zuverhindern, daß ſie nich
zu leiden haben, und ihnen ſo vil Gutes zuverſch
ſen, als uns möglich, diſes iſt in der Sach ſelbſt
was alle Annehmlichkeit, allen Geiſt, und faſt a
Verrichtung und Ubung der Liebe machet. Es
eine Großmüthigkeit der Seelen, welche etw
hat von dem Heldenmäſſigen Geiſt, mit Ged
übertragen die Natur, das Gemüth, die Arth ein
jeden Menſchen, auch ſeine Fehler und Mänge
m

t deme wir doch leben und handlen müſſen. Diſe
edult iſt über die gemeine und gewohnliche Tu-
nd. Nichts zeiget beſſer an, wie wenig und
lecht unſer Tugend beſchaffen, als die Ungedult.
Bir haben Mängel, die andere übertragen müſ-
, warumben ſollen wir nit auch die ihrige über-
gen? Es iſt auch nichts zu finden, welches ſchö-
, und beſſer vorſtellet ein edles, Heldenmüthi-
, und recht Chriſtliches Gemüth, als eine allzeit
tleidige, und allen Guts erweiſende Gütigkeit,
lche macht, daß man offt vil ſchmertzhaffter em-
det anderer Menſchen, als die eigne Beſchwär-
ſſen, und keine gröſſere Freud und Ergötzlichkeit
det, als denen Betrangten zu helffen. Das
nnzeichen einer Adelichen Seel iſt, Mitleiden
tragen mit den Betrübten; Es geſchicht zwar
Zeiten aus Hoffart, daß wir bedauren das Un-
ck unſer Feinden, und ihnen einiges Zeichen ge-
unſers Mitleidens, ihnen zu weiſen, daß wir
r ſie ſeynd, und glückſeeliger. Das rechte
itleiden haltet ſich nit auf in äuſſerlicher Erwei-
ng, oder bloſſen Zähern, es erforderet würckli-
Hilff-Leiſtung. Das Mitleiden, aus welchem
Allmoſen geben wird, iſt eine gröſſere Gutthat,
das Allmoſen ſelbſt. Die milde Freygebig-
iſt nur jene Lieb, welche die Beſcheidenheit und
gheit vereiniget mit der Innbrunſt, und Leb-
ftigkeit: Alle andere Lieb iſt blind, wann ſie zu
g iſt. Und iſt offt die ſeltſame Einbildung, die
beſcheidenheit, die Vermeſſenheit, und eine
rnloſigkeit, die einen anführet. Den Näch-
zu lieben, wie man ſoll, muß man ſich nit hoch
tzen. Die Hoffart gibt nichts ein als Ver-

achtung der andern, und wie ſoll man lieben, wo
man veracht, oder verachten, was man liebt? Es i
villeicht noch härter, ohne Eyferſucht zu gedulden
anzuſehen die gute Eigenſchafften deren, mit we
chen wir zu ſchalten und walten haben, als mit G
dult zu übertragen ihre Mängel; aber die Lieb wei
nichts von diſer ſchlimmen Beneidung, welche d
ärgſte Peyn und Beſchämung iſt der eignen Lie
Ein Wunder-Ding! nichts ſolte gemeiners ſey
unter den Chriſten, als die Liebe. JEſus Chr
ſtus befehlet uns an vor allem die Liebe unſer
Mit-Brüder. Die Liebe iſt die eigenthumlich
Tugend der Chriſten. In hoc cognoſcent om
nes. Und indeſſen iſt diſe Tugend heuntiges Tag
ſo wenig erkandt und gebräuchlich. Hat JEſu
Chriſtus anheunt vil rechtgeſchaffne Jünger?

Evangelium Luc. cap. 11.

IN der Zeit: ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Nie
mand zündet ein Licht an, und ſetzt es an ein verborg
nes Orth, noch unter einen Sümmer, ſondern auf einen
Leuchter, auf daß diejenige, ſo hinein gehen, das Licht ſe
hen. Das Licht deines Leibs iſt dein Aug. Wann nun
dein Aug einfältig ſeyn wird, ſo wird auch dein gantzer
Leib licht ſeyn: Wann es aber ſchalckhafftig ſeyn wird, ſo
wird auch dein Leib finſter ſeyn. Sihe derohalben, daß
nit das Licht, ſo in dir iſt, Finſternus ſey. Wann nun dein
Leib gantz licht iſt, daß er kein Theil von der Finſternus
hat, ſo wird er gantz licht ſeyn, und wird dich wie das glan
tzende Licht erleuchten.

Be-

Betrachtung.

Von der Chriſtlichen Liebe.

I.

BEdencke, von was Wichtigkeit das erſte Gebott deß Geſatz ſeye: Du wirſt GOtt dei- n HErrn lieben von gantzem deinem Hertzen, d von gantzer deiner Seel. Das andere wel- es befihlet ſeinen Nächſten zu lieben, wie ſich ſelb- en, iſt gleich dem Erſten. Es ſeynd zwey Gebott, ber faſt, alſo zu reden, nur ein Sach, welche be- hlen wird, weilen man ſagen kan, daß die Liebe, die Chriſten gegen einander tragen, nur ein einige ugend iſt, ein eintzige Lieb mit der Lieb GOttes, ie er von uns verlanget. Es iſt eben ein Sach, elche wir lieben, wir mögen GOtt, oder unſern Mit-Bruder Chriſtlich lieben, weilen wir nur GOtt lieben in unſern Brüdern, und unſere Brü- er in GOtt. Wie gut iſt unſer HErr und GOtt, aß er diſe zwey Gebott ſo eng vereiniget hat?

Das iſt mein Willen, ſagt der Heyland, daß hr euch untereinander liebet wie ich euch geliebt hab. Das iſt der Befelch unſeres lieben Meiſters, agt der H. Johannes, und wann wir diſem nach- kommen, iſt alles geſchehen. Das Zeichen, ſagt der Sohn GOttes, an welchem die gantze Welt erkennen wird, daß ihr meine Jünger ſeyet, iſt, wann hr euch untereinander werdt lieben. O vortreff- liche Urſach, uns anzutreiben zu der Lieb unſerer Mit-Brüder! Bedarff es einer andern Bewög- Urſach? Es iſt das eintzige und vornehmſte Ge-

bott JEſu Chriſti: Es iſt das Kennzeichen, welchem man erkennet ſeine Jünger, es iſt d Allergefälligiſte, ſo wir JEſu Chriſto erwei können.

Was für ein Blindheit, ihme einbilden, m liebe GOtt, wann man den Nächſten nit lieb h Wann nur ein einiger Menſch auf der Welt wä den wir nit liebten, wie uns ſelbſten, iſt es verg bens, daß wir uns ſchmeichlen, GOtt lieb zu h ben. Die Andacht iſt ein falſche Andacht, d Liebe GOttes ein leere Einbildung, ſo bald d mindiſte Eyferſucht, Bitterkeit, oder Widerwille ſich in dem Hertzen ereignet. Wie wird es dan denen ergehen, welche frembdes Gut behalten oder ihnen ein Freud machen, ihren Brüderen übe nachzureden? Weſſen ſollen gewärtig ſeyn jene boßhaffte Hertzen, jene verbitterte Gemüther, wel che ihr Rachgirigkeit, oder aufs wenigiſt ihren Neid, oder andere Anmuthung an Tag zu geben, vorgeben, ſie haſſen nur die Mängel deß Nächſten, und wollen von ihrem boßhafftigen falſchen Eyfe ihnen noch einen Verdienſt, und Ehre machen?

Die Chriſtliche Lieb will nichts wiſſen von diſen wunderlichen Räncken und Abweegen. Es iſt nur das vergiffte Ungezifer gewohnt, ſich an die Wunden und Geſchwär zu häncken. Die Liebe erkennet nichts, als was Löbliches iſt an dem Nächſten, ſie entſchuldiget und leget wohl aus ſeine Fehler.

Ach liebſter GOtt, wie wenig iſt das Kennzeichen eurer Kinder an mir zu ſehen! und die ſchlechte Lieb, die ich bißhero zu meinem Nächſten

getra-

tragen, wie zeiget es handgreifflich an die gerin-
Lieb, ſo ich vor dich gehabt habe!

2.

Bedencke, daß die Liebe GOttes vil zu ſtarck
rknipffet ſeye mit der Ehr des Nächſten, als daß
könne beſtehen ohne diſer Brüderlichen Lieb.
Bann einer ſagt, er liebe GOtt, ſagt der geliebte
ünger, wann er ſeinen Bruder nicht liebt, ſo liegt
: Mendax eſt. Was ſolle aber für ein Maß,
r ein Richtſchnur, und alſo zu reden, für ein Mu-
rſeyn diſer Lieb? Antwort: Eben die Lieb, ſo
ir vor uns ſelbſt haben. Ach getreuer GOtt,
ie wenig gibt es dann in der Welt, welche recht
ben!

Bedencken wir nur alle Eigenſchafften unſe-
eignen Lieb. Wie befliſſen iſt man, zu ſuchen
le ſeine Kommentlichkeiten, alles aus dem Weeg
raumen, was uns betrüben, oder ſchaden
öchte? Nichts iſt luſtiger zu vertuſchen, zu ver-
rgen unſere Mängel. Wie hitzig iſt man ſeine
erechtſame und Angelegenheit zu verfechten?
Vie eifrig, allen Vortheil ihme zu verſchaffen?
ie eigne Lieb iſt die gröſte Schmeichlerin, ſie
tſchuldiget auch die gröbſten Fehler, ſie heiſſet
t alles, was ihr liebkoſet. Aus diſer Beſchrei-
ung, aus diſem Zeichen erkennet ihr jetzt die Liebe,
ihr habt zu euren Mit-Brüdern? Iſt ſie eben ſo
ohl geneigt, ſo empfindlich, ſo ſanfftmüthig, ſo
elind? Diſe abſcheuliche Beneidungen, diſe ſtol-
e Kaltſinnigkeiten, diſe boßhaffte Außlegungen,
iſe unbarmhertzige Rathſchlüß, diſe bißige Tad-
ngen, diſe harte Weiß zu verfahren, zeigen ſie
wohl

wohlan, daß wir unſeren Nächſten, wie u
ſelbſten lieben? Indeſſen iſt es ein weeſentli
Haupt-Sach unſerer Religion, es iſt gleichſ
der Grund und das Fundament der Chriſtlich
Sitten-Lehr: In hoc cognoſcent omnes.
iſt das Kennzeichen, ab welchem man erkennet
Jünger JEſu Chriſti; es iſt der ausdruckliche u
eigenthumblich Befelch deß Heylands. Diſ
nicht nachkommen, iſt in ſeiner Ungnad ſey
Manet in morte. Indeſſen iſt wohl eins zu fi
den, welches weniger gehalten, und öffters oh
Scheu und Aengſtigkeit übertretten wird? W
verwunderen uns ab der Chriſtlichen Liebe des he
ligen Patient, wir geſtehen, daß diſe Tugend g
ſchimmeret hat, ja die erſte geweſen in allen He
ligen; ſie iſt das vornehmſte Kleinod aller Auſ
erwählten, ohne ihr iſt kein Rechnung und Hoff
nung zu machen zu der ewigen Freud und Seelig
keit; ſie allein wird ausgedungen in dem göttli
chen Rathſchluß, wo die Anzahl der Auserwähl
ten beſtimmt wird: Iſt ſie anheunt die allgemein
Tugend aller Chriſtglaubigen? O mein GOtt
wie vil Urſach haben wir, allem diſem ernſtlich
nachzuſinnen, uns zu förchten, und bittere Reu
und Leid über die vilfältige Ubertrettungen diſe
groſſen Gebotts zu ſchöpffen!

In was groſſer Blindheit hab ich bißhero ge
lebt, O groſſer GOtt, da ich mir geſchmeichlet
ich hätte dich lieb, indem ich doch meine Brüder ſo
wenig geliebt! Meine zukünfftige Aufführung mit
dem Beyſtand deiner heiligen Gnad, wird ins-
künfftig zeigen, wie ich von Hertzen bereue und
verfluche meine bißherige Verirrung.

An-

Andächtige Seufftzer.

TEſtis eſt mihi Deus, quomodo cupiam omnes vos in viſceribus JEſu Chriſti. Phi-p. 1.

Ja, O mein HErr, erlaubet mir euch zu ſa-n, daß ihr mein Zeug ſeyet, wie inniglich ich alle eine Brüder liebe in dem Hertzen JEſu Chriſti.

Si diligamus invicem, DEUS in nobis ma-t. 1. Joan. 4.

Wann wir uns einander lieben, bleibet Ott in uns.

Ubliche Andachten.

O Wie iſt es zu beſorgen, daß der Mangel der Liebe nit vergeblich mache, ja als ein reuel vor den Augen GOttes ſo vil Faſten, etten, Bußwerck, und ſo vil, wie wir vermeinen, r JEſu Chriſto ausgeſtandne Müheſeeligkeiten, lche aber aus Abgang Chriſtlicher Lieb un-ichtbar und nichtswerthig worden ſeyn? Wie der Andacht, nach ihrer und anderer Meynung, fliſſne Perſonen nach tauſend und aber tauſend bungen der Gottſeeligkeit, nachdem ſie ihre hr zugebracht in der Einſamkeit, oder ihr Geld d Gut, wie auch das Leben verzehret zu Dienſt ß Nächſten, werden leere Händ finden in der ten Stund, weilen ſie unterlaſſen haben, in der hriſtlichen Lieb die rechte Vollkommenheit zu greiffen? Was wird es helffen, ſeinen Leib mit aſteyung ausgemerglet zu haben, mit ſich ſelb-ſten

ſten ſo unbarmhertzig verfahren zu ſeyn, als
Tyrannen mit den Marterern, wann man nit
oder mag die Unvollkommenheiten, oder a
Vollkommenheiten ſeiner Brůder übertrag
Ich trage alle meine Creutz mit unůberwindli
Stårcke, keine Verfolgung, ſchrǒckt mich nit,
erfreue mich mitten in den Widerwårtigkeite
aber ich betrůbe mich, wann es einem under
wohl gehet, das Glůck meines Nåchſtens ſti
mir in die Augen, und macht mich verdrůßig. N
hil ſum. Alle meine vorgeſchutzte und eingebil
te Tugend, alle Gedult wird für nichts gerechn
Ich mach mir ein Freud, den Nothleidenden u
ter die Armb zu greiffen. Ich demůthige mic
verachte mich ſelbſt ohne einige Beſchwårnus
aber ich vermercke mithin ein heimliches Gefallen
andere wohl ernidriget und beſchåmet zu ſehe
Nihil mihi prodeſt. Diſer åuſſerliche Sche
betrůgt, die Frommkeit iſt verfålſcht, iſt ein laut
re Gleißnerey. Meſſet nit euer Andacht, a
nach der Liebe. Machet einen ſteiffen Vorſat
von diſem Augenblick mit der Hülff der Gna
GOttes vortrefflich zu ſeyn in der Chriſtlichen Lieb
will ſagen, nit allein heimzuſuchen, beyzuſtehen
und zu ehren alle Arme, als eure Brůder, ſonder
auch hinfüran keine andere Weiß und Manier z
brauchen gegen allen und jeden, als frid- und ſit
ſam, ehrlich und redlich, freundlich, und liebrei
zu handlen. Laſſet unterwegen diſe ſtoltze und tr
tzige Arth, diſe Schmach-Wort, diſe allzeit im
Unmuth und Zorn erſchallende, und hochgenom-
mene Stimm, diſe harte und bißige Manieren,
erinneret euch, daß alle eure Bediente, und Hauß-
genoſſne

noſſne eure Brüder ſeyn. Seyet heiglich, und mehr ängſtig auf die Angelegenheit, und guten uth des Nächſten, ſelbigen im geringſten nit letzen. Entſchuldiget ihn allezeit, zeiget ein iden in ſeinem Unglück, erfreuet euch wegen Wohlergehen, traget gegen jedermann eine ätige, beſtändige, allgemeine Lieb: Euer ei- ieb ſeye, alſo zu reden, die Richtſchnur und el der Liebe gegen anderen.

2. Ein ſo ausdruckliches Gebott der Liebe llzeit eines aus den vornehmern Puncten ſeyn Gewiſſens-Erforſchung. Der unbeſchreib- Seelen-Eyfer, und die unermeſſne Lieb deß en Patient ſolt euch ein Antrib ſeyn, ihne zu , daß er euch erhalte diſe ſo hochwichtige vendige Tugend. Die reine, unverdroſſne, ſtbefliſſne allgemeine Lieb ware ſein Kenn- en, begehret ſie von GOtt durch ſein Vor-

Der zwölffte Tag.

heilige Guido, Beichtiger.

Er heilige Guido, mit dem Zunamen der Ar- me von Anderlecht, wahren zu End des eilf- undert-Jahr-Gangs, in einem Dorff des erzogthum Brabant, von armen doch gotts- chtigen Elteren, welche, weilen ſie nit im Stand ren, wegen der ſchlechten Mittlen, ihne in die chul zu ſchicken, ſich allein befliſſen, ihne in der ottesforcht wohl zu erziehen, und von Kindheit ein Abſcheuen ab der Sünd, und zarte Andacht gegen

gegen der Seeligiſten Mutter GOttes einzu
ſen: Und fürwahr das angebohrne gute Ge
des jungen Guido hat den Eltern vil Mühe
Sorgen erſpahret; er hatte allzeit gantz Chriſt
Neigungen zu allem Guten. Die Niederträ
tigkeit ſeines Stands gefiehle ihm, ehe er zu J
ren kommen, ſelben recht zu erkennen; die V
ächtlichkeit, welche daraus erfolget, ware ihm
nit zu wider, ſondern lieb und angenehm. Er tr
te Ehrenbiethigkeit gegen groſſen Herren, doch
ne ſie zu beneiden. Nachdem er vernommen, d
JEſus Chriſtus und ſeine Apoſtlen der Arm
gantz ergeben geweſen, hat er nit allein ein Lieb
ihr gefaßt, ſondern auch gegen den Armen: Se
eigne Nothdürfftigkeit verhinderte ihne nicht,
nen auf alle erdenckliche Weiß beyzuſpringen,
ihnen allzeit theilend, was ihme kaum erkleckli
ware zu ſeiner Unterhaltung, und was er kunte vo
Vatter erhalten, ware vor ſie.

Da er noch ein Kind ware, verſpührte ma
an ihm einen wunderſamen Luſt zu dem Bette
Er gienge den Elteren nit verſtohlner Weiß au
den Augen, als nur in die Kirche zu kommen
Sein Sanfftmuth, ſein Gelehrnigkeit, ſein Sit
ſamkeit, ſein Klugheit auch in einem Alter, wo d
Lebhafftigkeit ſonſten die kleinere Widerſpenſtig
keiten der Kinder entſchuldiget, ware ein Vorze
chen der hochen Tugend, welche in ihme nach
mahlen hervor geglantzet. Diſe Unverdroſſen
heit, diſe ehrenbietige Unbeweglichkeit in der Kir
chen, welche ſonſten dem unruhigen lebhafften
Geiſt der Kinder nit angebohren, ſondern zuwider
iſt, erweckten überall eine Verwunderung, alſo
zwar

ar, daß man ihn gemeiniglich nur pflegte zu
nnen den Engel des Dorffs.

Nichts kunte gröſſere Freud machen den
mmen Eltern, als welche ihm kein anderes Erb-
hinterlaſſen kunten, als eine wohlgegründte
gend durch Chriſtliche Auferziehung. Guido be-
nde ſich einsmahls in dem Dorff Lacke, ein kleine
lbe Meil von Brüſſel, gehet hinein in die Kir-
n unſer Lieben Frauen, alldort zu betten. Der
farrer, als er diſes Kind in Obacht genommen
er ein Stund bey dem Altar knyend, wurde
ht bewegt von ſeiner Sittſamkeit, Ernſthafftig-
d Ehrenbietigkeit, welche in ſeiner Leibs-Stel-
g zu ſehen war, rufft ihm; fragt ihn unterſchid-
) auß, wurde noch mehr eingenommen von ſei-
r Red und Antwort, welche ein gottſeeliges Ge-
üth, und geſunden Verſtand über ſeine Jahren
eigete, nimbt demnach auch Kundſchafft ein
n ſeinen Pfarr-Kinderen, und als er vernom-
en, daß ſein Tugend vollkommentlich übereins
me mit ſeinen ſo vernünfftigen Geſprächen,
gt er ihme an, bey ihm zu verbleiben zu Bedie-
ng ſeiner Kirchen. Nichts kunte erwünſchli-
r ſeyn dem jungen Guido, nimbt alſobald an
s Anerbieten mit deſto gröſſerer Freud, weilen
allzeit mit groſſem Verlangen getrachtet, ein-
ns zu einem Kirchen-Dienſt zu gelangen. Wie-
ohlen er nit mehr, als 12. gegen 14. Jahr er-
chet, wurde er doch zu einem Unter-Meſner in
r Unſer Lieben Frauen Kirchen zu Lacke geſetzt.
Sein gantze Verrichtung ware Kirchen auskeh-
, Altär zurichten, die Tücher zuſamm legen,
org haben über Kirchen-Leinwath, und ande-

ren Zugehör, Glocken läuten, das Weyh-W
ſer zu tragen, und das Creutz, wann man zu
Krancken mit dem heiligen Sacrament gien
und bey der Meß dienen.

Die Sauberkeit, gute Ordnung, gen
Obſicht in allen diſen äuſſerlichen Sachen g
leicht abzunehmen die Reinigkeit ſeiner Seel,
ordentliche Einrichtung ſeines Wandels. M
ſagte, diſer junge Kirchen-Diener ſeye aufs we
giſt eben ſo auferbäulich, als die Prieſter. W
ihm von ſeiner Ambts-Verwaltung überblieb
ſchenckte er dem heiligen Gebett. Die Er
ckung und Ausraſtung von ſeinen müheſam
Verrichtungen nahme er bey dem Altar, allw
gemeiniglich die Nacht in Betten zubrachte,
wann er vom Schlaff überfallen genöthiget wa
etwas auszuruhen, geſchahe es auf dem Kirch
Pflaſter. Es brauchte nur ihn anzuſehen, wu
man ſchon zur Andacht bewegt, ſein allzeit hait
und fröliches Angeſicht, ſeine unterſchlagne
gen, welche niemahls einiges Weibs-Bild a
hen wolten, ſeine mehr von der Gottsforcht,
Natur herrührende Sittſamkeit, ſeine innerli
Verſammlung mitten in ſeinen äuſſerlichen G
ſchäfften und Bemühungen, alles diſes ma
ihn ſo hoch geſchätzt bey der Gemeinde, als bei
bey der Prieſterſchafft diſer Kirchen.

Die Unterhaltung, welche er von ſeiner V
waltung zoge, ware gar klemm, doch müſ
auch verhilfflich ſeyn zu dem Allmoſen vor alle
weilen er ab ſeinem Maul vil verſparete durch
beſtändiges Faſten, und ſonſten groſſe Mäſſi
in Eſſen. Fürwahr man kan ihm nit leicht ein
ſch

uldigeres und zugleich ſtrengeres Leben einbil-
, als diſes Guidonis. Auſſer dem faſt ſteten
achen, caſteyete er ſeinen Leib mit ſolchen
trengheiten, welche ſein zarte Lieb gegen dem
reutzigten JEſu, ſo allzeit ſpitzfindigiſt die
innlichkeit abzutödten, ihme eingabe vorzuneh-
n. Sein ſcharffſinniger guter Verſtand nebſt
nem ſehr heiglichem Gewiſſen entdeckte ihm die
ndiſte Unvollkommenheiten, welche er allzeit
f das ſchärffiſte abſtraffete, und mit häuffigen
hreren beweinete. Man ſahe ihn offtermahl vor
Bildnus Unſer Lieben Frauen auf der Erden
gen, und ihren Schutz flehentlich anruffen, umb
achlaſſung ſeiner Sünden zu erhalten. Diſes
ßfertige Leben hat indeſſen nichts rauches und
bes gehabt: Man ware eingenommen von
er ſittſamen, ehrbaren, und auch höflichen Ma-
r, mit welcher er allen Red und Antwort gabe:
igte durch ſeine Aufführung, daß die rechtbe-
affne Tugend auch die grobe, einfältige, unge-
lachte Gemüther höflich und ſittlich mache.

Aber nichts ware zuvergleichen ſeiner Frey-
igkeit, welche er den Armen erzeigete, zu deren
edienung er gemeiniglich alle übrige Zeit, die er
den kunte, anwendete. Ein Kauffmann von
rüſſel, gantz eingenommen von diſen wunder-
nen Tugenden, abſonderlich aber von der groſ-
Befliſſenheit, den Armen beyzuſpringen, legte
ne eine Maſchen (oder Fallen) in welcher Gui-
ohne einiges Mißtrauen ſich fangen lieſſe.
achdem er ihme bezeuget hat die Hochachtung
ner Tugend, und den geneigten Willen, ihme
helffen, ich will, ſagt er, eure gute Meinung un-

terſtützen, und euch Mittel an die Hand ſcha
mit welchen ihr nach eurem vollkommnen
gnůgen kônnet mit reichem Allmoſen den A
an die Hand gehen. GOtt hat euch diſe löb
Neigung, Guts zu thun den Nothleidenden,
wegen etlicher Stůcklein Brods gegeben.
tet ihr was grôſſere Mittel, wurde auch den Ar
beſſer damit geholffen ſeyn. So lang ihr ſo ſ
als ſie, wird euch diſer liebreiche Eifer und ih
wenig nutzen. Das Ambt, ſo ihr verſehet, iſ
zu gering, ſo vilen Armen zu helffen. Wolt ihr
glauben und trauen, werdet ihr bald Mittel find
euren Elteren aus ihrer Noth zu helffen, und gr
Allmoſen zu thun. Leget diſes ſchlechte Bett
Kleid ab, da habt ihr ein anderes, welches anſt
digeriſt, und kommet mit mir, ich will euch *in*
Handelſchafft zu mir nehmen.

Ein ſo ſcheinbahrer Vortrag gefiele glei
dem Guido, und ſcheinte gar dienlich zu ſeine
Vorhaben. Villeicht ware die Meinung d
Kauffmanns nit bôß, indeſſen ware diſer Vo
ſchlag ein Teuffels Liſt, von deme ſich der Gui
gar leichtſinnig einnehmen ließ. Er verlaßt g
ſchwind, und ohne weiteres Bedencken ſeine
Kirchen-Dienſt, gehet mit ſeinem Gutthâter na
cher Brůſſel. GOtt, welcher diſe Verirrung m
zugelaſſen, damit ſein einfältiger Diener mit eig
nem Schaden erlehrnete, daß in dem Weeg GO
tes der eigne Sinn und Willen ein ůbler Weeg
weiſer ſeye, lieſſe ihn nit lang verharren in diſem
Jrrweeg, wohin er durch ſeine Einfalt verleite
war. Ein Unglůck ůber das andere in ſeiner neuen
Handelſchafft erôffneten ihm die Augen ůber den

Feh-

ler, den er begangen, abſonderlich eines ſo ihm erfahren, ware der Anfang einer langen Buß, Genugthuung, welche er vornahme, diſe ge= e Verirrung abzubüſſen. Als er einſtens mit m zimblich wohl vor ſich und ſeinen Kauff= n beladenen Schiff ſich auf das Waſſer ge= , hat es wenig gefehlet, daß das Schiff, ſo auf= ahren, nit umbgeſchlagen, und alles, was dar= , in das Waſſer geworffen hätte. Guido, ſo auf ware, bemühete ſich äuſſeriſt mit einer angen ſich der Gefahr loß zu machen, ſie bra= aber in ſeinen Händen, und ein Stücklein dar= giengе ſo tieff in den Armb hinein, daß man auf keine Weiß kunte heraus bringen. Diſes ſſe Unglück eröffnete ihm erſt recht die Augen. ermerckte wohl, wie übel er eingeführt worden, laßt Brüſſel, kommt nacher Lacke, und nimmt derum ſein vorigen Meßmer=Dienſt an, allwo n nichts anders mehr bedacht war, als ſeinen hler mit vilem Weinen, Betten, Faſten und an= n Strengheiten abzubüſſen. Weilen aber ſein unden ihme verhinderlich kunte ſeyn zu ſeiner bts=Verrichtung, hielte er an ſo inſtändig und ünſtig bey Unſer Lieben Frauen, mit Ver= ſſung häuffiger Zäher, daß die Mutter der rmhertzigkeit ſich endlich erweichen und erbitten en. Das abgebrochene Stücklein löſete ſich von der Wunden ohne Schmertzen, und bevor ido ſein Gebet vollendet, ware er ſchon wun= barlicher Weiß geheylet.

Die Erfahrnus, die er genommen hatte von Ungeſtümmigkeit und Unruhe der Welt, bring= inen Eyfer in dem Dienſt GOttes in einem

ſo hochen Grad, daß er nach ſeiner Zuruckku
noch heiliger ſchiene, als zuvor. Indeſſen v
gnügten ihne noch nicht ſeine immerflieſſende
her, und die Einbildung, die er hatte von der G
ſe ſeines Fehlers, welcher den andern für ge
hätte vorkommen können, nahme dermaſſe
in ſeinem Sinn, daß er glaubte, es geſchehe
göttlichen Gerechtigkeit nicht genug, wann er
zur gröſſeren Straff, und Abbüſſung die mühe
me Wallfahrt nach Rom, und das heilige L
vornehmete. Nachdem er ſich bey dem Pfa
ſeiner Kirchen beurlaubet, kame er zu Fuß n
Rom als ein armer Pilgram, ſein Brodt die g
tze Reiß durch bettlend. Nach verrichter
dacht bey dem Grab der heiligen Apoſtlen,
ſete er nach Jeruſalem, beſuchte die heilige O
ther, gebrauchte ſich viler freywilligen Bußw
cken neben unbeſchreiblicher Abmattung deß R
ſens, unterworffen, ohne Erquickung, allem
gewitter, und niemahlen unterlaſſend ſein Fa
Nachdem er ſiben gantze Jahr in diſer müh
men Wallfahrt zugebracht, kame er wieder
nacher Rom, allwo er angetroffen Wone
phum Dechant von der Collegiat-Kirchen zu
derlech, welcher in Begleitung etlicher Mitge
nen die Reiß nach dem heiligen Land vornehm
wolte. Diß ware ein gottſeeliger heilig-mäß
Prieſter, welcher, als er Guidonem erken
durch vilfältiges Bitten endlich von ihm erha
daß er ihne als ein wohlerfahrner Weegwe
nach Jeruſalem führen möchte. Diſes tha
auch aus pur lauterer Liebe. Kaum hatten
neue Wallfahrter ihr Andacht abgelegt bey d
he

igen Orthen, wurden ſie von einem hitzigen
ber ergriffen. Der gottſeelige Dechant ſtar-
u erſt, die andere bald hernach, welche alle mit
glaublichem Fleiß und Liebs-Erweiſung Gui-
bedient hat in diſer letzten Kranckheit. Wo-
ulphus, als er den Tod vor Augen hatte, und
gegen unſerem Guido demüthigiſt bedancket
b alle erwiſene Liebs-Dienſt, ſagte ihm, es
der Willen GOttes, daß er wider nacher
abant zuruck kehrete. Diſes geſchahe auch,
hdem er den Verſtorbnen die letzte Ehr bewi-
; Er kame nacher Anderlecht, bringte die
chricht von dem Todt deß Dechants. Der
ter-Dechant behielte Guidonem bey ſich, den
oſt zu haben von der Gegenwart eines ſo hei-
en Manns, deſſen ſchöne Exempel ihme ſehr
träglich ſeyn kunten. Er verblibe aber nicht
g allda, dann GOtt der HErr gabe ihm zu
ennen, daß er ſeine Mühe und Arbeit, ſein
ßfertig- und Gottſeeligkeit bald belohnen wol-
Er bereitete ſich darzu mit Erneuerung deß
fers, und noch mehr angenommener Streng-
t, bis in einer Nacht, da er im heiligen Gebett
griffen, ſein Kammer mit einem himmliſchen
cht, als wann es bey dem hellichſten Mittag
re, gantz erleuchtet geſehen worden, und zu-
ch ein Engliſche Stimm gehöret, welche ſag-
Komme mein lieber getreuer Diener, gehe
in die Glory des HErrn, welcher ſelbſt dein
Widergeltung will ſeyn. Diſen Augenblick iſt
uch verſchiden im Jahr 1112. den 12. Sep-
nber. Die Hochachtung ſeiner Heiligkeit hat
bald ein Unmenge Volcks herbey gezogen;

Die Chor-Herren haben ihn mit aller einem H[eil-]
ligen gebührender Ehr zur Erden beſtattet, de[ſſen]
Glory GOtt bald durch eine groſſe Anzahl [der]
Wunder-werck bekandt gemacht. Nach etlic[hen]
Jahren wurde zu ſeinen Ehren ein prächtige Ki[rch]
gebauet, man überſetzte hinein ſeinen heiligen L[eib]
mit groſſem Pomp und Herrlichkeit, und er wi[rd]
noch anheunt durch einen beſtändigen Zula[uff]
deß Volcks beehret.

Gebett.

ERhöre, O GOtt, gnädiglich das demüth[i-]
ge Gebett, ſo wir verrichten an dem Feſt de[i-]
nes ſeeligen Beichtiger Guido, damit wir, [ſo]
auf unſer Gerechtigkeit kein Vertrauen ſetzen,
Hülff erlangen durch die Verdienſten desjeni-
gen, der die Gnad gehabt, dir zu gefallen, 2c.

Epiſtel St. Pauli 2. Cor. cap. 1

PAulus ein Apoſtel JEſu Chriſti, durch den Wille[n]
GOttes, und Timotheus der Bruder, der Kir-
chen GOttes, die zu Corintho iſt, ſambt allen Heiligen,
welche in gantz Achaia ſeynd. Gnad ſey mit euch, un[d]
Frid von GOtt unſerm Vatter, und vom HErrn JE-
ſu Chriſto. Gebenedeyt ſey GOtt und der Vatter un-
ſers HErrn JEſu Chriſti, der Vatter der Barmhertzig-
keit, und GOtt alles Troſts. Der uns tröſtet in alle[r]
unſer Trübſaal: Auf daß wir ſelbſt auch diejenige trö-
ſten können, welche in allerhand Betrangnus ſeynd,
durch die Ermahnungen, durch welche auch wir von
GOtt erinnert werden.

Der Apoſtel zeiget an zu Anfang diſer
Epiſtel, von wie vilen Widerwärtigkeiten in

seinen

[..]en aus Liebe vorgenommenen Reiſen ihn [G]Ott befreyet habe, damit er ſelbſt beſſer im [St]and wäre, aufzumunteren und zu tröſten [di]ejenige, welche in gleichen Gefahren und [Dr]angſaalen ſich befinden werden.

Anmerckungen.

Was für ein Brunnquell des Troſts vor ei[n]en Chriſten, ſich wohl verſichert halten deß gött[li]chen Willen in allen ſeinen Unternemmungen! [W]ir halten es vor gewiß ohne weitere Prob, [d]aß GOtt unſer Verlangen in einem Geſchäfft, [w]ann nur unſer eigner Luſt oder Nutzen dabey [ſ]ich befindet, aber geſchicht es nie, daß wir uns [ſ]elbſt betrügen? Unſer Neigung, unſer eigne Lieb, [u]nſer Anmuthung ſelbſten, hat ſie keinen Theil an diſen Geſchäfften, oder Aembtern, nach welchen lang vorhero unſer Verlangen geſtanden? An diſen Erwählungen des Standts, der Würde, der Arth zu leben, wo man ſelten andere zu Rath ziehet, als Fleiſch und Blut? Der Willen GOttes kommt nur darzu, als ein frembde Urſach, deren man ſich bedient, das Gewiſſen in etwas zu ſtillen, welches gantz beſtürtzt iſt über die Folgereyen eines Stands, den wir gemeiniglich aus pur lauterer eigner Lieb uns erwählt haben. Man verwunderet ſich manchesmahl über diſen oder jenen ſo betrübten Ausgang, über diſe traurige Begebenheiten, über ſo unverſehne Glück-Stürtzungen, über diſe Unglück der Geſchlechter, welche unſere Täg deß Lebens uns ſo finſter und neblich, ſo bitter und ſauer machen. Wann es nicht

GOtt iſt, der uns geſetzt hat in den Stand, wir uns befinden, wann nit ſein Göttliche V- ſichtigkeit uns geſtellet hat in einem Ambt, ſo beſitzen, wann ſeiner Anmuthung, ſeinem Gewi ſeiner Ehrſucht nachzugehen man ſich mit Gew eindrungen hat in einen Welt- Geiſtlichen Sta oder Verwaltung, wann man durch ſich ſelbſt lein ſein Glück hat wollen ſuchen, ſolle man vil verwunderen von allem dem, was hernach v drießliches und widerwärtiges heraus komm Man hat verwirret die Ordnung der Göttlich Vorſichtigkeit, man hat in Unordnung gebra jene ſo weiſe Anſtellung, welche allein uns kun leiten und bringen zu unſerem letzten Zihl und E durch ſichere vergwißte Mittel, welche ſie uns ſch darzu vorbereitet hatte. Was iſt es Wunder wann man ſich verirret, und in diſer bedaurliche Irrung ſo vil falſche Tritt und Schritt machet Man findet Gefahren und Fallſtrick faſt überall überall ſo vil halsbrechende tieffe Gähenen, w geben kein Gehör, als dem Geiſt der Welt, w fragen nur um Rath unſeren zeitlichen Nutzen, un ſeren Geluſt in allem, was wir unternehmen: Ha der heilige Paulus alſo darvon geurtheilet, er, wel- cher nichts als Verdrießlichkeit und Widerſpre- chungen erfahren hat in dem Lauff ſeines Apoſtel- Ambts? Der Betrug, die Verblendung ſchlei- chet ſo gar unter die Andacht. Es iſt heuntiges Tags bey vilen Perſonen eine pur natürliche und gar zu Menſchliche oder kommentliche Andacht, welche das Fundament iſt aller ihrer Gottſeeliger Ubungen. Was haltet ihr von ihrer Krafft und Verdienſten? Es ſeynd wenig Ständ, und Sor-

ten

der Perſonen, welche mehr als diſe unterworf-ſeyn der Verblendung, und betrüglicher Ein-dung. Es iſt kein Larven, welche die eigne Lieb chter und lieber anlegt, als der Andacht; unter ſem Deck-Mantel regieren die Anmuthungen ne Scheu, dahero entſtehet ſo vil Heiglichkeit, vil Empfindlichkeit, ſo vil ſubtiliſirte Unvollkom-enheiten bey diſen Andächtleren. Die Anmu-ungen ſeynd nie lebhaffter, als wann ſie verſtellt nd verkleidt ſeyn. Wo kommen her diſe abſon-erliche Neigungen nur zu gewiſſen guten Wer-ken? Diſe eigenſinnige Anklebung an gewiſſe Oerther, Perſonen, Aembter? Wann der einige Seelen-Eyfer uns antreibt was vorzunehmen, wann die Liebe allein uns zu allem bewögt und hur-tig macht, wann GOtt allein das Zihl iſt unſerer Aufführung, iſt das Hertz nicht mehr ein Sclav ſeiner Begirden, die Abtödtung iſt alsdann das Kennzeichen eines Menſchen; wann man aber ſich von anderen, als von GOtt anführen, und leiten laſſet, ſeynd alle Schritt verfehlt, und auſſer deß rechten Weegs.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: förchte dir nit, du kleine Heerd: dann es hat eurem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmoſen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimmt im Himmel, da ſich kein Dieb hinzunahet, und den keine Motten ver-derben. Dann wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Hertz ſeyn.

Betrachtung.

Daß der Geiſt der innerlichen Verſam lung und Einſamkeit allen vonnöthen ſeye.

1.

BEdencke, daß der Geiſt der Zerſträuung, d Ausgieſſung deß Gemüths, diſer ſo allg meine, und angebohrne Verdruß und Abſcheu ab der Einſamkeit von allen Argliſtigkeiten deß l digen Satans die ſchädlichiſte ſeye, und danno jene, welche man zum wenigiſten achtet. Di verſchlagne Fux, wohl wiſſend, wie hoch der G der innerlichen Verſamblung vonnöthen ſeye, ſi zum beſſern Leben zu wenden, und in der Ubun der Tugend beſtändig zuverbleiben, unterlaſ nichts jedermann darvon abzuhalten. Er wei daß in der Einſamkeit und Verſamblung ſein Gemüths man Chriſtliche Gedancken führet, hei ſame Uberlegungen machet, und bewögliche A merckungen, welche von dem Geiſt der Zerſträ ung, von der Ausgieſſung deß Gemüths gleich a Anfang erſtickt, und aus einem Chriſtlichen He tzen vertriben werden. Diſer Urſachen halber i er ſehr beſchäfftiget, allen und jeden eine wide wärtige, Schröcken- und Verdruß-volle Abbi dung zu machen von diſer Verſamblung. A Entwürff, ſo er uns darvon vorſtellet, verurſach einen Grauſen und Widerwillen unſerer Sin lichkeit; die Ruhe der Seelen blicket gantz tun per hervor zwiſchen ſchwachen und finſteren Fa ben. Die Melancholey überfallet gleich das Hert

wann

nn man nur den Namen höret der Einſamkeit,
n will faſt kein Unterſchied machen zwiſchen
innerlichen Verſamblung, und zwiſchen dem
tand der Todten Grab. Indeſſen iſt der Geiſt
Einſamkeit ein gantz andere Sach. Es iſt
ſtiller ruhiger Stand, entfernet von der Unruhe,
dem Getümmel, und Ungeſtümmigkeit der un-
entlichen Anmuthungen. Es iſt eine ruhige
elegenheit und Stellung eines allzeit ſtillen, und
teren Gemüths, in welcher die Seel Zeit und
Weil hat, ſich zu erforſchen, zu erkennen, an ſtatt,
ß zur Zeit der Ausgelaſſenheit ſie ſich ſelbſt fliehet.
uß man ſich verwunderen, wann in der Welt ſo
nig Bekehrungen ſeyn, und doch ſo vil Men-
en ſeyn, die es hoch vonnöthen hätten? Das
etümmel, die völlige Ausgieſſung benehmen ih-
alle Begierd, wie kunten ſie dann die Noth-
ndigkeit darvon erkennen? Die Stimm GOt-
, die Ermahnung unſers Gewiſſens höret und
ſtehet man nur in der innerlichen Verſamblung:
diſer Stille erkennet man jene Fehler und Ma-
l, welche die Zerſträuung uns verdecket und
hület. Man bedencket, man erwöget, man
erleget die Sachen, man ſinnet nach vernünfft-
 in diſer innerlichen Ruhe, und durch diſes
achſinnen, durch diſe wohl bedachtſame Uberle-
ng begreifft man recht und verkoſtet die ewige
rund-Wahrheiten unſers Glaubens. Ein zer-
eutes Gemüth iſt gleich jenen Krancken von dem
tzigen Fieber, welche ohn Unterlaß ſich hin und
ider wältzen, niemahl ruhig ligen, und wiewoh-
n ſie in Todts-Gefahr begriffen, empfinden ſie
 doch nit, an ſtatt, daß wann die Hitz deß Fiebers
nach-

nachgelaſſen, wann der Krancke gantz ſtill un
hig iſt, empfindet er ſein Ubel vollkommen. I
Welt, wann man ſich völlig ausgoſſen hat, v
geworffen auf das Aeuſſerliche, vermercket
keinen Mangel nit. Was thue ich dann böß,
diſes eitle Frauen-Zimmer, diſer ſo ausgela
Menſch, diſer ſo ausgoſſne Religios, was thu
böß? Gehet nur zuruck in die Einſamkeit, g
in euch ſelbſt, verſamblet euer Gemüth, ſo wer
ihr gantz klar ſehen, was ihr Böſes gethan.
was Stand man ſich immer befinde, unſer S
ligkeit iſt in groſſer Gefahr ohne der innerlich
Verſamblung.

2.

Bedencke, es könne nichts wichtigers ſeyn
unſerem ewigen Heyl, als der Geiſt der Einſam
keit und Verſammlung: Die guten Werck, v
was Gattung ſie immer ſeyn mögen, können zw
ohne diſen Geiſt nutzliche Frücht ſeyn dem Näch
ſten, aber ſie erſchöpffen den Baum, der ſie trag
welcher bald ausdorren wird. Der hitzigiſte un
nutzlichiſte Eyffer verliehret ſeine übernatürlich
Krafft ohne diſen Geiſt. Keiner hat mehr deſſe
vonnöthen, als die Apoſtoliſche Seelſorger. De
heilige Geiſt iſt nur in der Einſamkeit über die H.
Apoſtel herab geſtiegen, und iſt nit ohne Geheim-
nus, daß der Heyland der Welt ſo offt ſich in ab-
gelegne einſame Orth begeben hat. Schöne Un-
terweiſung für diejenige, welche vor das Heyl deß
Nächſten beſchäfftiget ſeyn. Es iſt kein recht be-
ſtändige, kürnige Andacht ohne diſen Geiſt, wel-
cher gleichſam das Leben gibt der Chriſtlichen

ottſeeligkeit. Ein zerſtreutes Hertz iſt niemahlen ng andächtig geweſen. Die Einſamkeit ernähret und erhaltet die Andacht. Die innerliche Verſammlung dienet für ein Bollwerck der Unſchuld. Ein zerſtreute Seel, ein ausgelaſſner Geiſt, ein ausgoſſnes Hertz iſt ein Platz ohne Auſſenwerck, offen allen Unternehmungen deß Feinds, allzeit in Gefahr überfallen zu werden. Daher kommen ſo vil leydige Fäll, welche ſo manchen erſchröcken: Daher ſo tröckne Andachten, und ohne Fortgang; daher ſo vil vergebne Ermahnungen. Man empfangt offt die HH. Sacramenten, man ſetzet ins Werck alle Unterrichtungen von dem Geiſtlichen Weſen, man findet ſich ein bey allen guten Wercken, man lieſet, man höret an, man bettet, und indeſſen wird man allzeit unvollkommner. Wird man ſagen villeicht: ich hab nit genug Gnaden. Ach, GOtt weiß, daß wir nichts ohne ſie vermögen, und GOtt laßt ſich mehr angelegen ſeyn unſer Vollkommenheit, als wir ſelbſten. Wo kommt dann her diſe Tröckne und Dürre? Sie kommt her aus Mangel der innerlichen Verſammlung. Man empfangt Gnaden, aber ſie riechen und dämpffen aus, alſo zu reden, durch die Ausgelaſſenheit deß Gemüths. Die eintzige Verſammlung iſt jenes Mittel, welches ſie geſchloſſen erhaltet, und verſchaffet, daß ſie mögen Frucht bringen, und alle ihr Würckung haben. Der Leib wird geſchwächt durch die Ausdämpffung der Lebens-Geiſter, alles zu ſtarck ſchwitzen iſt gefährlich. Eben diſes geſchicht mit der innerlichen Zerſtreuung, ſie iſt allzeit ein Urſprung unſerer geiſtlichen Blödigkeiten, unſerer

Ver-

Verdruß, Schwachheiten, Zerſchlagenheit, u folglich der Liederlichkeit. Der Geiſt der E ſamkeit, diſer innerliche Geiſt, diſe Verſam lung, welche ſich nit laßt abſönderen von der E ſambkeit, von dem Geiſt deß Gebetts, von innerlichen Ruhe, von der Bezahmung aller mutḣungen iſt das Leben der Andacht. Es iſt a nur gar zu gewiß, daß der Satan nicht unterla diſes Bollwerck der Gottſeeligkeit über den Ha fen zu werffen, und diſe Auſſenwerck, welche Feind von der Veſtung fern halten. Was ein Unglück iſt es vor eine andächtige Seel, in Fallſtrick zu gerathen, an diſen Felſen zu ſtoſſen, u Schiffbruch zu leyden?

Verleyhe mir, O HErr, diſen Geiſt der nerlichen Verſammlung, deſſen Nothwendigk zu meinem Heyl du mir ſo deutlich vorſtelleſt. vermercke wohl, daß ich meinen Ausſchweiffu gen müſſe zuſchreiben mein ſchlechte Andacht, u meine Widerfälle in die alte Sünden, ich h aber durch den Beyſtand deiner Gnad zu üb winden diſe Verhinderung meines Heyls.

Andächtige Seufftzer.

Dirige in conſpectu tuo viam meam. Pſ. Leite allzeit meine Schritt, O HE in deiner Gegenwart, und nach deinem Geiſt.

Ecce elongavi fugiens, & manſi in ſoli dine. Pſ. 14.

O wie erkenne ich wohl, mein GOtt, es kein Sicherheit, als in Verſammlung und E ſamk

nkeit. Das iſt auch dasjenige, welches ich mir
l angelegen ſeyn laſſen.

Ubliche Andachten.

WAndlet allzeit in meiner Gegenwart, ſagt GOtt, und ihr werdet bald vollkom-n ſeyn. Vor allen gottſeeligen Ubungen iſt e die Hochwichtigiſte, ohne diſer ſeynd alle an-e vergebens. Befleiſſet euch der innerlichen erſammlung. GOtt laßt ſich nit leicht verneh-n in dem Getümmel: Non in commotione minus; Und ein allen Creaturen offen ſtehen-Hertz, eine mit beſtändigen Ausſchweiffungen, ſend überflüßigen Sorgen, und unnützen Ge-cken beladne Seel iſt wohl nicht im Stand, Stimm deßjenigen zu verſtehen, welcher nur n bey ſich ſelbſt verſammleten Gemüth zuredet. mühet euch diſe innerliche Ruhe zu erhalten. ltet die von Natur bißweilen aufſtoſſende Hitzig-, die übereilte Geſchwindigkeit im Reden auch ar heiligen Gelegenheiten, und über die gott-giſte Sachen. Was man einen Eyffer nen-iſt offt nur ein Würckung der hitzigen Natur. idet diſe Unmenge der Geſchäfften, welche zu ts dienen, als das Gemüth zu zerſtreuen. n muß nit weich oder kaltſinnig ſeyn, noch ig, man ſoll aber Meiſter ſeyn ſeiner ſelbſt, und am.

. Laſſet euch nie ſo weit aus, daß euer Geiſt der ſammlung darum leyde. Aeuſſerlichen Ge-fften müßt ihr euch nur leyhen, nicht aber ergeben. Faſſet alle Morgen den Schluß,

beſtändig in der Gegenwart GOttes zu wa
ken, ſo werdet ihr gantz verſammlet und ſitt
verbleiben. Redet nicht vil, handlet in allen S
chen wie ein Mann, welcher GOtt nie aus
Augen verliehrt: Jede Stund gehet in euch ſe
ſten durch ein ſanffte Gemüths-Erhebung ge
GOtt. Vor dem Anfang eures Studiere
eurer Arbeit, eures Gebetts, verſammlet euch
wenig. Diſe Stille iſt wunder-vortrefflich, e
Seel gantz geiſtreich zu machen. Verabſaum
ſie nicht.

Der dreyzehende Tag.

Der heilige Maurilius/ Biſcho zu Angers.

GEgen der Halbſcheid des vierten hunde
Jahr-Gangs wolte GOTT ein neu
Beyſpill der Tugend geben der gantzen Chriſtl
chen Welt in der Perſon des heiligen Mauril
Er war gebohren in Italien in einem Städtle
deß Mayländiſchen Gebiets von Chriſtlichen E
teren, welche anſehenlicher waren ihrer vortreffl
chen Tugend halber, als wegen ihres hoche
Stands, und Ehren-Stelle in dem Römiſche
Reich. Maurilius hatte das Glück, unterwiſe
zu werden in dem Glauben, und abgerichtet i
der Frommkeit durch den heiligen Martin, wel
cher aus Ungarn zuruck kommend, allwo er glück
lich ſeine Mutter aus der Finſternus der Abgötte
rey heraus gezogen, und vil andere namhaffte
Bekehrungen vollbracht, hatte ſich aufgehalten
be

n der Stadt Mayland, allwo er nach gemach-
n Anfang eines Mönichiſchen Leben die junge
nder auferziehete in der Forcht GOttes, und in
n Ubungen Chriſtlicher Gottſeeligkeit.

Unter einem ſo geſchickten Lehr-Meiſter er-
iffe Maurilius die erſten Fundament diſer ho-
en Tugend, zu welcher ihne GOtt beruffete.
ber er kunte nit lang diſen vortrefflichen Lehr-
eiſter genieſſen, weilen Auxentius, Arianiſcher
iſchoff, den heiligen Martin aus dem Mayländ-
ſchen Gebiet vertriben, ſetzte Maurilius ſein
tudieren fort in dem Cloſter, bis der heilige
mbroſius nach erhaltener Nachricht von der
userleſnen Frommkeit, und anderen guten Ei-
enſchafften des jungen Maurilii, ihne aus ſeiner
inſamkeit heraus gezogen, und ihne zu einem
ſer in ſeiner Kirchen ernennet, wohl wiſſend, er
nne der gantzen Cleriſey kein gröſſeres Gefal-
n, und Dienſt erweiſen. Der junge Leſer hat
ld durch ſeine Sittſamkeit, Klugheit, und Tu-
nd alle die in Verwunderung geſetzt, denen er
it ſeinem Beyſpill vorleuchtete: Aber die gött-
he Vorſichtigkeit wolte ſich ſeiner anderſtwo
brauchen.

Sein Vatter, ſo Stadthalter deß Lands
are, als er diß Zeitliche geſegnet, vermeinte
aurilius, welcher nichts, als was im Evange-
 das Vollkommneſte, ſuchte, er müſſe dem
ath folgen, welchen der Heyland gegeben, ih-
e zu Lieb alles Haab und Gut verlaſſen, alle
reundſchafft, alles, was er noch lieb hätte in ſei-
em Vatterland. In diſem Vorhaben verlaſt
alles, und weilen er vernommen, daß der hei-

lige Martin Biſchoff erwählt worden zu Tur
Franckreich, und alldort ein Cloſter gebaut, w
ches ſchon zu einer Pflantz-Schul der Heili
erwachſen war, begab er ſich zu ihm, die Zahl
ner Jüngern zu vermehren. Der Fortgang, d
er darinn in den Tugenden geſchaffet, ware ni
minder, als die groſſe Hoffnung, ſo auf ihne g
bauet hatten die zwey heilige Biſchöff, Martinu
und Ambroſius. Sein eyfrige Lieb zu JE
Chriſto, ſein zarte Andacht zur Mutter GOtte
die höchſte Befliſſenheit, allen Satzungen d
geiſtlichen Lebens nachzukommen, eine wunde
ſame Abtödtung aller ſeiner Sinnen, eine allg
meine Lieb gegen ſeinen Mit-Brüderen, ein tief
Demuth, ein ſonderbarer Eyfer zu allen Zeiten
und in allen Verrichtungen, gabe Urſach den
heiligen Turonenſiſchen Biſchoff, zu ſchlieſſen
ein ſo vortreffliches, mit allen Tugenden ſo quali
ficirtes Talent müſſe nit vergraben bleiben zwi
ſchen vier Mauren einer engen Cell. Erhebt ihn
alſo zu der heiligen Weyhen, in welchem er dem
Urthel und Vorhaben deß heiligen Ambroſii, ſo
ihne zu einem Leſer vorhero gemacht, gefolget,
und endlich, ohne Gehör zu geben ſeiner geſuch-
ten, und ſpitzfindig vorgebrachter demüthigen
Entſchuldigung, zur Prieſterlichen Würde er-
höchet.

Diſer hochanſehnliche Stand, den die
Englen ſelbſten in groſſen Ehren halten, erweckte
in Maurilio ungemeine Begierd zur höchſten
Vollkommenheit. Der neue Prieſter vermehr-
te alle Andachts-Ubungen, und Strengheiten des
Lebens. Die göttliche Hitz, von welcher ſein

Hertz

rtz gantz angeflammt, zeigte ſich nicht nur bey
n Altar, ſondern bey allen Gelegenheiten, wo
das Heyl deß Nächſten erforderte.

Anjou ware ein Land, wo alle Mißbräuch
d Leichtfertigkeit überhand genommen, und
o ein ungebautes verwildtes Feld. Unſer
eilige, der hingeſchickt ware, hat es durch ſein
ermüdeten Eyfer bald in ſolchen Stand ge-
acht, daß man ein wunderliche Veränderung
Sitten verſpühret, und die Früchten ſeines ſau-
 Schweiß in Uberfluß zu ſehen geweſen, er al-
in kurtzer Zeit ein Apoſtel ſelbigen Lands wor-
n. Da er vernommen, es wäre in einem Dorff
 weit von Angers, ein alter Götzen-Tempel,
wo diſe blinde Heyden pflegten ihren Dienſt
d Opffer zu verrichten, ware er im Hertzen be-
rtzt, zu ſehen, daß noch ein Reſt der Heyden-
afft mitten in dem Chriſtenthum unbekränckt
rſchete, begibt ſich dahin ohne andere Waffen,
 ſeines Glaubens, deß Vertrauen auf GOtt,
 des heiligen Gebetts. Weilen die menſch-
he Hülff vergeblich wäre geweſen, diſes Teuf-
s-Neſt zu zerſtöhren, hatte er ſein Zuflucht zu
 Göttlichen. Fanget an zu betten in Ange-
ht diſes Orths, erhebt die Augen und Händ
gen den Himmel, entſchloſſen, nicht aufzuhö-
n, dem Vatter der Barmhertzigkeit, dem
Ott aller Vertröſtung mit Bitten und Betten
lang zuzuſetzen, biß er endlich, ſolte es auch ein
irackl koſten, die Zerſtörung diſes gottloſen
empels erhalten hätte. Er hatte nit lang zu
arten. Wiewohl der Himmel gantz häiter
d ſchön ware, kame doch unverſehens herunter

ein feuriger Wirbel-Wind, welcher in einem Au-
genblick den Tempel und die Götzen zu Aſch
verbrennt. Ein ſo ſcheinbares Wunder hat
geholffen zur Bekehrung diſer Heyden. De
heilige Maurilius, nachdem er ſie unterwiſe
brachte alle zu dem wahren Glauben JEſu Ch
ſti, bauete auf dem Steinhauffen diſes von d
Feuer verzehrten Tempels dem wahren GOT
eine Kirch, die er zwölff Jahr bedient hat, u
indeſſen ſein heiliges Leben, und Apoſtoliſc
Müheewaltungen durch unzahlbar vil Mirac
ſcheinbahrer gemacht.

Ein armer Mann, Saturnus mit Name
hatte aus Mutter-Leib auf die Welt gebracht v
dorrt- und erſtorbene Aermbe ohne eintzige Bew
gung der Nerven, gleichſam zwey kleine unnu
Stuck Fleiſch. Da er ſchlaffete, vermeinte
eine Stimm zu hören, welche zu ihm ſagte: Ge
zu dem Diener GOttes Maurilii, erſuche ihn, da
Creutz zu machen über deine Aerm, ſo wirſt d
gleich den Gebrauch derſelben erhalten. Es wa
nit vonnöthen, ihme diſes das andere mahl z
ſchaffen. So bald der Tag angebrochen, wirff
er ſich zu den Füſſen deß Heiligen, erzehlet ihm ſei
Erſcheinung, bittet ihn, im Namen JEſu Chriſ
diſes Wunder an ihm zu würcken. Der heilig
Maurilius ſahe wohl, daß GOTT dardurch di
Verkündigung ſeines Glaubens wolte bewährte
und kräfftiger machen, begibt ſich alſo zu dem heili-
gen Gebett, macht hernach das Zeichen deß heili-
gen Creutz auf ſeine Händ, heylet ſie vollkommen,
alſo zwar, daß jene, welche ſie niemahlen geſehen,
ihnen

nen nicht kunten einbilden, daß ihnen was vor-
ahls gefehlet.

Man führte ihm zu ein blindes, und zugleich
on dem Teufel ſo ſchröcklich beſeſſnes Weib,
aß man ſie beſtändig ſtarck feßlen müßte. Der
Heilige wurde zu dem Mitleiden bewögt, und durch
nit gemeines Wunder-Werck, hatte er kaum ein
Blick auf ſie geworffen, ware ſie ſchon von ihrem
Gaſt befreyet, nachmahls aber nach gemachten
Creutz-Zeichen auf ihre Augen, bekame ſie das
vollkommne Geſicht. Man kombt, ihm einſtens
zu ſagen, daß die Heyden von angräntzenden Or-
then, gantz erſchrocken über eine wunderthätige
Brunſt, welche ihren Tempel zu Calonna verzeh-
ret hatte, alle ihre Götzen verſamblet, und verſteckt
hätten unter der Erden, in einem Orth, wo ſie ſtäts
zuſamm kommeten, ihren abgöttiſchen Dienſt zu-
verrichten. Es brauchte nit mehr ſeinen Eyfer an-
zuflammen. Der H. Maurilius verfügt ſich an
diſes verdammliche Orth, ſein Gegenwart allein
ſchröckte alle hölliſche Geiſter, man hörete ſie ent-
ſetzlich heulen und ſchreyen: Warum verfolgeſt du
uns überall Maurili? Du kombſt, uns zuvertrei-
ben von diſer letzteren Veſtung, die wir noch hatten.
Wirſt du uns dann kein Ruhe und Raſt nicht ver-
gunnen: Der Heilige noch behertzter durch ihre
Klagen, macht das Zeichen deß Creutz, und im Na-
men JEſu Chriſti verbietet er ihnen, ſich nit mehr
blicken zu laſſen. Man höret ſelbigen Augenblick
diſe vermaledeyte Geſellen mit vilem Heulen die
Flucht nehmen. Der H. Mann, nach erhaltenem
Sieg von der gantzen Höllen, befilcht alſobald, alle
diſe Götzen auf einen Hauffen zuſamm zubringen,

ſteckt das Feuer ſelbſten an, und verbrennet al
Aſchen. Ab diſem Wunder-Werck bekehr
ſich alle diſe Heyden, und der Heilige bedien
ſich diſes erſten Eyfer, bauete an eben diſem P
ein vornehmes Cloſter, welches bald ange
wurde von einer groſſen Anzahl der Gottſeeli
Ordens-Genoſſen, welche in kurtzer Zeit durch
lieblichen Geruch ihres aufferbäulichen Leben
Wandel die gantze Gegend und Landſchafft geh
liget haben.

Nach ſeiner Zuruckkehr zu ſeiner vorigen K
chen fande er alldort etliche Kauffleuth, welc
durch eine ſchändliche Handlung, welche ſelbig
Zeit zu vil gedultet worden, in Spanien giengen
alldorten Chriſtliche Leibeigne zu verkauffen vo
einem und anderm Gſchlecht. Einer aus diſe
entwiſchte ihnen, lauffte in die Kirchen unſer
Heiligen, warffe ſich zu ſeinen Füſſen, bittete ih
loß zu machen von diſer Leibeigenſchafft. Diſe
ſo bewögliche Anblick erweckte ſein Mitleiden
Gehet demnach zu dem Vornehmſten aus diſe
Kauff-Leuthen, bittet ihn, ſich zu erbarmen über
diſen armen Tropffen, welcher durch Ubervorth-
lung entführet worden. Das Bitten wolte nichts
helffen: Der Kauffmann, unerbittlich auf alles,
was der Heilige immer Bewögliches und Ver-
nünfftiges vortragete, wolte diſen Leibeignen
nicht loß ſprechen. Alsdann verfügte ſich der
Heilige zu ſeiner gewohnlichen Zuflucht, GOtt
dem HErrn, ſchließt ſich ein in ſein Kirchen, bringt
die Nacht zu in Betten, und Weinen bey den Füſ-
ſen des gecreutzigten Heylands, und vernimbt zu
Morgens, daß der Kauffmann ſchon in letzten
Zügen

gen lige, und wahrhafftig in wenig Stunden
rauf iſt er Tods verblichen, und hat ſeine Mit-
ſpanen in gröſten Schröcken hinderlaſſen. Die
rcht eines gleichen Unglücks hat ſie alle genöthi-
t, zu kommen, und ſich zu den Füſſen zu werffen
ß Heiligen, weinend und bittend, ſich über ſie
d den Verſtorbenen zu erbarmen, und ihnen zu
halten einige Zeit, ſich zu erkennen, und Buß zu
un über ſeinen groſſen Fehler, wohl wiſſend,
aß er alles bey GOtt erhalten kunte. Der hei-
ge Mann lieſſe ſich erbitten, kehret zu dem heili-
en Gebett, welches ſo kräfftig ware, daß der
odte wider erſtanden, und gleich zu erſt nach be-
ehrter Verzeyhung ſeiner Halsſtärrigkeit ſeinem
eibeignen die Freyheit gegeben, welchem Exem-
el alle andere gefolget, und auch die Ihrige loß
elaſſen, welche verſprochen haben, ihr erhalte-
ne Freyheit hinfüran zu allem Guten anzuwen-
den.

So vil Wunder-Ding haben den Namen
Maurilii berühmt gemacht. Nachdem der Bi-
ſchoff zu Angers mit Todt abgangen, welcher,
wie man glaubte, ſolle Proſper geweſen ſeyn, iſt
man nit lang angeſtanden, Maurilium zu diſer
Biſchöfflichen Würde zu ernennen. Es hat aber
vil gebraucht, ſein Widerſpenſtigkeit und Ab-
ſcheuhen, ſo ihm ſein heilige Demuth ab allen ho-
chen Ehren-Stellen eingegeben, zu überwinden.
Man müßte ihn mit Gewalt von ſeiner Pfarr-
Kirchen wegnehmen, und nacher Angers führen:
Er hätte ſich auch nie darzu bequemt ohne einem
ſonderbahren Wunder; Dann der heilige Mar-
tin, ſo vil zu diſer Beförderung beygetragen hatte,

als er in die Dom-Kirchen mit unſerm Heil
kame, lieſſe ſich ein ſchnee-weiſſe Tauben off
lich ſehen ober dem Haupt deß heiligen Mau
und verblibe allda bis zum End der Weyhe.
wurde verrichtet durch den heiligen Martin,
cher verſicherte, daß ohne diſer Erſcheinung
heiligen Geiſt unter der Geſtalt einer Tau
ſehr vil Engel auch bey diſer Weyh ſich einge
den. Der neue Biſchoff verblibe die gantze
gende Nacht in ſeiner Kirchen, GOtt umb
wahren Apoſtoliſchen Geiſt zu erbitten.
Wunderthaten, ſo nachmahlen bey allen ſe
Verrichtungen geſchehen, gaben genug zu er
nen, daß er die Völle deſſelben erhalten.
Apoſtoliſche Bemühungen vermögten ihne
etwas nachzulaſſen von ſeinen erſten Streng
ten, ja er vermehrete ſie, ſeinem Eyfer, wi
ſagte, deſto mehrere Krafft zu geben.

Der himmliſche Seegen, welchen GO
ertheilte ſeiner Biſchöfflichen Sorgfalt, kunt
zur Ruhe ſtellen ſein mißvergnügtes Hertz, wel
er hatte ab dem Glantz diſer hochen Würde.
Todtfall eines Kinds, welches ohne dem Sa
ment der Firmung geſtorben, wiewohlen es o
ſeiner Vorſehung, oder gar ſträfflichen Sor
ſigkeit geſchehen, erweckte allen ſeinen Wider
len und Verdruß ab der Biſchöflichen Inful.
Begierd, unbekannt zu leben, triebe ihn endlich
und überredete, ſein Biſthum zu verlaſſen, ja
gantze Land, damit er die übrige Zeit ſeines Le
in einer Einöde zubringen kunte. Nachdem
heimlich aus der Stadt entwiſcht, lauffte er d
nächſten Meerport zu, allwo er ſich auf ein Sch

ſchon Segelfertig ware, geſetzt, und den Weeg
cher Engelland genommen. Wie er auf dem
chen Meer, vermerckt er, er habe die Schlüſſel
r Reliquien ſeiner Kirchen unbeſonnener Weiß
it ſich genommen. Da er nun gedachte auf Mit-
l, ſie zuruck zu ſchicken, und ſie in der Hand hielte,
tfielen ſie ihm aus der Hand aus unverſehner
Stoſſung und Bewegung des Schiffs. Alsdann
antz beſtürtzt über diſen Zufall, mit erhebten Au-
en gegen dem Himmel, ſchreyet er auf: Jetzt iſt
s geſchehen, iſt alles verhaußt, das Land, ſo ich
erlaſſen, wird mich nit ſehen, biß diſe Schlüſſel
efunden. Nachdem er an das Land geſetzt, lege-
e er ein ſchlechtes Kleid an, und damit er nit erkennt
wurde, dingte er ſich ein bey einem Herrn für einen
Gärtner, welcher alſobald ſehr eingenommen wor-
den von ſeiner Sittſamkeit und Einzogenheit.
Sein wenige Arbeit wurde von GOtt beglückt,
und alle Benachbarte hatten ein rechte Freud ab
der Tugend diſes frembden Gärtners, und ſagte
ihm alles Guts nach.

Indeſſen hatte die Cleriſey, und das Volck zu
Angers kaum Lufft bekommen von der Flucht ih-
res heiligen Hirtens, da ware alles ungemein be-
trübt in dem Biſthum. Der gemeine Schluß
ware, man ſoll ihn überall aufſuchen, wo er irgends
in der Welt anzutreffen. Zu dem End wurden
vier von dem Biſthum ausgeſchickt, welche ſiben
Jahr lang gantz Europam vergebens durchloffen.
Endlich da ſie zuwarteten, biß ein Schiff, ſo na-
cher Engelland ſolte abſeglen, und völlig zubereitet
wäre zum Abſtoſſen, funden ſie nit weit von dem
Geſtatt einen Stein, auf welchem diſe Wort ge-
ſchrie-

ſchrieben ſtunden: Hiedurch gienge Mauril
Biſchoff von Angers, diſen Tag und Jahr.
ſer glückliche Fund machte ihnen neuen M
weiters zu ſuchen: Setzen ſich zu Schiff, fa
darvon mit völligem Segel, da wirfft ſich ein g
ſer Fiſch unverſehens in ihr Schiff. Diſe B
benheit kam ihnen frembd vor; waren aber n
mehrer befrembdet, da ſie ihn entweidet, un
dem Bauch gefunden haben die Schlüſſel von
ren Heilthumern. Sie glaubten alſobald,
heiliger Biſchoff ſeye in dem Waſſer ertrunc
bekamen aber folgende Nacht alle vier, ein je
in beſonders eine Erſcheinung, und Ermahnu
ſie ſolten gut Hertz haben, ſie werden endlich ih
heiligen Hirten gewiß erfragen, und finden. U
fürwahr, kaum waren ſie in Engelland angel
det, bekamen ſie Nachricht, daß bey einem gew
ſen Engelländiſchen Herrn ſich ein Frembder
finde, welcher unter dem Namen und Dienſt ei
Gärtners, von einer auserleſner Gottſeeligk
und Tugend wäre. Sie ſeynd bald auf die S
kommen, dann als ſie ihn erſehen haben in de
Garten, werffen ſie ſich Knye-fällig zu ſeinen F
ſen, beſchwören ihn unaufhörlich durch ihr Bitt
und Weinen, er wolle wiederum zu ſeinen ve
laſſnen Schäflen widerkehren. Der H. Ma
wurde zwar erweichet, wendete aber ein, er ha
GOtt verſprochen, nicht mehr zu widerkehren
ihr Land, er habe dann die Schlüſſel ihrer H
thumen wieder gefunden. Diſe zeigen ſie i
alſobald, und erzehlen, was ihnen begegnet. D
erkandte der heilige Biſchoff gantz deutlich durc
diſes Mirackel den Willen GOttes, und gibt da
Jo

wort, zuruck zu kehren. Man kan ſich leicht
bilden, was für eine Verwunderung und Eh-
bietung entſtanden ſeye bey den Engelländern,
werlich aber iſt es zu faſſen, mit was Freud und
ren-Beweiſung er empfangen worden von ſei-
m Volck zu Angers. Sein Lebens-Beſchrei-
, welcher nach Meinung Surii, ſoll geweſen
n Fortunatus, Biſchoff von Pictavio in Franck-
ch, beglaubet, daß unſer Heilige vor ſeiner Ab-
iß aus Engelland ſchon von einem Engel die
achricht empfangen habe, GOtt wolle ihn wie-
rum in ſeiner Kirchen haben, und ſein Wohlge-
ogenheit mehrers zu bezeugen, werde er demje-
gen Kind wider das Leben geben, deſſen über-
lter Todt vor empfangner Firmung ein Anlaß
eben habe zu ſeiner Flucht. Eben diſer meldet,
aß der heilige Maurilius kaum zu Angers ange-
angt, ſeye er gleich dem Grab des Kinds zugan-
en, habe es laſſen eröffnen, und voll einer lebhaff-
en Zuverſicht zu betten, zu ſeufftzen, zu weinen an-
efangen ſo lang und ſo vil, bis endlich das Kind
ebendig erſtanden, von ihme gleich gefirmet, und
en Namen Renatus empfangen wegen diſer an-
dern Geburt, ja er habe ſich ſeiner ſonderbar ange-
nommen, ihne zu aller Tugend abgerichtet, in wel-
cher er alſo zugenommen, daß er würdig erkennt
worden, dem heiligen Maurilio in eben diſem Bi-
ſchöfflichen Ambt zu folgen. Wiewohlen diſe Ge-
ſchicht unglaublich ſcheinet, ſtehet doch vor dero
Wahrheit gut der heilige Biſchoff von Pictavio,
welcher in folgendem Hundert Jahr-Gang ge-
lebt, wie auch der heilige Biſchoff von Tours
Gregorius, welcher noch nähender gelebt hat an
der

der Zeit, wo diſes Wunder geſchehen, und di
Alters her wohl hergebrachte beſtändige Au
der Angeriſchen Kirchen, welche wohl er
worden in einen gelehrten Schrifft, ſo von d
Chor-Herren diſer Dom-Kirchen aufg
worden.

Das übrige Leben unſers Heiligen war
beſtändige lange Schläiſen von Miraclen,
den auserleßneſten Tugend-Exempel, und
vollkommnes Beyſpil eines Apoſtoliſchen Leb

Er lieſſe nichts nach von ſeinem erſten E
ja er vermehrete noch mehr ſeine Strenghe
In der Faſten nahme er nichts vor ſeine Nahru
als Gerſten-Brod, geduncket in Waſſer und S
einmahl innerhalb drey Tägen; nahme al
ſeine Ruhe auf der bloſſen Erden. Hart gegen
ſelbſt, niemahl aber gegen andern, ja
Sanfftmuth JEſu Chriſti ware eines aus ſei
ſchönſten Kleinodien. Man ſahe ſein Angeſ
allzeit haiter und frölich, ſein Wort, ſ
liebreiche und freundliche Art zu handlen nah
ein alle Hertzen, und man ſagte, kein Menſch
jemahls der Abtödtung mehr befliſſen geweſen,
zugleich die Tugend bey andern ſo leicht, ring,
beliebt gemacht habe. Sein Gegenwart al
ware genug, die Mißbräuch einzuſtellen. M
ſahe auch unter einem ſo H. Hirten, daß das ga
Biſtum ein anders Geſicht und Geſtalt überko
Er hat ein gantz Heidniſches Feſt abgethan,
ches ſiben gantzer Täg daurete in Tantzen und
deren Luſtbarkeiten auf einem Felſen nahend
Angers; Und damit er diſes von der Leichtfer
keit alſo geſchändetes Orth heilig machte, ba

allDorten ein herrliche Kirchen zu Ehren der
tter GOttes. Endlich wohl bejahret, und voll
Verdienſten, beſchloſſe er ſein heiliges Leben
dem gewöhnlichen Todt der Gerechten gegen
Jahr Chriſti 437. faſt 90. Jahr alt, den 13.
g September. Er wurde zur Erden beſtattet
groſſem Gepräng, und in ein Grab gelegt,
ches er ihm ſelbſt zubereitet in einem Freythof
hend bey ſeiner Kirchen, welches gleich ſelbigen
g durch vil Wunderwerck glorwürdig gemacht
rden.

Gebett.

WJr bitten dich, O allmächtiger GOtt, in
diſer anſehnlichen feyerlichen Begehung
nes Beichtigers und Biſchoffs Maurilii, den
eiſt der Andacht, und Obſorg unſer Seeligkeit
uns zu vermehren. Durch JEſum Chriſtum
ſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel 2. ad Cor. 5.

LJebſte Brüder: Die Lieb Chriſti dringet uns: Die-
weil wir darfür halten, daß, im Fall einer für alle
ſtorben iſt, ſo ſeynd ſie alle geſtorben: Nun iſt Chriſtus
alle geſtorben: auf daß diejenige, die da leben, hin-
ro auch nit ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie ge-
rben, und auferſtanden iſt. Derowegen, ſo können wir
n nun an niemand nach dem Fleiſch. Und ob wir Chri-
m wohl nach dem Fleiſch gekannt haben, ſo können wir
n doch jetzt alſo nicht.

Weilen in dem Capitl, aus welchem diſe
piſtel gezogen iſt, der heilige Paulus alle
Men-

Menſchen will zu der Liebe JEſu Ch[...] aufmunteren, ſtellet er ihnen vor, als ein[...] wögliche Urſach den Tod JEſu Chriſti[...] alle Menſchen, welche durch die Sünd[...] erſten Menſchen der Gnad abgeſtorben [...] ren, und weilen alle geſtorben, iſt JES[...] Chriſtus für alle geſtorben, keiner iſt aus[...] nommen von der Gnad der Erlöſung.

Anmerckungen.

Daß die gantze Erden begoſſen ſeye mit d[...] koſtbahren Blut JEſu Chriſti, iſt eine Würcku[...] ſeiner groſſen Liebe; daß aber die gantze Erden a[...] gefüllt ſeye von den Sünderen, O ihr Evangeliſc[...] Seelſorger, wird es der Heyland nit zuſchreib[...] der Kaltſinnigkeit euer Liebe? Er iſt kommen, diſ[...] Göttliche Feuer auf die Erden zu bringen, und w[...] verlangt er, als daß es angezündt werde? W[...] chen wird er ankommen, wann diſes Feuer au[...] löſcht, weilen man es nicht angezündt? Wan[...] man ſich will recht angelegen ſeyn laſſen das He[...] deß Nächſten, ſo muß man vor gewiß halten mi[...] dem Heil. Paulo, daß aus ſo vil Seelen, welch[...] ihrem eignen Verderben zulauffen, keine ſey[...] welche GOtt nit mit rechtem Ernſt wolle ſeel[...] haben. Die Gnad der Erlöſung einſchrancke[...] wollen auf eine kleine Anzahl der Auserwählten[...] iſt fürwahr ſo vil, als denen eyffrigen Seelſorge[...] ren benehmen die Zuverſicht, welche ſie erhalt, in[...] dem ſie veſtiglich glauben, daß ſie nicht auf unge[...] wiß, und gähes Glück, ſondern nach dem Abſe[...] hen, nach Verordnung, und Willen JEſu Chri[...]

in ſeinem Weinberg arbeiten. Nichts iſt ...chtiger, den Seelen-Eyffer auszulöſchen, als ...r Irrwohn. Für was über ſo vil Meer ſchiffen? ...r was in ſo vilen Mühewaltungen ſein Leben ...gebens verzehren, unzahlbar vil Seelen in den ...chaaf-Stall zu bringen, welche nicht können ...ſtehen die Stimm deß Hirtens, indem ſie nicht ...veſen ſeyn, noch werden können ſeine Schaaf. ...er kan diſen Eyffer erwecken, wann man glau... nach diſer Ketzeriſchen Einbildung, daß eine ...ſſe Anzahl ſeye, der Menſchen, vor welche ...ſus Chriſtus nicht geſtorben. Was noch ...hr? Wer wird erwecken und erhalten können ...Hoffnung der Chriſtglaubigen, wann ſie dar... halten, es gebe vil Menſchen, die keinen An... ...il haben von dem Todt JEſu Chriſti? Kein ...zerey iſt tauglicher einzuführen die Verderbung ...Sitten. Der eintzige Zweiffel, ob JEſus ...riſtus geſtorben ſeye vor alle Menſchen, be... ...mbt den Sünderen alles Hertz, und das Ver... ...uen den Gerechten. Für was mich ſo peini... ...und plagen, mir ein ſo verdrießlichen Noth... ...ang durch das gantze Leben anthun? Wann ...Ott nicht für mich geſtorben iſt, ſeynd alle mei... ...Bemühungen, alle Uberwindungen meiner ...ſten vergebens, alle meine Strengheiten und ...e Werck ſeynd umſonſt. Und wann diſer gött... ...e Heyland ſich gewürdiget hat für das Heyl ...ner Seel zu ſterben, ſolte ich im Sünden-...uſt verharret ſeyn biß in den Tod, wer kan mich ...hinderen, heilig zu ſterben? Könnet ihr euch ...bilden einen ſchädlicheren Irrthum? Es iſt auch ...Ketzer von diſer Gattung, deſſen Sitten auch

unter der Larven der Frommkeit nicht völlig
derbt und beſchmitzt ſeyn. Wie wenig, O H
ſeynd die Folgereyen, und Würckungen de
Tods bekandt? Es iſt bald geſagt, wann man
nit wohl begriffen hat, daß du ein ſo hoche V
kommenheit nit verlangeſt von denen, welche
wilſt ſeelig machen. Wann man aber beden
daß durch deinen Tod, welchen du vor alle
jede ausgeſtanden, auch allen ein Schuldig
auferlegeſt, nit mehr zu leben, als vor dich, ni
leben, als nach den Grund-Lehren und Geſa
deß Evangelii, ſihet man nit wohl, wie man
mäßigen und milderen ſoll auch die der Streng
befliſſniſte Frommkeit, oder was man für ei
Unterſchied ſoll machen unter einem Leben,
ches dir gantz ſoll geſchenckt, und aufgeopff
ſeyn, und zwiſchen einer völligen Verlaugnu
ſeiner ſelbſten. Man hat gut ſagen, man
nichts böſes, oder Tadelhafftes in gewiſſen
neigungen, welche man behaltet zu Sachen,
unſer Sinnlichkeit angenehm. So bald ſie
dem Fleiſch und Begierlichkeiten deß Fleiſchs
ſencken, können ſie ſich nit mehr ſchicken zu ein
Stand, wo nichts uns ſolle freuen, als was G
angehet. Sehet nun, ob der Geiſt der Welt,
die Vorſchläg der Welt anſtändig ſeyen denje
gen, welche ohne Ausnahm verbunden ſeyn zu
ben nach dem Geiſt und Grund-Lehren JE
Chriſti.

Evan

Evangelium Matth. 11.

N der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Kommet alle zu mir, die ihr mit Müh und Arbeit beladen ,und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch euch, und lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig, demüthig von Hertzen: So werdet ihr Ruhe finden eure Seelen. Dann mein Joch iſt ſüß, und mein Bürd eicht.

Betrachtung.

Von dem Welt-Leben.

I.

BEdencke, daß das Welt-Leben ein ungeſtümmes Leben ſeye, wenig Chriſtlich, voll der ruhe und Verdruß, mit nachfolgender bitterer ereuung: Daß die Welt-Menſchen ſich befleiſ, daſſelbige gantz luſtig mit lachendem Mund rzuſtellen, daß ſie ſich darzu bedienen prallerier und betrüglicher Worten, daß ſie nur hoche rben brauchen, ſelbes beſſer vorzuſtreichen. ter allen diſen verſtellten Larven, unter diſen ſo ſchen Vorſtellungen, unter diſem allzeit anlanden äuſſerlichen Schein iſt das Welt-Leben harte Dienſtbarkeit, ein Jammer-Zäher- und eutz-Thal. Jene, welche zum öffteren wider e durch Erfahrnus ſo bewährte Wahrheit laut echen, widerſprechen ſich ſelbſt, dann ſie es beſ, als andere erfahren, daß dem alſo ſeye, und deſſen ſie verwegner, und verſtellter Weiß ein ymüthiges fröliches Gemüth zeigen, indeſſen ſie vil Weeſens und Prallens machen von ihren

Ergötzlichkeiten, indeſſen ſie hervor ſtreichen nur in der falſchen Einbildung beſtehende G ſeeligkeit, erkennen ſie in ihren Hertzen, daß Stand mehr unterworffen, geplagt, und arm liger ſeye, als der ihrige. Was für ein abgeſch cher Nothzwang, liebſter GOtt, als jener, in chem die Welt-Kinder leben; Man muß ei übertragen, mit den andern heiglich umgehen, len unterworffen ſeyn. Man weißt gar zu w die Anſchläg eines Mit-Werbers, den übel neigten Willen eines verborgnen Feinds, ſchlauche und boßhaffte Griffel der Eyferſucht u Neids, indeſſen muß man ſich nichts mercken l ſen, alles verſchlucken und verbeiſſen ohne eintzi Anzeigen vermercken zu laſſen eines Mißtrauen Man muß allzeit auf guter Hut ſtehen, da indeſſ man äuſſerlich ſich für den innerſten Hertzen Freund anſtellet, welche Freundſchafft doch n beſtehet in ausgeſuchten Worten und Bezeugun der Höflichkeit: Dann die wahre und aufrichti Freundſchafft hat ſich nie ſehen und finden laſſ in dem Welt-Leben. Alles geſchicht nach Beli ben der Anmuthungen, ſie regieren tyranniſch, un ihr Tyranney wird von einer ſtinckende Schmeichlerey angerühmt. Ach mein GOtt, i jemahls ein gröſſerer Zwang geweſen, ein härte Dienſtbarkeit, ein verdrießlicheres Leben! Wo i doch nur ein heiterer Tag bey diſem Welt-Leben Ein Tag ohne Beſtürtzung, ohne Wetter, ohn widerwärtige Begebenheit? Man ſihet das from me Leben an, wie ein ſaures abgeſchmaches Leben, man bildet ihm ein, das Cloſter ſeye ein finſter ſchröckbare Keuchen, man glaubt, der Ordens

ſtand ſeye ein Sclaverey. Ach ja wohl, die Welt-Menſchen müſſen in einem Monath ihnen offt mehr Gewalt anthun, mehr Verdrießlichkeit verſchlucken, und haben weniger Freyheit, als die ſtrengſte Ordens-Perſonen die gantze Zeit ihres Leben. Es iſt vil Geſchrey, vil Getümmel in ihren Ergötzlichkeiten, aber haben ſie ein eintzige ruhige vergnügliche ſüſſe Freud gehabt? Wo wird ein angeſtellte Luſtbarkeit, ein Spil, ein Mahlzeit seyn, wo ſich nicht zu letzt die Verdrießlichkeiten einfinden? Die Unköſten ſeynd der geringſte Verlurſt darbey. Der Neid, das übel Nachreden, die Undanckbarkeit, und tauſend andere Bitterkeiten ſeynd das ſchöne Einkommen, und der gantze Gwinn von dem Vorſchuß. Ach mein GOtt und HErr, welche gantz arm- und unglückſeeliger, als jene, welche einem andern Herrn dienen, als dir.

2.

Bedencke, daß kein Perſon ſeye unter allen Welt-Kindern, welche nicht ſagen können, und in der Sach bißweilen ſage: Per totam noctem laborantes, nihil cæpimus. Luc. 5. Wir haben uns wohl die gantze Nacht vil bemühet, aber nichts gefangen. Ihr Leben iſt ein finſtere Nacht, ſie gehet fürüber in lauter Finſternus, welche entſtehet aus Mangel deß Glaubens, und Betrachtung ewiger Wahrheiten, durch Verwirrung und Getümmel der Geſchäfften, welche das Gemüth verdunckeln, durch die Ausgelaſſenheit der Anmuthungen, welche nit allein das Liecht deß Glaubens, ſondern auch der Vernunfft in uns ſchwächen, durch ein blinde Zuneigung zu den zeitlichen

Sachen, zu denen Luſtbarkeiten, und allem, w
unſer Sinnlichkeit ſchmeichlet. Daher kombt d
Unempfindlichkeit, diſer Eckel ab allem dem, w
die Religion angehet; diſe Verblendung, wel
ſo gemein iſt denen, die ein ſo ſchlechtes Chriſ
ches Leben führen: Non eſt qui cogitet cor
Laſſet uns ein Mitleiden tragen mit denen, wel
ihr Zeit in ſo dicken Finſternuſſen zubringen, u
dancken der Barmhertzigkeit GOttes, welche u
hat heraus gezogen. Diſe Finſternuſſen ſey
nit ruhig. Laborantes, Man leidet, man th
ſich abmatten, man verderbt und verliehrt ſein G
ſundheit, und das Leben, man bezwinget ſich im
merdar, und alles diſes für was? Um nichts. N
hil cæpimus. Nichts für den Himmel, und fü
die Ewigkeit, dann was helffen alle diſe angenom
mene Bemühungen, und verſchluckte Verdrieß
lichkeit der Welt zu Lieb und zugefallen, was helf
fen ſie für das andere Leben? Was helffen diſe be
ſtändige Unruhen, diſe heiß-brennende Beneidun
gen, diſe Verdruß, welche der eintzige Lohn ſeyn
eines ſo harten und undanckbaren Herrn, als d
die Welt iſt? Was hilfft diſe nachkommende Be
reuung, welche ein ordentliche und gewohnliche
Frucht iſt deß Welt-Leben? Ernſtlich davon z
reden, welche nach dem Geiſt und Anführung de
Welt leben, vermeinen ſie wohl ein Chriſtliches
Leben zu führen? Heiſſete es nit der Religion ſpot-
ten, wann man ſich einbildete, es ſeye gnug vor ei-
nen Chriſten, ſeinen Tauff-Zettel zu haben? Dann
was haben offt anders diſe Feind deß Geiſt, und
der Lehr JEſu Chriſti, diſe Chriſten, welche von
den heiligen Sacramenten nichts wiſſen wollen,
ſich

derſelben nicht gebrauchen, als wann endlich wider ihren Willen man ihnen die H. Weeg-zehrung bringet? Kan man ſagen, der ſeye ein Chriſt, welcher es nur iſt, wann er den Tauff empfanget, und ſich für keinen zeiget, als wan er ſterben muß? Alſo iſt meiſten theils beſchaffen das Leben der Welt-Kinder. Wenig ſeynd aus ihnen, welche diſes betrachten: Ihr Aufführung iſt darum nit weniger zu bedauren, weilen ſie darum nit weniger ſtraffmäſſig iſt. Jene, welche diſe Betrachtung vorgenommen, werden gewiß bekennen müſſen, oder gleichwohl verſpüren die Krafft und Wahrheit aller diſer Anmerckungen; glückſeelig, wann ſie ſich wollen ergeben den heylſamen Einſprechungen der Göttlichen Gnad.

Verleyhe, O HErr, daß ich ſeye von diſer Anzahl, und weilen du mir die Gnad erweiſeſt, diſe gute Gedancken zu machen, verſchaffe auch, daß ſie kräfftig, und nachdrucklich werden in mir. Alſo ſeye es.

Andächtige Seufftzer.

SCimus, quoniam ex Deo ſumus, & mundus totus in maligno poſitus eſt. Joan. 5.

Ja, mein HErr, wir wiſſen, daß wir Kinder GOttes ſeynd, und daß die Welt völlig ſtehe unter dem Gewalt deß böſen Feinds.

Vidi iniquitatem, & contradictionem in civitate, & labor in medio ejus, & injuſtitia. Pſal. 54.

Ja, O HErr, ich finde in der Welt nichts Unbillichkeit und Widerſprechen, vil Peinen Sünd.

Ubliche Andachten.

I. DEr Welt-Geiſt ſchleichet ein überall, u überall, wo er überhand genommen, gieret die Sünd, die Beſtürtzung und Betrübn deß Gemüths. Die heilige, und von dem Wel Getümmel entfernete Orth, die Zuflucht und Au enthaltung bißhero der Ruhe und Unſchuld ſeyn bezwungen worden, alſo zu reden, und mit Gewa eingenommen von diſem Feind unſers Heyls. Di Sucht iſt eingeſchlichen bis in den Ordens Stand, und mit ihr ſeynd hinein kommen diſe Un ordnungen, welche man vermeinte nur in der Welt zu finden. Der Geiſt deß Müſſiggang, der Lauig keit, der Freymüthigkeit, der Ausgelaſſenheit, der Weichſinnigkeit dringet bisweilen gar in die Ein öde: Der leidige Sathan miſchet ſich zu Zeiten unter die Kinder GOttes, und dahero kommen ſo traurige Exempel. Erforſchet heunt euer Gewiſ ſen, ob ihr nit von diſer Sucht angeſtecket ſeyet. Sehet, ob der Geiſt deß Eyfers, der ordentlichen Zucht, der Abtödtung, der Andacht in euch lebe. Findet ihr eine Nachläſſigkeit in eurem Wandel, eine Veränderung in euren vorigen guten Vorſä tzen, ein Schwachheit, ein Kaltſinnigkeit, einen Verdruß in euren Hertzen, ergreiffet geſchwind die Mittel, ſchaffet aus eurem Gemüth und Hertzen alles, was ein Anzeigen gibt diſes böſen Geiſts, führet ein eyfriges, der Welt abgeſtorbnes, ordent-

liches,

s, und dem Welt-Geiſt gantz entgegen ge-
s Leben.

2. In allen euren Unternehmungen, in eurer
gen Auffühyrung, in allen euren Ubungen er-
het, von was für einem Geiſt ihr getriben
det. Ihr werdet bald darüber ein Liecht be-
men von euren eignen Gemüths-Regungen,
von euren Verrichtungen. Faſſet ein Ab-
uhen von dem Pracht, von dem Wolleben,
den gar zu eitlen Ergötzlichkeiten, von Spilen,
Gauckle reyen, und allerhand weltlichen
tzweilen. Seyet ein rechter Chriſt auch in
n Erfriſchungen des Gemüths. Die Gott-
gkeit, die Eingezogenheit, die Abtödtung ſeye
rall euer Kennzeichen, euer Wappen-Schildt.

Der vierzehende Tag.

ie Erhöchung deß H. Creutzes.

Je Erhöchung des heiligen Creutz iſt ein
Feſt, ſo angeſtellet worden, die Gedächt-
deß Tags zubegehen, an welchem das heili-
Creutz, welches der Heyland der Welt JE-
Chriſtus gebraucht hat, daran das groſſe
erck unſer Erlöſung zu vollbringen, mit groſ-
Gepräng von dem Kayſer nacher Jeruſalem
uck gebracht worden, von dannen es vierzehen
hr zuvor von dem Perſianer-König Choſroës
führet worden. Die Chriſtliche Kirchen,
lche allzeit äuſſeriſt befliſſen iſt, diſem koſtba-
Werckzeug unſeres Heyls alle gebührende
zubeweiſen, hat diſes Feſt angeſtellt, diſes

geheiligte Holtz zubeehren, indem es alle Jahr
gehet die Gedächtnus der Wunder-Ding
ſelbigen Tags durch ſie geſchehen, welchen m
billich nennen kan ſeinen glorwürdigen Trium
Tag.

Choſroës der Andere, ein Sohn deß H
misdas, Perſianer-Königs, als er den Kö
glichen Thron beſtigen Anno 591. war ſo
menſchlich und grauſam, daß er mit Prüg
Streichen ſeinen eignen Vatter hat laſſen u
bringen. Diſe abſcheuliche Mordthat hat ihn
verhaßt gemacht bey ſeinen Unterthanen, daß
genöthiget worden, die Flucht zu nehmen.
kame nacher Conſtantinopel zu dem Kayſer M
ritz. Diſer gutmüthige Fürſt empfieng ihn m
aller Höflichkeit, und ſetzte ihn widerum auf de
Thron. Phocas, welcher aus einem Haup
mann nach und nach zu den vornehmſten un
höchſten Kriegs-Stellen geſtigen, lieſſe ſich a
Kayſer ausruffen Anno 601. verfolgte Mau
tium biß nacher Chalcedonien, allwo er vier ſein
Kinder in ſeiner Gegenwart lieſſe umbringen
ihme aber alsdann das Haupt wegſchlagen
Choſroës entſchloſſe den Todt ſeines Gutthäter
zu rächen, kündiget dem Phocas den Krieg an
fallet ein in Syrien, nimbt hinweg Palæſtinam
Phœnicien, Armenien, Cappadocien, verhörg
alles mit Feuer und Schwerdt biß an die Porten
von Conſtantinopel. Heraclius, ein Sohn de
Stadthalter in Africa, angetriben durch das
Geſchrey der Völcker, welche nicht mehr gedul
den wolten die Tyranney deß Phocas, ſtige aus
mit einer See-Macht nahend bey Conſtantino-
pel

und nachdem er geſchlagen hat das Kriegs-
lck deß Tyrannen, bekame er ihn gefangen,
ließ ihn den Kopff wegſchlagen. Heraclius,
hdem er als Kayſer ausgeruffen worden Anno
. unterlieſſe nichts, umb den Friden zu machen
t dem Perſianer-König, diſer aber, gantz auf-
laſen von den erſten Eroberungen, ſchlaget
s mit Verachtung alles Anerbieten des Kay-
s, und fangte widerum an die angräntzende
ndſchafften mit ſeinem Kriegs-Hauffen zu
erſchwemmen. Er kommet in das heilige
nd, lagert ſich vor Jeruſalem Anno 615. er-
eret die Stadt, entführet mit ſich in Perſien
n koſtbariſten Schatz, ſo die Chriſten hatten in
rient, nemblich das Creutz, an welchem JE-
s Chriſtus ſein Leben gelaſſen für das Heyl aller
enſchen. Nachdem er ſich auch bemächtiget
ler heiligen Geſchirr, führte er unzahlbare vil
riſtliche Sclaven mit ſich in Perſien, unter
elchen Zacharias ware, Patriarch von Jeruſa-
n, welcher das Creutz nie aus dem Geſicht
ſſe. Die Unglaubigen tragten ſie triumphir-
h in die Stadt Chreſiphont, an dem Fluß Ti-
is, allwo ſie vermeinten, es als ein Sieg-Zei-
en aufzuſtellen ihrer Abgötterey. Aber das
reutz, ſo gefangen ſcheinte mitten unter ſeinen
einden, wurde doch in Ehren gehalten, als wie
r Zeiten die Arch des Alten Teſtaments mitten
ter den Philiſtæern. Keiner aus den Perſia-
ren getrauete ſich diſes köſtliche Pfand unſers
eyls anzurühren. Diſes geheiligte Holtz ware
zeit eingeſchloſſen in einem ſilbernen Futter, oder
efäß, in welchem die heilige Helena, eine Mut-
ter

ter deß Kayſers Conſtantini, es hat ſchlieſſen
ſen, ohne das Choſroës, wiewohlen auf d
Silber ſehr begierig, ſich getrauet deſſelben
zu bemächtigen aus Ehrenbietigkeit gegen di
koſtbahren Heilthum. Heraclius begehrt
ihm zum andern mahl den Frieden, ſich unt
werffend auch auf nachtheilige, und gar nicht a
ſtändige Bedingnuſſen. Der Perſianer, ho
müthig wegen ſeiner erhaltnen Siegen, abſo
derlich, nachdem Sarbazara, einer aus ſein
Kriegs-Obriſten, Chalcedonien eingenomme
welches man anſahe als eine aus den Vor-Stä
ten von Conſtantinopel, gabe zur Antwort den
Geſandten, er wolle den Friden eingehen, ab
mit diſer Bedingnus, daß der Kayſer, und al
ſeine Chriſtliche Unterthanen Chriſtum verlaug
nen, und den heiligen Glauben abſchwören ſolten
und die eintzige Sonnen hinfüran anbetten, al
den Gott der Perſianer. Alle Chriſten erſtauneten
ab einem ſo gottloſen Zumuthen; der Kayſer He
raclius gantz ereyferet, erkläret ſich offentlich vo
allen ſeinen Hof- und Kriegs-Bedienten, er ſey
bereit, Leben und Blut bis auf den letzten Tropf
fen aufzuopfferen, diſe Gotts-vergeſſne Leichtfer-
tigkeit zu rächen. Die Cleriſey, die Clöſter, all
Chriſtliche Unterthanen haben von ihrem Haab
und Gut dem Kayſer reichlich hergeſchoſſen, einen
ſo gerechten Krieg zu führen, welchen man nit an-
derſt, als einen Religions-Krieg anſahe, und der
Kayſer, nachdem er den Friden geſchloſſen mit
dem Can der Avareſer, welcher ihn von Seiten
Thracien angegriffen, hat ſich an dem Spitz deß
Kriegs-Heers geſtellt, und iſt nach Perſien ver-
reiſet.

ſet. Da er die Feindliche Armee im Geſicht
ѣtte, nahme ein Wunderthätiges Bild unſers
eylands, durchritte alle Stellungen der Solda-
n, erinnerte alle, daß ſie, um die Ehr Chriſti
Eſu zu retten, ſtreitten müßten, und auf die All-
ögende Hülff deß GOtts der Heerſchaaren ſich
verlaſſen hätten. Ihr Vertrauen war nit ver-
ebens; Man liferte die Schlacht, die Perſia-
er, wiewohl vil ſtärcker an der Anzahl, und von
nger Zeit gewohnt obzuſigen, wurden auf das
Haupt geſchlagen. Das folgende Jahr ware
och Glück- und Glorreicher vor die Chriſten.
Der Kayſer ſchluge die Perſianer abermahl in vi-
en Gelegenheiten, und nöthigte den Choſroës zu
verlaſſen die Stadt Gatzac, allwo der berühmte
Tempel ware deß Feuers. Heraclius, als er in
diſe Stadt kommen, fande er im Pallaſt die Bild-
nus deß Choſroë, ſitzend unter einem groſſen
Schwibogen, welcher den Himmel vorſtellte.
Um die Bildnus herum ware zu ſehen die Son-
nen, der Mond, und die Sternen, die Englen
ſtunden aufrecht mit guldenen Sceptern in der
Hand. Der Kayſer lieſſe diſen Pallaſt, den
Tempel, und die gantze Stadt in Aſchen legen.
Setzte alsdann ſeine ſiegreiche Waffen weiter
fort, kame in Albanien, machte loß aus Mitlei-
den 50000. Gefangne, welche er mit ſich führte,
und eroberte in kurtzer Zeit vil Landſchafften. In-
dem Heraclius in dem Feindlichen Land ſeine
Sieg-Palmen weiters ausſteckete, war Con-
ſtantinopel belägeret von den Avaren, welche den
Friden gebrochen, und durch die Perſianiſche
Armee, welche zu Chalcedonien ware. Die
Inn-

Innwohner hatten ihr Zuflucht zu der ſeeligi
Mutter GOttes in ihrer äuſſerſten Noth.
Gebett war erhört. Die Barbariſche Ar
wurde von einer Sucht angeſteckt, da und d
ohn Unterlaß angegriffen von dapfferen A
fällen der Belagerten, endlich hebeten
Feind die Belagerung auf. Der Kayſer,
Erfahrung, daß ihm der Himmel augenſche
lich beyſtehe, ſuchte den Choſroës auf
gleichſam in dem Mittel-Punct ſeines Kön
reichs: Er hat ihn auch bald ertappet. Die Ch
ſten ſcheinten Anfangs etwas forchtſam in An
hung, daß die Feind vil ſtärcker an der Anzah
Heraclius machte ihnen guten Muth, tragte ihne
die Bildnus JEſu Chriſti vor, und ſprache z
Meine Kinder, wir ſtreitten für GOtt, ein jede
aus euch wird mit der Hülff GOttes tauſend er
ſchlagen. Und fürwahr, als beede Armeen hand
gemein worden, verlohre Choſroës die Haupt
Schlacht, ſein Kriegs-Volck wurde zu Stucke
zerhauen, faſt alle Kriegs-Obriſte gefangen, und
er kunte kümmerlich mit der Flucht entrinnen.
Endlich ware biſer Wütterich gantz verhaßt bey
ſeinen Unterthanen, und von ihnen verlaſſen.
Syroës ſein älterer Sohn, welchen er hat wollen
enterben, und den Jüngern auf den Thron ſetzen,
iſt als König ausgeruffen worden, hat ſogleich ſei-
nen Vatter in der Keichen unbarmhertzig umb das
Leben bringen laſſen, indem er fünf Täg nachein-
ander hat müſſen mit Pfeilen beſchoſſen werden,
damit ſein Todt nur empfindlicher wurde: Be-
gehrte demnach den Friden von Heraclio auf ſol-
che Bedingnuſſen, die er ihm wolte nach Belieben
vor-

ſchlagen. Die vornehmſte ware, daß er ſolte koſtbare Creutz unſers Erlöſers zuruck geben, ches die Perſianer 14. Jahr lang in ihrem Ge- t gehabt in der Stadt Cteſiphon, und daß er freyen Fuß ſtellete den Patriarch Zachariam allen gefangnen Chriſten. Syroës nahme an diſe Bedingnuſſen, und der heilige Schatz rde alſobald nacher Conſtantinopl triumphir- gebracht. Das gantze Volck gienge entgegen Oel-Zweigen, und angezündten Facklen, ſin- d allerhand Lob-Geſang und Lieder. Die Er- rung des Heil. Creutz aus den Perſianiſchen nden geſchahe im Jahr 628.

Folgendes Jahr 629. ſetzte ſich der Kayſer raclius zu Schiff, das Heil. Creutz nacher Je- ſalem zu bringen, und GOtt Danck zu ſagen gen erhaltenen Siegen. Es iſt leicht ihme ein- ilden, was für ein Zulauf und Freud werde ge- ſen ſeyn der Chriſten, da ſie ſahen wiederum ch Jeruſalem kommen das geheiligte Holtz, di- aller Verehrung würdigiſten Thron der Barm- tzigkeit des Welt-Heylands. Man lauffte n allen Orten. Die gantze Cleriſey, und das olck kam entgegen. Ein jeder reißte ſich umb die erehrung deß über ſeine abgeſchworne Ertz- ind triumphirende Creutz. Der Käyſer mit den ſtlichiſten Kleidern angelegt, wolte ſelbſt auf den lvari-Berg hinauf tragen die heilige Burd. ie Cleriſey gieng vor, der Patriarch begleitete n mit dem gantzen Hof mitten unter einer unbe- reiblichen Menge des Volcks; Er legte das eutz auf ſeine Schultern, da er an die Porten mmen, welche nach dem Calvari-Berg führet,

kunte er nit ohne Verwunderung keinen Sch
weiter gehen. Ab disem Wunder erschracke d
Volck. Dem Patriarchen kame bald in Sinn
Ursach diser Begebenheit. Gebet Acht, sagte er, m
Herr, daß ihr mit diser Purpur, und gar zu pr
tigen Kleidung nit gnugsam gleichförmig euch
zeiget dem niderträchtigen, und schlechten Sta
da sich JEsus Christus befande, da er eben mi
sem Creutz beladen durch dises Thor nach d
Berg Calvari gienge. Der Käyser durch d
Wort, welche er wohl verstunde, bewegt, zi
aus vorige Kleider, wie auch die Schuch, leget
einen gemeinen Rock, gehet mit blossem Ha
und Füssen ohne einigem Zeichen seiner Käyse
chen Würde, ohne einige Beschwärnuß auf d
Calvari-Berg, setzet es an das vorige Orth, bi
den Patriarchen, es aus seinem Gefäß, oder Fu
teral heraus zu ziehen, damit es dem gantz
Volck gewisen wurde. Der Patriarch erkenn
gleich die Verpetschierung gantz und unverle
eröffnet sie mit dem Schlüssel, welcher in de
Schatz aufbehalten war, und nachdem ers m
tieffister Reverentz angebetten, gibt er dem Vo
den Heil. Seegen, schliesset es wiederumb ein
das Gefäß, richtet es auf an eben demjenig
Orth, davon es 14. Jahr zuvor von den Persi
neren enthebt und entführt worden. Dises gesch
he den 14. Sept. Anno 629. daß GOtt hat w
len erhöchen die Glory dises kostbaren Werckz
unseres Heyls durch dise herrliche Pomp, wel
noch ansehnlicher worden durch vilfältige Wu
der-Werck. Der Käyser hat demnach die Ki
chen zu Jerusalem reichlich beschäncket, dami

twas vergeſſete, was ſie bevor ausgeſtanden.
ieſſe die heilige Orth wiederum erneuren, ſetzte
Patriarchen, und die übrige Geiſtlichkeit in
vorige Stellen, und lieſſe überall nach ſich
liche Denckzeichen ſeiner ausbündigen Gott-
gkeit.

Nachgehends iſt ein Geſatz gemacht worden,
man alle Jahr hochfeyerlich begehen ſoll die
dächtnus diſer Wiedereinſetzung, welche all-
berühmt ware, abſonderlich in Orient, und ſel-
en Tag kamen von allen Orthen und Enden
vil Wallfahrter nacher Jeruſalem.

Man muß aber wiſſen, daß lange Zeit vor di-
Begebenheit man in der Griechiſchen und La-
iſchen Kirchen gehalten hat ein Feſt zu Ehren
Heil. Creutz unter eben diſem Namen der Er-
hung, und an eben diſem Tag Septembris,
Erinnerung der Wort JEſu Chriſti, welcher
gt, da er von ſeinem Todt redete: Wann ich
d von der Erden erhöchet ſeyn, wird ich alles an
h ziehen. Cùm exaltatus fuero à terra, omnia
am ad meipſum. Joan. 12. Wann ihr wer-
rhöcht haben den Sohn des Menſchen, werdt
alsdann erkennen, wer ich bin. Cùm exalta-
tis Filium hominis, tunc cognoſcetis, quia
ſum. Joan. 8. Der Cardinal Baronius ſagt,
zur Zeit Conſtantini Magni des Käyſers das
utz ſeye erhöchet geweſen in der gantzen Welt,
ch die Freyheit, welche die Chriſten hatten, das
ngelium zu predigen, und Kirchen zu bauen.
n nennete auch die Erhöchung des wahren
utz das Feſt, welches zu Jeruſalem angeſtellt
den mit allem Pracht und Herrlichkeit, da die

Heil. Käyſerin Helena diſes Creutz gefunden, u
hat aufrichten laſſen in einer anſehnlichen Kirch
welche ſie auf den Calvari-Berg gebauet, und v
ſelber Zeit hat die gantze Griechiſche und Latei
ſche Kirchen den 14. September ein hoches F
angeſtellt unter dem Namen der Erhöchung d
Heil. Creutz. Das Sacramentarium des H
Gregorii thut davon Meldung, und Caniſius z
het an das Menologium der Griechen, welch
darvon alſo lautet: Exaltatio pretioſæ & vivi
cæ crucis ſub Imperatore Conſtantino Magn
Die Erhöchung des koſtbaren und lebhafft m
chenden Creutz unter der Regierung des Käyſe
Conſtantini des Groſſen. Ein Geſchicht-Schre
ber, ſo zu gleicher Zeit gelebt hat mit dem Heil. E
tychius, Patriarchen von Conſtantinopel, bezeu
get, daß lange Zeit vor der Regierung Käyſer
Heraclii diſer Patriarch, als er aus dem Elend zu
ruck beruffen worden durch die Käyſer Juſtinum
und Tiberium, er zu einem Cloſter kommen, wo
gehalten hat das Feſt der Erhöchung des H. Creu
den 14. Sept. Poſtquam ſalutiferæ etiam crucis
memoriam die quartâ decimâ menſis Septembri
ſplendidè celebravimus, Monaſterio benedixit
Leontius, Biſchoff von Neapel in der Inſel Cy
pern, in Beſchreibung des Leben des Heil. Simon
Saulus, redet von dem Feſt der Erhöchung de
Heil. Creutz, welches gehalten wurde mit groſſem
Gepräng, und Zulauff der Chriſtglaubigen ſchon
lang zuvor vor der Regierung Heraclii Tempore
Juſtiniani, ſeynd ſeine Wort, cùm accederent ii,
qui Chriſti erant amantes, & pro more ſanctâ
Chriſti

riſti loca cupiebant adorare, quæ ſunt in ſan-
civitate, in Exaltatione pretioſæ & vivificæ
ucis: nôrunt autem omnes, qui illic adeſſe
nſuevere in hoc ſancto & omnibus laudibus
ebrando feſto, quòd ex univerſo orbe terra-
m multitudo populorum, quæ Chriſtum, &
ucem diligit, &c. Es iſt warſcheinlich, daß der
yſer Heraclius mit Fleiß den 14. Sept. auser-
ren hat das Heil. Creutz an voriges Orth zu
ngen, von dannen es 14. Jahr zuvor von den
rſianern genommen worden, als einen Tag,
lcher ſchon längſt zuvor darzu beſtimmt war,
d daß die Andacht und das Vertrauen, ſo der
yſer Conſtantinus allzeit darzu getragen, die
bſt bewegt habe, diſes Feſt nachgehends in der
tzen Kirch anzuſtellen, und vorzuſchreiben.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr auf diſen Tag
ein neue Urſach gibeſt, uns zu erfreuen an
n Feſt der Erhöchung deß heiligen Creutz, ver-
e, daß, gleichwie wir auf Erden erkennt ha-
das Geheimnus, alſo auch in dem Himmel die
icht empfangen der Erlöſung, welche JEſus
iſtus dein Sohn in ihr gewürcket hat. Durch
n den JEſum Chriſtum unſern HErrn, ꝛc.

Epiſtel S. Pauli ad Phil. 2.

Jebſte Brüder; das ſollet ihr in euch fühlen, was
ihr auch in Chriſto JEſu fühlet: Welcher, ob er
n in Göttlicher Geſtalt war, hat ers nit für einen Raub
lten, GOtt gleich zu ſeyn: Sondern hat ſich ſelbſt er-

 nidriget,

nidriget, und die Geſtalt eines Knechts angenom
und iſt andern Menſchen gleich worden, und im W
befunden, wie ein Menſch. Er hat ſich ſelbſt erniedri
und iſt gehorſam worden biß zum Tod, ja biß zum Tod
Creutzes. Darum ihn auch GOtt erhöchet hat, und
ihm einen Nahmen geben, der über alle Nahmen iſt:
im Nahmen JEſu ſich biegen ſollen alle Knye deren,
im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſey
Und alle Zungen ſollen bekennen, daß der HErr JE
Chriſtus in der Herrlichkeit GOttes deß Vatters iſt.

Der Heil. Paulus, da er zu Philippis g
weſen, eine den Römern zugehörigen Sta
hat er alſobald vil zu dem wahren Glaub
bekehrt. Die Obrigkeit lieſſe ihn in die K
chen werffen, und ſambt dem Silas mit R
then hauen. Der Erdbidem, welcher f
gende Nacht die Stadt erſchüttlet, nöthig
die Obrigkeit, ſie widerum auf freyen Fuß z
ſtellen. Er behielte allezeit eine Liebs-Gew
genheit zu den Chriſten von diſer Stadt, u
als er zu Rom ware, ſchriebe er ihnen di
verwunderlichen Brief zur Dancksagung u
das Allmoſen, ſo ſie ihme geſchicket.

Anmerckungen.

Führet eben die Gedancken, welche J
ſus Chriſtus gehabt hat. Iſt es nur auf
Philipper angeſehen, was der heilige Paulus
ſaget? Was Urſach kunte man haben von einer
heylſamen Erinnerung die übrige Chriſten aus
nehmen? Seynd wir nicht eben ſo wohl Jün
diſes Göttlichen Lehrmeiſters, als jene, an welch
diſes Sendſchreiben der heilige Apoſtel abgeo
ne

? Wann wir wollen rechte Chriſten ſeyn, und ..ig werden, ſollen wir anderſt dencken, als Chri..s JEſus? Die gantze Religion beſtehet gleich..n auf zwey Füß, auf die Glaubens- und auf die ..itten-Lehr. Man muſt veſt glauben alle Wahr..iten unſerer Religion, und man muß beſtändig ..ben nach den Reglen der Chriſtlichen Sitten-..hr. Diſe ohne den Glauben wollen in Acht ..hmen, iſt ein Unmöglichkeit; glauben dem Evan..elio, und nit nach demſelben leben, iſt eine Thor..eit, und zugleich eine Gottloſigkeit; dann redlich ..avon zu reden, glaubt man, was unſer Religion ..ns lehret; Die Liebe eines GOtts, der unend..ch gut, und welcher auch unendlich geneigt iſt ge..gen uns, vorkommende Lieb von Ewigkeit, gutthä..ig, unbegreifflich, unermeſſen: Die Menſchwer..dung GOttes, ein Geheimnus, wo ſich aller er..ſchaffner Verſtand verliehret, das arme Leben ei..nes eingefleiſchten GOtts, höchſte Schmertzen, bitterer und ſchmächlicher Tod JEſu Chriſti. Ei..ne überflüſſige Erlöſung aller Menſchen ohne ein..tzigen Außnahm. Ein glückſeelige Ewigkeit, Himmliſches Vatter-Land, Mittel-Punct alles Guts, unſer einiges Erb-Gut: Ein beſtändiges Wunder-Werck der höchſten Lieb, und leiblicher Gegenwart JEſu Chriſti in dem Fronleichnam, unſer ſüſſe Troſt, und unerſchöpffliche Brunnquell der Zuverſicht: Ein erſchröckliches Gericht über die Gleichförmigkeit unſeres Lebens mit der Haupt-Regel unſers Wandels, welches ein un..veränderliche Wahrheit iſt deß Evangelii. Tau..ſend Beſchwärnuſſen über das allein groſſe und nothwendige Geſchäfft unſeres ewigen Heyls,

Welt-Satzungen, ſo im Grund zuwider ſeynd
eintzigen wahren Richt-Schnur unſerer Sit
der Geiſt der Welt hauptſächlich entgegen ge
dem Geiſt JEſu Chriſti, ein der Welt abgeſto
nes, unſchuldiges, bußfertiges Leben, dam
recht Chriſtlich ſeye, das iſt der kurtze Begriff
ſers Glaubens. Wer nur an einem Articl
Glaubens zweiflet, iſt ſchon ein Unglaubiger.
Satzungen deß Evangelii ſeynd die unverände
che Sitten-Lehr JEſu Chriſti. Eine andere
gel haben für ſeinen Handel und Wandel, iſt ſo
als ſich verliehren, und ewig wollen verdam
ſeyn. Das iſt der Außſpruch, und die Meinu
JEſu Chriſti, iſt es auch die Unſrige? Diſe gr
Welt-Hanſen, diſe beſchäfftige Leuth, diſe ga
fleiſchliche Menſchen, diſe ſo verzweiflet eitle Fra
en haben ſie eben diſe kräfftige Meinung? Beſie
ſen ſie ſich, nach diſer Haupt-Regl zu leben? A
die ſich anheunt Chriſten nennen, ſeynd ſie rec
Chriſtglaubige? Diſe Leibeigne ihrer Anmuthu
gen, diſe unglückliche Schlacht-Opffer der Eit
keit, diſe Wollüſtler, welche ihr Zeit zubringen
der Ungnad GOttes, diſe dem Namen nach Ch
ſten, aber in der Sach ein Schandfleck deß Chr
ſtenthums. Dann vil Menſchen, wie der
Paulus ſeinen Philippern ſchreibte, und wir m
beſſerem Fug heunt ſagen können, vil Menſch
führen ſich anderſt auf, als das Evangelium au
weiſet. Das ſeynd jene, von welchen ich euch o
redete, fahret fort der Apoſtel, und ſags noch m
weinenden Augen: daß ſie Feind ſeyn deß Creu
JEſu Chriſti, deren End ihr Untergang iſt, welch
keinen anderen Gott haben, als ihren Bauch

un

ihnen ein Ehr machen wollen aus ihrer eignen
hand, welche keinen Gluſt haben als nach den
iſchen Dingen. Stellet diſer Entwurff nur
nig Menſchen vor? Oder hat die groſſe Anzahl
en, denen diſer Abriß gleichet, ſich verſicheret
getröſten eines guten und glücklichen Erfolgs?
ein GOtt, wie handgreifflich und augenſchein-
zeiget nit an und probieret die Aufführung der
iſten Menſchen, daß die Anzahl der Erwählten
hrhafftig klein iſt.

Evangelium Joan. cap. 12.

N der Zeit ſprach JEſus zu den Schaaren der Ju-
den: Jetzt iſt das Gericht diſer Welt: Der Fürſt
er Welt wird jetzt hinaus geſtoſſen werden. Und ich,
nn ich werd erhöchet werden von der Erden, ſo will ich
s zu mir ziehen, (das ſagte er aber, anzudeuten, wel-
s Tods er ſterben wurde) da antwortet ihm das Volck:
ir haben gehöret aus dem Geſatz, daß Chriſtus bleibet
Ewigkeit: Wie ſagſt du dann: deß Menſchen Sohn
ß erhöchet werden? Wer iſt der Sohn deß Menſchen?
Eſus ſprach zu ihnen: Das Licht iſt noch ein kleine Zeit
euch. Wandlet, dieweil ihr das Liecht habt, damit
ch die Finſternus nicht ergreiffe: Und wer in der Fin-
ernus wandlet, der weiß nit, wo er hingehet. Glaubet
das Liecht, dieweil ihr das Liecht habt, auf daß ihr Kin-
r deß Liechts ſeyt.

Betrachtung
Von der Liebe deß Creutzes.

I.

BEdencke, es ſeye entſetzlich, daß man die
Creutz nicht lieb habe, nach allein dem,

 was

was JEſus Chriſtus uns gelehret von den Urth
len, welche in dem Leiden begriffen ſeynd. Kan m
wohl ſagen, daß diſes das Edlgſtein ſeye, de
Werth welche erkennen, alles verkauffen, ſelbe
erkauffen. Das iſt jener verborgne Schatz, wel
ſeelig macht diejenige, die ihn finden. Seelig d
jenige, welche weinen, ſeelig, welche leiden, ſeel
welche verfolgt werden die Zeit ihres Lebens, ſa
der Welt Heyland; die ewige Wahrheit hat
geirret, da ſie uns diſe Lehren gegeben, diſen Au
ſpruch gethan. Das Evangelium iſt voll di
Wahrheiten, alles prediget uns von der Ko
barkeit deß Creutz, von der Nothwendigkeit d
Creutz, von der unbegreifflichen Süßigkeit d
Früchten und Würckungen deß Creutz, neb
dem Exempel Chriſti haben wir auch die Exem
pel der Heiligen. Keiner iſt, der das Creutz n
geliebt, vil haben alle Güter ſpendirt, alle Gü
ter verlaſſen, zu finden diſes fruchtbare Feld u
lauter Dorn und Hecken. Man hat einige ge
ſehen, die bey GOtt angehalten, ehender zu lei
den und zu ſterben, als ohne Creutz zu leben.
Man hat einige hören aufſchreyen: Verlängere
mein Leben, O HErr, damit ich länger leiden
könne. Endlich hat man ſolche gefunden, wel
che von GOtt begehrt haben, er ſolle alles ihr Lei
den noch mehr verbitteren mit den allerempfindli
chiſten Beſchimpffungen. Pati, & contemni
pro te. Alſo haben die Heilige geurtheilet und
geredet von den Creutzen. Liebſter GOtt, was
iſt für ein Unterſchied unter diſen und unſerer Mei
nungen? Man ſihet an die Widerwärtigkeiten,
als Unglück, man wendet allen Fleiß an, ſie zu
meiden,

[le]iden, man fliehet ſie, als ein groſſe Ungnad [vo]n Himmel. Woher kommt diſer Verdruß, [di]es Abſcheuhen, welches man hat ab den Creu[tze]n? Kommt es her von unſerem ſchwachen [G]lauben, oder von der ſchlechten Lieb gegen GOtt, oder von der gar zu groſſen Beherrſchung [un]ſerer eignen Lieb über unſere Hertzen? Man [ha]t nur einen wanckenden, ſchwachen, ja ſchon [to]dten Glauben, und diſes iſt, welches uns ver[hi]nderet, die Lehr-Sprüch JEſu Chriſti recht zu [ve]rſtehen, und das Geheimnus zu begreiffen. [M]an liebet GOtt nur in leeren Gedancken, und [di]ſes iſt, welches uns den Muth benimbt, ihme [na]chzufolgen. Man liebt ſich ſelbſt. Man iſt [zu] vil unterworffen ſeinen Anmuthungen, man iſt [zu] vil im fleiſchlichen Weeſen vertiefft. Die Re[lig]ion hat wenig Krafft und Nachdruck über un[ſer] Gemüth und Hertz, man folgt nur ſeiner [S]innlichkeit, man fraget nur ſein ſelbſt eigne Lieb [u]m Rath, und diſes verhinderet uns, die Creutz [zu] lieben. Wann aber das Creutz der eintzige [W]eeg iſt, der uns in Himmel führet, wann es [vo]nnöthen ware, daß der Heyland leiden ſolte, [in] ſein Glori einzugehen, werden ſeine Diener, [un]d die ſich rühmen, ſeine Jünger zu ſeyn, durch [ei]nen anderen Weeg hinein kommen?

2.

Bedencke, daß nur diejenige, welche die [F]rüchten deß Creutz nit verkoſtet haben, ſelbiges [ni]t lieben. Der Namen allein deß Creutz ſchrö[ck]et gleich, aber wen? Welt-Menſchen, welche [in] den Gelüſten auferzogen, Sclaven ihrer Be-

 gier-

gierlichkeit, und Sinnlichkeit, liederliche F
lentzer. Das ſeynd die Gſellen, welche w
die Creutz das Maul aufſperren. Guſtate &
dete, ſagt der Prophet, fanget an zu verſu
die Frücht, und alsdann werdet ihr erfahren,
man ſich ſoll halten an der äuſſeren Schel
Ihr werdet ſehen, ob es nicht wahr iſt, daß ni
als Bitterkeit ſeye in den Widerwärtigkeit
wann man ſich dem Schmertzen, und der Tr
rigkeit völlig ergibt. Jenige, welche es verko
haben durch ein glückliche und heylſame Erfa
nus, wiſſen, mit was ſüſſem Troſt diſe vermei
Bitterkeiten vermengt ſeyn. Es iſt wahr, d
fünff Sinnen iſt darbey nit wohl, die Natur
geangſtiget, die eigne Lieb leydet ſehr hart: Ab
haltet man dann für nichts die Allmögende Kra
und Salbung der Gnad, welche macht, daß ma
ein vergnügte Freud finde in dem, was der eign
Lieb und Sinnlichkeit zuwider iſt? Haltet ma
für nichts den ſüſſen Troſt, welchen man fühle
die Hof-Farb JEſu Chriſti zu tragen, gehalte
zu werden wie das Kind im Hauß, nicht aber wi
ein gemeiner Stall-Bub? Haltet man für nicht
die Verſicherung, welche man hat, zu ſterben mi
Freuden, wann man lebt im Leid, und daß ma
ſeine Betrübnuſſen, und Creutz heilig mache
kan? Man kan ſagen, daß in der gedultigen, wie
wohl empfindlichen Ubertragung der Creutzen
und Trangſaalen etwas faſt gleiches zu finden,
was bey der Marter jener Chriſtlichen Helden ge-
ſchehen, deren Gedächtnus bey uns in groſſen
Ehren iſt. Vermeinet ihr, ſie ſeyen völlig geli-
fert, und überlaſſen worden der höchſten Em-
pfind

ndlichkeit der Schmertzen, aller Schärffe der
inen und Quaalen, aller erdencklichen Raſerey
Wuet der Richter und Tyrannen? Wer
te doch ohne übernatürlichen Beyſtand genug-
men Widerſtand können thun einer Unmenge
er Grauſamkeiten, welche nur die Höllen hat
gen erfinden, die Chriſten zu plagen? GOtt,
cher zulieſſe, daß ſeine getreue und liebe Diener
o übel gehalten wurden. Wuſte ſchon ſie
adlos zu halten, und ihre Peinen zu milderen.
an ſahe junge, zarte, heiglich erzogne Perſonen
aus forderen alle erdenckliche Quaalen, ihr
ölichkeit bezeigen mitten unter den Peinen.
an ſahe Männer, Weiber, alte Greiſen vor
eud aufſpringen, und einen ſolchen Troſt in der
eel empfinden, welche die ſchärpfiſte Marter,
man ihrem Leib zufügete, gleichſam bezauber-
, und krafftlos machete. Die Heyden ſelbſt n,
das Geheimnus nit wußten, erſtauneten dar-
er, und ſchriben es zu der Zauberey, was doch
pure Würckung ware der Gnad deß Erlöſers,
d göttlichen Allmacht. Es iſt wahr, die Gnad
at ein wunderbarliche verborgne Krafft, aber
ne gantz andere, als deren ſich die hölliſche Gei-
er bedienen. Das iſt, was heuntiges Tags
aſt denen widerfahrt, welche in Creutz und Lei-
en leben. GOtt weißt ſchon das ſchwere Ge-
icht zu ringeren, und die ſcharf-ſtechende
Schmertzen zu milderen. Man kan ſagen, daß
ie Widerwärtigkeiten, die Creutz, die Betrüb-
uſſen, die Armuth, die Unglück in dem Chriſten-
hum an die Stell kommen der tyranniſchen Ver-
olgungen. Das Leben derjenigen, welche ihr
Creutz

Creutz tragen, iſt eine Gattung der ſtillen M
ter, aber GOtt würcket darbey nit weniger
rackl, und die Widerwärtigkeiten seynd nit
niger der Sinnlichkeit und Natur zuwider,
das Feuer, und die Hochgericht. GOTT
hat nicht weniger Güte und Sorg heuntiges T
vor die Betrübte, als vor Zeiten vor die Ma
rer. Laßt uns die Creutz lieben, und die C
werden uns ring und leicht werden.

Verleyhe, O HErr, daß ich diß Geheim
recht begreiffe, und daß ich ſelbſten eine heylſ
Prob darvon nehme. Verleyhe mir diſe Lieb z
Creutz, alsdann würd ich dich unfehlbar lie
Ich kan nicht das Creutz lieben, ich liebe dann a
den Gecreutzigten.

Andächtige Seufftzer.

ABſit mihi gloriari niſi in cruce Domini n
JEſu Chriſti. Gal. 6.

GOTT verhüte, daß ich mich einer ande
Sach berühme, als deß Creutz JEſu Chriſti.

Placeo mihi in infirmitatibus, in contum
liis, in neceſſitatibus, in perſecutionibus, in a
guſtiis pro Chriſto. 2. Cor. 12.

Ja, mein HErr, ich ſetze mein gantze Freud
meinen Betrübnuſſen, in denen Beſchimpffung
in denen Armſeeligkeiten, in denen Verfolgung
in denen Verdrießlichkeiten, welche ich will üb
tragen für JEſu Chriſto meinen Erlöſer.

Ublich

Ubliche Andachten.

JEſus findet genug Menſchen anheunt, welche ſeufftzen nach ſeinem himmliſchen ich, ſagt der Scribent deß Büchels von der chfolgung Chriſti, aber er findet faſt niemand, lcher tragen will ſein Creutz. Vil verlangen ne Vertröſtung, wenig aber tragen Gefallen ſeinem Leyden. Vil wollen mithalten mit ſein Freuden, wenig aber haben Hertz genug, von nen Schmertzen und Peynen einen Antheil zu hmen. Vil folgen ihme biß zu dem Tiſch, und rechung deß Brods, wenig aber den Kelch von nem Leyden zu trincken. Vil lieben ihn, ſo lang befriediget, und alles nach ihrem Wunſch get, ſie löben ihn, wann ſie von ihm reichlich gegnet werden, aber ſo bald er ſie nur ein wenig ucken will, ſeynd ſie gantz zerſchlagen und traug. Seyet nit aus diſen kahlen, und eigennutzien Dieneren. Ihr könnet JEſum Chriſtum nit eben an dem Creutz, ihr liebet dann auch das reutz. Sehet nie an das Crucifix, ohne anzuhön die Ermahnung, ſo er euch gibt von Leyden. Man will überall das Crucifix vor Augen haben, uf dem Bett-Stuhl, bey dem Beth, auf dem Altar, und diſer heilige Anblick hat doch bey manchen ertzen wenig Krafft und Nachdruck. Seye hinfüran euer Crucifix euer Hof- und Lehrmeiſter. iebet die Creutz, und ihr werdet lieben den gecreuzigſten JEſum.

2. Die Creutz wachſen überall, ſo gar auf dem Thron. Bemühet euch nit, ſelbe wegzureiſſen, ſondern machet ſie euch verdienſtlich. Erinneret euch

euch, daß ſie allzeit ſeyn ein Würckung der Ba
hertzigkeit, und Güte eines GOtts. Wann e
eine Betrübnus überfallet, unterlaſſet nicht als
GOtt Danck zu ſagen mit einem kurtzen Ge
ſolte es auch nur ſeyn ein Gloria Patri. Redet
andere Sprach mit euren Freunden, mit eu
Kinderen, mit euren Haußgenoſſen: Treibet
an, das Creutz zu lieben, abſonderlich durch
Exempel.

Der fünffzehende Tag.

Der Heil. Aichardus, Abbt d Gemiticenſiſchen Cloſters.

DEr H. Aichardus, insgemein genennt der
Aichard, ware von einem Hoch-Adelich
Geſchlecht in Poitu. Sein Vatter Anſchar
hatte ſich bey dem Kriegs-Volck unter dem Kö
Clotario ſehr berühmt gemacht, und ſein Mu
Ermena ware noch wegen ihrer ausbündig
Gottſeeligkeit anſehnlicher unter dem Frauenzi
mer deß Lands. Die Sorg, welche ſie ihr g
nommen, ihren eintzigen Sohn recht Chriſtlich
erziehen, hatte allen erwünſchten Fortgang. S
funde in ihrem Kind einen ſo guten Grund, ein
Tugend ſo geneigtes Hertz, ein ſittſames, geli
niges, und zu allem Guten bewögliches Gemü
daß die Natur der Auferziehung nit vil mehr
ſchaffen gabe. Nachdem er in Stand komm
ſein Studieren anzufangen, ſchickte man ihn in
Koſt zur Abbtey deß H. Hilarii von Poitu, un
der Zucht eines heiligmäſſigen Ordens-Man

ſrid mit Namen, deſſen Tugend ſeiner Ge- theit weit überlegen war. Weilen er in kur- Zeit unter einem ſolchen Lehrmeiſter ſehr zuge- nmen, wurde er von ſeinem Vatter, der allzeit Kriegs-Gurgel geweſen, aus der Schul her- s genommen, damit er bey Zeiten unter ihm ſich dem Kriegs-Weeſen ſchickete, und ſich fähig achete der vornehmſten Ehren-Stellen in dem eld. Die Gottſeelige Mutter aber hatte gantz anders Abſehen auf den zukünfftigen Stand es Sohns. Sie hatte kein andere Begierd, s ihn einſtens heilig zu ſehen, und unterlieſſe nit, merdar ihrem Ehe-Herrn vorzuſtellen, daß ann ſie ihren Sohn recht lieb hätten, müßten ſie in anderes Glück ihme wünſchen. Währen- em diſem Gottſeeligen Streit berufften ſie eins- ahls Aichardum, welcher dazumahl 16. Jahr lt ware. Der Vatter ſagte ihm rund und un- erholen mit röſchen Worten herauß, ohne ſeine Neigung vil zu erkundigen, er habe im Sinn ihne u den Kriegs-Dienſten abzurichten, und aus ihme inen Soldaten zu machen. Aichardus gabe ihm nit jener ihme angebohrner ehrenbietigen Unter- hänigkeit zur Antwort, er werde an ihm allzeit ein gehorſames Kind haben, welches ihm ein Freud machte, dem Befelch der Aelteren in allem fleiſſig nachzukommen, erſuchte ihn aber alleinig, ihme zu erlauben mit aller Unterthänigkeit vorzuſtellen, er glaube nicht, daß es der Willen GOttes ſeye, daß er Aichardus in der Welt verbleiben ſolle, dann weilen er im ſibenden Jahr ſeines Alters venom- men, daß ſeine Frau Mutter, da ſie in der Geburt in höchſter Gefahr, das Leben einzubüſſen, geſtan-

den, ihne zu dem Dienſt GOttes anverlobt ha
ſo habe er diſes Gelübd gleich gutgeheiſſen,
GOtt dem Allmächtigen ernſtlich verſprochen
wolle keinem anderen König und Herrn dienen
ihme. Der Vatter, von diſer ſehr geſcheiden
Chriſtlichen Antwort gantz bewögt, kunte ſich
Zäher nit enthalten, ſagte ihm mit glimpffli
ſittſamer Stimm: Mein Sohn, euer Beru
gar zu gut, als daß ich mich demſelben widerſe
ſolte. GOtt verdient wohl den Vorzug vor
len Fürſten diſer Welt: Weilen ihr dann e
entſchloſſen habt, ſeinem Dienſt euch völlig zu üb
geben, bin ich zu friden, und gibe meinen Wi
darein.

Nachdem Aichardus das Ja-Wort erha
von dem Herrn Vatter, ware er gſchwind beda
ſein Vorhaben ins Werck zu ſtellen. Von d
zehenden Jahr ſeines Alters lebte er ſchon wie
Ordens-Mann. Sein Gottſeeligkeit, ſein
ſtändiges Betten, ſein zarte Andacht gegen
Seeligiſten Mutter GOttes, und ſeine Stre
heiten waren über ſein Alter: Sein Unſchuld
blibe auch in der erſten Blühe und Flor. Der g
Ruff, in welchem die Abbtey von St. Jovin
Gräntzen von Poiton ware, ware ihm ein Ant
in ſelbiges Cloſter zu gehen. Sein ausbünd
Tugend erweckte bald groſſe Verwunderung,
die Aeltere nahmen ab aus dem Wunder-gro
Fortgang diſes Novitzen, daß er einſtens mit
hellglantzenden Strahlen ſeiner Heiligkeit dieſ
chen gwaltig erleuchten werde. Seine Eltern
Erwögung, daß ſie keinen Erben hätten, ha
ihm freywillig alles ihr Haab und Gut ane

. Unſer Heilige, welcher mit der Welt alles
tliche verlaſſen hatte, überlieſſe ihnen die völlige
yheit, darmit zu ſchalten und walten nach ih-
Belieben. Alſo faßten ſie den Schluß, ein
ſter zu bauen in einer ihrigen Herrſchafft Quin-
genant, anderthalb Meil von Poitiers, unter
gierung deß H. Philibert, Abbten von Gemi-
, welcher die Flucht ergriffen hatte, der Verfol-
g Ebroini, Obriſten Hoff-Meiſters, zuentge-
, und für ein Glück gehabt, allda ein ſichere
heſtatt zu finden. So bald der Bau deß Clo-
s vollendt worden, ſtellte der H. Philibert den
Aichardum als erſten Abbten vor, weilen er
ſeinem Gottſeeligen Lebens-Wandel, und
eren vortrefflichen Eigenſchafften die beſte
chricht hatte. Er hat ſich lang diſer Wahl
er aus Demuth widerſetzt, aber es halffe
ts, er müßte doch gehorſamen; man ſahe bald,
diß neue Cloſter gleichſam ein Muſter worden
in der ordentlichen Zucht, und Geiſtlicher Voll-
menheit allen anderen in dem Königreich.

Indeſſen weilen Ebroinus nit geſtatten wolte,
der H. Philibert ſolle nach Gemitien zuruck
en, müßte man um einen andern Abbt umſe-
. Das groſſe Anſehen unſeres Heiligen ver-
gte ſo vil bey den Mönchen deß Gemiticenſi-
n Cloſters, daß ſie ihne vor ihren Obern be-
rten. Es ſcheinte diſer Gedancken von Him-
zu kommen. Der H. Philibert ware ſehr
eigt, und zu friden nacher Quincay zu gehen an
t deß H. Aichard, da indeſſen diſer an ſeine
ell nacher Gemitien kommete. Anſoaldus,
ſchoff von Poitiers, wolte nit ſo leicht zugeben,

daß unſer Heillige ſein Biſtum ſolte verlaſſen, H. Philibert aber, welcher das Gemiticenſ Cloſter, als das Hauptwerck aller ſeiner Bem ungen, und Geiſtlicher Sorgfalt betrachtete, te ſich nit entſchlieſſen, die Verwaltung deſſe nem andern, als dem H. Aichardo zu überla als deſſen hoche Verdienſt er gar wohl kenn Der H. Philibert befridigte ſich, als ein geme Religios unter dem Gehorſam zu leben zu Q cay, und weilen er die Regierung von dem Ge ticenſiſchen Cloſter aufgeben, dem H. Aich Platz zu machen, müßte diſer das vorige Clo verlaſſen, das Neue zubeziehen. Kame denn nacher Roüen, (Rothomagum) den H. See zu empfangen von dem H. Andoëno) welcher da Ertz-Biſchoff ware, und von dannen nac Gemitien. Er fande allda 900. Religioſen, w che von dem Verlurſt ihres H. Abbts Philibe bald getröſtet worden, nachdem ſie geſehen ha die Heiligkeit, und groſſe Verdienſt deß neu Abbts.

Seine Exempel waren alſobald die einzig zwar ſtille, doch aber kräfftige Ermahnungen z Tugend. Sein beſtändiges Betten, ſein Einz genheit, ſeine Sanfftmuth vereiniget mit dem ra chen Leben, erweckten in ihnen ein häfftiges Ve langen, etwas Geiſtliches von ihme zu hören, deme ſie ſo vil Gutes, und Heiliges ſahen. hielte ihnen geiſtliche Anredungen und Unterw ſungen ſo lebhafft und kräfftig, ermahnete ſie Lieb GOttes und ſeiner heiligiſten Mutter, ſolcher Wohlredenheit und Himmliſcher Sa bung, ſprache ihnen zu von der Verlaugnung ſe

ſelbſten, von Vergeſſenheit der Welt, und
irrdiſchen Sachen mit ſolchem Nachdruck,
man ſahe den Eifer, und die Ubungen in diſer
reichen Verſamblung alſo zunehmen, daß
er 900. Religioſen wenig zu finden waren, ſo
einige Wunder gewürcket.

Ihr Abbt hatte diſe Gab von GOTT ſchon
ge Zeit. Einsmahl da er in ſeinem Kämmer-
dem Gebett oblage, ſahe er den böſen Feind
einer feurigen Hacken einen groſſen Baum,
er welchem die Brüder des Cloſters würcklich
beiteten, umhauen, in Hoffnung, einen guten
heil derſelben mit der Stürtzung und Fall deſſel-
gen zu zerquetſchen. Er lauffte alſobald an diß
rth, verjagte den boßhafften Geiſt mit dem Zei-
en des Heil. Creutz, und zeigete denen Ordens-
eiſtlichen den Stammen bey der Wurtzel halb
geſchnitten, und verbrennt, welcher einen unlei-
ntlichen Schwebel-Geſtanck von ſich gabe.
Sie fragten den Heil. Abbt, ob er verlange, daß
ihn völlig umhaueten, damit der hölliſche Böß-
icht keine Gelegenheit mehr hätte, ihnen zu ſcha-
n; nein, meine Brüder, gabe er zur Antwort,
ir laſſen ihn ſtehen, wie er iſt, damit ihr ein
Denckzeichen habet der Gnad GOttes, welcher
uch behütet hat von diſem ſo gefährlichen Begin-
en eures Ertz-Feind. Er wird euch dienen, ſo offt
r ihn werdet anſehen, zu einer friſchen Erkannt-
chkeit und Erinnerung, daß ihr allzeit auf guter
Hut ſollet ſtehen wider die böſe Anſchläg diſes
Tauſend-Künſtlers.

Er hatte im Gebrauch, nachdem ſich die
Geiſtliche in ihre Cellen begeben, zu beſuchen alle

Schlaf-Zimmer mit dem Creutz und W[...]
Waſſer, damit er abtreibete diſen Geiſt der [...]
ſternuſſen, welcher nit unterlaſſet, zu allen Ze[...]
den Dieneren GOttes nachzuſtellen, abſonde[...]
ab nächtlicher Weil. Er hatte darüber m[...]
Erſcheinungen, welche ihm allzeit wohl bekom[...]
ten, zu erhalten diſe groſſe Anzahl ſeiner Unterg[...]
nen in dem Eifer, in der embſigen Beobacht[...]
der Reglen, in der Unſchuld wider alle hölli[...]
Verſuchungen, welche ſie verlaiten wolten, et[...]
nachzulaſſen von ihrem erſten Geiſt. Da er a[...]
in einer Verzuckung verſtanden, es wären i[...]
nur etlich wenig Monat übrig zu leben, vermehr[...]
er ſein Gebett, ſeine Andachten und ſeine B[...]
werck.

Als er einſtens mit allen ſeinen Religioſen i[...]
Gebett begriffen war, wurde ſeine Hertz mit ein[...]
empfindlichen Traurigkeit überfallen, weilen [...]
beſorgte, daß ſeine liebe Kinder, welche er mit ſ[...]
chem Fleiß erzogen hatte, nach ſeinem Todt [...]
Ubung der allerhöchſten Tugend, nit etwan nac[...]
laſſeten von diſer erſtiegnen Vollkommenheit, [...]
welcher ſie gelangt waren, durch die Gnaden, ſo [...]
ihnen von dem Himmel erhalten, durch ſein O[...]
ſorg, durch die Beyhilff ſeines auferbaulich[...]
Wandels. Weil er dann diſe Sach ſehr tie[...]
zu Hertzen genommen, verſpührte er einen inne[...]
lichen Antrib, GOtt zu erſuchen, er möchte do[...]
vor ſeinem Todt zu ſich nehmen alle die, welche i[...]
Gefahr wären, nachmahls lau und kaltſinnig z[...]
werden in ihrem geiſtlichen Beruff: Das Gebet[...]
ward erhört: Folgende Nacht, als der Heil. Abb[...]
in dem Chor ware mit allen ſeinen Religioſen, ſah[...]

uf der Seiten einen Engel in weiß gekleidet,
ellen Glantz, ſo ein Stäble in der Hand hatte,
welchem er etliche Geiſtliche berührete, auf der
ern Seiten den leidigen Sathan, welcher aus
Augen Feur und Flammen ſpritzete, vor lauter
n raſete, und mit abſcheulichen Leibs-Stel-
gen ſich hin und her krümmete und windete.
ntz erſtaunet ab diſer Erſcheinung, und nach-
kend, was es etwan bedeuten ſolte, höret er
Engel, wie er dem Sathan einen ſcharpffen
rweiß gegeben, daß er ſich unterſtanden, in ei-
ſo Heil. Orth zu erſcheinen, und mitten unter
ſo groſſen Anzahl der rechtſchaffnen Diener
ttes, welche durch ihr vollkommnen Gehor-
auf den mindeſten Augenwanck ihres Obe-
durch ihre ſo beſtändige und ſtrenge Buß-
rck, und Demuth ſich allzeit erhalten hätten
r gröſten Reinigkeit des Lebens, und deren
Nämen ſchon in dem Buch der Auserwähl-
geſchriben ſtunden. Alsdann begabe ſich der
el näher zu dem Heil. Abbt, ſagte ihm: GOtt
euer Begehren erhöret. Ermahnet alle, die
it meinem Stäblein berühret, ſie ſollen ſich
en, in vier Tägen vor GOtt zu erſcheinen,
die andere, welche noch länger zu leben haben,
n ihren Eifer allzeit vermehren, ihr Unſchuld
ers zu erhalten.

Nach dem Ambt verſamblete der Heil. Abbt
Religioſen, erzehlete ihnen ſein Geſicht, und
einigen beſonders zu erinnern, ermahnte er
insgeſambt, ſich zu bereiten zur glücklichen
llendung ihres Lebens-Lauff. Es iſt leicht ein-
den, was das für ein Freud müſſe geweßt

ſeyn bey diſer außerwählten Schaar der eifr
Diener GOttes, mit was für einer Embſig
und Andacht ſie ſich diſe vier Täg werden ge
halten, ein ſeeliges End zu nehmen. Nachdem
die gantze Zeit in Ubung der vollkommneſten T
genden zugebracht, ſich zu der Beicht, als S
bende, gerichtet, und die letzte Nacht in der K
chen dem Gebet obgelegen, und vor anbrechend
Tag alle die Heil. Communion empfangen, lie
der Heil. Abbt etliche Pſalmen ſingen, nach w
chem, da alle im Gebett begriffen, entſchlieff
gegen 80. gantz ſanfft in dem Frieden des HEr
bald hernach mehr andere, und befanden ſich ſ
bigen Tag 150. die alſo glücklich geſtorben. Ma
vermerckte ihr letztes Abdrucken nit, als durch e
hell-ſtrahlendes Liecht, ſo ihre Leiber umgab
Welche noch bey Leben verblieben, hatten ein Hei
Eiferſucht wegen diſes ihr ſeeliges Hinſcheiden, e
neuertem mit ſolcher Innbrunſt ihren Eifer, da
man nachmahlen diſes Cloſter nur als ein Para
deiß irrdiſcher Engeln anſahe. Diſe auserwählte
Schaar wurde in aller Andacht begraben. Un
ſer Heilige überlebte ſie nit lang. Der Tag wa
ihm kund gemacht, an welchem er ſeinen lieben
Kinderen folgen ſolte. Die letztere ſiben vorgehen-
de Täg wendete er an zu unterrichten die Ordens-
Genoſſen von allem dem, was ihnen dienlich, oder
ſchädlich ſeyn kunte zur Vollkommenheit, die Mit-
tel an die Hand zu geben, wie ſie ſich ſolten in Acht
nehmen, und vorſehen wider den hölliſchen Ver-
ſucher, ſie zu ermahnen zu einer vollkommenen
Liebe, beſtändigen Abtödtung, genauer Beobach-
tung aller Reglen, eine allzeit gröſſere Reinigkeit

des

Gewiſſens, ein hertzliches und zartes Ver-
[illegible]en zu JEſu Chriſto, und ſeiner liebſten Mut-
[illegible]unter Dero ſonderbaren Schutz er ſein Cloſter
[illegible]ellt hätte, und auf eine beſtändige Ubung aller
[illegible]genden. Da endlich der letzte Tag ſeines Le-
[illegible] vorhanden ware, wiewohlen er gantz ent-
[illegible]ifftet, und durch öfftere Anſtöß des hitzigen Fie-
[illegible]rs, ſo er bißhero vertuſchet hatte, gantz ſchwach
[illegible]orden, beruffte er alle Brüder zuſammen, bietete
[illegible]ch auf den letzten Kräfften, und ſprache zu ihnen:
[illegible]be Kinder, vergeſſet niemahl die letzte Erinne-
[illegible]ungen, und haltet ſie als den letzten Willen eures
Vatters. Ich beſchwöre euch im Namen JEſu
Chriſti unſers Göttlichen Erlöſers, euch unter ein-
ander allzeit zu lieben, und niemahl in euer Hertz
etwas einzulaſſen, welches erkälten oder ſchwächen
kunte jene vollkommne Gegen-Lieb, welche
eines aus den vornehmſten Kennzeichen iſt der
Auserwöhlten. Vergebens hättet ihr eure Täg
zugebracht in der Ubung der Heldenmäßigen Tu-
genden, und ein hoches Alter erlebt unter dem
ſchwären Joch der Bußfertigkeit, es bedarff nur
eines Widerwillen wider den mindeſten aus euren
Brüdern, euren lieben GOtt zu erzürnen. Die
Marter ſelbſt kunte euch bey GOTT nicht ange-
nehm machen, wann ihr euere Brüder nicht liebet.
Erhaltet mit allem Fleiß unter euch diſe Brü-
derliche Lieb, welche gleichſam das Leben iſt aller
Gemeinden. Da er diſe letztere Wort ſprache,
erhebte er die Augen und Händ gegen dem Himel,
und entſchlieff ſeelig in dem HErrn den 15. Sept.
gegen dem Jahr Chriſti 680. ungefähr im 63.
Jahr ſeines Alters. Er ware ſchon berühmt durch

ſeine Miracklen, er iſt aber noch berühmter wo
den durch jene, welche bey ſeinem Grab nach ſ
nem Todt geſchehen. Man erbauete zu Gen
tien eine Kirchen, welche zu ſeinen Ehren geweyh
worden. Der Einfall der Barbaren in d
Land hat gemacht, daß man genöthiget word
ſeine Heil. Gebeiner nacher Hapres zwiſch
Cammerich und Valenciennes zu bringen, allw
ſie bißhero verbliben ſeynd in Verwahrung b
denen Religioſen des Heil. Waſt von Arras.

Gebett.

WIr bitten dich, O GOtt! durch die Vorbit
deß ſeeligen Abbts Aichardi uns mit gnä
digen Augen anzuſehen, damit wir erhalten durch
ſein Vorſprechen, was wir durch unſere Verdienſt
nit vermögen.

Epiſtel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Beſitz gehabt im Anfang ſeiner Weegen, ehe dann er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und von Alters, ehe dann die Erd iſt gemacht worden; Die Abgrund waren noch nicht, und ich war ſchon empfangen: Die Waſſer-Brunnen waren noch nit ausgebrochen: Die Berg mit ihrem ſchwären Gewicht hatten ſich noch nit geſetzt, ich bin vor den Bühlen gebohren: Er hatte den Erdboden noch nit gemacht ſambt den Waſſer-Ströhmen: noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgrund mit gewiſſer Ordnung rings herum beveſtigte: Da er die Lufft droben veſt machte, und die Waſſer-Brunnen abwoge. Da er dem Meer rings herum ſein Zihl ſetzte, und den Waſſern Ordnung ſtellte, daß ſie aus ihren Schran-

cken

nicht giengen. Da er die Gründ deß Erdbodens . Da war ich bey ihm, und fügte alle Ding zuſamen: ich erluſtigte mich täglich, und ſpihlete vor ihm alle. Ich ſpihlete auf dem Erdboden: Und mein Luſt bey Menſchen-Kinderen zu ſeyn. Darum ſo höret jetzt, meine Kinder: Seelig ſeynd, die meine Weeg ahren. Höret die Zucht-Lehr, und ſeyt weiß, und erffet ſie nit. Seelig iſt der Menſch, der mich höret, täglich wachet an meiner Thür, und wartet auf mich er Pfoſten meiner Thür. Wer mich findet, der wird Leben finden, und Heyl ſchöpffen vom HErrn.

Etliche Juden ſeynd der Meynung geſen, Salomon habe das hoche Lied gecht noch gantz jung, dieweilen er ſich daren nur Salomon nennet ohne Zunahmen, Sprüchwörter aber in einem reifferen Al, und das letzte ſeiner Bücher ſeye geweder Ecclesiaſtes. Das Glaubwürdigiſte, daß diſer Fürſt die Sprüchwörter verſt habe zur ſelben Zeit, wo er voll ware der eißheit und ſchönſten Erkandtnuſſen, welihm den Nahmen deß allerweiſiſten Kös zuwegen gebracht haben. Er ſelbſten er von ſeinen Sprüchwörteren in dem ch Ecclesiaſtes.

Anmerckungen.

Der HErr hat mich gehabt im Anfang ſeiner eege. Die heiligiſte Jungfrau ware von Ewigher allzeit ein liebwerthiſter Ausbund und hertze Freud der Göttlichen Majeſtät, weilen ihr n Augenblick in dem gantzen Leben auszuſetzen wo ſie nit in Gnaden geſtanden aus einer ſon-

derbaren Freyheit, und folglich in den Au[gen] GOttes allezeit wohl angeſehen worden, als d[ie] liebſte Tochter deß himmliſchen Vatters, als d[ie] wahre Mutter deß Göttlichen Sohns, als eine [un]befleckte Braut deß Heil. Geiſts. Man kan v[er]ſtehen durch die Weege GOttes ſeine äuſſerl[iche] Würckungen, als da iſt die Erſchaffung der En[ge]len und der Menſchen, das unbegreiffliche G[e]heimnus der Menſchwerdung GOttes, groſſe un[d] allgemeine Wunderwerck, durch welche GO[tt] ſich uns erkläret, und uns zuredet. Nun aber h[at] GOtt Mariam gehabt und geliebt auf eine ſo[n]derbare Art im Anfang ſeiner Weegen. Er hat [ſie] vor Augen gehabt in allen ſeinen Göttlichen We[r]cken, in allen ſeinen Geheimnuſſen. Weilen da[s] Geheimnuß der Menſchwerdung gleichſam das Meiſterſtuck und Hauptwerck geweſen ſeiner Gü[t]te, Barmhertzigkeit und Allmacht, ſo hat Maria welche ſo vil Antheil müßte haben an diſem wun[]derbarlichen Geheimnus, nothwendig vor ſeinen Augen müſſen gegenwärtig ſeyn, als die Voll[]kommneſte, Ausbündigiſte, Edleſte, Heiligiſte, und aller Ehren Würdigiſte über alle pure Crea[]turen. Kein Augenblick ihres Lebens war zu fin[]den, wo GOtt nit ſagen kunte: Tota pulchra es amica mea, & macula non eſt in te. Ihr ſeyet ganz ſchön mein Vielgeliebte, man wird niemal einige Mackel an euch finden. Diſes iſt, was GOtt liebet, was GOtt lobet, was GOtt ſchä[]tzet, und in diſem belohnet GOtt ſeine eigne Ga[]ben. GOtt liebet nichts, und ſchätzet nichts, als die Unſchuld. Sollet ihr haben die allerſchönſte Eigenſchafften, ausgeſchmucket ſeyn von ſeinen

köſt-

chiſten Gaben und Gnaden, GOtt ſchätzet
Gaben, wann aber die Perſon, ſo er damit
chet, nit in der Unſchuld verbleibet, verachtet
haſſet er ein ſolche Perſohn. Salomon hatte
unbeſchreibliche hoche Weißheit, Judas hat-
e Gab, Miracke zu würcken, Salomon aber,
Judas, weilen ihr Seel von der Sünd be-
nützt, ſeynd ſie ein Greuel worden vor den Au-
GOttes, und ein Zihl-Scheiben ſeines er-
öcklichen Zorns. Mein GOtt, was haltet
heuntiges Tags auf diſen Schatz? Auf diſe
bare Perl? Auf die Unſchuld? Man bietet ſie
ohne Forcht, man opfferts auf ohne Kum-
, man verliehrts ohne eintzige Bereuung. Wo
in ſchöne Eigenſchafft zu ſchätzen ohne diſen
ntz? Wo iſt ein rechter Verdienſt ohne Un-
ld? Wo ein Tugend ohne ſie? Ach wann
in der Ungnad GOttes iſt, ſoll man vil fro-
en, und ihm ſelbſten ſchmeichlen, daß man bey
Menſchen wohl angeſchrieben und beliebt iſt?
as hilfft einem die Wohlgewogenheit groſſer
erren, welcher vor den Augen GOttes verworf-
und gehaſſet iſt?

Evangelium Matth. cap. 1.

As Buch der Geburt JEſu Chriſti des Sohns Da-
vids, des Sohn Abrahams. Abraham zeugete
ac: Iſaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete
dam, und ſeine Brüder. Judas aber zeugete Pha-
und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete
on. Eſron aber zeugete Aram. Aram aber zeu-
Aminadab. Aminadab aber zeugete Naaſſon:
aſſon aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete
otz von der Rahab. Bootz aber zeugete Obed von
der

der Ruth. Obed aber zeugete Jeſſe. Jeſſe aber z
gete David den König. Aber David der König zeu
te Salomon von der, welche des Uriá geweſen w
Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber z
gete Abiam. Abias aber zeugete Aſa. Aſa aber z
gete Joſaphat. Joſaphat aber zeugete Joram. Jor
aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatha
Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete
zechiam. Ezechias aber zeugete Manaſſen. Man
ſes aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Joſia
Joſias aber zeugete Jechoniam, und ſeine Brüder u
die Zeit der Babyloniſchen Gefängnus. Und nach d
Babyloniſchen Gefängnus zeugete Jechonias Salathi
Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel aber ze
gete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim ab
zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc ab
zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eli
aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan
Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Jo
ſeph, den Mann Mariá, von welcher gebohren iſt JE
ſus, der genannt wird Chriſtus.

Betrachtung.

Von der Andacht gegen Unſer Lieben Frauen.

I.

BEtrachte, daß nur die Ketzer allein die ſeeli-giſte Mutter GOttes nit lieben, und auch die Ehr, ſo ihr erwiſen wird, gottloſer Weiß ver-werffen, weilen ſie dem Sohn ſpinnfeind ſeynd, was kunte man anderſt von ihnen erwarten ge-gen der Mutter? Nit ohne Urſach ſinget die Kir-che alle Tag, daß ſie allein alle Ketzereyen vertil-get habe: Cunctas hæreſes ſola interemiſti. Der

Irrthum

rthum kommt nie empor ohne verborgnen Haß
der die Mutter GOttes, und die Ketzerey gieſ-
nothwendig aus diſes Gifft in die Hertzen ih-
Beſchützer. Ein Wunder-Ding, die Ketzer
ögen diſen Haß verbergen wie ſie wollen, er
ckt doch hervor auch überzwerchs, wann ſie zu
iten etwas Lobwürdiges von ihr ſprechen wol-
.Es ſeynd nur trockne, ſprere, und ſafftloſe Lob-
üch, welche vilmehr die innerliche Ehrenbie-
keit, diſe pure übliche Andacht, diſe rechtge-
affne und aufrichtige Liebe, ſo man ihr ſchul-
, erſtecken, und unterdrucken. Unſer Reli-
n iſt vil anderſt beſchaffen. Alles, was ſie
mlich und ſchönes von der Mutter GOttes
kündiget, iſt angeſehen zu ihrer Verehrung,
allen Chriſtglaubigen ein zarte Andacht gegen
er Mutter der Außerwählten einzuflöſſen. Es
kein rechter Chriſt, welcher nicht habe und
pfinde diſe hertzliche Liebs-Neigung zu der
rwürdigiſten Himmels-Königin. Man kan
t Wahrheit ſagen, daß alle Heilige diſe Zuver-
ht, diſe Lieb von Kindheit an gehabt haben:
iſe wahre Andacht aber beſtehet nicht nur in lee-
n Lobſprüchen, oder in gewiſſen ſchulgerechten
orten. Sie entſpringet von der Hochachtung,
n einer ſonderbaren tieffen Ehrenbietigkeit, und
rten Liebe, welche die Religion uns eingibet zu
ſer Allerſeeligiſten Mutter GOttes: Daher
mmt diſe eigentliche Verehrung, welche zwar
inder iſt, als jene, welche erwiſen wird dem
oſſen GOTT, Erſchaffer, und Allmächtigen
ERRN aller Geſchöpffen, aber gröſſer als
e andere, welche erſtattet wird den Heiligen und
Aus-

Außerwählten GOttes, deren ein Königin iſt
ſeeligiſte Jungfrau. Daher kommt jene zä
Liebs-Neigung, ſo alle wahre Chriſten haben
len zu ihrer lieben Mutter, als ein Zuflucht
Sünder, ihr Troſt, Vorſprecherin, Mittl
bey dem Erlöſer, ihr Schutz und Schirm. D
her kommt jene Zuverſicht zu der, welche ein M
ter iſt der Barmhertzigkeit, deren Beſchirmun
und hochen Gewalt wir täglich erfahren; da
kommt jener Eyfer, ſie zu verehren, und ihre V
ehrung überall auszubreiten. Die rechte A
dacht zu unſer Lieben Frauen hat alle diſe Ken
zeichen, an diſen Farben erkennet man ſie. E
iſt eine Verblendung, ihme einbilden, zu ein
Marianiſchen Diener gehöre nichts anders,
ein gemeine Andacht, als ihre Feſt halten, u
ihr etwelche Dienſt erweiſen. Die wahre A
dacht muß ſich durch andere bewärthere, und u
gezweiflete Kennzeichen an Tag geben.

2.

Bedencke, wann man will unter die rechtg
ſchaffne andächtige Pfleg-Kinder und Dien
Mariæ gezehlt werden, müſſe man nothwend
alle Sünd meiden, und in der Unſchuld lebe
Wie kunte die Allerreiniſte aus allen Creatur
eine Seel lieben, welche in ihr ein abſcheuli
Häßlichkeit hat, nemblich die Sünd? Wie ku
te ſie eine Neigung zu einer Perſon haben, we
che widerſpenſtig iſt, und ungehorſam ihrem li
ben Sohn, ja ſein geſchworner Feind. Sie
ein Königin der Heiligen, ſie liebt nur die Heili
und aus den Sündern, welche heilig wollen we

, und der Urſachen halber ſich bey ihr anmel-
. Wie ungeſchickt iſt es, und weit gefehlt,
e die Rechnung machen, wann man nur täg-
gewiſſe Andachten verrichtet, in eine aus ih-
Bruderſchafften eingeſchrieben iſt, und eini-
Eyfer hat vor ihre Verehrung, ſeye der Han-
ſchon richtig, man ſeye ſchon von der Anzahl
er lieben Kinder, wann man ſchon beſtändig
em Sünden-Wueſt bis über die Ohren ſte-
? Kan man in der Ungnad ihres Sohns ſeyn,
zugleich in Gnaden bey der Mutter? Was
as für eine ſeltſame Einbildung? Will man
rechtgeſchaffner eifriger Marianiſcher Diener
n, muß man alle Tag ein beſondere Ehr und
dacht ihr erweiſen, in unſeren Angelegenhei-
zu ihr unſer Zuflucht nehmen, beſtändig mit
m eifrigen Gebett ihr aufwarten. Diſe Ge-
nlichkeit iſt ein ſicheres Zeichen der Hochſchä-
g, der Ehrenbietigkeit, der Liebe, deß Ver-
uen, ſo wir gegen ihr hegen. Nur zu gewiſſen
ten, wann es uns in Sinn kommt, wanns
Gelegenheit gibt, wollen andächtig ſeyn, iſt
rechte, ſondern nur ein ſchlauderiſche An-
ht, eine nach dem Schuß und Wetter gerichte
eſtändige fliegende Andacht. Die rechte An-
ht iſt beſtändig, von allen Zeiten, Gelegen-
ten, und Begebenheiten unveränderlich,
chförmig, feyret niemahlen, gibt überall Pro-
von ihrem Eyfer. Eine von ihren ſonderba-
Würckungen iſt, wohl ausdencken, betrach-
, und durch die Nachfolg heraus drucken ihre
ungen, ihre Tugenden, ihren heiligen Lebens-
andel. Diſe kräfftige und lebhaffte Begierd,
ihr

ihr nachzufolgen in der Reinigkeit, in der D
muth, in der Lieb, in der Sanfftmuth, in der E
gezogenheit, iſt die beſte Prob einer rechten
dacht. Wollen wir recht getreue und ei
Diener Mariä ſeyn, müſſen wir leben in einer
befleckten Reinigkeit, in einer nit verſtellten
muth, in einer allgemeinen Lieb ohne Ausna
der Perſonen, in einer unveränderlichen San
muth in allen Begebenheiten, in einer beſtän
gen Sittſamkeit, alsdann werden wir die T
genden haben, welche die rechtgeſchaffne Ma
niſche Hertzen von anderen unterſcheiden,
uns in Sicherheit ſtellen gegen den Verblend
gen, ſo zum öfftern unter der Andacht einſch
chen.

Erhalte mir, O heilige Jungfrau, diſe T
genden, ohne welche ich nit ſeyn kan von der A
zahl deiner aufrichtigen Dienern. Du we
daß ich ſie von Hertzen verlange, und beg
Seye doch gnädig, mir ſelbige durch deine G
zuwegen zu bringen.

Andächtige Seufftzer.

FAc me unum de mercenariis tuis. Luc.
Verſchaffe, O heilige Jungfrau, daß
einer aus deinen rechtgeſchaffnen Diene
werde.

Servus tuus ſum ego, Pſal. 118.
Ich, O heilige Jungfrau, ich mache mir
Ehr, von der Anzahl zu ſeyn deiner Diener.

Ublich

Ubliche Andachten.

ES iſt nicht ohne, daß vil Marianiſche Diener zu finden, aber bey vilen, welche Andächtige wollen angeſehen ſeyn, iſt wenig dacht und Eyfer zu finden. Ohne Fueg und cht pranget man mit diſem Schein-Titl, wann n die Eigenſchafften nit hat, auf welche er ge- ndet iſt. Die Reinigkeit iſt gleichſam das ndament der Andacht gegen der ſeeligiſten ngfrau. Ohne diſe Tugend, kan man wohl jenigen gefallen, zu welcher man die Andacht get, oder dieſelbe tragen, ohne ihr zu gefallen? ſolle dann diſe unſchätzbare Tugend das ndament ſeyn aller euer Andacht zu der Mut- GOttes. Sie iſt die Mutter der Reinigkeit. beſchmützte Seel, ein unreines Hertz macht einen Grauſen und Abſcheuhen. Befleiſſet h, zu leben in einer beſtändigen Unſchuld, und iner Reinigkeit deß Leibs und der Seelen, che Prob halte, und unüberwindlich ſey in al- Zufällen.

2. Befleiſſet euch nicht weniger, der Seeligi- Jungfrauen nachzufolgen in anderen Tugen- . Die Demuth iſt allzeit ihr Ausbund von Tugenden geweſen. Die Eingezogenheit re eines aus ihren ſchönſten Kleinodien. Seyet müthig, ſeyet eingezogen, wann ihr ein recht an- htiger Marianiſcher Diener ſeyn wollet. Ein treffliches Mittel, diſe Eingezogenheit und De- th zu erhalten, iſt, ſie von GOtt ausdrucklich diſer Urſach begehren, damit wir deſto andäch- r dardurch werden gegen unſer liebſten Mut-

ter. Befleiſſet euch von diſem Tag an diſe D
muth und Einzogenheit zu haben, machet euch
Nutzen alle Gelegenheiten, die euch darzu ver
lich und gewis nicht werden ausbleiben, und da
diſe Demuth übet, und euch ſittſam und einge
gen verhaltet, habt ihr allzeit vor Augen jene, w
che ihr liebet und bedienet.

Der ſechzehende Tag.

Der heilige Cornelius Pabſt und heilige Cyprianus Biſchoff, beyde Martyrer.

DEr H. Cornelius folgte in der oberſten K
chen-Verwaltung dem H. Fabiano, M
tyrer im Jahr Chriſti 251. zu einer Zeit, da die D
cianiſche Verfolgung ſo häfftig ware, daß n
der Marter deß H. Fabiani der Römiſche St
faſt 16. Monath leer geſtanden, und kein M
lichkeit geweſen zuſamen zu tretten zu einer Erw
lung deß Kirchen-Haupts. Nachdem das F
er der Verfolgung in Rom etwas nachgelaſſ
nach der Auffruhr Julii Valentis, hat die Röm
ſche Cleriſey, welche damahls beſtunde in 46. Pr
ſtern, 7. Diaconen, 7. Subdiaconen, 42. Aco
then, und 52. Exorciſten-Leſeren und Portner
mit einhelliger Stimm erwählet den H. Corn
um, welcher ein Prieſter war der Römiſchen K
chen. Diſe allgemeine fridliche Wahl, wel
von allen Chriſten, deren Anzahl dazumahl ſ
groß ware zu Rom, und von allen Biſchöffe
der Chriſtenheit mit groſſem Frolocken aufgeno

mi

n worden, macht uns wegen der Umſtänd ſelbi-
Zeit eine hoche Schätzung von ſeinen Ver-
nſten und vortrefflichen Tugend, und klecket
ein zu ſeinem vollkommnen Lob. Was der H.
prianus darvon geſchriben, gereichet nicht we-
die groſſe Verdienſt unſeres Heiligen zu erken-
n. Nachdem er erhebt worden, ſagt er, zur Bi-
öfflichen Würde, ohne Geſuch, ohne Meiterey,
ne Gwalt, und durch bloſſen Willen GOttes,
me es zuſtehet, Biſchöff zu machen, wie vil Tu-
nd, Hertzhafftigkeit, und ſtarckmüthigen Glau-
n hat er nit bezeigt, daß er behertzt den Biſchöff-
hen Thron in einer ſolchen Zeit genommen und
eſſen, da ein Tyrann und geſchworner Feind
Kirchen-Vorſteher Feuer und Flammen wi-
ſie ausſpeyete, und lieber geduldet hätte einen
it-Werber deß Käyſerlichen Throns, als Bi-
offen der Stadt Rom. Seynd wir nicht ſchul-
herrlich zu loben und zu preiſen ſeinen Glau-
, und ſeinen Helden-Muth? Sollen wir nicht
die Zahl der Beichtiger und Martyrer ſetzen den
igen, welcher ſo lange Zeit veſt gehalten in Er-
rtung der Henckers-Knechten, und biß die Be-
nten deß Tyrannen über ihn kommeten, durch
chwerd, Galgen, und Feur, und andere grau-
ne Peinigung, zu rächen die Mannhaffte Ver-
htung aller verdammlichen Käyſerlichen Befel-
n, Antrohungen, und Quaalen. Wiewohlen
er die Güte und Allmacht GOttes den Biſchoff,
n er erwählt, auch beſchützet hat, kan man doch
gen, Cornelius habe durch ſeinen ſtarckmüthi-
n und ſtandhafften Eyfer alles überſtanden, was
nte ausſtehen, und daß er den Tyrannen über-

wunden durch ſeine Biſchöffliche Tugenden, er überwunden worden durch den Gwalt Waffen, und peinlichen Marter.

Das waren die Herrliche Tugend, und che Verdienſten unſers Heiligen, ſeine Weiſzh von welcher er helle Proben gegeben wider die tzer in vilen Gelegenheiten, ſein Frommkeit, wel ihme von langer Zeit den Namen geſchöpffet H. Prieſters, ſeine Sittſamkeit, und Demu welche alleinig bey ſeiner Weyhung ſich wid ſetzten, und müßten überwunden werden, endl ein ſolche Sanfftmuth, Fridſamkeit, Gelindi keit, und ſolche Lieb, welche ihn als einen Vatt der Armen jedermänniglich vorſtelleten, geehr und beliebt macheten.

Er hatte kaum die Schlüſſel Petri empfan gen, gabe er ſchon anſehenliche Proben ſeiner Tu gend, Eyfers, und unerſchrockenen Glauben. No vatus, ein Africaniſcher Prieſter, aber zugleic ſchlimmer und boßhafftiger Mann, welcher, zu entgehen ſeiner offentlichen Verdammung zu Car thago, nacher Rom gantz verborgen kommen, wei len er nichts Gutes vor ſich zu gewarten hätte vo der Standhafftigkeit und Heiligkeit deß neuen Pabſt, und ſeiner guten Verſtändnus mit dem H Cyprian, wendete alle erdenckliche Griffel un Mittel an, ſich in Sicherheit zu ſtellen vor dem Kirchen-Bann; wie er aber vermercket, er richte nichts aus, nahme er ihm vor, eine Kirchen-Spal tung anzuzettlen, macht zu diſem End ein enge Ver bündnus mit Novitiano einem Prieſter der Rö miſchen Kirchen, welcher nit um ein Haar beſſer, als er, und bearbeitet ſich, ihne auf den Päbſtli-

chen

Stul zu bringen an ſtatt Cornelii. Nachdem
bſcheuliche Verläumdungen wider den H.
ſt überall ausgeſprengt, haben ſie drey fremb-
und unerfahrne Biſchöff angeſtellt, ihnen ein
iche Gaſterey zugericht, und nach diſer ſie
redet, Novatianum als einen Römiſchen Bi-
f zu weyhen. Diß ware die erſte Spaltung
r Römiſchen Kirchen. Niemahlen iſt eine
yhung ſo unrichtig, mangelhafft und wider
Reglen gehalten worden, ſo wohl die Form,
die Perſon ſelbſt anbelangend. Die zwey
innige haben bald eine Ketzerey ihrer Spal-
beygefügt, nemlich man ſolle nicht mehr zur
annehmen diejenige, welche nach dem Tauff
nige Sünd gefallen waren. Ihre Jünger,
he man Novatianer hieſſe, ſetzten noch zu vo-
n Irrthumen die Nothwendigkeit zu wider-
fen die Sünder, und die Verwerffung der an-
n Ehe. Der H. Cornelius verſamblete zu
m einen Geiſtlichen Rath im Jahr 251. all-
Novatianus verdammet, und aus der Kirchen-
nein verſtoſſen, ſeine ketzeriſche Lehren aber
gemuſtert, abſonderlich die, welche zur Buß
t wolte annehmen die Gefallne, das iſt jene, ſo
r Verfolgung aus Forcht der Pein den Glau-
verlaugnet hatten. Der H. Cornelius hatte
u leiden von diſen Ertz-Ketzern und ihrem An-
g. Sein Eyfer und Tugend haben doch ei-
gröſſeren Glantz darvon getragen. Man kan
beſchreiben, wie vil Ungemach er übertragen
ſte, ſeine anvertraute Schäfflein von diſer an-
fenden Sucht zu bewahren: Als ein allgemei-
Hirt erſtreckete er ſeine Sorgen über die gantze

Chriſtliche Welt: Deſſentwegen alles die G
liche Vorſichtigkeit mit Verwunderung erkan
daß ſie der Kirchen zu einer ſo ſchwären betra
ten Zeit einen ſo H. Pabſten gegeben.

Indeſſen fienge die Verfolgung, welche
End der Regierung Decii in etwas nachgelaſſ
von Neuem an unter ſeinem Nachfolger Gall
Gleichwie unſer Heilige währender Kirchen-Ru
nicht verabſaumet hatte die Chriſtglaubige, a
waren ſie bey angehender abermahliger Verf
gung wohl vorbereitet gegen alle gefährliche A
ſtöß. Der Hirt gienge mit dem Exempel vor ſe
ner Heerd. Er war der erſte gefangen genomme
bekennte den Glauben JEſu Chriſti mitten unte
der Folterung ſo behertzt und mannhafft, daß d
Richter erſtaunet, die Henckers-Knecht aber dar
an ermüdet. Sein Standhafftigkeit mitten un-
ter den gröſten Peinen jagte den Heiden ein
Forcht in Buſen, es möchte ein ſo wunderſame
Vorſpil den Glauben der andern Chriſten noch
mehr ſteiffen, welche auf die Nachricht, daß der
Heil. Pabſt gefangen, gantz behertzt auf dem
Kampf-Platz erſchienen, bereit, die Ehr und
Glory JEſu Chriſti Handzuhaben, ſolte es auch
das Leben koſten: Welches dann die Beambte des
Käyſers bewogen, ihne zu dem Todt zu verurthei-
len. Den 14. Sept. An. 252. hat diſer groſſe
Heilige ſein Leben durch ein glorwürdige Marter
vollendet. Vil ſeynd der Meinung, es ſeye ge-
ſchehen zu Civita Vechia, wohin er in das Elend
verſchickt ware: Der Heil. Hieronymus aber
ſagt, es ſeye zu Rom geſchehen. Weilen diſer köſt-
liche Todt gefallen iſt auf den Tag der Erhöchung
des

s Heil. Creutz, als hat die Kirch ihn verſchoben
f den 16. September.

Der Heil. Cyprianus, Biſchoff und Martyrer.

DJe Kirchen begehet an eben diſem Tag die glorwürdige Marter des Heil. Cyprian, Biſchoff von Carthago, ſo ein Zierde geweſen der Biſchöflichen Würde, und ein hellglantzendes Kirchen-Liecht zu ſeiner Zeit. Er ware der Geburt nach ein Africaner: Einige vermeinten, er ſeye zu Carthago gebohren worden aus einem Hoch-Adelichen Stammen der Raths-Herren, ſo von groſſen Mittlen, uraltem Herkommen ware. Es iſt nit bewußt, was in ſeiner Jugend vorbey gangen. So vil waißt man, daß er in allen ſeinen Künſten wohl unterwiſen, und weilen er einen lebhafften, durchdringenden, hochen, und ſchönen Verſtand hatte, nahme er ſo ungemein zu in allen Wiſſenſchafften, abſonderlich aber in der Wohlredenheit, ſo ihn zum meiſten freuete, daß er die Wohl-Red-Kunſt zu Carthago offentlich mit allgemeiner Vergnügung und gröſten Ruhm vorgeleſen. Seine Schrifften zeigen an, daß er vollkommen begriffen habe alle Zierlichkeiten und Griflen diſer Kunſt. Er hatte aber das Unglück, kein Chriſt zu ſeyn, welches dann ihne verleitet hat zu aller Frechheit einer ausgelaſſnen Jugend. Er ware verheyrathet, hatte auch Kinder erzeugt, als die Göttliche Vorſichtigkeit, welche ihn auserwählet, ſeiner Kirchen einen groſſen Glantz einsmahls zu geben, ihme die Gelegenheit

gemacht, bekandt zu werden mit einem fromm
Prieſter Cæcilio, welcher, da er wahrgenomm
die ſchöne Eigenſchafften ſeines Verſtands u
Gemüths, mit welchem er von GOtt begabt w
re, ein hertzliches Mitleiden mit ihme truge, daß
dieſelbe ſo übel anwendete. Machte doch mit ih
Kundſchafft, und durch öffteres Geſpräch zeig
er ihm den rechten Weeg zur Seeligkeit, welch
ihm bis dorthin unbekandt ware. Die Göttlich
Gnad, ſo ihme die Augen eröffnet, entzündete ba
ſein Hertz. Cyprianus will ſich bekehren. A
noch ein ungetauffter Lehr-Jung im Glauben
faßt er den Schluß, hinfüran in der Keuſchheit z
leben, überredet auch darzu ſein Ehe-Gemah
nach empfangnen Heil. Tauf aber hinterlaßt e
einen Theil ſeines Vermögens den Kindern, das
übrige theilet er unter die Armen.

Ein Chriſt, und ein Heiliger zu werden, ware bey Cypriano ein Sach. Nichts Mittelmäßiges ware jemahls zu finden an diſem vortreflichen Mann. Aus danckbarlicher Erkanntnus gegen dem Prieſter Cæcilius, von dem er das wahre Liecht des Glaubens empfangen, nahme er den Zunamen Cæcilius in Heil. Tauff, begabe ſich noch ſelbigen Tag mit Bewilligung ſeiner Gemahlin in die Einſamkeit, und ergabe ſich völlig der Leſung und Ergründung der Heil. Schrifft, und folglich der Wiſſenſchafft GOttes. In diſer kame er ſo weit in weniger als fünf Jahren, daß er einer aus den gelehrtiſten und heiligiſten Männern ſeiner Zeit geweſen. Er ware kaum getaufft, müßte er auf einhellige Stimmen der Cleriſey und des Volcks die Prieſterliche Würde annehmen.

diſem hochen Stand ſahe ihn die Geiſtlichkeit als ein Muſter der Vollkommenheit, und ein ſonderliches Kleinod der Africaniſchen Kirchen. So bald auch der Biſchöffliche Stuhl zu Carthago leer worden, iſt man keinen Augenblick angeſtanden, ihne dahin zu beförderen. Im Jahr 248. als Donatus Biſchoff daſelbſt mit Todt abgangen, begehrten ihn die Cleriſey und das Volck mit gleich-lautenden Wahl-Stimmen vor ihren Biſchoff. Er hatte ſich vergebens verborgen, man ziehete ihn hervor, und weyhete ihn in der Kirchen in Gegenwart viler Biſchöffen, und ungemeinen Frolocken der Anweſenden.

Da er alſo auf den erſten Biſchöfflichen Thron der Africaniſchen Kirchen erhoben worden, lieſſe er doch nichts nach von ſeinem niderträchtigen, eingezognen, und ſtrengen Lebens-Wandel. Sein Einkommen ware nur vor die Armen, ſein Beyſpil ware allein genug, die Sitten, und alle Mißbräuch, ſo auch unter die Cleriſey eingeſchlichen waren, zu verbeſſeren. Er hatte allzeit einen mannhafften Eifer, die geiſtliche Zucht handzuhaben. Sein Lieb ware unermeſſen gegen jedermann, und wiewohl er manchen harten Strudel ausſtehen müßte, unterlieſſe er doch nit, alle erdenckliche Sorg zu tragen über ſeine Heerd.

Ungefähr zwey Jahr nach ſeiner Biſchöfflichen Weyh nahme die Decianiſche Verfolgung ihren Anfang. Die Begierd, ſo unſer Heilige allzeit hatte, ſein Blut für JEſum Chriſtum aufzuſetzen, hätte ihn ſo weit gebracht, daß er von freyer That alle Marter und Pein heraus gefordert, und ſich der erſte dem Tyrannen vorgeſtellet

hätte, woferrn man ihm nit die Gefahr vor Au-
gelegt, in welcher er ſein Volck hinderlieſſe, u
in was für eine Zerſtörung ſein liebe Heerd ge
then wurde durch den frühezeitigen übereilten T
ihres Hirtens. Diſe reiffe Erwögung bered
ihne, ſich zu verbergen, wohl wiſſend, daß
Heyden nur das Aug hätten auf den Biſchoff,
Hoffnung, die Heerde werde bald zerſträuet ſe
wann ſie den Hirten aus dem Weeg geraum
hätten. Man hörete auf dem Schau-Pl
nichts anders, als das Geſchrey der Heyde
welche begehrten, man ſolle ihnen Cyprianum
feren, damit ſie die Freud hätten, ihn zu ſeh
wohl gequält und gepeiniget den Geiſt aufgebe
Gienge alſo zur Stadt Carthago hinaus, nach-
dem er den Chriſten kund gemacht die Urſache
ſeines Abzugs, und verblibe verborgner Weiß ni
weit von der Stadt, von dannen er fleißige Ach
und Wacht hielte auf ſeine Schäflein, und alle
Nothwendige verſchaffete. Man kan nicht gnug-
ſam beſchreiben alle Sorgen, und Bemühungen,
ſo er genommen um ſeine liebe Heerde, und wie
diſer gute Hirt ſich bearbeitet habe, die Starck-
müthige aufzumunteren, die Schwache zuerhal-
ten, und ihnen einen Muth zuzuſprechen währen-
der Verfolgung. Er ſchribe aus ſeinem verbor-
genen Winckel etliche Brief an das Volck, an
die Geiſtlichkeit, an die Glaubens-Bekenner,
und an die Cleriſey zu Rom, deſſen Stuhl noch
nicht beſetzt ware. Er lieſſe in abgelegnen Orth
bald diſe, bald jene kommen, ſie anzufriſchen, und
zu ſtärcken in dem Glauben. Er verſchaffte,
daß man zu Nacht die Leiber der heiligen Blut-
Zeugen

gen Chriſti einſcharrete, und alle erſinnliche ckung denen gabe, welche an die Folter geworden, daß man ihre Wunden verbinde und nichts ermanglen lieſſe diſen heiligen Bekeren Chriſti. Ein greuliche Peſt, welche eicher Zeit diſe groſſe Stadt übel hergenom, gabe ihm neue Gelegenheit an die Hand, en begierigen Seelen-Eyfer ſehen zu laſſen. chaffete kräfftige Vorſorg in allen, ſo wohl s, als Seelen-Nöthen den verlaſſnen Kran. Sein unermeſſne Liebe erſtreckete ſich auf die Heyden, bekehrte eine groſſe Anzahl, r ihnen in der Sucht beyſtunde, und brachte herrliche Beuthen Chriſto JEſu zu mitten in Verfolgung ſelbſten.

Weilen er zu Zeiten beängſtiget worden weeiner Entfernung, als wäre es eine Zagheit, hribe er Raths und Sicherheit halber nacher m, wurde aber von dannen vilmehr in ſeinem rhaben geſtärckt und gelobt. Indeſſen unchtet ſeiner Mühe und Arbeit, ſeines groſſen elen-Nutz, hatten doch manche Chriſten zu rthago das Unglück und die Schwachheit, den auben zu verlaugnen, aus Sorg und Forcht Peinen, die eine in Geheim mit Erhaltung ch ein Stuck Gelt etlicher Zettlen, in welchen Obrigkeit Zeugnus gabe, ſie hätten die Abgötey getriben, andere offentlich, da ſie den falen Göttern geopfferet, oder die ihnen zum rand-Opffer gewidmete Speiſen verzehret. er heilige Cyprianus ware ſehr betrübt, und terlieſſe nichts, ſie zur Buß von ihrem Abfall zu ingen. Vil aus diſen ſchämeten ſich, und entſchließ-

ſchließten, widerum in vorigen Schaaf-Stall Ruckkehr zu nehmen, aber aus Beſorgung gar zu ſtrengen Gnugthuung und Bußfertigk ſo von den geiſtlichen Rechten vorgeſchriben w ſuchten ſie Hülff bey den glorwürdigen Bek nern Chriſti, welche in den Gefängnuſſen war als mächtige Vorſprecher, und brachten zuweg einige Zettlen der Verſöhnung, durch welche d ſe Blut-Zeugen begehrten, man ſolle ſie wid mit der Kirchen verſöhnen, und die Buß milder Die Kirchen, welche allzeit gegen diſen hertzhaf ten Bekenneren alle Ehrenbietigkeit getragen, lie ſe zu diſe Nachlaſſungen, aber die Abtrinnige, od Gefallne mißbrauchten es, und weilen ſie Geiſ liche gefunden, ſo gar zu vil und leichtſinnig nach gelaſſen, lieſſen ſie ſich widerum aufnehmen ohn eintziger vorgehenden Buß zur offentlichen Ge meinſchafft, ja etliche aus diſen ſtellten an ein Gottsrauberiſches Gewerb mit diſen Zettlen welche ſie verkaufften um das Geld an jene, ſo ih res verruchten Leben halber ſonſten keine haben erhalten können. Die gantze Kirch ſchreyete Lärmen wider diſen Mißbrauch. Die Römiſche Cleriſey ſchreibete deßhalben zu dem heiligen Cyprian, welcher ſelbſten vil hitziger, als alle andere aus ſeinem finſtern Winckel blitzte und donnerte wider diſe Zettel-Handler. Eben zur ſelbigen Zeit hat der Prieſter Feliciſſimus, ein ſtoltzer und boßhaffter Mann, deme in die Augen geſtochen der groſſe Glantz der Tugenden, und das groſſe Anſehen unſers Heiligen, alle Meiſter gezogen ihn überall zu verſchreyen, mit ſchwartzen Kohlen zu beſchreiben, und eine Spaltung zu Carthago an-

zuſtel-

ellen. Der Handel iſt ihm gerathen, dann er ſich zu fünff Biſchöffen geſchlagen, ſo alle rinnig worden währender Verfolgung, hat er n gewiſſen Prieſter, Fortunat, zum Biſchoff n Carthago weyhen laſſen. So häßlich nun e Weyhung geweſen, hat ſie doch Patronen funden, welche alles angewendt, den heiligen abſt Cornelium nit in das Garn zu bringen, er es iſt ihnen nit gelungen. Der Pabſt hat völlige Boßheit diſer Parthey wahr genom- en, und ihr Schelmerey verdammet.

Indeſſen weilen nach dem Todt des Tyran- n die Kirchen widerum von der Verfolgung zu rſchnaufen, und eine Ruhe zu genieſſen begun- , kame der heilige Cyprian widerum zu ſeiner irchen, verſammlete die Geiſtlichkeit ſeiner Pro- inz im Jahr 251. In diſem Kirchen-Rath wur- en die Buſſen ordentlich vorgeſchiben vor dieje- nige, welche in der Verfolgung gefallen waren. Die Geiſtliche, welche ſich hatten zur Abgöt- terey verleiten laſſen, wurden vor allzeit von der Cleriſey ausgeſchloſſen. Die Zettel-Schächerer wurden widerum verſöhnet, aber die offentlich ab- trinnig worden, wurden verdammet keine Ver- ſöhnung mehr zu erhalten, als wann ſie gefährlich kranck wären, und zuvor bey geſundem Leib ſchon angefangen hätten Buß zu thun. Der Prieſter Feliciſſimus wurde auf ein Neues verdammt mit allem ſeinem liederlichen Anhang. Die Nova- tianer, welche zu Rom waren, weilen ſie unſeren Heiligen nit kunten auf ihre Seiten bringen wider den heiligen Pabſt Cornelium, haben ſich zu rä- chen, in Africa erwählen laſſen zu einem Biſchoff von

von Carthago einen gewiſſen Maximum, w
cher eben ſeinen verdienten Lohn empfangen,
der mit Gewalt eingedrungene Fortunat.
diſe verwicklete Anſchläg diſer aufrühriſchen K
ſen haben nit mögen verhindern, daß nicht
heilige Biſchoff in kurtzer Zeit zu Carthago
Kirchen widerum in vorigen Flor und Aufn
gebracht.

Als die Verfolgung der Chriſten unter
gierung Kayſers Gallus widerum in helle Fla
men ausgeſchlagen, hat der Heil. Pabſt Corn
us, wie wir ſchon gemeldet, den Marter-Pa
erhalten im Jahr 252. Lucius, ſo ihme gefolgt, h
te eben diſes Glück. Der Heil. Stephanus w
de an ſeiner Stadt erwählet im Jahr 254. Un
diſem Heil. Pabſt hat ſich erhebt der berühm
Streitt zwiſchen ihm, und dem Heil. Cyprianum
anbelangend die Gültigkeit deß von den Ketzer
verlyhenen Tauffs.

Die Montaniſten, welche man in Orien
nennte Cataphryges, unterſtunden ſich, der Ki
chen zu Trutz, die Catholiſche, welche zu ihne
hinüber giengen, zu widertauffen. Tertullianus
welcher zu Anfang deß 300. Jahr-Gangs von
der Kirchen abgewichen, ſich an ihre Ketzereyen
unglücklich anzuhencken, hat ihnen glaublich di
Verachtung eingeblaſen. Die Catholiſche Bi
ſchöff wolten ſie mit paarer Müntz bezahlen. Di
Urſach, ſo ſie hatten, ware, daß die Montaniſten,
glaubende, Montanus ſeye der Heil. Geiſt, ſchein-
ten den Tauff nur zu geben im Nahmen Monta-
ni. In dem National-Kirchen-Rath aber zu
Synnade oder Iconio gieng man noch weiter, und
machte

hte man den Schluß, alle diejenige, ſo von
eren getaufft wären, von neuem ohne Unter-
d wieder zu tauffen. Das iſt eigentlich der
Anfang, daß die Ketzer wider getaufft wor-
, dann die vorige 200. Jahr hatte die gantze
h niemahlen diſes zugelaſſen, oder im Brauch
bt. Einige Biſchöff in Africa folgten diſer
nung, vor allen Agrippinus, welcher gegen
ger Zeit Biſchoff erwöhlt ware zu Carthago.
r Heil. Cyprian, ſo diſe Kirchen 48. oder 50.
r hernach regiret, weilen er diſen Brauch ſchon
eſtändiger Ubung gefunden, hat ihne auch be-
en. Als einige Biſchöff von Numidien ſich
hme deßhalben Raths erholet, hielte er zu Car-
o einen Kirchen-Rath, worbey ſich 32. Bi-
ff eingefunden, welche beſchloſſen, daß der
den Ketzern verlyhene Tauff gantz und gar
ültig ſeye. Der Heil. Cyprian ſchriebe einem
ſeinen Freunden, was die Verſammlung ge-
ſſen, und weilen er vermercket, daß ſein Send-
eiben die Gemüther in denen Provintzien auf-
icklet habe, verſammlete er einen andern Kir-
-Rath zu Carthago, deme 71. Biſchöff bey-
ohnet, welche den Schluß deß vorigen be-
tiget, und dem Heil. Cypriano auferlegt haben,
hes dem Pabſt zu berichten. Der Heilige
s gethan, aber der Heil. Pabſt Stephanus gab
zur Antwort, man müſſe nichts neues auf-
gen, ſonderen bey der alten Kirchen-Gewohn-
t bleiben, und nit widertauffen diejenige, deren
uff keinen anderen Mangel hatte, als daß er
 den Ketzeren geben worden. Diſe Antwort
ßfiele ſehr dem Heil. Cyprian, und erklärte ſich
dar-

darüber ſeinem guten Freund Pompejo, Biſc
ſen zu Sabrate, auf eine ſolche Art, welche n
an Tag giebet, daß auch die Heilige zu Zeiten
was zu vil Menſchen geweſen, und ihr Schw
heit gezeigt. Der Heil. Cyprianus beruffte n
ſelbiges Jahr den 1. September zu Carthago
dritten Kirchen-Rath von allen Biſchöffen ſei
Gebiets, welches ſich ſehr weit erſtreckete.
fanden ſich 85. Biſchöff in Perſon, und zu
durch ihre Abgeordnete. Ein jeder ſagte frey h
aus ſeine Meinung. So zahlreich aber auch d
Verſammlung geweſen, weilen das obriſte K
chen-Haupt ſich nit darbey gefunden, als hat d
Heil. Geiſt darbey nichts zu thun gehabt, weil
der Irrthum wiederum beveſtiget worden, wie
den zwey vorgehenden Kirchen-Verſammlunge
Man ſchickte nacher Rom Abgeordnete, bey de
Pabſt zu verthädigen, was der Kirchen-Rath i
Africa geſchloſſen hatte. Der Heil. Stephan
hat ſie ſo gar nit zur Verhör zugelaſſen. Der He
Dionyſius von Alexandria wendete ſein äuſſe
ſten Fleiß an, den Kirchen-Bann, ſo der H. Pab
angetrohet, von den Biſchöffen in Africa, Cappa
docia, und anderen Halsſtärrigen abzuleinen
Die gantze Kirchen hat bald hernach in dem be
rühmten allgemeinen Kirchen-Rath zu Nicéa di
ſen Irrthum der Widertauffung verdamme
Der H. Hieronymus glaubet, der H. Cyprianu
habe alles widerruffet; Der Heil. Auguſtinu
vermeynet, es ſeye diſes gar glaubwürdig, wan
man nit findet, ſaget diſer Heilige, daß Cyprianus
ſein Meinung geänderet, iſt es doch warſcheinlich,
daß er es gethan habe, und daß diejenige, welch
ſeine

er vorigen Meinung geweſen, diſen Widerruff
uſchet haben.

GOtt hat zugelaſſen, ſagt weiter der Heilige
guſtin, daß der Heil. Cyprian ſich verirret habe,
igen, daß der menſchliche Verſtand ſeine ge-
ſe Schrancken und Zihl habe, daß auch die er-
htiſte Männer ſich nit verlaſſen ſollen auf ihre
harpſinnigkeit, und daß die Unfehlbarkeit keine
yheit ſeye Privat-Perſonen, ſolten ſie auch die
nehmſten Lehrer ſeyn, ſondern die eintzige Un-
erffung ſeines Verſtands gegen der allgemei-
Kirchen halte uns ſicher, und befreyet vor al-
Irrthum. Wann er von der Kirchen wäre
eſönderet geweſen, fahret er weiter fort, und
e wider den Glauben wiſſentlich geſtritten,
de ihme die Marter nichts geholffen haben zur
gen Seeligkeit: Aber das vor die Kirchen,
in der Schoß der Kirchen vergoſſne Blut hat
Fehler rein abgewaſchen, welche er begangen
einer gar zu eigenſinnigen, und gegen dem Rö-
hen Kirchen-Haupt nicht genugſam ehren-
gen Anklebung an den widrigen Gebräuch
r Kirchen. Seye wie ihm wolle, fahret noch
er fort gemelter Heil. Kirchen-Vatter Augu-
as, wann ein Nebel der Menſchlichen
hwachheit in ſeiner ſonſten ſo erleuchten Seel
geſtigen, iſt er bald vertriben worden durch den
würdigen Glantz ſeines für JEſu Chriſto ver-
nen Bluts, und alſo iſt der Mangel des genug-
en Liechts über diſe Strittigkeit des von den
ern ertheilten Tauffs durch die Gröſſe ſeiner
und Büß wiederum vergolten, und erſetzet
den: Ut ſi qua nebula in ejus lucidam men-

tem ex humanâ conditione irrepſerat, glori
ſâ ſerenitate fulgentis ſanguinis fugaren
Welche in der Liebe vortrefflich ſeynd, ſetzet hin
gemeldter Heil. Lehrer, können noch ein wild
Geſchoß haben, welches der Bau-Mann b
oder ſpat hinweg reiſſet, und ausbricht. Qui fr
ctu prævalent charitatis, poſſunt tamen aliqu
habere purgandum, quod incultum agrico
non reliquit. Alſo wann diſer Mann ſich bet
gen hat, iſt der Schluß des Heil. Auguſtini, in
ſem Puncten, hat er diſen Fehler ſchon abgeb
und ausgelöſcht durch ſein innbrünſtige Liebe, u
Chriſtliche Marter: Quod ergo ille vir ſanct
de baptiſmo aliter ſentiens, quàm ſe res habeb
& charitatis ubertate compenſatum eſt, & pa
ſionis falce purgatum. Man will verſichen
daß diſer Streitt noch bey Lebzeiten des H
Cypriani beygelegt worden. Die Africani
Biſchöff haben ihren Fehler erkennet, welches d
Meinung derjenigen bekräfftiget, ſo glauben, d
unſer Heilige ſelbſten ihne widerruffen habe.

Weilen die Verfolgung wider die Chriſtgla
bige unter dem Käyſer Valeriano zu End de
Jahr 256. widerum erneuert worden, hat ſich
wohl der Seelen-Eifer deß H. Cypriani, als d
häfftige Begierd zur Marter widerum angeflam
met. Er fienge an ſeine untergebne Schäffle
durch wohlberedte Predigen, durch eifrige Erma
nungen, durch eine Schrifft, ſo er aufgeſetzt, un
zuſamen getragen aus lauteren Sprüchen deß A
ten und Neuen Teſtaments, wohl vorzuſehen, un
vorzubauen. Man glaubt, er habe eine Him
liſche Offenbahrung gehabt von ſeiner Marter

Darum

rum wolte er auch nit ſeinen vertrauten Freun⸗
mehr Gehör geben, welche ihn bitteten, ſich zu
chlieſſen, und in Sicherheit zu ſtellen, biß das
hwebende Wetter vorbey wäre. Wurde
aus Befelch deß Stadhalter Aſpaſii Paterni
ngen, ihme vorgeführt, von welchem er nach
hehener offentlichen Glaubens-Bekandtnus
einer Heldenmäßigen Dapferkeit in das E end
chickt worden nach Curube, einer Stadt 10.
12. Meil entlegen von Carthago. Die eilf
nath, ſo er allda zugebracht, hat er ſein liebes
lck beſtändig durch ſeine Schrifften, und einer
Vätterlichen Sorgfältigkeit aufgemunteret,
öſtet, und geſtärcket. Galerius Maximus,
cher Aſpaſio gefolgt, ruffte ihn zuruck, und be⸗
le ihm zu bleiben in denen Gärten, ſo er bey der
adt Carthago hatte. Endlich den 14. Sep⸗
ber im Jahr 258. lieſſe ihn der Stadthalter
führen, befragte ihn deß Glaubens halber, ſei⸗
Stands, und ſeines Großmüthigen Eifers
die Chriſten. Der H. Cyprian gabe kein an⸗
Antwort, als mit diſen Worten: Ich bin ein
riſt, und mach mir ein Ehr, ein Chriſt zu ſeyn.
bekennete den Glauben JEſu Chriſti in Ge⸗
wart, und ungemeinen Zulauff deß Volcks,
einer ſolchen Wohlredenheit, und Heroiſchen
andhafftigkeit, daß der Stadthalter, beſorgend
Nachdruck, und die Krafft ſeiner ſo beredten
hitzigen Zungen über die Gemüther der An⸗
ſenden, gleich Befelch geben, noch ſelbigen Tag
e den Kopff vor die Füß zu legen, welches auch
chehen zu Sexti, einem Orth nahend an der
adt Carthago. Der Leib deß Heiligen, nach⸗

dem er einige Zeit auf der Richtſtatt ligend gela worden, iſt demnach von den Chriſten begra worden an einem eben dem Procurator Can zugehörigen Platz, wo man hernach ein herrl Kirchen ihme zu Ehren erbauet. Diſer H. iſt gebracht worden nach Arles unter Carolo d Groſſen, von Arles nacher Lugdun, von wan Carl der Kahle ihne hat überſetzen laſſen nac Compiegne. Man hat 81. Sendſchreiben, u mehr andere Tractat von diſem Heiligen. S Wohlredenheit laßt ſich in allen ſeinen Büche mit Verwunderung ſehen.

Gebett.

VErleyhe, O HErr, daß in diſem Feſt-Ta deine ſeelige Blut-Zeugen Cornelius un Cyprianus uns mit ihrem Schutz beyſtehen, un durch ihr kräfftige Vorbitt bey deiner Göttliche Majeſtät beliebt machen.

Epiſtel Sap. cap. 3.

ABer die Seelen der Gerechten ſeynd in der Hand GOttes, und die Pein deß Tods wird ſie nit berüh-ren. Es hatte wohl das Anſehen in den Augen der Un-weiſen, als wann ſie ſturben, und ihr Abſchied war für eine Plag gehalten, und ihr Abreiß von uns für einen Untergang: Aber ſie ſeynd im Frieden. Und obwol ſie vor den Menſchen Pein gelitten haben, ſo iſt doch ihre Hoff-nung voll der Unſterblichkeit. Sie ſeynd ein wenig ge-plagt worden, aber in vilen Dingen wird es wohl mit ih-nen geſtellt ſeyn: Dann GOtt hat ſie verſucht, und be-funden, daß ſie ſeiner würdig waren. Er hat ſie bewäh-ret wie das Gold im Ofen, und hat ſie angenommen wie ein

Opffer deß Brand-Opffers und zu ſeiner Zeit, wird er Aug auf ſie haben. Die Gerechte werden leuchten, wie Funcken im Rohr hin und her lauffen. Sie werden die Völcker richten, und über die Leuth herrſchen, und HErr wird ewiglich regieren.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem Büchlein der Weißheit. Salomon beſchreibt in diſem Capitel mit einer Göttlichen Feder das Glück der Gerechten mitten unter den Betrübnuſſen und Trangſaalen diſes Lebens, und mitten unter den grauſamiſten Peynen, in welchen GOtt mit einer unbeſchreiblichen Süſſigkeit und Troſt die Seel deiner Dieneren erfüllet, indeſſen ihr Leib unter der Preß iſt der erſchröcklichiſten Wüterey.

Anmerckungen.

GOtt hat ſie geprüffet. Wann man GOtt einmahl verkoſtet hat, ſo ſcheint es, daß kein Verſuch, kein Prob die Tugend in Gefahr köñe ſetzen. Wann man einmahl verſuchet hat die Süſſigkeit der Tugend, ſoll man nit glauben, daß die Treue in dem Dienſt GOttes ſolle Stand halten wider alle Anſtöß und Verſuchungen? Indeſſen bezeuget die traurige Erfahrnus das Widerſpil. Wie vil Menſchen kehren GOtt den Rucken, nachdem ſie ihm aufrichtig ein Zeitlang gedient haben? Sihet man nit noch alle Tag Menſchen, welche angefangen mit dem Geiſt, wie der Apoſtel ſagt Gal. 3. und ſchlieſſen es mit dem Fleiſch? Man kan nicht wohl und leicht begreiffen, daß eine groſſe Ausgelaſſenheit der Sitten könne kommen nach einer

aufferbäulichen Frommkeit, und nach einer a
richtigen Andacht ein unverſchamte Frechh
Wie können doch diſe ſo lebhaffte Erkandtnuſſ
welche uns den Verdienſt und die Schönheit
Tugend in einem ſo hellen und klaren Glantz v
ſtellen, ſo geſchwind ſich gantz und gar verlieh
und auslöſchen, ohne daß man aufs wenigiſt
ihm ſelbſt vermercke, man ſeye erblindet? Kan m
verliehren den Geſchmack der Gottſeeligkeit, u
an ſtatt ſelbigen ſo gar ein Eckel und Grauſen da
von bekommen, ohne daß die Seel verſpühre,
ſeye unpäßlich und kranck? Und nachdem ma
GOtt etlich Jahr eifrig und ernſtlich gedienet, ka
man ſich von ſeinem Dienſt zuruck ziehen oh
Schmertzen, ohne Kummer, ohne Aergernus
Wann das Hertz einmahl verderbt iſt, ſo bleibt de
Verſtand nicht lang geſund. Man höret au
recht von der Sach zu urthlen, ſo bald man auf
hört recht zu leben. Wann man die groſſe erheb
liche Wahrheiten unſers Glaubens mit Betrach
ten nit mehr verkoſtet, verliehrt man ſie bald au
dem Geſicht. Man verirret ſich nicht nur wenig,
wann man den rechten Weeg zuvor erkennet, und
dannoch aus Verdruß denſelben verlaſſet. Was
groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen dem Menſchen,
wann er bey geſunder Vernunfft iſt, und wann
eben diſer abredet, und von Sinnen kommen?
Diſe Kranckheit verſtaltet ihn dermaſſen, daß man
ihn nit mehr recht erkennet. Wie redet er ſo un-
geſchickt? Wie verliehret er ſich in ſeinen Anſchlä-
gen? Was fangt er nit vor ungereimte Poſſen
an? Er, welcher wenig Täg zuvor ſo geſcheid und
vernünfftig redete, welcher ſo beſcheiden, und ma-
nierlich

-lich ſich auffuhrete. Wann das Hirn ver-
-kt iſt: Freund und Feind, Verwandte und
-embde, iſt alles bey ihm gleich, kein Unterſcheid.
-r möchtet ihme zuſprechen was ihr wolt, der
-atter richtet ſo wenig aus, als der Hoff-Mei-
-. Die Aberwitzigkeit verruckt ihm den Ver-
-nd, der Krancke allein empfindet nicht ſein elen-
-Zuſtand. Er lachet, er ſinget, da indeſſen an-
-e, die ihn vor gekennt, und denen es an ſeiner
-eſundheit vil gelegen, bitter weinen; und in was
-efahr iſt er nicht, Hals und Kopff zu brechen,
-nn man ihn wolte mit aller Freyheit gantz allein
-ſen, auch nur auf ein kleine Zeit? Diſes iſt der
-twurff einer Perſon, welche den Dienſt GOt-
-, die Andacht verlaßt, nachdem ſie andächtig
-weſen. Die Gleichnus iſt vollkommen. Die
-erderbung der Sitten hat gleiche Würckungen
-t der Verderbung der Haupt-Glideren in dem
-enſchlichen Leib. Was groſſer Unterſcheid iſt
-einem Menſchen, welcher zuvor der Andacht er-
-ben, nun aber gantz ausgelaſſen und frech iſt?
-an glaubte ſchier, es wäre nit mehr der vorige
-erſtand, das vorige Gemüth, er habe den Glau-
-n ſchon veränderet, weilen er andere Sitten an
-h gezogen. Zuvor verſtändig, ehrbar, leutſee-
-, eingezogen, barmhertzig, ſittſam, eines nit von
-lſamen Einbildungen verfinſterten Gemüths,
-nes aufrichtigen Hertzen, ſo lang der Lebens-
-Wandel rein und unſchuldig ware: Er kunte nit
-ſſen, daß ein Unterſchid wäre zwiſchen einem
-rlichen Menſchen, und einem Chriſten. Die
-ugend allein gedunckte ihm die rechte Vergnü-
-nheit zu ſeyn eines edlen Gemüths. Die Freud,

ſo von einem guten Gewiſſen herkommet, w
ihme die Liebſte, die Gefälligiſte: Kein Ergötzl
keit ware ihm anſtändig und beliebig als welche
gleich Chriſtlich ware, kein Geſchäfft lieſſe er n
mehr angelegen ſeyn, als das Geſchäfft ſei
Heyls kein Sach und Verrichtung geduncktei
vornehmer, und anſehnlicher, als GOtt allein di
nen, und gefallen. Hat er aber die Tugend u
Gottſeeligkeit angelaſſen, hat er ſich zu der Gege
Parthey geſchlagen, ſo iſt er ſchon ein gantz and
rer Menſch. Die Ausgelaſſenheit erſtecket ba
alle gute heylſame Gedancken der Religion. E
treibt nur ein abgeſchmaches Geſpött über das
was er vor geweſen, allerhand Schertz- un
Schimpf-Reden über die Religion ſelbſten. Ac
wie iſt ein Menſch zu bedauren, wann er GOt
verlaſſen hat!

Evangelium Luc. cap. 21.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Wann ihr aber von Kriegen und von Aufruhr hören werdet, ſo entſetzet euch nit: Dann diß muß erſtlich geſchehen, aber das End iſt noch nit alsbald verhanden. Da ſprach er zu ihnen: Ein Volck wird ſich erheben wider das ander. Und es werden hin und wider groſſe Erdbidmen ſeyn, und Peſtilentz, und Hunger, und Schröcken vom Himmel, und groſſe Zeichen werden geſchehen. Aber vor diſem allem werden ſie ihre Händ an euch legen, und werden euch verfolgen, und überantworten in die Schulen, und in Kercker, und werden euch vor König und Land-Pfleger ziehen um meines Nahmens willen. Das wird euch aber zu einem Zeugnus widerfahren. So nehmet nun in eure Hertzen euch nit vor zu bedencken, wie ihr antworten wollet. Dann ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher alle eure Widerſacher nit werden widerſtehen,

noch widerſprechen können. Ihr werdet aber von ...lteren, und Brüderen, und Verwandten, und ...den überantwortet werden, und ſie werden etli... ...n euch tödten. Und jedermann wird euch haſſen um ...s Nahmens willen: Aber es wird kein Haar von ... Haubt vergehen. In euer Gedult werdet ihr ...Seelen beſitzen.

Betrachtung.

...ß kein wahres Ubel auf der Welt ſeye, als die Sünd.

1.

...Edencke, daß kein wahres Ubel auf diſer Erden zu finden, als welches nie kan für gut ...ſehen werden, welches allein uns benimmet ...wahre Gut, ja die Brunnquell ſelbſten alles ...s, und diſes iſt die Sünd.

Sehe man ſie an, wie man will, ſo iſt die ...nd allzeit ein Sünd. Wir wollen darvon ...len, wie GOtt urthlet. Ewig und ewig wird ...Sünd ein Zihl-Scheiben ſeyn ſeines Haß und ...ns: Ewig und ewig wird ſie ein Gegenwurff ... unſerer Bereuung, und wie können wir dann ...t uns darum reiſſen? Ein Freud darob haben? Alles, was wir auf diſer Erden Ubel nennen, ...d nur Ubel, in ſo weit ſie ein Folg und Würkung ſeyn der Sünd. Die Sünd hat die Erden ...ſchwemt mit ſo vilen Betrangnuſſen. Die ...nd hat das Feuer in der Höllen angezündt. ... Sünd allein macht allein unglück- und arm...g. Die Freud, und Ruhe finden ſich überall, ...die Unſchuld regieret. GOtt, weilen er ein

unendliches Gut iſt, und in ſich ſelbſten alles G
ſo kan er nichts als Gut anderen mittheilen.
Sünd allein iſt alles Ubel, weilen ſie uns bera
diſes Gut. Iſt das der rechte Entwurff, und
rechte Vorbildung, die man hat von der Sü
Und ſollen wir auch ein andere haben, iſt darum
Sünd ein ringeres Ubel? Iſt ſie darum min
ein Sünd? Diſe luſtbarliche Verſamblung
davon die Unſchuld allzeit ausgeſchloſſen, und v
jagt wird, diſe ſo ſchändliche Kurtzweilen der F
nacht, diſe Schau-Spilen, diſe eitle üppige Fr
den, welche ein ſo ſchlimme Brunnquellen ſe
allerhand Laſter, alles diſes zeiget es wohl an, d
man ein rechtes Abſcheuhen habe von der Sün
Und die Perſonen ſelbſten, welche nicht ſo gar a
gelaſſen, und laſterhafft ſeynd, leben ſie dar
recht unſchuldig? Man macht ſich gantz gem
mit der Sünd, wird man ſich aber auch gewöhn
können an die Pein, die darauf folgt?

Ach mein GOtt und HErr, wie ſchlecht h
ich bißher erkennt, was die Sünd ſeye! Aber w
bereue ich es anjetzo! Vermehre meinen Schme
tzen, und verzeyhe mir meine Sünd.

2.

Bedencke, daß wir unrecht haben, übel z
nennen, was uns verhilfflich kan ſeyn zu unſer
Glückſeeligkeit. Alles kan nutzlich ſeyn einer e
rigen Seel, die Sünd ausgenommen.

Die Unglück, die Verfolgungen, die Kranck
heiten, die Armuth, der Todt ſelbſten kan uns
unſerm Glück dienen, weilen alles diſes uns h
lig kan machen.

Wenig

Wenig ſeynd Heilige, welche nit, alſo zu re- denen Verfolgungen, denen Widerwärtig- n, denen Creutz und Leiden einen Staffel wenigiſt ihrer Glori in dem Himmel ſchul- ſeynd. Was ſeynd nicht die Martyrer ſchul- denen Peinen und Quaalen? Eure Anver- dte, eure Freund werden euch verfolgen, ſagt Heyland, ihr werdet nicht darum unglückſee- ſeyn.- Alle Boßheit, alle Raſerey der grau- iſten Tyrannen kan euch kein Härle von dem ff abreiſſen. Wann man bey GOtt in Gna- iſt, bey ihme beliebt, was hat man zu förch- Was iſt das für ein Irrwohn, den Haß der lt anſehen als ein Ubel, wann man verhaßt weil man GOtt liebet, weilen man GOtt et? Was Gunſt und Glück hat nit die Welt heiligen Cyprian anerbotten, ihne zu verkeh-? Und weilen er alles ſchmeichleriſche Ver- chen ausgeſchlagen, was Pein und Marter man ihm nicht angetragen? Mit was Hertz- tigkeit aber hat diſer Heilige nit beyde verach- die Liebkoſungen und Antrohungen deß Ty- nen? Ja er findet mehr Schmertzen in di- Schmeichlerey: Er will lieber das Leben, als Gnad GOttes verliehren. Wann werden ſolche Gedancken führen? Wann werden nach diſen Grund-Lehren unſere Rath- und ſchläg führen, und das Leben anſtellen? Wird Sünd heuntiges Tags vor das gröſte aus al- Ubien gehalten? Wird es auch geachtet vor Ubel von denen Menſchen, welche ihnen ein ud, ja ein Ehr machen, ſelbige zu begehen? n haltet und nennet ein Ubel den Verlurſt eines

zeitli-

zeitlichen Guts, ein Betrübnus, ein Ver-
gung, ein Ungnad, welche offt die Urſachen ſe
unſers Heyls nach der Anordnung der göttli
Vorſichtigkeit. Aber ſihet man auch die S
an als ein groſſes Ubel, wann ſie uns dienen k
unſer Glück zu machen?

In was für einer Blindheit hab ich, O m
GOTT, bißhero gelebt! Verzeyhe mir me
Miſſethaten, und erhöre mein Gebett. Mach
O HErr, daß ich ehender alle Pein ausſtehe, a
Trangſaalen und Müheſeeligkeiten diſes Leben
als ein einige Sünd begehe.

Andächtige Seufftzer.

VÆ vobis viri impii, qui dereliquiſtis lege
Domini DEI. Eccl. 41.

Wehe euch gottloſen Menſchen, welche da
Geſatz eures GOtts verlaſſen habt.

Horrendum eſt incidere in manus Dei vi-
ventis. Hab. 10.

Wie entſetzlich iſt es, zu fallen in die Händ de
lebendigen GOttes, und ſeinen Zorn zu erfahren

Ubliche Andachten.

1. FAſſet ein ſo groſſes Abſcheuhen ab de
Sünd, daß ihr bereit ſeyet, Gut und Blut
die Geſundheit und das Leben ſelbſt ehender zu
verliehren, als die Gnad GOttes. Ihr wäre
wohl zu bedauren, wann ihr anderſt beſchaffen
wäret, weil aber die beſte Vorſätz zu nichts die-
nen,

n, man komme dann ſelbſt zur Ubung, ſo offt
h etwas verdrießliches wird begegnen, oder ein
glück einem andern, bedienet euch diſer heili-
n Gewonheit, euch ſelbſt zuzureden. Gut
ertz, es iſt kein wahres Ubel, als die Sünd, di-
e Verlurſt deß Gewinns oder der Geſundheit
an mir vorträglich ſeyn. Bewahre mich, O
Err, von aller Sünd, ich förchte kein anderes
bel.

2. Nehmet Gelegenheit von allen verdrieß-
chen Begebenheiten, welche euch Lebens-Zeit
egegnen, zu ſagen eueren Kindern, Freunden,
Haußgenoſſen, es ſeye eigentlich ein eintziges Ubel
uf diſer Welt zu beſorgen, nemblich die Sünd.
Laſſet euch diſes angelegen ſeyn, alſo euer allge-
meines liebes Sprich-Wort. Saget es ohne
Unterlaß den Kindern, ſagets euch ſelbſten hun-
dertmahl im Tag, und laſſet nit vorbey ſtreichen
die kleine Dienſt-Lugen, die verzwickte und vor-
behaltne Außlegungen der Worten, welche in der
Sach ſelbſten nichts anders ſeyn, als rechte ver-
derbte Lugen, und endlich die mindiſte Ungedul-
ten. Alles, was nur im geringſten die Lieb ver-
letzen kan, ſoll euch verbotten ſeyn. Ein gar zu
groſſe Gelindigkeit für euch, und zu wenig für die
andere, iſt gemeiniglich ein Urſach viler Fehler.
Alles, was dem Nächſten einen Schaden brin-
gen kan, ſo ſchlecht als es ſeyn mag, und was nur
einen Schein haben mag von der Sünd, ſolle
euch einen Schröcken und Abſcheuhen machen.
Die Einbildung ſelbſten von einem häßlichen A-
bentheuer erſchröcket, widerholet offtermahlen
diſe ſchöne Wort: malo mori, quàm fœdare
animam

animam meam. Ich will lieber ſterben, als mahls meine Seel beſudlen. Seyet nit zu den, ein Abſcheuen zu haben von der Sünd, habt ihr Gelegenheit zu ſündigen, fliehet ſie, die Sünd ſelbſten. Man verfluchet nit die Sü wann man kein Abſcheuhen hat von der Ge genheit.

Der ſibenzehende Tag.

Die Gedächtnus der heilig Wundmahlen, welche wunderbah cher Weiß dem heiligen Franciſco einge druckt worden.

GOTT iſt wunderbarlich in allen ſeinen H ligen. Es iſt indeſſen gewiß, daß GO einigen ſonderbare Gnaden vor andern verlih Daß die Wunderding, ſo er in ihnen gewürck ihn ſelbſt noch wunderbarlicher machen. D groſſe heilige Franciſcus von Aſſis iſt einer v diſer Zahl geweſen. Sein Leben iſt ein laut Ketten von herrlichen merckwürdigen Gnad und wunderbarlichen Thaten, welche die Barm hertzigkeit GOttes ſo wohl an Tag geben, a die hoche Heiligkeit diſes ungemein groſſen H ligen. Das Wunder, deſſen Gedächtnus d Kirch hat wollen heiligen durch ein abſonder ches an diſem Tag angeſtelltes Feſt, iſt gewiß nes aus den vornehmſten. Wir wollen nur beybringen faſt von Wort zu Wort, was d heilige Bonaventura darvon geſchriben.

Im Jahr 1224. Nachdem der heillige Fran-
us die obriſte Verwaltung ſeines Ordens in
Händen des ſeeligen Petri von Catano abge-
, nachdem er in unterſchidlichen Gelegenhei-
die Allmacht GOttes bekandt gemacht durch
e Predigen und Wunderwerck, hat er ſich auf
Berg Alvern begeben, alldorten St. Micha-
Faſten zu halten, nemblich alldorten im Faſten
d Betten 40. Täg nach der Himmelfahrt un-
Lieben Frauen bis zu End deß September in
Einſamkeit zuzubringen. Diſer Berg, wel-
r an den Gräntzen ligt von Toſcana, und einen
heil macht deß Apennin, ware dem heiligen
ranciſco geſchänckt worden im Jahr 1213. von
nem Herrn deß Lands mit Namen Orlando
atanio, welcher alldorten eine kleine Kirchen
t bauen laſſen für den Heiligen, und etliche Cel-
n vor ſeine Brüder. Als ſich dann der Heili-
e dorthin begeben, bekame er einsmahls in dem
yfer ſeines Gebetts ein ſtarcke Einſprechung,
as Evangeli-Buch aufzuſchlagen, ungezweiff-
t, er werde darin finden, was GOtt von ihm
rlange. Nachdem er noch einige Zeit dem
Gebett obgelegen, nimbt er das Buch auf dem
Altar, laßt es aufſchlagen durch den Bruder Leo,
welchen er allein vor ſeinen Geſellen bey ſich be-
halten in diſer Einöde: Er eröffnet das Buch zu
dreymahlen, und jedesmahl findet er den Paßion
unſers HErrn JEſu Chriſti, welches dem heili-
gen Franciſco zu verſtehen gabe, GOtt verlange
von ihm, er ſolle ſich noch gleichförmiger machen
dem gecreutzigten JEſu durch gröſſere Buß-
Werck.

Ein-

Einſtens zu Morgens gegen dem Feſt
Erhöchung deß heiligen Creutz, welches fallet
den 14. September, befande er ſich ganz an
flammt von einer ſo inbrünſtigen Lieb GOtt
während dem Gebett, und von einer ſo häfftig
Begierd, gleichförmig zu werden dem gecreuz
ten JEſu, daß alle Strengheiten und die Ma
ſelbſten ihme nit gedunckten zulänglich zu ſey
ſeinen groſſen Eyfer zu erfüllen, da ſahe er unv
ſehen herunter kommen von dem hochen Himm
im ſchnellen Flug einen Seraphim, welcher a
ihn los gienge. Er hatte ſechs brinnende u
glantzende Flügel, zwey erhebten ſich über d
Haupt, zwey waren ausgebreitet zu Fliegen, zw
andere bedeckten den gantzen Leib. Was ab
noch verwunderlicher ware, ſo erſcheinte diſ
Seraphim gecreutziget, nemblich mit angehäfft
Händen und Füſſen an einem Creutz. Ma
kan ihm wohl einbilden, was für Entſetzung un
Erſtaunung, was für Empfindung der Liebe, de
Freud, der Zerknirſchung, der Andacht werd
geweßt ſeyn in dem Gemüth und Hertzen unſer
Heiligen, da er diß Wunder erſehen. Er be
greiffte alsdann, er müſſe nicht durch die leiblich
Marter, ſondern durch die Inbrunſt deß Geiſts
durch die Hitz der göttlichen Liebe verwandle
werden in ſeinen gecreutzigten JEſum. Die Er-
ſcheinung währete lang, nachdem ſie verſchwun-
den, hinterlieſſe ſie in ſeinem Hertzen ein wunder-
liche Inbrunſt, und eine noch wunderlichere Ein-
druckung in ſeinem Leib, dann alſobald lieſſen ſich
ſehen an ſeinen Händen und Füſſen die Zeichen
der Nägel, wie ers geſehen hatte in dem gecreu-

tzigten

ten Seraphim: Das iſt, ſeine Händ und
ß ſcheinten durchſtochen von den Näglen in
Mitten: Die Köpff der Näglen ſahe man zu
meriſt in den Händen, und ober den Füſſen, die
pitz aber waren auf der anderen Seiten um-
ſchlagen, und in dem Fleiſch tieff eingedruckt.
n der rechten Seiten ſahe man ein rothe Maa-
n, als wäre es von dem Spitz der Läntzen, aus
elcher ſehr offt das Blut ſo häufig heraus flieſſe-
, daß ſein Rock- und Schurtz-Tuch darvon naß
urden. Diſes waren die wunderbarliche Maa-
n, welche man von der Zeiten die Mahlzeichen
enennt hat.

Diſer groſſe Heilige, welcher wohl ſahe,
aß diſe wunderbare Zeichen der Güte GOttes
egen ſeiner Wenigkeit nit lang kunten verborgen
leiben ſeinen vertrauten Geſellen, und anderen
heils ſich förchtete, das Geheimnus GOttes of-
enbar zu machen, wäre in groſſen Aengſten. Er
eruffte einige aus ſeinen Brüdern, welche er vor
ie geiſtreichiſte hielte, tragte ihnen vor ſein Be-
chwärnus überhaupt, und insgemein, und be-
gehrte ihren Rath. Einer aus ihnen, welcher in
Geiſtlichen Sachen höchſtens erfahren war,
nahme ab aus ſeinem Geſicht, und ſeinen Reden,
er habe was wunderlichs geſehen, welches ſein
Demuth nicht wolte entdecken. Sagt ihm alſo:
Mein Bruder, wiſſet, daß GOtt zu Zeiten ſeine
Geheimnuſſen euch eröffnet nit nur für euch, ſon-
dern auch für andere, deſſentwegen ſoltet ihr euch
förchten, einsmahls geſtrafft zu werden, daß ihr
vertuſchet und vergraben habt das Talent. Der
H. Franciſcus gantz bewögt ab diſen Worten,

unterwarffe ſein Meinung und Urthel ſeinen B[rü]deren, erzehlte ihnen gantz aufrichtig alles, w[as] er geſehen, ſetzte hinzu, derjenige, ſo ihm erſ[chi]nen, habe ihm ſolche Sachen anvertrauet, w[el]che er keinem Menſchen nie entdecken werde. D[er] heilige Bonaventura vermeinet, unſer Heilige h[a]be, als wie ein anderer Paulus, ſolche Geheim[]nuſſen vernommen, von denen keinem Menſch[en] erlaubt iſt zu reden. Der heilige Franciſcus ve[r]blibe in ſeiner Einöde biß zu End ſeiner Faſten [in] ſo inbrünſtigen und beſtändigen Verzuckung[en] der Lieb, daß er mehr einem Seraphin, als [ir]diſchen Menſchen gleichte. Nach den 40. Tag[en] gienge er herunter von dem Berg, wie ein andere[r] Moyſes mit gantz feurigem und angeflammte[m] Angeſicht. Wiewohlen unſer Heilige ſich äuſſ[e]riſt bemühete, in Geheim zu halten vor jederman[n] auch vor ſeinen vertrautiſten liebſten Brüder[n] diſe ſo beſtändige Denck-Zeichen einer ſo groſſ[en] Gnad, ſo lieſſe doch GOtt ſelbſten ihm angele[]gen ſeyn, ſelbige durch Miracklen zu offenbahren.

Es hatte ſich in der Landſchafft Rieti eine an[]ſteckende Sucht unter dem Vich ausgebreitet, vo[n] welcher Schaaf und Ochſen dahin fielen, ohn[e] daß man einiges Mittel erfinden kunte, dem Ube[l] abzuhelffen. Ein groſſer Diener GOttes wurd[e] von GOtt in einem Traum ermahnet, geſchwin[d] ſich zu verfügen in die Einſidlerey der Mindere[n] Brüder, wo der Heil. Franciſcus ſich damahl[s] aufhielte, das Waſſer zu nehmen, mit welchem e[r] ſeine Händ und Füß werde gewaſchen haben, und damit das Vich zu beſpritzen. So bald der Tag angebrochen, kame diſer gottsförchtige Mann zu[r]

Ein[]

ſidlerey, und nachdem er heimlich etwas von
m Waſſer erhalten, benetzte er das krancke und
d todt herum liegende Vich. So bald der
ndeſte Tropffen ſie berührt, ſtunden ſie gantz
ch und geſund auf, laufften der Weide zu, und
hörete die Sucht völlig auf. Der Heil. Bo-
entura ſelbſt erzehlet diſes Wunder. Es iſt
h ein bekannte Sach, ſetzet er hinzu, daß ehe
bevor der Heil. Franciſcus diſe hoche Gnad
dem Himmel empfangen, ſich alle Jahr umb
Berg Alvern eine Wolcken erhoben, welche
in Hagel-Wetter ausgebrochen, die Früchten
chlagen, und das Land übel hergenommen hat.
chdem der Heil. Mann diſe Wundmahlen
fangen, hat man kein ſolches Wetter und
haden niemahlen gehabt, welches alle Inn-
ner des Lands vor ein Wunder gehalten.

So aufmerckſam und bemühet unſer Heilige
eſen, diſe von GOtt empfangne Wundmah-
u verdecken, hat er doch nit verhindern können,
man nit geſehen diejenige, ſo er in Händen
Füſſen hatte, wiewohlen er von ſelbiger Zeit
Schuch getragen, und die Händ ſchier allzeit
eckter gehalten. Die Wundmahlen wurden
vil Ordens-Genoſſen geſehen, welche, wie-
ſie wegen ihrer groſſen Heiligkeit glaubwür-
Zeugen waren, doch diſes mit einem Eyd be-
ſtiget haben, allen Zweifel zu benehmen. Et-
Cardinál, ſo mit diſem Heiligen gar wohl be-
nt, haben ſie zum öfftern geſehen, und ſie ſo
l mit gebundner als ungebundner Rede ange-
nt, wie der Heil. Bonaventura verſicheret.
n diſer Heilige ſetzete hinzu, daß, als er eins-

mahls beygewohnt einer Predig, ſo der Pa
Alexander der Vierte gehalten, diſer offentlich
zehlet habe, er habe in Lebens-Zeiten diſes Heili
mit eignen Augen geſehen diſe H. Wundmah
Summus etiam Pontifex Alexander cùm pop
lo prædicaret coram multis fratribus & m
ipſo, affirmavit, ſe, dum ſanctus viveret, ſtigm
ta illa ſacra ſuis oculis conſpexiſſe. Nach d
Todt des Heil. Franciſci mehr als 50. von ſei
Ordens-Genoſſen, die Heil. Clara mit allen
ren Schweſtern, ein unbeſchreibliche Anzahl w
licher Perſonen von unterſchidlichen Standen
ben ihrem löblichen Fürwitz ein Genügen geth
diſe in den Heil. Leib eingedruckte Wundmah
gantz kommentlich geſehen, mit ihren Händen
rührt, wie es beglaubet der Heil. Bonaventura.

Was die rothe Maaſen anlangt, hat ſie un
Heilige allzeit verborgen mit allem Fleiß, ſo la
er gelebt, alſo daß ſie keiner zu ſehen bekommen,
durch einen Liſt und Vorthel. Ein Bruder,
ihn bediente, mit Namen Johannes von Lodi,
er ihn überredet durch einen Heil. Fund, ſei
Rock von einander zu ziehen, aus Vorwand,
bigen zu ſchüttlen, und auszulüfftern, ſahe nit
lein diſe Wunden, ſondern legte auch ſeine Fin
darauf, welches dann dem Heiligen einen empfi
lichen Schmertzen verurſachete. Zwey an
von ſeinen Ordens-Genoſſen haben auf glei
Weiß ihrem Fürwitz ein Genügen gethan,
wann man auch diſe Zeugen nit hätte gehabt,
wäre das Blut, von deme ſein Rock, und Sch
benetzt waren, deſſen ein augenſcheinliche Pr
Diſe wunderbarliche Wunden iſt nach ſein
T

nd von vilen Perſonen nach Gefallen geſehen, d wohl betrachtet worden, und man kan ſagen, ß man in Lebens-Beſchreibung der Heiligen enig Geſchichten wird finden, welche ſo ſtarck ſtättiget worden, als von diſen Heil. Wund-ahlen. Der Heil. Bonaventura, ſo das Leben es Heiligen beſchriben 30. oder 35. Jahr nach inem Todt, meldet, daß alle, ſo diſe Wundmah-n geſehen und gegriffen, vermercket haben, daß s aus dem Fleiſch wunderbarlich geſtalte Nägel eweſen, ſo dermaſſen an demſelbigen hangeten, aß wann man ſie von einer Seiten druckte, ſie uf der andern hervor giengen, wie harte Nerven, nd von einem Stuck. Die Nägel waren ſchwartz, wie das Eiſen, aber die Wunden an der Seiten ware roth und rundlecht, wie ein Gattung der Ro-ſen. Ein Edelmann, mit Namen Hieronymus, ein verſtändiger kluger Herr, und von groſſen Anſehen, weilen er ſchwärlich diſes Wunder glauben kunte, hat es vil bedachtſamer, als alle andere in Gegen-wart viler Perſonen beſichtiget, mit eignen Hän-den die Füß, die Händ, die Seiten des Heil. Leibs angerühret, die Näglen hin und wider bewegt, und ſich der Warheit ſo wohl verſicheret, daß er von ſelber Zeit einer aus den Zeugen geweſen, wel-cher es mit einem Eyd auf eine recht bewährte Weiß bekräfftiget. Wann auch ein ſolche Men-ge der Zeugen und Zeugnuſſen nit wäre, iſt es ge-nug, daß zwey vornehme Päbſt es verſicheret ha-ben in ihren Bullen, und daß die Kirch deßhalben ein abſonderliches Feſt angeſtellt, welches gehal-ten wird an diſem Tag in der gantzen Chriſtenheit, diſes Wunder unſterblich zu machen.

Gebett.

O HErr JEſu Chriſte, welcher unſere Hertz von dem Feuer deiner Lieb anzuzünden der Erkältung der Welt, erneuert haſt in de Fleiſch des ſeeligen Franciſci die Heil. Wund mahlen deines Leidens, verleyhe uns gnädig dur ſeine Verdienſt und Vorbitt die Gnad, unabläſ lich das Creutz zu tragen, und würdige Früchte der Buß zu bringen.

Epiſtel St. Pauli Gal. 6.

Liebſte Brüder: Es ſey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gecreutziget iſt, und ich der Welt. Dann in Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas, ſonderen eine neue Creatur. Und alle, die diſer Regel folgen werden, über diſelbig ſey Fried und Barmhertzigkeit, und über Iſrael GOttes. Im übrigen ſey mir niemand ferner überläſtig: Dann ich trage die Mahl-Zeichen deß HErrn JEſu in meinem Leib. Die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit eurem Geiſt, liebe Brüder, Amen.

Das vornehmſte Abſehen, und Innhalt deß Send-Schreibens an die Galater, aus welchem diſe Epiſtel heraus gezogen, iſt, die falſche Propheten zu überweiſen, und zu Schanden zu machen, welche diſen Völckern das pure Juden-Geſatz, und inſonderheit die Nothwendigkeit der Beſchneidung predigten.

An-

Anmerckungen.

Ich trage in meinem Leib die Mahl-Zeichen ß HErrn JEſu Chriſti. Diſe Zeichen ſeynd die ortwürdige Wund-Mahlen, welche der Heyland at wollen behalten an ſeinem heiligen Leib auch ach der Aufferſtehung, und welche ein Verwunerung und Freud werden machen denen Seeligen n der himmliſchen Glori durch die gantze Ewigkeit. Gibt es wohl vil Chriſten, welche heunt ſagen önnen mit dem Apoſtel, daß ſie alſo gezeichnet eyn? Und daß das Creutz JEſu Chriſti zum Theil hr Kennzeichen ſeye. Indeſſen iſt die Abtödtung ſo nothwendig, rechtſchaffen JEſum Chriſtum zu lieben, daß es die erſte Lehr iſt, welche JEſus Chriſtus ſelbſten denen gibt, ſo ſeine Jünger ſeyn wollen, und ohne ſelbiger muß man ſich keine Rechnung machen, jemahls von den Jüngern JESU Chriſti zu ſeyn. Wann einer will nach mir kommen, ſagt der liebe Heyland, der verlaugne ſich ſelbſt, der trage ſein Creutz, und folge mir nach, und welcher ſein Creutz nit tragt, und ſich ſelbſten nit haſſet, kan mein Jünger nit ſeyn, und iſt meiner nit werth. Es geben auch alle Heilige kein ſo ſicheres Zeichen einer kirnigen Tugend, als eben die Abtödtung. Wann werden wir eben diſe Meinung, eben diſe Hochachtung darvon haben? Es gibt zweyerley Gattung der Abtödtung, eine die Aeuſſerliche, welche nur beſtehet in Caſteyung deß Leibs, die andere iſt die Innerliche, und die iſt eigentlich die Abtödtung deß Gemüths, und Hertzen. Jene dämmet die Sinnlichkeit, diſe die An-

muthungen: Alle beede seynd nothwendig, [...] Vollkommenheit, ja auch die Seeligkeit zu er[...]chen. Das Fasten, das Wachen, die härine K[...]der, oder Gürtel, und andere solche Casteyun[...] deß Leibs, seynd gewaltige kräfftige Mittel, [...] geistreich zu werden. Es ist nit ohne, daß die H[...]ligkeit nit bestehe in den äusserlichen Bußwerck[...] und daß dise auch stehen können in der Gleißne[...] Ein andere Beschaffenheit hat es mit der inne[...]chen Abtödtung. Sie ist allzeit ein unfehlba[...] Zeichen der rechten Frommkeit, ist auch nothw[...]diger, als die äusserliche, und keiner kan sich [...]nünfftiglich davon entschütten. Dise ist jener [...]ständige Gwalt, welchen man ihme ohne Un[...]laß muß anthun, das Himmelreich zu erwerb[...] Es seynd nit alle im Stand zu fasten, härine B[...] Kleider oder Gürtel zu tragen, keiner ist aber, [...]cher nit abtödten könne seine Begierden, sein [...]tur, seine Anmuthungen. Vergebens schmei[...]len wir uns, JEsum Christum zu lieben, wa[...] wir nit der Abtödtung ergeben seynd. Man m[...] sich entschliessen zu einer hertzhafften und beständi[...]gen Abtödtung, wann man will schwächen, u[...] zernichten jene eigne Lieb, von welcher alle Anm[...]thungen ihre Nahrung haben. Man muß sich e[...]schliessen, sein Creutz zu tragen. Unser Heyl, u[...]ser Leben, unser Versicherung ist in dem Creu[...] sagt der Verfasser deß Büchleins von der Na[...]folgung JEsu Christi. Vergebens suchet m[...] ohne dem Creutz das Heyl der Seelen, und [...] Weeg zur Glori. Nehmet dann das Creutz, fo[...] JEsu nach, und ihr werdet unfehlbar gelangen [...] dem ewigen Leben.

Ev[...]

Evangelium Joan. 3.

der Zeit war ein Menſch unter den Phariſäern mit
Nahmen Nicodemus, ein Oberſter der Juden. Der
zu JEſu bey der Nacht, und ſprach zu ihm: Rabbi,
wiſſen, daß du ein Lehrer von GOtt kommen biſt:
n niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey
GOtt mit ihm. JEſus antwortet, und ſprach zu
Wahrlich, wahrlich ſag ich dir, es ſey dann, daß je-
d von neuem gebohren werde, ſo kan er das Reich
ttes nit ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kan
Menſch gebohren werden, wann er alt iſt? Kan er
von neuem in ſeiner Mutter Leib gehen, und wider-
gebohren werden? JEſus antwortet: Wahrlich,
rlich ſag ich dir: Es ſey dann, daß jemand widerum
hren werde aus dem Waſſer und aus dem Heil. Geiſt,
n er nit eingehen in das Reich GOttes. Was vom
ſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt
hren iſt, das iſt Geiſt. Laß dich nit wunderen, daß
ir geſagt habe: Ihr müſſet von neuem gebohren wer-
Der Geiſt blaſet, wo er will: und du höreſt ſein
mm wohl, und du weiſt aber nicht, von wannen er
me, und wohin er fahre: Alſo iſt ein jeglicher, der
Geiſt gebohren iſt. Nicodemus antwortet und ſprach
m: wie können diſe Ding geſchehen? JEſus ant-
tet und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael,
weiſt das nicht? Warlich, warlich ſag ich dir, wir re-
das wir wiſſen, und zeugen, was wir geſehen haben,
ihr nehmet unſer Zeugnus nit an. Glaubet ihr nit,
n ich euch irrdiſche Ding ſage: Wie werdet ihr dann
uben, wann ich euch himmliſche Ding ſagen wurde?
niemand fahret hinauf gen Himmel, dann der vom
mmel herab kommen iſt, deß Menſchen Sohn, der im
mmel iſt. Und gleichwie Moyſes die Schlangen in der
ſte erhöchet hat, alſo muß deß Menſchen Sohn er-
het werden: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht
lohren werden, ſondern das ewig Leben haben.

Betrachtung.

Von der allen Menschen nothwendig[e] Buß.

I.

BEdencke, daß der Himmel mit Gewalt [e]oberet wird. Der Abtödtung und B[uß] absagen, iſt dem Himmel absagen. Man muß d[er] Welt absagen, und ihren Gelüſten, man muß ſ[ein] Creutz tragen, ſeine Neigungen überwinden, ſ[ei]nen Anmuthungen mit dem Widerſpil begegne[n,] ſein eigne Lieb dämmen. Seine Feind muß ma[n] lieben, ſich ſelbſt aber haſſen und verfolgen. Diſ[es] iſt der gerade Weeg deß Evangelii, den man ha[l]ten muß, diſes iſt der mit Dörnern beſetzte Wee[g,] ſo gen Himmel führet, durch diſen muß man ge[]hen, wann man dorthin gelangen will. Alle ande[]re Weeg ſeynd Irrweeg. Seynd wir aber au[f] dem rechten? Befinden wir uns nicht auf einen gantz anderen Weeg? Wohin führet er uns? E[s] iſt ein ausgemachte Sach: Durch diſen Weeg müſſen wir gehen? Wir ſeynd Sünder, man muß Buß thun. Wir ſeynd Chriſten, man muß Chri[]ſto nachfolgen. Wir ſeynd erſchaffen zu dem Him[]mel, wir müſſen dahin kommen, koſt es was es wolle. Wie iſt es aber? Kombt es uns nit alſo vor, als wann diſe Sachen nit uns, ſondern andere angiengen? Aufs wenigiſt handlet man heunti[]ges Tags, und führet ſolche Gedancken, als wann diſe wohl bedenckliche Warheiten ſchon überjah[]ret und veraltet wären. Diſe ohne Ausnahm allen Sündern nothwendige Buß, iſt ſie bey den

Welt-

Welt-Menſchen gebräuchlich? Diſe auch von den Gerechten erforderte Buß, iſt ſie heuntiges Tags bey allen Chriſten im Schwung? Diſer mit Creutzen und Dörneren beſetzte Weeg iſt nur rauch, wann man ſich lang beſinnet, ob man ihn annehmen, ſo bald man darauf iſt, und mit Eifer darinn gehet, findet man ihn gantz eben, fein und angenehm. Die Blumen, mit denen der Weeg der luſtigen Burſch ſcheinet beſtråuet zu ſeyn, veråndeeren ſich offt in Dörneren, warum ſolten nit auch die Dörner, mit welchen der Weeg der frommen Seelen ſcheint überſetzt zu ſeyn, ſich in Blumen verändern können? Die Tugend, ſo man übet, die innerliche Gnad, mit welcher man unterſtützet iſt, die wohlgegründte Hoffnung, an ein glückliches End zu gelangen, verringeren mercklich die Beſchwårnuſſen, und benehmen der Buß alles, was ſie rauch, hart, und bitter hat. So rauch als uns diſer Weeg vorkommt, die Heilige ſeynd mit Freuden darauf gewandlet, und waren angefriſcht durch das Beyſpil JEſu Chriſti. Laßt uns ihnen nachgehen munter und redlich, so werden wir erfahren gleiche Süßigkeit, Troſt, und Leichte.

2.

Bedencke die Nothwendigkeit, ſo wir haben, nit allein die Buß zu lieben, ſondern würdige und rechte Frucht der Buß zu bringen. Wir fallen offt in die vorige Fehler, und in allen unſeren Beichten klagen wir uns ſchier allzeit an von den vorigen Sünden, weilen wir uns nit befleiſſen, die Urquell zu kennen, noch unſer Hertz zuergründen, noch kräfftige Mittel zu unſer Beſſerung anzuwenden. Wir

klagen

klagen uns an von Außſchweiffungen deß G
müths, und Nachläſſigkeit im Dienſt GOttes,
gemeinen Unvollkommenheiten, und gedenck
den Geiſt der Hoffart, und Eitelkeil, von dem
beſeſſen ſeynd, zu unterdrucken, heimlichen Wi
willen, boßhafftige Eiferſucht, und diſe unord
liche eigne Lieb, welche doch die vergiffte Que
ſeynd unſerer Sünden, zu ſtopffen. Wir rei
ab die Blätter, laſſen aber den Stock mit
Wurtzel gantz ſtehen, welcher hernach neues L
wider hervor ſchiebet. Wir fallen offt in vo
Mängel, dieweilen vor der Beicht wir nit ge
ſam erwögen die Schwäre und den Erfolg
Sünd. Wir fallen in diſe Mängel, weilen
die erforderte Reu und Leid, den ernſtlichen
kräfftigen Vorſatz nicht haben, welchen wir
haben ſolten. Wurden wir uns nicht ſcham
einem ehrlichen und anſehenlichen Herrn
Wort nicht halten? GOTT begehret von u
wir ſollen vor ihn eben diſe Acht- und Betracht
haben. Iſt es zu vil begehrt? Er begehrt u
Buß, dero unentböhrliche Nothwendigkeit wir
kennen, ſolle doch einsmahls Frücht bringen, na
dem ſie bißhero nichts, als Blätter, und die Bl
getragen hat, und daß diſe Frücht reiff und ze
werden, daß ſie die Frücht ſeyen, welche mit Eh
ihme können anerbotten werden. Laſſet uns
heunt an biß in den Todt würcken würdige Fr
der Buß. Laſſet uns die Regierung der Sün
uns zerſtöhren, alle Gelegenheiten darzu treu-
redlich fliehen, gute Werck ohne Unterlaß n
unſerm Stand verrichten, der Gerechtigkeit G
tes durch ein unaufhörliche Buß ein Genügen
ſt

überall mit einem zerknirſchtem und demüthi-
Hertzen trachten, die Göttliche Gerechtigkeit
ſänfftigen, mit williger Annehmung, aufs we-
ſt ohne Widerſprechen, aller Widerwärtig-
n diſes Lebens, ſo als ein Straff unſerer Sün-
uns zugeſchickt werden.

Die Gnad, O HErr, begehre ich von dir,
heyiſame Buß zu thun, dero die Gerechte ſelbſt
befreyet ſeyn.

Andächtige Seufftzer.

Tibi ſoli peccavi, & malum coram te feci.
Pſal. 50.

Ich bekenne, daß ich geſündiget habe, und
ß du allein Zeug biſt meiner Miſſethat. Seye
h Zeug meiner Buß.

Ipſe me reprehendo, & ago pœnitentiam
ſaxillâ & cinere. Jobi 42.

Ich klage mich an, O HErr, von allen mei-
n Sünden, und will von jetzt an dir würdige
ücht der Buß geben.

Ubliche Andachten.

DJe Ubung der innerlichen Abtödtung iſt ein
Gattung der Buß, dero ſich keiner zu ent-
hütten und zu befreyen einiges Recht hat. Sie
are gemein allen Heiligen, und wohl bekandt
len denen, ſo ein rechte Begierd haben, vollkom-
en zu werden. Man darff nur fleiſſig Acht ha-
n auf den Geiſt GOttes. Die Liebe JEſu Chr-
iſt ſo Sinnreich in diſem Stuck, daß die Beſchaf-
ſenheit

ſenheit und die Mittel, ihme ſelbſt ein Abbru
thun, welche ſie denen ſonſt einfältigen Perſo
eingibt, weit über den Verſtand ſeyn der Geleh
ſten, und in diſer Materi vor kleine Miraclen
nen gehalten werden. Nichts iſt, ſo ihnen ni
ein Gelegenheit an die Hand gibt, ihren Neig
gen mit dem Widerſpil zu begegnen, kein Zeit, k
Orth, welches nicht ſehr dienlich ihnen gedun
zur eignen Abtödtung, ohne ſich jemahls zuverli
ren und aus den Schrancken zu gehen der geſu
den Vernunfft. Zum Exempel, ſie möchten ge
etwas ſehen, oder reden, das iſt ihnen ſchon genu
eben darum die Augen zu niderſchlagen, oder
ſchweigen. Die Begierd, etwas Neues zu ve
nehmen, zu hören, was vorbey gehet, was ma
macht, was man redt, der Geluſt, ein Perſon zu ſ
hen, ein Sach zu erzehlen, oder zu vernehmen, d
Ausgang einer Sach, die uns angehet, mit einen
Wort, alles häfftige Verlangen iſt ein beſtändig
Materi zur Abtödtung deſto verdienſtlicher, wei
len ſie gantz gemein iſt, und GOtt allein bewußt iſt
Nehmet euch an um diſe vortreffliche Ubung.

2. Nichts iſt ſo weitläuffig, als die Gelegenheiten der innerlichen Abtödtung. Eine Stuckweis vorgebrachte Erklärung wird zu unſerer Unterweiſung ſehr dienlich ſeyn. Ein Spruch, ſo ſich zu unſerem Vorhaben trefflich ſchicket, ein Sinnreiche Schertz-Red kan uns ein Ehr machen in der offentlichen Geſellſchafft, es kan aber auch ein Gelegenheit ſeyn zu einem Herrlichen Opffer. Es iſt faſt kein Stund im Tag, wo ſich nicht ein Gelegenheit ereigne, ihme ein Gwalt anzuthun. Man ſitze, oder ſtehe, wird man allezeit einen Platz, oder

ne Stellung können finden, die uns gar nit kom-
entlich, ohne dem, daß man es äusserlich verſpü-
Seye man hundertmahl zerſtöret in einem
ichtigen Geſchäfft, wird man hundertmahl Red
nd Antwort geben mit gleichförmiger Sittſam-
nd Höflichkeit, als wann man nichts zu thun
ätte. Die widerwärtige Natur einer Perſon,
ey welcher man ſich befindet, die Mängel und Feh-
er eines Hauß-Genoſſen, die Undanckbarkeit ei-
es Menſchen, deme man Guts erwiſen, können
er Gedult eines recht tugendhafften Mann vil zu
chaffen geben. Endlich die gewiſſe Unordentlich-
eiten deß Orts, deß Wetters, der Perſonen, welche
nan übertragt auf ein ſolche Arth, als wann man
s nicht empfindete, ſeynd zwar nur kleine Gele-
enheiten zur Abtödtung, kans nit laugnen, aber
ie Abtödtung in diſen kleinen Gelegenheiten iſt nit
ſchlecht und gering, ſie iſt von groſſen Verdienſt,
und man kan ſagen, daß die gröſte Gnaden eine
Frucht ſeyn diſer kleinen Abtödtungen. Es iſt kein
kleine Abtödtung, in keiner Sach ſich ausnehmen
und befreyen von der Pflicht und Schuldigkeit der
Gemeinde, ſich in allen Sachen nach dem gemei-
nen Leben richten und ſchicken, ohne eintzige Acht
ſeiner Neigungen, ſeiner Ehren-Aembter, ſeines
Alters. Das iſt die reiche Brunn-Quell der groſ-
ſen Gnaden, und der Heiligkeit ſelbſten.

Der

Der achtzehende Tag.

Der heilige Thomas von Villa Nova, Biſchoff.

DEr heilige Thomas, mit dem Zunahm von Villa-Nova, ein Kleinod der Spaniſchen Kirchen, iſt auf die Welt kommen Jahr 1488. zu Fuenlana, einem kleinen Städ lein in Caſtilien, und erzogen worden ſchier e Meil Weegs darvon zu Villa-Nova de los infantes, von wannen ſein Vatter gebürtig war und er deßhalben ſeinen Zunahmen genommen Seine Elteren waren von einer auferbündige Frommkeit, vermöglich genug, ſich mit Ehre nach ihrem Stand aufzuführen. Die groſ und auferbäuliche Freygebigkeit gegen den Ar men hatte ſie bey jederman beliebt gemacht, un in hoche Schätzung gebracht. Sie hatten ihne ein Geſatz gemacht, keine Schätz zu ſammlen ſondern was ihnen von jährlichen Einkomme überblibe, unter die Arme zu ſpenden. Ver kaufften nit ihr Getraidt, oder andere Waaren den Kauff-Leuthen, wie die andere im Brauch hatten, ſondern nachdem ſie erhebt, was zu ihre jährlichen Unterhaltung nothwendig, theilten ſie das übrige unter die Arme, welche mit groſſem Vertrauen ihnen zulieffen, als ihren Gutthäteren. Diſe Tugend der Gutthätig- und Barmhertzigkeit ware die ſtattliche Erbſchafft, ſo ſie ihrem Sohn hinterlaſſen; ſie habens ihme ſchon von der Wiegen an eingeflöſſet. Alphonſus Garcia, der Vatter unſers Heiligen, wolte

nichts

its verabſaumen, ihme ein recht Chriſtliche
Erziehung zu geben. Lucia Martines, die
tter, eine ſehr gottſeelige Frau, hatte alle ihre
rgen auf ihn allein, und vermerckte bald, daß
Gnad GOttes kräfftiger in ihme würckete, als
von auſſen ihme zuredete. Thomas ware
ſiben Jahr alt, da lieſſe ſich die Liebs-Ge-
genheit zu den Armen durch hundert kleine
rthele ſchon ſehen, welche nit anderſt, als von
Geiſt GOttes kunte herkommen. Alle Tag
e er einen Fund, den Bedürfftigen zu helffen.
ld brechete er ihm ſelbſt ab von ſeinem Eſſen,
n Hungerigen zu ſpeiſen, bald gabe er ſeine
der hinweg, ein armes Kind zubekleiden (zu
cken.) Er raffete zu Hauß alles zuſammen,
Bettleren außzuſpenden, welche beſtändig
der Hauß-Thür waren. Träidt, Zugemüß,
ſch, Brod, nichts ware ſicher vor ihm, alles
te den Armen Preiß werden. Die Elteren,
tatt das Kind deſſentwegen mit Worten zu
ffen, waren die erſte, die darob ein Freud be-
ten, ihne deßwegen lobten. Abſonderlich
hatte die Mutter ein groſſes Wohlgefallen,
hen die Grifflen, ſo er hatte, allezeit etwas für
liebe Arme zu finden, ſo ihme die Hand bie-
. Einsmahls hatte ſie ihm ein ſchön ſaube-
neues Kleid angelegt; als er von Hauß aus-
gen, gabe er ſelbes dem erſten Bettler, den er
troffen, gienge zuruck, und legte wider ſein
Kleid an. Die Mutter verwunderte ſich
ngs, da ſie ihn erſahe in dem alten Gewand,
aber bald ein hertzliches Vergnügen, da er
eſagt, diſes Alte hätte er ſchon gewohnt, das

Neue aber ſeye auſtändiger dem armen Tro-
fen.

Ein andersmahl, da er ſich allein zu H
befande, und den Schlüſſel zur Speis-Kam
nit hatte, Brod daraus zu nehmen für ſechs B
ler, welche es von ihm begehrten, hatte er ih
einfallen laſſen, ſechs Hünlein, welche unter
Brut-Hennen waren, zu nehmen, und einem
den Bettler eines darvon zu geben. Da
Mutter nacher Hauß kommen, und gantz ſo
fältig die junge Hünlein beſuchen wolte, hat e
beſtanden mit ſeiner Redlichkeit, daß er die
den ſechs Armen gegeben, mit Hinzuſetzung, d
wann der ſibende Bettler kommen wäre, er i
auch die Brut-Henn wurde gegeben haben.

Diſe Tugend der Gutthätigkeit ſtunde
ihme in Geſellſchafft aller anderen Tugend
welche gemein ſeynd den Heiligen. Sein S
ſam- und Einzogenheit machte ihn beliebt bey
len, die ihn nur von Anſehen betrachteten.
kleiniſten Lügen, ſo den Kinderen ſo gemein ſe
waren dem jungen Thomas gantz unbekan
Sein Aufrichtigkeit zeigte an die Unſchuld u
Reinigkeit ſeiner edlen Seel; diſe zarte Tug
wurde nit durch den mindeſten Nebel verwelck
Sein Angeſicht, ſeine Reden, ſeine äuſſerli
Aufführung erweckte auch bey der frechen Bu
ein Liebe, und geneigten Willen zu diſer En
ſchen Tugend: Wann man ihn ſahe, mit w
vor Ehrenbietung und Gottſeeligkeit er ga
Stunden in der Kirchen zubrachte, ware m
von ſeiner Andacht gantz eingenommen.

Die erſte Wort, ſo er von den Eltern gele

[Er]st auszuſprechen, waren die heilige Namen JE-
[S]US und MARJA. Er hatte auch ſein gantz
[Le]ben hindurch ein ſo zarte Andacht zur Mutter
[G]Ottes, daß man ihn nur insgemein heiſſete das
[K]ind Mariæ, und man hat vermercket, daß ſeine
[v]ornehmſte Verrichtungen allzeit geſchehen ſeyn
[a]n einem Mariæ-Feſt. Er legte das Geiſtliche
[K]leid an am Feſt Mariæ, er wurde zum Biſchoff
[er]wählt am Feſt der Himmelfahrt Mariæ, und
[e]r ſtarb endlich am Feſt Mariæ-Geburt.

Nachdem er die erſte Schulen in ſeinem
[V]atterland vollendet, welches deſto geſchwinder
[g]eſchehen wegen ſeines vortrefflichen Verſtand,
[u]nd unermüdeten Fleiß, ſchickten ihn ſeine Elte-
[r]en, als 15. jährig, in die neue hoche Schul zu
[A]lcala, welche der Cardinal Ximenes geſtifftet
[h]atte. Er kame bald in ein groſſes Anſehen we-
[g]en ſeines ſcharffſinngen Verſtand, und noch
[m]ehr wegen ſeiner Gottſeeligkeit. Der gewohn-
[l]iche Stein-Felſen, an welchem die Unſchuld der
[j]ungen Leuthen zu Scheitteren gehet, dienete nur,
[d]ie Reinigkeit unſeres Thomæ vollkommner und
[ſ]cheinbarer zu machen. Er lieſſe ſich nicht nur
[d]urch die ſchlimme Beyſpill anderer jungen Stu-
[d]enten nit einführen, ſondern er ziehete ſie vilmehr
[d]urch ſeinen tugendſamen Lebens-Wandel zur
Nachfolg. Man wuſte nit, was mehr an ihm
zu bewunderen, das ungemeine Zunehmen in den
Wiſſenſchafften, oder in der Gottſeeligkeit. Sein
[h]oches Anſehen kame vor den Jahren. Er hatte
[n]och nit 20. Jahr erreichet, ſo wurde er ſchon zu
[e]inem Schidmann allerhand Strittigkeiten er-
[ſ]ucht. Sein Demuth bemühete ſich vergebens,

ſeine vortreffliche Gemüths-Gaben zuverdeck
ſeine hoche Verdienſten ſtrahleten doch ſtarck h
vor aus der Finſtere ſeiner Niderträchtigk
Nachdem er die Doctor-Würde mit offen
chem Ehren-Gepräng empfangen, wurde er
26. Jahr ſeines Alters beſtellt, die Philoſo
offentlich vorzuleſen. Der groſſe Ruhm, d
er bald erhalten, ware ein Urſach, daß er inne
halb zwey Jahr nacher Salamanca beruff
worden. Er gienge deſto lieber dorthin, weil
die groſſe Ehren, ſo ihm zu Alcala widerfahre
ſehr überläſtig waren, aber weilen die Gottſe
ligkeit, und ſeine treffliche Verdienſten ihme übe
all auf dem Fuß nachgiengen, mußte ſein D
muth vil übertragen, wo er nur hinkommete, vo
der Hochachtung und Verwunderung der Men
ſchen.

Es ware ſchon ein geraume Zeit, daß Tho
mas nach der Einſamkeit ſeufftzete. Das beſtän
dige Wohlergehen, Loben, und Glück wün
ſchen machte ihm von Tag zu Tag das Verlan
gen darnach hitziger. Wiewohlen er ein ſtrenge
einſames Leben führte, und ſein mehriſtes Nach
ſinnen ware nach ſeinem ewigen Heyl, ſo komme
te ihme doch die Gemeinſchafft mit den Welt
Menſchen, die er nit gar meiden kunte, alle Ta
beſchwärlicher vor. Das Abſehen, ſo er er
ſchmäckt, daß man ihn zu Salamanca und Alca
la auf der hochen Schul zu den vornehmſten geiſt
lichen Ehren-Stellen befördern wolle, hat ihn
endlich dahin vermögt, mit Ernſt bedacht zu ſeyn,
wie er ſich völlig davon abſchraufen, und entzie
hen kunte. Der Schluß ware bald gemacht.

Nach-

[N]achdem er ſich wohl erkundiget von dem Geiſt
[u]nd Satzungen unterſchidlicher Ordens-Stän-
[de]n, hat er vor gut erachtet, den Orden der Ere-
[m]iten, oder Einſidler des heiligen Ertz-Vatter Au-
[gu]ſtini anderen vorzuziehen, als zu welchem er
[v]on GOtt beruffen zu ſeyn nit zweiflete. Das
[g]roſſe Begehren und Anhalten wurde gleich be-
[w]illiget mit gröſter Freud deß gantzen Orden. Er
[g]ienge hinein im Jahr 1518. Und man hat beo-
[b]achtet, daß eben denſelbigen Tag, da er aufge-
[n]ommen worden, der unglückſeelige Luther aus
[d]em Orden gangen, und alſo die göttliche Vor-
[ſ]ichtigkeit augenſcheinlich den Schaden erſetzen
wollen, ſo die Abtrinnigkeit diſes Böſzwicht dem
heiligen Orden zugefügt durch die Aufnehmung
eines ſo groſſen Heiligen.

Man hat bald erfahren, daß man vilmehr aufgenommen habe einen geſchickten Lehr-Meiſter in dem geiſtlichen Leben, als einen Novitzen. Die beſchwärlichiſte Verrichtungen des Ordens, die gröſte Strengheiten waren ihme nur eine Erquickung. Weilen er vom zehenden Jahr an ſchon gewohnt ware des Faſten, der härtiſten Caſteyung des Leibs, einer vollkommnen Verlaugnung ſeines eignen Willens, kommeten ihm die Strengheiten der Regel vor, als eine pure Verſüſſung. Wiewohlen er auch der Abtödtung faſt unmäßig ergeben ware, vermeinte er doch nicht mehr Buß zu thun von der Zeit, da er in den Orden getretten. Kein Novitz hat nie genauer ſeine Schuldigkeit in Acht genommen, kein Ordens-Mann ware demüthiger und gehorſamer. In Betrachtung, wie einfältig er ſich überall aufführete, hatte man

geſagt, er müſſe gäntzlich vergeſſen haben, da
auf den berühmtiſten hochen Schulen von S
nien die Wiſſenſchafften vorgeleſen. Sein
ſtändig gleicher und unveränderlicher Leb
Wandel gabe Anlaß zu glauben, er ſeye en
ders ohne Gemüths-Regung gebohren wor
oder GOtt habe durch eine abſonderliche G
ſie in ſeiner Seelen gantz ausgelöſcht. Sein z
Andacht vergleichete ſich mit ſeiner Unſchuld,
Eifer. Er hatte auch kaum nach dem Pro
Jahr ſeine Gelübd abgelegt, machte man
gleich zum Prieſter. Diſe hoche Würde ga
nen neuen Glantz ſeiner Tugend, und da er
diß Jahr von ſeinen Oberen beſtellt worden,
Wort GOttes dem Volck vorzutragen, hat e
ſes Heil. Ambt mit einer ſolchen Anſtändig
Frucht und Nutzen verſehen, daß man ihn fü
hin anderſt nicht, als den Apoſtel von Spa
genennet.

Diſes Ambt erweckte ſein völlige Liebe
Gutthätigkeit gegen den Armen, welche durch
Einſamkeit des Probier-Jahr nur in etwas auf
halten und verſchoben ware, alſo zwar, daß m
ihn zugleich ſahe einen Prediger ſeyn, einen Kra
cken-Pfleger, einen Schaffner der Armen, und
gemeine Zuflucht aller Nothleidenden. Se
Oberen, beſorgend, diſes helle Liecht möchte
lang unter dem Schöffel verborgen bleiben, ſch
ten ihn nacher Salamanca, die Theologi,
Göttliche Wiſſenſchafft in ihren Schulen vo
leſen. Diſe neue Ehren-Stell, welche er mi
gemeiner Vergnügenheit verſehen, benahme
nichts von ſeinem Seelen-Eifer. Sein Anſeh

chete die gantze Stadt zu ſeinen Lectionen, welche zugleich die Wiſſenſchafft der Schul, und die Wiſſenſchafft, ſeelig zu werden auslegten, und dieweilen er ein ſo ſtattliches Talent hatte zu predigen, ſo wurde er von den vornehmſten Cantzlen in Spanien erſucht. Er predigte mit gröſtem Frucht zu Burgos, und Walladolid, wohin der gantze Hof ſich begabe, ihne zu hören mit einer unglaublichen Begierd. Keiner erſcheinte fleißiger, als Carl der Fünffte, welcher ihn nachmahlen für einen aus ſeinen Gotts-Gelehrten, und Hof-Predigeren auserkohren. Einsmahls fragte ihn jemand, wo er doch ſo ſchöne Gedancken, ſo hoche Erkanntnuſſen, ſo ſafftige, nachdruckliche, und wie ein Oel durchdringende Wohlredenheit hernehme, er gabe zur Antwort mit ſeiner gewohnlichen Demuth, das Crucifix ſeye der beſte Lehrmeiſter der Prediger, und das Gebett ſolle ſeyn die vornehmſte Schul. Und fürwahr er hat in ſelbigem ſolche Erleuchtung empfangen, welche von GOtt allein herkommen kan, und iſt offtermahl darinn gantz verzuckt geweſen.

Seine Ordens Genoſſen, welche ihm näher, und alſo beſſer kenneten als die Auswendige, haben auch beſſer wahrgenohmen ſeine vortreffliche Talenten, und Verdienſten, erachteten alſo, befugt zu ſeyn, ihne zu befreyen in dem Punct ihrer Ordens-Satzungen, welches vorſchreibet, keinen zu einem Obern zu machen, als ſiben Jahr nach der Profeß. Es waren kaum zwey Jahr verſtrichen nach ſeinen abgelegten Gelübden, machten ſie ihn gleich Priorem zu Salamanca, nachgehends zu Burgos, zu Walladolid, zweymal Pro-

vincial in Andaluſien, einmal in Caſtilien. Er v
ſahe alle diſe Aembter mit ſolcher Wohlſtändigk
und Vergnügung ſeiner Untergebnen, daß man
ihm erkennet, was der H. Paulus dem Timoth
geſchriben, die Frommkeit ſeye dienlich zu allen
und daß die Heilige in allem vortrefflich ſeyn, w
ihnen auferlegt wird durch den Heil. Gehorſa
Weilen die Gottſeeligkeit und Verdienſten unſe
Heiligen täglich zunahmen, iſt es unglaublich
mit was Ehrenbietigkeit er in gantz Spanien a
geſe en worden. Käyſer Carl der Fünffte, da
zum Todt verurtheilet einige Edelleuth, ſo beſchu
diget waren der verletzten Majeſtät, hatte ihr Loß
ſprechung verſagt denen Grandibus von Span
en, unter andern den Admiral, dem Connetable
dem Ertz-Biſchoff von Tolet, ja auch ſeinem Erb
Printzen Philippo ſelbſt, aber auf das Anhalte
diſes Mann GOttes kunte ers nicht abſchlagen
Der gantze Hoff entſetzte ſich ab diſem Unterſcheid
wiſſet ihr, gabe zur Antwort der Käyſer, daß das
Begehren deß Auguſtiner-Prior von Wallado-
lid vor mich ein Befelch GOttes iſt: Iſt es dann
nit billich, einige Gnaden auf Erden zuzuſagen ei-
nem ſo groſſen Freund GOttes, bey welchem wir
uns anmelden müſſen, wann wir etwas von dem
Himmel erhalten wollen?

Unſer Heilige beſuchte die Clöſter ſeiner Pro-
vintz, als er vernommen, der Käyſer habe ihn er-
nennet zu dem Ertz-Biſtum Granata, und habe
ihm den Gewalts-Brieff ſchon verfertigen laſſen.
Sein Demuth darüber gantz beſtürtzet wußte ihm
ſo vil Bewög-Urſachen vorzuſtellen zu Abſchla-
gung diſer Ertz-Biſchöfflichen Infel, und ſein Bit-

ten

dargegen ware ſo beredt und kräfftig, daß der
äyſer ſich endlich ergeben, und die Weigerung
genommen. Indeſſen als das Ertz-Biſtum
alentz ledig worden durch freywillige Aufgab
eorgii aus dem höchſten Hauß Oeſterreich, wel-
hem Paulus der Dritte zu dem Biſtum von Lüt-
ich verholffen hatte, ernennte der Käyſer, welcher
amahls in Flandern geweſen, und ihn ſchon ge-
euete, daß er der Demuth unſers Heiligen vor-
mahls ſo vil nachgeben, eben ihne zu diſem Ertz-
Biſtum. Der H. Thomas empfienge deßhal-
ben den Gewalts-Brieff gantz unerſchrocken, wei-
len er hoffte, die anderte Verweigerung werde
eben ſo wohl glücken, als die erſtere, aber er be-
fande ſich betrogen. Alle Obrigkeiten, Weltli-
che, Geiſtliche, auch von ſeinem Orden, ſetzten ſich
insgemein wider ſein Widerſpenſtigkeit. Seine
Obern troheten ihm mit dem Kirchen-Bann, wo-
fern er ſich nicht unterwerffete dem ſo augenſchein-
lichen Willen GOttes: Er müßte gehorſamen.
Er wurde geweyhet von dem Ertz-Biſchoff zu To-
let im Jahr 1544. und reiſete gleich weg zu ſeiner
Kirchen zu kommen, in keiner anderen Begleitung,
als eines Ordens-Geiſtlichen von ſeinen Geſellen,
und zweyer Bedienten aus dem Cloſter, wo er
herkommete. Er gienge zu Fuß mit einer alten
abgeſchabnen Kutten, einem Hut, den er vor 26.
Jahren ſchon getragen, und ferners auf allen ſei-
nen Reiſen gebraucht. Auf dem Weg kame ihm der
Gedancken, ſein Mutter heimzuſuchen, welche ihr
Hauß dem Spital geſchänckt, und ſich völlig der
Abwartung der Armen ergeben. Sie verlangte
ſehr, ihren Sohn zu ſehen vor ihrem Todt, und hat-

te ihn mit Schreiben erſucht, durch Villa-No
zu reiſen, wo ſie ſich aufhielte. Dem Heilig
kame Anfangs diſes Begehren nit unbillich vo
nachdem er aber ſich Raths erholet bey GOT
durch das Gebett, erkennte er gleich, daß Flei
und Blut zu vil Antheil hatten an diſer Zuſag, u
beraubte ſich ſelbſten diſes Troſts aus laute
Tugend.

Nachdem er ſeinen offentlichen Einzug geh
ten den 1. Jenner im Jahr 1545. machten ihm d
Thum-Herren, in Betrachtung ſeiner Armut
ein Verehrung von 4000. Ducaten. Er nahm
ſie an mit höflichiſter Danckſagung, und ſchick
ſie alsbald in ihrer Gegenwart in das Spital zu
Troſt der Armen, mit vermelden, weilen die ge
ſchwotne Armuth wohl ſtehen könne mit dem B
ſtum, ſeye er geſinnet, alſo zu leben, wie er es ver
lobt habe. Und fürwahr ſchlecht gekleidt, wie ei
gemeiner Religios, wolte er auch keine andere Ta
fel nit haben, ſagend, die Tugend und guten Wer
cken müßten einen Biſchoff von andern unterſchei
den, nicht aber ein koſtbarer Haußrath, allerhand
Ausrüſtung, und eitler Pracht. Er ſahe ſein
Einkünfften nit anderſt an, als ein Erb-Gut der
Armen, welches bey ihme hinterlegt ware ihnen
auszutheilen. Die Arme nennten auch offentlich
ſeinen Biſchöfflichen Pallaſt ihr Hauß. Wenig
Täg giengen vorbey, daß er nit mehr als 400 Arme
mit einem guten Allmoſen verſehen, ohne dem, was
er in Geheim denen geſchämigen Hauß-Armen zu-
ſchickete. Die Noth der ehrlichen Stands-Per-
ſonen ware nicht ſo Sinnreich, ſich zu verbergen,
als ſeine Liebe befliſſen war, ſie zu entdecken, und
ſein

[se]in Freygebigkeit, ihnen zu helffen. Er hatte nie [ke]in Biſchoff-Stab, oder Capellan, oder Biſchöffliche Paramenten, ſondern entlehnte ſie von [ſ]einem Capitl: Nie kein anderes Geſchirr, als [v]on Erden: Sein Silber beſtunde nur in etlichen [ſ]ilbernen Löfflen für frembde Gäſt. Er hielte fleiſſig alle Feſt-Täg ſeines Ordens, und die Feſt-Täg der Kirchen müßten ſich vergnügen laſſen mit Waſſer und Brodt. Sein Unter-Beth ware nichts als unterlegtes Reb-Holtz, welches er mit einer wullenen Ober-Decke verbarge.

Sein Seelen-Eifer vor ſeine Schäflein ware nicht minder, als die Strengheiten. Kein Hirt hat jemahlen ſo fleiſſige Obſorg getragen über ſeine Schäffel. Nicht allein beſuchte er alle Jahr ſein Biſtum, ſondern predigte gemeiniglich alle Tag, und bißweilen öffters. Wann man ihn nur anſahe, ware man ſchon bewögt; Hörete man ihn, ſo ware man bekehrt: In gar kurtzer Zeit bekommete das Biſtum ein gantz andere Geſtalt. Er brachte zu den gantzen Tag die arme Krancke heimzuſuchen, die Unwiſſende zu unterrichten, die Sünder zu bekehren, die Strittigkeiten beyzulegen, und zwey Drittel von der Nacht in dem Heil. Gebett. Sein Biſchöffliche Sorgfalt erſtreckte ſich abſonderlich über die arme Mägdlein, über die Findel-Kinder, über die Gefangne, und über die Waißle. Jederman funde in diſem H. Hirten Hilff, Troſt, Schutz und Schirm.

Als der Pabſt Paulus III. den allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient angeſagt, befande er ſich nit im Stand, hinzureiſen wegen ſeiner durch die Strengheiten, und groſſe Mühewaltungen geſchwäch-

ſchwächten Geſundheit, und hochen Alter
ſchickte an ſeiner ſtatt den Biſchoff von Nueſt
Faſt alle Spaniſche Prælaten, die zu diſer Ki
chen-Verſamblung reiſeten, nahmen ihren We
durch Valentien, gute Erinnerungen einzuhole
von unſerm Heiligen, deſſen Reden man in der Ki
chen als einen Göttlichen Außſpruch in Ehren hie
te. Man verſicheret, daß als diſe Biſchöff a
dem hochen Meer in Gefahr deß Schiffbruchs g
ſtanden, ſie die Vorbitt deß H. Thomas ang
ruffen, welcher in Biſchöfflichen Kleidern erſch
nen, ſie getröſtet, und das Meer in einem Augen
blick geſtillet hat. Diſes haben die Prælaten z
Trient bezeuget.

Indeſſen ware die Vorbildung, ſo unſer Hei
lige ihme gemacht von der Pflicht und Schuldig
keit eines guten Hirten, ſo hoch, und ſein Demut
gabe ihm ein ſo ſchlechte und verwerffliche Mei
nung von ſeiner Wenigkeit, daß er in beſtändige
Sorg und Angſt geſtanden, in Betrachtung de
entſetzlichen Rechenſchafft, die er einsmahls GOt
dem HErrn müßte geben. Diſe Forcht plagt
ihn Tag und Nacht, und treibete ihn an zum öff
tern, ſich um die Niderlegung deß Biſchöfflichen
Kirchen-Stab zubewerben; Man wolte ihm aber
kein Gehör geben. Wendete alſo ſeine Gedan-
cken nacher Rom, weilen er aber von keiner Sei-
ten einen Zugang gefunden, hat er endlich ſein eini
ge Zuflucht zu GOtt dem HErrn genommen, ihne
inſtändig gebetten, die Kirchen von einem ſo un-
würdigen Vorſteher zu erledigen. GOtt hat ihn
erhöret, nit zwar, die Kirchen von einem unwürdi-
gen Hirten zu erledigen, ſondern derſelben einen

neuen

euen Biſchützer in dem Himmel zu geben, und at ihn bald aus diſer Welt zu ſich genohmen, eine helleglantzende Tugend mit der ewigen Glückſeegkeit zu belohnen.

Am Tag der Reinigung Mariä im Jahr 1555. da er in dem heiligen Gebett begriffen, und eine allzeit anwachſende inbrünſtige Begierd, ſeinen liebſten GOtt einsmals zu genieſſen, empfunden, hörete eine gantz deutliche Stimm, ſagend: Thoma, betrübe dich nit mehr, hab noch Gedult, am Tag der Geburt meiner lieben Mutter wirſt du den Lohn deiner Arbeit empfangen. Von diſer Stund an ware unſer Heilige allzeit in einer gewiſſen beſtändigen Beſchaulichkeit der himmliſchen Dingen: Sein Leben war nichts als ein Ubung der Bußfertigkeit, deß Gebetts, der Wercken der Barmhertzigkeit. Endlich den 29. Auguſtmonaths ware er von der Kehlſucht und einem ſtarcken Fieber angegriffen. Man verſpürte gleich an ihm die ungemeine Freud, die er hatte, daß die letzte Stund herbeynahete. Er wolte ſich bey Zeiten verſehen laſſen mit den letzten Heil. Sacramenten. Drey Täg vor ſeinem Tod, weilen er verlangte, daß die ihm angebohrne Freygebigkeit gegen den Armen ihne auch biß ins Grab, alſo zu reden, begleitete, lieſſe er ihm die noch überblibne 5000. Ducaten bringen, ſchickte ſie, auszutheilen unter die Nothleydende ſeiner Pfarreyen in der Stadt, mit Befelch, keinen Heller zuruck zu behalten. Den Abend vor ſeinem Hintritt, da er vernommen, es wären nach ſo reichlicher Ausſpendung ſeiner Gelderen noch 1200. Thaler verhanden, ſchreyete er auf: Ich beſchwöre euch im Namen GOttes, daß diſes

Geld noch heunt unter die Arme ausgetheilt we
de, in diſem geſchicht mir das gröſte Gefalle
Man müßte noch in der Nacht dem Befelch nac
kommen. Nachdem er zu Morgens verſtande
ſein Willen ſeye fleißig vollzogen worden, ich da
cke dir, mein Heyland, ſchreyet er auf, um d
Gnad, welche du mir verleyheſt, arm zu ſterbe
Du haſt mir anvertrauet die Verwaltung dein
Güter, ich habe ſie ausgetheilt nach deinem heilig
ſten Willen. Diſes kaum ausgeredt, kame d
Schatz-Meiſter der Kirchen, ihme zu ſagen, ma
habe ihm was wenig Gelds gelifert: Geſchwin
theilet es unter die Armen, verſetzte er, und trag
allen Haußgerath meines Zimmers zu dem Ob
ren deß Collegii, ſo ich geſtifftet hab. Da ihn
nachmals eingefallen, das Beth, worauf er ſterb
gehöre ihm zu, macht er ihm ein Gewiſſen, un
da er in ſeiner Kammer erſehen den Stockmeiſte
der Gefangnen: Guter Freund, ſagt er ihm, diſe
Bett, wo ich liege, ſchenck ich euch: Die Gnad
welche ich allein von euch begehre um JEſu Chriſt
willen, iſt, daß ihr mir ſelbiges noch leyhet, biß ich
verſchieden bin. Alle Umbſtehende kunnten ſich
deß Weinens nit enthalten, er lieſſe ihm die letzte
Oelung geben, nachmahlens die Heil. Meß leſen
in ſeiner Kammer, zu dero End die heiligſte Nämen
JESUS MARJA ausſprechend, hat er ſei-
nen Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers gantz
ſanfftiglich übergeben den 8. Septembr. im Jahr
1555. im 67. ſeines Alters, 11. ſeines Biſtums.
Seine Leichbegängnus ware eine der Prächtigi-
ſten, aber nichts hat ſie anſehnlicher gemacht als
das Geſchrey und Weinen von mehr als 8500.

Armen,

men, welche ihren lieben Vatter bedaureten, und
ht zu tröſten waren. Gleich nach ſeinem Todt
t GOTT ſeine hoche Heiligkeit durch ſehr vil
Wunderwerck an Tag gegeben. Sein Leib wur-
33. Jahr nach ſeinem Tod gantz unverſehrt ge-
nden, und er mit gewöhnlichem Ehren-Gepräng
elig geſprochen im Jahr 1618. durch den Pabſt
Paulum den V. welcher wolte, daß in allen ſeinen
Bilderen man ihn abmahlete haltend in der Hand
inen Beutel an ſtatt deß Biſchöfflichen Stabs,
inem Hauffen Bettler um ihn herum. Er ward
ndlich in die Zahl der Heiligen eingeſchrieben mit
em gewöhnlichen Kirchen-Gepräng den 1. Tag
November im Jahr 1658. durch Alexander den
Sibenden, welcher angeordnet, daß die Tag-Zei-
en davon in der gantzen Kirchen ſolten geleſen
werden.

Gebett.

O GOtt, welcher den ſeeligen Biſchoff Thomam begabt haſt mit einer vortrefflichen Liebs-Gewogenheit vor die Arme, wir bitten dich, durch ſeine Vorbitt freygebig die Schätz deiner Barmhertzigkeit auszugieſſen über alle diejenige, welche ſich darum bey dir anmelden.

Epiſtel Eccli. cap. 45.

Sihe, ein groſſer Prieſter, der in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat, und iſt gerecht erfunden worden, und in der Zeit deß Zorns iſt er worden ein Verſöhnung. Seines gleichen iſt keiner erfunden worden, der behielte das Geſatz deß Allerhöchſten, darumb hat ihn GOtt durch den

Eid-

Eidſchwur gemacht, daß er zunehme in ſeinem Volck. D
Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und ſeinen B
hat er beſtättiget über ſein Haupt: er hat ihn erkennet
ſeinen Seegen: hat ihm gehalten ſein Barmhertzigke
und er hat Genad gefunden vor den Augen deß HEr
Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat i
gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm geſetzet ein e
gen Bund: und hat ihm gegeben das groſſe Prieſterth
und hat ihn ſeelig gemacht in der Ehr: das Prieſterthu
zu gebrauchen, und das Lob zu haben in ſeinem Nam
und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu
nem ſüſſen Geruch.

Diſe Epiſtel iſt gezogen aus dem Bu
Eccleſiaſticus. Die Kirchen nimbt aus diſe
Buch etliche Sprüch von den alten Patr
archen, und eignet ſie zu denen heiligen B
ſchöffen, welche keiner andern Urſach wille
ihrem Geiſtlichen Stand recht vorgeſtanden
als weilen ſie die Tugenden gehabt haben alle
diſer erſten Heiligen.

Anmerckungen.

Diß iſt der groſſe Prieſter, der GOtt gefallen
hat. Wann wird man einmahl eine unverfälſchte
Vorbildung haben von der rechten Hochheit und
Herrlichkeit? Wann wird man aufhören ſie zu ſe-
tzen in einen Rauch, welcher kaum aufgeſtiegen,
gleich verſchwindet? GOtt ſiehet nichts für groſ
an in dem Menſchen, als die Sorg und Befliſſen-
heit, ihme zu gefallen, und zu dienen. Die Eh
und Ruhmſucht iſt allzeit diejenige, welche die Ein-
künfften erſchöpffet, und die Haupt-Urſach iſt der
närriſchen Ausgaben. Man kauffet gewiß gar zu
theuer

ner einen Staub, welchen man den Leuthen
ir die Augen wirfft. Die vornehmſte Ehren-
ellen erheben einen in die Höche, wer aber klein
wird nicht gröſſer auf einem erhobnen Orth.
ſe herrliche, prächtige, und eitle Aufführungen,
unbedachtſame, vergebne, und unnütze Ver-
wendungen in Verehrungen, Mahlzeiten, Luſt-
keiten, machen ſie deme ein Ehr, der an ihm
ſt nichts löbliches hat? Indeſſen daß ein Glas
aſſer, aus Liebe dargereichet, mit dem Himmel
ohnt wird. Niemahlen hat eine ſtoltzmüthige
rüſtung, eine koſtbare groſſe Bedienung ſo vil
ſehen und herrlichen Nahmen gemacht, als eine
ſſe Anzahl der Armen, welche euch als euren
tter anſehen, und begleiten. Es iſt nicht gnug,
man für einen rechten Welt-Menſchen will
eſehen werden, daß man wiſſe zu leben, wie
ſagt: Wir müſſen als Chriſten leben, die
ligion muß hervor blicken, auch aus dem dicke-
Nebel, man höret ihr Stimm, auch in dem
ſten Getümmel, man nimmt wahr, daß nichts
n vornehmen und reichen Herrn hochgeehrter
che, als diſe den Chriſten ſo anſtändige Liebs-
fliſſenheit. Es findet ſich in diſer milden Frey-
igkeit eine ungemeine Großmüthigkeit deß
iſts, etwas rechts Adeliches, und welches alle
neine Gipffel überſteiget, und ſich weit erhebet
er alle Regiſter-lange, eitle, und drucken Titel,
lche nur gebauet ſeynd auf gewiſſe Land-Güter,
keinen Verdienſt, kein rechtes Lob einem können
bringen, oder auf Vor-Elteren, die nit mehr
nd. Ein ſchlechtes Gemüth, ein ringer Ver-
nd, ein kleines Hertz, ein ſchwacher Geiſt iſt nie-

mahl recht freygebig geweſen. Die Liebe iſt
Tugend der Adelichen Seelen, aber die Frey
bigkeit gegen den Armen iſt das gewohnliche Ken
zeichen eines Chriſtlichen Hertzens. Man ve
wunderet ſich, ſo vil Glück-Wechſel und Ve
änderungen zu ſehen bey denen Welt-Kinder
Man hat niemahlen auf der Schaubühne ſo
unterſchiedliche Aufzüg geſehen, ein Menſch ve
trittet, ſo lang er lebt, mehr als ein Perſohn; D
Land-Güter, die Aembter, der Haußrath ſelbſt
verändern ſich offt, und bekommen andere H
ren; wenig Kinder ſeynd ſo glückſeelig als ihre El
ren, die Armuth entfernet ſich nit ſo weit von d
Thür der Reichen. Auf den gröſten Pracht kom
met bald die Noth, und man ſihet wenig reich
Häuſer, welche ihren Uberfluß biß an ihre Nac
kömmling weit bringen. Man ſchreibet diſe Un
beſtändigkeit deß Glücks tauſend Zufällen zu, we
che gewiß keinen Antheil daran haben. Das har
te Hertz der Vermöglichen und wohlbemittlete
gegen den Nothleidenden iſt gemeiniglich die Ur
ſach diſer Veränderungen. Man will alſo zu re
den, GOtt dem HErrn den Zins nicht geben, i
alſo kein Wunder, wann er das Capital (Haupt
Summa, oder alles Haab und Gut) erhebt und
abnimmt. Die Güter ſeynd übel verwaltet wor
den durch ihren Vatter, iſt es dann Wunder, wann
der HErr die Verſorgung derſelben den Kindern
hinweg nimbt? Aliis locabit agricolis, Will
man feſt ſtellen diſes im Flor ſtehende Glück, will
man zu einer rechten Hochheit und Herrlichkeit ge
langen, will man diſe Güter und Renten lange
Zeit erblich machen, will man vor die Nachkom-
men

nſchafft verſicheren diſen Uberfluß und Wohl-
mögen in ſeinem Geſchlecht, ſo ſeye man frey-
ig, ja großmüthig in denen Allmoſen und guten
ercken. Die Unterhaltung der Armen iſt ein
altiger Zuſpruch und Grund-Urſach zu allem
ück und Seegen.

Evangelium Matth. 25.

N der Zeit: ſprach der HErr JEſus zu ſeinen Jüngeren
diſe Gleichnus: ein gewiſſer Menſch, der über Feld zo-
nd rüff ſeinen Knechten, und übergab ihnen ſeine Gü-
Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween,
dritten aber einen: einem jeglichen nach ſeinem eig-
Vermögen: und zohe alſobald hinweg. Da gieng der
der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete
denſelbigen, und gewunn andere fünff Centner. Deß-
chen auch der die zween Centner empfangen hatte, ge-
n damit zween andere. Der aber einen empfangen
e, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden,
verbarg das Geld ſeines Herrn. Uber ein lange Zeit
nach kame der Herr diſer Knechten, und hielte Rech-
g mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner em-
gen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und
ch: Herr du haſt mir fünff Centner übergeben, ſihe,
hab darüber fünff andere gewunnen. Und ſein Herr
ch zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, die-
l du über wenig treu geweſen biſt, ſo will ich dich über
ezen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat
herzu der die zween Centner empfangen hatte, und
ch: Herr, du haſt mir zween Centner übergeben: ſihe,
hab damit zween andere gewunnen. Und ſein Herr
ch zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, die-
l du über wenig treu geweſen, ſo will ich dich über vil
n, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von den Wercken der Barmhertzigkei

I.

BEdencke, daß durch die Werck der Barm hertzigkeit man verſtehet die Werck, u Ubungen der Liebe, welche eigenthumlich ſey den wahren Chriſten, und zum theil das Ken zeichen machen der rechtgeſchaffnen Jünger JEſu Chriſti, durch welche die Heyden mit Ve wunderung die Chriſtglaubige unterſcheidet von anderen Menſchen; jene Tugenden, welc allein ihren Urſprung haben in der Chriſtenhei und welche allzeit zum groſſen Ruhm und Lob g räicht ſeynd unſeres Glaubens.

Der Sohn GOttes hat groſſe Sorg getra gen, uns diſe Werck der Barmhertzigkeit zu leh ren, und recht vorzuſtellen dero unentböhrlich Nothwendigkeit zur Seeligkeit, verlangend au alle Weiß, daß ſie ſollen angeſehen werden, al Zuſprüch und Rechten, in dero Anſehung GO uns die Belohnung gibt, und ſich ſelbſt an ſta der Armen als einen Bürgen ſtellend, wann ma ihme zu Lieb und Ehren ihnen werde Guts erwei ſen. Kommet her, ſagt er zu ſeinen Außerwähl ten, Matth. 23. welche ihr gebenedeyet ſeyet vo meinem Vatter, zu beſitzen das Reich, welche euch zubereitet iſt von Anfang der Welt, diewei len ich hab Hunger gelitten, und ihr habt mir z eſſen geben, ich hab Durſt gehabt, und ihr hab mir zu trincken geben. Ich wuſte nit, wo ei Unter-Tach zu bekommen, und ihr habt mich be herber

erberget. Ich ware nackend, und ihr habt mich
kleidet, ich ware kranck, und ihr habt mich
eimgeſucht, ich ware gefangen, und ihr ſeyet
ommen, mich zu ſehen. Dann ich ſage euch in
er Wahrheit, allemahl, daß ihr diſes einem aus
neinen mindeſten Brüdern gethan habt, ſo iſt es
o vil, als mir geſchehen. Braucht es jetzt vil
Weeſens und Schreyens, zu erweiſen, daß al-
e diſe gute Werck nicht nur als ein guter und heyl-
amer Rath vorgeſchriben worden, ſondern auch
othwendig seynd zu unſerem Heyl? GOtt hat
uch nit reich gemacht, und alle Kommentlichkei-
en verſchaffet, ſo vil Haab und Gut verlyhen vor
uch allein: Wann es nur um euch allein wäre zu
thun geweſen, hätte er euch wohl weniger geben.
Diſe zeitliche Güter, diſe groſſe Vortheil, diſe
Geſundheit, diſer Credit, diſes Anſehen seynd
lauter Gutthaten, welche euch mitgetheilet wor-
den anderen zu Gutem. Diſer Unterſchied der
Ständen, diſe zeitliche Gaaben und Güter diſes
Leben hätten unſerem Geduncken nach etwas har-
tes, und der allgemeinen Gütigkeit und Fürſich-
tigkeit GOttes faſt zuwider lauffendes, wann
GOtt die Arme verlaſſen hätte ohne Hilff, die
Armſeelige ohne Mittel und Beyſtand, da indeſ-
ſen ſo vil unerkandtliche und unverdiente Men-
ſchen von ihme ſo reichlich begütteret werden.
Aber GOtt der HErr laßt diſe Güter den Men-
ſchen zukommen nur unter einer beſchwärlichen
Bedingnus, nemblich er hat den Reichen die Gü-
ter nur verlyhen zu dem Ziel und End, damit ſie
den Armen beyſpringen ſolten in der Noth: Die
Wohlbemittlete, die groſſe Herren diſer Welt,

die alles nach ihrer Gelegenheit haben, ſeynd eigentlich nach dem Abſehen Göttlicher Vorſichtigkeit nur die Vormunder und Vögt der Armen und Nothleidenden. Liebſter GOTT, wie viel Nachdenckens und Nachſinnens gibt einem jedwederen Menſchen diſe Materi an die Hand!

2.

Bedencke, daß nur auf die Verachtung, oder wenigiſt auf die Verweigerung diſer Wercken der Barmhertzigkeit das Urthel der ewigen Verdammnus wird gefällt werden: Gehet hin ihr Vermaledeyte weit von mir in das ewige Feuer, welches bereitet iſt vor den Sathan, und ſeine Englen, wird der Göttliche Richter ſprechen, dann ich hab Hunger gelitten, und ihr habt mir nit zu eſſen geben, ich hatte Durſt, und ihr habt mir nit zu trincken geben. Ich wuſte nicht, wo ein Unter-Tach zu haben, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich ware nackend, und ihr habt mich nit gekleidet. Ich ware kranck in der Gefängnus, und ihr habt mich nicht heimgeſucht. Das ſeynd die Beweg-Urſachen diſes erſchröcklichen Urthels. GOtt meldet nichts von andern Urſachen, uns wohl verſtehen zu geben, daß ohne diſer Tugend der Barmhertzigkeit alle andere mangelhafft ſeynd. Hättet ihr eine unüberwindliche Reinigkeit, wurdet ihr ohne End und Unterlaß betten, ſoltet ihr euer Fleiſch durch entſetzliche Caſteyungen abgemerglet haben, man wird nichts darvon melden, man wird kein Acht auf diß haben, wann es in den Wercken der Barmhertzigkeit bey euch fehlet. Die Liebe deß Nächſten

aber eine mitleidige Lieb, eine gutthätige Lieb das Kennzeichen machen, die Außerwählte ıterſcheiden. Ihr könnet entſchuldiget ſeyn n eures Stands, wegen eures Ambts, we‑ ıures Alters zu arbeiten, den Leib zu plagen, ſteu, ꝛc. Aber ihr könnet euch nicht entſchul‑ ı, Mitleiden zu haben mit den Trangſaalen Brüder. Die Barmhertzigkeit iſt ein zar‑ miglliches Mitleiden der Seelen über die An‑ heiten des Nächſten, und ein guter Will, ih‑ abzuhelffen. Wer kan ſich ausnehmen und huldigen von diſer Tugend? Diſes iſt, was l König, und Königinen hat angetriben, und t ſo vil Chriſten antreibt, ihren Stand, bt, und unbekränckte Ruhe zu heiligen durch Werck der Barmhertzigkeit. Man hat be‑ ſen, wie hoch nothwendig und verdienſtlich ye zum ewigen Heyl. Haben wir auch eben ı Glauben? Eben diſe Meinung? Und wann ı heunt oder morgen müßte erſcheinen vor ſtrengen Richter, welcher über uns zu ſpre‑ hat, das Urthel, ſo er fällen wurde über un‑ zukünfftigen Stand in der Ewigkeit, wurde ſich beziehen können auf diſe Tugend der rmhertzigkeit?

Mein GOtt, was hab ich nicht zu förchten, nn die Täg, ſo mir noch übrig ſeynd, alſo un‑ htbar vorbey gehen in guten Wercken, als ſchon verfloſſne! Verleyhe mir dein Gnad, HErr, die übrige Zeit deß Lebens nutzlicher zu‑ ringen. Entzünde mein Hertz von diſer brin‑ den Liebe, und weilen du mir zu erkennen gibſt

die höchſte Noth derſelben, ſo verſchaffe, daß i
ſie im Werck erzeige.

Andächtige Seufftzer.

BEati miſericordes, quoniam ipſi miſerico
diam conſequentur. Matth. 5.

Glückſeelig diejenige, welche barmhertz
ſeynd, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangt

Jucundus homo, qui miſeretur, & com
modat. Pſal. 111.

Wie getröſt iſt nit ein Menſch, welcher Mi
leiden hat mit den Armſeeligen, und ſie tröſtet
ihren Anligen?

Ubliche Andachten.

1. DJe Barmhertzigkeit iſt ein Mitleiden, ein
Liebs-Neigung gegen dem Nächſten
ihme in ſeinem Anligen beyzuſpringen. Die Ki
chen theilet die Werck der Barmhertzigkeit in ſi
ben Geiſtliche, und ſiben Leibliche. Die Geiſt
liche ſeynd: 1. Die Unwiſſende lehren. 2. Di
Sünder mit Liebe und Beſcheidenheit beſtraffen
3. Rath geben denen Bedürfftigen. 4. Tröſte
die Betrübte. 5. Die Unbilden und deß Näch
ſten Mängel übertragen mit Gedult. 6. Vo
Hertzen verzeyhen denen, ſo uns beleydige
7. Betten für die Lebendige und Abgeſtorbne, un
vor unſere Verfolger. Die Werck der leiblichen
Barmhertzigkeit ſeynd: 1. Die Hungrige ſpe
ſen, und die Durſtige träncken. 2. Die Frem
de mit Freuden in die Herberg aufnehmen. 3. Die
Nacken-

kende kleiden. 4. Die Krancke heimſuchen. 5. Wie auch die Gefangne. 6. Diſe los kauf- 7. Die Todten begraben. Keiner iſt, der im Stand ſeye, einige aus diſen Liebs-Wercken üben. Befleiſſet euch nach eurem Stand alle ſoldige Lieb andern zu erweiſen. Niemand deme nicht einige aus diſen Wercken anſtän- ſeyn. Könnet ihr nicht die Todten begraben, könnet ihr doch was geben, ſie zu begraben: Laſ- GOtt bitten, und Meß leſen für die Arme, ſo ben, und welche man ohne Geiſtliche Hilff et in der anderen Welt: Laſſet vor ſie Meß le- Ihr könnet bey euch die frembde Bettler t über Nacht behalten, gebt ihnen Geld, daß anderſtwo können unterkommen, und GOtt d euch alles treulich vergelten.

2. Ihr könnet andere nit ſpeiſen, nit mit Kleidern verſehen, nit in die Spitál, in die Ge- fängnuſſen gehen, aber ihr könnet in jedem Stand, wo ihr euch befindet, die Unbilden über- tragen, und die Fehler deß Nächſten mit Gedult. Ihr könnet von Hertzen verzeihen die Beleidi- gungen. Diſe Liebs-Werck ereignen ſich alle Au- genblick, und in allen Ständen. Endlich ſeyet nicht im Stand, heimzuſuchen die krancke ne von euer Pfarr. Es ſeynd doch wenig, diſes nit kunten, abſonderlich, wann ſie ſo offt, ſo lange unnütze leere Geſpräch, und Heim- ſuchungen gegen einander anſtellen. Wer kan mit Wahrheit, und gutem Fug ſagen, er ne ſeine Kinder und Hauß-Genoſſne nicht un- weiſen? Begreiffet heunt wohl, wie unrecht ihr habt, wie vil ihr ſchon Zeit und Gelegenheit

verſaumet, und faſſet einen kräfftigen Schlu
keinen Tag vorüber gehen zu laſſen ohne einig
Werck der Barmhertzigkeit, es mag Geiſt- od
Leiblich ſeyn. Von diſem hangt, alſo zu reden
die gantze Anordnung, Einflechtung, und d
Geheimnus der Gnaden-Wahl.

Der neunzehende Tag.

Der heilige Januarius, Biſcho und Martyrer, und ſeine Geſellen.

DEr heilige Januarius ware gebürtig vo Benevent aus einem uralten Geſchlech deß Lands, welches herſtammete von den alte Samniten, welche ſo lange Krieg mit den Rö mern geführt haben, und welche beherrſchet ha ben das Hertzogthum Benevent, das Land La bour, Capitanate, und Abruzzo. Man weiß nichts von den erſten Jahren unſers Heiligen. Was man vor gewiß weißt, iſt, daß ſein Stam men-Hauß noch berühmter geweſen wegen deß Chriſtlichen Eyfers, als deß hochen Adels zu einer Zeit, wo die Römiſche Käyſer unmenſchlich und grauſam verfahreten mit den Chriſten. Glaub lich iſt es, daß ſeine Auferziehung ſeye beſchaffen geweſen nach der Religion und nach ſeiner Ade lichen Geburt. Aufs wenigiſt iſt es gantz gewiß, daß er von allen vor den Heiligiſten und Verſtän digiſten ſeiner Cleriſey ſeye gehalten worden da zumahlen, da der Biſchöffliche Sitz zu Benevent leer geſtanden. Seine ausbündige Frommkeit und Gelehrtheit lieſſe ſie nit lang beſinnen über

die

Wahl eines Biſchoffs. Unſer Heilige wurd
wählt mit einhelligen Stimmen deß Volcks
d der Cleriſey. Es war nit ſo leicht ſeiner De-
uth Meiſter zu werden. Man müſte ihn darzu
ingen mit einem ausdrucklichen Befelch deß
ömiſchen Pabſts, ſo dazumahl der heilige Ca-
s, oder St. Marcellinus ware, daß er es end-
ch angenommen.

Der heilige Januarius ware kaum auf den
Biſchöfflichen Stuhl geſetzt, ſo verſpürete ſchon
as gantze Biſtum die abſonderliche Sorg, ſo
ie Göttliche Vorſichtigkeit über ſein Volck tra-
gte, indem es ſelbigen zu einer ſo gefährlichen
üblen Zeit einen ſo anſtändigen fleiſſigen Hirten
gegeben.

Die unermeſſne Lieb diſes heiligen Vorſte-
hers, ſein unermüdeter Eyfer, ſein vätterliche
Sorgfältigkeit haben bald der Nothdurfft abge-
holffen, die Betrübte getröſtet, und denen Be-
trangten Hilff geleiſtet. Man ſahe den heiligen
Biſchoff bis in die Wälder gehen, diejenige auf-
zuſuchen, welche die grauſame Verfolgung aus
den Städten vertriben hatte. Seine Liebs-
Flammen breiteten ſich aus mit ſolchem Glantz,
daß die Heyden ſelbſten ſich darob verwunderten,
und von ſeiner Weißheit, Freygebig- und Freund-
lichkeit eingenommen, ein Freud hatten, mit ihme
zu ſprechen, und ihre Anligen ihme zu entdecken.
Sein Eyfer wuſte ſo wohl ihm zu Nutzen zu ma-
chen die Hochachtung, welche ſie von ſeiner Tu-
gend hatten, und ihr Vertrauen, ſo diſe Abgöt-
terer von ihm geſchöpfft, daß er deren eine groſſe
Anzahl zu dem Chriſtlichen Glauben gebracht.

Wei-

Weilen die Verfolgung in dem gantzen Re erweckt worden wegen der Befelch, ſo die Käyſ Dioclerian und Maximian ergehen laſſen wid die Chriſten, hat unſer Heilige ſchöne Geleger heit gehabt, ſeine Dapferkeit, und Eyfer nicht a lein in ſeinem Biſtum an Tag zu geben, ſonde auch in den umligenden Städten, welche er i merdar durchlauffete, theils denen Glaubig beyzuſtehen, welche der Geitz der Richteren ha um ihr Haab und Gut gebracht, theils denen e Hertz zu machen, welche der Raſerey der Tyra nen vor allen unterworffen waren, theils endli ſein Biſchöffliches Ambt überall zu verrichte Da er alſo, als ein rechter Apoſtel, das gan Land durchreiſete, trifft er an zu Miſcene ein jun gen Diacon, mit Namen Soſias, von einer n gemeinen Gottſeeligkeit, welcher ſelbige Kirche bedienete; mit diſem machte er ein enge vertrau Kundſchafft. Da diſer Soſias einsmahls da heilige Evangelium dem Volck vorlaſe, ſahe unſe Heilige eine Flammen ober ſeinem Haupt ſchwe ben, welches er für ein Vorzeichen und Anlaß ge nohmen, ihme zu ſagen, er werde bald das Mar ter-Cräntzle erhalten, ſo auch bald geſchehen. So ſias iſt in wenig Tagen hernach angeben worden als ein Chriſt bey Draconcia, Land-Pfleger in Campanien, ſo ihne gleich in Verhafft genohmen. Als er ihn demnach über die Glaubens-Sachen befragt, wurde er alſo eingenohmen von ſeiner Annehmlichkeit, Sittſamkeit, und ſchönen Ver ſtand, daß er weder in Verheiſſungen, noch An trohungen was ermanglen laſſen, ihne auf ſeine Seiten zu bringen. Da er aber geſehen die un-

über-

windliche Standhafftigkeit, Chriſtum zube-
ien, und ſeinen unbewöglichen Glauben, ließ
n aufs grauſamiſt geißlen, an die Folter legen,
vermerckend, daß der H. Diacon nur lachte
dise Peinen, gabe er Befelch, ihn nach den
ſängnuſſen von Pouzzolo zu führen, allwo er
acht ware, ihme das Urthel zu ſprechen, wann
llda ſeine Verhör halten werde. So bald
in der Stad vernohmen, der H. Martyr ſeye
ommen, iſt er beſucht worden von allen Chriſt-
ubigen diſes Orths, abſonderlich aber von dem
acon Proculo, und zwey Burger Eutyches,
Acucius. Draconcius, nach empfangnen
richt von der Hertzhafften Liebe diſer drey Letz-
, lieſſe ſie zugleich mit dem H. Soſias vorfüh-
, und nachdem er befohlen, ſie ſollen mit Geiß-
Streichen zerfleiſchet werden nach aller Grau-
ikeit, lieſſe er alle vier in den Kercker ſchlieſſen,
Vorhaben, ſie hinrichten zu laſſen den erſten
g ſeiner Verhör.

Der H. Januarius, nachdem er in Erfah-
g gebracht, Soſias der Diacon ſeye gefangen,
habe ſchon den Glauben bekandt mitten unter
Peinen, als ein rechter Held und Blut-Zeug
riſti, iſt er zu ihm kommen, nit allein ihn und
e Geſellen aufzumuntern, alles Heldenmüthig
zuſtehen um die Liebe JEſu Chriſti, ſondern
h ihme beyzuſtehen in allem ſeinem Anligen mit
er Hertzhafften Liebe: Diſe ware ihm auch
d vergolten. Der Land-Pfleger Draconci-
, als zuruck Beruffner, bekame vor ſeinen Nach-
ger Timotheum. Diſer neue Land-Pfleger,
er zu Nola ankommen, wurden ihm allerhand
Klagen

Klagen wider die Chriſten hinterbracht, unter deren, daß einer von Benevent, mit Namen Ja- nuarius, offtermahls nacher Pouzzolo gienge, dorten denen beyzuſtehen, ſo ſein Vorfahrer Verhafft genommen der Religion halber, und d er ſie nicht allein in ihrem Glauben ſtärckete, ſon- dern auch dermaſſen die Heiden bezauberte, dero vil den Chriſtlichen Glauben angenohm Timotheus geriethe alſobald in Harniſch ab di Ausſag, und gabe Befelch, unſern Heiligen gefa gen zu nehmen, welcher auch an Händ und F gebunden ihme vorgeführt worden. Der Lan Pfleger, voller Gifft und Gall, befilcht alſobal den Götteren zu opfferen. Der Heilige verwir diſen Vortrag unerſchrocken, als eine gottlo Sach, wird verdamt, ohne Verzug in einen glüen den Ofen hinein geworffen zu werden. Der Be felch wird von Stund an vollzogen, aber GO hat unſerem Heiligen zu Ehren widerum erneuer das Wunder der drey Jüngling, von denen di Schrifft meldet. Der H. Januarius findete i den Flammen eine Erfriſchung an ſtatt deß bren- nenden Feuer, und kame heraus ohne Verletzung der Kleider, oder Verliehrung deß mindeſten Här- leins auf ſeinem Kopf. Ab diſem Wunder er- ſtauneten alle Umſtehende. Der Tyrann ſelbſt ware gantz verwirrt, weilen er aber diſes Wun- der der Zauber-Kunſt zuſchreibete, deſſen die Chri- ſten allzeit beſchuldiget wurden, wurde er noch ra- ſender, und nachdem er den Heiligen widerum an die Folter werffen laſſen, hat er ihm durch ein un- erhörte Grauſamkeit die Nerven abzureiſſen be- fohlen,

en, und in den Kercker zu tragen, willens ihne mehr peinigen zu laſſen.

Die Chriſten von Benevent, als ſie vernoh, was ihrem H. Biſchoff widerfahren, waren beſtürtzt. Sein Diaconus Feſtus, und ſein Deſiderius machten ſich im Namen der gan Kirchen gleich auf den Weeg, ihne zu beſuchen, zu bedienen. Aber Timotheus hatte kaum bekommen von ihrer Ankunfft, wurden ſie einen Befelch gefangen genohmen, vor Gricht ellt, und befragt von ihrem Stand, von ihrem uben, und was Urſach ſie anhero kommen. gaben zur Antwort mit aller Sittſamkeit und andhafftigkeit, ſie wären Chriſten, Diener ih H. Biſchoff, wären auch kommen, ihme bey ehen in der Gefängnuß, in Hoffnung, GOtt de ihnen die Gnad beweiſen, auch ſeine Ge n zu ſeyn in der Pein und Marter. Der Ty ſtellte ſie vor dem H. Januario, der ſich nicht uhete, ſie zuerkennen, und zu ſagen, ſie wären ſeiner Cleriſey. Auf diſe Bekandtnus lieſſe er n Eiſen ſchlieſſen, und vor ſeinem Wagen vor en biß nacher Pouzzolo, alldorten den wilden eren vorgeworffen zu werden mit den andern, che ſchon dahin verdammt waren. Die Freud, n dem Angeſicht diſer Glorwürdigen Marter haar erſcheineten, ſetzte in Verwunderung alle den. Unſere Heilige waren kaum angelangt, den ſie auf den Schau-Platz geführt, und vor ellt. Alsdann wendete ſich der H. Januarius alle ſeine liebe Mit-Geſellen, und ſprache ihnen ender Maſſen zu: Gut Hertz, meine Kinder, iſt der Tag unſeres Siegs: Laſſet uns nur

dapffer

dapffer ſtreiten vor den Glauben JEſu Chri
und hertzhafft unſer Blut dargeben vor denjenig
deme wir das Leben ſchuldig ſeynd. GOtt
mich hieher geſchickt, damit der Hirt von ſei
Heerd nit entfernet ſeye, und damit der Biſch
nit ohne ſeinen Altar-Dienern ſein Leben JE
Chriſto aufopffere. Laſſen wir uns nur nicht
wögen weder durch Verheiſſungen, noch Troh
gen, u. halten ſteiff die angeſchworne Treu unſe
lieben HErrn und GOtt, ſetzen wir nur unſer V
trauen auf ihne, und mit ſeinem Beyſtand laſſen
uns nichts kräncken weder vor den Peinen, no
vor dem Todt ſelbſten. Kaum hatte der heili
Martyrer aufgehört zu reden, so lieſſe man a
Thier ab gegen ihnen in Gegenwart einer Unme
ge Volcks, ſo von allen Orthen und Enden herb
geloffen zu diſem Schau-Spil. Die Löwe
die Tyger, die Leoparden, welchen man etlic
Täg zuvor nichts zu eſſen geben, lauffte in all
Wuet auf diſe Heilige loß. An ſtatt aber ſie
verſchlucken, ſahe man, wie ſie ſich vor ihnen nider
gelegt, ihre Füß gleichſam aus Ehrenbietigkeit ge
leckt, mit ihren Schweiffen ihnen geſchmeichlet
ohne daß ein eintziges ſich getrauet, ihren Rock an
zurühren. Ab diſem Wunder entſetzten ſich all
Anweeſende. Man hörte ein ſtilles Wiſplen un
Sumbſen, welches ſo vil ſagte, als daß der Chri
ſten GOtt alleinig der wahre GOtt ſeye, und da
ein ſo augenſcheinliches Wunderwerck nicht könn
von der Zauberey herkommen, weilen die Götzen
Pfaffen mit allen ihren Künſten nichts dergleiche
nur von Weitem hätten können zuwegen bringen
Der Land-Pfleger, der diſes Brummen verme
cket, beſorgete ſich eines Aufſtands, lieſſe alſobal
all

diſe Martyrer wegführen auf den offentlichen
tz, wo man ihnen ſolte die Häupter abſchlagen.
e man ſie hinführte, begehrte der H. Januarius
GOtt im Vorbeygehen bey dem Land-Pfle-
Er möchte doch, die Halsſtärrigkeit diſes Ty-
nen zu Schanden machen, ihme das Geſicht
hmen. Den Augenblick erblindete gleich
notheus, und wurde ab diſer wunderſamen
traffung gantz verwirrt, machte allerhand Ge-
cken, denen er doch kein ſtatt und platz gegeben
nſehung der vorigen Begebenheiten, erkennte
ich den Gwalt der Diener Chriſti, ſtellte ein
Vollführung deß gefällten Urthels, lieſſe ihm
ren Heiligen vorführen, und ſagte ihm mit ei-
unterthänigen Stimm: Januari, welcher den
nögenden GOtt anbetteſt, bitte ihn vor mich,
verſchaffe, daß ich mein Geſicht wider erlange,
mir benohmen wegen meiner Miſſethaten.
Der Heilige, zu zeigen durch ein neues Wun-
die Allmacht des wahren GOtt, verrichtet
andere Gebett, dem Land-Pfleger zu helffen,
es ware eben ſo kräfftig, als das Erſtere. Ti-
heus bekame auf der Stell wiederum das Ge-
. Diſes Wunder brachte zu dem rechten
uben noch ſelbigen Tag 5000. Heiden, aber
ärtige und Ehrſüchtige Hertzen kehren ſich we-
daran an die Wunderwerck. Timotheus,
gend, wann er den Heil. Marteren verſcho-
, in die Ungnad des Käyſers zu fallen, gabe
lichen Befelch ſeinen Beambten, ohne Ver-
das Urthel zu vollziehen.
Indeme man auf ſolche Weiß den Heiligen
den Platz Vulcanio führte, alldorten hinge-

richt zu werden, kommt ein lieber alter Chriſt wirfft ſich ihme zu Füſſen, und weinend bitterlich erſuchet er ihme etwas zu geben von ſeinem täglichen Gebrauch, damit er es zu Hauß aufbehalten könne als ein koſtbares Heilthum. Der Heilige im Hertzen erweichet von der Andacht diſes guten Alten, ſagt ihme: Ich hab nichts als mein Schnupf-Tuch, deſſen ich noch vonnöthen hab meine Augen zu verbinden, aber ich verſpreche euch ſelbes zu geben nach meinem Todt, ihr könnet euch auf meine Wort verlaſſen. Als der Heilige mit ſeinen lieben Mit-Geſpannen auf den offentlichen Platz gekommen, hat er ihm ſelbſt die Augen verbunden mit ſeinem Schnupf-Tuch, und da er überlaut ausſprechete die Wort des 30. Pſalmen: In deine Händ gibe ich auf meinen Geiſt, ware ihm das Haupt abgeſchlagen, und ſeinen Geſellen dem Heil. Soſia, Feſto und Proculo, Diaconen, Deſiderio, Leſer, Eutyches und Acucio, Burgern, den 19. September zu End des dreyhundert Jahr-Lauffs.

Die Chriſten aus den Städten, woher die Heil. Martyrer waren, ſchickten alſobald, ihre Leiber zu erheben. Die Leiber der Heil. Proculi, Eutyches, und Acucii verbliben zu Pouzzol, die andere des Heil. Fauſti und Deſiderii wurden nacher Benevent getragen, der Leib des heiligen Soſiæ nacher Miſcene, des Heil. Januarii ſein Leib aber wurde alſobald nacher Benevent gebracht, nachmahls aber in das alſo genannte Cloſter Jungfrauen-Berg, endlich unter Regierung Pabſt Alexandri IV. wurd er nacher Neapel geführt, und allda in der Dom-Kirchen abgelegt,

allwo

wo er mit groſſer Andacht verehret wird, wei-
ihn die Stadt vor einen aus ihren Patronen
ählet, und GOtt fortfahret, ihne alle Tag
beehren mit groſſer Anzahl der Wunderwer-
, abſonderlich aber durch die Vorbitt und
ſchützung, ſo man erfahren wider die entſetzliche
uer-Regen des Bergs Veſuvii. Diſer Berg,
cher nur dritthalb Meil von Neapel entlegen
wirfft Flammen aus, welche offt groſſen Scha-
verurſachen. Vor Regierung Käyſers Augu-
at es fünff, alſo zu reden, Feuer-Flutten geben,
im Jahr Chriſti 81. hat die darvon ausgebrei-
Brunſt zwey gantze Städt, und einen guten
rich Lands verzehret. Man ſagt, es ſeye die
hen davon bis in Africam, Syrien, und Egyp-
geflogen. Diſe Uberſchwemmungen des
ers ſeynd indeſſen etlichmahl geſchehen, vor
n hätte eine ſchier die Stadt Neapel völlig zu
und gerichtet. Die Neapolitaner nahmen ihr
flucht zu ihrem Heil. Patron, trageten in Pro-
ion (offentlichen Bett-Gang) die koſtbahre
ilthum des Heil. Januarii, und ſtelleten ſie ge-
den Flammen, welche der Stadt antroheten.
um iſt man in die Nähe zukommen dem feuri-
Regen, ſo hat es auf einmal aufgehört, gleich-
als hätte es ein Auffſehen gehabt auf die Ge-
wart der Heil. Gebeiner: Nachmahlen hat
ſich wiederum zuruck gezogen gegen dem
hlund und Oeffnung des Bergs, und alldorten
einmahl ſich gelegt mit Hinterlaſſung eines
en Rauchs, welcher wenig Stund hernach
chwunden iſt. Diſer Berg hat zum öffteren
vil Feuer und Aſchen ausgeworffen, welches

das umbligende Land in groſſen Schröcken geſe-
ʒet, aber von der Zeit, daß die Stadt Neapel in
Beſitz iſt des Leibs des Heil. Januarii, hat man
ein ſtarcke Hoffnung und Vertrauen, auſſer Ge-
fahr zu ſeyn von diſen Brunſten.

Was noch mehr berühmt macht den Glan
diſer Verehrung, ſo dem Heil. Januario in de
Kirchen zu Neapel widerfahrt, iſt das beſtändig
Miracl, welches ſo offt erneuret wird, als man z
ſeinem Haupt ein gläſernen Gutern voll ſein
Bluts hinzu haltet. Dann diſes geſtockte, un
mit der Erden verhärte Blut iſt kaum dem Hau
zugehalten worden, ſo rühret es ſich, wird flüßig
und wallet, wie eines lebenden Menſchen Blut i
Gegenwart des gantzen Volcks.

Nit allein die Lateiniſche Kirchen begehet fey
lich mit Ehren-Gepräng das Feſt des Heil. Ja
nuarii, und ſeiner Geſellen, ſondern es iſt diß Fe
auch berühmt in der Griechiſchen Kirchen, un
man ſiehet uralte Kirchen, welche geweyhet ſeyn
zu Ehren des Heil. Januarii.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr gibeſt ein neu
Urſach und Gelegenheit, uns zu erfreue
an dem Feſt deiner heiligen Martyrer Januari
und ſeiner Geſellen, verleyhe uns gnädig, da
gleichwie ihre Verdienſten uns ein Freud machen
alſo auch ihre Exemplen einen Eyffer eingeben
ihnen nachzufolgen.

Epiſte

Epiſtel St. Pauli Heb. cap. 10.

Liebſte Brüder: Gedencket an die vorige Täg, in welchen ihr, nachdem ihr ſeyt erleuchtet worden, en groſſen Kampff deß Leydens erdultet: Und zum eil durch Schmach und Trübſaalen zum Schau-Spil rden ſeyt: Zum theil Geſellen geweſen deren, die auch hen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mit-den getragen mit den Gefangnen, und habt den Raub er Güter mit Freuden angenommen, wohl wiſſend, ihr ein beſſer und bleibendes Gut habt. So wollet t euer Vertrauen nicht verliehren, welches eine groſſe lohnung hat. Dann die Gedult iſt euch vonnöthen: daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheiſ-gerlanget: Dann es iſt umb eine geringe Zeit zu thun, ird kommen, der kommen ſoll, und nit verweilen. er mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Die Epiſtel an die Hebräer iſt eines aus ſchönſten und auserleſneſten Bücheren, ſo Chriſtliche Kirchen hat ſo wohl wegen groſſen, und erheblichen Sachen, die rinn abgehandlet werden, als wegen der gemeinen, ſondern edlen und hoch-ſtei-nden Art, dieſelbe vorzubringen.

Anmerckungen.

Gedencket an die vorige Zeiten, rc. Laſſet uns uck dencken an die Täg unſerer Unſchuld und ffers, wo das Gemüth gantz befreyet von denen blen, ſo von den Anmuthungen aufſteigen, und Hertz ſicher von der Befleckung der Sünd pfangen die Erleuchtungen deß Glaubens, und Würckungen der Gnad gantz willig, und mit uden: Diſe Täg, welche gantz ſtill, ruhig, und

häiter waren, wo man GOTT verkoſtete gan
ſanfftiglich, wo die Seel befreyet von den falſche
Einbildungen, welche mit Schwächung de
Glaubens den Verſtand verfinſtern, ein unbe
ſchreibliche Süßigkeit genieſſete in heller Erkan
nus jener groſſen ewigen Wahrheiten, welche ei
nem die Welt mit aller Falſchheit ſo ſehr verleite
Dazumahl eingenommen und erleuchtet von diſe
Glaubens-Lehren, was heylſame Anmerckung
hatten wir über die Seltſamkeit, und wunderlic
Ungeſtümme deß menſchlichen Hertzens! über d
unnutzliche vergebliche Lebens-Arth ſo viler Me
ſchen! über die falſche Vorſtellungen von d
Glückſeeligkeit! über die ſchädliche Grund-Lehre
der Welt! Dazumahlen von Mitleyden bewe
über die Schwachheit derjenigen, welche ſich al
verleiten laſſen durch den reiſſenden Strohm de
gemeinen Welt-Lauffs, wie offt haben wir ihre
unglückſeeligen Stand bedauret! Wie offt habe
wir uns ereyfferet über diſe falſch eingebildete Si
cherheit der Welt-Kinder! Wie offt haben wi
uns ereyfferet über diſe falſch eingebildete Sicher
heit der Welt-Kinder! Wie offt haben wir auch
laut geſprochen wider ihr ärgerliche Frechheit! Ein
junger Menſch, auf welchen auch die leichtfertig
Burſch ein Aufſehen gehabt wegen ſeiner Sitt
ſamkeit, Klugheit, und Frommkeit, ein ſolcher
hat er vil nach ihrem Urthel und Meinung gefragt
Hat er ſich um ihr Gutheiſſen vil geriſſen? Hat e
ihre Stich-Reden vil geachtet? Hat er ſich de
Evangelii geſchämet? Was für ein Abſcheue
hatte er dazumal von diſen frechen Luſtbarkeiten
welche der Unſchuld allzeit einen gwaltigen Ripper

Sto

Stoß geben? wie fern hat er ſich gehalten von den unzulaßigen Schau-Spilen? Was für einen Widerwillen hatte er von allen ungeſtümmen Kurtzweilen, wie hertzhafft und ſtandhafft hat er geflohen alles, was das Gewiſſen verletzen kan? Er ware ſittſam, demüthig, ehrlich höflich, dienſtlich, dann man iſt alles diſes, wann man recht fromm iſt. Was für eine Vernunfft in ſeinen Gedancken, was Grund und Weſenheit in ſeinen Reden, was Klugheit in ſeinen Anſchlägen, was Beſtändigkeit in ſeinen Andachten, die Aufrichtigkeit, die Freundlichkeit, die geſunde Vernunfft laſſen ſich nit abſondern von der Chriſtlichen Gottſeeligkeit. Diſe Frau, ſo da gantz erleuchtet war von den groſſen und wohlbedencklichen Wahrheiten unſeres Glaubens, findete kein ſattſame Vergnügung, als in den Ubungen einer ſtandhafften Frommkeit: Ware geſchätzt, gelobt, geehret von der Welt ſelbſt, weilen ſie ſich von ihr nicht einführen, und verblenden lieſſe. Ihr wohl-eingerichter ordentlicher Lebens-Wandel gabe einen neuen Glantz allen ihren ſchönen Eigenſchafften. Der Neid ſelbſt beehrete ihre Tugend, und kunte ihr nichts ausſetzen. Man ſtellte ſie vor als ein Muſter und Spiegel einer Chriſtlichen Matron. Ware noch mehr angeſehen wegen ihrer Sittſamkeit, als hochen Stands. Ihr Andacht gabe Zeugnus, daß ſie eine gute Chriſtin, und ihr gantze Aufführung ware höchſtens zu rühmen. Aber der anſteckende vergiffte Lufft der Welt, und der Geſellſchafften, hat er einsmals welck gemacht diſen Glantz und Virneis, hat man diſes zubereitete Gifft hinab geſchluckt, welches die Welt ohn Unterlaß

terlaß hervor ſtreichet als ein köſtliches Tranck hat man einen Unluſt bekommen von dem einge zognen Chriſtlichen Lebens-Wandel, hat man der Tugend den Rucken gewendet? Liebſter GOtt, was entſetzliche Veränderung in dem Gemüth, in dem Hertzen, in allem Thun und Laſſen eben diſer Perſon! Halten wir gegeneinander, was wir ſeynd, mit deme, was wir geweſen? Wie werden diſe zwey Abriß einander ungleich ſeyn? Soll man aber ihm ſelbſt ſchmeichlen und gefallen laſſen diſe ſchöne Gleichheit? Gedencken wir nur an die erſtere Jahr, wo wir ſo vernünfftig und geſcheid geweſen: Seynd wir es noch, nachdem wir ſchon lang abgewichen ſeynd von der Gottſeeligkeit, und Tugend?

Evangelium Matth. cap. 24.

IN der Zeit: als JEſus auf dem Oelberg ſaß, tratten ſeine Jünger in Geheim zu ihm, und ſprachen: Sage uns, wann wird diß geſchehen? Und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunfft, und deß Ends der Welt? Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen unter meinem Nahmen, und ſagen: Ich bin Chriſtus: Und ſie werden vil Leuth verführen. Ihr werdet aber Krieg hören, und Geſchrey von Kriegen. Sehet zu, daß ihr euch nit erſchröcket. Dann diß muß alſo geſchehen, aber das End iſt noch nit da. Dann es wird ein Volck wider das ander aufſtehen, auch ein Königreich wider das ander, und es wird Peſtilentz ſeyn, und Hunger, und Erdbidem hin und wider. Aber diß alles iſt ein Anfang der Betrangnus. Alsdann werden ſie euch in Trübſal überantworten, und werden euch tödten: Und alle Völcker werden euch haſſen um meines Nahmens willen. Es werden ſich alsdann auch vil ärgeren, und

ier wird den andern verrathen, und ſie werden ſich un-einander haſſen. Und es werden vil falſche Prophe- aufſtehen, und vil Leuth verführen. Und weil die Un-rechtigkeit wird überhand nehmen, ſo wird die Lieb in len verkalten. Wer aber verharret biß zum End, der ird ſeelig werden.

Betrachtung
Von der Beſtändigkeit.

I.

BEdencke, daß die bis an das End gelangende Beſtändigkeit das allergröſte Glück ſeye des Menſchen, dieweilen ſie ihme zu wegen bringet die ewige Beſitzung deß Allerhöchſten Guts. Leben in der Unſchuld, in der Gnad, und Freundſchafft GOttes iſt das eintzige Glück deß Menſchen in diſem Leben, alles andere Gut, alle andere Freud iſt nur ein Betrügerey, ein Vergaffung, aber die Beſtändigkeit in der Gnad iſt für uns ein vollkommnes Glück. So eyfrig immer unſer Bekehrung ware, ſo hatte ſie kein Krafft ohne der Gnad der Beſtändigkeit. Das iſt eigentlich diſe Gnad, welche unſeren guten Wercken einen rechten Preiß und Werth gibet: Ohne der Beſtändigkeit hilfft zu nichts die vollkommniſte Unſchuld, die Heldenmäßige Tugend, die ſtrengeſte Bußfertigkeit. Saul ware von GOtt auserkohren durch eine abſonderliche Liebs-Neigung, Salomon ware von der gantzen Welt bewunderet wegen ſeiner Gottſeeligkeit, und Weißheit, Judas war einer aus den Apoſtlen deß Heylands, hatte auch Wunder gewürckt,

Origenes hat alles angewendt, damit er ſein B
aufſetzen kunte vor JEſum Chriſtum, Tertull
nus iſt ein Zeitlang ein Kirchen-Lehrer geweſ
Diſe vortreffliche Männer hatten wohl angefa
gen, auch ein Zeitlang gebliben in der Unſchul
in dem Eyfer, in aller Pflicht und Schuldig
der Gerechtigkeit: Sie machten ein Ehr und A
ſehen der Religion, ſo lang ſie in der Gnad v
harret, nachdem ſie aber nachgelaſſen, von ihr
ordentlichen genauen Tugend-Wandel, na
dem ſie müd worden in dem Weeg GOtt
nachdem ſie ſich haben laſſen übergehen von d
Anlauff, und Hitz ihrer Anmuthungen, und
böſen Exempel, wie übel haben ſie es geend
Und wie gehet es jetzt ihnen in der Ewigkeit? D
letzte Gnad, diſe zu End verharrende Beſtand
keit in der Gnad GOttes iſt diejenige, welche d
Inſigel auf alles drucket. Allmoſen, Stren
heiten, gute Werck, Andachten, nichts gehet
die andere Welt, es ſeye dann darmit bezeichn
und beſiglet. Die nicht gar vorſichtige Jun
frauen waren beſtändig in ihrer Reinigkeit, di
zarte Blumen ware nit verwelcket: Sie hatt
vor ſich vil gute Werck: Sie ſchlaffen ein zu a
lem Unglück gegen Abend, ſie verbleiben nit
diſem brinnenden Eyfer ihres Heyls, in diſer
nothwendigen Wachtbarkeit: Der Bräutigan
kommt, da ſie ausgangen, er findet ſie nit, w
die andere, in ihrer Schuldigkeit: Sie ſeynd n
beſtändig verbliben in dem erſten Eyfer, ſie ſeyn
verworffen. Liebſter GOtt! Iſt es möglich
daß diſe Beweg-Urſachen, diſe Erinnerungen
diſe Beyſpill ſo wenig Krafft und Nachdruck ha
be

n über das Gemüth und Hertz ſo viler Men-
en, welche ſich in gleichem Fall und Stand be-
den!

2.

Bedencke, daß wiewohlen die Beſtändig-
eit in der Gnad ein lautere Gab von GOtt iſt,
ſeye doch der Mangel diſer Beſtändigkeit unſer
intziges Werck, unſer eigne Schuld. Das Le-
en der Gnad, welches uns die Buß wider gibt,
t von ſeiner Natur eben ſo unſterblich, als unſer
Seel, welche ſie hat. Wann wider das göttli-
he Abſehen wir diſe Gnad verliehren, müſſen
wir es uns ſelbſt, nicht aber ihr diſen Verlurſt
uſchreiben, und in diſem beſtehet unſere Unord-
nung und Verfehlung. Weilen wir ſo wohl wiſ-
ſen, und begreiffen die Nothwendigkeit diſer Be-
ſtändigkeit, warum bewerben wir uns nit, ſelbe
zu erhalten? Solte man nicht die gantze Lebens-
Zeit hindurch beſtändige Gelübd vornehmen um
diſer koſtbaren Sach willen? Solte diſe Beſtän-
digkeit nicht immerdar das Abſehen ſeyn unſerer
Begierden, der Zweck unſerer Verrichtungen,
der Antrib, alſo zu reden, alles unſeres Gebetts?
Sammlen wir nur gantze Schätz der Verdien-
ſten und Gnaden, wann wir das Unglück haben,
nicht in der Gnad zu beharren bis auf den letzten
Augenblick, wann wir das Unglück haben, zu ſter-
ben in der Ungnad GOttes, in der Todtſünd,
ſolten wir gelebt haben in der Unſchuld, in der
Bußfertigkeit bis auf den nit gar letzten Augen-
blick, wann wir das Unglück haben, diſe Gnad
zu verliehren in dem letzten Augenblick, ſo ſeynd
alle

alle diſe Schätz verlohren vor uns durch die g
ze Ewigkeit. GOtt achtet nichts mehr alle
ſere geweßte gute Werck, man wird mit allen
deren Gottloſen gleicher Weiß und ohne einz
Hoffnung, ſich zu erholen, verworffen, und v
dammet, und ſolle man nicht alle Tag von G
begehren diſe Beſtändigkeit? Solle man nit
erdenckliche Mittel anwenden, diſe Gnad zu
langen? Solle man ein gröſſeres Ubel zu be
gen haben, als das Unglück, nit beſtändig in
Gnad zu verbleiben?

Nein, mein GOtt, ich wird hinfüran nic
ſo sehr förchten, als diſes Unglück, und ich w
nicht unterlaſſen, alle Tag bey dir um diſe Gn
der Beſtändigkeit anzuhalten. Ich will nic
ermanglen laſſen an meinen Seufftzeren, de
Barmhertzigkeit zu erweichen und zu erbitten, u
an meinem getreuen Gebrauch deiner Gna
mich nicht unwürdig zu machen diſer ſo nothwe
digen Beharrlichkeit.

Andächtige Seuffzer.

PErfice greſſus meos in ſemitis tuis, ut no
moveantur veſtigia mea. Pſal. 16.

Setze veſt meine Schritt, O HErr, in den
Weeg, der zu dir führet, auf daß ich nit ſtrauchle
müſſe.

Juſtificationem meam, quam cœpi tenere
non deſeram. Jobi 27.

Ich bin wohl entſchloſſen, O HErr, mich
nit mehr zu verirren, mittels deiner heiligen Gnad,
von

n der Straſſen der Gerechtigkeit, welche ich on angefangen hab zu betretten.

Ubliche Andachten.

WIewohlen wir nit können verdienen diſe Gnad der vollkommnen Beſtändigkeit, ir können doch uns alſo verhalten, daß wir uns t unwürdig machen diſer hochen Gnad. Verarret in Meidung der Sünd, in Ubung der Tuend, in der Unſchuld, und habet ein veſtes Verauen, daß GOtt ein unſchuldiges Leben mit eiem gottſeeligen End belohnen werde. Scheuet alles dasjenige, was euch kan zum Verlurſt er heiligmachenden Gnad verläiten, empfanget fters die HH. Sacramenten, und wann ihr as Unglück habt, in ein Sünd zu fallen, ſo laſſet en Tag nit vorbey gehen, ohne euch mit GOtt iderum durch die heilige Beicht zu verſöhnen. Wartet deſſentwegen weder auf Feyertäg, noch uf euer Kommentlichkeit. Diſes Aufſchieben hat bey vilen die ewige Verdammnus verurſachet, welche bis dorthin ein Leben geführet hatten, ſo ein Hoffnung machte zum einem gantz andern End. Verrichtet alle Tag ein Gebett, von GOtt zu erhalten diſe Gnad. Die Zeit der heiligen Meß, abſonderlich aber unter der Wandlung, iſt die bequemlichiſte, zu begehren, und zu erhalten ein ſo groſſe Gnad. Meldet euch deſſentwegen auch an bey der ſeeligiſten Jungfrau, erſuchet ſie mit einem abſonderlichen Gebett alle Tag, durch ihre mächtige Vorbitt euch zuwegen zu bringen diſe letztere Beharrlichkeit. Sie erhalts unfehl-

bar

bar allen denen, ſo ein rechtgeſchaffne Andach ihr tragen.

Sehet ein jeden Tag an, als wäre er der le tere eures Lebens, und bringet ihn zu, als w er in der Sach ſelbſten der letztere wäre. V allen diſen Andachts-Ubungen iſt diſe die kräf giſte, die Gnad der Beſtändigkeit zu erhalt Verrichtet eure gute Werck aus eben diſem A trib. Die Verſammlung ſeiner ſelbſten Monath einmahl iſt auch ein ſtattliche Ubun beharrlich zu verbleiben im Stand der Gna Laſſet zu Zeiten Meſſen leſen zu erwünſchten A gang diſes ſo hochwichtigen Geſchäfft. Ni iſt erheblicheres. Unſer Heyl iſt unſer ein Geſchäfft, und diſes hangt an diſer bis zum le Augenblick verharrenden Gnad GOttes.

Der zwantzigſte Tag.

Der Heil. Euſtachius und ſei Geſellen, Martyrer.

DIe Beſchreibung des Lebens des Heil. E ſtachii, ſeiner Frau Theopiſta, und ſein zwey Kinder Agapius und Theopiſtus hat ſo wunderliche Begebenheiten, daß man es ſchier ſehete vor ein andächtiges Gedicht, wann man wußte, daß GOtt von Zeit zu Zeit, alſo zu red ein Freud gehabt hätte, den Menſchen kund machen und zu zeigen, abſonderlich in der er Kirchen, die Schätz ſeiner Göttlichen Fürſich keit und Barmhertzigkeit, den Chriſtglaubi eine ſo wohl nutzliche, als wunderſame Untern

ng zu geben, wie wir es werden vernehmen in
m Leben des H. Euſtachii.

Euſtachius hatte den Namen Placidus vor
ner Bekehrung, und nach Muthmaſſung Ba-
nii, ware es eben der Placidus, darvon Joſe-
hus meldet in den Bücheren von dem Jüdiſchen
rieg, welcher einer aus den vornehmſten Kriegs-
Obriſten ware, und bey der berühmten Belage-
ung Jeruſalem ſich durch vilerley Proben ſeiner
Hertzhafftigkeit berühmt gemacht, und treffliche
Dienſt erwiſen hat dem Käyſer Veſpaſian, und
inem Sohn Tito. Placidus, wiewohl noch ein
Heid, hatte keine Heidniſche Sitten an ſich. Diſe
en Abgöttern ſo gewöhnliche Ausgelaſſenheiten
waren ihm gantz zuwider. Niemahlen hätte
nan einen ſo Ehr-liebenden, höflichen, und ſittſa-
nen Soldaten geſehen. Man zweiflet nit, er ſeye
on einem Adelichen, alten, und im Kriegs-Wee-
en berühmten Geſchlecht geweſen. Sein an-
müthige und annehmliche Geſtalt, ſein edle und
ehr anſtändige Manier zu handlen, das groſſe
Anſehen bey dem Kriegs-Volck, ſeine groſſe
Reichthumen, die Anzahl ſeiner Sclaven, alles
erweiſet ſein Adeliches Herkommen, und die gute
Dienſt ſeiner Vor-Elteren. Seine ſchöne Tu-
genden machten ihn noch beliebter. Liebreich,
freundlich, aller Gwalthätigkeit gehäßig, gutthä-
tig, ſehr freygebig gegen den Soldaten, und Ar-
men, mit einem Wort, er ware in höchſter Hoch-
achtung bey der Armee und zu Hof. Nachdem
der Jüdiſche Krieg ſo glücklich vollendet war zu
Ehr und Ruhm der Römer, zoge Placidus nacher
Rom. Einſtens als er jagte, und einen Hirſchen
ver-

verfolgte, wurde er von der Verwunderung ü[illegible] fallen in Anſehen, daß diſes flůchtige Thier, al[illegible] auf einen Hůgel gekommen, ſich gähling um[illegible] kehrt, und gegen ihm geſtellt, aber mit einem wu[illegible] derlichen Ausſehen. Dann es erſchine zwiſ[illegible] deſſen Gewäich die Bildnuß JEſu Chriſti [illegible] Creutz, und zu gleicher Zeit hörete er ein wund[illegible] liche Stimm, welche ihm gleich einem and[illegible] Saul vorhielte ſeine Blindheit, anbetreffend [illegible] Glaubens-Sachen, und ihm befahle, JEſu[illegible] Chriſtum nit mehr zu verfolgen in ſeinen Glau[illegible] gen, der Abgötterey abzuſagen, und zu Rom ein[illegible] Prieſter zu ſuchen, von welchem er den Heil. Ta[illegible] empfangen ſolte, und alsdann wider an diſes Or[illegible] kommen, ein weiteres zu vernehmen.

Placidus gantz entſetzt über eine ſo unerwa[illegible] tete Begebenheit, fande ſich auf der Stell gantz in[illegible] nerlich veränderet. Die Gnad erleuchtete glei[illegible] ſeinen Verſtand, und entzůndete das Hertz, da[illegible] er ein rechtes Abſcheuhen ab den Götzen-Bilder[illegible] bekommen, die Thorheit und Gottloſigkeit de[illegible] Abgötterey gantz klar erkennt, und ein inbrůnſtig[illegible] Begierd verſpůhret, ein Chriſt zu werden. Kaum[illegible] ware er nacher Hauß kommen, hat ſein Ehe-Frau, Tatiana mit Namen, welche eben eines ſo guten Gemůths ware, als ihr Ehe-Herr, gleich ihren Traum erzehlet, welcher deme gantz gleich ware, was Placidus geſehen und gehöret. Es brauchte nit vil Beſinnen dem himmliſchen Befelch nachzukommen. Ein gottſeeliger Prieſter, mit Namen Johannes, als er ſie genugſam unterwiſen mit ihren zwey Kindern, gabe ihnen den Heil. Tauff; damit aber nichts von dem alten Menſchen übrigs wäre,

e, ertheilte er dem Placido den Namen Euſta-
s, oder Euſtatius, der Gemahlin Tatiana
Namen Theopiſta, und denen zwey Söhnen
Nämen Agapius und Theopiſtus. Die Wür-
igen diſes Heil. Sacraments haben ſich gleich
enſcheinlich ſpühren laſſen in diſen Neu-Ge-
ſten: Man hätte ſie vor alte Chriſten ange-
n, welche von Jugend auf wären erzogen wor-
in den vollkommniſten Glaubens-Lehren, und
ngen des Chriſtenthums. Euſtachius ware
n getaufft, ſo eilete er gantz begierig zu verneh-
den ferneren Befelch ſeines GOTT und
rrn an das Orth, wo das erſte Wunder
zugetragen. Allda wirfft er ſich mit dem An-
ht auf die Erden, zerflieſſet in häuffige Liebs-
er, ſchreyet auf voll des Glaubens und Ver-
ens: Liebſter Heyland, da iſt das verlohrne
haaf, welches vor dem Untergang errettet haſt,
deinen Stall zu bringen. Weilen dein un-
liche Barmhertzigkeit ſich nit abgewendet hat
meiner, wiewohl unwürdigiſten Wenigkeit,
offe ich, ſie werde es noch weniger thun, da ich
tzo das herrliche Kennzeichen trage deiner lie-
Kinderen, und ſie werde das angefangene
erck ausmachen. Da bin ich bereit ſchuldigi-
Gehorſam zu erſtatten, rede, O HErr, und
verſpreche, deinem heiligiſten Willen ohne
iderred nachzuleben. Gleichwie nichts fähig
meinen Glauben jemahls zu ſchwächen, alſo
e ich auch von dir Gnad, alles getreulich zu
ziehen, was mir anbefehlen wirſt. Kaum hatte
tachius ſein Gebett vollendet, erſcheinet ihm der
yland, und nachdem er ihn aufgemuntert, und

zu verſtehen geben, zu was groſſer Heiligkeit er i
beruffe, ſagt er ihm: Mein Sohn, du wirſt ein
harten Strauß ausſtehen müſſen, der leidige S
than wird ſich äuſſeriſt befleiſſen, dir Hertz un
Muth zu benehmen. Deine Güter, deine Ehre
Stelle werden dir abgenommen werden: D
wirſt auch Weib und Kinder verliehren, und en
lich in die äuſſeriſte Armſeeligkeit gerathen. Se
nicht verzagt, mein Gnad wird dir beyſtehen
allen diſen verdrießlichen Zufällen, und ich wi
dich wohl hundertfältig wiſſen zu belohnen. Se
getreu bis in den Todt, und dein Leben wird ſi
mit einer glorwürdigen Marter-Cron endigen.

Der Heil. Euſtachius verſpührete wohl d
zunehmende Krafft und Stärcke bey allem dem
was wiewohl Beſchwärliches ihme der Himm
vorgeſagt. Er erzeigte ſich auch nachmahlen al
zeit einen eifrigen und getreuen Diener. Er zehlt
ſo bald er nach Hauß kommen, alles aufrichti
ſeiner Gemahlin, was ihm GOtt geoffenbahre
Und befindete, daß Theopiſta gleiche hertzhaff
Chriſtliche Gedancken führete, und eine Heil. Un
gedult hätte, JEſu Chriſto baldige Proben zu ge
ben ihrer Treu und Beſtändigkeit. Die Gele
genheit hat ſich bald ereignet. Eine gifftige Such
hatte ergriffen und hingeriſſen alles Vich, all
Sclaven, in welchem doch ſein gröſtes Vermö
gen beſtunde. Die Gedult, mit welcher unſe
Heilige diſen erſten Strauß aufgenommen, ſetzt
in Verwunderung alle diejenige, welche nit wuſ
ten die Urſach ihrer vollkommenen Zufridenheit
Bald hernach kame zu Ohren, der Käyſer habe
alle Kriegs-Bediente abgedanckt, welche ſich nit
würck-

würcklich bey der Armee befanden. Ihr Beſtändigkeit wurde darum durch diſen anderen Streich nit gekräncket, ſondern die Freud zeigte ſich deſto mehr. Endlich nachdeme ſie von allen ihren vermeinten Freunden, welche nit eigentlich ihre, ſondern ihres Glücks Freunde waren, nach und nach verlaſſen worden, und faſt auf den Bettel-Stab kommen, verlieſſen ſie die Stadt Rom, nahmen mit ſich ihre kleine Kinder, welche ihnen allein die Göttliche Vorſichtigkeit aus allen Gütern noch überlaſſen, kommen an den Port Oſtia, fanden in Bereitſchafft ein nach Aufgang gewidmetes Schiff, ſitzten ein, und fuhren Egypten zu.

Man kan nit glauben, was für eine Freud Euſtachius und Theopiſta gehabt, da ſie geſehen, wie ſie völlig aller Güter beraubt, und keinen andern Titel hätten, als Arme zu ſeyn umb JESU Chriſti willen, und gleichſam ins Elend vertrieben aus Welſchland, welches zuvor ſo offt von dem vilfältigen Frolocken und Jubel-Geſchrey wegen denen herrlichen Victorien des Generals Placidi einen Widerhall gegeben hatte. Aber diſe innerliche Himmliſche Freuden und Tröſtungen diſer zwey Chriſtlichen Hertzen wurden bald zerſtöret, und verbitteret durch eine gar erſchröckliche Hertzdringende Begebenheit, welche jemahls auch Adelichen ſtandhafften Gemüthern hat begegnen können. Der Herr des Schiffs hatte kaum angelendet an die Meer-Küſten von Africa, ſo lieſſe er ſich dergeſtalten von einer Ehebrecheriſchen aufſteigenden Liebs-Flammen gegen der keuſchen Theopiſtam einnehmen, daß er ohngeachtet alles Bitten und Betten, alles Weinen und Anerbie-

ten, den Euſtachium mit ſeinen Kinderen ans La
geſetzt, Theopiſtam im Schiff behalten, die A
cker aufgehebt, und nacher Syrien die fliegen
Segel lauffen laſſen.

Wie groß die Betrübnuß beyder Seits g
weſen, laßt ſich leicht einbilden; der Heil. Euſt
chius nahme ſie an mit Unterthänigkeit, und ga
vergnügt über die Weiß und Manier, wie GO
mit ihm umgienge, ergabe er ſich völlig ſeiner Go
lichen Vorſichtigkeit. Darauf nimmt er ſei
zwey Kinder auf die Schultern, und da er T
und Nacht in diſen entſetzlichen Wildnuſſen he
umb gienge, kommt er an das Geſtatt eines Fluſ
Die Uberfuhr ware lang und gefährlich, und d
Burde ware zu ſchwer mit Schwimmen hinübe
zu kommen. In diſer Angſt, in welcher ſich un
ſer Heilige befande, erhebt er die Augen gegen de
Himmel, bittet GOtt den Herrn, ſich zu erbarme
über diſe zwey unſchuldige Kinder, und nachden
er ſich entſchloſſen, was zu thun ware, laſſet er den
einten am Geſtatt, Willens ſelbigen abzuholen,
wann er mit dem andern werde hinüber kommen
ſeyn, nimmt diſen auf die Achſel, und ſchwimmet
über den Fluß. Nachdem er glücklich an das an-
der Geſtatt kommen, ſetzet er ſeinen Sohn auf ei-
nen grünen Waaſen, und macht ſich wiederum
zum Schwimmen fertig, den anderen abzuholen;
aber GOtt, welcher allzeit wunderbarlich iſt in
ſeinen Heiligen, lieſſe zu, daß, wie er mitten in dem
Fluß geweſen, zuſehen müſſen, wie ſeine zwey Kin-
der entführet, und hinweg geriſſen wurden, einer
von einem Löwen, der ander von einer Wölffin.
In diſer ſeltſamen Begebenheit, als der Heil. Eu-
ſtachius

achius ſeinem betrübten Hertzen ein wenig Lufft
elaſſen, ſich mit Vergieſſung der Thränen zu ge-
öſten, ſchreyet er auf: O HErr, du haſt mir ſie
eben, du haſt mir ſie genommen. Nun geſchehe
ein heiligiſter Will. Ich bette an deine Vor-
ichtigkeit, und werde nit unterlaſſen, deinen hei-
igiſten Namen zu benedeyen. Du haſt zugelaſ-
en, daß ich die Mutter ſambt den Kindern verloh-
en. Schaffe, und mache mit mir nach deinem
göttlichen Wohlgefallen.

Der Heil. Euſtachius, ſich gantz allein und
erlaſſen betrachtend, wolte nit mehr nach Egypten
gehen, ſondern hielte ſich auf in dem erſten Dorff,
o er angetroffen, Badiſa mit Namen, gabe ſich in
Dienſt zu einem reichen Bauren, ſeine Aecker an-
ubauen. Ein ſo beſchwärlicher, und den vorigen
Zeiten ſo ungleicher Stand diente ihme, noch ein
frommerer Chriſt zu werden. Sein Sittſamkeit
nahme ein den Bauren, und ſein unermüdeter
Fleiß gewanne ſein Hertz. Seine Arbeit verhin-
derte nichts von ſeiner Andacht; Er hatte allzeit
vor Augen die Vorſtellung ſeines gecreutzigten
Heyland, und diſe Betrachtung verſüſſete ihm alle
ſaure Arbeit. Der Göttliche Seegen, welchen
das Land-Gut diſes Bauren genoſſen 14. gantzer
Jahr lang, da er ihm gedienet, hat dem Bauren
Anlaß gegeben, öffters zu ſagen, er habe einen
Schatz an diſem Knecht gefunden. Indeſſen
hatte die göttliche Vorſichtigkeit weder der Kinder,
noch der Gemahlin vergeſſen. Der Schiff-
Herr, ſo ſie entführet, in Anſehung ihres beſtändi-
gen Weinen, hielte ſie in Ehren, und der Himmel,
zur Straff ſeines gottloſen Beginnen, nahme ihm

zwey Tag gantz unverſehen das Leben, ohne d
er ſich getrauet, das geringſte gegen diſer keuſch
Turtel-Taub vorzunehmen, welche, da ſie ſi
befreyet und erlöſet geſehen, am nächſten Me
Hafen ausgeſtiegen, und ſich in frembde Di
begeben.

Seine zwey Kinder hatten nit weniger Glü
Etliche Bauren, als ſie diſe wilde Thier erſehe
laufften herzu, jagten ihnen den Raub ab, o
daß die Kinder im geringſten verletzt worden, n
men ſie aus Mitleiden zu ſich, erzieheten ſie
aller Lieb, und Sorgfältigkeit, und wiewohl e
nit weit entfernet waren von ihrem Vatter, gi
gen doch 14. Jahr vorbey, ohne daß ſie von e
ander das mindeſte zu vernehmen gehabt. N
einem ſo harten Streich, welchen unſer Hei
mit einer unüberwindlichen, und dem Himmel ſ
gefälligen Gedult übertragen, wolte GOtt e
ſo Heldenmüthige Tugend belohnen mit Erſt
tung alles deſſen, was er verlohren, und mit de
Siegreichen Marter-Palm.

Einige wilde Völcker hatten die den Römer
zugehörige Landſchafften überfallen, und trohete
das gantze Reich zu überſchwemmen. Der Käy
Trajanus, der dem Nerva gefolget im Jahr Ch
ſti 98. und deme bekandt ware die Dapferk
Euſtachii, vormahls Placidi, da er erfahren, d
diſer geſchickte, und kluge Kriegs-Obriſter ſich v
15. Jahr hinweg begeben, gabe er Befelch, m
ſolle ihn überall aufſuchen, und verſprache gulde
Berg denjenigen, ſo ihm einige Nachricht darv
bringen wurden. Zwey Kriegs-Bediente geri
then in das Dorff, wo Euſtachius der Feld-A
be

abwartete, nehmen die Einkehr bey ſeinem
tren. Weilen ſie unter ihme in Dienſten ge-
nden, erkandte ſie gleich Euſtachius, wurde
wegen ſeines veränderten Stand von ihnen
rkennt. Die Reden fielen auf Placidum,
hen der Käyſer Trajanus überall ließ aufſu-
; da ſie aber hervor ſtrichen die Verdienſten
dapfern Feld-Herrn, vergeſſeten ſie nit, die
ne Tugenden ſeiner Gemahlin Tatiana an-
hmen. Diſes erweckte alſobald alle zarte
nuthung, ſo ein getreuer Bräutigam gegen ſei-
liebſten Gemahlin zu fühlen pfleget, und wei-
die traurige Begebenheit der Mutter, und der
der gantz friſch und lebhafft dem verkleidten
verſtalten Euſtachio widerum in Sinn kame,
de er durch ſeine Thränen verrathen, welche
r diſen Gäſten nit verhalten kunte. Einer aus
n hat es wahrgenommen, faſſet ihn beſſer ins
ſicht, und weilen er vermeinte, etliche Zeichen
Züg in dem Angeſicht erblickt zu haben, wel-
der gegenwärtige Stand nit gar ausgelöſcht
te, ſagte er ins Ohr ſeinem Mit-Geſpann, diſer
enſch ſehe dem Placido gleich. Ein Wund-
hl, ſo er am Hals hatte, erneuerte die Gedächt-
s der Wunden, ſo er in einer Schlacht bekom-
n. Nach diſem Zeichen ware es leicht die an-
e zu finden. Sie zweifleten nit mehr, Euſta-
us ſeye ihr alter Feld-Herr, fielen ihm um den
als, und brachten es dahin, daß er nit gelaugnet,
ſeye der Placidus. Ohneracht ſeines Wider-
nds müßte er dannoch ſich ergeben auf ihr vil-
ltiges Bitten, und gemeſſnen Befelch deß Käy-
rs, abſonderlich, da ihme GOtt in dem Gebett,
ſo

zwey Tag gantz unverſehen das Leben, ohne d
er ſich getrauet, das geringſte gegen diſer keuſch
Turtel-Taub vorzunehmen, welche, da ſie ſi
befreyet und erlöſet geſehen, am nächſten Me
Hafen ausgeſtiegen, und ſich in frembde Die
begeben.

Seine zwey Kinder hatten nit weniger Glü
Etliche Bauren, als ſie diſe wilde Thier erſehe
laufften herzu, jagten ihnen den Raub ab, oh
daß die Kinder im geringſten verletzt worden, na
men ſie aus Mitleiden zu ſich, erzieheten ſie m
aller Lieb, und Sorgfältigkeit, und wiewohlen ſ
nit weit entfernet waren von ihrem Vatter, gie
gen doch 14. Jahr vorbey, ohne daß ſie von ei
ander das mindeſte zu vernehmen gehabt. Na
einem ſo harten Streich, welchen unſer Heili
mit einer unüberwindlichen, und dem Himmel ſeh
gefälligen Gedult übertragen, wolte GOtt ein
ſo Heldenmüthige Tugend belohnen mit Erſta
tung alles deſſen, was er verlohren, und mit den
Siegreichen Marter-Palm.

Einige wilde Völcker hatten die den Römern
zugehörige Landſchafften überfallen, und troheten
das gantze Reich zu überſchwemmen. Der Käyſe
Trajanus, der dem Nerva gefolget im Jahr Chri
ſti 98. und deme bekandt ware die Dapferkei
Euſtachii, vormahls Placidi, da er erfahren, da
diſer geſchickte, und kluge Kriegs-Obriſter ſich vo
15. Jahr hinweg begeben, gabe er Befelch, man
ſolle ihn überall aufſuchen, und verſprache guldene
Berg denjenigen, ſo ihm einige Nachricht darvon
bringen wurden. Zwey Kriegs-Bediente gerie-
then in das Dorff, wo Euſtachius der Feld-Ar-

beit

it abwartete, nehmen die Einkehr bey ſeinem Bauren. Weilen ſie unter ihme in Dienſten geſtanden, erkandte ſie gleich Euſtachius, wurde aber wegen ſeines veränderten Stand von ihnen nit erkennt. Die Reden fielen auf Placidum, welchen der Käyſer Trajanus überall ließ aufſuchen; da ſie aber hervor ſtrichen die Verdienſten diſes dapfern Feld-Herrn, vergeſſeten ſie nit, die ſchöne Tugenden ſeiner Gemahlin Tatiana anzurühmen. Diſes erweckte alſobald alle zarte Anmuthung, ſo ein getreuer Bräutigam gegen ſeiner liebſten Gemahlin zu fühlen pfleget, und weilen die traurige Begebenheit der Mutter, und der Kinder gantz friſch und lebhafft dem verkleidten und verſtalten Euſtachio widerum in Sinn kame, wurde er durch ſeine Thränen verrathen, welche er vor diſen Gäſten nit verhalten kunte. Einer aus ihnen hat es wahrgenommen, faſſet ihn beſſer ins Geſicht, und weilen er vermeinte, etliche Zeichen und Züg in dem Angeſicht erblickt zu haben, welche der gegenwärtige Stand nit gar ausgelöſcht hatte, ſagte er ins Ohr ſeinem Mit-Geſpann, diſer Menſch ſehe dem Placido gleich. Ein Wundmahl, ſo er am Hals hatte, erneuerte die Gedächtnus der Wunden, ſo er in einer Schlacht bekommen. Nach diſem Zeichen ware es leicht die andere zu finden. Sie zweifleten nit mehr, Euſtachius ſeye ihr alter Feld-Herr, fielen ihm um den Hals, und brachten es dahin, daß er nit gelaugnet, er ſeye der Placidus. Ohneracht ſeines Widerſtands müßte er dannoch ſich ergeben auf ihr vilfältiges Bitten, und gemeſſnen Befelch deß Käyſers, abſonderlich, da ihme GOtt in dem Gebett,

ſo die gantze Nacht gewähret, geoffenbahret, ſolle dem Römiſchen Reich noch diſen letzte Kriegs Dienſt erweiſen.

Nachdem er zu Rom angelangt, empfieng ihn der Käyſer mit allem Ehren-Bezeugungen welche ſeiner Dapferkeit gebühreten, ſetzte ihn ei in vorige Würden, und erklärte ihn, als Obriſte Feld-Herrn über das gantze Kriegs-Volck. Euſtachius, der ſich an die Spitze der Armee geſtel hatte, ſuchet auf den Feind; als er ihn gefunden greifft er an, ſchlagt ihn aufs Haupt, und erhal über die Feind deß Römiſchen Reichs einen vollkommnen Sieg. Weilen in diſem Krieg alle und jede Dorffſchafften in Orient zwey Soldaten müßten lifern zur Armee deß Käyſers, traffe es auch das Loß den Agapium und Theopiſtum. Weilen das Blut ſich nicht verlaugnen laſſet, oder verbergen, ſo hatte der Feld-Obriſte kaum diſe zwey junge ſo wohl geſtalte Soldaten erſehen, verſpürte er ein innerliche Liebs-Neigung gegen ihnen, ohne zu wiſſen, aus was Urſach. Er beruffte ſie zum öfftern in ſein Zelten, und einsmahls, als er mit dem einten ſich beſprache, fragt er, was Lands er ſeye, wer ſeine Elteren, was Glück oder Unglück ihme bißhero begegnet? Weilen die zwey Brüder einander nit kenneten, hatte diſer kaum erzehlet, was ihme noch als einem Kind widerfahren, da fiele ihm der ander, ſo zugegen, um den Hals, und erkennet ihn als ſein Bruder. Erzehlet, er ſeye eben derjenige, welcher an dem andern Geſtatt gelaſſen worden, wie er alsdann von den Bauren ſeye errettet, und bey dem Leben erhalten worden, von ihnen auferzogen, biß er endlich

Kriegs-

riegs-Dienſt genommen. Euſtachius, ſo alles ſes anhörete, ohne ein Wörtlein zu ſagen, aber r nit kaltſinnig, weilen ſein Hertz aufs Lebendige etroffen und bewögt ware, kunte ſich deß Weinens nit erwöhren, noch die Freud, und Vätterlihe Liebs-Flammen mehr innhalten, umarmbete eyde, aufſchreyend mit heller Stimm: Da ſeynd neine liebe Kinder, da iſt euer Vatter: Laſſet uns nbetten die liebreiche Anordnung und Vorſichtigeit unſeres groſſen GOtt, welcher uns nur voneinander geſcheidet, damit er uns widerum zuſam bringete, und vereinigte hier auf Erden, und dort in dem Himmel nach einer ſo langen Prob. Laſſet nur uns ihme getreu ſeyn, ich habe nit alle Hoffnung verlohren, auch euer liebe Mutter zu finden, damit wir alle vier die Freud und Troſt haben, unſer Leben und Blut aufzuſetzen insgeſambt vor JEſum Chriſtum.

Der Ausgang zeigete bald, wie wohl diſe Hoffnung gegründet ware. Weilen man bey der Armee faſt nichts anders redete, als von dem glücklichen Zufall und Schickung deß Feld-Herrn, erzehleten etliche Kriegs-Bediente bey dem Tiſch diſe entſetzliche Begebenheit in dem Dorff und Behauſung, wo die Theopiſta von 16. Jahren als eine Hauß-Meiſterin dienete. Alle Stuck und Umſtänd diſer Seltſamkeit lieſſen ihr keinen Zweifel mehr, die zwey Soldaten müßten ihre Kinder ſeyn, und der Feld-Herr ihr Ehe-Gemahl Euſtachius. In diſen Gedancken erſucht ſie diſe Kriegs-Bedienten, ihr den Gefallen zu thun, ſie vor den Feld-Obriſten zu führen, von deme ſie eine Gnad zu begehren hätte. Als ſie vorkommen: Ich bitte

 euch,

euch, mein Herr, ſagte ſie mit weinenden Auge euch zu erbarmen über diſe betrübte Mutter. I bin ein Römiſche Matron, welche durch den b trübtiſten Zufall in einem Tag meinen Ehe-G mahl und meine zwey Kinder ſchon vor 16. Ja ren verlohren, ohne einige Kundſchafft von ihn biß anjetzo zu haben. Erlaubet doch, daß m bey der Armee nachfrage, und ſich erkundige, nicht meine Kinder Dienſt genohmen bey der Kä ſerlichen Armee, deren einer Agapius, der ande Theopiſtus ſich nennet. Der Aeltere iſt nur 2 Jahr alt, der Jüngere 21.

Indeſſen ſie redete, Euſtachius, welcher ſi wohl in die Augen faßte, verſpürete in ſeinen Hertzen, und erkennete ab ihrem Augen, daß diſe ſo da redete, wahrhafftig ſeine Theopiſta wäre fiele ihr in die Red, und fragte, wie ſie dann ih ren Herrn und ihre Kinder verlohren? Theopiſta erzehlte darauf mit häuffigen Zähern, wie ſie au den Küſten Africæ von dem Schiff-Meiſter mi Gewalt entführet, und was alles ihr bißhero be gegnet. Unſer Heilige kunte aus diſer ſo deutli chen Erzehlung aller Umſtänden nit mehr zweiff len, daß der Himmel ihme ſein hertzliebſte Ge mahlin widerum zugeſchicket, laßt ſeine zwey Söhn in ſein Zelten beruffen, ſtellet ihnen vor Theopiſtam, und redet ſie alſo an: Da, da, meine Kinder, habt ihr eure Mutter, und als er ſie umhalſet, da iſt mein liebſte Gemahlin euer Eu ſtachius. Laſſet uns GOtt Danck ſagen wegen diſes ſo wunderbarlichen Außgangs. Sie voll der Verwunderung, der Erkandtlichkeit, der Freud ſagen dem Allerhöchſten Danck vor diſes

ſo

augenſcheinliche Wunder ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit, und nach vollendtem Gebett, erzehlten ſie einander der Länge und Breite nach alles und jedes, was ihnen Verwunderliches bis dato begegnet. Man redete vil Täg in dem Käyſerlichen Lager von nichts anders, als diſer ſeltſamen wunderlichen Begebenheit; Euſtachius, Theopiſta, und ihre Söhn reiſeten früher ab, nacher Rom zu kommen, allwo der Kayſer Adrian Nachfolger im Reich deß Trajani, diſen Feld-Obriſten beruffen hatte, ihme den offentlichen Einzug mit allen Ehren und Sieg-Gepräng halten zu laſſen. Er wurde auch empfangen mit aller erſinnlichen Hochachtung, und Erkandtlichlichkeit, welche ihm gebührete, weilen er ſo wohl verdient ware um das Römiſche Reich: Nach den offentlichen Freuden-Bezeugungen befahle der Kayſer, man ſolle zur Danckſagung um diſen erhaltnen Sieg, denen Göttern ein prächtiges Opffer anſtellen. Euſtachius erſcheinte nit darbey, und als ihme der Kayſerliche Befelch angedeutet worden, erklärete er ſich offentlich vor einen Chriſten, der dem wahren GOtt allein ſchuldig ſeye Danck zu ſagen umb diſen herrlichen Sieg. Adrianus, einer aus den grauſamiſten Feinden deß Chriſtlichen Namens, gantz erbitteret über diſe Antwort, beflicht, man ſolle ihme an der Stell alle Ehren-Zeichen ſeiner hochen Würde abnehmen, und ihn ſambt ſeiner Frauen und Kinderen in die Keichen werffen. Die gantze Stadt wolte ihn bereden, ſeinen Glauben zu verlaugnen, und der Kayſer ſelbſt wendete alle erdenckliche Verſprechungen und Antrohungen an,

Euſta-

Euſtachium auf ſein Seiten zu bringen. Sei
Standhafftigkeit aber im Glauben brachte d
Wuet deß Tyrannen ſo weit, daß weilen er geſe
hen, er könne mit ihm nichts richten, ihne veruth
let hat, den wilden Thieren mit ſeinen Kindere
und Gemahlin vorgeworffen zu werden. Kei
gröſſere Freud hat man niemahlen geſehen, a
bey Ankündung diſes unmenſchlichen Befelch
Alſo geſchahe es, daß derjenige, welcher zwe
Tag vorhero unter dem Frolocken deß Volck
auf einem Triumph-Wagen herrlich eingezoge
nun in einem Hemmet mit Eiſen belegt, müßte i
den Schau-Platz hinein tretten, von denen Thie
ren mit Weib und Kindern verzehret zu werden
Die Freud, welche ſie in ihrem Angeſicht bezei-
geten, gabe wohl zu erkennen, daß ſie es für ein
gröſſeres Glück ſchätzeten, für JEſum Chriſtum
zu ſterben, als triumphierlich in Rom zu erſchei-
nen. Die hungrige und wilde Löwen wurden
gleich über ſie gelaſſen, diſe aber laufften nur hin-
zu, ſich vor ihren Füſſen nider zu legen, ſie zu le-
cken, und mit den Schweiffen zu ſchmeichlen.
Diſes Wunder entſetzte alle Anweſende, aber der
Kayſer wurde noch raſender darvon. Weilen er
von Natur zur Grauſamkeit geneigt, wolte er
allen Chriſten einen Schröcken einjagen durch
eine faſt unerhörte Grauſamkeit. Es ware zu
Rom ein Ochs aus Ertz gegoſſen von einer unſin-
nigen Gröſſe. In diſen lieſſe er einſchlieſſen diſe
heilige Martyrer, das Feuer unterlegen, und in
diſer entſetzlichen Pein haben ihr Leben geſchloſ-
ſen durch ein glorwürdige Marter unſere Heilige
den 20. Sep. im Jahr 120. an welchem Tag
die

Kirchen ihr Feſt feyrlich begehet. Es iſt zu n eine herrliche Kirch zu Ehren deß heiligen achii und ſeiner Geſellen. Die gröſte Pfarz aris ſtehet unter ſeinem Namen. Ein Theil r Heilthumer iſt durch den Abbt Suger in Königliche Abbtey von St. Dionyſio ge- htworden. Ein Theil darvon wird auch ehalten in der Pfarr des heiligen Euſtachii.

Gebett.

GOTT, welcher uns die Gnad erweiſeſt, das Feſt deiner heiligen Blut-Zeugen Eu- hii und ſeiner Geſellen zu begehen, verleihe, wir das Glück haben, mit ihnen der ewigen d und Glückſeeligkeit zu genieſſen.

Epiſtel Sap. cap. 5.

er die Gerechte werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung iſt bey dem HErrn, und der Allerhöchſte Sorg für ſie tragen. Darum werden ſie ein herr- s Reich, und ein zierliche Cron von der Hand deß rn empfahen: Dann er wird ſie mit ſeiner rechten d bedecken, und wird ſie mit ſeinem heiligen Armb irmen. Sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen, wird die Geſchöpff waffnen, ſich an ſeinen Feinden zu en. Er wird Gerechtigkeit zum Harniſch anlegen, aufrichtiges Gericht zum Helm auffſetzen. Er wird Billichkeit zum unüberwindlichen Schild nehmen.

Die dermahlige Juden erkennen nit das ch der Weißheit vor eine Göttliche hrifft, dieweilen die Lehrſtuck, deren diß ch voll iſt, gar zu Chriſtlich ſeynd, und dienlich,

dienlich, zu erweiſen die Wahrheiten Christlichen Glauben. Aber man hat mahlen in der Kirchen vil die Juden geach wegen ihres abſcheulichen Haß wider unſ heilige Religion. Es iſt genug, daß die postlen diſes Buch angezogen haben, und nen Chriſten in die Hand gegeben, die es b anhero behalten haben.

Anmerckungen.

Die Gerechten werden ewig leben. Es iſt e ſetzlich, zu ſehen, wie weit die Ehrſucht ihr Abſeh richtet. Nichts kan in Schrancken halten d Begierden, und hochmüthige Anſchläg eines Eh ſüchtigen Gemüths. Je mehr es ſich erhöche deſto unruhiger iſt es, und übel vergnügt über ſeine Stand, ſo lang es einen anderen ſihet zu einen höcheren Staffel erhoben. Die Ehrſucht nim met zu, nach Geſtalten, daß man ſie zu erſättige trachtet, ſie iſt eine Kranckheit, in welcher je meh man trinckt, deſto durſtiger und aufgeblaſner wir man. Was fanget nit ein Ehrſüchtiger an, ihm einen unſterblichen Nahmen zu machen? Kein Verdrießlichkeit iſt zu finden, welche er nit ver ſchluckt, kein Beſchwärnus, welche er ihm nit vor nimbt zu überwinden, damit er zu ſeinem Vorha ben gelange. Unerträgliche Ungemach bey der Armee, Argliſt, Verdruß, verſtellte Demuth zu Hof, Schulden über alle Einkünfften, Ausgaben über alle Schulden, nichts wird verſparet, nichts haltet uns ab, eine Ehr, einen groſſen Nahmen zu machen, ſich über ſeines Gleichen zu erheben, ja

höcher

er zu ſteigen, als alle, welche uns vorgehen.
man ein Ambt erhalten, will man demſelben
Anſehen, einen gröſſern Glantz geben durch
htigen Aufzug, durch Unkoſten einer koſtbaren
el. Hat man eine aus den vornehmeren
tlichen Würden erhalten, vermeint man, ſel-
wurde nit nach Gebühr gehalten, wann die
gaben nicht gröſſer wären, als das Einkom-
. Man will ſich ſehen laſſen im Haußrath,
ufzug, in allen Sachen, ausgenommen in
enden, und guten Wercken. Wer wird es
hlen? Diſes fechtet gemeiniglich wenig an ein
tragendes Gemüth, ſein gantze Sorg iſt, ein-
ge Leuth zu finden, welche es hinter das Liecht
en könne. Die Ehrſucht iſt das groſſe Be-
-Rad eines nit gar Chriſtlichen Lebens-Wan-
Man liebt die Glori, man ſucht die Glori:
ann wirds man aber ſuchen, wo ſie zu finden
Wann wird man unterlaſſen, ſich ſelbſt ver-
lich zu machen, ſich unmäßig zu erhitzen, und
Geſuch, wo ſie doch nie zu finden ware? Alles,
s verſchwindet bey Annäherung deß Sterbens,
s, was ſeinen Glantz verliehret bey dem Grab,
s, was nichts hinterlaſſet, als einen ewigen Un-
und Bereuung, iſt fürwahr wohl ein eitles, ein
echtes Ding. Hochmüthige Hertzen, wollet
unſterblich werden, lernet heunt, daß nur die
rechte ewig leben. Gehet nur ſuchen in den
äberen der groſſen Herren, wann ſie nit heilig
nd, werdet ihr nichts finden, als ein Hand voll
hen oder Erden, die euch einen Grauſen ver-
acht. Die Gebeiner der Heiligen allein wer-
n in Ehren gehalten. Was für eine Glori ha-
ben

ben doch diejenige, deren Nåmen in den Sch
ten verfaſſet, wann ſie nicht heilig ſeynd? W
für ein Ehr haben jene verwegne, und pråcht
Geiſtliche, deren Gedåchtnus ihre Glaubiger n
dem Tod vermaledeyen? Liebſter GOtt, w
Glori håtten ſie nit, wann ſie ihre Reichthum
unter die Nothleydende håtten auskommen laſ
und ſie deſſentwegen in der Armuth geſtorben w
ren! Wann wird es doch, O groſſer GOtt,
ſchehen, daß eine ſolche Wahrheit, welche ei
verſtåndigen Menſchen ſchröcken muß, auch ei
kråfftigen Nachdruck habe über ein Chriſtlich
Hertz?

Evangelium Luc. cap. 6.

IN der Zeit: Gieng JEſus hinab von dem Berg, u
ſtund im flachen Feld, und mit ihm die Schaar
ner Jüngern, und eine groſſe Menge deß gemein
Volcks, aus dem gantzen Jüdiſchen Land, und von Je
ſalem, und aus der Gegend am Meer, und bey Tyro u
Sidon: Welche kommen waren, daß ſie ihn höreten, u
von ihren Kranckheiten geſund wurden, und welche vo
den unreinen Geiſteren geplagt wurden, den ward geho
fen. Und alles Volck ſuchte ihn anzurühren: Dann
gieng ein Krafft von ihm aus, und machte ſie alle geſun
Und er hube ſeine Augen auf über ſeine Jünger, u
ſprach: Seelig ſeyt ihr Arme: Dann euch iſt das Re
GOttes. Seelig ſeyt ihr, die ihr jetzt Hunger leyde
Dann ihr werdet erſåttiget werden. Seelig ſeyt ihr, d
ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Seelig ſe
ihr, wann euch die Menſchen haſſen, und wann ſie eu
abſönderen, und ſchelten, und euren Nahmen, als eine
böſen Nahmen verwerffen um deß Menſchen Sohns wi
len. Freuet euch an demſelbigen Tag, und frolocke
Dann ſehet, euer Lohn iſt groß im Himmel.

Be-

Betrachtung.

e ſtarck die Grund-Lehren JEſU Chriſti zuwider lauffen denen, ſo die Welt gibet.

I.

Edencke, daß nichts ſo ſchnurgrad einander zu wider iſt, als die Grund-Lehren JEſu iſti, und die Lehr-Sätz der Welt. Was iſt r ein Thorheit, ſie wollen miteinander vereini? Die Welt ſetzt die Glückſeeligkeit in Luſteit und Uberfluß; dann was andere Vorbil, und Beſchreibung macht man von einem ſeeligen Menſchen? JEſus Chriſtus redet anderſt. Die Armuth iſt nach ſeinem Ausch vorzuziehen allem Wolleben und Reichn. Es iſt ein Titl, welcher uns einen Zuſpruch Recht giebet zu dem Himmelreich. Diſe gnügung und Erſättigung, welche ein Aniſt der Seeligen, iſt ein Frucht der gegenwär Noth und Mangel. JEſus Chriſtus ſetzet andere Urſach jener übermäßigen Freuden, in hen ſeine Auserwählten gleichſam ſchwimmen den, als die bittere Zäher diſes Lebens. Seelig ihr, welche nun weinet, dann ihr werdet la. Iſt die Welt zu frieden mit diſer Grund? Iſt ſie aber nicht eine der Vornehmſten, ſo ſus Chriſtus gegeben.

Der Geiſt der Welt will, man ſolle es für ein ſe Gnad halten, wann man willkomm, und hl angeſehen iſt in allen Geſellſchafften. Deſ-

ſentwegen butzet man ſich auf, man befleiſſet ſi
allen zu gefallen, ſich in alle Händel zu ſchicke
allerhand Geſpäß zu machen. Und was V
druß entſtehet, liebſter GOTT, wann man d
Glück nit hat, der Welt zu gefallen?

JEſus Chriſtus verwirffet diß alles; S
lig werdet ihr ſeyn, ſagt er, wann ihr um mei
willen werdet gehaßt werden. Die Welt leh
euch, daß glückſeelig zu ſeyn in der Welt, man
gefallen müſſe, ich aber ſage euch, ihr wer
nicht glückſeelig ſeyn in der Welt, wann ihr
mir zu gefallen bey ihr werdet ausdient haben.
iſt auch nicht möglich, ihr zu gefallen, ohne m
zu mißfallen. Erwählet eines aus diſen zu ſey
Ach mein GOtt, wie wenig Menſchen beſinn
ſich darüber! Die Welt hat ſchier allzeit d
Vorzug. Befleiſſet man ſich ſtarck, keinem
gefallen, als GOtt?

Ach mein ſüſſer JEſus, was groſſe Urſa
hab ich aus diſen Anmerckungen, über mich ſelb
ſten zu zürnen, und zu bereuen, was geſchehen
Wie hab ich der Welt folgen können, und da
noch mich ſtellen, dir zu glauben, als ein Chriſ
Habe doch einige Acht und Abſehen, ich bitte dich
auf meine ernſtliche Bereuung, welche ein
Würckung iſt deiner Gnad.

2.

Bedencke, wie das kein klarerer und augen
ſcheinlicherer Gegen-Satz könne ſeyn, als zwi
ſchen dem Geiſt der Welt, und dem Geiſt JEſ
Chriſti.

In der Welt iſt es ein betrübter Stand arm
yn. Was für ein Schand iſt es, von den
Renſchen übel gehalten, außgelacht, und verſpot-
t zu werden! Wie verdrießlich kommt es vor,
on ihren Luſtbarkeiten und Zuſammenkunfften
usgeſchloſſen zu ſeyn! Diſes iſt, was man in der
Welt heiſſet ein Unglück, ein Unſtern, ein Wider-
ärtigkeit. Hören wir aber nur an, wie JEſus
hriſtus ſich darüber erkläret.

Ihr werdet ſeelig ſeyn, meine Kinder, wann
r nicht mehr den Welt-Menſchen gefallen wer-
et, glückſeelig, wann euer Sittſamkeit, euer in-
erliche Verſamblung, euer ordentlicher Lebens-
Wandel ihnen ein Gelegenheit wird ſeyn zum
Spöttlen. Ihr werdt glückſeelig ſeyn, wann
ie Welt-Kinder euch mitleidig werden anſehen,
ann ſie von euch nichts werden wiſſen wollen,
ann ſie von ihrer Geſellſchafft euch völlig aus-
hlieſſen, wann ſie auch allen Spott und Schand
uch ſagen werden. Alsdann erfreuet euch, laſ-
et euer Frölichkeit anmercken, ſehet euch an als
ie Glückſeeligiſte, als die den beſten Theil be-
ommen haben in diſer Welt. Umb GOttes
illen, iſt diſer Ausſpruch an alle Chriſten von
JEſu Chriſto ergangen? Haben wir es bishero
eglaubt, oder glauben wir es noch, daß diſes
ie Lehr und Außſpruch ſeye JEſu Chriſti?

Wurden auch diſe Grund-Reglen wohl an-
ommen bey denen weltlichen Geſellſchafften, bey
enen Menſchen, welche nur leben nach dem Geiſt
er Welt? Seynd ſie aber aufs wenigiſt nach
em Gefallen derjenigen, welche ein ordentliche-
s Leben führen? Stellen wir nur zuſammen diſe

Sitten-Lehren mit unſeren Vorſtellungen, ſo w
von der Religion haben.

Der heilige Euſtachius ware von hoche
Stand, der Kayſer hat ihn zum oberſten Fel
Herrn gemacht über ſein Kriegs-Volck, wa
bey ihm in höchſten Gnaden, aber zugleich e
Chriſt, und als ein Chriſt ſchätzte er ſich nie glü
ſeeliger, als da er ſich betrachtet umb die Lie
JEſu Chriſti aller ſeiner Güter beraubt, al
Ehren entſetzt, in Ungnaden gefallen, und endli
in den Händen der Henckers-Knechten. D
Heilige haben kein andere Meinung gehab
Kommt unſer Aufführung übereins mit diſen
heiligen Grund-Reglen? In Ernſt zu rede
wann man anſihet der Heiligen, und unſeren L
bens-Wandel, wird man glauben, wir ſeyen vo
einer Religion? Oder aber haben wir Urſac
uns zu vertröſten gleicher Belohnung?

Laſſe nit zu, O HErr, daß diſe heylſam
Gedancken, ſo du mir eingibeſt zu meiner Beke
rung, mich einsmahls anklagen. Deine Grun
Lehren ſeynd heilig, ſeynd wahrhafft, etc. und i
verſpriche, nach keinen andern hinfüran zu leben
ſie werden die Richt-Schnur ſeyn meines Wan
dels, gleichwie ſie der Gegenwurff ſeynd meine
Glaubens.

Andächtige Seufftzer.

SI quid patimini propter juſtitiam, beat
1. Petr. 3.

Wann ihr etwas Gerechtigkeit halber leide
ſeyet ihr glückſeelig.

Qua

Quæ autem conventio Chriſti ad Belial, ut quæ ſocietas lucis ad tenebras? 2. Cor. 12.

Was für eine Freundſchafft iſt zwiſchen JEſum Chriſtum, und Belial? Was für eine Gleichheit zwiſchen dem Liecht und der Finſternus?

Ubliche Andachten.

BEfridiget euch nit, die Lehr-Sätze der Welt zu verdammen. Der Verſtand iſt geſchwinder bekehrt und eingerichtet, als das Hertz. Machet euch ein Geſatz, nicht allein ſie niemahlen im Geſpräch zu verthädigen, ſondern auch in der Ubung ihnen abzuſagen, und der Urſachen halber nehmet euch kräfftiglich vor, nit zu erſcheinen bey denen gefährlichen Luſtbarkeiten, wo der Geiſt deß Chriſtenthums allzeit ausgeſchloſſen wird, nicht zu erſcheinen bey dem Tantz, der Schauſpillen, und wann die vordringende Noth, und Chriſtliche Anſtändigkeit euch wird zwingen zu erſcheinen bey gewiſſen Freuden-Bezeugungen und groſſen Verſammlungen, erſcheinet darbey, als ein Chriſt.

2. Sehet an alle Widerwärtigkeiten deß Lebens und gewohnliche Verdrießlichkeiten in Handel und Wandel mit gleichen Augen, wie JEſus Chriſtus ſie angeſehen hat, und von uns verlanget. Daß ſie ſollen angeſehen werden, nit unter andern Farben, oder einem betrüglichen falſchen Schein. Seyet ihr in allen Sachen mit dem Widerſpill begegnet, übel gehalten, verachtet, laſſet euch jenen Außſpruch gleich in den Sinn, und auf die Zungen kommen: Non ſunt condi-

gnæ paſſiones hujus temporis ad futuram gl
riam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. D
gegenwärtige Trangſaalen haben kein Gleich
mit der Glory, welche in uns hervor glan
wird; oder jene ſchöne Wort deß heiligen Pe
Si quid patimini propter juſtitiam, beati.
Petr. 3. Seelig, der etwas leidet umb Ch
Chriſti willen.

Es iſt auch ein gottſeelige, und unſerem HE
ſehr gefällige Ubung, zur Dancſagung ein G
bettlein zu ſprechen, ſolte es auch nur seyn d
Gloria Patri, ſo offt uns etwas verdrießliches
gegnet, oder etwas, welches uns beſchämet; u
in diſen Unglück-Fällen, in diſem üblen Außga
der Sachen, in diſer Verliehrung der Aembt
in diſer unverhoffter Beſchämung, und Ernid
gung unſerer Perſon ſaget mit dem Prophete
Bonum mihi quia humiliaſti me. Pſal. 11
Ich ſchätze mich glückſeelig, O HERR! daß
mich ernidriget, betrübt, und geplagt haſt. D
ſes iſt der Geiſt deß Chriſtenthum. Ein wahr
Chriſt muß nit anderſt reden, nit anderſt urthl
von denen Beſchämungen. Wenig ſeynd, d
ihren Werth und Verdienſt erkennen, und
doch kein Weeg ſicherer und gerader, kein Mit
kräfftiger, zur Heiligkeit zu gelangen.

De

Der ein und zwantzigſte Tag.

[De]r heilige Matthäus/ Apoſtel und Evangeliſt.

[W]Eilen der Welt Heyland uns zu erkennen [ge]wolte geben, er ſeye abſonderlich kommen, [die] Sünder ſeelig zu machen, und daß kein Stand [...] in der Welt ſo entfernet von dem Weeg deß [Hey]ls, der nicht hoffen könne, ein Antheil zu ha[ben] an ſeiner göttlichen Barmhertzigkeit, hat er [ſich] gewürdiget, unter ſeine Apoſtlen einen aufzu[neh]nen, welcher ſeines Stands halber gantz un[wür]dig ſchine diſer groſſen Gnad. Diſer ware [Ma]tthæus, ein Galilæer von Geburt, ein Jud [dem] Glauben nach, aber einer Profeſſion, welche [bey] dem gantzen Jüdiſchen Volck verhaßt, dann [er w]ar ein Publican, das iſt, ein Zollner und Ein[neh]ner der Auflagen, welche die Römer erheb[ten] aus allen unter ihrem Gebiet ſtehenden Län[der]n. Diſer abſonderliche Haß der Juden ge[gen] diſe Einnehmer rührete daher, weilen ſie, als [Isr]aeliten, und außerwähltes Volck GOttes, [gla]ubten, ſie ſolten befreyet ſeyn, einige Anlag [oder] Steur zu geben frembden Völckern. Er [hatt]e einen anderen Namen, unter welchem er nit [ſov]il bekandt ware, dann er hieſſe Levi, einen [So]hn Alphei, und von diſem Namen nennen ihn [ins]gemein die andere Evangeliſten, als welcher [nit] ſo feindſeelig und verhaßt iſt, als der Namen ei[nes] Publicanen. Was ihn anbelanget, hat er [in d]iſem Fall ſich wenig geſchonet, und weder ſei[nen] gewohnlichen Namen, noch ſein Ambt ver-

ſchwigen: Ihm ſelbſt gabe er allzeit den Namen Matthæus, als welcher ihm, als einem Publicanen, im gantzen Juden-Land zugeeignet war. Die Juden hielten diſe Einnehmer der Auflagen vor offentliche Sünder, und vor laſterhaffte Leuth, welche von keiner Religion wären, und keinem Menſchen verſchoneten. Diß ware das Ambt unſers Heiligen, ehe er von dem Sohn GOttes geheiſſen war, ihme zu folgen. Weilen Capharnaum an dem Ufer deß Meer Tiberiadis die gröſte Handel-Stadt ware im gantzen Land, wohnete allda unſer Publican. Sein Zoll-Hauß hatte er auſſer der Stadt ohnfern von dem Galilæiſchen Meer auf der Straſſen. JEſus Chriſtus, welcher ſchon über ein Jahr in Galilæa predigte, vorbey gehend bey der Zollſtatt Matthæi, ſtunde ſtill, ſahe ihn wohl bedachtſam an mit unverwendten Augen, befahle ihm, alles zu verlaſſen, und ihme zu folgen. Niemahlen hat ſich die Gnad deß Heylands kräfftiger erzeigt, als bey diſer Gelegenheit. Ein anderer, als der Sohn GOttes, hätte wohl ſtarcke Beweg-Urſachen müſſen beybringen, einen ſo Geld-begierigen, und der Religion ſich wenig achtenden Menſchen zu überreden, ein Ambt zu verlaſſen, welches ſeiner Gwinnſucht und eigner Lieb ſo ähnlich ware. Indeſſen hatte ihn der Heyland kaum angeſehen, und ihme geſagt: Folge mir nach, hat diſes Wort ihm alſo das Hertz berührt und veränderet, daß er keinen Augenblick angeſtanden, alles zu verlaſſen, umb ihme zu folgen. Matthæus ſtehet gleich von der Stell auf, folget JEſu Chriſto, und erkläret ſich offentlich ſeinen Jünger, und damit kein

Zweif

ffel übrig wäre, daß es ihme recht ernſt ſeye, er ihn ein zu einer groſſen Mahlzeit, und ſpachts, ihm zu bezeugen ſein vollkommne Erng, und Erkandtlichkeit.

Die Anzahl der Eingeladnen ware groß, meitheils nur Publicanen, und dergleichen verite Leuth wegen ihres böſen Wandels, wel Chriſtus als Heyland, gar gern den Zugang ttete, damit er ſie zur Beſſerung und Buß gen kunte. Sein Wohlgewogenheit, die er nderlich gegen Matthæum bezeugete, wolte haus nicht den Schrifftgelehrten und Pharin gefallen, welche kein Unterſchid machten chen dem Sünder, und der Sünd, einen ſo l als den anderen haſſeten. Sie ſchmächten ntlich wider den Heyland, daß er offentlich mit Sündern eſſete. Aber die Antwort, ſo auf Klagen folgete, ware genug, ihnen das Maul nahl für allemahl zu ſtopffen. Er ſagte ihnen, ätten unrecht, ihne zu tadlen Gunſt halber, ſo en Sündern erweiſete, indem ſeine Aufführg gegen ihnen zeigete, in was für einem Verd GOTT durch den Propheten Oſea geſagt te, daß die Liebe, ſo ein Mitleiden tragt mit den trangnuſſen deß Nächſten, und befliſſen iſt ihzu helffen, ihm mehr gefalle, als alle Opffer Welt, daß, wann die Beyhilff deß Artzten hwendig iſt, nit den Geſunden, ſondern den ancken, müßte er als ein Seelen-Artzt, abſonlich denen beyſpringen, deren Seelen in gröſſe Gefahr ſtunden, zu verderben, endlich wiewoh er kommen ſeye, ingemein alle Menſchen ſeelig machen, ſeyen ſie Sünder, oder Gerechte, wäre

doch ſein vornehmſtes Abſehen, ſich zu bewerbe
um die Bekehrung der Sünder, ſie mit aller Ge
lindigkeit auf den rechten Weeg zu bringen, ihne
nach und nach einzugieſſen ein Abſcheuhen von de
Sünd, und ein Liebe zur Tugend. Diſe Antwo
deß Heylands hat Matthæum alſo eingenommen
und die abſonderliche Unterredung, die er nach
mahlen mit ihme gehabt, das Hertz alſo gewunnen
und ſo vollkommentlich an JEſum Chriſtum ge
hänckt, daß ohne ſich umzuſehen um die Zollſtatt
er ſich alſobald eingeſagt hat als ein Jünger eine
ſo lieben und mitleidigen Lehrmeiſters, und beſtän
digen Mitgefährten in allen ſeinen Reiſen und Ver
richtungen.

Eine ſo wunderſame und unverhoffte Bekeh
rung machte gleich vil Weeſens, und Geſchrey.
Man erkandte, daß die Wort deß Heylands eine
Göttliche Krafft haben, welche allein ſo geſchwind
die Hertzen veränderen kunte, und die Beſtändig-
keit deß heiligen Matthæi war angeſehen als eines
aus den gröſten Wunder-Wercken. Diſer liebe
Jünger wolte nit mehr anlaſſen ſeinen Heyland,
er begleitete ihn durch alle Städt und Flecken, wo
er von dem Himmel-Reich predigte, und anſtatt
ſich zu ſchämen, daß er alles verlaſſen, und ſich
arm gemacht, ſeinem Lehrmeiſter zu gefallen, hatte
er vilmehr ſein gröſte Freud, zu erſcheinen in diſem
ſchlechten, armen, und verächtlichen Stand mit-
ten in Capharnaum, wo er vorhero bey ſeines glei-
chen in ſo groſſem Anſehen ware. Weilen ſein
Liebe und hertzliche Neugung zu dem Heyland ihme
nit zulieſſe, ohne Seiner auch ein eintzigen Tag zu
ſeyn, ware keiner aus allen Jüngern fleiſſiger, alle
ſeine

ine Predigen anzuhören, und ſo beſtändiger Zeug
ller ſeiner Wunderwercken.

Bald hernach nachdem der H. Matthæus
ch zur Nachfolg JEſu Chriſti mit anderen Jün-
eren geſchickt, geſchahe die Wahl der Apoſtel, un-
er welchen der Göttliche Heyland ihne aus ſon-
erbarer Gnad erhebet. Er iſt der Sibende un-
er ihnen genennt durch den H. Marcum, und den
H. Lucam, er aber ſetzet ſich nur an der achten Stell,
emlich nach St. Thomas, und nennet ſich allzeit
Matthæum den Publicanen aus einem Antrib der
Demuth, und Erkandtlichkeit. Von diſer Zeit
an biß zur Himmelfarht unſers HErrn finden wir
nichts in dem Evangelio, welches beſonders die
Perſon diſes getreuen Apoſtel antrifft.

Nachdem der Welt-Heyland das groſſe
Werck unſerer Erlöſung vollbracht, wolte er noch
40. Tag auf der Erden verbleiben, ſeine Apoſtlen
zu unterweiſen in allen Geheimnuſſen unſeres.
Glaubens. Nach ſeiner glorwürdigen Himmel-
fahrt und Sendung deß H. Geiſt predigte der H.
Matthæus den Glauben mit andern Apoſtlen in
Judenland, allwo er noch ungefähr drey Jahr ver-
blibe. Ehe er ſich von dannen begabe, den Chriſt-
lichen Glauben anderwärts zu predigen, ware er
von GOtt innerlich angemahnt, und von den be-
kehrten Juden gebetten, ehe er ſie verließ, zuvor ei-
ne Beſchreibung zu hinterlaſſen, deſſen, was er ſie
gelehret hätte in ſeinen Unterhaltungen und Ge-
ſprächen. Villeicht haben auch die andere Apo-
ſtel ihne um diſes erſucht, als welche ihn gar taug-
lich befanden zu diſem Vorhaben. So ſchreibete
dann der H. Matthæus, ehe die Apoſtel Hieruſa-
lem

lem verlieſſen, und ſich in andere Landſchafften ver-
theilten, zu predigen, ein Göttliches Buch, dem
er den Namen geſchöfft Evangelium, das heißt ſo
vil, als eine gute, erfreuliche Zeitung. In der
Sach ſelbſten ware es nichts als eine Geſchicht-
Beſchreibung von der glücklichen und guten Zei-
tung, ſo die Englen denen Hirten verkündet hatten
bey der Geburt deß Heylands, und nichts anders
in ſich begreiffete, als was JEſus Chriſtus ſelbſt
ein Evangelium genennt hat, nemlich die pure Lehr
JEſu Chriſti, und ſeine Predigen, ſo mit Wun-
derwercken beſtättiget waren, deren der H. Mat-
thæus ein getreuer Zeug geweſen, deme er beyge-
fügt, was er von Unſer Lieben Frauen vernom-
men hatte, anbelangend ſein Geburt, und was
darauf gefolgt biß zu ſeinem Tauff. Aus Einge-
bung deß H. Geiſt ware ſein Vorhaben, in diſem
Evangelio, wie der H. Auguſtinus bezeuget, vor-
nehmlich uns vorſtellen das Leben, ſo er als ein
Menſch geführt hat unter den Menſchen, anſtatt
daß der H. Johannes ſcheinet nur im Sinn ge-
habt haben zu beweiſen die GOttheit JEſu Chri-
ſti. So ſcheinet es auch, daß diß H. Evangelium
vor die gemeine Chriſtenheit tauglicher ſeye, indem
es ſich ſonderlich aufhaltet zu erzehlen die Ubungen
und Unterweiſungen, mit welchen JEſus Chriſtus,
alſo zu reden, ſein Göttliche Weißheit und Maje-
ſtät gemäſſiget und herunter gelaſſen hat, uns ein
Vorſpil zu geben ſeines Lebens, indem, was die
Nachfolgung anbelangt, und unſerer Schwach-
heit ähnlicher iſt, weilen er ſich abſonderlich aufge-
halten in dem, was die Sitten anbetrifft. Der
H. Matthæus hat der Erſte das Evangelium ge-

ſchriben,

ſchriben, und weilen er diſes Werck zuſamen ver-
faſſet abſonderlich vor die bekehrte Juden, die ihn
darum erſucht hatten, ſo hat ers in der Juden-
Sprach geſchriben, daß iſt, Hebræiſch, welches
dazumahl die gewöhnliche Sprach war im Ju-
den-Land, und ſtarck vermiſchet war von der Sy-
riſchen und Chaldæiſchen Sprach.

Diſes Evangelium ware kaum unter die
Hand der Juden kommen, ſo müßte man gleich
etliche Abſchrifften darvon machen. Einige aus
den Apoſtlen, als ſie nach ihren beſtimmten Län-
dern aufgebrochen, wolten ein Exemplar darvon
haben. Man hat es auch in die Griechiſche
Sprach verſetzt zum Gebrauch der Chriſten, wel-
che nur diſe Sprach redeten in den anderen Län-
deren, und diſe Verdollmetſchung ware ſo hoch
geſchätzt, als das Original ſelbſt.

Als man den Leib des Heil. Barnaba in der
Inſel Cypern gefunden gegen dem Jahr 488.
fande man auf ſeiner Bruſt das Evangelium des
Heil. Matthæi, ſo der Heil. Barnabas mit eigner
Hand geſchrieben hatte. Es ware geſchrieben auf
dem köſtlichen Ceder-Holtz. Der Käyſer Zeno,
ſo dazumahl regierete, wolte es haben, küſſete es
mit aller Ehrenbietigkeit, lieſſe es in Gold faſſen,
und in ſeiner Schatz-Kammer aufbehalten. Eu-
ſebius erzehlet, daß, als der Heil. Pantænus in
Indien geprediget, habe er alldort gefunden das
Evangelium des Heil. Matthäi in Hebräiſcher
Sprach geſchriben, ſo der H. Bartholomæus allda
den Indianern hinterlaſſen. Und der Heil. Hie-
ronymus ſetzet hinzu, daß der Heil. Pantænus di-
ſes Exemplar nacher Alexandriam gebracht habe.

Man

Man glaubt, das Hebräiſche Original des H. Matthäi ſeye verwahret worden durch die getauf te Juden, ſo zu Jeruſalem waren, welche es mit ſi nach Pella, wohin ſie geflüchtet, genommen v der Belagerung Jeruſalem. Der mehrere Th der bekehrten Juden, weilen ſie noch einen Th behalten von ihrem Judenthum, haben eine ne Sect angefangen, ſo man die Nazarener-Se genennet, welche nachmahls in die Ebioniter-K tzerey ausgeſchlagen hat. Diſe Nazarener b hielten diſes Original, aber ſetzten darzu vil ande ungültige, und nit Banck-mäßige Geſchichte welches Zweiffels ohne die Urſach geweſen, da man diſen Original-Text nit mehr geachtet, ſon dern ſich bey der Griechiſchen Uberſetzung gehalte hat, welche unverfälſcht geblieben.

Man waißt nit vor gewiß, in was für einen Land der Heil. Matthäus den Glauben JESU CHriſti geprediget habe, da er das Juden-Land verlaſſen. Einige vermeinten, er ſeye in Perſien gangen, abſonderlich in das Land der Parther, der Medier, der Cæramaner: Die mehriſte halten darvor, er ſeye in Æthiopien kommen. Der Heil. Clemens von Alexandria, welcher zimblich nahe bey der Apoſtlen-Zeiten gelebt, verſicheret, er habe ein ſehr ſtrenges Leben geführet. Er nährete ſich nur mit Wurtzlen, Salat, und etwas Gemüß, enthielte ſich vor allezeit von Fiſch und Fleiſch. Man ſchreibet auch vor gewiß, als unſer Heilige in die Stadt Nadaber, ſo in Æthiopien ligt, an gelangt, ſeye er mit Freuden empfangen worden von dem verſchnittenen Kämmerling der Königin Candace, welchen Philippus der Diacon getaufft

hatte.

e. Er habe allda angetroffen zwey berühmte
iberer, mit Namen Zorces, und Arfaxat, wel-
durch ihre Schwartz-Kunſt diſe arme Abgöt-
: hinder das Liecht führten, ihnen Affter-
nckheiten verurſachten, welche ſie hernach
h ihre Zauberey heyleten, und alſo ihnen durch
Schein-Wunder einen Namen machten.
r Heil. Matthäus entdeckte dem Volck die
rblendungen diſer Schalcken, welch, umb ſich
ächen, durch ihr Schwartz-Kunſt zwey entſetz-
: Dracken herbey gebracht, welche einen groſ-
Schröcken der gantzen Stadt eingejagt, aber
Heil. Matthäus hat durch das bloſſe Zeichen
Heil. Creutz diſe zwey Dracken zahm gemacht
Schäfle, und ſie in ihre Hölen zuruck geſchickt.
ſes Wunder hat die Innwohner wiederum
ſer Forcht geſetzt, und ihnen ein groſſe Schä-
g gemacht von unſerer Religion.
Ein noch gröſſeres Miracl hat endlich ſie voll-
imen bewegt, den Chriſtlichen Glauben anzu-
men. Als eine von den Töchtern des Königs
pi der Tod hinweg geraffet, lieſſe der Vatter
bald diſe zwey Zauberer beruffen, ihr das Le-
, wo möglich, wiederum zu geben. Sie haben
erdenckliche Mittel und Grifflein ihrer Kunſt
raucht, die hölliſche Geiſter, welche ſie ohne
erlaß anrufften, waren nit mächtig, den todten
rper lebendig zu machen. Der Heil. Matthäus
rde auch herbey geruffen, und hatte kaum den
imen JEſu CHriſti angerufft über den todten
hnam, richtete ſie ſich auf gantz lebendig. Ein
ntſetzliches Wunder ware die Urſach der Be-
rung des Königs, des Königlichen Hauß, ja
des

des gantzen Hofs, und faſt allen Volcks. W
noch troſtreicher dem Heil. Apoſtel ware, ſo h
Iphigenia die ältiſte Tochter des Königs ſich en
ſchloſſen, ihre Jungfrauſchafft GOtt auf ewig
opffern, nach einer Anredung, in welcher der H
lige den vortrefflichen und hochen Stand d
Jungfrauen hervor geſtrichen. Weilen di
ſchöne Vorſpil vil andere an ſich gezogen, hat m
bald eine gantze Verſammlung der Geſpon
JEſu CHriſti geſehen mitten in einer Stadt, w
che vorhero das Mittel-Punct der Abgötterey g
weſen. Aber diſes herrliche Miracl hat dem H
Matthäo das Leben gekoſtet: Dann als der K
nig diſes Zeitliche geſegnet, hat ſein Bruder H
tacus die Regierung zu ſich geriſſen, und weilen
vermeinte, ſein Reich zu beveſtigen, wäre vor alle
nothwendig, daß er die Iphigeniam, als die rech
Cron-Erbin, zur Gemahlin nehmete, diſe aber,
die ſchönſte Princeßin ſelbiger Zeit geweſen, u
keinen andern Bräutigam haben wolte, als J
ſum Chriſtum, hat ihme den Korb gegeben, dar
ſeine Liebs-Neigung noch mehr erhitzt worde
Weilen er aber glaubte, keiner habe ſo vil Gewa
und Anſehen bey ihr, als der Heil. Apoſtel, lie
er ihn beruffen, und verlangte, er ſolle in ſein
Gegenwart die Princeßin zu diſem Heyrath ber
den, aber der Heilige beſtättigte ſie vilmehr in ih
rem erſten Heiligen Vorhaben. Hirtacus wa
alſo darüber ergrimmt, daß, nachdem er ſich gan
trutzig in ſein Pallaſt zuruck gezogen, befohlen
man ſolle den Heiligen alſobald unverſaumbt um
bringen. Die Soldaten, welche den Befel
empfangen, fanden den H. Apoſtel bey dem Alta

zu End

End des Heil. Meß-Opffers. Auf diſem Altar diſes köſtliche Schlacht-Opffer ſeinem GOtt nd HErrn aufgeopffert worden unter vilen Hin der Beulen. Der Heil. Hippolytus nennet n ein Schlacht-Opffer der Jungfrauſchafft, nd einen Beſchützer der Jungfrauen. Es waren chon 23. Jahr, daß der H. Matthäus den Glauen JEſu Chriſti in Æthiopien geprediget, allwo r eine unbeſchreibliche Menge der Heiden bekehrt, nd vil Kirchen geſtifftet. Man findet in den äbſtlichen Satzungen, welche man dem Heil. lementi zuſchreibet, der Heil. Matthäus habe den ebrauch des Weyh-Waſſers unter den Chrien eingeführt. Glaublich haben es auch andere poſteln in den Ländern eingeführt, wo ſie preigten.

Der Leib des Heil. Apoſtels ware lange Zeit erwahret in der Stadt Nadaber, allwo er die Marter glorwürdig ausgeſtanden, biß daß umb as Jahr 1080. er gebracht worden nach Salerno n dem Königreich Neapel, von dannen das Haupt nach Franckreich kommen, und mit gröſter Verehrung aufbehalten wird in der Dom-Kirchen u Bellovaco. Man ſihet auch einige von ſeinen Reliquien in der Dom-Kirchen zu Chartres.

Gebett.

STehe uns bey, O HErr, durch die Verdienſt des Heiligen. Matthäi deines Apoſtel und Evangeliſten, damit ſeine Vorbitt uns erhalte die Gnaden, welche wir nit können von uns ſelbſten uwegen bringen.

Epiſtel Ezech. cap. 1.

DJe Geſtalt deß Angeſichts von vier Thieren ware
nes Menſchen Angeſicht, und zur rechten Seite
der vier Thier war eines Löwen Angeſicht: Aber zur li
cken Seiten der vier Thieren war eines Ochſen Ang
ſicht, und eines Adlers Angeſicht war oben auf den Vi
ren. Alſo waren ihre Angeſichter, und ihre Flügel w
ren oben über ſie ausgeſtrecket, daß ſie eines jeglich
zween Flügel zuſamen fügeten, und zween Flügel b
decketen ihre Leiber. Und ein jegliches Thier gie
ſtracks vorſich hin: Wohin die Bewögung deß Gei
gieng, da giengen ſie hin, und kehreten nicht wider, wa
ſie fort giengen. Und die Geſtalt der Thieren war a
zuſehen, wie glüende Kohlen im Feur, und die brenne
de Facklen erſcheinen. Diß ſahe man alſo zwiſchen de
Thieren hin- und wider lauffen: Der Glantz war, w
Feuer, aus dem Feuer gieng ein Blitz heraus. Und d
Thier giengen daher, und wandten ſich, wie ein blicke
der Blitz.

Ezechiel war ein Sohn Buſi, aus de
Prieſterlichen Geſchlecht, gebürtig von Sa
rera. Man führte ihn gefangen nacher Ba
bylon mit Jechonia dem König von de
Zunfft Juda. Er war vor keinen Proph
ten angeſehen, als er aus ſeinem Vatterlan
abziehete. GOtt hat ihm den Prophetiſche
Geiſt erſt gegeben in Meſopotamien, wohi
er geſchickt worden von Nabuchodonoſo
Das vornehmſte Abſehen ſeiner Prophezey
hungen iſt, ſeine Brüder und Mitgeſpane
der Gefangenſchafft zu tröſten.

An-

Anmerckungen.

Wo ſie der Wind hinzugehen trib, da gien-
ſie hin, und kehreten nicht um, wann ſie gien-
Keiner, ſagt der Heyland, ſo die Hand an
Pflueg leget, und zuruck ſihet, iſt tauglich zu
Reich GOttes. Wann man ſich aufhält
em Weeg der Tugend, ſo gehet man unfehl-
zuruck, und kehret man zuruck, ſo kommt man
eſchwinder hinab, als man hinauf geſtigen
Es iſt ein ſchwärer und gewichtiger Klotzen,
man nit auf den Berg hinauf gebracht, als
ſtarcker Bemühung der Armen, und hartem
hweiß; wann aber die Strick, und der Heb-
um anfangt zu brechen, ſo kommt er aus eigner
hwäre bald hinunter: Anfangs gehet es zwar
as gmächers, aber wann es darein kommt,
es ein ſolcher Gewalt, der ſich nicht laßt auf-
en, und gehet weit über die vorige Schran-
, und beruhet nit, als in dem tieffiſten Ab-
d. Das iſt eben die abſcheuliche Vorbil-
g derjenigen, welche, nachdem ſie wohl an-
ngen, endlich müd werden, halten ſich etwas
n dem Tugend-Weeg, aber diß dauret nit
, es gehet gleich Berg ab, und wird ärger,
evor. Der eintzige Fall und Stürtzung kan
alten den Gwalt, und Ubereilung ihrer Auß-
ſſenheit. Wenig ſeynd, welche das ander-
l rechtſchaffen andächtig werden. So bald
verdrüſſig wird, zu leben allzeit unter den Au-
deßjenigen, welcher der beſte iſt aus allen
tteren, ſo bald man nichts liebet, als ſein eigne

Freyheit, kommt man bald weiter aus dem Vatter-Land. Wann man mit Fleiß verirren will, bleibt es nit in der Nähe, ſondern gehet weiter. Wann das Gemüth verderbt und ausgelaſſen iſt, ſo freuet einen das eingezogne ordentliche Leben nit mehr, die Verblendung von den Anmuthungen nimmt zu, umb ſo vil die Erleuchtung von der Gnad abnimmt, und man iſt bald verdrüßig ab dem Dienſt, wann der HErr, den man bedienet, nicht mehr gefallt. Fangt man widerum an auf das vorige liederliche Leben zu kommen, ſo hat man ein Mißfallen ab ſich ſelbſt, man ſucht alle Gedächtnus deſſen, was man geweßt, zu verliehren. Daher kommen jene noch bübiſche Freyheiten in Perſonen eines ſchon reiffen geſtandnen Alters, jene gäh aufſteigende Begierlichkeiten, welche man bereuet, ſo lang in dem Zaum gehalten zu haben: Dahero kommen jene abgeſchmacke kühle Schimpff- und Schertz-Reden über die Tugend und Religion, welche auch der ſonſt lüfftigen Burſch mißfallen, und den Magen umkehren einem, der noch ein Funcken hat von der Gottsfurcht, und geſunden Vernunfft. Widerum fallen in die alte Gewonheit geſchicht ſelten ohne Schandflecken; welcher zweymahl gottlos wird, bleibt gemeiniglich allzeit gottlos.

Evangelium Matth. 9.

In der Zeit: Sahe JEſus einen Menſchen am Zoll ſitzen, deſſen Nahm war Matthäus, und er ſprach zu ihm: Folge mir nach, und er ſtund auf, und folgete ihm nach. Und es begab ſich, als er im Hauß zu Tiſch ſaſ-

ſihe,

he, da kamen vil Publicaner und Sünder, und ſaſſen mit JEſu zu Tiſch, und mit ſeinen Jüngern, da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet der Meiſter mit den Publicanern und Sündern: Als nun JEſus diß hörete, ſprach er: Die Geſunde bedärffen deß Artzten nit, ſondern die Krancke: Gehet aber hin, und lernet, was das ſeye: Ich will Barmhertzigkeit, und nit Opffer: Dann ich bin nit kommen, die Gerechte zu beruffen, ſondern die Sünder.

Betrachtung.

Von der Treu, ſo man ſchuldig iſt der Gnad des Beruffs.

I.

BEdencke, daß der hoche Werth der Gnad deß Beruffs wenig erkennt werde, weilen ſo vil Menſchen diſer Gnad untreu ſeynd: Indeſſen hanget an ihr einiger Weiß das gantze Uhrwerck unſers Heyls. Alle Ständ ſeynd fähig der Seeligkeit, und GOTT berufft keinen zu einem Stand, er gebe ihm dann an die Hand alle Hilffs-Mittel, ſo ihme nothwendig ſeynd, zu dem erwünſchten Zweck zu gelangen ſeiner ewigen Glückſeeligkeit. Weil GOtt auf diſer Welt unterſchidliche Ständ ausgetheilet, hat er auch einem jeden ſeinen Platz beſtimmet. Nichts geſchicht auf diſer Erden unverſehens, ſondern alles aus Anordnung der unendlichen Weißheit, und Göttlichen Vorſichtigkeit. So iſt dann die Gnad deß Beruffs diſe Beſtimmung und Verordnung, welche GOtt von jedem aus uns machet zu jeden Stand, und von der Einflechtung der Hilffs-

Mittel, ſo er uns darzu bereitet. In eben diſe
Abſehen theilet er uns aus ſeine Talenten, welch
allzeit zu unſerem Ziel und End ſich fügen un
ſchicken. Er erkennet unſer Natur, unſer Ge
müth, unſer Fähigkeit, unſere Anmuthungen, di
Gefahren deß Stands, zu welchem er uns be
ſtimmt. Es iſt Sonnen-klar, daß ein Menſch i
der Welt vonnöthen hat natürlicher und überna
türlicher Mittel, ſo unterſchiden ſeynd von denen
ſo ein Geiſtlicher Ordens-Mann haben muß, un
unter den Ordens-Ständen ſelbſten was groſſe
Unterſchid findet man nit in Talenten, in Mit
len, in Gnaden? Die unterſchidliche Ständ i
der Welt ſeynd nit weniger bedürfftig unterſchid
lichen Mittlen. Die göttliche Vorſichtigkeit ha
alles wohl angeordnet. Von was vor eine
Wichtigkeit dann wird es ſeyn, diſe Gnad de
Berufſs zu erhalten? Was beſtändige Tre
ſeynd wir nit ſchuldig diſer Gnad? Wann man
an diſer was ermanglen laſſet, wann man einen
Stand erwählet, zu dem wir von GOtt nicht be-
ruffen, wann man von diſem Stand einen Eckel
und Verdruß hat, wann man der Verſuchung
weichet, und aus diſem Stand trittet, was ent-
ſetzliche Unglück werden nit darob erfolgen aus
diſer Umbkehrung der Göttlichen Anordnung!

2.

Bedencke die entſetzliche Folgen diſer Umkeh-
rung. Wann ihr zu dem Stand, wohin euch
GOtt beruffen, empfangen habt eine ſich darzu
wohl ſchickende Natur, Talenten, und Neigun-
gen, werdet ihr alles eben ſo leicht und bequem fin-
den

den in einem anderen Stand, wohin ihr nicht von der Göttlichen Vorſichtigkeit beruffen ſeyet? Mit was Fueg und Recht werdet ihr diſe Gnaden von der Güte GOttes erwarten in einem Stand, den ihr euch ſelbſt ausgeſucht? Es iſt ein verrencktes Glid: Muß man ſich Wunder nehmen, wann es ſo empfindliche Schmertzen verurſacht, weilen es nit an ſeinem Orth iſt? Es iſt ein Werck auſſer deß Orths, wohin es gehört: Iſt es ein Wunder, wann es unnütz und vergebens iſt? Der hölliſche Verſucher laßt ihm nichts ſo ſehr angelegen ſeyn, als daß wir uns überſehen in Erwählung unſeres Stands, wohl wiſſend, daß die ewige Verdammnus faſt gewiß erfolget, wann man in dem Beruff ſich verirret. Man findet überall ſchlimme Leuth, überall gezogne Fall-Strick, überall gefährliche Felſen und Gähenen. Gehet man ſicher, wann man mit dem Liecht nit verſehen iſt, und die Mittel nicht an der Hand hat, welche GOtt nit ſchuldig iſt uns zu geben? Ihr hättet genug und überflüſſig gehabt in dem Stand, zu dem ihr beſtimmet waret, ihr aber gehet in ein frembdes Land. Iſt es ein Wunder, wann es einem gehet, als wie dem verlohrnen Sohn? Er hat gleichwohl das Glück gehabt, in deß Vatters Hauß wider zu kommen. Gibt es aber vil Menſchen, welche widerum in den Stand kommen, den ſie liederlicher Weiß verlaſſen? Gibt es vil, welche, da ſie in ihrer Verirrung beharren, der ſo vilfältigen entſetzlichen Verſuchungen Widerſtand thun? Geſetzt, daß der Lufft, das Land, wo ihr gebohren ſeyet, für eure Geſundheit nicht tauglich ſeye, werdet ihr alldort

wohl auf ſeyn? Einer vollkommnen Geſundhei genieſſen? Diſe Perſonen, welche ſich in einen Stand einſagen ohne Beruff, welche aus dem Stand tretten, zu dem ſie GOtt berufft, welch untreu an der Gnad deß Beruffs von dem Vatter ländiſchen Lufft, alſo zu reden, ſich hinweg laſſen werden ſie ein gutes End nehmen? Es ſeynd kein trifftige Urſachen, und welche einen entſchuldig können vor GOtt von diſer Gattung eines Gei lichen Abfalls. Was man vorgibt von der G ſundheit, von Mangel der Andacht, deß Geiſt der Talenten, ſeynd kahle Urſachen. Iſt man den Ordens-Stand gangen, allda zu glantze ihme einen Namen zu machen, die vornehm Aembter zu bekommen? Ein ſchwache und ſch verderbte Geſundheit kan nicht lang dauren; wa es aber ein Gefahr iſt, bald zu ſterben, hat man eben darum mehrer Urſach, in einem ſolch Stand zu leben, wo man, wann es an die Rieme gehet, wünſchet zu ſterben. Mein GOTT un HErr, wie vil Urſach hat man zu ſeufftzen, und beweinen in diſer letzten Zeit, wann man der Gna ſeines Beruffs nit getreulich nachkommen, wan man ſich verirret und verlohren hat? Was für ei Elend und Verzweiflung, daß man den Fehl nicht erkennet, als wann man nicht mehr i Stand iſt, ſelbigen zu verbeſſeren?

Behüte mich, O HErr, vor diſem Unglück Laſſe nit zu, daß ich mich jemahls verirre von de Weeg, den du mir gezeiget haſt, und verſchaff daß ich heiliglich lebe und ſterbe in dem Stand wohin du mich beruffen haſt.

Andåchtige Seufftzer.

Eati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus. Pſ. 127.

Glückſeelig diejenige, welche förchten den rrn, und gehen in den Weegen, ſo er ihnen iget.

Notam fac mihi viam, in quâ ambulem. 142.

Verleyhe, O HErr, daß ich erkenne den eg, welchen ich halten ſoll, zu dir zu kommen.

Ubliche Andachten.

DJe Gnaden-Wahl hat ein groſſe Verbündnus mit dem Stand, zu welchem beruffen ſeynd. Diſe Einflechtung unterdlicher Gnaden, diſes wunderliche Uhrwerck Göttlichen Vorſichtigkeit vor unſer Heyl hat groſſe Verknipffung mit dem Beruff. Man ß in dem Stand ſeyn, zu welchem uns GOtt uffen; einen anderen Stand nehmen, iſt ſo vil, ſich in augenſcheinliche Gefahr ſetzen ſeines Unangs. Den Stand muß man erwählen. ie vil Bedencken aber und Nachdencken, wie Bitten und Betten braucht es nit, ein rechte ahl zu treffen? Man brauchet alle Behutſam, und Vorſicht, wann es zu thun iſt einen iſtlichen Ordens-Stand zu erwählen, wiehlen er ſehr heilig iſt, ja der leichtiſte, ſeelig zu rden. Iſt man aber auch ſo vorſichtig, wann u thun iſt um den Weltlichen Stand? Indeſ-

ſen geſtehet es jederman, daß die Welt ein gefäh-
liches, und von Schiff-Brüchen verſchreites Meer
iſt, allwo Gefahren ohne End, überall verborgne
Stein-Klippen. Hat ein junger Menſch ſich ent-
ſchloſſen, in ein Cloſter zu gehen, liebſter GOtt,
wie vil Hindernuſſen hat man zu überſteigen von
Seiten der Elteren, der Freunden, ja auch derje-
nigen, die uns ſo vil nicht angehen; ein jeder be-
mühet ſich, und vermeinet, er ſeye ſchuldig, die
Sach zu mißrathen! Wie vil Zeit begehrt man
nit, darüber ſich wohl zu bedencken! Mit was
Beredſamkeit ſtellet man nicht vor die Beſchwär-
nuſſen, die Strengheiten, die Verdrießlichkeiten
und Ungemach eines ſo heiligen Stands! Ge-
ſchicht auch diſes, wann die Frag iſt, ob man in der
Welt verbleiben ſoll? Man fragt nit vil, ob man
ſich wohl darüber bedenckt habe; Die Elteren,
die Freund wären nit wohl zu friden, wann ſie
wußten, daß man ſich lang beſinnen wolte in einer
doch ſo gefährlichen Sach. Erwöget heunt wohl,
wie unrecht und unordentlich man in diſer Sach
handle. Müſſet ihr einen Stand erwählen, ſo
überleget alles fleiſſig und bedachtſam, abſonder-
lich wann ihr einen Antrib verſpüret, in der Welt
zu bleiben, oder ein Welt-Geiſtlicher zu werden,
dann auch in diſem Stand die Gefahren nit min-
der ſeyn vor vil Perſonen.

Seyet ihr ſchon verbunden in einem Stand,
nachdem ihr wohl daran gedacht, GOTT den
HErrn fleiſſig im Gebett erſucht, und alles, was
erforderet wird, gethan, ſo gedenckt an nichts an-
ders, als in demſelbigen heilig zu werden, und eu-
rer Schuldigkeit, als ein rechter Chriſt, nachzule-
ben.

en. Sehet an alle Aengſtigkeiten, ſo euch der
idige Sathan einblaſet, als pure Verſuchungen,
nd glaubet ſicherlich, daß diſes der Stand ſeye,
u dem ihr von GOtt beruffen. Schlaget aus
lle Unruhen, und Zweifel, welche gemeiniglich
ur Betrug ſeyn eures Seelen-Feinds, euch zu
erhindern von eurer Pflicht, indem er euch beun-
uhiget, abſonderlich, wann ihr in eurem Stand
chon gebunden ſeyet. Uberleget alle Tag eure
Schuldigkeit, und erfüllet ſie. Nachdem man
inmahl verbunden iſt in einem angenommnen
Stand, muß man nicht erſt unterſuchen, ob wir
darzu von GOtt beruffen. Diſe Nachforſchung
muß allzeit vor der Wahl geſchehen.

Der zwey und zwanzigſte Tag.

Der heilige Mauritius und ſeine Geſellen, Martyrer.

DIe Marter des Heiligen Mauritii und ſeiner Geſellen iſt der Kirchen ſo glorwürdig geweſen, daß mehr als vierzehen Hundert Jahr dero Gedächtnuß nie haben können auslöſchen, noch die Ehrberweiſung aller Völcker gegen diſen groſſen Heiligen ſchwächen. Man kan auch mit Warheit ſagen, daß kein Begebenheit Ruhmwürdiger iſt unſerem Glauben, und gröſſere Ehr gemacht habe unſerm Heyland, als die Marter diſes groſſen Heiligen, welche begleitet iſt von der Marter der gantzen Thebeiſchen Legion, oder Regiment, ſo nach Ausſag des H. Eucherii, beſtehet in 6600. Köpffen.

Der Heil. Mauritius ware Obriſt darüb
Diſes Regiment nennete ſich von Thebis, weil
es allda aufgerichtet worden von lauter Innwo
neren ſelbiger Gegend: Ware in ſo groſſem A
ſehen im gantzen Römiſchen Reich durch d
Dapfferkeit der Kriegs-Bedienten, und Sold
ten, daß bey der gantzen Armee kein Kriegs-Hau
fen höcher geſchätzt, und von den Feinden mehr g
forchten wurde. Es hatte ſein Quartier in Orien
nemlich in Syrien und Palæſtina. Die vorne
mere Kriegs-Bediente nach Mauritio waren Ex
perius, welcher ſo vil als Obriſt-Lieutenant wa
und Candidus, ein Römiſcher Raths-Herr, we
cher die Stell vertratte eines Ober-Aufſeher b
dem Regiment.

Der Heil. Mauritius, welcher ſein Winter
Quartier zu Jeruſalem, und ſelbiger Gegend mi
dem Regiment hatte, machte Kundſchafft mit den
Biſchoff ſelbiger Stadt, Namens Zambdal
Weilen Mauritius ein kluger und verſtändige
Herr ware, hatte der Biſchoff ihme in einem Ge
ſpräch von der Vortrefflichkeit und Heiligkeit de
Chriſtlichen Religion kaum einigen Bericht ge
geben, wie auch von den Gottloſen, ungeſchickten,
groben Irrthumben des Heidenthums, hat er in
Erinnerung der erbärmlichen Blindheit, in wel
cher er bißhero geſteckt, mit weinenden Augen
GOTT dem HErrn tauſendfältigen Danck
geſagt umb die Gnad, die er ihm erwiſe, und den
Biſchoff mit zarter Ehrenbietigkeit umfangend
gebetten, unverweilen ihne zum Heil. Tauff zu be-
reiten.

Ein

Ein ſo gute Loſung tröſtete über die Maſſen
[d]en guten Hirten mit ſeinen Chriſten, welche dar-
[a]us unbeſchreibliche Freud geſchöpfft, ſo noch
[gr]öſſer worden, als man vernommen, daß Mau-
[rit]ius nach gehaltner Unterredung mit dem Bi-
[ſ]choff, die andere Kriegs-Bediente des Regiments
[a]ufgeſucht, und ihnen mit ſolchem Nachdruck, und
[b]eredter Zungen von der Wahrheit unſerer Reli-
[gi]on zugeredt, daß gleich alle unverzüglich kommen
[ſey]n, den Heil. Tauff zu begehren. Mauritius,
[Ex]uperius, und Candidus waren kaum Chriſten,
und ſie ſchon eifrige Feld-Prediger worden in
[d]em Regiment. GOtt gabe in Anſehung ihres
[E]ifers und Liebe zu JEſu CHriſto einen ſo reich-
[li]chen Seegen, daß in wenig Tägen das gantze
[R]egiment die Chriſtliche Religion angenommen.

Es waren faſt zwey Jahr, daß Diocletia-
[n]us den Reichs-Scepter führete, da wolte er im
Jahr CHriſti 286. den Empörungen in Gallien
(Franckreich) abzuhelffen, ſo durch die Bagauden,
[e]in Raub-Geſindel, unter Anführung Amandi
[u]nd Eliani erwecket worden, einen Mit-Regenten
[a]nnehmen, mit welchem er den Laſt einer ſo weit-
[ſ]chichtigen Regierung leichter übertragen kunte,
[e]rwählte darzu Maximianum Herculem, einen
von Natur zur Grauſamkeit geneigten Un-
menſchen, und Ertz-Feind des Chriſtenthumbs.
Diſem truge er auf den Krieg, welchen man in
Gallien vor ſich hatte. Weilen aber die Armee,
welche Maximianus ſolte anführen, nit ſtarck ge-
nug, und man beſorgete, der neue Käyſer möchte
in dem erſten Feldzug kein Ehr einlegen, entſchloſſe
Dio-

Diocletianus, ſelbe zu verſtärcken mit dem Th-
beiſchen Regiment, welches man vor das be
hielte im Römiſchen Reich. Befilcht alſo Mau-
ritio eilends, mit demſelbigen aufzubrechen nach
Italien, und zur Armee zu ſtoſſen, ſo nacher Ga
lien im Anzug ware. Mauritius, und die Se
nige ſo behend dem Befelch des Käyſers nachzu
kommen, als der Religion zugethan, die ſie ergri
fen, machten ſich auf den Weeg nacher Italien
Der Eifer der Kriegs-Beambten ware ſo ſtarck
als ihr Glauben, und der Gehorſam der Geme
nen ſo groß, als der Eifer ihrer Vorgeſetzten
Man ſahe unter ihnen keinen hitzigeren Strei
des Vorzugs, als in der Tugend, und Chriſtliche
Gottſeeligkeit. Sie lieſſen ihre Treu und Dap
ferkeit ſehen in dem, was ſie ſchuldig waren ſowoh
len GOtt und der Religion, als ihrem Fürſten
und dem Stand, dem ſie dieneten, und wußte
glücklich zu vereinigen die Ubungen der Waffe
mit der Ubung der Evangeliſchen Räthen und
Grund-Lehren.

Der Heil. Mauritius ware kaum zu Rom
angelangt mit ſeinem Regiment, ſo iſt ſein erſte
Gang geweſen, den Heil. Pabſt Marcellinum zu
beſuchen, welcher alle in dem gefaßten Eifer des
Glaubens dermaſſen geſteiffet hat, daß ſie ihm
insgeſambt verſprochen, ehender das Leben zu
laſſen, als an JEſu Chriſto untreu zu werden und
ſich des Evangelii zu ſchämen. Als Mauritius
nachmahlen zum Käyſer kommen, hat er durch
das Mayländiſche Gebiet mit ihm das hoche Ge-
bürg überſtiegen, und weilen der Weeg beſchwer-
lich,

hielte Maximianus ſtill zu Octoduro, einem
en der Veragren, welches heuntiges Tags
ſeyn Martinach im Walliſer-Land, alldort
er das Lager aufſchlagen in einer groſſen Ebne.
len er eben ſo aberglaubig als grauſam ware,
hle er, das gantze Heer ſolle den Götteren
ren, anzuruffen ihren Beyſtand wider die
d des Reichs. Der Heil. Mauritius, der
Exuperius, der Heil. Candidus, und alle
daten erzeigten gleich ein Abſcheuhen, gien-
Octodurum vorbey, und lagerten ſich drey
darvon, nahend bey einem Flecken Ternat,
hen dem Gebürg, und dem Fluß Rhodan,
der 15. Meil von Genff, und zimlich nahend
em gegen Aufgang ligenden Spitz ſelbigen
s zwiſchen dem Walliſer-Land, Savoyen,
dem Canton Bern. Nachdem Maximianus
on berichtet worden, ſchickte er zu unſerem
igen, umb zu wiſſen die Urſach ſeiner Entfer-
: Ware auch gantz entſetzt, da er vernom-
, es ſeye geſchehen aus Antrib der Religion,
ritius ſeye ein Chriſt, und das gantze Regi-
ſeines Glaubens. Er geriethe gleich in Har-
, und gantz ereiferet wegen ſeines Oberherr-
n Gewalts, ſo ſeinem Geduncken nach im
ng der Regierung Gefahr leidete, befilcht er
geſchwind gleich zu gehorſamen, oder den ze-
en Mann aus dem Hauffen hinzurichten.
r barbariſche Befelch iſt ihnen kaum kund
icht worden, da ware das Geriß bey allen,
Straff auszuſtehen. Dem Befelch nachzu-
nen, nachdem einem das Loß traffe, wurde
alle-

allzeit der Zehende nidergehauen, und empfien
die herrliche Marter-Cron. Es wäre gar lei
geweſen denen Soldaten ihre Mitgeſpanen
beſchützen. Die Gelegenheit des Orts, wo
lagerten, ware bequemlich, einem gantzen He
Widerſtand zu thun. Aber diſes lieſſe ihm kein
einfallen. Die Vornehmſte und Gemeine b
neideten das Glück derjenigen, welche ihr Leb
kunten aufſetzen vor JEſum Chriſtum, und kein
ware, der nit an ihrer ſtatt gar gern das Leben a
geſetzt hätte. Ihre Begierd ware bald erfü
dann als die Henckers-Knecht dem Wütter
erzehlet, mit was Freud die Soldaten vor ihr
GOtt geſtorben wären, und wie die andere a
noch lebende ihnen darum neidig, welche ein
neuen Bund gemacht hätten, keinem zu gehor
men, welcher ſie bezwingen wolte zu dergleich
gottloſen Vorhaben, und als Chriſten kunten
keinen Antheil haben an ſolchen Mißhandlung
der Heiden, und im übrigen wären alle ein
Schluß, alles ehender auszuſtehen, als etw
wider den Glauben, den ſie angenommen, vor
nehmen. Diſes ware kaum dem Tyrannen
zehlet, ware abermahl Feuer im Dach, und er
fahle noch ſelbigen Tag, eine andere Hinrichtu
des zehenden Mann vorzunehmen. So bald d
Zeitung ins Lager gebracht worden, ware nic
als Jubel und Frolocken, keiner kunte ſich v
Freuden faſſen, ein jeder ſchmeichlete ſich,
Glory und Ehr des Marter-Palms zu erhalt
Dazumahl redete der Heil. Mauritius, als Ob
ſter des Regiments, ſeinen Untergebnen n

ſolche

ſolchem Muth, und Nachdruck zu, ſie anzufriſchen
zu einem ſo herrlichen Sieg, daß alle nach diſem
abſonderlichen Glück äuſſeriſt ſeufftzeten. Nach
Vollziehung des Befelchs ruffte der Heil. Obriſte
die Seinige zuſammen, und redete ſie folgender
maſſen an: Ich verwundere mich ab euer Tu-
gend liebſte Geſpanen, und benedeye hundert-
mahl den groſſen GOtt, welcher euch eine ſolche
Hertzhafftigkeit eingibet, welche alle Keck- und
Dapfferkeit überſteiget; Euer Lieb zu JESU
CHRISTO gibt euch mehr Stärcke, als
die Grauſamkeit des Käyſers euch Schröcken
eingejagt; Ich ſihe wohl, daß ihr das Glück eurer
Mit-Geſpanen beneidet, und gewunſchen hättet,
das Loß wäre auf euch gefallen; Die Göttliche
Gnad hat euch diſen hertzhafften Schluß in Sinn
gegeben, und verhinderet, im geringſten euch zu
widerſetzen; Weilen ihr die Waffen in Händen
habet, und ſo dapfere Soldaten jederzeit geweſen,
wäre es euch nit ſchwär geweſen, ein ſo barbariſche
Metzlerey zu verhinderen; Aber ihr hättet eure
liebe Mitgeſpanen verhinderet von der Marter,
und hättet euch ſelbſt beraubt diſes Glücks. Biß
dato haben wir uns vergnügt, zu leſen in den Ge-
ſchichten, wie weit der Heldenmuth der erſten Mar-
terer gekommen, jetzt haben wir vor unſeren Augen
diſe herrliche Exempel. Ach ich ſihe mich umge-
ben von ihren heiligen Cörperen, ihr Blut ſpritzet
mir in das Geſicht, und meine Kleider ſeynd noch
darvon gefärbt. Kunten wir wohl einige Forcht
haben, unſer Leben aufzuſetzen für JEſum CHri-
ſtum nach ſolchem Beyſpil? Wir loben ſie wegen

ihrer Standhafftigkeit: Iſt fürwahr ein Anzei-gen, daß wir auch gleiche Ehr verdienen wollen. Ihr wiſſet, meine Freund, daß wir ſonſten den Eyd abgelegt, das gemeine Weeſen zu beſchützen mit Dargebung unſeres Bluts. Diſes iſt, was wir denen Käyſern verſprochen, da wir die Kriegs-Binden angelegt. Dazumahl hatten wir kein Erkandtnus von dem Himmelreich, und die einzige Ehr hätte uns vermöget, unſer Leben in die Schanz zu ſchlagen, ohne Hoffnung einer Belohnung. Wäre es dann möglich, daß wir weniger Treu erweiſen ſolten JEſu Chriſto, der uns ein unſterbliche Glori verſpricht? Wir haben unſer Treu verpfändet, da wir den H. Tauff empfangen: Wir haben eben diß Verſprechen erneuret zu Rom in den Händen ſeines Stadthalters, ehe wir anhero kommen: Dårfften wir dann unſer Wort umſtoſſen? Es gedunckt mich zu ſehen unſere liebe Geſpanen triumphirend in dem Himmel, welche uns einladen zu gleicher Cron. Vor einem Augenblick waren ſie unter uns, und jetzt ſeynd ſie ſchon in Beſitz der ewigen Glückſeeligkeit, welche ihnen nicht mehr kan genommen werden von allen Regenten diſer Erden. Nun wohlan, laſſet uns auch gehen, liebſte Geſpanen. Nach ihrem Exempel laſſet uns hertzhafft antragen zur Marter, auf dem Weeg folgen, den ſie uns gebahnt. Sie ſeynd unſere Geſpanen geweſen in Kriegs-Beſchwärlichkeiten, laſſet uns nachkommen ihrer Standhafftigkeit in dem Glauben, damit wir auch ihnen zugeſellet werden in der Glory. Seye unſer Muth unerſchrocken vor unſere Religion, unſer Glauben unbewöglich in den

Tor-

rmenten, unſer Beſtändigkeit unüberwindlich.
ir wollen erſuchen diſe Soldaten, welche dem
yſer Rechenſchafft geben müſſen ihrer V. rrich-
g, ihme zu bedeuten im Namen deß gantzen
giment, es ſeye keiner unter uns, der ihm es nicht
die h chſte Ehr ſchätze, ein Chriſt zu ſeyn, und
t bereit ſeye, ehender ſein Blut zu vergieſſen
JEſum Chriſtum, als jemahls einen Antheil
haben an Gottloſen abſcheulichen Opffern.
um hatte Mauritius ſeine Anredung vollendet,
aben alle mit geſambter Stimm aufgeſchryen:
ir ſeynd Chriſten, und werden das Blut biß auf
letzten Tropffen vergieſſen, als etwas unter-
men, ſo dem Chriſtlichen Geſatz zuwider. Die
nckers-Knecht, welche alle Zeugen waren diſer
ſeren Widerſprechung, hatten kaum darvon
Bericht geben dem Käyſer Maximiano, ſo hat
r Wütterich gantz ergrimmet, gleich befohlen,
n ſolle noch ſelbigen Tag eben diſe Straff an
Regiment erneuren. So bald auch diſes in
Lager auskommen, ſo ware abermahl ein
ntliche allgemeine Frölichkeit, da ein jeder
ubte, das Loß wurde auf ihn fallen, und alles
tete ſich zum Sterb n. Man lieſſe abermahl
h dem gefallnen Loß den Zehenden hinrichten,
die Henckers-Knecht ſelbſten kunten ſich nit
öhren, bewögt zu werden, da ſie anſahen die
ränen und Betrübnus deren, auf welche das
nicht gefallen war.

Nachdem diſes geſchehen, hat der heilige
perius, einer aus den vornehmſten Befelchs-
eren deß Regiments, aus einem neuen Glau-
s-Eyfer angetriben, ſich an die übrige Solda-

ten gewendet, und alſo geſprochen: Liebe Freun
Wann ich noch in Händen habe den Kriegs-Fa
nen deß Regiment, ſo wiſſet, daß ich es nit thue
euch anzufriſchen, die Waffen zu ergreiffen; I
komme, euch Hertz und Muth zu machen zu eine
anderen Streitt, wo man nit obſiget, als du
die Gedult. Unſere Brůder haben ihr Blut au
geſetzt vor JEſum Chriſtum, ich hoffe, der Gö
liche Heyland werde auch das Unfrige nit ve
ſchmähen. Wir wollen diſe Soldaten, wel
den Befelch deß Kayſers vollzogen haben, er
chen, ihme anzubringen im Namen unſer aller
ſe unterthänige Vorſtellung: Ihr Majeſtät, w
ſeynd eure Soldaten, ſeynd aber auch zugle
Diener deß wahren GOttes, und geſtehen
frey, und aufrichtig. Euch ſeynd wir ſchuldig d
Kriegs-Dienſt, GOtt aber die Pflicht eines g
treuen unſchuldigen Hertzens. Von euch hab
wir den Sold, von ihm das Leben. Eurem B
felch können wir nicht nachkommen, wann er de
Seinigen zu wider. Er iſt unſer Ober-Herrſch
und auch der eurige, wann es auch euch nicht b
liebig wäre. So lang man nichts an uns wi
begehren, welches ihm mißfallen kan, werden w
euch ſo unterthänig verbleiben, als wir es allz
geweſen: So bald aber ihr Majeſtät etwas v
uns begehren werden, was dem Göttlichen G
ſatz zuwider, ſo fället ihr ſelbſt das Urthel, wem
wir aus beyden den Vorzug ſollen geben. E
wäre uns leicht geweſen, die unbilliche Hinrich
tung unſerer Geſpanen zu rächen, haben es ab
nit gethan. Wir haben uns ſelbſt entwaffne
euch zu zeigen, daß wir zu ſterben bereit, und nit z
ſtreit

itten, und daß wir lieber das Leben anlaſſen
llen, unſern Glauben zu behaubten, als unſere
tgeſpanen überleben mit eurem unſer ge-
vornen Treu zuwider lauffenden gottloſen
ffer vor eure falſche Götter. Die Peinen
Quaalen ſchröcken uns nicht. Schicket nur
nckers-Knecht, uns zu ſchlachten vor unſeren
Ott, ſie werden uns gantz willig und bereit fin-
: Da ſie uns ein kurtzes zeitliches Leben beneh-
n, helffen ſie uns zu einem unſterblichen Glück-
ligen. Mit einem Wort, Chriſten ſeynd wir,
nichts wird unſeren Glauben und Hoffnung
jemahls benehmen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß diſe ſo hertzhaffte
tſchlieſſung ſchrifftlich dem Kayſer hinterbracht
rden. Seye ihm, wie ihm woll. Maximia-
s, der kein Hoffnung mehr hatte, diſer Stand-
fftigkeit Meiſter zu werden, welche mit einer ſo
gemeinen Verbündung unterſtützet ware, faſ-
den Schluß, das gantze Regiment hinrichten
aſſen, befilcht der gantzen Armee, gegen den
ebeern anzuziehen, und alle in Stucken zu zer-
uen. Unſere dapfere Blut-Zeugen, welche
nit anderſt als Schlacht-Opffer erachteten,
lten ihrem lieben Heyland folgen, welcher wie
geduldiges Schaaf ſich lieſſe umbringen, ohne
Wörtlein zu ſagen: Legten ab ihre Waffen,
ch dem Exempel ihrer Vorgeſetzten. Der hei-
e Mauritius, als erſter Befelchshaber diſer
lorwürdigen Legion, ſtellte ſich zu forderiſt an,
d wurde der erſte aufgeopffert, der heilige Exu-
rius, und der heilige Candidus fielen nider auf
ner Seiten. Der Platz ware gleich überhäuf-

ſet mit Cörpern, gantze Blut-Bäch lauffeten durch das anligende Land, man hatte niemahl eine ſolche Metzgerey geſehen ohne Widerſtand, ohne Geſchrey, ohne Seufftzen. Weilen der Kayſer denen Heydniſchen Soldaten die Beut hinderlaſſen von den heiligen Leibern, da ſie in dero Plünderung beſchäfftiget, kame ein alter Soldat, mit Namen Victor, welcher, als er diſes grauſame Blut-Bad erſehen, und vernommen die Urſach deſſen, aufgeſchryen: Ach, warum bin ich nit ein Stund früher angelangt, ſo wäre ich auch ſo glückſeelig, als ſie. Aus diſen Worten nahme man ab, er müſſe ein Chriſt ſeyn, er geſtehet es unverholen, und wird gleich nidergehauen. Den 22. Sept. 286. haben diſe Blut-Zeugen Chriſti, ſo 6661. waren, den Marter-Palm eroberet an dem Orth, welches dazumahl Agaunum hieſſe, wegen der Bergen, mit denen es umgeben, und heuntiges Tags ſo berühmt iſt in der Kirchen unter dem Namen St. Moritz, allwo Sigismund, König in Burgundien, ein ſo herrliches Cloſter laſſen bauen zu Ehren deß heiligen Mauritii.

Die Leiber diſer heiligen Marterer wurden von den Ländſaſſen verſcharret in vil zu diſem End verfertigten Gruben, allwo ſie verbliben ſeyn biß zur Zeit der Käyſer Gratiani und Theodoſii, deren Offenbahrung geſchehen in dem heiligen Theodoro, Biſchoffen von Octoduro, unter deſſen Biſtum Agaunum gehörete. Die Wunderwerck, welche geſchahen bey Erfindung diſer heiligen Reliquien, haben vergröſſeret die Verehrung, ſo man vor diſe Glorwürdige Blutzeugen

tragete, und waren wenig Biſtumer, die nit etwas von diſen heiligen Gebeinern haben wolten. Der heilige Martinus reiſete deſſentwegen mit Fleiß nacher Agaunum, und brachte einen ſchönen Schatz darvon in ſein Kirchen. Man verſicheret, daß das Haupt des heiligen Mauritii, ſo man in den Fluß Rhodan geworffen hatte, wunderbarlich an das Geſtatt kommen zu Wienn im Delphinat, allwo es mit groſſer Verehrung empfangen, und hinderlegt worden in der groſſen Kirchen, welche dazumahl den Namen tragete der heiligen Machabæer. Der heilige Mauritius iſt Patron worden diſer Stadt, und die Dom-Kirchen allda iſt unter ſeinem Namen geweyhet worden.

So gar auch die Waffen diſes groſſen Heiligen ſeynd in Ehren gehalten worden. Carolus Martellus wolte ſich der Lantzen und Beckel-Hauben diſes dapferen Martyrer bedienen, da er mit den Saraceneren geſchlagen. Die Hertzogen von Savoyen tragen allzeit ſeinen Ring, welchen ſie empfangen haben von dem Abbt zu St. Moritz, und hinderlaſſen ihn ihren Nachkömmlingen als ein koſtbares Kennzeichen ihrer Ober-Herrlichkeit. Amedeus VIII. genennt der Fridſame, erſter Hertzog von Savoyen, als er ſich begeben hat in das Priorat von Ripalien im Jahr 1434. ſtellte er an einen Orden der Ritter von St. Moritz wegen der abſonderlichen Andacht, ſo er truge zu diſem groſſen Heiligen, Patronen und Beſchützer deß Savoyen. Die Ritter trageten ein weiſſes Creutz mit Zwerg-Balcken (oder Klee-Blättern) welches man heißte das Moritzer-

tzer-Creutz. Carolus Emmanuel vereinigte ſich mit dem Orden St. Latzari, ſo noch älter ware. Der Orden deß heiligen Mauritii, ſo ſchier völlig in Abgang kommen, wurde widerum aufgerichtet im Jahr 1572. durch einen Gewalts-Brief Gregorii XIII. deß Pabſten, von Emmanuel Philiberto, Hertzogen in Savoyen, ſo ein groſſe Andacht zu diſem Heiligen hatte. Der Hertzog wurde erkläret als Groß-Meiſter deß Ordens, welches der Pabſt Clemens VIII. beſtättiget im Jahr 1603.

Gebett.

VErleyhe uns die Gnad, allmächtiger GOtt, uns zu erfreuen in dem Feſt deiner Heil. Martyrer Mauritii und ſeiner Geſellen, auf daß wir uns berühmen der Geburt derjenigen, auf welche wir unſer Vertrauen ſetzen.

Epiſtel Apoc. cap. 7.

IN diſem Tag: Antwortet einer von den Aeltiſten, und ſprach zu mir: Wer ſeynd diſe, welche mit den langen weiſſen Kleidern bekleidet ſeynd? Und woher ſeynd ſie kommen? Und ich ſprach zu ihm: das weiſt du, mein Herr. Und er ſprach zu mir: Diß ſeynd diejenige, welche aus groſſer Trübſaal kommen ſeynd, und haben ihre Kleider gewaſchen, und weiß gemacht in dem Blut deß Lamms. Darum ſeynd ſie vor dem Thron GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel: Und der auf dem Thron ſitzt, wird über ihnen wohnen: Sie werden hinfüro weder Hunger, noch Durſt mehr leyden, es wird auch die Sonn nit auf ſie fallen, noch einige Hitz

Dann

in das Lamm, ſo mitten im Thron iſt, wird ſie regie-
und wird ſie hinführen zu dem Waſſer-Brunnen deß
as, und GOtt wird alle Thränen von ihren Augen
ſchen.

Das Buch Apocalypſis heiſſet eine Of-
bahrung. Der heilige Johannes gibt
ſten diſen Nahmen ſeiner Prophezeyhung,
r ſie alſo anfanget: Offenbahrung JEſu
iſti. Diſes Buch, voll der Geheimnus,
ben ſo wunderbarlich, als dunckel. Alle
ort ſeynd, nach Ausſag deß Heil. Hierony-
Geheimnuſſen. Der Heil. Auguſtin ſa-
diſe Offenbahrung ſeye ein Weiſſagung
en, was der Kirchen begegnen wird
der Auffahrt JESU Chriſti biß zu ſei-
andern Ankunfft.

Anmerckungen.

GOtt wird die Thränen der Augen abtrück-
GOtt weißt es zu thun, und er thuts allzeit
in groſſer GOtt. Gewißlich die Bezahlung
eit über die Arbeit, und die Belohnung über
re Verdienſt. Ach, was groſſe Freud ver-
chen nit im Himmel die Widerwärtigkeiten
Ungemach diſer Welt! Mit was Frölichkeit
vergnüglichem Wohlgefallen ſihet man nit an
Hertz- dringende Betrübnuſſen, diſe ſchwere
ltz, die ſo bittere Verdrießlichkeit, welche man
alſo ſcheuhet! Die Verachtung, die Armuth,
Kranckheiten, die Peinen ſelbſten, ſo man vor
iſto ausgeſtanden, was für eine reiche Quel-

len ſeynd ſie nicht unſerer Glori, Reichthum
Vergnügenheit, Wolluſtbarkeit in diſer herrlich
Wohnung der Auserwählten! ein guldenes R
ter-Creutz, ein Verſicherungs-Brieff zur S
eines Kriegs-Obriſten, ein jährliche Gnad
Beſtallung machen, daß man mit Luſt anſihet,
ſich nit gereuen laßt einen verlohrnen Armb,
häßliche Wundmahlen, eine geſchwächte G
ſundheit, und im Himmel, mit was Augen
man an alles, was wir vor GOtt erdultet! N
ſunt condignæ paſſiones hujus temporis.
ſchreyet man wohl auf mit Verſicherung: Ich
verſicheret, daß alles Leyden hie auf Erden
Gleichheit nit habe mit der Glory, welche in
wird hervor glantzen. Alldorten begreifft m
recht, was die Glückſeeligkeit ſeye der Heiligen
dem Himmel. Mann erkennet, ſie ſeye ſo g
daß man nit genug darvon reden kan, ſie recht v
zuſtellen, noch genug Guts thue, ſie zu verdien
Nichts kan uns allhier eine rechte Einbildu
machen von den unbegreifflichen Güteren, de
die Heilige in dem Himmel genieſſen: Aber
erkennen und empfinden zu ſtarck die Ungema
deren ſie befreyet ſeyn. Wollet ihr etwas wen
begreiffen von der Glückſeeligkeit deß andern
ben, ſo wiſſet, daß ſie völlig befreyet ſeye aller U
kommentlichkeiten diſes Lebens. Schmertze
Traurigkeiten, Kranckheiten, Forcht, Unruhe
Verdruß, Willerwillen, alles iſt ausgeſchloſſ
und weit entfernet von der Wohnung der Auße
wählten. Nichts Verdrießliches nähert ſich
diſer heiligen Ruheſtatt. Eine pure, vollkom
ne Freud

freud, ein unveränderliche Stille, und Ver-
genheit regieret in dem himmliſchen Jeruſa-
. O mein GOtt und HErr, welcher kan auf
en begreiffen die unausſprechliche Süßigkeit,
eine Außerwählte in dem Himmel genieſſen!
ht allein hat man alles, was man verlangt,
ern man hat alles, was erfordert wird, nichts
r zu verlangen. Das Hertz iſt voll, die Seel
ſättiget. Es iſt ein reiſſender Strohm, ein
zes Meer von lautern Wollüſten, mit welchen
Seelige überſchwemmet ſeyn. Es ſeynd nit
n alle Güter beyſamen, ſondern auch die un-
liche Brunnquell alles Guts, es iſt die All-
ht GOttes, es iſt die Beſitzung GOttes ſelb-
, welches die Weeſenheit macht diſer unbe-
fflichen Glückſeeligkeit. Es iſt nit, eigentlich
eden, die Freud unſeres HErrn, welche einge-
n das Hertz der Heiligen, der Raum wäre zu
, die Freud GOttes wäre zu eng eingeſchloſ-
, uns verkoſten zu laſſen den reiſſenden Strohm
r Ergötzlichkeit, ſondern die Seel der Heili-
geht hinein, und verliehret ſich, alſo zu reden,
iglich in die Freud deß HErrn, und wir haben
ſo ſchwache Begird nach diſer unermeſſnen
ückſeeligkeit.

Evangelium Luc. cap. 21.

N der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Wann
ihr aber von Kriegen und von Aufruhr hören wer-
, ſo entſetzet euch nit: Dann diß muß erſtlich ge-
hen, aber das End iſt noch nit alsbald verhan-
. Da ſprach er zu ihnen: Ein Volck wird ſich
ben wider das ander, und ein Königreich wider das
ander.

ander. Und es werden hin und wider groſſe Erdbid[en] ſeyn, und Peſtilentz, und Hunger, und Schröcken v[om] Himmel, und groſſe Zeichen werden geſchehen. Aber [vor] diſem allem werden ſie ihre Händ an euch legen, [und] werden euch verfolgen, und überantworten in die S[chu]len, und in Kercker, und werden euch vor König und La[nd]pfleger ziehen um meines Nahmens willen. Das w[ird] euch aber zu einem Zeugnus widerfahren. So neh[met] nun in eure Hertzen euch nit vor zu bedencken, wie ihr [ant]worten wollet. Dann ich will euch Mund und Weiſ[heit] geben, welcher alle eure Widerſacher nit werden wi[der]ſtehen, noch widerſprechen können. Ihr werdet aber [von] den Elteren, und Brüderen, und Verwandten, [und] Freundten überantwortet werden, und ſie werden [etli]che von euch tödten. Und jedermann wird euch haſſen [um] meines Nahmens willen: Aber es wird kein Haar [von] eurem Haubt vergehen. In euer Gedult werdet [ihr] eure Seelen beſitzen.

Betrachtung.

Es ſeye kein rechtes Ubel auf diſer [...] Erden, als die Sünd.

I.

BEdencke, es ſeye kein rechtes Ubel auf der [Er]den, als was nie kan angeſehen werden [als] was Guts, welches uns allein benimmt das w[ah]re Gut, und die Haubt-Quell alles Guts, [und] das iſt die Sünd.

Man möge ſie anſehen von was für ein[er] Seiten man will, ſo iſt die Sünd allzeit ein Sün[d]. Sehen wir ſie an, wie GOtt ſie anſihet, ſie w[ird] ewiglich ein Zihlſcheiben ſeyn ſeines Haß u[nd] Zorn[s]

ns, wie auch unſerer Bereuung, wie können
uns dann dermahlen alſo darum reiſſen, und
Wohlgefallen darob tragen?

Alles, was ihr nennet ein Ubel auf Erden, iſt
nur als eine Würckung, und Folgerey der
nd. Die Sünd hat die gantze Welt über-
emmet mit ſo vil Unheyl, ſie hat das Feuer in
Höllen angezündet, ſie allein macht die Men-
armſeelig, die Freud und Fridſamkeit iſt
all zu finden, wo die Unſchuld regieret. Wei-
GOtt unendlich gut iſt, ja alles Gut, kan er
s anderes mittheilen. Die Sünd allein
ht alles Ubel, indem es uns beraubet alles
en. Iſt diſes die Vorſtellung, welche wir
machen von der Sünd? Iſt aber die Sünd
m weniger ein Ubel, oder Sünd, weilen wir
ndere Einbildung darvon haben? Diſe luſt-
che Verſammlungen, davon die Unſchuld
t ausgeſchloſſen, und verjagt wird, diſe ſo
ndliche Kurtzweilen der Faßnacht, diſe
auſpilen, diſe eitle üppige Freuden, welche
ſchlimme Brunnquellen ſeynd allerhand La-
alles diſes, zeiget es wohl an, daß man ein
es Abſcheuhen habe von der Sünd? Und
Perſonen ſelbſten, welche nicht ſo gar ausge-
n, und laſterhafft ſeynd, leben ſie darum
t unſchuldig? Man macht ſich gantz gemein
der Sünd, wird man ſich aber auch gewöh-
können an die Pein, die darauf folgt?

Ach mein GOTT und HERR, wie
cht hab ich bißhero erkennt, was die Sünd
! Aber wie bereue ich es anjetzo! Vermehre

meinen Schmertzen, und verzeihe mir mei
Sünd.

2.

Bedencke, daß wir unrecht haben, übel
nennen, was uns verhilfflich kan ſeyn zu unſer
Glückſeeligkeit. Alles kan nutzlich ſeyn einer
frigen Seel, die Sünd ausgenommen.

Die Unglück, die Verfolgungen,
Kranckheiten, die Armuth, der Todt ſelbſt
kan uns zu unſerm Glück dienen, weilen alles
ſes uns heilig kan machen.

Wenig ſeynd Heilige, welche nit, alſo zu
den, denen Verfolgungen, denen Widerwärti
keiten, denen Creutz und Leiden einen Staffel a
wenigiſt ihrer Glory in dem Him̃el ſchuldig ſey
Was ſeynd nit die Martyrer ſchuldig denen P
nen und Quaalen? Eure Anverwandte, e
Freund werden euch verfolgen, ſagt der Heyla
ihr werdet darum nicht unglückſeeliger ſeyn. A
Boßheit, alle Raſerey der grauſamiſten Tyra
nen kan euch kein Härle von dem Kopff abreiſſ
Wann man bey GOtt in Gnaden iſt, bey ih
beliebt, was hat man zu förchten? Was iſt d
für ein Irrwohn, den Haß der Welt anſehen
ein Ubel, wann man verhaßt iſt, weil man G
liebet, weilen man GOtt dienet? Wann we
den wir ſolche Gedancken führen? Wann we
den wir nach diſen Grund-Lehren unſere Rat
und Anſchläg führen, und das Leben anſtellen
Wird die Sünd heuntiges Tags vor das grö
aus allen Ublen gehalten? Wird es auch geacht

de

in Ubel von denen Menſchen, welche ihnen
Freud, ja ein Ehr machen, ſelbige zu begehen?
n haltet und nennet ein Ubel den Verlurſt ei-
eitlichen Guts, ein Betrübnus, ein Verfol-
, ein Ungnad, welche offt die Urſachen ſeynd
s Heyls nach der Anordnung der göttlichen
ſichtigkeit. Aber ſihet man auch die Sünd
ls ein groſſes Ubel, wann ſie uns dienen kan,
Glück zu machen?
In was für einer Blindheit hab ich, O mein
tt, bishero gelebt! Verzeihe mir meine Miſ-
ten, und erhöre mein Gebett. Mache, O
r, daß ich ehender alle Pein ausſtehe, alle
ngſaalen und Müheſeeligkeiten diſes Lebens,
n einige Sünd begehe.

Ubliche Andachten.

E vobis viri impii, qui dereliquiſtis legem Domini DEI. Eccl. 41.
Wehe euch gottloſen Menſchen, welche das
tz eures GOttes verlaſſen habt.
Horrendum eſt incidere in manus DEI vi-
s. Hab. 10.
Wie entſetzlich iſt es, zu fallen in die Händ
ebendigen GOttes, und ſeinen Zorn zu er-
n.

Ubliche Andachten.

Aſſet ein ſo groſſes Abſcheuen ab der Sünd
) daß ihr bereit ſeyet, Gut und Blut, die
Ge-

Geſundheit, und das Leben ſelbſt ehender zu v
liehren, als die Gnad GOttes. Ihr wäret w
zu bedauren, wann ihr anderſt beſchaffen wär
weil aber die beſte Vorſätz zu nichts dienen, m
komme dann ſelbſt zur Ubung, ſo offt euch etw
verdrießliches wird begegnen, oder ein Ungl
einem andern, bedienet euch diſer heiligen G
wonheit, euch ſelbſt zuzureden. Gut Hertz,
iſt kein wahres Ubel, als die Sünd, diſer V
lurſt deß Gewinns, oder der Geſundheit kan
vorträglich ſeyn. Bewahre mich, O HErr, v
aller Sünd, ich förchte kein anderes Ubel.

2. Nehmet Gelegenheit von allen verdrieß
chen Begebenheiten, welche euch Lebens-Z
begegnen, zu ſagen eueren Kindern, Freund
Hauß-Genoſſen, es ſeye eigentlich ein eintzig
Ubel auf diſer Welt zu beſorgen, nehmlich
Sünd. Laſſet euch diſes angelegen ſeyn,
euer allgemeines liebes Sprich-Wort. Sa
es ohne Unterlaß den Kinderen, ſagets euch ſe
ſten hundertmahl im Tag, und laſſet nit vorb
ſtreichen die kleine Dienſt-Lugen, die verzwic
und vorbehaltne Außlegungen der Worten, w
che in der Sach ſelbſten nichts anders ſeyn,
rechte verderbte Lugen, und endlich die mind
Ungedulten. Alles, was nur im geringſten die L
verletzen kan, ſoll euch verbotten ſeyn. Ein g
zu groſſe Gelindigkeit für euch, und zu wenig
die andere, iſt gemeinialich ein Urſach viler F
ler. Alles, was dem Nächſten einen Schad
bringen kan, ſo ſchlecht, als es ſeyn mag, und w
nur einen Schein haben mag von der Sünd, ſo
eu

[a]uch einen Schröcken und Abſcheuhen machen. [D]ie Einbildung ſelbſten von einem häßlichen [A]bentheuer erſchröcket; widerholet offtermahlen [d]iſe ſchöne Wort; malo mori; quàm fœdare [a]nimam meam. Jch will lieber ſterben, als je[m]ahls meine Seel beſudlen. Seyet nit zu friden, [e]in Abſcheuhen zu haben von der Sünd, und habt [i]hr Gelegenheit zu ſündigen, fliehet ſie, wie die Sünd ſelbſten. Man verfluchet nicht die Sünd, [w]ann man kein Abſcheuhen hat von der Gele[g]enheit.

Der drey und zwantzigiſte Tag.

[D]er heilige Linus, Pabſt und Martyrer.

DEr heilige Linus iſt erſter Biſchoff geweſen der Stadt Rom, nach dem heiligen Petro, [d]eme er gefolget im Jahr Chriſti 66. nachdem der [h]eilige Apoſtel die Marter-Cron empfangen.

Der heilige Linus, deſſen der heilige Paulus [i]ngedenck iſt in ſeinem Sendſchreiben an Timo[t]heum, Eubulus, Linus, Pudens, Claudia, und [d]ie andere Brüder grüſſen euch, ware ein Jtaliä[n]er gebohren zu Volaterris in Tuſcia aus einem [A]delichen Geſchlecht, groſſen Vermögens, und [d]eſſen Vor-Elteren die vornehmſte Ehren-Stel[l]en in dem Land verſehen gehabt. Sein Vatter [n]ennete ſich Herculan, die Mutter Claudia, wel[c]he der heilige Paulus anrühmet in ſeinem Send-

Schreiben, ſo er in dem Kercker 9. oder 10. Monath vor ſeinem Todt abgehen laſſen. Welches glauben macht, daß diſes gantze Hauß die Chriſtliche Religion angenommen zur Zeit, da beyde HH. Apoſteln Petrus und Paulus das gantze Welſchland durchreiſet, ſie mit dem wahren Glaubens-Liecht zu erleuchten.

Der heilige Petrus erkandte in dem heiligen Lino ein ſo geſchweiffte Natur, ſo reine, ſo beſtändige, ſo hell-ſcheinende Gottſeeligkeit, einen ſo guten Grund der Vernunfft und Klugheit, einen ſo mannhafften unüberwindlichen Eyfer zu einer Zeit, da die anfangende Kirchen ſehr vonnöthen hatte getreuer, und embſiger Seel-Sorger, daß er einen abſonderlichen Fleiß angewendet, ihn eigentlich nach ſeiner Form abzurichten, und durch ſeine ſorgſame Mitwürckung ihne zu einem aus den beſten und würdigiſten Nachfolgern der heiligen Apoſtlen gemacht hat.

Weilen die Kirchen unter Regierung Kayſers Claudii, und den erſten zehen Jahren Neronis in guter Ruhe und Friden lebte, bedienete ſich der heilige Petrus diſer Stille, ſich nach der Kirchen-Verſammlung zu Jeruſalem um das Jahr Chriſti 48. zu begeben, und mehr andere Apoſtoliſche Reiſen anzuſtellen, und wie man glaubt, ſeine Heerde nit ohne Hirten zu laſſen, weyhete er unſeren Heiligen zu einem Biſchoff, und machte ihn Stadthalter in Rom mit dem heiligen Clemente in ſeiner Abweeſenheit. In ſeiner Zuruckkunfft vermerckte er wohl, er habe ſich nicht betrogen in der Hochſchätzung, die er gehabt von

em Verdienſt, Eyfer, und groſſen Tugenden eß heiligen Lini. Er bewunderte ſeine Biſchöff- che Sorgfalt, ſeine Klugheit, ſein groſſe Liebe, nd alle vortreffliche Tugenden, welche ihm die iebe und Hochachtung der Chriſtglaubigen ge- vannen.

Indeſſen ſchickte der heilige Apoſtel, der ein vachtſames Aug müßte haben auf alle Vorfal- enheiten der allgemeinen Kirchen, den heiligen inum in Franckreich, das Liecht deß Chriſtlichen Glaubens darinnen anzuzünden, und den Evan- eliſchen Saamen in ſo vilen wilden ungebaue- en Länderen auszuwerffen. Unſer Heilige, voll ben deß Geiſts, der die Apoſtlen angeflammet, urchſtreichet die Alpen, kommet in jene weit- chichtige breite Landſchafften, wo die Abgötte- ey regierte, und aus Anführung eben des heiligen Geiſts, der ihn läitete, ſucht er überall Gelegen- heit, den verborgnen Schatz, welchen er den Völ- ckern bringete, zu zeigen. Als er zu Biſäntz an- kommen, welches anheunt die Haupt-Stadt iſt in der freyen Graffſchafft Burgund, trifft er an etliche hundert Schritt vor der Stadt Onoſium, einen Beambten, ſo der erſte Zunfft-Meiſter wa- re in der Stadt, welches Ambt aufgerichtet wor- den, die Freyheit und Gerechtigkeit der Burger- ſchafft Handzuhaben wider die Vornehmere, und Räth der Stadt. Onoſius, gleich eingenom- men von dem äuſſerlichen Anſehen, abſonderlich ab der Sittſamkeit diſes Frembdlings, fragt ihn, woher er ſeye, was Religion, und was Urſachen er herkomme. Der heilige Linus nimmt gleich

die Gelegenheit JEſum Chriſtum zu verkündigen, und ſpricht: Ich bette an den einigen wahren GOtt, Allmächtigen Ewigen Schöpffer aller Dingen, den ich erſuche, euch gnädig zu ſeyn. Diſer eintzige GOtt hat einen einigen Sohn, der auch Ewig und Allmächtig iſt, wie er, welcher aus Mitleiden der verblendten armen Menſchen auch ein Menſch worden iſt zu ihrem Heyl, er nennet ſich JEſum Chriſtum, und hat wollen ſterben an einem Creutz für unſere Sünden, doch zu zeigen, daß er ein rechter GOtt ſeye, hat er drey Tag nach ſeinem Todt ſich ſelbſt von Todten erweckt. Er lebt dermahlen in dem Himmel, und wird allda ewiglich leben mit denen, welche ſeinen Glauben angenommen, ſeine Gebott gehalten, und geſtorben werden ſeyn in der Unſchuld. Oneſius, da er diß anhörete, ſeye es aus Leichtſinnigkeit, oder aus Mitleiden, fienge an zu lachen: Doch, weilen er ſonſt hatte reden hören von diſem gecreutzigten JEſu, bekame er den Fürwitz, die gantze Geſchicht ſeines Lebens und Todts aus dem Grund zu vernehmen, anerbotte unſerm Heiligen, die Einkehr bey ihme zu nemmen. Der heilige Linus nimmts an. Diſer neue Gaſt gewane bald durch ſein Sittſamkeit, Sanfftmuth und Heiligkeit die Hochachtung, und das Hertz deß Zunfft-Meiſters, welcher ihne kaum gehört recht aus dem Grund ſprechen von der Heiligkeit unſeres Glaubens, und von den Gottloſen Ausgelaſſenheiten der Heyden, alſogleich erleuchtet und berühret durch die Gnad deß Erlöſers, verlangte er den Tauff. Nachdem er einmahl ein

Chriſt

Chriſt worden, iſt er einer aus den eifrigiſten Beſchützern deß Glaubens geweſen. Er gabe unſerem Heiligen ein Hauß, welcher gleich daraus ein Kirchlein machte, unter dem Titl der Urſtänd Chriſti, und zu Ehren der Mutter GOttes, und des heiligen Stephani. Die Anzahl der Glaubigen nahme allzeit zu durch die Bekehrung der Heyden, und die Stadt Biſantz begunnete gantz Chriſtlich zu werden. Da hat der Ertz-Feind alles Guten allen ſeinen Kräfften aufgebotten, ſo glücklichen Fortgang zu hemmen.

Die Heiden, willens ein hoches Feſt zu begehen zu Ehren ihrer Götter, richteten ſich, ihnen ein groſſe Anzahl Opffer zu erweiſen. Unſer Heilige, deſſen Hertz branne von dem Eifer der Ehr GOttes, und Seelen Heyls, kunte diſer Gottloſen Vorbereitung nicht zuſehen ohne Unwillen: Er macht ſich an das Orth, wo das gantze Volck verſammlet ware, gegen hinüber deß Tempels, wo die Opffer mußten verricht werden. Allda mit erhobner Stimm ſchreyt er auf: Was fanget ihr an, meine arme Kinder? Ihr gehet zu opfferen, aber wem? Denen Götzen, welche deß Rauchs nicht werth ſeyn, den ihr machet, oder der Schlacht-Opffer. Was findet ihr für ein Anzeichen der Gottheit in Stöck und Blöck, oder der Steinen, aus welchen eure Handwercker mit Hammer-Streichen, oder andern Werckzeug Götter gemacht haben, welche ſich nit könten hüten vor Feuer, oder vor einem Fahl? Höret auf anzubetten ſo ſchlechte Geſchöpff. Es kan nur ein eintziger GOtt ſeyn, Erſchaffer Himmels und der

Erden. Diſes iſt der GOtt, den ich euch predig
er allein verdient all unſere Lieb, unſer Verehrun
unſere Opffer. Höret auf noch ſo blind und tum
zu ſeyn, und werdet Chriſten. Diſe Wort, we
che er geſprochen mit einem Apoſtoliſchen Eife
waren wie ein Donner-Streich, welcher zu B
den warffe ein Kirchen-Saulen, und den Götz
darauf zu einem lauteren Staub zermahlete. E
ſo groſſes Wunder entſetzte und erſchrockte da
gantze Volck, und ſie wolten alle ſchon die Aug
eröffnen dem Gnaden-Licht, da haben die Götze
Pfaffen, welche wohl ſahen, daß ſie auf der
Spitz ſtunden, völlig verlaſſen zu werden, aus vö
ligem Rachen angefangen zu ſchreyen, die Gött
wolten die gantze Stadt noch ſelbigen Tag i
Grund verſencken, wann man nit gleich auf de
Stelle rächen, und abſtraffen werde die Gottloſ
Unbild, welche durch ſeine Künſten diſer ſchlim
me Zauberer ihnen zugefügt hätte. Der Schrö
cken deß Pövels veränderte ſich gleich in einer
Wueth, ſie werffen ſich insgeſambt über den Hei
ligen, ſchlagen zu nach aller Schwäre, und ſtoſſe
ihn zur Stadt hinaus. GOtt der HErr, welche
den H. Linum beſtimmet dem H. Petro zu einem
Nachfolger, befridigte ſich, daß diſer Heilige da
erſte Fundament gelegt diſer anſehenlichen Kir
chen, welche eine aus den Berühmtiſten iſt in gant
Franckreich. Biſantz hat auch deſſentwegen de
Heil. Linum allzeit als ſeinen erſten Biſchoff, und
gleichſam Apoſtl verehret, von welchem es die erſte
Erkandtnus deß Glaubens empfangen hat.

Der H. Linus, weilen er gezwungen war, ſein
kleine

kleine Heerd zu verlaſſen, empfande einen innerlichen Antrib, nach Rom zuruck zu kehren, allwo der H. Petrus ſeiner erwartete, ihme ſeine Schäflein anzuvertrauen. Kaum ware er angelangt, hat diſer Fürſt der Apoſtlen ſeinen Glorwürdigen Lebens-Lauff mit der Marter-Cron vollendet um das Jahr 68. Die Heerde der Haupt-Stadt von der gantzen Welt, und der Kirchen ware nicht lang ohne Hirten. Unſer Heilige wurde mit einhelligen Stimmen erwählet, als der Würdigiſte der gantzen Römiſchen Cleriſey, dem H. Petro zu folgen in dem Stadthalter-Ambt JEſu Chriſti, und ſichtbarliches Ober-Kirchen-Haupts. Die groſſe Talenten und Tugenden, ſo er hatte, die Kirchen zu regieren, ſeine groſſe Erfahrnus, ſein hoche Tugend, ſein Wiſſenſchafft, ſein Hertzhafftigkeit und Eifer gaben bald zu erkennen, der H. Geiſt, welcher die Kirchen regiret, habe an ſeiner Wahl den gröſten Antheil gehabt. Sein brinnender Eifer für die Fortpflantzung deß Chriſtlichen Glaubens, ſein beſtändige Aufmerckſamkeit, ſelbigen in ſeiner Reinigkeit allzeit zu erhalten, ſein allgemeine Lieb, welche ihn zu einem Vatter machte der Armen, Zufucht der Betrangten, Troſt der Betrübten, und Beſchützer aller Nothleidenden machten ihn zu einem aus den würdigiſten Nachfolgeren deß H. Petri.

Wiewohl die anfangende Kirchen ſich die erſte Jahr in einem Ruheſtand befande, hatte doch ein allgemeiner Kirchen-Hirt, erſter Nachfolger deß H. Petri nit wenig zu thun, ſo vil vollkommne Chriſten zu machen, als vil der Neu-Bekehrten

ſich dazumahlen in diſer Haupt-Stadt befanden. Der H. Linus machte überall die nothwendige Vorſehung. Man ſahe ihn die Häuſer durchlauffen, die Lehrling im Glauben unterrichten, die Bekenner Chriſti aufmuntern, alle Glaubige anfriſchen durch ſeine Geſpräch, durch ſeine Liebs-Stuck, durch ſeine Exempel. Weil der Schnitt wachste, müßte man auch mehrer Arbeiter anſtellen. Er gabe die Weyhen etlichen Dienern deß Altars, wie auch Biſchöffen. Sein Eifer vor die Geiſtliche Zucht ware nit minder, als den er trage te vor die Ausbreitung deß Glaubens. Er machte ein Geſatz, daß die Weiber niemahlen ſolten in die Kirchen gehen, als mit bedecktem, oder verſchlayertem Haupt, welches der H. Petrus mündlich, und der H. Paulus ſchrifftlich zuvor angeordnet hatten. Wiewohlen die allgemeine Kirchen-Sorg ihne in beſtändigen hochwichtigen Verrichtungen aufhielte, ſo ſeynd wir ihme doch ſchuldig die Beſchreibung deſſen, was zwiſchen diſem heiligen Apoſtel und Simon dem Zauberer vorbey gangen. Er ſchribe auch zwey Bücher von dem Marter-Kampf der H. Apoſtlen Petri, und Pauli, deſſen er Zeug geweſen. Jene, welche uns hinterlaſſen ſeynd in dem ſibenden Bund der Bibliothec der HH. Vätter, ſeynd nit mehr ſo lauter und wahrhafft, wie ſie von der Feder deß Heiligen gefloſſen, ſondern glaublich durch die Ketzer hin und wider verderbet.

Diſer H. Pabſt, welcher deß Glaubens und Gottſeeligkeit halber eben ſo anſehenlich geweſen, als wegen ſeiner höchſten Geiſtlichen Würden, erleuch-

uchtete die Stadt Rom mit den Strahlen ſei-
Tugenden, und Wunderwercken. Es hat
icht die gantze Höll keinen Feind alſo geforch-
Sein Namen allein machte die böſe Geiſter
am, und durch das Zeichen deß Creutzes jagte
e aus den Leibern, welche ſie vil Jahr ſchon in
ſitz gehabt. Der Todt ſelbſten ware ſeiner
mm unterworffen, und er hat währender ſeiner
ierung in Gegenwart viles Volcks nit nur ei-
Todten erweckt. Die Heiden ſelbſten hatten
ſes Abſehen auf ſeine Tugend, und kamen
ff zu begehren in ihren Anligen bey dem Heil.
nn. Saturninus, ſo Burger-Meiſter gewe-
und unter den Käyſern in der Stadt die mei-
Geſchäfft verwaltete, in Anſehen ſeiner von dem
gen Sathan beſeſſnen Tochter, hatte ſein Zu-
t zu unſerem Heiligen, welcher mit dem Zei-
deß Creutz, und im Namen JEſu Chriſti al-
ld ſie von ihrem Gaſt befreyet. Man glaub-
in ſo ſcheinbares Wunder werde die Augen er-
en dem Vatter, das wahre Glaubens-Licht
kennen, aber die Götzen-Pfaffen, und die
d deß Chriſtlichen Namens jagten ihm ſolche
cht ein, bey dem Käyſer in Ungnad zu kommen,
er aus diſer Beſorgung dem H. Pabſt das
upt abſchlagen laſſen. Man glaubt, es ſeye
geſchehen im Jahr Chriſti 78. Sein Leib
de durch die Chriſten im Vaticano begraben
ſt ſeinem heiligen Vorfahrer und Lehrmeiſter.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr neue Urſ gibeſt, uns zu erfreuen an dem Feſt de Martyrers und Pabſts Lini, verleyhe gnädig, d indem wir ſein Geburt in dem Himmel vereh hie auf Erden mit Freuden erfahren die Würc gen ſeiner Beſchützung.

Epiſtel Jacob. cap. 8.

Allerliebſte Brüder; Seelig iſt der Mann, der die ſuchung überträget: Dann nachdem er bewähr wird er die Cron deß Lebens bekommen, welche GOtt jenigen verheiſſen hat, die ihn lieb haben. Niemand wann er verſucht wird, daß er von GOtt verſucht w Dann GOtt verſucht nit zum Böſen: Er verſucht auch niemand. Sondern ein jeglicher wird ver wann er von ſeinem eignen Luſt abgezogen, und ang tzet wird. Darnach, wann der Luſt empfangen alsdann gebähret er die Sünd: Die Sünd aber, w ſie vollendet, gebähret den Tod. Derowegen irret meine liebſte Brüder. Alle ſehr gute Gab, und alle kommene Gab kommt von oben herab vom Vatter Liechter, bey welchem keine Veränderung, noch Fin nus deß Wechſels gefunden wird. Dann er hat freywillig durch das Wort der Wahrheit gebohren, wir ein Anfang ſeiner Creaturen ſeyn ſollen.

Der Heil. Jacob, Biſchoff zu Jeru lem, und Apoſtel, ſtellet ſein Sendſchrei an alle Chriſtglaubige aus den Juden, ſo der gantzen Welt ausgebreitet waren. M glaubt, diſer Heil. Apoſtel habe es geſchrieb in Griechiſcher Sprach, weilen diſe dazum

ｍehr bekandt, und gebräuchlich wäre, abſonderlich gegen Aufgang nach Regierung Alexandri deß Groſſen.

Anmerckungen.

Ein jeder wird verſucht von Anreitzung und Liebkoſungen eigner Begierlichkeit. Wir ſeynd, eigentlich darvon zu reden, unſere erſte Verſucher. Was in unſerm Grund und Boden von Unkraut wachſet, müſſen wir nit allezeit dem böſen Feind zuſchreiben. Unſer eigne Lieb, unſer eigne Begierlichkeit, unſer eignes Hertz iſt diſer ſchlauche verſtibne Feind, welcher uns ſo vil Fallſtrick leget, und in alle diſe einführt, daß wir fallen. Die oberherrſchende Anmuthung haltet aus die erſte Unkoſten, ſie gewinnet den Verſtand, unterwirffet den Willen, und wann diſe zwey Vor-Mauer über den Hauffen geworffen, iſt die Begierlichkeit völlige Regentin. Es mag der Glauben darwider ſich ſetzen und proteſtieren, man hört ihn nit an, die Vernunfft ſelbſt ſetzet ſich nit ſtarck darwider. Die Begierlichkeit betrügt, die Unruhe und das Getümmel iſt vil zu groß, als daß das Gewiſſen ſich kan hören laſſen. Die ſpitzige Stachel eines nagenden Gewiſſen werden gantz ſtumpff, wann ſie ein verhartes und unempfindliches Hertz antreffen. Alles iſt aufrühriſch in dem menſchlichen Gemüth, ſo bald die Begierlichkeit die Oberhand erhaltet, und das iſt die Urſach aller unſer Verſuchungen. Es laſſet ſich zwar allezeit etwas von dem Glauben und von der Vernunfft blicken, aber dero ſchwa-

ches Liecht mitten unter ſo dicken Neblen erkle
nur ſo weit, daß man von Zeit zu Zeit erſehen k
den armſeeligen Stand, in welchem man ſich b
findet, gleichwie, wann es blitzt, man ſihet glei
ſam in einem Augenblick die tieffe Gruben, wel
wir in der Finſtere nit kunten vor uns ſehen. S
weit kommt es, wann man nit Sorg tragt, zu v
hindern, daß die Begierlichkeit ſich nit verſtär
wann man nit bey Zeiten dämmet die oberh
ſchende Anmuthung. Man ernährt die eigne L
und klagt ſich deß Schadens, den ſie verurſa
man ſchmeichlet der oberherrſchenden Anmuthu
und klagt doch, daß ſie aufrühriſch, ungehorſ
ſeye. Man ſchreibet der Boßheit deß hölliſch
Verſuchers die nächſte Gelegenheit zu, welche
ſelbſt geſucht, ein böſe Begierd, welche in unſe
eignen Hertzen entſtanden, und ihr Aufkomm
ſchuldig iſt einem freywilligen Blick und Für
deß Augs, einer geſuchten Durchleſung ei
Buchs, oder Briefs, einer frey angeſtellten, u
zimlich ausgelaſſnen Unterredung. Die Anm
thungen ſeynd beſtändige Verſuchungen, aber v
uns ſelbſt haben ſie alle Krafft und Boßheit. S
entſtehen bißweilen auch in der Einſamkeit, in d
Wildnus, ſie regen ſich, wiewohlen gantz g
ſchloſſen und geſchwächet durch die Strengheit
ſie ſuchen überall unſeren Untergang, aber m
muß bekennen, daß ſie nirgends mehr zu beſorg
ſeynd, als bey der Luſtbarkeit, bey der Freyheit, d
ſie haben von einem noch nicht der Welt abgeſto
benen Gemüth, bey der Ausſchweiffung deß Her
tzen, und wo groſſe Geſellſchafften ſich einfinde

en wir nur kein Gehör und Platz der Verſu-
g, ſeyen wir beſtändig auf guter Hut wider
äh aufſteigende Anmuthungen, beſitzen wir
unſer Seel in einer ſtillen Verſammlung.
e das Hertz wohl abgetödtet, die fünff Sinn
ter Ordnung, und die Verſuchung wird we-
usrichten.

Evangelium Luc. 14.

N der Zeit ſprach JEſus zu den Schaaren: So je-
mand zu mir kommt, und haſſet nit ſeinen Vatter,
Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und
eſter, ja auch darzu ſeine eigene Seel, der kan mein
er nit ſeyn. Und wer ſein Creutz nit traget, und
achfolget, der kan mein Jünger nit ſeyn. Dann
ſt unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der
it zuvor nidergſetze, und überſchlag die Koſten, wel-
zu vonnöthen ſeynd, ob ers auch habe auszuführen,
nit etwan, nachdem er den Grund gelegt hat, und
Bau nit ausführen kan, alle, die es ſehen, anfahen
verſpotten, und ſagen: Diſer Menſch hat ange-
n zu bauen, und hats nicht ausführen können. Oder
er König iſt, wann er will ausziehen, und wider ei-
ndern König Krieg führen, der nit zuvor ſitze, und
cke, ob er mit zehen tauſend demſelbigen begegnen
, der mit zwantzig tauſend wider ihn kommt? Sonſt
t er Geſandte, wann jener noch fern iſt, und bittet
rieden. Alſo auch ein jeglicher unter euch, der nit
abſagt, was er hat, der kan mein Jünger nit ſeyn.

Betrachtung Von dem Zihl und End deß Menſchen.

I.

BEdencke, wir befinden uns nit ungefähr in d Welt. GOtt hat ihm ein Zihl vorgeſteck da er uns aus nichts hervor gezogen, und diſes nichts anders, als ſein Glory, indem er uns n anderſt erſchaffen hat, als ihne zu erkennen, zu li ben, und zu bedienen. Wir loben und preiſ GOtt, wann wir ihn erkennen und loben, wir ze gen ihm an unſer Lieb, da wir ihm dienen: W dienen ihm, wann wir ſeine Gebott halten. GO kunte unſer Erſchaffung unterweg laſſen, aber e kunte uns zu keinem andern Zihl und End e ſchaffen.

Die Verderbung der Sitten kan wohl ver urſachen eine Vergeſſenheit unſerer Schuldigkeit aber ſie kan nit verändern unſer letztes Zihl, und ſ verderbt als wir immer ſeyen, ſo wird es doch all zeit wahr ſeyn, daß wir nicht in der Welt ſeyn, groſſes Gut und Geld zu ſammlen, uns einen groſ ſen Nahmen zu machen uns in vilen Wollüſten zu verſencken, ein groſſes Glück darinn zu ſuchen, ſondern wir ſeynd da, nur GOtt zu dienen, GO zu lieben, und zu ehren durch unſer Lieb.

Die König, die Unterthanen, die Reiche, die Arme, die Junge und die Alte ſeynd nur in der Welt zu diſem Zihl und End. Daß di Menſchen unterſchidlichen Stands ſeyen, daß un

ſer

ihnen eine den andern untergeben, daß die einte
bohren werden zu herrſchen, die andere zu gehor-
nen, ſeynd doch alle zu einem Zihl und End er-
affen, und kommen in diſem Haptſtuck über-
is, daß ſie alle nur erſchaffen ſeyn, GOtt zu er-
nen, zu lieben, zu bedienen.

Daß man lebe, ohne zu gedencken, warum
ir in der Welt ſeyen, daß man ſterbe, ohne daran
dacht zu haben, ſo bleibt diſe Warheit in ihrem
rund, und in allen daraus erfolgenden Schluß-
eden. Es iſt dannoch wahr, daß diſer freche
enſch, welcher lebet, als wann er nichts in der
Velt zu thun hätte, als ſeinem Geluſt nachzuge-
n, daß diſe ausgelaſſne eitle Perſon, welche ſo
enig Gottsforcht hat, daß diſer Welt-Menſch,
elcher nur beſchäfftiget iſt, ſein Glück zu machen,
iſt dannoch ein unumgängliche Warheit,
rich ich, daß alle diſe nur hie auf Erden ſeyn,
Ott zu lieben, ihme zu dienen, und zu gefallen.
Der Menſch iſt nit weniger zu diſem erſchaffen, als
as Feuer zum Erwärmen, und die Sonnen zu
eleuchten. Uber diſe Warheit, wie vil Nachden-
kens, wie vil Anmerckungen, wie vil erfolgende
ndere Schluß-Warheiten, und in allen diſen,
vie vil Urſach haben wir zur Bereuung, und billi-
cher Beſtürtzung!

Aber diſe Grund-Warheit unſeres Glau-
bens, diſes Fundament, welches alles tragt, beſte-
het es noch heuntiges Tags unter den Welt-Men-
ſchen? Wie da? Unter diſen ſo anlachenden, und
liebkoſenden Ergötzlichkeiten, und luſtigen Tägen
iſt doch kein Chriſt, der nicht ſchuldig, ſeinen GOtt

zu

zu lieben, zu dienen, und zu verehren, eben als wan es zur Zeit der Buß und Faſten wäre. Wa wird es dann mit denen endlich werden, welch wider diſe Sitten-Lehr ſo laut ſprechen? Leben ſi nach dem Zihl und End, deßhalben ſie in diſe Welt ſeyn, und was wird endlich der Weeg, wel cher dahin nit gehet, für einen Ausgang und En finden?

2.

Bedencke, daß kein Warheit iſt in dem Chri ſtenthum, die man geſchwinder und leichter faſſe als diſe von dem letzten End des Menſchen, un ke ne iſt, an welche man weniger gedenckt, und von welcher man weniger bewegt wird, wann man daran gedenckt. Villeicht hat man den rechten Verſtand dero nicht recht ergriffen, und vil weni ger, was daraus erfolget. Dann wann es wahr iſt, daß ich nit auf der Welt bin, als GOtt zu die nen, ſo ſolle kein eintzige Ubung und Verrichtung ſeyn meines Leben, welche nicht nach GOtt ge richtet ſeye, und ich weiß indeſſen nit, ob ein einige zu finden, welche ich eintzig und allein nach dem Wohlgefallen GOTTES gerichtet und geſtel let habe.

Wann man nur betrachten will unſere Sit ten, unſere Meinungen, unſeren Handel und Wandel, wurde man ſagen können, daß GOtt unſer letztes Zihl ſeye. Ein jeder hat ſein Abſehen, und gehet darnach, wann aber GOtt diſes Abſe hen nit iſt, was wird es für eins ſeyn? Ein jeder gehet nach ſeinem Abſehen, was ſeynd aber diſes

für

r Abſehen? Es iſt diſe Ehren-Stell, diſes Ambt,
er Gewinn, diſe Luſtbarkeit, und offt diſe Sünd.
iſt diſer Gegenwurff, diſe Zihlſcheiben meiner
gierlichkeit, meiner Ehr-Sucht, meiner vor-
ngenden Anmuthung. Diſes iſt eigentlich das
ſehen diſer Anſchlägen, diſer Sorgen, diſer Be-
ihungen, diſes harten, geſpannten, und unru-
en Leben viler Menſchen: Und in diſen Mühe-
ltungen, in diſem Lauffen und Schnaufen, in
m beſtändigen Nachſinnen, und Grüblen,
cket man auch offt an GOtt? Fraget man,
s das Geſatz GOttes darzu ſage? Stellet
n alles ordentlich und ſchnurgrad an zu diſem
en Zihl und End? Gewißlich in den meiſten
ternehmungen und wichtigen Geſchäfften diſer
elt wird GOtt für nichts geachtet.

Iſt es GOtt, den man ſuchet in diſen eitlen
tbarkeiten, in diſem Spil, in diſen Zuſammen-
fften, wo die Eitelkeit mit allem ihrem Pracht
heinet? Iſt es GOtt, den man ſuchet in diſen
htragenden Anſchlägen, in diſer prächtigen
dienung, in diſen koſtbaren Mahlzeiten? Iſt
GOTT, den man ſuchet in diſen angeſtellten
inbaren neuen Andachten? Wann die Eitel-
, wann die eigne Lieb das Ihrige, alſo zu reden,
s ſie angehet, werden in unſern Verrichtungen
ich gezogen haben, wird noch etwas weniges
rbleiben für GOtt?

Iſt es möglich, daß wir ſo Hirnloß und tumm
, und gantz kaltſinnig unſere Fehler und Män-
betrachten, und noch ein Gefallen darbey ha-
? Ich bin nit in diſer Welt, als GOtt zu er-

kennen, zu lieben, und zu bedienen. Erkenne ich diſen GOtt, deſſen Geſatz ich übertritte, deſſen heiligiſte Grund-Lehren ich ſo lang ſchon verachte? Liebe ich diſen GOtt, deme ich mißfalle ohne eintzige Scheuhe, welchen ich beleidige ohne Kummer, welchen ich auch entunehre durch mein Aufführung? Diene ich auch diſem GOTT, der ich keinen anderen HErren erkenne, als meine muthwillige Begierlichkeit, und die Welt?

O undanckbare Menſchen, ſchreyete auf der Prophet, habt ihr noch nit euer völliges Vergnügen, daß GOtt euer letztes Zihl und End ſeye? Warum wollet ihr euch zwiſchen GOtt und der Welt vertheilen? Setzet hinzu zum Beſchluß, und was wird für ein Ausgang ſeyn deß beſtändigen unruhigen Verhalten, mit deme mich mein Gewiſſen beläſtiget?

Wie, O mein GOtt, ich ware nur in der Welt, dich zu lieben, dir zu dienen: Ich hab ſchon zugebracht und verlohren den beſten Theil meines Lebens, und villeicht hab ich dich nit acht Tag recht geliebt, und gedient Zeit meines Lebens, villeicht nit einen Tag! Ich ſchweige ſtill, O mein GOtt, gantz beſchämt, aber höre doch an gnädig mein Hertz. Ich hab gelebt, bin alt worden von lauter Verirrung vom rechten Weeg. Aber du, O HErr, welcher ſucheſt das verlohrne Schaaf, wirſt diſes nit verwerffen, welches durch deine Gnad kommet, vor deinen Füſſen zu ſeufftzen, und dir heilig verſpricht, niemand zu dienen, als dir allein.

Andächtige Seuffzer.

[N]Otum fac mihi finem meum, ut ſciam, quid deſit mihi. Pſal. 38.

Verleyhe mir die Gnad, O HErr, daß ich aus den Augen verliehre mein letztes Zihl und), damit ich mich hinfüran umb mein Heil an- [.]bewerbe, als bißhero geſchehen.

Tuus ſum ego. Pſal. 118.

Jch bin gantz dein, O mein GOtt, viler [..]chen willen, will auch hinfüran nit mehr leben, für dich.

Ubliche Andachten.

DJe Frucht gehört demjenigen, deme der Baum gehört. Wir gehören GOtt [a]us vilen Urſachen, und Anſprüchen. Keine unſeren Verrichtungen ſolle anderſt ſeyn, als GOtt. Alles, was ein anderes Ziel hat, iſt [.]e Verdienſt. Wie vil gibt es verlohrne U- [..]gen für die gantze Ewigkeit? Es ligt uns ſehr [.]an, einen ſolchen Verlurſt zu verhüten. Ma- nichts, als in Abſehen GOTT zu gefallen: [..]et uns in allen Sachen ſein Glory vor Augen [..]en: Die Unſrige wird allzeit mit der Seini- beſtehen: Fürwahr unſere Angelegenheiten [..]en ſich von den Seinigen nicht abſönderen. [..]ilen es aber bald geſchehen, daß wo diſe zwey [..]ſehen zuſammen kommen, wir uns nicht in [..]acht nehmen, und uns ſelbſten ſuchen, da wir

uns ſchmeichlen, die einige Ehr GOttes vor Au-
gen zu haben.

2. Die Liebe, ſagt der heilige Apoſtel 1. Cor.
13. iſt gedultig, iſt gütig, iſt nit eiferſüchtig. Aller
Eyfer, ſo unruhig iſt, ſo verdroſſen, oder bitter,
ſo mit einer heimlichen Eyferſucht vermengt, iſt
ein falſcher Eyfer. Das Kennzeichen eines rech-
ten Eyfers, deſſen nemblich GOtt der erſte und
wahre Urheber iſt, beſtehet in dem, daß man die
Wunden mit Eſſig und Oel auswaſche, wie der
liebreiche Samaritan, daß man die Mängl mit
Glimpf beſtraffe, daß man mit Gedult erwarte
die Würckung der gebrauchten Mittel, daß man
ſich im Hertzen erfreue, wann auch durch andere
vil Guts geſchicht. Diſe heimliche Traurigkeit,
ſo man empfind, wann man ſihet, daß andere
mehr Gutes ſchaffen, iſt ein augenſcheinliches
Zeichen, daß wir in unſeren guten Wercken was
anders, als GOtt ſuchen. Habt ihr eine ver-
bitterte Eyferſucht, ſagt der heilige Jacob, und ei-
nen zänckiſchen Geiſt, rühmet euch nicht darvon,
dann ein ſolche Weißheit kommt nit von oben
herunter, ſondern iſt eine irrdiſche, vichiſche, teuf-
liſche Witz. Wo auch die Eyfer- und Neid-
Sucht ſich einfindet, iſt alles in Unordnung, und
geſchicht vil Ubles und Arges. Habt ihr den
Kinderen, oder Hauß-Bedienten einen Ver-
weiß zu geben, ſo hütet euch, diſes mit einer ſtol-
tzen, häfftigen, zornigen, oder biſſigen Arth zu
thun. Die Lieb iſt ſanfft, und ereiferet ſich nit.
Die Kennzeichen einer aufrichtigen Meinung
ſeynd, wann man ſeinen Geſchäfften abwartet
ohne

ne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne Ubereig: Wann man arbeitet mit ſolcher Befliſſen- und Eyfer in Geheim, als offentlich in einem echten Ambt, als in einem Anſehnlichen, in m Dörffle, als in groſſen Städten, zu Dienſt Armen ſo wohl, als der Reichen, vor jeder-ns Augen, oder ohne Zeigen. Wann man verhaltet in ſeinen Verrichtungen, als wann Ott allein, und wir auf der Welt wären, und ungern ſihet, daß es andern noch beſſer von ten gehet, als uns. Wann man nicht unge-tig wird, da man unſer Arbeit unterbricht, nn man in kleinen Sachen ſo eyfrig und genau als in groſſen. Diſe Religioſen, welche die ne Ordens-Satzungen übertretten, unter dem rwand, ſie ſeyen klein und gering, ſuchen t GOtt aufrichtig in fleiſſiger Haltung der oſſen. Wann man nur ſucht dem Herrn zu allen, deme man dienet, macht man alles gleich t, was er befehlet.

Der vier und zwantzigſte Tag.

as Feſt der heiligiſten Jungfrauen MARIÆ de Mercede.

ls die Glück-Sonnen deß Römiſchen Reichs ſchon am Nidergang ware, hatten die Go-n, Wandalen, Sueven, Alanen und Silin-, als Meiſter von Spanien, ſich alldorten feſt ſtzt, und ſelbige Länder unter ſich getheilet, endlich

endlich ſeynd die Gothen allein davon Herren gebliben, und Vallia, ein König diſer Völcker, im Jahr 416. Nach dem Alaric, Aſtaulph, und Sigeris war der erſte, der ſein Wohnung alldort aufgerichtet. Roderic, erſter König der Viſigothen, mit Beyhilff ſeines Bruders Coſſa, gruſſe an Viſitza, ſchluge ihn völlig, und nachdem er demſelben die Augen ausſtechen laſſen, machte er ihm das gantze Königreich Spanien unterwürffig. Diſer grauſame Fürſt, deſſen Sitten gantz verderbt, und die gar harte Manier zu regieren den Unterthanen gar nit gefiele, hatte die Tochter geſchändet eines aus den vornehmſten Herren in Spanien, mit Namen Julian, der in groſſem Anſehen war zu Hof, und bey der Armee. Julianus ware Graf zu Ceuta, der Haubt-Stadt der Gothiſchen Regierung in Spanien, welche gelegen iſt an den Cüſten Africa, nahend bey der Meer-Enge Gibraltar, wo die Gothen etliche Orth im Beſitz hatten. Diſer Graf, ſehr erbittert, und empfindlich über den ſeiner Tochter geſchehenen Schandflecken, verbarge ein Zeitlang ſeinen gefaßten Zorn, und weilen die Araber ein ſtarckes Kriegs-Heer hatten in Africa, nahme er diſen Vorwand, zu bitten, der König möchte ihm erlauben, nach ſeiner Stadthalterey ſich zu begeben. Nach erhaltner Erlaubnus packte er in Eil zuſammen, was er koſtbares hatte, führe nach Ceuta mit ſeiner Gemahlin; bald hernach, unter dem Vorwand, daß ſie auf den Todt kranck ſeye, erſuchte er den König, der Tochter zu vergunnen, daß ſie noch die Mutter zu letzt ſehen möchte.

möchte. Als der Graf Julian ſich in Sicherheit geſehen mit ſeinem Hauß, ſuchte er die Mittel, ſich an dem König zu rächen, eröffnet die tieffe Wunden ſeines Hertzens dem ſo genanten Mutza, unter deſſen Anführung die Armee ſtunde deß Caliphas von Damaſco, welcher ſich in der Barbarey aufhielte, verſpricht ihm anbey, nicht allein in die Händ zu liferen alle Plätz, ſo unter ſeiner Verwaltung ſtunden, ſondern auch ihme gantz Spanien in die Händ zu ſpilen, wann er ihm wolte einiges Kriegs-Volck anvertrauen. Muca ſchickte ihm 12000. Mann, mit welchen er ein Theil von Spanien eroberet, und denen Mohren, oder Arabern den Paß hinein eröffnet, von welchen in kurtzer Zeit das gantze Königreich unter den Gehorſam deß Caliphæ gebracht worden. Der König Rodericus verlohre im Jahr 713. die Cron, und das Leben in einer Schlacht, ſo die Unglaubige gewunnen. Von diſen wurden die Spanier bald genöthiget, ſich in das Gebürg von Leon, Aſturien, und Gallicien zuruck zu ziehen. Weilen diſe Unglaubige Mahometaner waren, nennete man ſie auch Saracener, welche, da ſie ſich unglaublich in Spanien ausgebreitet, nachgehends das Pyreneiſche Gebürg überſtigen, und ſich in der Landſchafft Languedoc geſetzt, auch in Franckreich mit Sengen und Plündern übel gehauſet. Nachdem ſie Carolus Martellus im Jahr 712. in Franckreich völlig ausgetilgt, und Carolus Magnus in Spanien geſchlagen im Jahr 778. krochen die Spanier nach und nach aus ihrem Gebürg, und nach-

dem ſie ihnen einen Theil Spanien wider abge-nommen, und etliche kleine Königreich aufgerich-tet, haben ſich diſe Mohren gegen Mittag zuruck ziehen müſſen, allwo wegen der Meer-Port, ſo noch in ihren Handen waren, ſie ſich bis zur Re-gierung Ferdinandi, König in Arragonien, er-halten, wegen beſtändigen Hilffs-Völckern, ſo ihnen aus Africa kamen. Währender diſer Zeit haben die Mohren nie unterlaſſen, mit denen Chriſten zu fechten, und ſie dann und wann ge-fangen zu nehmen, und in die Eiſen zu ſchlieſſen.

Kein härtere Gefangen- und Leibeigenſchafft iſt niemahlen erhört worden: Kein Grauſamkeit ware zu finden, die ſie nit erfahren mußten. Man ſahe vil aus denen gefangnen Chriſten lebendig ge-ſchunden, andere geſpißt, vil von der Fußſohlen an bey einem langſamen Feuer verbrennt, andere zu todt geſchlagen, alle ärger, als das wilde Vich ge-halten. Ein groſſe Anzahl der Chriſten wolte lie-ber den Glauben verlaugnen, dem Mahomet zu-fallen, als ſo entſetzliche Tormenten ausſtehen.

Die Mutter der Barmhertzigkeit, Dero die Spanier jederzeit mit groſſer Andacht zugethan geweſen, welche auch diſes Volck noch, da ſie lebte, unter ihren Schutz genommen, da ſie dem Heil. Apoſtel Jacob auf ſeiner Saulen erſchienen, die man noch ſiehet zu Saragoſſa, und ihme be-fohlen, wie man von altem her beglaubet, an ſelbi-gem Ort ein Capellen unter ihrem Nahmen zu bauen, ihne verſicherend ihres Schutzs demjenigen Volck zu Gutem, welches gegen ihr jederzeit biß zu End der Welt eine ſondere Andacht tragen wurde:

Diſe

e Mutter der Barmhertzigkeit, ſag ich, aus
leyden ſo viler verlaſſnen elenden gefangnen
iſten, wolte neue ſcheinbare Zeichen geben
Güte in wunderbarlicher Aufrichtung eines
lichen Ordens, deſſen Zihl und End wäre, ſich
werben um die Vertröſtung und Erlöſung der
iſtlichen Sclaven bey den Mohren. Sie ſuchte
or zu diſem groſſen Werck einen aus ihren ge-
eſten Dienern: Diſer ware Petrus Nolaſcus,
von den beſten Geſchlechteren in Languedoc,
hren im Jahr 1189. in einem Flecken des
ums Papoul, genennt le Mas des ſaintes
lles, oder Hof der Heil. Jungfrauen, eine
l von Caſtelnaudæri, (Carcaſſone.) Diſer
ſe Diener GOttes, ſo anſehnlich von ſeinem
ammen, groſſen Einkommen, und ſchönen
genden, gabe der Welt, ſo ihme guldene Berg
prache, gantz behertzt den Korb, willens, an
ott allein ſich zu häncken, und all ſein Haab
Gut, alle ſeine Gaaben und Kräfften zu ſei-
Dienſt anzuwenden.

Sein zarte Andacht gegen der Seeligiſten
utter GOttes, und ſein brinnender Eifer, de-
bey den Mohren gefangnen Chriſten zu helf-
, hatten unter andern Tugenden bey ihm den
rzug. Man hätte geglaubt, diſe zarte Anmu-
ng gegen der Himmels-Königin ſeye ihm an-
ohren, und das Mitleiden vor die arme Ge-
gne lieſſe ihm kein Raſt und Ruhe, biß er alle
e Güter verkaufft, ihnen aus diſer Dienſtbar-
zu helffen. Man hat ſchon vermeldet in Be-
reibung ſeines Lebens, daß der gute Fortgang,

welchen die erſtere Proben diſer Liebe gehabt, ih
ſo ſtarck angefriſchet, daß nachdem er neben ſeinen
Gut einen guten Beytrag von ſeinen Freunden zu
ſammen gebracht, er etliche fromme Herren vo
Adel überredet, ſich mit ihme in eine Gottſelig
Bündnus einzulaſſen, welche alleinig befliſſe
wäre, die Gefangne zu erlöſen, unter dem Ti
und abſonderlichen Schutz Unſer Lieben Frauen

Ein ſo heiliger Anſchlag hatte eben das zu e
warten, was alle gute Werck, welche der leidi
Sathan ſucht zu verhindern, oder wenigiſt ve
ſchreyet zu machen durch Entgegenſtellungen, un
böſe Mäuler. Aber König Jacobus, und d
Vornehmere des Reichs, und alle Wohlgeſinnte
welche wohl erkennten, was diſes vor ein erſprieß
liches, und heylſames Werck ſeye, ſtopfften d
Boßheit das Maul, und vertrieben alſobald diſe
gemachte Wetter.

Kaum hatte diſe gottſeelige Verſammlun
den Anfang gemacht, die Würckungen ihres Lieb
Eifers diſen verlaſſnen Tropffen fühlen zu laſſen
ſo hat die Seeligiſte Jungfrau der gantzen Kirche
neue anſehnliche Proben und Zeichen geben wol
len, wie ein wachtſames Aug ſie habe auf alle un
ſere Angelegenheiten, und wie ſehr ihr zu Hertze
gehe alle Betrangnus und Quaal der Chriſtglau
bigen. Sie erſcheint dem Heil. Petro Nolaſc
in der Nacht des erſten Tags im Auguſtmona
An. 1218. zur Stund, da diſer Heilige im Gebet
vertiefft mit häuffigen Zäheren beweinte die har
te Dienſtbarkeit ſo viler Chriſten, welche in beſtän
diger Gefahr ihres Heyls unter dem tyranniſchen
Joch

och der Unglaubigen ſo jämmerlich ſeufftzeten. Die Seeligiſte Jungfrau erfüllete die betrübte Seel ihres lieben Dieners mit Himmliſcher Tröſtung, ſagte ihm anbey, er könne nichts gefälligers ihrem lieben Sohn, und ihr erweiſen, als ein neue Verſammlung aufzurichten unter dem Titul Unſer Lieben Frauen de Mercede, dero eintziges Abſehen wäre, ſich zu bewerben umb die Erlöſung der Gefangnen Chriſten bey den Mohren.

Der Heil. Petrus Nolaſcus, gantz entſetzt ab diſer wunderbaren Erſcheinung, und auf der Erden ligend, ſchreyet auf: Wer ſeyet ihr dann, die ihr die Geheimnuſſen GOttes ſo wohl gefaſſet, und wer bin ich armer Sünder, daß ich ſolle ein ſo groſſes Werck vornehmen? Ich bin Maria die Mutter GOttes, ſaget ſie, welche unter meinem Hertzen getragen hab, und der Welt gegeben den gütigiſten Erlöſer aller Menſchen, welche auch verlange einen neuen Ordens-Stand in der Kirchen zu haben, welcher abſonderliche Profeßion mache, die Gefangne loß zu machen. Gehet hin, ſtellet an diſen Orden, den ich unter meinen Schutz nehme. Ich wird ſchon wiſſen, euch Mittel an die Hand zu ſchaffen, alle Verhindernuſſen und Beſchwärnuſſen aus dem Weeg zu heben. Nachdem die ſeeligiſte Jungfrau verſchwunden, empfindete der Heil. Petrus in ſeinem Hertzen neue Liebs-Flammen, und noch gröſſern Eifer. Weilen er dann an dem Willen GOttes, so ihme ſo deutlich und klar in diſer Erſcheinung geoffenbahret worden, nit mehr zweiflen kunte, ware er allein bedacht auf die Mittel, diſes ſo Heil. Werck in

Gang

Gang zu bringen: Wolte doch nichts vornehm ohne Rath ſeines Beicht-Vatters, ſo da ware d Heil. Raymundus von Pennafort, kommt der halben zu ihm, erzehlet alles aufrichtig, was ih begegnet in währendem Gebett. Der H. Ra mund, deme die ſeeligiſte Jungfrau eben diſes g offenbahret, ſagt ihme, er habe eben diſe Erſche nung gehabt. Alſo wurden diſe zwey noch mehr b ſtättiget in ihren Gedancken, diſes ſeye der gem ne Willen GOttes, kommen demnach zu de König, ihme ihr Vorhaben zu entdecken, und d ſes zweyfache Wunder; Aber ſie wurden arti und nit ohne Freuden befrembdet, als der Kön ſie erſehend, gleich der erſte ihnen erzehlet, was vor eine Erſcheinung gehabt, welche der ihrig gantz gleichete, weilen die ſeeligiſte Jungfrau, alle Zweiffel zu benehmen, von diſem ſo groſſen Wu der Ihrer Barmhertzigkeit und Güte gegen de armen gefangnen Chriſten es mit dreyfacher un laugbahren Zeugnus bekräfftigen wollen. Ma gedachte von der Zeit an nichts anders, als alles zu richten, was nothwendig ware zur Anſtellung diſes Ordens, welchen man kunte den Wunder würdigen nennen, weilen ſein Anfang herkomme von einem ſo ſcheinbaren Miracl.

Am H. Laurentii Tag eben ſelbigen Jahrs kame der König in Begleitung deß gantzen Hofs, und Rath der Stadt Barcellona in die Dom- Kirchen deß H. Creutz von Jeruſalem: Allda ſtig der H. Raymund auf die Cantzel, erklärete vor dem gantzen Volck, was die Mutter der Barm-

hertzig-

rtzigkeit geoffenbaret hätte dem König, dem Pe-
o von Nolaſco, und ihme ſelbſt zu gleicher Zeit,
treffend die Aufrichtung eines neuen Orden, unter
m Titl U. L. Frauen von der Barmhertzigkeit in
rlöſung der Gefangnen. Nach dem Opffer ſtellete
r König und der H. Raymund Petrum vor dem
erengario von Palu, Biſchoffen zu Barcellona,
elcher ihme ein weiſſes Kleid mit dem Ordens-
Scapulier angelegt, und ein wenig vor der Heil.
ommunion nebſt den drey gewohnlichen Ordens-
elübden legte der neue Stüffter das Vierte ab,
it welchem er und die Seinige ſich verbündeten,
it allein Allmoſen zu ſammlen, die gefangne Scla-
en zu erlöſen, ſondern auch ſich ſelbſten in die
Dienſtbarkeit vor ihre Erlöſung zu geben, wann es
ie Noth erforderte. Zwey von Adel legten zu
leicher Zeit die Profeſſion ab. Der König gabe
em H. Stüffter zu Barcellona den gröſſern Theil
eines Pallaſts ein vor die erſte Wohnung deß
Ordens, und wolte, daß alle Religioſen auf ihrem
Scapulir trageten das Arragoniſche Wappen,
dem der Heil. Petrus Nolaſcus mit Genehmhal-
tung deß Königs beygefügt das Wappen der
Dom-Kirchen.

Diſes ware der Anfang diſes H. Ordens, welcher in ſo groſſen Anſehen iſt durch ſeine wunderbarliche Stifftung, und ſo berühmt durch vornehme Männer, welche er erzogen hat zur Erlöſung ſo viler Chriſten-Sclaven. Pabſt Gregorius der Neunte beſtättigte diſen H. Orden, welchen der Römiſche Stuhl nachmahls in Anſehen einer

ſo ungemeinen Heldenmäſſigen Liebe beehret h
mit ſehr vilen ſchönen Freyheiten. Das Röm
ſche Marter-Buch ziehet an diſe wunderbarlich
Erſcheinung auf den 10. Auguſtmonath mit di
Worten: In Spanien die Erſcheinung der Se
ligiſten Jungfrauen Maria, ſo geſchehen dem H
Petro Nolaſco, dem H. Raymundo von Penna
fort, und Jacobo dem König in Arragonien, ihne
den Gedancken einzugeben, den Orden Unſe
Frauen von der Barmhertzigkeit in Erlöſung de
Gefangnen zu ſtifften. Die Kirchen, welche allze
mehr und mehr ſuchet zu ehren die Mutter GO
tes, und zu vermehren alle Tag die Andacht, und
Zuverſicht zu diſer Mutter der Barmhertzigkeit in
den Hertzen aller Glaubigen, hat ein abſonderli
ches Feſt an diſem Tag angeſtellt, zu verewigen
die Gedächtnus einer ſo groſſen Gutthat, zu
Danckſagung der Einſetzung diſes Ordens, wel
cher ſelbſt ein groſſes Wunder iſt der Heldenmü
thigen Chriſtlichen Liebe.

Es ſeynd wenig Jahr, in welchen nit GOtt
der HERR geſucht hat durch einige wunderſame
Begebenheit ſeine Glaubige zu verſicheren, da
die Beſchirmung, welche wir zu erwarten haben
von der Glorwürdigen Mutter GOttes, ſo zur
Rechten ſitzet ihres Göttlichen Sohns, zugleich
die Mächtigiſte iſt, und die Gewiſſiſte, wann wir
uns befleiſſen, ſie zu verdienen. So müſſen wir
auch alle unſere Kräfften anwenden, zu erhalten
diſen Schutz durch unſer Vertrauen, durch unſer
Gebett, durch unſeren Eifer in ihrem Dienſt

Was

Was ſollen wir nicht unternehmen, ihr zu gefallen, Betrachtung, was ſie alle Tag vor uns auswürcket? Nachdem ſie der Welt geben hat einen Mittler, der uns mit dem Himmliſchen Vatter erſöhnet hat, hat ſie nachgehends einiger Weiß mitgewürcket! zu dem groſſen Werck unſer Erlöſung, da ſie ihren Sohn aufgeopffert, und, alſo zu reden, geſchlachtet hat vor das Heyl der Menſchen. Da ſehen wir, wie unſer Heyl ihr angelegen iſt. Man verwunderet ſich bisweilen, daß der H. Text deß Neuen Teſtaments uns ſo wenig meldet von den Hochheiten der Seeligiſten Jungfrauen, und der ein wenig von dem Marianiſchen Eifer hat, wünſchete, daß das Evangelium ſich mehrer ergieſſete in ihren Lob-Sprüchen; Aber eben diſes, ſagen die H. Vätter, iſt jenes, auf welchem ſich fuſſet die gröſte Hochſchätzung. Der H. Geiſt, ſagen ſie, welcher wohl wußte, auf was für einem Fundament er uns ſetzen ſolte die Vortrefflichkeit ſeiner Braut, hat darvor gehalten, daß die eintzige Eigenſchafft einer Mutter GOttes, wann ſie recht, und zu Genügen erklärt und begriffen werde, alle andere Lob-Sprüch erſetzen wurde, und wann er wurde genugſam bewiſen haben die GOttheit deß Sohns durch eine lange Auffühtung der unlaugbaren Miraclen, könte man nachgehends nit mehr die gröſte Ehren-Titl derjenigen verſagen, welche für die Mutter eines ſolchen Sohns erkennet wurde. Und fürwahr, es bedarff nur diſe zwey Wort recht verſtehen: Mutter GOttes, darinn zu finden eine unerſchöpffliche Brunnquell, dem Eifer, ſo wir vor die Glori

diſer gebenedeytiſten Himmels-Königin trage
genug zu thun, und wer den Verſtand diſer zw
Wortlein wohl ergriffen hat, der hat einen Gru
ohne Grund entdecket der Verdienſten, Hochhe
ten, Vollkommenheiten, und Vertrauen auf ih
allmögende Vorbitt. Die Ketzer allein hab
niemahlen mögen verſuchen und loben eine ſo bil
che, vernünfftige, und Lobens-würdige Andach
welche jederzeit geweſen, und ſeyn wird ein ziml
gewiſſes Kenn-Zeichen der Gnaden-Wahl.

Gebett.

O GOtt, welcher vermittels der glorwürdige Mutter deines Sohns zu Erlöſung de Chriſten von dem Gwalt der Unglaubigen hat wo len deine Kirch vermehren mit einem neuen O dens-Stand, wir bitten dich, uns zu verleyhe die Gnad, erlöſet zu werden von allen Sünde und von der Gefangenſchafft deß Satans durc die Verdienſt und Vorbitt derjenigen, welche w mit Andacht verehren als eine Urheberin eines ſ heiligen Wercks.

Epiſtel Eccli. 24.

JCh bin von Anfang, und vor aller Zeit erſchaffen, un wird bis in die künfftige Welt nit abnehmen, ich ha auch vor ihm gedienet in der heiligen Wohnung. Un alſo bin ich in Sion befeſtiget, hab auch zugleich in der he ligen Stadt geruhet, und zu Jeruſalem war mein Gewal Und ich bin eingewurtzelt unter einem Hochgeehrte Volck, und in dem Theil meines GOttes, das ein Erbthe

iſt

und in der vollen Gemein der Heiligen will mich auf-
…en.

Es bedarff nur diſe Epiſtel zu leſen, und
… gantze Capitl, worvon es heraus gezo-
…, zu erkennen, daß der Heil. Geiſt in kur-
…n Begriff habe wollen vorſtellen und ent-
…rffen die heiligiſte Jungfrau. Erſchaffen
…n Anfang, das iſt ſo vil geredt, als weilen
…Ott vor allen Creaturen ſein eingefleiſchtes
…ort habe vor Augen gehabt, ſo habe er auch
… allen Creaturen vor Augen gehabt die un-
…leckte Mutter diſes eingefleiſchten Worts,
… alſo weiter.

Anmerckungen.

Mein Macht hat ſich veſt geſetzt in Hieruſa-
… Ich hab eingewurtzlet in dem Volck, wel-
…s GOtt geehret hat mit ſeiner Liebs-Gewogen-
…, und abſonderlichen Güte. Da haben wir eine
… den Urſachen diſer Gottſeeligen Anmuthung,
…lle rechtgeſchaffne Chriſten haben zur Andacht,
…rehrung, und Vertrauen gegen der ſeeligiſten
…ngfrauen. Diſe zarte Andacht hat den An-
…g mit der Kirchen genommen, und ſie iſt unab-
…derlich von dem Geiſt unſerer Religion. Kein
…iliger iſt im Himmel, welcher nit ein innbrünſti-
…, und eyffriger Diener der Mutter GOttes ge-
…ſen ſeye. MARIA regiert, und wird allzeit
…ieren in denen Hertzen aller Auserwählten
…Ottes: In electis meis mitte radices: Faſſe

Würtzel in meinen Auserwählten. Da er MARJAM auserwählt für eine Mutter ſeines Sohns, hat ſie GOtt geſtellt als eine Herrſcherin, und Mutter aller recht Chriſtglaubigen: Daher kommt Zweiffels ohne jene Gleichgültigkeit, jene Kaltſinnigkeit, jener Widerwillen aller Verdamten, aller Feinden deß Glaubens, aller Ketzer gegen der Mutter GOttes. Ihr Glantz verblendet ſie, und thut ihnen wehe in Augen. Diſe auf der Erden kriechende, und in irrdiſchem Weeſen vertiefften Menſchen ſehen mit Schmertzen an ihr Erhöchung, und Herrlichkeit. Die wahre Chriſten, zur Nachfolg der himmliſchen Geiſteren, unterlaſſen nie, ihr Lob auszubreiten, und erkennen alle, daß nach JEſum Chriſtum alle unſer Andacht, unſer Verehrung, unſer Zuverſicht ſolle gerichtet ſeyn auf MARJAM. Da Aaron mit dem Rauchfaß in der Hand ſich mitten unter das Volck geworffen hat, welches hätte ſollen von dem himmliſchen Feuer verzehret werden, ſagt ein groſſer Marianiſcher Liebhaber, ſo lieſſe ſich GOtt erwäichen durch den Weyhrauch. Er ſelbſten, wiewohlen ſchon im Werck begriffen, ſein Volck zu ſtraffen wegen ſeiner Untreu, ſuchet doch nur einen gerechten Menſchen, der ſeinen Zorn beſänfftigen kunte, und beklagt ſich, keinen gefunden zu haben: Quæſivi de eis virum, qui interponeret ſepem, & ſtaret oppoſitus contra me pro terrâ, ne diſſiparem eam, & non inveni. Es nimmt mich nicht Wunder, O Vatter der Barmhertzigkeit! MARJA ware noch nicht zu jener unglückſeeligen Zeit, du hatteſt noch nicht der Welt gegeben

ben ein ſo mächtige Mittlerin, nachdem wir aber ſie haben, wie offt hat ſie nicht ſchon deinen Zorn beſänfftiget? Wie offt hat ſie deinen Arm inngehalten? Wie offt hat ſie ſich zwiſchen deiner Maieſtät, und den Sünder geſtellt, dir aufopfferend die Thränen, welche die Reu und Leyd uns aus den Augen treibt, und uns erhaltend die Nachlaſſung unſerer Miſſethaten, ja auch bißweilen, wann ich es darff ſagen, deine Vorſichtigkeit bezwingend, Miracklen zu würcken zu unſerem Heyl, und Errettung. Glückſeelig dann die Seel, ſo ihr Vertrauen gebauet hat auf MARIAM, glückſeelig, welcher voll der Ehrenbietigkeit gegen dem Sohn von ſeiner Kindheit an ſchon gelernet hat anzuruffen MARIAM, als ſein Beſchützerin: Welcher keines von dem andern geſchieden hat in ſeinem Hertzen, und nicht durch eine falſche Einbildung ſich unglücklicher Weis beraubt hat eines aus den mächtigiſten, und kräfftigiſten Hülffs-Mitteln, ſo wir haben, ſeelig zu werden.

Evangelium Luc. cap. 11.

IN der Zeit, als JEſus zu dem Volck ſprache: Erhube ein Weib unter dem Volck ihre Stimm, und ſprach zu ihm: Seelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſt, die du geſogen haſt. Er aber ſprach: Ja freylich, ſeelig ſeynd, die GOttes Wort hören, und daſſelbig bewahren.

Betrachtung.

Wie vil Guts die ſeeligiſte Jungfrau zuwegen bringe ihren Dienern.

I.

BEdencke, was der heilige Antonin ſagt von der Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen. Diſer groſſe Diener Mariä ſagt von diſer Andacht, was der Salomon anrühmet von der Weißheit, welche nach Deutung deß heiligen Geiſts ein Figur iſt der ſeeligiſten Jungfrauen: Venerunt mihi omnia bona pariter cum illâ, & innumerabilis honeſtas per manus illius. Allerhand Güter ſeynd mir mit ihr kommen, und ich hab durch ihre Händ, Ehren und Gnaden ohne End empfangen. Diſes iſt, was alle rechtgeſchaffne Liebhaber Mariä ſagen können. Die zeitliche Güter ſeynd nur Güter in einem unvollkommnen Verſtand, dann ſie ſeynd nur Güter dem Schein nach, ſchlecht, obenhin, auſſenher, zergänglich, ohne Vergnügen. Keines kan unſer Hertz erſättigen, keines iſt, welches nit noch durſtiger macht. Die eintzige wahre Güter deß Menſchen ſeynd die Geiſtliche, vergnügliche Güter, beſtändige, daurhaffte Güter, Güter, welche es ſeynd in der Zeit, und in der Ewigkeit. Dergleichen ſeynd die Gnaden unſeres Erlöſers, welche von einem unendlichen Werth ſeynd, die Unſchuld, die Andacht, die Tugenden, die Uberwindung der Anmuthungen und Verſuchun-

ſuchungen, die Ubungen der Tugend, die Nachlaſſung der Sünden, die Beſtändigkeit in dem Guten, die bis zum End verharrende Gnad. Diſes iſt, was man ſchätzen ſoll. Diſes ſeynd die eintzige Güter deß Menſchen, ſo würdig ſeyn unſerer Begierden, und Nachſtrebung. Diſes ſeynd auch die Güter, welche uns zuwegen bringen die rechte Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen, als Schatz-Meiſterin und Ausſpenderin der Gnaden unſers Erlöſers, wie ſie von den heiligen Vättern genennt wird. Wem zu Nutzen wird die Mutter der Barmhertzigkeit diſe Güter austheilen, als ihren lieben Kindern, ihren getreuen fleißigen Dienern? Und wer kan ſich billicher getröſten, einen Antheil zu haben, als welche ſie mit aller Zartigkeit lieben, mit allem Eyfer verehren, mit aller Treu und Befliſſenheit bedienen. Gleichwie die Sünd auslöſchet die Andacht gegen der gebenedeyten Mutter GOttes, alſo ernähret und erhaltet ſie die Unſchuld. Maria will nur zu ihren Dienſten haben reine Seelen: So iſt auch die rechte Andacht zu Unſer lieben Frauen jederzeit eine faſt gewiſſe Prob geweſen eines recht Chriſtlichen Lebens, und diſes iſt eine Würckung diſer Andacht, und ein Frucht deß ſonderbahren Schutz der Mutter GOttes. Non ſic timent hoſtes viſibiles hoſtium multitudinem copioſam, ſagt der heilige Bernhard, ſicut aëreæ poteſtates Mariæ vocabulum & patrocinium. Die Menſchen förchten nicht ſo faſt ein ungeheure Menge der Feinden, als die Fürſten der Finſternus förchten den Namen und

Schirm Mariä. Kein andächtiger Marianiſcher Diener wird zu finden ſeyn, der nit billich ſich getröſten könne diſes mächtigen Schutz, keiner, welcher im ereignenden Fall nicht erfahre deſſen gwaltige Krafft. Liebſter GOTT, wie mächtiges Hilffs-Mittel iſt nicht wider alle Verſuchungen die Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrauen.

2.

Bedencke, daß die ſeeligiſte Jungfrau ein Zuflucht iſt der Sünder, erhaltet ihnen auch Verzeihung der Sünden; man muß aufhören eintweders von der Andacht MARIAE, oder von der Sünd. Diſe liebreiche Mutter der Barmhertzigkeit haſſet die Sünd, aber ſie liebt inniglich die Sünder, und diſe Lieb iſt ein Urſach ihrer Bekehrung. Diſe erhaltet ihnen jene vorkommende, und erweckende Gnaden, diſe kräfftige Gnaden, welche ſie endlich zur Buß bewögen und bringen. Weilen ſie alles vermag bey ihrem lieben Sohn, ſo braucht ſie niemahlen mit gröſſerm Luſt und Freud ihren Gewalt und Anſehen, als zu Nutzen und Gutem diſer jrr gehenden Seelen. Was groſſer Troſt iſt es für die Sünder, daß ſie bey MARIA finden nicht allein ein Zuflucht wider alle Streich deß gerechten Zorn GOttes, ſondern auch ein ſo mächtige Vorſprecherin? Daher kommen jene Gnaden, welche folgen auf eine ernſtliche Bekehrung. Daher jene wunderliche Veränderungen der Sünder, welche die

Feind

Feind MARIAE nit glauben wollen, ihre getreue Diener aber wohl ſelbſt erfahren. Wann ſie aber ſo gütig iſt, ſo gnädig gegen den Sündern, was wird ſie nicht thun zu Troſt der Gerechten? Was Gnaden, was Wohlthaten wird ſie ihnen nicht von dem Himmel erhalten? Muß man ſich verwundern, wann die gröſte Heilige der Kirchen eine ſo zarte und inbrünſtige Andacht gepflogen haben gegen der ſeeligiſten Jungfrauen, und wellen ſie eine ſo zarte innbrünſtige Andacht gehabt, wie hätte es ſeyn können, daß ſie nit eben darum zu groſſer Heilikgkeit gelanget wären? Ego diligentes me diligo. Die heilige Jungfrau liebet diejenige, ſo ſie lieben, nach dem Außſpruch der heiligen Schrifft, welchen die Kirchen zueignet der Mutter GOttes. Was Gnaden dann, was Schutz und Schirm, was Gutthaten haben ſie nicht Urſach zu erwarten von diſem Brunnen der Gütigkeit? Was Hilff in Lebens-Zeit, was Beſchützung in der Sterb-Stund? Diſe bis an das End verharrende Gnad, welche man nicht verdienen kan, und doch zu unſer Gnadenwahl gleichſam das Sigill beydrucket, diſe letztere Gnad, an welcher hanget die glückſeelige Ewigkeit, iſt die koſtbare Gab und Schanckung JEſu Chriſti, welche ſein allerliebſte Mutter erhaltet ihren getreuen andächtigen Dieneren. Diſer Urſachen halben ruffet die Kirch, und ermahnet uns ohne Unterlaß, ſie anzuruffen mit diſem Gebett: Heilige MARIA Mutter GOttes, bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stund unſers Abſterben. Sancta Maria Mater

DEI, ora pro nobis peccatoribus, nunc, & in horâ mortis noſtræ, Amen.

So ſeye es dann, O heilige Jungfrau, bitt für mich, und vor allem erhalte mir die Gnad dich zu lieben, zu ehren, zu bedienen ohne Unterlaß ſo lang ich leb, damit ich durch deine Vorbitt erhalte die vollkommne bis ins End meines Leben gelangende Beſtändigkeit.

Andächtige Seufftzer.

DIgnare me laudare Te Virgo ſacrata, Ecclesia.

Würdige dich, O heilige Jungfrau, mir die Gnad zu verleihen, dich zu loben, dich zu lieben das gantze Leben hindurch.

Sancta MARIA ſuccurre miſeris, juva puſillanimes, refove flebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto fœmineo ſexu, ſentiant omnes tuum juvamen, quicunque celebrant tuam ſanctam commemorationem.

Heilige MARIA, ſtehe bey den Armſeeligen, hilffe uns Kleinmüthigen, trückne ab unſere Zäher, bitte für dein Volck, für die gantze Clerisey, für das andächtige zu deinem Dienſt gewidmete Frauen-Geſchlecht. Endlich alle diejenige, welche unabläßlich dich loben, und preiſen,

laſſe empfinden die ſüſſe Würckungen deiner ſchirmung.

Andachts-Ubungen.

WAnn die Kirchen gefunden hat in dem Titl der Mutter GOttes eine genug- ne Urſach, ſie vorzuſtellen zur Verehrung aller aubigen, ſo hat ſie wohl auch etwas darinn ünden, welches recht troſtreich iſt, recht aufer- lich vor uns. Da hat ſie gefunden jene un- liche Schätz der Gnaden, welche ſie ihren nderen anerbietet. Da hat ſie gefunden ein nögende Mittlerin, ein offentliche Zuflucht al- Sünder, ein Mutter voll der zarten, anmü- gen, hertzigen Lieb für die Menſchen. Stel- euch allezeit vor Augen diſe Beweg-Urſachen Andacht, und Zuverſicht; nit allein müſſet euer Zuflucht nehmen zu MARIAM in allen egebenheiten, ſondern ihr müſſet ihr auch Pro- n geben euer Dienſt-Befliſſenheit ſie zu vereh- , euer Andacht, euer Lieb alle Tag, ja Stun- n deß Tags. Es iſt ein ſehr nutzliche, und den arianiſchen Pfleg-Kinderen gebräuchliche öne Ubung das Ave Maria zu betten, ſo offt n hört die Uhr ſchlagen. Laſſet euch diſe An- cht anbefohlen ſeyn: Sie iſt ſehr angenehm Mutter GOttes, und gar erſprießlich allen riſtglaubigen.

2. Faſſet einen Eyfer für die Erlöſung der fangnen Chriſten. Ein Wunder-Ding, die

aus den Chriſten zum mehriſten betrübt, und ge-
plagt, ſeynd zum meiſten bey andern vergeſſen.
Kein Troſt, kein Hilff in der Barbarey unter den
Unglaubigen. Gefangen ſeynd ſie, weilen ſie
Chriſten ſeynd, in einem Stand, der die Stein-
harte Hertzen erweichen ſolte, übler beherberget,
übler gehalten, als die ſchlechtiſte Laſt-Thier.
Alle Tag an dem Karren, Pflug, oder noch be-
ſchwärlichere Arbeit, angeſehen wie die Hund,
bekommen offtermahl nur den Reſt von dem,
was den Hund, und Katzen geben wird. Es iſt
ihnen nur erlaubt zu leiden, ohne daß ſie ſich dörff-
ten beklagen. Alle Stund ſeynd ſie in Gefahr,
von dem Glauben abzufallen. Und eben aus
der Urſach willen halt man ſie ſo barbariſch, da-
mit ſie den Glauben verlaugnen, und diß alles
ohne Troſt, und Hilff. In Chriſtlichen Städ-
ten iſt kein Armer, kein Betrangter, der nit ſelbſt
kommen kan, ſein Noth zu klagen. Unſere Brü-
der, die in der Sclaverey ſeynd, haben diſen
Troſt, diſe Hilff nit. Was für ein harte Sach,
ſie vergeſſen, weilen ſie uns ihre Noth nit klagen
können? Habt ein Mitleiden mit diſen verlaſſnen
Sclaven. Ihr könnet kein beſſeres Allmoſen,
kein gröſſere, GOtt und ſeiner heiligiſten Mutter
gefälligere Lieb erweiſen. Thůt etwas übrigs,
ihnen zu helffen. Es gibt in allen Städten Opf-
fer-Stöck, eure Freygebigkeit zu empfangen.
Gebt reichlich. Ihr werdet einsmahls verneh-
men, daß euer Allmoſen das Leben und den
Glauben erhalten habe manchem aus diſen ar-
men

n Gefangnen. Kein gutes Werck kan ver-
ſtlicher bey GOtt ſeyn.

Der fünff und zwantzigſte Tag.

er heilige Firminus / Biſchoff und Martyr.

DEr heilige Firminus ware von Pampelona aus den vornehmſten Geſchlechteren deß nds. Sein Vatter Firmus hatte eine aus den ten Stellen in der Regierung der Stadt und Raths. Sein Mutter Eugenia ware auch n einem Hoch-Adelichen Hauß, aber beyde tten das Unglück, Heyden zu ſeyn, wie die ntze Stadt, wo der Glauben JEſu Chriſti nie-hl ware geprediget worden. Einsmahls, da miteinander nach dem Tempel Jovis giengen, Opffer zu verrichten mit der gantzen Burger-afft, treffen ſie auf dem Weeg an, aus ſonder- Schickung GOttes, einen Prieſter JEſu riſti, mit Namen Honet, welcher dem Volck s heilige Evangelium predigte; der Fürwitz chte, daß ſie ſtill gehalten, diſen Frembdling hören. Sie wurden gleich eingenommen von Sittſamkeit und Einzogenheit des Predigers, ch mehr aber berührt, und getroffen von den ebliche grosſen Wahrheiten, die er dem olck verkündigte.

Nach der Predig erſuchen ſie diſen Frembd-g, er möchte zu ihnen kommen, mit beſſerer Ge-

legen-

legenheit und Kommentlichkeit ihnen zu erklären
was er nur obenhin und überhaupt angezoge
hatte in ſeiner Predig. Der heilige Prieſter ſag
zu. Als er ankommen, befragt ihn Firmus
wer er ſeye, woher er komme, mit was Gwalt e
ſich unterſtehe, ihr alte Religion zu vertilgen, un
eine Neue einzuführen. Der heilige Honet an
wortet behertzt, er ſeye ein Chriſt, komme von To
loſa, und habe die Ehr, aus den Capellanen z
ſeyn deß heiligen Biſchoffs Saturnini, welch
ihn anhero geſchickt, die Finſternuſſen deß Irr
thums, in welchem ſie lebten, zu vertreiben, un
ihnen den rechten Weeg zu dem ewigen Leben z
weiſen. Der Raths-Herr Firmus, gantz ein
genommen von ſeinem Geſpräch und Unterwei
ſung, gibt ihm zu verſtehen, er möchte wohl den
Biſchoff Saturninum ſelbſt ſehen, machte ihm
anbey Hoffnung, daß alle ſich zu dem heiligen
Tauff bequemen wurden. Der heilige Hone
tragt ſich an, ihne zu beruffen, und fürwahr nac
ſiben Tägen ware Saturninus ſchon zu Pam-
pelona. Der heilige Biſchoff hatte kaum of-
fentlich JEſum Chriſtum geprediget, ſo beque-
men ſich gleich 40000. Perſonen, den Glauben
anzunehmen nach dem Vorſpill Firmi, Fauſti,
Fortunati, dreyer Raths-Herren, und Häup-
ter der Stadt. Ein Kirchen wurde bald erbauet,
welche man aber erweiteren müßte, und in Kur-
tzem ware Pampelona gantz Chriſtlich. De
heilige Saturninus kehrete nach Toloſa zuruck,
hinterlieſſe den heiligen Honet, ſeinen Jünger,
Sorg zu tragen über die neue Heerd, dero Firmus
und

d ſein Hauß eine groſſe Zierde und Spiegel wa-
n durch ihr Gottſeeligkeit und Eyfer.

Firmus hatte einen Sohn, Namens Firmi-
s, der noch nicht zehen Jahr alt ware. Diſen
ilig zu erziehen, übergabe er dem Heil. Prieſter
onet, von welchem er Firmius den Heil. Tauff
npfangen hatte. Weilen Firminus von einem
iſchen Gemüth, und durchdringenden Verſtand,
ahme er in kurtzer Zeit ungemein zu unter einem
vortrefflichen Lehr-Meiſter. Es zeigte ſich bald,
aß er ein angebohrne ſtarcke Neigung habe zu
lem Guten. Sein Frommkeit, ſein zarte An-
acht, ſein Liebe zur Reinigkeit gaben bald an Tag,
aß ihn GOtt auserkohren habe, ſein Kirchen
nsmahls damit zu zieren. Von der erſten Ju-
end ware er unter die Cleriſey angenommen.
r ware kaum 18. Jahr alt, predigte er ſchon mit
roſſer Verwunderung und Vergnügung des
Volcks, weilen das hoche Alter und ſchwäre
ranckheiten des H. Honets ihne von der Cantzel
bhielten. Die Tugend nahme zu mit dem Alter,
nd ſeine ausbündige Talenten, welche ſich täglich
nehr und mehr ſehen lieſſen, vermögten die Eltern
hne nach Toloſam zu dem Biſchoff Honoratum
u ſchicken, welcher dem Heil. Saturnino gefolgt
war, damit er in dem geiſtlichen Stand noch voll-
kommner wurde. Der Biſchoff erbauete ſich ſehr
über die Tugend, und groſſe Verdienſten diſes
Lehr-Jungens, daß er in Anſehen ſeiner vortreff-
lichen Tugend ſich entſchloſſen, ihne zu den Heil.
Weyhen zu befördern, und wiewohlen ſich ſeine
De-

Demuth ſtarck darwider ſetzte, wurde er doch al
Prieſter geweyhet, und bald hernach als Biſcho
von Pampelona, nach welchem er ihne ins Va
terland zuruck ſchickend: Erfreuet euch, mei
lieber Mit-Bruder, ſagte er, daß euch GOtt aus
erkohren hat, als ein auserwähltes Geſchir
Weilen ihr durch die Gnad GOttes ein Seelen
Hirt worden ſeyet, ſo begebt euch ohne Verzu
zu eurer Heerde, und verhaltet euch getreu in diſe
Heil. Ambt, ſo euch GOtt in eurer Weyhung
ſondern Ehren angetragen.

Man kan es nit glauben, mit was Freuden-
Zeichen er von dem Volck empfangen worden.
Nachdem er ankommen, fienge er gleich an di
Verrichtungen ſeines Stands vorzunehmen, und
er ware kaum auf die Cantzel geſtigen, ſo ſahe man
wohl, GOtt habe ihnen vor einen Hirten gegeben
einen neuen Apoſtel: Er durchlieffe alſobald das
gantze Biſtum, wolte allen alles werden, damit er
alle kunte CHriſto JEſu gewinnen. Die Ab-
götterey, welche ſcheinte ſich verſchantzet zu haben
in diſer Gegend des Pyreneiſchen Gebürgs, wol-
te kein Stand halten, und flohe von ihm. Er riſſe
nider eine groſſe Anzahl der Templen, zerbrache
die Götzen-Bilder, und in kurtzer Zeit ſchaffte er
ſo vil Guts, daß in wenig Jahren das gantze Land
voll der eifrigen Chriſten geweſen.

Weilen durch glücklichen Fortgang ſein Ei-
fer immerdar zunahme, ware ihm Navarra ſchon
zu eng, ſeiner angeflammten Begierd ein Genü-
gen zu leiſten. Nachdem er eine gute Anzahl Prie-
ſter geweyhet, damit ſie die neue Chriſtenheit ver-
ſorge-

rgeten, giengen ihm die Wort CHriſti des
Errn ſehr zu Hertzen: Gehet hin, unterweiſet
e Völcker. Faſſet alſo den Schluß, das Liecht
s Glaubens unter die Heiden zu bringen, in
offnung, das Marter-Cräntzle allda zu finden.
er erſte Gang ware in Franckreich, allwo die
erfolgung wider die Chriſten hefftig tobete.
a er zu Agen ankommen, fande er allda einen
ottſeeligen Prieſter, Namens Euſtachius, wel-
er ihn ein Zeitlang aufgehalten, denen Glaubi-
n Hertz und Muth zu machen, und ſie zu bereiten
r Verfolgung, welche wie ein wildes Feuer umb
h greiffete in Franckreich. Von Agen gieng er
Auvernien, und predigte, ungeacht aller Ge-
hren, den Glauben JEſu Chriſti ſo hertzhafft,
aß die Heiden darob erſtaunet, und griffe an die
bgötterey, wo ſie zum ſtärckiſten, alſo zu reden,
erſchantzt ware.

Einsmahls, da er ſich befande in einer Stadt
on Auvernien, geriethe er in einen Glaubens-
Streit mit zweyen der vornehmſten und verſtock-
iſten Heiden, Arcadius und Romulus waren ihre
Nämen. Der Heil. Firminus erwiſe ihnen ſo klar
nd handgreifflich die Thorheit und gottloſe Irr-
humer des Heidenthums, und zugleich die War-
heit und Heiligkeit unſerer Religion, daß er ſie be-
kehrt, und nach gegebner Unterrichtung getauffet
hat, welchem Exempel bald der gröſſere Theil des
Lands gefolget iſt. Weilen diſes nach Wunſch
gelungen, ſuchte der Heil. Apoſtel neue Arbeit,
friſche Länder, kame nach Angers, allwo er in 15.
Monathen herrliche Sieg über die Abgötterey er-
halten,

halten, und ein unbeſchreibliche Menge der Un-
glaubigen in den Schaaf-Stall Chriſti gebracht
Nichts kunte inn-oder aufhalten ſein hitzigen Ei-
fer: Kaum hatte er ein Land durch die Bekehrung
JEſu Chriſto, und ſeiner Kirchen erobert, lauff
er weiters in andere Länder, ein gleiches zu thun
Müßte in ſeinen Apoſtoliſchen Reiſen und Mühe
waltungen ſehr vil Ungemach ausſtehen. Ver-
laſſen von menſchlicher Hilff, von Müdigkeit fa
unterdruckt, von Arbeiten gantz entkräfftet, vo
den Heiden übel gehalten, in beſtändiger Gefah
das Leben einzubüſſen: Lieſſe doch ſeinem Eif
keine Schrancken ſetzen. Von der Provintz Aq
ion gieng er in Normandien, allwo er weit und
breit das Liecht des Glaubens ausgebreitet, und
ſo unzahlbar vil Bekehrungen verurſacht, daß man
ihn billich nennen kan einen Apoſtel diſes Lands
ſo wohl, als anderer vilen.

Weilen die Begierd, ſein Blut zu vergieſſen
vor den Chriſtlichen Glauben, von Tag zu Tag
hitziger wurde, und er erfahren, daß der Statt-
halter Valerius ein abgeſagter Feind der Chri-
ſten, ſie zu Beauvais unmenſchlich verfolgte, be-
gabe er ſich dorthin deſto hitziger, weilen er nicht
zweiflete, es werde ihme allda die Marter nit feh-
len. Und fürwahr, er ware kaum angelangt, er-
kannte man ihn vor einen Chriſten, war deßhal-
ben angeben bey dem Tyrannen, und auf ſeinen
Befelch in einen abſcheulichen Kercker geworffen.
Die Ungemach, die er allda ausgeſtanden, die
Peinigung, ſo öffters erneuret wurde, kunten doch
ſein Begierd, mehr zu leiden, nit erſättigen. Er

verblieb

blieb in Eiſen geſchloſſen, biß der Statthalter
ergius, welcher dem Valerio gefolgt ware,
torben, alsdann wurde er von den Inwohnern
gelaſſen. Der Heil. Firminus machte ihm
Befreyuung zu Nutzen, predigt offentlich
Beauvais den Glauben JEſu CHriſti
ſolchem Himmliſchen Seegen und Nach-
ck, daß er vil Kirchen allda erbauet. Nach-
er über ein Zeit gantz Picardiam, und
Theil des Niderlands mit gleichem Eif-
und Frucht durchgeloffen, kommt er endlich
Amiens, welches Orth ihme GOtt beſtimmt
e, als ein Zihl ſeiner Apoſtoliſchen Mühewal-
gen.

Kaum ware er angelangt, hat ſich bald ein
e Heerde vor diſen Hirten verſammlet. Die
erſte Täg, die er allda geprediget, haben ſich
ch 3000. bekehrt. Die Wunderwerck, die
bey geſchahen, halffen nit wenig zu ſo glückli-
m Fortgang. Nichts kunte Widerpart und
tand halten der Krafft ſeiner Worten. Man
e die Götzen-Bilder von freyen Stucken vor
en Füſſen nider fallen, und zerbrechen. Die
e Geiſter verlieſſen die Beſeſſne auf ſein bloſſe
genwart, die Krancken in einem Augenblick
und zu machen, brauchete es nit mehr, als daß
Heilige über ſie den Namen der heiligiſten
reyfaltigkeit anruffete. Die Anzahl der Wun-
ware ſo groß, daß ihn die Heiden für einen
tt hielten, wie es vor Zeiten dem H. Paulo,
Barnaba widerfahren. Die gantze Stadt

erſchallete von dem Namen, und Miraclen deß H. Biſchoff. Der Land-Pfleger, den einige Julianum nennen, als er Lufft bekommen von dem, was zu Amiens vorüber gienge, liesse unſern Heiligen anhalten, und ihne verhören, fragt ihn, in weſſen Namen er diſe Wunder würckete. Der Heilige gab gantz behertzt Antwort, es geſchehe im Namen JEſu Chriſti, der allein wahrer GOtt und Erlöſer ſeye aller Menſchen. Nahme anbey Gelegenheit, aus dem Grund zu ſprechen von unſerem H. Glauben, und redete mit ſolcher Krafft, Beredſamkeit, und Herrlichkeit, daß der Land-Pfleger ſelbſten von ſeinen Worten gantz eingenommen, gleich befohlen, ihn loß zu laſſen. Der Heilige ware kaum von dem Gericht-Hauß, wie ein Obſigender, herunter kommen, fienge er an alſobald auf dem Platz ſelbſten vor dem Pallaſt zu predigen. Diſes verdrosſe ſehr denen Heidniſchen Beambten, ſo ſich bey dem Land-Pfleger befanden, alſo zwar, daß ſie ihm mit Trohungen ſtarck zugeſetzt, und nicht nachgelaſſen, bis er den Heiligen widerum anhalten, und einſperren laſſen, GOtt aber hat unſeren Heiligen mit Himmliſcher Tröſtung geſtärckt, und zu verſtehen geben, er werde ihme bald zur Belohnung ſeiner Mühewaltungen den Marter-Palm zukommen laſſen. Und fürwahr liesse der Land-Pfleger, aus Beſorgung eines Aufſtands, ihme gleich anderen Tags heimlich in dem Kercker das Haupt wegſchlagen. Diß geſchahe den 25. September, an welchem Tag ſein Feſt gehalten wird.

Ein gewiſſer Herr, Fauſtinianus genant, den der Heilige bekehrt hatte, bekame den Cörper, lieſſe ihn eingraben auf ſeinem Land-Gut, von dannen wurde er über ein Zeit überſetzt in ein Kirchen, welche der Heilige ſelbſt unter dem Titl Unſer Lieben Frauen geweyht hatte. Diſer H. Leib verblibe allda vil hundert Jahr unbekandt. Endlich nach langer Zeit, da die Chriſten nicht wußten, wo diſer koſtbare Schatz vergraben wäre, hat Biſchoff Salvius, ein Mann von groſſer Heiligkeit, die gantze Cleriſey und das Volck verſammlet, ein allgemeine Faſten drey Tag lang angeſagt, alle ermahnet, eifrig bey GOtt mit Betten anzuhalten, er möchte ihnen doch offenbaren den Leib ihres H. Apoſtel. Vor ſein Perſon aber hat er drey gantze Tag und Nacht in der Kirchen mit Betten zugebracht. GOtt erhörte ihn. Den dritten Tag vor Aufgang der Sonnen ſahe er ein helles Licht von dem Gewölb deß Chors herunter ſteigen hinter dem Chor-Altar, und alldort auslöſchen, allda vermeinte er, müſſe der H. Leib ruhen, ließ zu dem End nachgraben, je tieffer man grabete, deſto ſtärcker ſpührete man einen lieblichen Geruch, ſo die gantze Kirchen angefüllt, biß man endlichen das Orth gefunden, wo er faſt 600. Jahr verborgen gelegen. Man verſicheret, GOtt habe durch ein augenſcheinliches Wunder die Wahrheit diſer H. Reliquien bekräfftigen wollen; dann es iſt ſchon ein von Alters her beglaubter Ruff der Amienſiſchen Kirchen, daß, wiewohlen in dem rauchiſten Wetter diſer H. Leib gefunden und erhebt worden, die Felder haben angefangen zu grünen, und die

Bäum Blätter ausſchlagen. Weilen der heilige Leib gefunden worden in der Kirchen deß heiligen Achulii, hat man von dannen eine groſſe Proceſſion angeſtellt nach der Dom-Kirchen. Niemahlen hat man dergleichen Sig-Gepräng geſehen, niemahl einen ſo ſchönen Chriſtlichen Pracht, und die Wunder-Werck, welche darbey geſchehen ſeynd durch die Vorbitt deß H. Martyrers, haben diſen Pomp und Ehren-Gepräng noch herrlicher gemacht.

Gebett.

O GOtt, welcher uns alle Jahr neue Urſach gibeſt, uns zu erfreuen an dem Feſt deines Martyrers und Biſchoffs Firmini, verleyhe gnädig, daß, indem wir ſein Geburt in dem Himmel verehren, hie auf Erden mit Freuden erfahren die Würckungen ſeiner Beſchützung.

Epiſtel St. Pauli Rom. cap. 10.

Allerliebſte Brüder: Ein jeglicher, der deß HErrn Namen wird anruffen, der wird ſeelig werden. Wie ſollen ſie aber denjenigen anruffen, an den ſie nit glauben? Oder wie ſollen ſie dem glauben, den ſie nicht gehört haben? Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Wie ſollen ſie aber predigen, wann ſie nit geſandt werden? Wie geſchrieben ſtehet: Wie ſchön ſeynd die Füß derjenigen, die den Frieden verkündigen, und das Gut verkündigen? Aber ſie ſeynd dem Evangelio nicht alle gehorſam, dann Jeſaias ſpricht:

Der

Der Heil. Paulus, nachdem er vor eine Grund-Lehr geſetzt und ausdrucklich erklä- ret hat, JEſus Chriſtus ſeye für alle Men- ſchen geſtorben, ohne einigen auszunehmen von Adam an biß zu den Letzten aus den Men- ſchen-Kindern, und daß GOTT alle Men- ſchen wolle ſeelig machen/ wirfft ihme ſelb- ſten vor: Wann zur ewigen Seeligkeit von- nöthen iſt, in JEſum Chriſtum zu glauben, wie werden die an Chriſtum glauben, welchen Chriſtus nit verkündiget worden? Er gibt Antwort darauf: Der Glaub ſeye in der gan- tzen Welt geprediget worden, aber nach eben diſem Propheten Iſaia iſt nit die gantze Welt gelernig und gehorſam geweſen der Stimm der Prediger.

Anmerckungen.

Ein jeder Menſch, welcher anruffen wird den Namen deß HErrn, wird ſeelig werden. Das Heyl wird allhie zugeſchriben dem Gebett, weilen es gemeiniglich durch diſes erhalten wird. Es iſt die erſte Frucht deß Glaubens, der gewohnliche Werckzeug, deſſen ſich die Hoffnung bedienet, und gleichſam der natürliche Urſprung der Liebe. Es iſt faſt die beſtändige Ubung deß GOtts-Dienſt. Zu gleicher Zeit, daß dardurch GOtt geehret wird, indeme man ſeiner Güte und Allmacht die ſchuldi- ge Huldigung ablegt, wird auch der Menſch gede- müthiget durch die eigne Erkandtnus ſeiner Arm- ſeeligkeit, und der Himmliſche Beyſtand, deſſen er

 bedarff,

bedarff, erhalten. Wir werden ſie hören darvon reden, ohne daß einiger predige? Diſe Wort haben zu allen Zeiten der Catholiſchen Kirchen eifrige Glaubens- und Buß-Prediger zuwegen gebracht, welche ihr Vatterland verlaſſen, an unterſchidliche Ort das Evangeliſche Licht zu bringen, und man hat wohl geſehen ab ihrem Heldenmuth, und glücklichen Fortgang, GOtt habe ſie geſchickt, und das Feld zubereitet, wohin er befohlen den Göttlichen Saamen auszuwerffen. Was groſſer Unterſchid iſt zwiſchen unſeren Geiſtlichen, und der Gegenparthey? Alle widrige, und irrige Secten haben niemahlen einen Eifer erzeigt, als ihr Parthey gröſſer zu machen, und die Kinder der wahren Kirchen zu verführen. Wo haben ſie einmahl einen Luſt gehabt und gezeigt, über ſo vil Meer in den Wäldern und wilden Einödenen unter den wilden Völckeren ſo vil arme Schäflein aufzuſuchen, welche auſſer der Schos der wahren Kirchen zu Grund gehen? Sie ſeynd wohl hitzig und eifrig ihre Irrthumer auszubreiten in Ländern, wo ſie alle Kommentlichkeiten finden, und einen Uberfluß in zeitlichen Gütern; aber das Etiroqueſer-Land, Japonien, und Canada hat ſie nie vil angefochten deß Glaubens halber. Zweifels ohne den Abgang diſer Chriſtlichen Liebe zu beſchönen, haben die mehriſte Ketzer vorgegeben, und beglaubt, Chriſtus JEſus ſeye nit für alle Menſchen geſtorben, und alſo wäre ihr Bemühung übel angelegt geweſen, denen wilden Barbaren den Glauben JEſu Chriſti zu predigen. Die Apoſtlen, alle Apoſtoliſche Männer, alle wahre Kinder

der

der Kirchen, welche vor gewiß glauben, daß alle Seelen der Menſchen auf gleiche Weiß erlöſet worden mit dem koſtbaren Blut JEſu Chriſti, haben keinen Unterſcheid gemacht von dem Juden und dem Heiden, von dem Europæer und Africaner, von dem Tartaren und Caffren. Die wilde Arth der Völcker, die beſchwärlichiſte Ungemach der Länder, der allgemeine Abgang der Lebens-Mittel, nichts hat mögen den Eifer innhalten, der von dem Geiſt GOttes angetriben und entzündet war. Diſes iſt jederzeit geweſen die Liebe der wahren Kinderen der Kirchen. Der vorgeſchutzte Eifer, oder beſſer zu reden, die wilde Tob-Sucht und Ereiferung aller Ketzer, hat ſich weiter nit heraus gelaſſen, als nur zu beiſſen, zu verſchmächen, mit tauſend Läſter-Wort her zu reiſſen und zu verfolgen alle diejenige, welche nicht auf ihrer Seiten geſtanden. Die Kaltſinnigkeit, mit welcher alle Secten haben angeſehen die Barbaren und Heiden in dem Schatten deß Todts, iſt eine Prob, daß keine aus ihnen die allgemeine Kirchen, und eintzige Braut JESU CHriſti ſeye. Wie ſchön ſeynd die Schritt deren, die den Friden verkündigen. Sie kommeten ſo ſchön vor unſerm liebſten Heyland die Füß diſer Apoſtoliſchen Männer, ſagt Origenes, daß er ſie ſelbſt hat waſchen wollen. Die Sauberkeit, ſo ſie behalten, wann ſie in dem Koth der Welt herum watten, die beſtändige Abmattungen ihrer Reiſen, die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie durchlieffen diſe entlegniſte Provintzen machen diſe Schönheit, von welcher allhier redet der Prophet und Apoſtel. Die Geſandte deß

HErrn, diſe jrrdiſche Engel geduncken einen Fügel an den Füſſen zu haben, wie die Engel, welche Ezechiel geſehen vor dem Thron GOttes. Die Mühewaltungen und Gefahren deß Apoſtel-Ambts ſeynd nicht die gröſte Beſchwärnus der Apoſtoliſchen Männer, ſondern die Verſtockung und Halsſtärrigkeit deß Sünders. Das ſeynd die eintzige Beſchwärnuſſen, deren ſie ſich bey GOtt beklagen: Non omnes obediunt Evangelio. Es gibt mehr Chriſten, welche dem Evangelio nit gehorſamen, nachdem ſie demſelben geglaubt, als Abgötterer ſeynd, welche im Unglauben verbleiben, nachdem ſie ſelbes angehört.

Evangelium.

Joan. cap. 16.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngeren: Warlich, warlich ſag ich euch: Weilen ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich erfreuen: Ihr aber werdet traurig ſeyn, jedoch wird eure Traurigkeit in lauter Freud verwandelt werden. Ein Weib, wann ſie gebährt, ſo hat ſie Traurigkeit, dann ihre Stund iſt kommen: wann ſie aber das Kind gebohren hat, ſo gedencket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freud willen, daß ein Menſch in die Welt gebohren iſt. Und ihr habt jetzt auch Traurigkeit, aber ich will euch widerum ſehen, und euer Hertz wird ſich erfreuen, und eure Freud ſoll niemand von euch nehmen.

Betrachtung.

Von weltlichen Zuſammenkünfften.

I.

BEdencke, daß in der Welt villeicht kein gefährlicheres Ort ſeye vor die Unſchuld, als Geſellſchafften, wo alles hervor muß, was Verführen taugt, wo alles ein Verſuchung alles ein Gifft, alles ein Anſtoß, alles ein Ge= :. Die Verſammlungen und Gemeinſchaff= der Welt=Menſchen ſeynd die groſſe Schau= hne deß Prachts, uud alles deſſen, was eigent= die Welt iſt, und liebet. Ein jeder vertritt a ſein Perſon, und wenig ſeynd darbey, die t ſelbſt in das Spil kommen, und für Narren alten werden. Mancher bildet ihm ein, er in der Geſellſchafft hoch und wohl angeſehen, dem man vilmehr ein Mitleyden tragt wegen er abgeſchmachen Sitten. Die Verſtellung mt an den Nahmen einer Anſtändigkeit mit ff einer befliſſnen Zierlichkeit, und Höflichkeit, elcher man den Meiſter ſpilen will. Eine ſolche ellſchafft wird zu einem rechten Schau=Spil, ein jeder ſeinetwegen gantz vergnügt, wegen an= aber mißvergnügt heraus gehet. Allda regie= in zierlicher Pracht, welcher alle Tag weiter ſich greifft, ein ſinnreiche Geſpunſt von den ötzlichkeiten, welche ſo vergnüglich iſt einem n Gemüth, ein weichſinniges faules Leben, ches von ſo vilen getrieben wird, und eben dar=

um ein Anſehen bekommt, ein lüfftiger frech
Geiſt, welcher durch ſeine äuſſerliche Fröhlichke
andere betrügt. Da regieren die falſche Satzun
gen der Welt, welche ſo ſehr zuwider lauffen de
nen Grund-Lehren JEſu Chriſti. Da ſchleiche
ein alle in der Stille verderbte Anmuthungen i
das Hertz, und verderben es. Liebſter GOtt, we
che Tugend wird ſo vilen Fallſtricken entgehen
Welche Unſchuld wird ſicher ſtehen unter ſo v
Gefahren! Wann die Welt ein groſſes ungeſtüm
mes Meer iſt, ſo kan man mit Wahrheit ſagen
daß diſe weltliche Geſellſchafften die gefährlichſt
Stein-Klippen darvon ſeynd. Man hat ke
Mißtrauen darüber, weilen alles lacht, alles wo
auf iſt, alles ſtill und ruhig, aber es gibt da ſtill
Wetter, man leydet nit nur Schiffbruch durc
das Stoſſen der Winden: Welche ſich zutragen
in der Stille, ſeynd die ſchlimmſte, und man gehe
allzeit zu Grund ohne Hülff, wann man zu Grun
gehet, ohne die Gefahr erkennt zu haben, wann
man zu Grund gehet in der Still, und doch lebe
alles in beſtem Vertrauen in diſen Geſellſchafften
als wann kein Gefahr vorhanden wäre. De
Geiſt der Welt, ſo darbey das Regiment führet
der ſchreibet vor ſeine Irr-Lehren, als Geſetz. Si
mögen hart, frech, und leichtfertig ſeyn, darff man
doch nichts darwider eingeben. Man glaubte
die Welt ſeye der Abgott ſolcher Verſammlung,
und diſem Abgott kommen täglich die Chriſtlich
Mütter, ihre Töchter zu opffern. In diſer Schu
wollen ſie ihnen lehren, was die Eitelkeit nur er-
ſinnen kan, was der Welt-Geiſt in der Boßheit

vermag,

ermag, was die Anmuthungen empfindliches
aben. Und man verwunderet ſich nach diſem,
ann ſo wenig Frommkeit und Gottſeeligkeit un-
r den Chriſten gefunden wird! Diſen weltlichen
Geſellſchafften muß man zuſchreiben die Verhar-
ung deß Welt-Geiſts, der Leichtfertigkeit, und
er GOtts Vergeſſenheit.

2.

Bedencke, daß diſe ergötzliche weltliche Ver-
ammlungen ein Urſprung ſeyen viler Unordnung,
nd ein Schul, alſo zu reden der Verdammnus.
Man verwunderet ſich, das heuntiges Tags ſo we-
ig Chriſtliche Tugenden in der Welt zu finden, und
aß überall ſo vil Pracht, Eitelkeit, Uppigkeit, und
in allgemeine Befleckung der Sitten iſt, was kan
man aber anderes lernen in der Schul der Eitel-
keit, wo man nichts anderes lehret, als von der
Uppigkeit? Wo man wenig gute Exempel ſihet?
Ein aufrichtige, und reumüthige Beicht, ein Ab-
leſung eines geiſtreichen Buchs, ein auferbäuliche
Unterhaltung, ein kräfftiges Zuſprechen, ein un-
glückliche Begebenheit, ein innerliche Bewegung
der Gnad hatte diſem Welt-Menſchen die Augen
eröffnet, deme die Bekehrung höchſt nothwendig
ware. Sie fangete ſchon mit Verdruß anzuſe-
hen diſe eitle Zeitvertreibungen, welche ihr vor-
mahls ſo lieb waren. Gantz erſtaunet, anderſt
berichtet, und innerlich getroffen, hatte ſie ein Ab-
ſcheuen von ihrem unglückſeeligen Stand, und
ware ſchon geſinnt, ein anderes Leben zu führen,
da

da hat ſie ihr zu vil getrauet, widerum von neuem ſich in die Gefahr begeben, kaum widerum erſchienen in diſen verführeriſchen Geſellſchafften, da hat die Welt widerum alles gewunnen, was es bald verlohren hätte. Die Sinnlichkeit verſtund ſich mit dem Gemüth, und ware bald davon Meiſter, in einem Augenblick iſt alle gute Hoffnung verſchwunden, die ſchon halb zerriſſne Ketten hat man wieder angenommen. Man kommete zu diſer Verſammlung ſchier völlig bekehrt, aber man gienge darvon gleichſam verdroſſen, daß man einsmals an ſeine Beſſerung gedacht, daß man der ſtarcken Einſprechung der heiligen Gnad ſo vil nachgeben. Das iſt der gewohnliche Frucht und Ausgang diſer ſauberen Zuſammenkunfften, diſer Unterhaltungen, wo man nie darvon kommt ohne Beſudlung der Unſchuld. Die ergötzliche Verſammlungen geſchehen auf dem Land zur ſchönen Herbſt-Zeit nicht mit ſolcher Pracht und Zwang ſeiner ſelbſten, aber diſe Freyheit wird manchesmal eine Frechheit und Leichtfertigkeit. Liebſter GOtt, diſe vertraute Heimſuchungen, diſe Spil-Verſammlungen, die Zeit zu vertreiben, diſe freymüthige, und nit allzeit behutſame Spatzier-Gäng, zu wie vilen Unordnungen und traurigen Fällen haben ſie Gelegenheit gegeben!

Mein GOtt, welcher durch dein grundloſe Barmhertzigkeit mir die Gnad giebeſt, ſo wahre, wohlgegründte Erwegungen darüber zu machen, verleyhe auch, daß ſie mir heylſam und kräfftig ſeye. Ein betrübte Erfahrnus aller diſer Gefahren macht

vil

Menſchen in der Höll ſeufftzen. Laſſe nit zu, daß on diſer Anzahl ſeye, ſondern hilffe mir zu verden alle diſe Gefahr.

Andächtige Seufftzer.

Rotexiſti me à conventu malignantium. Pſ. 63.

Fahre fort, O HErr, mir die Gnad zu erwei- mich nit einzufinden in diſen dem Heyl ſo dlichen Geſellſchafften.

O divi Eccleſiam malignantium, & cum im- non ſedebo. Pſ. 25.

Ja, mein GOtt, ich haſſe die Gemeinſchafft Welt-Menſchen, und ich mache den Schluß, niemahl einzufinden bey ihren Verſamm- gen.

Andachts-Ubung.

NIchts verführet ehender, als diſe Geſell- ſchafften; alles ſchimmeret und glan- darinnen. Die Zierlichkeit laßt ſich überall n. Ein höfliche und ausgeſunnene Ehr-Be- ſung nimmt ein das Hertz, und die hübſche h, ſich wohl aufzuführen, dero ſich ein jeder be- ſet, ſchlieſſet den Rigel zu allen Gewiſſens- gſtigkeiten. Man iſt nicht andächtig, iſt wahr,

wahr, aber man will darbey alle Reglen in Ob-acht nehmen einer geziemenden Anſtändigkeit. Unter diſem falſchen Vorwand werden vil einge-führt, welche ihnen einbilden, ſie ſeyen nichts deſtominder gottsförchtig. Fliehet diſen gefähr-lichen Anſtoß, wann ihr nicht wolt Schiffbruch leyden. Fliehet diſe eitle Geſellſchafften, wann ihr recht Chriſtlich leben wolt. Man will darum euch nicht unterſagen alle Heimſuchungen, einige erfordert die Liebe, andere die Nothwendigkeit, an-dere die Anſtändigkeit. Kommet in diſen eurer Pflicht nach, aber allzeit auf eine Chriſtliche Arth, die Einzogenheit in eurer Kleidung, die Sittſam-keit in Reden, die Gottſeeligkeit in allem eurem Wandel ſoll euch überall begleiten. Schencket nit zu vil Zeit euren Heimſuchungen, abſonder-lich wo die groſſe Geſellſchafften verhanden, wann ihr anderſt ein- oder das andere mahl darbey er-ſcheinen müßt.

2. Seyet wohl hinderhältig, und auf guter Hut wider die Uberfallungen der Sinnlichkeit, und Liſtigkeit der Anmuthungen in allen Kurtz-weilen, welche ihr auf dem Land vornehmet. Das Gemüth muß ſich erholen, aber das Hertz muß ſich der eignen Lieb nit zu einem Raub erge-ben. Wann man nit ohne Unterlaß über ſich ſelbſt ein wachtſames Aug hat, ſo wird aus der Erquickung deß Gemüths ein Nachläſſigkeit, und aus diſer gar eine Außgelaſſenheit der Sitten ent-ſtehen. Die Perſonen, welche vor andächtig wollen angeſehen ſeyn, werden offt von ihrem al-

zu

roſſem Vertrauen auf eigne Tugend einge-
t. Der friſche Lufft auf dem Land machet
n nit allzeit Luſt zu der Einſamkeit. Wenig
d aus denen Andächtigen, welche nit um ein
klichs nachlaſſen, wann man auf dem Land
ammen iſt. Fliehet alles, was zu diſer Nach-
gkeit euch verläiten kan. Meidet das gar zu
ke Spilen, die gar zu lange Beſuchungen,
nige Geſpäß, welche nie ohne Gefahr ab-
ſen, und an ſtatt etwas von eurem gewohnli-
Gebett, oder Ubungen der Andacht aus-
ſſen, vermehret vilmehr, wann es möglich,
huldige Pflicht eines Chriſten, und da ihr zu
Zeit die wichtige Geſchäfft unterbrechet,
t doch nichts nach von der Andacht durch ein
hrliche Sorgloſigkeit.

Der ſechs und zwantzigſte Tag.

er heilige Cyprianus / und die heilige Juſtina, Jungfrau, Martyrer.

Er heilige Cyprianus ware gebürtig von
Antiochia in Syrien aus einem Adelichen,
hl vermöglichen, und anſehnlichen Geſchlecht,
ches aber dem Heidniſchen Aberglauben gantz
ben war. Seine Elteren opfferten ihne ſchon
ibenden Jahr deß Alters auf zur Bedienung
hölliſchen Fürſten, lieſſen ihn in der Schwartz-
Zauber-Kunſt fleißig erziehen. Seine Lehr-
meiſter

Meiſter fanden in Cypriano einen hochen geleh
nigen Verſtand, welcher ſolche Neigung un
Fähigkeit zu diſer teufliſchen Kunſt erzeigete, da
er ſie bald darinn überſtigen. Weilen er feſt ent
ſchloſſen ware, alles zu ergreiffen, was man leh
nen kunte in der Schul der Sterngugger, der Zau
berer, und Wahrſager, begab er ſich nach Athen
Argos, und von dannen in Phrygien, und wen
dete alles an, in diſer Kunſt keinem nachzugeben
alſo zwar, daß weilen er vor den vornehmſte
Hexen-Meiſter erkennt ware in gantz Griechen
land, er auch erwählt worden, überall vorzuſte
hen denen Opfferen, ſo den hölliſchen Geiſtere
zu Ehren geſchahen. Er ware noch nit zu friden
mit dem, was er in diſer Kunſt erlehrnet, gieng i
Egypten, und bis in Indien, noch mehr zu leh
nen, und wohl wiſſend, daß die Caldæer vor alle
vortrefflich in der Stern-Wahrſagerey, kame e
zu ihnen, lieſſe ſich unterrichten in allen ihren Ge
heimnuſſen, und machte ſich zu dem berühmtiſte
Zauberer, und den Vertrautiſten mit dene
Teuflen, ſo jemahls geweſen. Man hat ein Ab
ſcheuen nur zu leſen die verfluchteſte Laſter, in wel
che ihn diſe Kunſt geſtürtzet hat. Es ware kei
Schandthat, kein Greul, wohin er ſich nicht ver
ſenckte, und ein Ehr darvon machte. Man nen
nete ihn nit anderſt, als den groſſen Hexen-Mei
ſter. Er brauchte für ſeine teufliſche Verrichtun
gen den menſchlichen Leib. Männer, Weiber,
Kinder wurden in Geheim umgebracht, ihr Blu
den Teuflen geopfferet, und in dem Ingewäid
ſuchte man das Zukünfftige zu erſehen, und dene
zaube-

auberiſchen Unternehmungen einen guten Auß-
chlag zu geben.

Uber die Chriſten allein kunte diſe ſchwartze
Kunſt mit aller angewendten Mühe nichts ver-
fangen. Diſes verbitterte ihn über alle Maſſen
wider ſie. Alles müßte hervor, ſie zu beſchreyen,
und zu verfolgen: Grauſame Läſterung, ab-
ſcheuliche Schimpff und Unbilden, alles müßte
dienen, ſie auszurotten, er treibte Poſſen aus ih-
rer Tugend, und unſere heiligiſte Geheimnuſſen
machte er Spott-weis verächtlich. Ein ſolches
Muſter ware Cyprianus bis in das dreyſſigiſte
Jahr, da hat ihn der Vatter aller Erbärmnuſſen,
als wie einen andern Saul hervor gezogen ein
außerwähltes Geſchirr aus ihme zu machen, und
das Vertrauen bey den gröſten Sünderen durch
diſes Beyſpill zu erwecken.

Nach allen diſen Reiſen kehrete Cyprian na-
cher Antiochia, und wurde als ein Oberhaupt der
Zauberer angeſehen. Es ware in diſer Stadt
ein junge Tochter, mit Namen Juſtina, von
Heidniſchen Elteren, des Vatter Edeſus, und
die Mutter Cledonia hatte ſie mit groſſer Sorg in
dem Heidenthum auferzogen, aber Juſtina, wel-
che vil Vernunfft hatte, ware kaum in den Pre-
digen deß Praylii, eines Antiocheniſchen Dia-
cons, geweſen, ſo hat ſie gleich allen Abentheuri-
ſchen und Heidniſchen Aberglauben abgeſagt,
und nit allein ſich, ſondern auch nachgehends ihre
Elteren zu dem Chriſtlichen Glauben gewendet.

Nachdem die Juſtina eine Chriſtin worden, iſt ſie zu gleicher Zeit eine aus den vornehmſten Geſponſen JEſu Chriſti geweſen. Sie verlobte ihme ihre Jungfrauſchafft, befleiſſete ſich umb alle Tugenden, welche eine ſo heigliche Blumen erhalten. Es ware in gantz Syrien kein ſo vollkommne Schönheit, ſo ware auch die Einzogenheit ihr ſchönſtes Kleinod, ſie erſcheinte ſelten offentlich, und allezeit mit Schlayr bedeckt. Doch mit aller ihrer Aufmerckſamkeit, ſich nit ſehen zu laſſen, kunte ſie nit verhinderen, daß nit ein Jüngling, mit Namen Aglaides, als er ſie erblickt, von ihrer Schönheit gantz eingenommen, und vor ſie eine ſchändliche Liebs-Innbrunſt gefaſſet, welche bald ſein häfftigiſte Anmuthung worden iſt. Der verliebte Jüngling wendete alles an, ſeiner Begierlichkeit ein Vergnügen zu ſchaffen, aber weil alle Mittel vergebens, kame er endlich an Cyprianum, ohngezweiflet, er werde vermittels ſeiner Zauberey zu ſeinem ſchändlichen Vorhaben endlich gelangen.

Wiewohlen Cyprianus ſelbſt mit einer ſo gailen Innbrunſt ergriffen, und verbrennt war gegen Juſtinam, ſo unterlieſſe er doch nichts, den andern in diſer Sach fleißig zu bedienen. Brauchte alles, was die Schwartz-Kunſt vermöchte, eine Braut JEſu Chriſti zu bezauberen, aber alles vergebens. Er verrichtete vil abſcheuliche Opffer den hölliſchen Geiſtern, ruffte ſie an, und ſie verſprachen alles, und in der Sach ſelbſten ware die Heilige von den erſchröcklichiſten Verſuchun-

hungen überfallen, und durch entſetzliche Vor-
llungen beunruhiget, aber unterſtützet durch die
nad und Hilff GOttes, welche ſie verdiente
rch ihr beſtändiges und innbrünſtiges Gebett,
rch ungemeine Strengheiten, und über alles
rch ihr Vertrauen und Hoffnung auf die mäch-
e Vorbitt der ſeeligiſten Jungfrauen, dero ſie
ch ihrer Bekehrung allzeit mit andächtigem
rtzen ergeben geweſen, und welche ſie nur nen-
e ihr liebe Mutter, blibe die heilige J ſtina all-
obſigend, und unüberwindlich. Diſe un-
ckſeelige Geiſter wendeten an die äuſſerſte
äfften, und alle erdenckliche Mittel, ſtelleten
vor in abſcheulichen Geſtalten, ſie zu erſchrö-
n, ja wolten ihr auch das Leben nehmen, aber
dem Zeichen deß heiligen Creutzes vertribe die
lige Jungfrau alles diſes teufliſche Geſpenſt,
machte zu nichten ihre böſe Anſchläg. Der
lige Gregorius meldet, daß ſie währenden di-
gewältigen Streitt ohne Unterlaß die ſeeligi-
Jungfrau angeruffen, ſie flehentlich erſuchend,
er Jungfrau beyzuſtehen, welche in Gefahr
nde der Keuſchheit, und daß ſie verſicheret wor-
einer unfehlbaren Victori. Cyprianus,
tz in Harniſch gebracht, und verbitteret, daß
gar kein Mittel helffen wolte, und alle ſeine
nſt zu ſchwach, ergrimmete wider den Teuffel,
hielte ihm vor ſeine Schwachheit: Was,
te er, ſolteſt du dann nicht können diſem jungen
ägdlein Meiſter werden, welcher dich rühmeſt,
gan tze Welt könne dir nicht widerſtehen, und
weilen ſo groſſe Wunder ſchon gezeigt haſt?

Wo kommt diſe Veränderung her? Wer beſchützet diſe ſchwache Creatur wider deinen Gewalt? Oder was braucht ſie für Waffen, deine Anſchläg und Kräfften zu vernichten? Auf diſes wurde der leidige Sathan durch Göttlichen Gewalt bezwungen, bekennte die Wahrheit, und ſagte ihm: Der Chriſten GOtt ſeye der Allmögende Herrſcher Himmels, der Erden, und der Höllen, keiner aus ſeinen Mit-Geſpanen könne Widerſtand thun dem Zeichen deß Creutz, Juſtina mache daſſelbige allzeit, wann ſie verſuchet werde, und mit diſem jage ſie alles hölliſche Geſchwader in die Flucht. Wann das iſt, ſagt Cyprianus, ſo bin ich wohl närriſch, daß ich mich nit dem jenigen HErrn in Dienſten einſage, ſo mächtiger iſt, als du. Wie? Das Zeichen deß Creutz, an deme der Chriſten GOtt geſtorben, ſolle dich in die Flucht jagen, und was ſolle dann diſer GOTT ſelbſten nicht vermögen? Nein, ich will mich hinfüran deiner Künſten nit mehr gebrauchen. Ich ſage ihnen völlig ab, und hoffe, daß der GOtt der Juſtinæ hinfüran auch mein GOtt werde ſeyn.

Die hölliſche Geiſter, gantz verbitteret, jenigen zu verliehren, durch welchen ſie ſo manche gute Beuth überkommen, haben ſeinen Leib, wie der Heil. Gregorius verſicheret, gleich in Beſitz genommen, aber müßten die Herberg bald raumen durch die Gnad JESU CHriſti, welcher ſein Wohnung gleich in ſeinem Hertzen genommen. Er hatte vil harte Scharmützel auszuſtehen wider

diſe

iſe Feind ſeines Heyls, und wider ſich ſelbſten, ie Feſſel und Banden ſeiner ſchlimmen eingewurtzleten Gewonheiten völlig aufzulöſen. Aber er Juſtinæ GOtt, welchen er unablåßlich anruffete, nachdem er ſein Allmacht erfahren, machte ihn jederzeit obſigen.

Cyprianus hatte einen Bekandten, Namens Euſebius, ſo ein Chriſt, und ihme zum öffteren vorgehalten ſein vermaledeyte Kunſt, von dero er Profeßion machte. Diſen ſucht er heim, fallet ihm umb den Hals, und ſagt ihm mit weinenden Augen: Lieber Freund, ich habe endlich meine Fehler und Irrthum erkennt, euer GOtt, welchen ich dermahlen für den eintzigen wahren GOTT erkenne, wurde er wohl unter ſeine Diener annehmen einen ſo laſterhafften Menſchen, als ich bin? Und hab ich noch Hoffnung, von ſeiner Barmhertzigkeit gnådig angeſehen zu werden? Euſebius, von Hertzen erfreuet über eine ſo wunderſame Bekehrung, wünſchet ihme Glück, macht ihme Hertz und Hoffnung von der Barmhertzigkeit GOttes, von welcher ſeine Bekehrung ſchon eine Würckung wåre. Diſer gute Freund iſt ihme ſehr wohl bekommen, und an die Hand gangen in diſer erſten Zeit ſeiner Bekehrung, dann das hölliſche Geſindel, in Erfahrung, daß Cyprianus in ſeiner Entſchlieſſung beſtåndig verharrete, hat alle Rånck und Liſt, alle Verſuchungen und Anreitzungen hervor gezogen, ihne zu fållen, ſie erweckte alle ſeine hochtragende und verliebte Anmuthungen, und haben ihm ſehr vil zu

ſchaffen geben, aber Cyprianus, von dem Himmel geſtärckt, und durch die gute Anſchläg geholffen ſeines lieben Freunds Euſebii, widerſtunde ihnen hertzhafft, machte ohne Unterlaß das Creutz-Zeichen, ruffte beſtändig an mit Mund und Hertz den Namen JEſu CHriſti, und den Beyſtand ſeiner ſeeligiſten Mutter. Als diſer Verſucher dann geſehen, daß alle ihre Künſtle vergebens wären, haben ſie endlich geſchloſſen, ihne mit verzweifleten Gedancken anzugreiffen, und das war für ihn ein harte Verſuchung.

Sie ſtelleten ihm vor, daß freylich der Chriſten GOtt der eintzige wahre GOtt ſeye, aber es ſey ein GOtt der Reinigkeit, ein GOtt, der mit äuſſerſter Schärpffe die geringſte Fehler abſtraffe, deſſen ſie ſelbſt ein augenſcheinliches Vorſpil wären, indeme ſie wegen eines eintzigen hoffärtigen Gedancken ewig verdammt worden. Es ſey kein Gnad vor ihn vorhanden, die groſſe Anzahl und Abſcheulichkeit ſeiner Laſter habe ſchon ein beſtimmtes Orth in der tieffen Hölle, und weilen er kein Barmhertzigkeit mehr zu hoffen, ſo wäre vor ihme nichts anders zu rathen, als daß er ſich noch luſtig mache, und ſeinen Gelüſten die übrige kurtze Zeit des Lebens völlig übergebe. Diſe harte Verſuchung ſetzte fürwahr in nit geringe Gefahr das Heyl Cypriani. Euſebius hatte ihn etlich mahl von der Verzweiflung abgehalten, weilen er aber beſorgete, Cyprianus möchte endlich unterliegen, führet er ihn zu Anthimo, Biſchoffen von Antiochia. Diſer H. Mann förchtete Anfangs,

unter

unter diſem Schein einer Bekehrung möchte ein Betrug verborgen ſeyn, hielte nit vil auf die Thränen und Wort eines ſo verſchreiten Zauberers, da er aber vernommen, was vorüber gangen, den Antrib, die Urſach ſeiner Bekehrung, und wie dapfferen Widerſtand er gezeigt in allen Verſuchungen, ſprache er ihme Hertz und Muth zu, gabe ihm allen Chriſtlichen Unterricht, damit er ſich zu dem Heil. Tauff bereitete.

Indeſſen unterlieſſe nicht die Heil. Juſtina, welche von allem diſem Bericht empfangen, vor ihne zu bitten, und mit angenommenen Bußwercken anzuhalten bey dem barmhertzigen GOTT. Cyprianus, zu Genügen unterrichtet, und allzeit beſtändiger in ſeinem Vorhaben, brachte alle zauberiſche Bücher dem Heil. Biſchoff, und mehrere Verſicherung zu geben ſeiner ernſtlichen Bekehrung der gantzen Stadt, warffe er ſelbſten dieſelbe in das Feuer offentlich. Nach welcher That er mit dem Heil. Tauff-Waſſer gereiniget, ein ſo eifriger Chriſt worden iſt, als er vor ein geſchickter Zauberer ware. Sein Bekehrung hat vil Redens und Verwunderung verurſacht, aber nit mindern Frucht. Er iſt zu einem gewaltigen Beſchützer und Prediger worden des Chriſtlichen Glaubens, und hat in kurtzer Zeit ein Unmenge der Abgötterer bekehrt.

Die Heil. Juſtina hatte ein ſolche Freud ab diſer herrlichen Bekehrung, daß ſie, GOtt zu bezeugen ihr Erkandtlichkeit, eine Ampel angezündet,

det, wie der Heil. Cyprianus ſchreibet, ihr die Haar hat laſſen abſchneiden, ſie GOtt zu opffe-ren, allen ihren Geſchmuck, Hauß- und Zierath verkaufft mit ihrem Heyrath-Gut, und das Geld unter die Armen ausgetheilet. Die Elteren ſchenckten auch das Hauß, damit es zu einer Kirchen zugericht wurde. Euſebius wurde von ſelber Zeit als ein Engel GOttes angeſehen, und auf Vorbitt aller Glaubigen zu einem Prieſter gewephet. Aglaides, vor welchen Cyprianus ver-geblich ſo vil Böſes geſtifftet, erkennte die Schwachheit und Betrug der Höllen, nahme an den Chriſtlichen Glauben, und theilte alles Haab und Gut unter die Armen.

Der heilige Cyprian nahme gewaltig zu in dem Dienſt GOttes. Sein Leben ware ein be-ſtändige Ubung der allerſtrengſten Buß. Man ſahe ihne zu Zeiten bey der Kirchen-Thür, das Haupt mit Aſchen bedeckt, ligend auf der Erden, alle Glaubige erſuchen, die Barmhertzigkeit GOttes vor ihne anzuruffen; damit er ſich aber noch mehr ernidrigte, und ſeinen angebohrnen Hochmuth unterdruckte, erhielte er nach langem Bitten, daß man ihm die Sorg überlieſſe, die Kirchen auszukehren, und zu ſauberen. Er lebte und wohnete bey dem Prieſter Euſebio, den er allezeit ehrete, als ſeinen Geiſtlichen Vatter, und GOTT der HERR, welcher ein Belieben tragt, die Schätz ſeiner Barmhertzigkeit über die demüthige, und rechtſchaffen bekehrte groſſe Sün-

ſehen zu laſſen, ertheilte ihm die Gnad, Wun-
werck zu würcken.

Seine angebohrne Beredſamkeit, und an-
e Talenten wendete er fleiſſig an zur Bekehrung
Heiden, und ware in diſem ſo glücklich, daß
h dem Abſterben Anthimi er mit einhelligen
timmen von dem gantzen Volck erwählet wor-
zu ihrem Hirten, und nach ihme den Antioche-
chen Stuhl beſtigen hat. Er, als ein eifriger
riſt, ein heiliger Prieſter, wurde auch bald zu
em Spiegel und Vorbild der Biſchöff, und
s gantze Chriſtliche Volck erkennte bald in Cy-
ano einen neuen Apoſtel. Sein Demuth hat-
hn darzu gebracht, daß er ſein Beicht offentlich
eſen, und diſe offentliche Erklärung aller ſeiner
ſter ohne Außnahm erweckte die Hoffnung der
ſten Sünder, und ware ſehr verhilfflich zur
kehrung der Unglaubigen.

Der Namen deß H. Cypriani, ſein Lebens-
eſchicht, ſein Eifer, die groſſe Bekehrungen,
durch ihne geſchahen, waren gar zu bekandt
d lautbar, als daß ſie ſolten lang verſchwigen
iben denen Käyſern. Diocletianus, welcher
zumahl zu Comedia ſich aufhielte, nach em-
ngnen Berichten von Wunderthaten deß H.
priani, und der groſſen Heiligkeit der Jung-
uen Juſtina, lieſſe ſie anhalten. Der Richter,
amen Eutolmus, Land-Pfleger in Phœnicien,
ſen gewohnliche Aufenthaltung zu Tyro war,
ſe Cyprianum zu ſich beruffen, indeſſen man die

H. Juſtinam angehalten zu Damaſco, wohin ſie ſich mit einigen H. Jungfrauen begeben hatte, in der Einſamkeit zu leben. Als beyde vor dem Richter erſchinen, haben ſie mit ſolcher Dapfer- und Standhafftigkeit Antwort gegeben, und den Glauben JEſu Chriſti ſo unerſchrocken bekennt, daß Eutolmus darüber erſtaunt. Weilen er aber nicht wolte angeſehen werden, als wäre er günſtig, oder ſchonete den Chriſten zu vil, lieſſe er die Heil. Juſtinam mit Geiſel-Streichen zerfleiſchen, und zu gleicher Zeit Cyprianum in die Lüffte aufhencken, mit eiſenen Hacken biß an die Beiner zerreiſſen, und faſt ſchinden, daß es die Heiden ſelbſten ohne Grauſen nicht kunten anſehen. Weilen diſe grauſame Quaal nichts von ihrer Beſtändigkeit benommen, lieſſe ſie der Tyrann abgeſönderet in den Kercker werffen, und da er erfahren, daß er weder mit Trohen, noch Verſprechen was ausrichtete mit diſen Heldenmüthigen Blut-Zeugen Chriſti, lieſſe er ſie in einen mit ſiedendem Pech und Unſchlet angefüllten Keſſel ſtürtzen. Die Freud, welche in dem Angeſicht und Reden der Martyrer hervor blickte, gabe leicht abzunehmen, daß ſie darbey keinen Schmertzen fühleten, man ſpührte auch, das Feuer unter dem Keſſel habe kein Krafft, und kein Hitz. Diſes machte Athanaſium, einen Götzen-Pfaffen, Zauberer, und vormahls Lehr-Jung deß H. Cyprian, glauben, es ſeye diß alles ein pur lautere Würckung der Zauberey ſeines alten Lehrmeiſters. Wolte auch von ſeiner Kunſt eine Prob geben, in Hoffnung, dardurch den H. Cyprianum mit ſeinen Wunderwercken

ken zu Schanden, ihme aber bey dem Volck einen groſſen Namen und Anſehen zu machen. Nachdem er alſo ſeine Beſchwörungen der böſen Geiſter, und allerhand Zauber-Sprüng und Figuren gemacht, ſchleicht er geſchwind unter den Keſſel, wurde aber gleich zu Aſchen verbrennt. Diſe Begebenheit machte noch berühmter unſern Heiligen, und hätte bald einen Aufſtand in der Stadt erwecket. Der Richter, gantz ängſtig, ſchickt diſe Martyrer nach Nicomediam, allwo ſich Diocletianus befande, mit völligem Bericht alles deſſen, was vorbey gangen. Der Käyſer, nachdem er den Brief geleſen, befahle alſobald ohne weiteres Gepräng, beyde Heilige zu enthaupten, welches auch geſchehen den 26. September an dem Rand deß Flußz Gallus, ſo bey diſer Stadt vorbey rinnet.

Ein Chriſt, mit Namen Theoctiſtus, ſo ſich genugſam, wer er wäre, an Tag gegeben, da er dem H. Cypriano in das Ohr geredet, wurde auch gleicher Weiß hingerichtet. Er ware ein Schiff-Mann, welcher friſch angeländet in Bithynien, und von den Toſcaniſchen Meer-Küſten gekommen. Seine Mit-Geſellen, ſo alle Chriſten, als ſie erfahren, was geſchehen, haben die heilige Leiber erhebt, und in Verwahr genohmen, ungeacht der aufmerckſamen Wacht, die im Befelch hatte, auf alle Weiß zu verhindern, daß diſe Leiber nit begraben wurden. Diſe koſtbare Reliquien kamen nacher Rom, allwo ſie lange Zeit verborgen gebliben in dem Hauß einer Gottſeeligen Frauen, biß

biß ein andere andächtige Frau, mit Namen Ruf-
fina, von dem Geſchlecht Käyſers Claudii deſ
Andern, ihnen ein kleine Kirchen zur Zeit Conſtan-
tini deß Käyſers erbauet, von wannen ſie überſetz
worden in die Kirchen deß H. Johannis von La-
teran, welche man nennte die Haupt-Kirche
Conſtantini deß Groſſen. Ein Theil von diſe
heiligen Reliquien wird zu Toloſa aufbehalten.

Gebett.

VErleyhe, O HERR, daß wir beſchütz
werden mit beſtändiger Hilff deiner ſeeli-
gen Martyrer Cypriani und Juſtinæ, weilen du n
unterlaſſeſt, gnädig anzuſehen jene, welchen du ſol-
che Hilff laſſeſt zukommen.

Epiſtel St. Pauli Heb. cap. 10.

LIebſte Brüder: Gedencket an die vorige Täg, i
welchen ihr, nachdem ihr ſeyt erleuchtet worden
einen groſſen Kampff deß Leydens erdultet: Und zu
Theil durch Schmach und Trübſaalen zum Schau-Sp
worden ſeyt: Zum theil Geſellen geweſen deren, die auc
ſolchen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mit
leyden getragen mit den Gefangnen, und habt den Raub
eurer Güter mit Freuden angenommen, wohl wiſſend,
daß ihr ein beſſer und bleibendes Gut habt. So wollet
nun euer Vertrauen nicht verliehren, welches eine groſſe
Belohnung hat. Dann die Gedult iſt euch vonnöthen:
Auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheiſ-
ſung erlanget: Dann es iſt umb eine geringe Zeit zu thun,
ſo

wird kommen, der kommen ſoll, und nit verweilen. Aber mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Die ältere Kirchen-Vätter glauben, der heilige Paulus, da er an die Hebräer diſes Sendſchreiben abgehen laſſen, habe er es in ihrer eignen, das iſt, Hebräiſchen Sprach, geſchriben, und weilen vil Jüden wohneten in anderen Länderen, wo die Griechiſche Sprach im Schwung allein ware, ſeye er gar wohl zu friden geweſen, daß der heilige Lucas, oder der heilige Clemens, welche unter ihme geſchriben, es in die Griechiſche Sprach verſetzt. Der heilige Apoſtel verſpricht den Juden, er wolle kommen, ſie heimzuſuchen, und Timotheum mitnehmen.

Anmerckungen.

Was übrig iſt von der Zeit, iſt kurtz, und gar kurtz. So lang das Leben immer iſt, ſo iſt ſein Währung weniger als ein Augenblick gegen der Ewigket. Was ſollen 70. Jahr, ja 90. Jahr ſeyn gegen einer ewigen unendlichen Währung? Nur ein Pünctlein, ja weniger, als ein unzertheiltes Pünctlein gegen diſer groſſen breiten Welt. Es wird ein Zeit kommen, daß diſes Pünctlein hinzu geſetzt nach jeden tauſend Jahren zu einem andern Pünctlein wird erfüllt haben diſe groſſe breite Welt, und noch zehen tauſend mahl gröſſeres Ort, als diſe gantze Welt, und die Ewigkeit wird noch nichts verlohren haben von ihrer Währung.

Vervilfältiget Zahl über Zahl, Währung über Währung, nachdem ihr euch werdet eingebildet haben eine faſt unendliche Vilfältigkeit der 100. und 1000. Jahren, in welcher ſich die Einbildung verliehret, ſo wird darum die Ewigkeit kein Augenblick verlohren haben von ſeiner unendlichen Währung. Indeſſen hanget das unendliche Glück, oder Unglück diſer entſetzlichen unbegreifflichen Ewigkeit an dem guten, oder ſchlimmen Gebrauch der Zeit; Und man leget doch nit gar wohl die Zeit an, man macht ihm nicht vil zu Nutzen die Zeit, man verliehret ſo gar die Zeit, als wann diſer Verlurſt wenig nach ſich ziehete! Liebſter GOtt, wie augenſcheinlich beweiſet unſer Aufführung, daß wir wenig von dem Glauben, wenig von der GOttsforcht haben! Iſt man jung, ſo ſihet man vor ſich einen ſehr langen Weeg faſt ohne End. Es ſeynd doch ſehr wenig, welche ſo weit kommen, als die Jugend ihnen verſpricht; keiner iſt, der nit geſchwinder ſein letzte Stund findet, als ers ihme eingebildet. Iſt man aber im Alter ſchon weit kommen, ſo bauet man auf die Geſundheit, als wann ſie niemahlen ſolte geſchwächet werden. Man ſetzet allzeit die Zeit zum Sterben noch weiter hinaus. Das hoche Alter ſelbſten geduncket uns noch weit vom Tod. Seye es ein Schwachheit deß Gemüths, oder ein Schwachheit deß Glaubens und GOttsforcht, es gibt wenig Alte, welche den Todt anſehen, als etwas Nahendes. Die Kranckheit ſelbſt laßt uns nicht vil ſagen, die Zeit ſeye kurtz. Keiner iſt, der nicht vermeint, er habe noch genug Zeit, und wann

end-

ndlich die Anzahl der Jahren, und die Schwach-
eit deß hochen Alters uns wider unſern Willen
aget, die Zeit ſeye kurtz, findet man darum vil Alte,
welche ſich bekehren? Man gedenckt an alles, was
dienlich iſt zu Verlängerung deß Lebens, und kei-
nes Weegs an das, was dienlich iſt, uns heilig zu
machen die übrige kurtze Zeit deß Lebens. Es ſchei-
net, als wann die bejahrte Perſonen in Sorgen
ſtunden, daß wann ſie an den Tod gedencken,
der Tod deſto geſchwinder komme. Man muß
gelebt haben in den beſtändigen Gedancken, daß
wir ſterben müſſen, wann man will die letztere Zeit
zu einem Chriſtlichen Tod zubereiten. Die Zeit
iſt kurtz, ſo muß man dann eilen, ſagt der Wan-
dersmann, damit man bey Zeit in die Herberg
komme. Die Zeit iſt kurtz, ſagt der Kauffmann,
ſo muß man dann ohne Unterlaß beſchäfftiget ſeyn,
ein Glück zu machen. Faſt die eintzige Chriſten
ſeynd jene, welche erkennen, die Zeit ſeye kurtz, und
wollen doch kein geſcheide Folg heraus ziehen für
das zukünfftige Leben. Es gehet uns ein geſunde
und reiffe Vernunfft nit ab, als wann es unſer
ewiges Heyl antrifft.

Evangelium Matth. cap. 24.

IN der Zeit: als JEſus auf dem Oelberg ſaß, tratten ſeine Jünger in Geheim zu ihm, und ſprachen: Sage uns, wann wird diß geſchehen? Und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunfft, und deß Ends der Welt? Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kom-
men

men unter meinem Nahmen, und ſagen: Ich bin Chr
ſtus: Und ſie werden vil Leuth verführen. Ihr werde
aber Krieg hören, und Geſchrey von Kriegen. Sehet z
daß ihr euch nit erſchröcket. Dann diß muß alſo geſch
hen, aber das End iſt noch nit da. Dann es wird ei
Volck wider das ander aufſtehen, auch ein Königrei
wider das ander, und es wird Peſtilentz seyn, und Hu
ger, und Erdbidem hin und wider. Aber diß alles iſt e
Anfang der Betrangnus. Alsdann werden ſie euch
Trübſal überantworten, und werden euch tödten: Un
alle Völcker werden euch haſſen um meines Nahme
willen. Es werden ſich alsdann auch vil ärgeren, u
einer wird den andern verrathen, und ſie werden ſich u
tereinander haſſen. Und es werden vil falſche Proph
ten aufſtehen, und vil Leuth verführen. Und weil die U
gerechtigkeit wird überhand nehmen, ſo wird die Lieb
vilen verkalten. Wer aber verharret biß zum End, d
wird ſeelig werden.

Betrachtung.

Von den Früchten der Buß.

I.

BEdencke, wie der liebe Heyland der We
groſſe Urſach gehabt, uns zu warnen, g
Acht zu haben, daß man uns nit verführe. Ma
kan mit Wahrheit ſagen, daß, wann es um
unſer Heyl zu thun iſt, nichts gemeiner ſeye, a
eingeführt zu werden. Unſer eigne Lieb iſt n
ſinnreicher, als uns einzuführen, und was ma
chet man indeſſen, umb zu verhinderen, daß wi
nit hinter das Liecht geführt werden.

Ma

Man gebraucht ſich ſo gar gewiſſer Andachts-Ubungen, gewiſſer gottſeeligen Bräuch, die man obenhin verrichtet, das Gewiſſen einzuſchläfferen über vil Puncten, welche ein Verbeſſerung, ein Aenderung erforderten. Hat man geſündiget, ſo gibt man vor, die Sünd ſeye abgebüßt, wo ſeynd aber die Frücht der Buß? Alle Buß, ſo fruchtlos, iſt ungültig, und nichtig. Vergebens ſchmeichlet man ſich mit einer äuſſerlichen Bekehrung, wann nicht auch das Gemüth recht bekehrt iſt.

Durch die Frücht der Buß verſtehet man nit allein die Caſteyung deß Leibs, ſondern zu fordeiſt die Abtödtung der Anmuthungen, die Aenderung der Sitten. Diſe ſeynd eigentlich die Frücht, welche GOTT erwartet von unſerer Buß.

Der Gebrauch der heiligen Sacramenten, das Gebett, die gute Werck ſeynd ſchöne Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen, ſo lang man aber mit allen diſen kräfftigen Mittlen noch unvollkommen verbleibt, hoffärtig, ungedultig, neidig, empfindlich, zornig, was kan man vil halten auf den Gebrauch diſer Mittlen?

Die Strengheiten deß Leibs ſeynd ein Ubung der Buß, aber der Frucht diſer äuſſerlichen Buß muß ſeyn die Beherrſchung unſerer Anmuthungen, unſerer verkehrten Gemüths-Neigungen. Was nutzete es, äuſſerlich demüthig und eingezogen ſeyn, wann die bittere Gall noch im

Hertzen iſt, wann ein verborgner Hochmuth noch allzeit unſer vordringende und herrſchende Anmuthung verbleibt?

Es iſt nicht genug, Frücht der Buß hervor bringen, die Widerwärtigkeit, und Creutz ſeynd in diſem Leben gar zu gemein, daß wir in diſem Verſtand gar unfruchtbare Bäum ſeyen. Aber man muß würdige Frücht bringen, das iſt, wehrhaffte Frücht der Buß, welche würdig ſeyn, GOtt dem HErrn angetragen zu werden, Frücht, welche er gern ſihet, und verkoſtet. Welche ich bishero gebracht hab, haben ſie diſe Eigenſchafft? Seynd ſie von diſer Gattung?

Diſe ſo übel gehaltne Faſten, diſe ſo kurtze und geringe Abtödtungen, diſe äuſſerliche auf den Schein gerichte und geſtellte Bereuungen, ſeynd es nit diſe ſaure, unreiffe Frücht einer ſpathen Zeit, welche niemahl zeitig und reiff werden?

Mein GOtt und HErr, wie ſehr iſt es zu beſorgen, daß zur Zeit deß Schnitts, zur Zeit wo du von uns ein ſo genaue Rechnung fordereſt, wo der Hauß-Vatter das Einkommen ſeiner Güter ſo fleißig unterſuchet, wir in vilen Stucken werden zuruck, und ſchuldig bleiben?

2.

Bedencke, daß die fruchtloſe Buß ein Buß iſt ohne Verdienſt. Wie vil Menſchen leiden aber ohne

ohne Verdienſt? Es gibt vil Betrübte, aber wenig Büſſende.

Das Cloſter-Leben iſt ein beſtändige Ubung der Buß. Was Unglück wäre es, ohne Frucht und Verdienſt ein rauches, hartes, büſſendes Leben geführt haben? Aber was Frucht, was Nutzen? Ein Ordens-Perſon, welche lebt in der Lauigkeit, und Nachläßigkeit, welche von dem Welt-Geiſt gantz eingenommen iſt, was kan ſie für einen Nutzen ſchöpffen von ihrem Buß-Leben? Wie groß Unrecht hat man, daß man nit verſuchen will die Frücht deß Creutz, ſo man tragt! Man wurde nit mehr darum leiden, ja vil weniger, weilen diſe Frücht, ſo grün als ſie ſcheinen, doch ſüß, und von einem auserleſnen Geſchmack ſeynd. Man verkoſtet nicht diſe Süßigkeit, dieweilen man anderwärts, als in dem Creutz ſein Vergnügen ſucht.

Keiner iſt, welcher nicht vil zu leiden hat in diſer Welt. Creutz findet man überall. Welche zum meiſten nach ihrer Kommentlichkeit leben, ſeynd nit darvon befreyet. Diſe Gattungen der Gwächs kommen an allen Orthen hervor. Warum laſſen wir aber die Frucht, ſo ſie tragen zu Grund gehen? Laßt uns aufs wenigiſt mit Gedult leiden, wann wir nit Hertz genug und Tugend haben, mit Freud zu leiden. Laßt uns unſer Leiden mit dem Leiden JEſu Chriſti vereinigen, ſelbiges annehmen, als ein gebührende Straff vor unſere Sünden, wir werden darum nit mehr lei-

den, und unſer Leiden wird nit fruchtlos ſeyn, ſondern einen Theil machen unſerer Buß.

Es wurde uns ja nit ſchwär ankommen, die unglückſeelige Frücht unſerer Anmuthungen, unſerer ſchlimmen Neigungen, unſeres böſen Gewiſſen zu finden? Wäre es uns aber eben ſo leicht, würdige Frücht unſer gethanenen Buß zu finden? Indeſſen wird es bald Nacht, die Zeit, Rechenſchafft zu geben, kommt herbey, wir ſeynd faſt zu End unſeres Lebens-Lauff, wir ſtoſſen an das Grab. Wer benimmt uns die Forcht?

Was für Frücht hat unſer Buß gebracht? Spere, ſaure Frücht, weilen die Salbung der Gnad ſie nicht hat ſüß gemacht; verderbte Frücht, weilen der Verdruß und Unluſt villeicht bey unſerer Buß ſich eingefunden. Nichtswerthe Frücht, weilen unſer Trägheit, unſer wider einſchleichende Anmuthung, unſer Unbeſtändigkeit verhinderet hat, daß ſie nit zeitig worden; und das iſt indeſſen unſer ſchöne Vorrath, das iſt, alſo zu reden, unſer betrügliche Abladung, mit welcher wir aus diſer Welt gehen, zu erſcheinen vor dem ſtrengen Richterſtuhl der göttlichen Gerechtigkeit.

Mein GOtt, da bin ich durch dein unendliche Barmhertzigkeit noch im Stand, mein Buß nit gar ohne Frucht zu verrichten. Ich bekenne, ſo rauche und lang ſie immer mag ſeyn, iſt ſie doch nit nach der Maß meiner Sünden, aber ich hoffe, daß ich mit deiner gnädigen Hilff hinfüran ſolche

Frücht

ücht der Buß hervor bringen werde, welche du Gnaden wirſt annehmen, und nicht verwerffen.

Andächtige Seufftzer.

Aboravi in gemitu meo; lavabo per ſingulas noctes lectum meum, lachrymis meis atum meum rigabo. Pſal. 6.

Du weißt, O HErr, wie vil Zäher mir ſchon oſtet hat mein Sünd. Ich will ſie beweinen übrige Zeit meines Lebens, ich will ſo gar die Ruhe beſtimmte Zeit zum Weinen anwenden. de Nacht will ich mein Beth mit Zäheren beſſen.

Domine ante te omne deſiderium meum, gemitus meus à te non eſt abſconditus. al. 37.

Du ſiheſt, O HErr, die Beſchaffenheit ines Hertzens, und du wirſt auch Zeug ſeyn iner Seufftzer und Thränen.

Ubliche Andachten.

EIn Wunderding, daß eben die, welche ungezweifelt mehr ſchuldig ſeynd, Buß zu n, zum mindeſten ihrer Schuldigkeit nachkomn. Was gibt es für ſeltſame eingebildete Unöglichkeiten, was für unüberwindliche Beſwärnuſſen, wann man umb die abſcheulichiſte

den, und unſer Leiden wird nit fruchtlos ſeyn, ſon-
dern einen Theil machen unſerer Buß.

Es wurde uns ja nit ſchwär ankommen, di-
unglückſeelige Frücht unſerer Anmuthungen, un-
ſerer ſchlimmen Neigungen, unſeres böſen Ge-
wiſſen zu finden? Wäre es uns aber eben ſo leicht
würdige Frücht unſer gethanenen Buß zu finden?
Indeſſen wird es bald Nacht, die Zeit, Rechen-
ſchafft zu geben, kommt herbey, wir ſeynd faſt zu
End unſeres Lebens-Lauff, wir ſtoſſen an das
Grab. Wer benimmt uns die Forcht?

Was für Frücht hat unſer Buß gebracht?
Spere, ſaure Frücht, weilen die Salbung der
Gnad ſie nicht hat ſüß gemacht; verderbte Frücht,
weilen der Verdruß und Unluſt villeicht bey unſe-
rer Buß ſich eingefunden. Nichtswerthe Frücht,
weilen unſer Trägheit, unſer wider einſchleichen-
de Anmuthung, unſer Unbeſtändigkeit verhinde-
ret hat, daß ſie nit zeitig worden; und das iſt in-
deſſen unſer ſchöne Vorrath, das iſt, alſo zu reden,
unſer betrügliche Abladung, mit welcher wir aus
diſer Welt gehen, zu erſcheinen vor dem ſtrengen
Richterſtuhl der göttlichen Gerechtigkeit.

Mein GOtt, da bin ich durch dein unendli-
che Barmhertzigkeit noch im Stand, mein Buß
nit gar ohne Frucht zu verrichten. Ich bekenne,
ſo rauche und lang ſie immer mag ſeyn, iſt ſie doch
nit nach der Maß meiner Sünden, aber ich hoffe,
daß ich mit deiner gnädigen Hilff hinfüran ſolche

Frücht

ꝛucht der Buß hervor bringen werde, welche du Gnaden wirſt annehmen, und nicht verwerffen.

Andächtige Seufftzer.

Aboravi in gemitu meo; lavabo per ſingulas noctes lectum meum, lachrymis meis ſtratum meum rigabo. Pſal. 6.

Du weißt, O HErr, wie vil Zäher mir ſchon koſtet hat mein Sünd. Ich will ſie beweinen die übrige Zeit meines Lebens, ich will ſo gar die zur Ruhe beſtimmte Zeit zum Weinen anwenden. Jede Nacht will ich mein Beth mit Zäheren beneſſen.

Domine ante te omne deſiderium meum, gemitus meus à te non eſt abſconditus. Pſal. 37.

Du ſiheſt, O HErr, die Beſchaffenheit meines Hertzens, und du wirſt auch Zeug ſeyn meiner Seufftzer und Thränen.

Ubliche Andachten.

EIn Wunderding, daß eben die, welche ungezweifelt mehr ſchuldig ſeynd, Buß zu thun, zum mindeſten ihrer Schuldigkeit nachkommen. Was gibt es für ſeltſame eingebildete Unmöglichkeiten, was für unüberwindliche Beſchwärnuſſen, wann man umb die abſcheulichiſte

Laſter nur ein geringe Buß annehmen und verrichten ſoll? Es gibt wenig aus dem vornehmern Frauenzimmer, aus den freymüthigen Junckeren, welche faſten mögen, ja nit vil weniger, welche gar befreyet ſeyn wollen von allen Faſten-Speiſen; ſolle man Allmoſen geben, ſo hat man Schulden, ein groß Haußweeſen: ſolle man aufs wenigiſt in die Kirchen gehen, etwas zu betten, ſo kan man nit, man iſt aufgehalten durch Beſuchungen. Daß man alſo ſagen kunte, die gröſte Sünder bilden ihnen ein, ſie wären heuntiges Tags ſchier entſchuldiget, Buß zu thun. Wie können ſie ſich doch ſchmeichlen, daß ſie Büſſende ſeyen? Erforſchet euch, ob ihr nit auch bishero in diſem Irrwohn geweſen. Hütet euch wohl in dem Beichtſtuhl, euer Nachläßigkeit, euer eigne Lieb, euer Heiglichkeit umb Rath zu fragen. Wann ihr vor dem Beicht-Vatter knyet, bildet euch ein, ihr ſeyet zu den Füſſen JESU Chriſti. Er iſt euer Artzt, ſtehet euch alſo nicht zu, euch die Artzneyen vorzuſchreiben. Er iſt euer Richter, iſt alſo nit an euch zu ſprechen, was für eine Genugthuung umb eurer Sünden willen ihr leiſten ſollet. Was ſchlechtes Anzeigen einer wahren Reu geben nicht diſe abgeſchabne Beſchwärnuſſen, diſe eitle, kahle Entſchuldigungen? Nehmet allezeit an mit Demuth und Unterthänigkeit alle Buſſen, ſo man euch auflegt. Was für ein Gleichheit, liebſter GOtt, zwiſchen der Straff, und der Beleidigung? Und wann ihr etwas darwider vorzuwenden hättet, ſo thut es allezeit mit ſolcher Unterthänigkeit, und Gleichgültigkeit, daß

an wahrnehme, die Gottsfurcht dringe doch
) euch vor aller Nothwendigkeit, und vernünff-
en Urſach.

2. Bildet euch nit ein, daß die Buß, ſo der
eicht-Vatter auferlegt zur Genugthuung der
ünden, die völlige Schuld nachlaſſe, und euch
n anderen Bußwercken befreye. Sie muß
t angeſehen werden als ein Pfand-Gaab an
tt der andern Buſſen, weilen das gantze Leben
es Chriſten, und abſonderlich eines Sünders,
beſtändige Buß und Gnugthuung seyn ſolle.
Kann nit alle im Stand ſeyn, ſich durch langes
ſten, oder andere Strengheiten zu caſteyen;
doch keiner, der ihme nicht könne einen Abbruch
un. Es gibt unterſchidliche Frücht der Buß.
ichts iſt, welches nit euch ein Gelegenheit ſeyn
n, euren natürlichen Neigungen mit dem Wi-
rſpill zu begegnen. Die Beſchaffenheit eures
emüths, eure Neigungen, und Anmuthungen,
er eigne Lieb ſelbſten kan zu diſem Ziel und End
r verhilfflich ſeyn. Es iſt kein Zeit und Orth,
elches uns nit einige Gelegenheit gibt zur Ge-
lt. Man möchte in gewiſſen Umſtänden gern
was ſehen, oder reden, wie nutzlich kan man
sdann die Augen unterſchlagen, oder ſchwei-
n? Ein Red, welche ſich zur Sach wohl ſchi-
ete, ein ſinnreicher Schertz kunte uns ein Ehr
achen bey der Geſellſchafft, aber kan ſie nit auch
n Gelegenheit und Materi ſeyn zu einer ſchönen
berwindung, und GOtt gefälligem Opffer?
Weilen die Bekehrung deß Gemüths, und die

Aenderung der Sitten eigentlich die rechte Frücht ſeynd der Buß, ſo befleiſſet euch, daß ſie ſich zeigen, und zu erkennen geben in euer Einzogenheit, in euer Mäßigkeit, in allem Handel und Wandel. Wo kein Aenderung nit iſt, da ſeynd keine Frücht der Buß, da iſt kein rechte Bekehrung.

Der ſiben und zwantzigſte Tag.

Der Heil. Coſmas, und heilige Damian, Martyrer.

DJe Heil. Coſmas und Damian waren Gebrüder, gebürtig aus der Stadt Egea in Arabien. Der Heil. Gregorius Turonenſis glaubt, ſie ſeyen Zwilling geweſen von einem Adelichen Stammen, ſo groſſe Güter in Beſitzung hatte, und der Chriſtlichen Religion gantz zugethan ware. Nach deß Vatters Todt hatte ihr Mutter Theodota fünff lebendige Kinder zu erziehen, nehmlich Anthimum, Leontium, Euprepium, Coſmam, und Damianum, welchen, damit es mit aller Chriſtlichen Unterweiſung geſchehete, diſe fromme Wittfrau allen Fleiß ankehrte. Ihr Gottſeeligkeit, ihr heiliges und in allen guten Wercken beſchäfftigtes Leben, ſo die Griechen vermögt, ſie in ihr Belobnus-Buch zu bringen, hatte einen gwaltigen Nachdruck und Krafft über das Hertz ihrer Kinder. Coſmas und Damian, welche von Natur ein ſchöne Fähigkeit, einen lebhafften ſcharffſinnigen Verſtand hatten, und ihren Brüdern

n weit überlegen waren, ſcheinten für diſe freye
nſten und Wiſſenſchafften vil tauglicher. Die
utter wendete alles an, was zur Vollkommen-
t ihres hochen Verſtands, und vortrefflichen
lenten dienlich ware. Der ungemeine Fort-
ig, den ſie geſchafft in den Wiſſenſchafften, hin-
te nichts das beſtändige Zunehmen in der Tu-
id. Ihre Sitten machten ein Ehr ihrer Reli-
n, und die Heyden ſelbſten kunten ſich nit inn-
ten, zu bewunderen und zu lieben ihr Unſchuld,
omnkeit, und von allem Eigennutz entfernetes
emüth.

Der Eyffer vor den Glauben, welcher allzeit
tzfindig iſt, gabe ihnen den Gedancken, ſich um
Artzney-Kunſt anzunehmen. Weilen ſie in ei-
n Land wohneten, wo diſe Kunſt nicht vil ge-
ltet war, glaubten ſie, ſo fern ſie in ſelbiger recht
ahren und geſchickt wurden, Mittel zu haben, in
Gemüther der Heyden einzuſchleichen, und un-
merckter Weiß ſie zu unterrichten von der Vor-
fflichkeit unſerer Religion, ihnen alle falſche
egen-Meinungen zu benehmen, und da ſie be-
äfftiget, dem Leib zu helffen, mithin auch noch
t gröſſerem Nutzen die Kranckheiten der Seelen
heylen.

GOtt ſegnete ihr Vorhaben. Coſmas und
amian gelangten zu ſolcher Vollkommenheit in
kandtnus der Natur, und Artzney-Kunſt, daß
Anſehen und Hochachten ſie berühmt gemacht
gantzen Land. Kein Krancker ware, der ſie

nit verlangte, und glaubte, gewiß zu geneſen, wann er nur etlich mal von ihnen beſucht ware in der Kranckheit. Ihre glückliche, und wunderbarliche Heylungen und Curen machten ſie von Tag zu Tag berühmter. Es iſt nit ohne, daß die Heiligkeit diſer Artzten ein abſonderliche Krafft ihren Mitlen verſchaffete. So ware auch die Gnad, Wunderwerck zu würcken, in allweeg kräfftiger, als di natürliche Erkandtnuſſen, und kein Kranckheit ſchwer, dero ſie nit abhelffeten, kein Krancker ſ verzweifflet, der nicht die Geſundheit erlangte au die erſte Beſuchung deß Heil. Damian, oder deß Heil. Coſmas.

Sie fangten an mit einem kurtzen, aber eyfrigen Gebett, alsdann erkundigten ſie die Beſchaffenheit der Kranckheit, machten das Creutz-Zeichen über den Krancken, und zur ſelbigen Stund höreten die Schmertzen auf, das Fieber verſchwande, und nicht ſelten erhielten auch Todt-Krancke die vollkommne Geſundheit. Es iſt leicht zu gedencken, daß diſe wunderſame Geneſungen unter den Heyden vilfältige Bekehrungen verurſachten. Das Verlangen nach der Geſundheit, die Erhaltung derſelben machten auch bey den verſtocktiſten Abgötterer ein ſonderbare Hochachtung der Chriſtlichen Religion. Die Blinden bekamen das Geſicht durch das bloſſe Zeichen deß Creutzes, welches diſe Artzt machten über die verſtorbne Augen; die Beſeſſnen wurden erlediget, die Gichtbrüchige geſund, und man vermerckte wohl, daß ſo ungemeine Heylungen über die natürliche

äfften und Erfahrnus wären. Unſere Heilige ißten ſich trefflich zu bedienen deß Vertrauens, die krancke Unglaubige zu ihnen hatten, damit ſie nige von den Irrthumben und Gottloſigkeit deß eydenthums abzieheten, daß alſo diſe zwey Artzt ld zwey groſſe Apoſtel worden ſeynd. Ihr von em eignem Geſuch und Gewinn befreyte Gut-ntigkeit ware ſo vollkommen, und berühmt, daß Griechen unſere Heilige nur genennt haben nargyrios, das iſt, ohne Geld, weilen ſie um-nſt, und ohne eintzige Bezahlung ſich der Kran-n lieſſen angelegen ſeyn.

Der helle Glantz ſo viler Wunderthaten achte ſie ſehr berühmt im gantzen Land, aber ſes hoche Anſehen ware ein Gelegenheit und Ur-h zu ihrer Marter. Weilen die Käyſer Dio-tianus und Maximianus geſinnt waren, die hriſten völlig zu vertilgen, ſo hatten ſie den Pfle-r Lyſias geſchickt nach Egeam, mit Befelch, chts zu ſchonen, noch in Peinen, noch in aller Schärpffe der Geſatzen, und alle, ſo für Chriſten h bekenneten, anzuhalten, den Göttern deß eichs zu opffern, widrigen Falls alle mit der Marter hinzurichten. Kaum ware diſer Pfleger ngelangt, wurde ihm hinterbracht, die Götter hätten keine ärgere Feind, als diſe berühmte Artz-n, welche Haupt-Zauberer wären, alle Städt urchlauffeten, überall durch ihre Verblendung nd Schwartz-Kunſt wunderſeltſame Curen voll-ringeten, die Leichtſinnigkeit im Glauben der Völcker mißbraucheten, und ſo vil Chriſten ma-

cheten,

cheten, als ihnen Krancke unter die Hand kommeten, und wann ſie alſo fortfahreten, wurden ſie das gantze Land durch ihr Zauberey bald zum Chriſtenthum bringen. Diſes ware die ſeltſame Einbildung der Heyden, alle Wunder der Chriſten anzuſehen, als Würckungen der Zauber-Kunſt. Auf diſen Bericht lieſſe ſie Lyſias gefangen ſetzen, ihme vorführen, und ſagte mit einem ernſthafften zornigen Angeſicht und Stimm, welche hätte mögen die allerkeckiſte ſchröcken: So ſeyet ihr dann jene Verführer, welche Städt und Länder durchgehet, die Völcker durch euer Bezauberung aufhetzet wider die Götter deß Reichs, und Willens ſeyet an ihrer ſtatt zu ſetzen, und als einen GOTT zur Anbettung vorzuſtellen einen Menſchen, welcher aus gerechtem Urthel an das Creutz genaglet worden. Wiſſet aber, daß wann ihr diſem gecreutzigten GOtt nit abſaget, und gleich zu diſer Stund dem Befelch der Käyſern gehorſamet, wird kein Pein und Marter ſeyn, die ich nicht vornehmen wird, euch zur Gebühr und Schuldigkeit zu bringen. Was Namens, Stammens, Glaubens, und Lands ſeyet ihr?

Herr, gaben zur Antwort diſe zwey Heilige mit einer Mannlichen hertzhafften Stimm, doch in aller Ehrenbietigkeit, wir ſeynd Brüder, gebohren in Arabien, und haben das Glück, Chriſten zu ſeyn mit drey anderen Brüderen, und den übrigen gantzen Hauß. Wir ſeynd Edelleuth, und Artzt unſerer Profeßion, oder Stand nach, aber gantz und gar nit geſinnt, einigen zu verführen: Wir

Wir kommen in kein Stadt, oder Land, wir
hen dann beruffen. Es geſchicht auch nicht aus
igennutz, daß wir unſer Kunſt üben, dann wir
hmen von keinem nichts an, ſondern da wir die
Geſundheit des Leibs denen Krancken zuwegen
ringen mehr durch die Krafft JEſu Chriſti, als
nſer Wiſſenſchafft, befleiſſen wir uns, zu gleicher
eit die Blindheit und Kranckheit ihrer Seelen zu
eylen, indem wir ihnen zu erkennen geben, daß
ur ein GOtt ſeye, und zwar eben derjenige, wel-
hen wir anbetten, und daß alle Götter des Reichs
ichts, als vermaledeyte Geiſter ſeynd, ſo das
Volck verführen.

Ein ſo kluge Red hat den Pfleger gantz ver-
wirret. Er wußte nit, ob er dem Zorn ſolle den
Zaum ſchieſſen laſſen, oder aber ihr Sittſamkeit
oben. Die Geneſungen, welche von ihnen ge-
chahen, wurden von allen ausgeruffen, als rechte
Wunderthaten vilmehr, als nur bloſſe Würckun-
gen ihrer Kunſt. Indeſſen die Forcht, in Ungna-
den zu kommen bey den Käyſeren, rathete ihm ein,
die Schärpffe zu brauchen, befilcht alſo ihnen, ſie
ſollen ihre Brüder auch kommen laſſen. So bald
ſie vor ſeinem Gericht-Stuhl erſchienen, ermah-
nete er ſie ernſtlich, ſich nit widerſpenſtig den Kay-
ſern zu erzeigen. Ihr ſeyet von Adel, ſagte er, noch
jung in Jahren, und ich hab Befelch von meinen
Herren, in ihrem Namen alle Wohlgewogenheit,
und die vornehmſte Ehren-Stellen des Reichs
euch zu verſprechen, wann ihr anderſt ihrem Wil-
len euch unterwerffen wollet. Den Götteren
muß

muß man opfferen, und den unbegreifflichen Seltſamkeiten euer Chriſtlichen Religion abſagen. Sperret euch nur nit darwider, mit Verliehrung eures Lebens, und aller Eurigen. Entweders müßt ihr leben als Verehrer unſerer Göttern, oder ſterben in den grauſamiſten Peinen. Bedencket euch wohl darüber. Es iſt ſchon alles ausgedenckt, gaben zu Antwort unſere Heilige, eure Peinen ſchröcken uns nit. Wir ſeynd bereit, unſer Leben aufzuſetzen vor unſer Religion, erwartet von uns keine andere Antwort.

Lyſias wolte auch keine erwarten, lieſſe ſie gleich an die Folter werffen. Diſe grauſame Peinigung erſchröckte ſie gantz und gar nit. Habt ihr noch andere Marter mit uns vorzunehmen, ſagten ihm unſere zwey Heilige, nur geſchwind zur Sach. Wir ſeynd vergewißt, daß die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti uns helffen wird nit allein gedultig, ſondern auch mit Freuden alles zu übertragen. Und fürwahr, weilen ſie von der Folter ohne Schaden kommen, befahle der noch mehr verbitterte Pfleger, ſie ſamentlich mit Händ und Füß gebunden in das Meer zu werffen, aber ein Engel löſete die Band auf, ziehete ſie aus dem Waſſer, und ſetzte ſie gantz friſch und geſund an das Ufer. Der Richter, gantz befrembdet über ein ſo entſetzliches Wunder, wolte ein gelindere Saiten aufziehen, befragte ſie mit freundlicher Stimm: Durch was Zauberwerck ſie ſolche Wunder würcketen. Herr, ſagten ihm die Heil. Brüder, wir wiſſen umb kein Zauberwerck, die

Teufflen

ufflen förchten uns vilmehr, als daß ſie uns zu
nen verlangen. Wir ſeynd Chriſten, und in
n Namen JEſu Chriſti allein, und durch ſeinen
chutz überwinden wir all euer Pein und Mar-
, alle eure falſche Götter mit der gantzen hölli-
en Macht können nit beſtehen wider das bloſſe
eutz-Zeichen JEſu CHriſti, in welchem wir
ſer gantze Krafft und Vertrauen ſetzen. Und
, widerſetzt Lyſias, ſetze die Meinige auf unſeren
ott Apollo, in deſſen Namen mich auch getraue
n diſe Wunder zu würcken. Diſe Gotteslä-
ung wurde gleich an der Stell geſtrafft. Zwey
ſichtbare Geiſter haben ihn ſo erbärmlich ge-
lagen, daß er unter den Streichen den Geiſt
fgegeben hätte, wann unſere Heilige aus Mit-
en nit ihr Gebett vor ihne eingelegt, und in dem
amen JEſu CHriſti ihne von diſen hölliſchen
enckers-Knechten loß gemacht hätten. Nach
er ſo groſſen Gutthat wolten die Heilige ſich der
elegenheit bedienen, und ſagten ihme: Werdet
nun nach einer ſolchen Gnad noch Zweiffel
gen an der Allmacht unſeres groſſen GOTT,
d in eurem Unglauben noch halsſtärrig verblei-
n? Wo werdet ihr von euren Götzen ein ſolche
utthat zu erwarten haben? Habt ihr einmahl
ie Prob gehabt von ihrer Macht und Gutthä-
keit? So ſaget dann ab der Verehrung ſolcher
eſchöpffen, welche noch ſchwächer ſeynd als ihr,
d ſich ſelbſten nit helffen können aus diſen ewi-
n Peinen, ſo ſie ihrer Miſſethaten halber aus-
hen müſſen. Eröffnet die Augen der Warheit,
und

und erkennt einmahl die Allmacht des wahren GOtt, welcher allein eure Anbettung verdienet.

Der Pfleger bliebe wie ein Stock auf diſe ſo vernünfftige Erinnerung, gabe kein Antwort, und lieſſe ſie wider in Kercker führen. Die Heiden, beſorgend, Lyſias möchte ſich zur Chriſtlichen Parthey ſchlagen, redeten ihm zu ſo ſcharpf, und troheten ihm ſo ſtarck mit der Ungnad der Käyſern, daß er deß andern Tags unſere zwey Heilige wiederum vorführen laſſen, und trotzig an ſie begehret, ob ſie noch allzeit in voriger Hartnäckigkeit verbleiben, und als er ſie unveränderlich und beſtändig auf ihrem Glauben gefunden, ließ er ein groſſes Feuer von Rebholtz aufmachen, ſie darein werffen, aber es geſchahe ihnen eben ſo wenig, als bey den vorigen Quaalen. Der Pfleger, gantz ergrimmet, lieſſe ein jeden an einen Pfahl binden, und darauf mit Pfeilen ſchieſſen von 400. Soldaten, aber die Hand GOttes, welche des Tyrannen, und aller Heiden Halsſtärrigkeit zu Schanden wolte machen, hielte die Pfeil ab, und ſchickte ſie fliegend zuruck auf eine unbeſchreibliche Menge Heidniſchen Volcks, wobey mancher ſein Leben eingebüßt. Diſe Begebenheit verurſachte einen Aufſtand in der gantzen Stadt, welches den Pfleger bewegt hat, ſie alſobald an der Stell enthaupten zu laſſen. Der Heil. Coſmas und Heil. Damian baten den lieben GOtt, er wolle doch ihr Opffer in Gnaden aufnehmen, und nit mehr durch ein neues Miracul verhindern die Vollziehung des Urthels. Sie wurden erhört, und auf den erſten Streich lagen ihre Häupter vor den Füſſen. Di-

ſe-

ſes geſchahe den 27. September im Jahr 285. daß ſie die Marter-Cron empfangen. Man glaubt, die andere drey Brüder haben eben diſes Glück gehabt.

Gebett.

O Allmächtiger GOtt, verleihe gnädig, daß indem wir den Geburts-Tag deiner heiligen Martyrer Coſmas und Damian begehen, durch ihr Vorbitt von allen uns bevorſtehenden Ublen befreyet werden.

Epiſtel Sap. cap. 5.

ABer die Gerechte werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung iſt bey dem HErrn, und der Allerhöchſte wird Sorg für ſie tragen. Darum werden ſie ein herrliches Reich, und ein zierliche Cron von der Hand deß HErrn empfahen: Dann er wird ſie mit ſeiner rechten Hand bedecken, und wird ſie mit ſeinem heiligen Armb beſchirmen. Sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen, und wird die Geſchöpff waffnen, ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Er wird Gerechtigkeit zum Harniſch anlegen, und aufrichtiges Gericht zum Helm aufſetzen. Er wird die Billichkeit zum unüberwindlichen Schild nehmen.

Salomon erweiſet in diſem Buch die Vortheil, welche die Weißheit den Menſchen beybringt, aus eigner Erfahrnus, und der vornehmſten Männeren von Adam her. Man findet in keinem andern Buch der heiligen Schrifft edlere, und herrlichere Vorſiel-

lungen der Göttlichen Majeſtät, als in diſem.

Anmerckungen.

Der Allerhöchſte tragt Sorg über ſie. Was kan deme fehlen, über welchen GOtt Sorg traget, und was hat er zu förchten? Wann GOtt für uns iſt, ſagt der Apoſtel, wer wird uns ſchaden? Wann die gantze Welt zuſammen ſchwörete wider ein Menſchen, welchen GOtt unter ſeinen Schutz nimmt, wann die gantze Höll wider ihn wurde aufſtehen, was hat er ſich zu beſorgen? Joſeph iſt den Iſmaëliten verkaufft worden durch ſeine eigne Brüder, er iſt in einen Kercker geworffen worden von dem Herrn, der ihn erkaufft, wer hätte es nicht für eine wunderliche Seltſamkeit ausgerechnet, wann einer ihme hätte eingebildet, daß diſer unbekandte Frembdling, diſer ſchlechte Leibeigne, diſer beſchuldigte Ubelthäter, ſo in dem Kercker geſchloſſen, ſolte einsmahls der Ober-Gwaltshaber in Egypten, und die nächſte Perſon am König werden? GOTT nimmt ſich umb ihn an, man mag ihn verleumbden, vergeſſen, das Urtheil über ihn fällen: Joſeph aber gehet doch aus der Gefängnus, den Thron, alſo zu reden, zu beſteigen. Welcher Schutz iſt ſo kräfftiger, als deß Allmögenden? Welches Orth iſt ſicherer wider alles Ungewitter? Unglückliche Zufäll, Veränderung der Geſchlechter, und Ständen, entſetzliche und ſeltſame Begebenheiten, nichts iſt mächtig gnug, die Glückſeeligkeit zu zerſtören,

ſtören, und die Glory zu verdunckleu desjenigen, über welchen GOtt Sorg traget. Und das iſt eben die Beſchaffenheit eines gerechten Menſchen. Die Arme ſeufftzen, die von ſchlechtem Herkommen, von geringem Stand, von einer ſchwachen Vernunfft ſeynd, leben in einer allgemeinen Vergeſſenheit. Seynd ſie nur Freund deß Allerhöchſten, leben ſie nur in der Unſchuld, ſeynd ſie gerecht, ſo wird GOtt über ſie Sorg tragen, und ungeacht aller Glückſeeligkeit, Uberfluß, und groſſen Anſehen der Fürſten und Regenten diſer Welt, iſt doch der Stand eines frommen, gerechten Mann hundertmahl glückſeeliger. Es bedarffe nichts, als eine glückliche Erfahrnus darvon zu nehmen.

Evangelium Luc. cap. 6.

JN der Zeit: Gieng JEſus hinab von dem Berg, und ſtund im flachen Feld, und mit ihm die Schaar ſeiner Jüngern, und eine groſſe Menge deß gemeinen Volcks, aus dem gantzen Jüdiſchen Land, und von Jeruſalem, und aus der Gegend am Meer, und bey Tyro und Sidon: Welche kommen waren, daß ſie ihn höreten, und von ihren Kranckheiten geſund wurden, und welche von den unreinen Geiſteren geplagt wurden, den ward geholffen. Und alles Volck ſuchte ihn anzurühren: Dann es gieng ein Krafft von ihm aus, und machte ſie alle geſund. Und er hube ſeine Augen auf über ſeine Jünger, und ſprach: Seelig ſeyt ihr Arme: Dann euch iſt das Reich GOttes. Seelig ſeyt ihr, die ihr jetzt Hunger leydet: Dann ihr werdet erſättiget werden. Seelig ſeyt ihr, die ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Seelig ſeyt ihr, wann euch die Menſchen haſſen, und wann ſie euch abſön-

abſönderen, und ſchelten, und euren Nahmen, als einen böſen Nahmen verwerffen um deß Menſchen Sohns willen. Freuet euch an demſelbigen Tag, und frolocket: Dann ſehet, euer Lohn iſt groß im Himmel.

Betrachtung.

Von der innerlichen Einſamkeit.

I.

BEdencke, daß das eintzige Exempel JEſu Chriſti genug iſt, uns begreiffen zu machen die Vortheil, und Nothwendigkeit der Einſamkeit. Es iſt auch kein Heiliger, der es nicht wohl erkennt hat, kein recht tugendſame Perſon, die es nicht wohl begreifft. Zweifels ohne uns deſſen zu überweiſen, hat der Welt Heyland, welcher fürwahr nit vonnöthen gehabt, ſich von der menſchlichen Gemeinſchafft zu entfernen, damit er im Gemüth verſammlet bleibete, ſich dannoch offt auf den Berg begeben, und in die Einöde, damit er dem Gebett abwartete, oder beſſer zu reden, uns lehrete, daß recht zu betrachten, die Wahrheiten unſerer Religion wohl zu begreiffen, und andächtig zu betten, man von dem Welt-Getümmel müſſe entfernet ſeyn. Ich will ſie in die Einöde führen, ſagt er von der getreuen Seel, ich will ſie in die Einſamkeit führen, und da in diſem Orth der Ruhe, der innerlichen Verſammlung will ich ihr zu Hertzen reden, und jene groſſe Geheimnuſſen deß Glaubens erklären, dero rechten

Verſtand andeuten, und nach Gelegenheit die Süßigkeiten eines Chriſtlichen Wandels zu verkoſten geben. Keiner iſt aus den Heiligen, welcher die Einſamkeit nit geliebt habe, diſe iſt, welche die Wüſteneyen von Egypten und Palæſtina angefüllet, und noch heuntiges Tags ſo vil Clöſter beſetzt. Aber nit alle ſeynd beruffen, Einſidler, oder Ordens-Männer zu werden, iſt nicht ohne, es iſt aber die Einſamkeit nit allein zu finden in den Einödenen, es gibt ein Einſamkeit deß Gemüths, welche allen Menſchen, allen Ständen, Geſchlechteren, und Alter anſtändig iſt. Diſe iſt in allweg nothwendig zu einer rechtgeſchaffnen Andacht, und in dem Weeg der Tugend einigen Fortgang und Frucht zu ſchaffen. Die Seel muß ihr ein einſames Orth in ihrem eignen Hertzen machen, allwo das Gemüth alle Gemeinſchafft mit den irrdiſchen Geſchöpffen abſchneidend und unterbrechend, und das Hertz von aller Unruhe und Getümmel der Anmuthungen befreyet, gantz ſtill und ruhig ſich befindet. In diſer innerlichen Ruhe redet GOtt mit der Seelen, und die Seel höret und vernimmt die Stimm ihres GOttes. Ohne diſer innerlichen Verſammlung, ohne diſer Einſamkeit deß Hertzens iſt die Seel gar zu zerſtrâuet und unfähig, die Stimm deß Bräutigams zu hören. Mitten in der Nacht kommt der Göttliche Bräutigam, und nur jene keuſche und getreue Geſponſen hören ihn in der Still und Ruhe, und werden zugelaſſen zu der Göttlichen Mahlzeit. Liebſter GOTT, wie vil heylſame Gedancken und Erinnerungen

geben uns nicht an die Hand diſe Wahrheiten!

2.

Bedencke, daß dem leidigen Sathan keine Ränck und Dück beſſer von ſtatten gehen, und uns mehrer ſchaden, als die innerliche Zerſträuung. Er iſt ein abgeſagter Feind von der innerlichen Verſammlung. Er weißt gar wohl, daß, ſo unſchuldig man iſt, ſo groſſe Andacht man hat, ſo ſtarcke Neigung man zu allen guten Wercken ſpüret, ſo wird doch der beſte Willen nichts ſchaffen, die gröſte Gnaden werden ohne Krafft und Nutzen ſeyn ohne diſer innerlichen Verſammlung und Einſamkeit, diſe Gnaden, ſo von ſich ſelbſt ſo groſſe Krafft haben, bringen nichts hervor, ſo bald diſer Göttliche Sammen fallet auf ein gar offentliches Orth, wo alles Volck vorüber ge et, dann er wird vertretten von den Vorübergehenden, oder er verſtickt unter dem ſchlimmen Unkraut. Habt allen erdencklichen Eifer und Begird zu euer Vollkommenheit, richtet ins Werck alle Ubungen der Andacht, ſeyet verſehen mit allen erwünſchlichen Geiſtlichen Hilffs-Mittlen, iſt alles recht und gut, aber alles diſes wird euch wenig nutzen ohne diſer Einſamkeit der Seelen. Sie muß ihr mitten unter dem gröſten Anlauff und Geräuſch der Verrichtungen, und Welt-Geſchäfften einen ſicheren, geheimen, ſtillen Winckel vorbehalten, ihr ein Bett-Kämmerlein in ihrem Hertzen zurichten, gleichwie unſer HErr der H. Catharinæ.

rinæ von Senis geſagt hat. Alle Betrachtungen, alle Uberlegungen, alles Gebett, ſo in diſem Kämmerlein geſchicht, iſt kräfftig. Es können nit alle ſich in die Einödene verkriechen, es ſeynd nit alle zu dem Ordens-Stand beruffen, es können nicht alle ihr Zeit zubringen in der Einſamkeit. Aber keiner, theils Geiſtlichen, theils Weltlichen Stands, kan ſich entſchuldigen von diſer Verſammlung deß Gemüths. Liebſter GOtt, wie vil Schätz ſeynd verborgen in diſer innerlichen Verſammlung! Wie geſchwind kan man einen groſſen Geiſtlichen Reichthum zuwegen bringen, wann man finden kan diſe verborgne Einſamkeit! Allda ſpüret man jene unveränderliche Süſſigkeit, allda laßt ſich wohl erhalten jene koſtbare Reinigkeit, allda bekommt man jenen Geiſt der Frommkeit, der Abtödtung, der Liebe. In diſer Einöde deß Gemüths findet man jenen Geiſtlichen Geſchmack, welcher das Joch deß HErrn ſo ſüß, ſo ring machet; allda regieret jener Friden, jene Lieb, welche unveränderlich; allda wird der Glauben ſtarck, die Hoffnung nimmt zu, und iſt zu finden die Beſtändigkeit, welche allem Guten die Cron auffſetzet. Nimm mich, O mein HErr, durch deine Barmhertzigkeit in diſe innerliche Einſamkeit, in welcher ich zu leben und zu ſterben verlange.

Andächtige Seufftzer.

ECce elongavi fugiens, & manſi in ſolitudine. Pſal. 54.

O mein GOtt, ich hab mich entfernet von dem Tumult, und den Schluß gemacht, mir die Zeit meines Lebens ein Einſamkeit in meinem Hertzen zu ſchaffen.

Oculi mei ſemper ad Dominum. Pſ. 24.

Es iſt ausgemacht, ich wird niemahlen aus den Augen laſſen meinen GOtt und HErrn.

Ubliche Andachten.

1. DJe Wüſte und das Cloſter ſeynd Einödene, aber nit allzeit darum Orth der Einſamkeit, und innerlichen Verſammlung. Die Außſchweiffung deß Geiſts und deß Hertzen dringet biß in die tieffiſte Wildnuſſen, und iſt nit allzeit unbekandt in dem Cloſter. Gleichwie kein Stand iſt, wo man nicht leben kan in einer innerlichen Einſamkeit, alſo iſt auch kein Wüſte, oder Cloſter, wo man nit kan gar zerſträuet leben. Man ſihet Menſchen, welche überall von Natur ausſchweiffig ſeyn, und kein Andacht haben, als wo es vil zuthun gibt, und in dem Tumult. Wie iſt es zu beſorgen, daß ihr Andacht ohne innerliche Krafft ſeye. Vermeidet diſe Ausgieſſungen deß Gemüths auch in denen ſonſt gar löblichen Andachts-Ubungen. Liget ob, und leyhet euch, alſo zu reden, den guten Wercken, aber ergebet euch niemahl ſo ſtarck und völlig der äuſſerlichen Ubung, daß ihr darbey verliehret die Verſammlung deß Gemüths. Wie vil Menſchen ſehen an die natürliche

ürliche Embſigkeit vor einen Seelen- oder Andachts-Eifer? Erinneret euch, daß die innerliche Verſammlung das Leben iſt der Andacht.

2. Die Perſonen, welche vor das gemeine Weeſen beſchäfftiget seynd, haben mehr vonnöthen diſer Erinnerung, als andere. Man findet ſolche Apoſtoliſche Eiferer, welche allzeit unruhig und unzufriden ſeyn, wann ſie nicht alleinig zu thun haben, was doch über die Kräfften iſt ihrer mehrer. Wann aber in diſer Unmenge der guten Werck ſie das Innerliche verabſaumen, wann die Anzahl ihrer Geſchäfften ihnen zu einem ſchönen Vorwand dienet, freymüthig nach ihrem Gefallen, und ohne Ordnung zu leben, die eigne Lieb, und wohl auch die Eitelkeit zu unterhalten, ihrer Begierlichkeit gnug zu thun unter dem Schein, eine ſo koſtbare Geſundheit, als die ihrige iſt, zu erhalten: wie iſt es zu beſorgen, daß ſie ſich ſelbſt verliehren, indem ſie anderen helffen. Diſer Gefahr zu entgehen, nehmet euch mit Eifer an um das Heyl deß Nächſten, aber verſaumet nit darbey das Eurige, haltet euch allzeit bevor einen Geiſt der innerlichen Einſamkeit und Verſammlung.

Der acht und zwantzigiſte Tag.

Der H. Wenceslaus, Hertzog in Böhmen, Martyrer.

DEr H. Wenceslaus ware ein Sohn Wratislai, Hertzogs in Böhmen, und Drahomiræ

miræ von Luczko, Enickel aber deß Borivor, erſten Chriſtlichen Hertzogs, und der ſeeligen Ludmilla. Wratislaus ſein Vatter ware ein hochverſtändiger, dapferer, frommer Fürſt, und guter Chriſt, aber Drahomira ſein Mutter ware eine Heidin, bey welcher noch das Zuſprechen, und Eifer ihres Ehe-Herrns, noch ſeine gute Exempel etwas verfangen wollen. Sie ware von Natur ſtoltz, hochtragend, GOtt- und Treulos, wie auch zur Grauſamkeit ſtarck geneigt. Hatte zwey Söhn, nemlich Wenceslaum den Aelteren, und Boleslaum den Jüngeren. Die Heil. Ludmilla, welche vor Augen ſahe die Gefahr, ſo fern man die Auferziehung diſer zwey Kinder einer Heidniſchen Mutter überlieſſe, dero Sitten nit um ein Haar beſſer waren, als ihr Glauben, wünſchete von Hertzen, einen aufs wenigiſt aus den zweyen bey ſich zu haben, und zu erziehen. Man lieſſe ihr die Wahl, und ſie begehrte gleich den Aeltern, in welchem ſie fande ein bequemere Natur, und beſſere Eigenſchafften, etwas rechts mit der Zeit hervor zu bringen. Alſo wurde Wenceslaus nacher Prag geſchickt zu ſeiner Ahn-Frau. Diſe Gottſeelige Princeſſin nahme auf ſich, das Gemüth diſes ihres Enickels wohl einzurichten, und theilte die Obſorg ſeiner Auferziehung mit einem geſcheiden Lehr-Meiſter, welchen ſie ihme ſchaffete. Diſes ware ihr Capellan, Paulus mit Namen, ein frommer Prieſter, welcher das Abſehen der Fürſtin mit allen Kräfften beförderte in allen Unterweiſungen, ſo er ihm gabe, ſeinen Verſtand durch die Wiſſenſchafften, und ſein Ge-

Gemüth durch die Frommkeit beſter maſſen zu zieren.

Der junge Fürſt lieſſe auch ſeiner Seits nichts ermanglen, mit der Scharpffſinnigkeit ſeines Verſtands, ſeiner Gelehrnig- und Fähigkeit, wie auch jener angebohrnen Neigung zu allem Guten, daß man ihn nachmahlen als einen der vollkommniſten jungen Printzen, ſo dazumahl in Europa zu finden waren, gehalten. Ja wohl, daß man ihn zum Studiren, und zu aller Schuldigkeit der Gottſeeligkeit vil hätte müſſen anſtrengen, es hatte vilmehr ſein Lehr-Meiſter Urſach, ſeinen allzu hitzigen Eyfer zu einem und zu dem andern in Zaum zu halten. Nachdem er in den unteren Schulen ſich ſehr geſchickt erzeiget, hatte die heilige Ludmilla, und ſein Lehr-Meiſter für gut erachtet, ihne zu ſchicken in ein Höchere nacher Budex, einer Stadt, ſo nit weit entlegen iſt von Prag, wo man vil vornehme Kinder der Chriſten auferziehete, weilen ſie der Meinung waren, daß der Eyfer in diſen offentlichen allgemeinen Schulen vil gröſſer, als in einſamen Orthen in Geheim: Derjenige, ſo diſer Schul, als der Vornehmſte vorgeſetzt, ware ein Prieſter aus der Stadt Neiß in Schleſien, ein Außbund von einem gottſeeligen Mann, und eben ſo hoch angeſehen ſeiner Geſchicklichkeit, als Heiligkeit halber. Unter diſem ſo vortrefflichen Lehr-Meiſter vollendete der junge Fürſt ſein Studieren, und machte ſich zugleich vollkommen in der Ubung der vornehmſten Tugenden. Wann er ihme einen groſſen Namen gemacht

gemacht durch ſeinen ſcharffſinnigen hocherleuchten Verſtand, ſo hat er ihme noch einen gröſſeren gemacht durch die Unſchuld ſeiner Sitten, durch ſein Andacht, und ſeinen Eyfer vor die Chriſtliche Religion. Man verſpürete an ihm nichts junges, als das Alter. Eingezogen ware er ohne Gleiſnerey und angenommner Weiß, gutwillig ohne Kleinmüthigkeit, ſittſam in allen ſeinen Verrichtungen, großmüthig und eines hochen Geiſts auch in geringſten Ubungen, überall ein guter Chriſt, und angeſehen als ein Muſter und Spiegel der gröſten Fürſten. Sein liebſte und angelegniſte Andacht ware JEſus Chriſtus in dem Hochheiligen Sacrament, und eine abſonderliche zarte Gemüths- und Liebs-Neigung zu der ſeeligiſten Jungfrauen; Diſe Königin der Jungfrauen erhielte ihme eine innigliche Liebe zur Reinigkeit, und ſcheinte diſe Tugend das edleſte Kleinod zu ſeyn diſes jungen Fürſten. Er lieſſe ihm ſonderbar angelegen ſeyn, alle Gelegenheit zu entfliehen, wo er in Gefahr geſtanden, ſie zu verliehren.

Weilen er, als ältere Printz, die Regierung einsmahls antretten müßte, ſo befliſſe er ſich, bey Zeiten die erforderte Eigenſchafften eines wohl regierenden Fürſten zu überkommen. Sein Eingezogenheit nahme ein alle Menſchen, und ſein liebreiche Arth bezwingete ihm alle Hertzen. Man ſahe niemahlen in einem jungen Fürſten ein edlere Aufführung, ſchönen Tugenden, und reinen Sitten. Er ware noch ſehr jung, als der Hertzog ſein

Herr Vatter geſtorben; Drahomira nahme ſich gleich an um die Verwaltung, als ein regierende Fürſtin, und weilen ſie kein einiges Abſehen auf ihren verſtorbnen Ehe-Gemahl innhielte, lieſſe ſie den Zaum ſchieſſen ihrem Blutgirigen Gemüth und Haß deß Chriſtlichen Namens, erklärete ſich auch wider die Religion mit einer völligen Außgelaſſenheit ihrer Raſerey. Sie fienge an mit Verkündigung eines ſehr ſcharpfen Befelchs, daß man alle Kirchen ſchlieſſen, alle Ubung der Religion aufheben, kein Prieſter mehr predigen, kein Schulmeiſter, ſo ein Chriſt, die Jugend unterweiſen ſolle. Sie vernichtete, und hebte auf alles, was ihr Schwiger-Vatter Borivor, und Wratislaus ihr Ehe-Gemahl zu Flor und Aufnahm deß Chriſtenthums angeordnet, verbotte endlich in allen ihren Länderen alle Ubung der Chriſtlichen Religion: Setzte ab alle Obrigkeit und Beambte, ſo Chriſten waren, und an dero Stell kamen zu lauter blinde, und ihrem tyranniſchen Willen gantz ergebne Heyden. Die Verfolgung ware ſo grauſam und unmenſchlich, daß ein jeder faſt aus den Abgötteren ungeſcheucht und ungeſtrafft die Chriſten därffte todt ſchlagen, ohne daß diſen erlaubt wäre, ſich umb ihr Leben zu wehren; und wann es geſchahe, daß ein Chriſt, ſein Leben zu retten, einem Heyden eines verſetzte, müßte nit nur diſer Chriſt deß Todts ſterben, ſondern aus Befelch diſes Raaben-Vichs müßten neun andere Chriſten noch darzu hingericht werden, galte alſo das Leben eines liederlichen Heyden eben ſo vil, als zehen unſchuldiger Chriſten Leben.

Die

Die fromme Ludmilla, betrübt über ſo vi entſetzliche Unordnungen, kunte nit länger diſen Unweeſen zuſehen, daß unter ihren Augen ei Glauben ſolle zerſtöret werden, welchen ihr Eh Gemahl der Hertzog, wie auch ihr Sohn und ſi ſelbſt mit ſo groſſer Mühe hatten eingeführt i Böhmen, und erachtete, ſo groſſem Unheyl a zukommen, ſeye kein beſſeres Mittel, als ihre Enickel Wenceslaum, als rechtmäßigen Er Herrn, zur Regierung zu bringen, welcher, wie wohlen noch ſehr jung, alle Klugheit und Fähig keit ſchon beſitzte, ein Volck zu regieren, von dem er hoch geachtet, und ſehr geliebt ware. Wei len er dann als regierender Hertzog von alle Ständen deß Lands erkennt wurde, ware di Freud allgemein in gantz Böhmen: Man ſah überall Luſt-Feuer, und allerhand Freuden- un Ehren-Bezeugungen. Die gottloſe Drahomi ra, welche von allen verhaßt wegen ihrer Grau ſamkeit und ſchändlichen Lebens-Wandel, lieſ es alſo geſchehen, weilen ſie es nit verhinderen kunte. Damit aber zwiſchen den zwey Brüde ren kein Uneinigkeit entſtunde, machte ma eine Theilung, durch welche ein Landſchaf ober der Elb abgeriſſen wurde, und dem Boles lao übergeben, ſo von derſelbigen Zeit den Na men Boleslavia überkommen. Die gottlo Drahomira, weilen ſie ſich gantz verlaſſen ſahe ſchluge ſich zu der Parthey deß jüngeren Fürſten welchen ſie erzogen hatte, und er umb kein Haa beſſer ware, als ſein Mutter.

Der junge Hertzog machte gleich den Anfang mit Widerherſtellung in allen ſeinen Ländeen der Chriſtlichen Religion, und ſtellte ab, was Drahomira angeſtellet, ſie zu vertilgen; und weilen er wohl wuſte, das beſte Mittel, die Religion in Flor zu bringen, ſeye das Beyſpill deß Fürſten, unterlieſſe er nichts, die Sitten zu verbeſſern mit dem Glantz ſeiner Gottſeeligkeit, und ſeiner guten Exemplen. Er brachte zu ſchier die gantze Nacht in dem heiligen Gebett, und die Zeit, ſo ihme überblibe von den Geſchäfften, in Ubungen der Andacht. Man ſahe alſobald den Friden und Gerechtigkeit ſich empor ſchwingen, und die Religion überall grünen, weilen er ſehr befliſſen ware, keine andere Beambte anzuſtellen, als welche von einer unverfälſchten Aufrichtigkeit, und wohl bekandter Gottſeeligkeit waren. Gantz Böhmen bekame bald ein andere Geſtalt, und preiſete GOtt den HErrn, daß er einen ſo heiligen Fürſten ihnen gegeben.

Indeſſen ware Drahomira ſehr verbitteret, gantz Böhmen der Chriſtlichen Religion ergeben zu ſehen, und zu vernehmen die hell-glantzende Tugend ihres regierenden Sohns, begreiffte unſchwer, diſes ſeye der Frucht der weiſen Unterrichtungen, und guten Anſchlägen Ludmillä ihrer Schwieger-Mutter. Diſe alſo aus dem Weeg zu raumen, beſtellet ſie einige Meuchel-Mörder welche, diſer hölliſchen Furia zu gefallen, verſprochen, mit ihr bald fertig zu werden. Die fromme Fürſtin bekommt Lufft, Drahomira ſtelle ihr nach

dem

dem Leben, und habe ſchon einige Böſzwicht beſtellet, ſie umzubringen, an ſtatt aber Befelch zu ertheilen, daß man diſe gottloſe Schelmen aufſuchen, und das unmenſchliche Vorhaben verhindern ſolle, berufft ſie alle ihre Bediente, beſchänckt ſie, theilet das übrige, was ſie von Silber, und Haußrath hatte, unter die Arme, gehet darauf in ihr Capellen, bleibt einige Zeit vor dem Altar knyend, legt ihre Beicht ab bey dem gottſeeligen Prieſter ihrem Capellan Paulus, empfanget von ihm die Heil. Weegzehrung, empfehlet ihre Seel dem lieben GOtt, und fahret fort zu betten. Indeſſen ſie ſich alſo GOtt aufopfferet, als ein Schlacht-Opffer des Glaubens, tretten hinein zwey Meuchel-Mörder, fallen ſie an gantz raſend, und erdroßlen ſie mit dero eigenem Schlayer. Alſo ſtarbe die Heil. Ludmilla, welche die Kirchen verehret als eine Martyrin den 16. diſes Monaths.

Nachdem der Heil. Wenceslaus diſes grauſame Mordthat vernommen, empfande er ſehr ſchmertzlich diſen ſo nachdencklichen Verlurſt, er beweinte eine Groß-Mutter, welche ihn mit ſo groſſem Fleiß erzogen, und kunte ſich nit tröſten, als mit der Verſicherung, daß er nunmehr in dem Himmel habe eine mächtige Beſchirmerin wider alle Verfolgungen, welche er wohl vorſahe, daß ſie ihme von Seiten eines wilden Bruders, und einer gottloſen unmenſchlichen Mutter bevor ſtunden. Sie gab ihm bald einige Proben und Anzeigen ihres verruchten Vorhabens, erweckte ihm einen mächtigen Feind, nemblich Radislaum,

Für-

Fürſten von Gurima, welcher mit einem mächtigen Kriegs-Heer in ſein Land gefallen, und weilen er die Schwachheit eines jungen Fürſten, ſo kein Erfahrnus, noch Hilff hatte, verachtet, gar nit zweiflete, gantz Böhmen werde ihm in einem Feldzug zufallen. Der Heil. Wenceslaus, gantz befrembdet über diſen Einfall, ſchickte einige Abgeordnete zu dem Radislao, umb zu vernehmen, was Urſach er ihn alſo feindlich überfallen, mit Anerbietung einer gütlichen Unterredung und Vergleichs, ſo fern er ſich in ein und anderm beſchwärt befinde. Der Fürſt von Gurima ſahe an diſe Geſandſchafft als ein Zeichen ſeiner Schwachheit und Zaghafftigkeit, gabe trotzig zur Antwort, wann er den Fried haben wolte, müßte er ihm gantz Böhmen abtretten.

Solcher Geſtalten ware der Heilige gemüſſiget, zu ſeiner Beſchützung in aller Eyl eine Armee auf die Bein zu bringen, ruckte mit derſelben gegen den Feind, welcher mit Sengen und Brennen, Erpreſſung des Geld, und Verjagung der Unterthanen ſehr übel hauſete. Da nun beyde Kriegs-Heer einander in das Geſicht bekommen, begehrte Wenceslaus ein Unterredung mit Radislao, und ſagte ihm, wann der Fried anderſt nit zu hoffen ſeye, als durch eine Schlacht, wäre es unbillich, daß ſo vil unſchuldiges Blut ſolle vergoſſen werden, ſondern weilen ſie zwey allein die Urſach oder Urheber wären diſes Zwytrachts, ſollen ſie auch allein die Sach ausmachen in einem Zweykampf, welcher den Ausſchlag geben ſolte von der Ober-

hand. Radislaus kunte ſich nit enthalten, diſen Vortrag des jungen Fürſten mit höniſchem Gelächter anzuhören, und als eine Vermeſſenheit auszudeuten, nahme ſelbigen deſto freudiger an, je hochmüthiger er ihm ſelbſt den Sieg ohnfehlbar verſprache, gabe gantz kurtze trotzige Antwort, er ſolle nur hingehen, zu den Waffen greiffen, die Sach werde bald ausgemacht ſeyn.

Sie erſcheinen alle zwey auf dem Kampff-Platz zur beſtimmten Stund, Radislaus von Fuß auf mit Harniſch bedeckt, wie ein anderer Goliath, mit einer Lantzen und langem Degen, Wenceslaus nur in einem Pantzer-Rock mit einem kurtzen Degen, weilen ſein gantzes Vertrauen auf den Himmliſchen Beyſtand ware. Er bezeichnete ſich mit dem H. Creutz, Willens dem Streit einen Anfang zu machen. Radislaus wolte gleich mit der Lantzen auf ihne zu, erſahe aber zwey Engel, und hörte eine Stimm: Halte ein. Der Schröcken ergriffe ihn darauf ſo ſtarck, daß er ſeine Waffen gleich von ſich, und ſich zu den Füſſen des Wenceslai geworffen, ihne umb Gnad und Verzeyhung gebetten, ſich zu allem unterthänig anerbotten, was der Heil. obſigende Fürſt von ihm erforderen wurde. Die zwey Kriegs-Heer, gantz erſtaunet, kunten nit wohl faſſen, was ſie doch ſahen, und man erkennte dazumahl, Wenceslaus ſeye ein von GOtt abſonderlich geſegneter Fürſt, dene GOtt unter ſeinen Schutz genommen, und allzeit ſchirmen werde wider alle ſeine Gegner.

Und

Und fürwahr, niemahlen hat ein Chriſtlicher Regent diſe himmliſche Gnaden beſſer verdienet, niemahlen ein Fürſt herrlichere Proben gegeben eines lebhafften Glauben, brinnender Liebe, und ausbündigen Gottſeeligkeit. Sein Andacht zu der Heil. Engel-Speiß erzeigte ſich nit allein durch die tieffiſte Ehrenbietigkeit gegen diſem Hochheiligen Sacrament, vor welchem er vil Nächt in der Kirchen mit andächtiger Betrachtung verzehrete, ſondern auch durch die embſige Beobachtung alles deſſen, was zu diſem Heil. Geheimbnus einiger Weiß verhülfflich ſeyn kunte. Er säete mit eigner Hand den Wäitzen, aus welchem die Hoſtien ſolten gebackt werden, und druckte aus die Trauben, darvon der Wein zu dem Meß-Opffer dienen ſolte. Sein Andacht, den Prieſter bey der Heil. Meß zu bedienen, ware ein augenſcheinliche Prob ſeines lebhafften Glauben, und ſein zarte Liebe gegen der Seeligiſten Jungfrauen vermöchte ihn, die gantze Zeit des Lebens in der Keuſchheit zu leben.

Man hätte geglaubt, in Betrachtung ſeiner Gutthätigkeit gegen den Armen, er habe völlig vergeſſen, oder wenigiſt ſehr ernidriget, und herab gelaſſen die Hochheit eines regierenden Fürſten, wann man nicht wußte, vor GOtt ſeye man nie gröſſer, als wann man die Arme bedienet. Er erklärte ſich als einen Vormunder und Beſchützer der Wäiſen, und einen Vatter der Armen. Sein Freud ware, zu Nachts ſich zu verkleiden, und auf ſeinen Schulteren Büſchele Holtz zu tragen in die

Behauſungen der Nothleidenden. Man hat ihn geſehen in Perſon ſich einſtellen bey den Begräbnuſſen der armen Leuthen, mit Vermelden, daß die Werck der Barmhertzigkeit anſtändiger wären groſſen Herren, als dem gemeinen Mann. Wenig Tag kunte man ausſetzen, wo er nicht die Gefangene beſuchete, und gemeiniglich mit freygebiger Hand die erlöſete, welche Schulden halber verhafftet waren, die Ubelthäter aber nachdrucklich tröſtete.

Die Ehr, ſo er erwiſe den Biſchöffen und Prieſtern, machte ſie offentlich höcher angeſehen und mehrers geehret. Er entdeckte allzeit das Haupt vor ihnen, und redete ſie nit an, als mit einer ſehr groſſen Ehrenbietigkeit. Welcher ihne beobachtete in Verrichtung ſeiner Andacht, glaubte, diſes wäre ſein eintzige Freud und Unterhaltung; welcher aber ihn betrachtete in wichtigen Regierungs-Geſchäfften, vermeinte, er ſeye in diſen allein gantz vertiefft. Man nennete ihn nicht anderſt, als den Heil. Fürſten, und der Hertzog in Böhmen ſtunde bey allen Höfen in groſſer Hochachtung. Man wußte, daß er, wo es die Gelegenheit erforderte, eben ſo kühn und dapffer, als zu allen Zeiten und Orthen andächtig ſeye.

Weilen er ſchuldig ware, zu erſcheinen auf dem Reichs-Tag, welchen Kayſer Otto der Erſte angeſtellt hatte zu Wormbs, hat er alldorten vollkommentlich den Ruhm, ſo ihme ſeine Tugend überall gemacht, handgehabt. Der Kay-

ſer

ſer ware von ſeiner hochen Heiligkeit, und allen ſeinen auserleſnen Tugenden alſo eingenohmen, daß er ſich entſchloſſen, ihme zu Ehren das Hertzogthum Böhmen zu einem Königreich zu machen. Der heilige Hertzog ſchluge es ab, und vergnügte ſich mit dem, daß der Käyſer ſein Land von allen Anlagen befreyet, welche Gnad ohne Zweifel den Unterthanen die liebſte ware. Man verſicheret, daß als er einsmahls zweyen Meſſen beygewohnt, er zu ſpath bey der Reichs-Verſammlung ſich eingefunden. Der Käyſer, und alle Fürſten deß Reichs, verdroſſen über diſe Verweilung, entſchließten ſich, ihme ſelbige deutlich und empfindlich genug verſtehen zu geben, indem ſich keiner von ſeinem Sitz erheben ſolte, oder einige Ehr erweiſen, wann er hinein tretten würde. So bald er aber erſchinen, wurde der Schluß bald veränderet, dann als man ihn erſehen zwiſchen zwey Engel, welche ihm ein guldenes Creutz vortrageten, erhebte ſich nit allein der Käyſer von ſeinem Thron, ſondern er gienge ihm auch entgegen, und gabe ihm den Sitz zu nächſt an ſeiner Seiten. Alle Fürſten erweiſeten ihm die gröſte Ehren, und der Käyſer, ihme ein Gefallen zu machen, verehrte ihm den Armb deß Heil. Veit, welchen man aus Franckreich in die Abbtey Corbey in Sachſen gebracht, und etlicher Gebeiner deß H. Sigismundi, Königs in Burgundien, zu welchem unſer Heilige ein abſonderliche Andacht truge. Als er zuruck in Böhmen kommen, lieſſe er zu Prag eine herrliche Kirchen erbauen unter dem Namen deß Heil. Veit, welche heuntiges

Tags die Dom-Kirchen iſt, in welche der Hertzog den Leib der H. Ludmilla ſeiner Ahn-Frauen hat bringen laſſen, welchen man gantz friſch und unverweſen gefunden, und GOTT nachmahlen mit vilen Wunder-Zeichen geehret.

Je mehr unſer Heilige geachtet und geehret wurde in gantz Teutſchland, und abſonderlich in Böhmen, deſto mehr ware die wilde Drahomira, und ſein Bruder Boleslaus wider ihne ergrimmet, und entſchloſſen, ihme von dem Thron und Leben abzuhelffen. Indeſſen ſie mit diſen Gedancken umgiengen, vernehmen ſie, Wenceslaus habe von dem Pabſt Ordens-Leuth von St. Benedict begehret, Willens ihr Ordens-Kleid anzulegen, und mit ihnen ſeine übrige Jahr in einem Cloſter zuzubringen. Diſe Zeitung hat die Vollziehung ihres Gottloſen Anſchlags ein Zeitlang inngehalten, als ſie aber ſahen, die Sach verziehe ſich zu lang hinaus, wurde der Schluß gemacht, das Vorhaben geſchwind in das Werck zu ſetzen.

Boleslaus, weilen er mit einem Sohn erfreuet worden, ſtellte an ein prächtiges Geburts-Feſt, zu welchem er ſeinen Bruder den Hertzog, und die Vornehmſte deß Böhmen-Lands höflichiſt eingeladen. Wiewohlen unſer Heilige Urſach genug hatte, nicht zu trauen, glaubte er doch, er könne Ehren halber nit wohl abſchlagen diſe Einladung. Er wurde empfangen mit allen geſchliffniſten Ehr- und Liebs-Bezeugungen, welche ihm aber

aber nur die Sach verdächtiger machten. Der Verdacht nahme zu durch den Pracht und Herrlichkeit der Gasterey.. Er hatte ſich auf allen Fall durch ein auſſerordentliche Beicht und Communion gerichtet vor der Abreiß nacher Boleslavien. Wie es um Mitternacht ware, erhebte ſich der Hertzog von der Tafel, und gienge, ſeinem Gebrauch nach, in die Kirchen. Sein Gebett ware gantz angeflammet, und weilen ihme durch innerliche Erleuchtung der Tod vor den Augen ſchwebete, opffert er ſich GOtt dem Allmächtigen zu einem Schlacht-Opffer. Drahomira, welche glaubte, daß diſes die erwünſchte Gelegenheit ſeye, ſetzet dem Gottloſen Boleslao zu, er ſolle ihr folgen. Diſer Unmenſch folgt ihr, und als er vor dem Altar das bloſſe Schwerdt geſchwungen, erſchrickt er gantz gähling, und laſſet ſelbiges fallen. Seine Gehilffen, ſo ihne begleitet, hebten es auf, verwiſen ihm ſein Zaghafftigkeit, und ſprachen ihm neuen Muth zu, das Gottloſe Vorhaben endlich zu vollziehen. Alsdann ſtoßte ihm diſer unbarmhertzige Wütterich das Schwerdt durch den Leib, und ermordete ihn an der Stell. Das H. Blut ſpritzte an die Wand, allwo es noch heuntigen Tags zu ſehen iſt. Der Bruder-Mörder nahme gleich anderen Tags Beſitz von der Regierung deß Lands, und fangte an ſeine Gewaltthätigkeit mit einer grauſamen Verfolgung der Chriſten, ſo er überall niderhauen, und metzgen lieſſe. Die unglückſeelige Drahomira bekame bald ihren gebührenden Lohn, dann als ſie einsmahls durch ein Feld, wo ſo vil

Tags die Dom-Kirchen iſt, in welche der Hertzog den Leib der H. Ludmilla ſeiner Ahn-Frauen hat bringen laſſen, welchen man gantz friſch und unverweſen gefunden, und GOTT nachmahlen mit vilen Wunder-Zeichen geehret.

Je mehr unſer Heilige geachtet und geehret wurde in gantz Teutſchland, und abſonderlich in Böhmen, deſto mehr ware die wilde Drahomira, und ſein Bruder Boleslaus wider ihne ergrimmet, und entſchloſſen, ihne von dem Thron und Leben abzuhelffen. Indeſſen ſie mit diſen Gedancken umgiengen, vernehmen ſie, Wenceslaus habe von dem Pabſt Ordens-Leuth von St. Benedict begehret, Willens ihr Ordens-Kleid anzulegen, und mit ihnen ſeine übrige Jahr in einem Cloſter zuzubringen. Diſe Zeitung hat die Vollziehung ihres Gottloſen Anſchlags ein Zeitlang inngehalten, als ſie aber ſahen, die Sach verziehe ſich zu lang hinaus, wurde der Schluß gemacht, das Vorhaben geſchwind in das Werck zu ſetzen.

Boleslaus, weilen er mit einem Sohn erfreuet worden, ſtellte an ein prächtiges Geburts-Feſt, zu welchem er ſeinen Bruder den Hertzog, und die Vornehmſte deß Böhmen-Lands höflichiſt eingeladen. Wiewohlen unſer Heilige Urſach genug hatte, nicht zu trauen, glaubte er doch, er könne Ehren halber nit wohl abſchlagen diſe Einladung. Er wurde empfangen mit allen geſchliffniſten Ehr- und Liebs-Bezeugungen, welche ihm aber

aber nur die Sach verdächtiger machten. Der Verdacht nahme zu durch den Pracht und Herrlichkeit der Gasterey.. Er hatte ſich auf allen Fall durch ein auſſerordentliche Beicht und Communion gerichtet vor der Abreiß nacher Boleslavien. Wie es um Mitternacht ware, erhebte ſich der Hertzog von der Tafel, und gienge, ſeinem Gebrauch nach, in die Kirchen. Sein Gebett ware gantz angeflammet, und weilen ihme durch innerliche Erleuchtung der Tod vor den Augen ſchwebete, opffert er ſich GOtt dem Allmächtigen zu einem Schlacht-Opffer. Drahomira, welche glaubte, daß diſes die erwünſchte Gelegenheit ſeye, ſetzet dem Gottloſen Boleslao zu, er ſolle ihr folgen. Diſer Unmenſch folgt ihr, und als er vor dem Altar das bloſſe Schwerdt geſchwungen, erſchrickt er gantz gähling, und laſſet ſelbiges fallen. Seine Gehilffen, ſo ihne begleitet, hebten es auf, verwiſen ihm ſein Zaghafftigkeit, und ſprachen ihm neuen Muth zu, das Gottloſe Vorhaben endlich zu vollziehen. Alsdann ſtoßte ihm diſer unbarmhertzige Wütterich das Schwerdt durch den Leib, und ermordete ihn an der Stell. Das H. Blut ſpritzte an die Wand, allwo es noch heuntigen Tags zu ſehen iſt. Der Bruder-Mörder nahme gleich anderen Tags Beſitz von der Regierung deß Lands, und fangte an ſeine Gewaltthätigkeit mit einer grauſamen Verfolgung der Chriſten, ſo er überall niderhauen, und metzgen lieſſe. Die unglückſeelige Drahomira bekame bald ihren gebührenden Lohn, dann als ſie einsmahls durch ein Feld, wo ſo vil

Leiber der Martyrer, ſo ihrer Grauſamkeit nit entgehen können, aus ihrem Muthwillen unbegrabner lagen, fahren wolte, hat ſich die Erden unter ihren Füſſen geöffnet, und ſie mit Roß und Wagen verſchluckt. Der Gottloſe Boleslaus entſetzte ſich darüber, wurde aber darum nicht beſſer. Weilen die Wunder-Werck, ſo bey dem Grab deß H. Martyrer geſchahen, ſeine Forcht und Aengſtigkeit noch vermehrete, lieſſe er in der Nacht den H. Leib ausgraben, und nacher Prag führen, in die Kirchen deß H. Veit abgelegt zu werden, in Meinung und Willen, daß die Miracul, ſo bey ſeiner Begräbnus wurden geſchehen, alsdann ſolten vor Wunder-Werck deß heiligen Veit angeſehen werden. Aber GOtt machte bald zu Schanden das Abſehen deß Gottloſen Boleslai. Die Pferdt, ſo den Wagen zieheten, auf welchem der H. Leib ware, ſtunden ſtill bey den Gefängnuſſen der Stadt Prag, und kunten mit keinem Gewalt weiter gebracht werden, bis nicht alle Gefangne auf freyen Fuß geſtellet worden. Ein anderes Wunder, deſſen ein groſſe Menge deß Volcks Zeugnus geben kunte, ware, daß der Fuhrmann, welcher den Wagen läitete, niemahlen die Pferdt über die zwey Bruggen zu gehen erzwingen kunte, ſondern die Pferdt ſchleppten den Fuhrmann mit, und giengen über den Fluß mit trocknem Fuß. Alles lieffe herbey, den H. Leib zu ehren. Man eröffnete die Sarch, und befande den Leib ſo friſch, und unverſehrt, als wann er noch bey Leben wäre, wiewohlen ſchon drey Jahr von ſeinem Tod vorüber gangen. Die Marter

deß

eß Heil. Wenceslai hat ſich zugetragen den 28. Sept. im Jahr 938. Der Gottloſe Boleslaus, it dem Uber-Namen der Grauſame, ware all-it unglücklich in währender Regirung. Nach-em er inner 14. Jahren zum öffteren von dem äyſer Otto gute Stöß bekommen, iſt er endlich drungen worden, den Friden anzunehmen, mit edingnus, daß zu einer offentlichen, und ſehr tteren Gnugthuung vor ſeine Mordthat, er dem äyſer einen Jährlichen Zins erlegen, alle Catho-ſche zuruck ruffen, alle nidergeriſſne GOtts-häuſer wider aufrichten, und die Chriſtliche Re-gion in ſeinem gantzen Gebiet widerum herſtellen lle. Er iſt armſeelig zu Grund gangen noch in iner Jugend. Sein Sohn, Boleslaus der ndere, genannt der Fromme, wolte vilmehr inem heiligen Vetter nachfolgen, und war einer us den vornehmſten Fürſten ſeiner Zeit.

Gebett.

O GOtt, welcher durch den Marter-Palm den ſeeligen Wenceslaum von dem jrrdi-hen Königreich zur Himmliſchen Glory beruffen aſt, behüte uns durch ſeine Vorbitt vor aller Widerwärtigkeit, und verleyhe uns die Gnad, iner Glückſeeligkeit theilhafftig zu werden.

Epiſtel Sap. 10.

DEr HErr hat den Gerechten durch richtige Weeg geführt, und hat ihm auch das Reich GOttes gezeiget, und die Erkandtnus der Heiligen gegeben. Durch Mühe hat er ihn zum ehrlichen Stand gebracht, und hat ſeine Arbeit erfüllet. Er iſt ihm beygeſtanden, da er mit Betrug hintergangen wurd, und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahret für ſeinen Feinden, und beſchützt für denen, die ihm aufſäßig waren: Ein ſtarcken Streit hat er ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wuſte, daß die Weißheit mächtiger, als alle Ding. Diſe hat den Gerechten nit verlaſſen, da er verkaufft war, ſondern hat ihn von den Sünden errettet: Und er iſt mit ihm hinunter gefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nicht verlaſſen, biß ſie ihm den Scepter deß Reichs gab, und gewaltig machte wider die, ſo ihn unterdruckten: Gab auch zu erkennen, daß dieſelbige lugenhafftig wären, die ihn geſchändet hatten, und brachte GOtt unſer HErr ihn zu ewigen Ehren.

Salomon, der Verfaſſer diſes Buchs, hat ihme vorgenommen, denen Heyden eine rechte Einbildung zu machen von dem Urſprung und End der wahren Weißheit, und beweiſet, daß keine den Nahmen eines recht weiſen Menſchen verdienen, als die Gerechte und Fromme, über welche GOtt allzeit ein abſonderliche Sorg traget, wie es erhellet aus der wunderbarlichen Anordnung ſeiner Vorſichtigkeit.

An-

Anmerckungen.

Er hat ihn beſchützt wider ſeine Feind, und hat den Gerechten nicht verlaſſen. Förchtet nichts, O kleinmüthige Seelen, ihr wurdet GOtt eine groſſe Unbild anthun, wann ihr ein Mißtrauen faßtet auf ſeine Gütigkeit, und nur ein wancklendes Vertrauen auf ihne ſetztet. Er weiß beſſer, was ihr übertragen könnet, als ihr ſelbſten. Ihr ſehet genugſam alle Tag von ſelbſt eigner Erfahrnus euer Schwachheit, wie wenig ihr euch ſelbſt, und euren beſten Vorſätzen trauen ſollet. Wann man anſehen ſolte, wie wir zu Zeiten beſchaffen und behertzt, möchte man faſt glauben, nichts könne uns bewegen, und wanckelmüthig machen, und nachdem man mit dem heiligen Peter geſagt, wann ich auch ſterben ſolte diſe Nacht mit dir, will ich dich nicht verlaſſen; ſo handlet man, wie er, man förchtet ſich vor einer Magd, und verlaugnet ſpöttlich den Heyland. O wie ſchwach ſeynd wir nit! Aber ſo faſt unſer Armſeeligkeit zu bedauren iſt, ſo erſprießlich iſt uns die Erfahrnus deroſelben, uns alle Verlaſſenheit auf unſere eigne Tugend und Krafft zu benehmen. Laſſet uns erkennen, was wir erfahren, nehmlich wie ſchwach daß wir ſeynd; aber diſe Erfahrnus und Erkandtnus ſolle uns nicht darum kleinmüthig machen. Da ich ſchwach bin, ſagte der heilige Paulus, alsdann bin ich ſtarck. Unſer eigne Hochachtung ſchadet uns mehrer, als unſer Schwachheit, GOtt müſſen wir nit verſuchen, wohl aber unſer gan-

gantzes Vertrauen auf ihne ſetzen. Wir haben kein Glück, weilen wir ſelbſten allzeit die Urheber wollen ſeyn unſers Glücks, oder wenigiſt die vornehmſte Vollzieher unſerer weit-außſehenden Gedancken. Wir müſſen das Hertz nit fallen laſſen in Anſehung und Betrachtung unſerer Mängel; wann wir nur ſelbige nit lieb haben, und keinem heimlich verſchonen wollen, ſo werden uns diſe Mängel kein Hindernus ſeyn zu unſerer Glückſeeligkeit. Es ſeynd nur die Vorbehaltungen, welche die Gnad aufhalten, und eine Seel ſchwach und matt machen, daß ſie gegen GOtt niemahls ſich recht erheben kan. Wann ihr ernſtlich alle eure Unvollkommenheiten haſſet, und ſie dem Geiſt GOttes völlig übergebet, wird er ſie verzehren, wie das Stroh von dem Feuer verzehret wird; Ehe und bevor aber er euch darvon befreyet, wird er ſich derſelben bedienen, euch von euch ſelbſten abzuſchölen, euch zu demüthigen, euch zu beſchämen, euch zu quälen, euch alle Verlaſſung und Vertrauen auf eure Kräfften zu benehmen. Er wird die Ruthen ins Feuer werffen, nachdem er euch gezüchtiget, damit ihr euer eignen Lieb abſterbet. Seyen wir nur ſtill, ſittſam, demüthig unter der Hand GOttes. Unſer gar unruhiges Außſehen und Sorgen auf das Zukünfftige dienet zu nichts, als uns ſelbſt zu plagen, und vergebens leiden zu machen. Seelig der Menſch, der auf GOtt ſein gantz Vertrauen ſetzet.

Evan-

Evangelium Matth. 16.

IN der Zeit, ſprach JEſus zu ſeinen Jüngeren: So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach. Dann wer ſeine Seel erhalten will, der wird ſie verliehren: wer aber ſeine Seel verliehren wird um meinetwillen, der wird ſie finden. Dann was nutzet es einem Menſchen, wann er die gantze Welt gewunne, aber Schaden litte an ſeiner Seel? Oder was kan der Menſch zum Werth geben für ſeine Seel, ſie widerum einzutauſchen? Dann deß Menſchen Sohn wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen mit ſeinen Englen: Und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach ſeinen Wercken.

Betrachtung

Von dem Vertrauen auf GOtt.

I.

BEdencke, daß die Zuverſicht auf GOtt eine ſteiffe Hoffnung und ſittliche Verſicherung ſeye, daß GOtt nit allein könne verſchaffen, was wir von ihm erwarten, ſondern daß er es auch will. Daß er uns nothwendige Mittel werde an die Hand geben, zu ihme zu kommen, und nachdem er uns ſeinen eignen Sohn gegeben, und die Erſtling ſeines heiligen Geiſt zu einem Pfand unſeres Heyls, kan er uns nichts mehr verſagen von dem, was uns noch übrig iſt, unſer Heyl auszuwürcken, wann wir ihn nur bitten, wie es ſeyn ſoll. Und fürwahr, weilen er hat wollen ſeinen Ein-

Eingebohrnen Sohn für uns dargeben und lifer ren in den Todt, haben wir nicht Urſach genug, unſer gantzes Vertrauen auf ihne zu ſetzen? Haben wir nit Urſach zu hoffen, er werde uns von allen Gefahren erledigen, wann wir anderſt getreu verbleiben, er werde uns ſeelig machen, und in ſein Reich führen, ohne welchem alle andere Gnaden uns nichts nutzen werden? Zu diſem Vertrauen ermahnet er uns ſelbſten überall in der heiligen Schrifft: Kein Tugend iſt, zu welcher er uns ſo offt aufmunteret. Hoffet auf GOtt von gantzem euren Hertzen, ſagt er uns durch den Mund deß Weiſen Manns. P. ov. 5. Betrachtet alle Menſchen, ſo vil immer ſeynd unter den Völckeren, und wiſſet, daß keiner, ſo auf GOtt getrauet, ſeye betrogen worden. Eccli. 1. Wer iſt derjenige, welcher verharret iſt in dem Dienſt GOttes, und dannoch verlaſſen worden? Wer iſt derjenige, ſo ihn angeruffen, und von ihm veracht worden? Unſere Vätter haben auf dich gehofft, ſagt der Prophet, Pſal. 28. und du haſt ſie erlöſet: Sie haben geſchryen zu dir, und du haſt ſie errettet, ſie haben auf dich gebauet, und ſeynd nit betrogen worden. Uberlaſſet GOTT die Sorg alles deſſen, was euch betrifft, und er wird euch ernähren. Werffet in ſeine Schos alle eure Sorgen, ſagt der heilige Petrus, Petri 5. weilen er für euch ſorget. Wehe denen, ſagt der Weiſe, Eccli. 1. welche kein Hertz, kein Vertrauen haben auf GOtt, und derohalben auch von ihme nit beſchützt werden. Nichts gereichet GOtt zu gröſſeren Ehren, als wann man völlig auf ihne bauet,

bauet, alles von ihme hoffet, auch in den Umbſtänden, wo alles ſcheint verzweiflet und verlohren zu ſeyn von Seiten deß Menſchen, wie geſchrieben ſtehet von dem Abraham, daß er gehoffet hat wider alle Hoffnung; und wie Job ſaget, wann GOtt ihne auch umbringen ſolte, wolte er doch noch auf ihme hoffen. Sein völliges Vertrauen auf GOtt ſetzen, iſt ſo vil, als die Ehr geben ſeiner Allmacht, Güte, und Barmhertzigkeit, und erkennen, daß er der Urſprung und Urheber ſeye aller unſerer Güter, und daß ohne Seiner wir nichts vermögen, mit ihm aber alles können. Ein lebhaffter Glauben, ein ſteiffe Hoffnung, ein innbrünſtige Lieb laſſen ſich niemahl abſönderen von dem Vertrauen auf GOtt, wo diſes manglet, manglen auch die drey obangeregte Tugenden.

2.

Bedencke, wie tröſtlich es ſeye, zu erwegen, daß, wann man nur GOtt von gantzem Hertzen ſuchet, werde einem nichts abgehen, weder in der, noch in der anderen Welt. Ein lebhaffte Zuverſicht auf GOtt iſt eine reiche und allzeit vergwißte Brunnquell alles Guten. Man erfahret nit diſe geſchwinde Hilff, diſen freygebigen Beyſtand, weilen man nur ein mangelhaffte, ſchwache, unvollkommne Zuverſicht hat, weilen man GOtt nit von gantzem Hertzen, und in der Wahrheit ſuchet. Man ſucht ihne nit von gantzem Hertzen, wann man etwas anders ſuchet, und diſes nicht

wegen

wegen GOtt, ſondern ſeiner eignen Lieb, Begierlichkeit, Eitelkeit, oder anderen Anmuthung ein Genügen zu leiſten. Man ſuchet ihn nicht in der Wahrheit, wann man ihn ſuchet durch andere Weeg, als welche uns JEſus Chriſtus gezeiget und gebahnet hat, durch andere Mittel, als welche er uns vorſchreibt in dem heiligen Evangelio. Ein frommes Leben, der Pflicht deß Chriſtenthums, der Schuldigkeit ſeines Stands getreulich nachkommen, die Erfahrnus, ſo man hat von der Barmhertzigkeit GOttes, die Wachtſamkeit und Befliſſenheit, ſeine Fehler in Obacht zu nehmen, und zu verbeſſern, ſich in einer aufrichtigen Demuth, in einer rechtgeſchaffnen Lieb GOttes und deß Nächſten feſt zu halten, ſich von ſich ſelbſten und allen jrrdiſchen Dingen durch eine wahre Verlaugnung abzuſchölen, ein recht unſchuldiges und Chriſtliches Leben zu führen, diſes ſeynd die Grund-Stein eines wahren Chriſtlichen Vertrauen, welches auch hervor bringet den Friden, und die Ruhe eines guten Gewiſſen, und diſer Friden herrſchet über alle Anmuthungen, ſtillet unſere Unruhe, erhaltet die Seel mitten unter dem Getümmel, und Begirden, von denen wir ſonſten herum geſchutzet werden, in einer ſanfften annehmlichen Ruhe. Liebſter GOtt, wie leicht wurde man vorkommen, und verhindern ſo vil eitel Schröcken, und falſchen Lärmen, ſo uns beſtürtzet, ſo vil Verdruß, ſo uns ſcheret, wann das rechte Vertrauen auf GOtt die Oberhand hätte in unſerem Hertzen! Warum hat es aber nit? Gehet es uns ab an Beweg-Urſachē und

Antri-

Antriben, ein ſolches Vertrauen zu faſſen? Unſer völlige Glauben prediget uns, und ermahnet uns zu diſem Vertrauen, und nichts kan uns ſo glückſeelig machen auf Erden, als eben diſe lebhaffte Zuverſicht zu GOtt.

Was Urſach hab ich nicht, O mein GOtt, diſes völlige Vertrauen auf deine Gütigkeit recht zu faſſen! Vermehre es durch dein Gnad, ich hoffe, es werde hinfüran mein liebſte angelegniſte Tugend werden, und durch ſie hoffe ich alle andere Tugenden zu erlangen.

Andächtige Seufftzer.

IN te Domine ſperavi, non confundar in æternum.

Ich hab all mein Vertrauen auf dich geſetzt, O mein HErr, und bin verſicheret, daß mich mein Hoffnung nicht werde im Stich laſſen.

Beatus vir, cujus eſt nomen Domini ſpes ejus, & non reſpexit in vanitates & inſanias falſas. Pſal. 39.

Seelig der Menſch, welcher ſein gantze Hoffnung bauet auf den Namen deß HErrn, und welcher verachtet diſe eitle und ſchwache Stützen, welche allzeit betrügen den unverſtändigen Sünder, ſo ſich darauf verlaßt.

Andachts-Ubung.

1. MAn ſeufftzet in der Welt unter dem ſchwä-
ren Gewicht der Betrangnuſſen, Kranck-
heiten, Anmuthungen, Widerwärtigkeiten. We-
nig ſeynd, die nit klagen, und ſich für unglückſeelig
ſchätzen unter ſo vilen Betrübnuſſen, welche die
beſte und luſtigiſte Täg des Lebens verderben und
verſaumen. Die ſchönſte Anſchläg werden zu
Waſſer, die ſo weißlich vorgekehrte Mittel fehlen
uns, nichts gehet von ſtatten. Was Urſach?
Alldieweilen es fehlet an dem Vertrauen auf
GOtt. Man kommet wohl zu ihm umb einen
glücklichen Ausgang deſſen, was wir vorgenom-
men, aber fragen wir ihne auch zum erſten in un-
ſern Unternehmungen? Man machet einen Ent-
wurff, einen Anſchlag, ein Abſehen, welches von
der eintzigen Begierlichkeit, und eigner Lieb wird
angegeben, alsdann begehret man von GOtt,
er ſolle ſeinen Seegen darzu geben, und diſes heiſſt
man ein Vertrauen auf GOtt, und man verwun-
deret ſich hernach, daß diſe falſche Zuverſicht ſo
fruchtloß ſeye, indeme ſie ſo eitel iſt. Faſſet von
diſer Stund an ein vollkommnes und gäntzliches
Vertrauen auf GOtt in allem, was euch angehet.
Bauet nur auf ſeine Barmhertzigkeit, und verlaſ-
ſet euch eintzig und allein auf ſeine Hilff. Fraget
GOtt umb Rath, ehe ihr einigen Anſchlag ma-
chet, und in der Vollziehung ſetzet euer gantz Ver-
trauen auf ihn. Wendet einer Seits allen Fleiß
an, als wann der Außgang alleinig hangete an
euer Sorgfältigkeit, und Befliſſenheit. Setzet

abe

aber darneben euer völliges Vertrauen auf GOtt, als wann er allein ohne eintzige Mitwürckung die Sach müßte ausmachen.

2. Bey groſſen Herren, und allen denen, von welchen man eine Gnad zu erwarten hat, bedarff man einer Vorſprechung. Diſes iſt ein abſonderliche Urſach und Antrib, ein Vertrauen zu ſchöpffen zu der Seeligiſten Mutter GOttes. Nach JEſu Chriſto muß unſer gantze Hoffnung und Zuverſicht auf ſie gericht ſeyn. Sie iſt, wie die Kirchen ſaget, unſer Hoffnung, unſer Troſt, unſer Leben. Vita, dulcedo, ſpes noſtra. Der Sohn GOttes wolte das erſte Miracki nit würcken, als auf eingelegte Bitt ſeiner Mutter: Es ſcheint ſo gar nach den Worten des Evangelii, daß der Göttliche Heyland der beſtimmten Zeit noch vorkommen, ſo bald er von ſeiner lieben Mutter erſucht worden. Alles diſes zeiget an, mit was Vertrauen wir unſer Zuflucht zu MARIAM nehmen ſollen in allen unſeren Anligen. Erneuret heunt all euer Vertrauen zu diſer Göttlichen Mutter. Gebrauchet zum öffteren folgendes Gebett: Heilige MARIA, mein Allmögende Frau, ich ſetze auf dich nach GOtt mein gantzes Vertrauen. Ich lege unter deinen abſonderlichen Schutz heunt und alle Täg meines Lebens, abſonderlich aber in der Stund des Abſterbens, mein Seel, und meinen Leib, und wirffe mich gäntzlich in die Schoos deiner Barmhertzigkeit. Du biſt mein gantze Hoffnung, und völliger Troſt nach JEſu Chriſto. Zu dir hab ich mein Zuflucht

in allen meinen Schwachheiten und Verdrieß-lichkeiten. Ich erkenne dich für eine Herrſcherin über mein Leben, und empfehle dir vor allem das End deſſelben. Bitte dich durch deine allmögende Vorbitt, und durch deine Verdienſten, mir zu erhalten die Gnad, auf daß hinfüran alle meine Begierden, alle meine Verrichtungen gleichförmig ſeyn deinem, und deines lieben Sohns heiligiſten Willen. Amen.

Der neun und zwanzigſte Tag.

Das Feſt des Heil. Ertz-Engel Michael.

DIe Kirchen begehet anheunt ein abſonderliches Feſt nit allein zu Ehren des Heil. Michael, ſondern auch zu Ehren der Heil. Englen. Die Tag-Zeiten, die Meß, alles iſt angeſehen, zu verehren durch ein abſonderliches Feſt diſe Himmliſche Geiſter, welche alle ihnen unſer Glückſeeligkeit ſo ſtarck laſſen angelegen ſeyn. Ihr Heiligkeit, ihr Vortrefflichkeit, ihr Hülff, welche alle Menſchen, die gantze Welt, abſonderlich aber die gantze Chriſtliche Kirchen erfahret, erforderen wohl diſe ehrenbietige Erkandtlichkeit, und wann diſes Feſt nur den Namen tragt des heiligen Michael, ſo geſchicht es, weilen diſer glückſeelige Geiſt allzeit erkennet worden für das Haupt, und Obriſten Feld-Herrn des geſammten Himmliſchen Heers, und als ein abſonderlicher Schutz-Herr der

der Chriſtlichen Kirchen Kirchen, gleichwie er es geweſen zuvor der Synagog.

Die Kirchen lehret uns, daß GOTT in Erſchaffung der Welt den Anfang gemacht von diſen Himmliſchen Geiſtern, als wolte er ihm einen Hof beſtellen, und Bediente, welche allzeit bereit und fertig wären, ſeinen Befelch zu vollziehen. Wir glauben kräfftiglich, ſagt der vierdte Kirchen-Rath von Lateran, daß nur ein einiger wahrer, ewiger, unendlicher GOtt ſeye, welcher im Anfang der Zeit aus Nichts, hervor gezogen die einte und die andere Geſchöpff, die Geiſtliche, und die Leibliche, die Engliſche, und die Weltliche, und hernach zwiſchen diſen zweyen die Menſchliche Natur aus der Seelen und einem Leib zuſammen gefüget hat. Er will ſagen, daß die Engel erſchaffene Weeſenheiten ſeynd, pur lautere Geiſter, und Verſtändnuſſen, welche nit erſchaffen ſeynd, mit dem Leib vereiniget zu werden, deſſen ſie im geringſten nit bedürfftig ſeynd. Sie ſeynd gezieret mit Gaben, ſo mehr, oder minder vollkommen ſeynd nach unterſchidlichen Staffel ihrer Vortrefflichkeit und Hochheit. Weilen GOtt aber von Ewigkeit beſchloſſen, den Himmel weder Englen noch Menſchen zu geben, als unter dem Titl und Bedingnus einer Belohnung und Cron, als hat er diſe Himmliſche Geiſter erſchaffen mit aller Erkanntnus des Guten und des Böſen, und einer vollkommnen Freyheit. Ein groſſe Anzahl darvon, in Anſehung und Betrachtung ihrer ſo groſſen Vollkommenheit, lieſſe ſich verblenden,

und einnehmen von ihrer eignen Schönheit, und an ſtatt, daß ſie alles Gutes und Vortreffliches, was ſie hatten, durch eine unterthänige Dancksagung und Benedeyung der unendlichen Allmacht und Güte ihrem Allerhöchſten Schöpffer wiederum hätten ſollen zueignen, ſtellten ſie ihr gantzes Wohlgefallen und Freud in Betrachtung ihrer ſelbſt, vertiefften, und verliehrten ſich darinn, wurden demnach von Hochmuth aufgeblaſen, wäigerten ſich dem Göttlichen Befelch gehorſamlich zu unterwerffen, und wurden endlich in die Höllen geſtürtzt, alldorten die gantze Ewigkeit hindurch gepeiniget und geplagt zu werden. Die Heil. Engel aber, weilen ſie in dem Guten beſtändig verharret, GOtt allzeit getreu, unterthänig, und gehorſamlich, ſeynd ſie in der Gnad beſtättiget worden, und ſeynd dermahlen als ewige Burger des Himmliſchen Jeruſalem allzeit vor den Augen GOttes, ſie ſehen ihn an, ſie betten ihn an, ſie benedeyen ihn, und unterlaſſen nicht, ihne recht innbrünſtig und vollkommen zu lieben. Sie ſeynd Hof-Herren des Allerhöchſten, allzeit bereitwillig, ihm zu gehorſamen, und GOtt bedient ſich ihrer, ſeine Befelch, ſo andere Geſchöpff, abſonderlich aber die Menſchen, antreffen, durch ſie vollziehen zu laſſen. Sie ſeynd diejenige, welche unſer Gebett bey GOtt anbringen; Er bedient ſich ihrer, damit er ſeinen Willen bekannt mache den Menſchen, oder diſen zu Troſt in aufferordentlichen Begebenheiten Wunderding würcke. GOtt hat ſie geſetzt, Schutz-Herren zu ſeyn der Kirchen, und eines jedwederen Glaubigen beſonders.

Der Engel des HErrn, ſagt der Prophet, Pſal. 33. wird allezeit umgeben die Gerechten, und beſchirmen von aller Gefahr. Das Alte und Neue Teſtament reden überall von diſen glorwürdigen Geiſteren, und ihren Verrichtungen. Drey Engel unter einer Menſchlichen Geſtalt erſcheinten dem Abraham, und kündigten ihme an die Geburt eines Sohns. Gen. 18. Der Engel Raphael begleitete den jungen Tobiam. Tob. 5. Der Engel Gabriel gabe Bericht dem Daniel von allem, was geſchehen ſolte, und von der Zeit, zu welcher kommen ſolte der Meſſias. Dan. 9. Eben diſer ſagte vor dem Zachariæ die Geburt des Heil. Johannis, und verkündiget der Seeligiſten Jungfrauen die Einfleiſchung des Ewigen Worts in ihrem Leib, indem er ſie grüſſet voll der Gnaden, und als ein Mutter des Erlöſers. Die Engel verkündigen den Hirten die Geburt des Welt-Heylands. Die Engel bedienen JEſum CHriſtum in der Wüſten, ſtärckten ihn auf dem Oelberg. Die Engel verkündigen ſein Auferſtehung, und nach ſeiner Himmelfahrt ſagen ſie vor ſein andere Ankunfft in Gewalt eines Richters.

Man weißt, ſagt der H. Gregorius, daß die Engel insgeſambt abgetheilt ſeyn in drey Hierarchias, oder fürnehmſte Herrſchafften, und jede aus diſen in drey beſondere Chör, oder abgeſetzte Ordnungen. Die oberſte Herrſchafft GOtt zu nächſt, enthaltet drey Gattungen, die Seraphinen, Cherubinen, und die Thronen. Zur zweyten Herrſchafft gehören abermahl drey be-

ſondere Chör, oder Abſätz, die Herrſchafften, die Kräfften, und die Gewält: Zur dritten noch drey andere, die Fürſtenthumer, Ertz-Engel, und Engel. Die Seraphim ſeynd jene, welche von Göttlicher Lieb mehr angeflammt ſeynd, als die andere, die Cherubim haben den Vorzug in vollkommner Erkandnus Himmliſcher Dingen, ſo ſie auch andern mittheilen. Die H. Schrifft ſaget, daß nachdem GOTT Adam und Eva aus dem jrrdiſchen Paradeis hinaus gejagt, habe er Cherubim hingeſtellt mit feurigen Schwerdtern vor dem Eingang, den Weeg zu hüten, welcher führet zu dem Baum deß Lebens. Die Thronen ſeynd Geiſter, welche wie ein Thron der Göttlichen Majeſtät dienen. Die Kräfften ſeynd jenige, welche eine ſonderbare Starcke haben, groſſe Wunder-Ding auszuwürcken. Die Gewält ſeynd Geiſter, welche die Macht, und Boßheit der Teufflen aufhalten, welche dem jrrdiſchen Weeſen vorſtehen, und verhindern, daß durch widerwärtige Eigenſchafften die Einrichtung dieſer Welt nichts zu leiden habe. Man nennet ſie alſo, ſagt der H. Gregorius, weilen dieſelbe die Allmacht GOttes anzeigen. Die Herrſchafften ſeynd Geiſter, welche ein Ober-Herrlichkeit über die Menſchen haben, und über die Engelen der unteren Chör zu befehlen haben. Die Fürſtenthumer ſeynd jene, welche einen abſonderlichen Gewalt haben über die Königreich, ſie zu verwahren, und zu beſchützen. Wiewohlen der Namen eines Engels gemein iſt allen Himmliſchen Geiſtern, ſo wird er doch eigentlich denen gegeben, welche den

achten

chten und neunten Chor verſehen. Das Wort Engel heißt ſo vil, als ein Abgeſandter, oder Bottſchaffter. Man macht auch noch einen andern Unterſchid zwiſchen den Englen und Ertz-Englen, daß die Engel geſchickt werden wegen gewohnlicher Sachen, die Ertz-Engel aber, welche in einem höcheren Staffel ſitzen, nur wegen auſſerordentlichen gar wichtigen Geſchäfften abgeordnet werden, und von diſer Gattung ſeynd die Englen Gabriel, Raphael, und der H. Michael. In JEſu Chriſto, ſagt der H. Paulus, 1. Coloſſ. 1. ſeynd alle Ding erſchaffen worden, die Himmliſche, und Irrdiſche, die Sichtbare, und Unſichtbare, ſeyen ſie Thronen, Herrſchafften, Fürſtenthumer, oder Gewalt, alles iſt erſchaffen worden in ihme, und durch ihne. Die mehrere Propheten reden von den Cherubinen und Seraphinen, ſagt der H. Gregorius. Du, welcher ſitzeſt, und getragen wirſt auf den Flüglen der Cherubinen, ſeynd die Wort deß Davids, Pſal. 79. Die Seraphim waren um den Thron, ſagt Iſaias, Iſai. 6. und ſie rüffeten einer dem anderen, und ſagten: Heilig, Heilig, Heilig iſt GOtt der HErr der Heerſchaaren. Man findet, wie der heilige Gregorius ſagt, faſt überall in der H. Schrifft von Englen und Ertz-Englen vilfältige Meldung. Wann wir zu diſen acht Chören, ſagt diſer heilige Lehrer, noch hinzu ſetzen die Kräfften, von welchen der H. Paulus ſchreibet an die Epheſier, haben wir neun Chör der Englen; Procul dubio novem eſſe Angelorum ordines inveniuntur.

Nichts ware füglicher anzuſtellen ein abſonderliches Feſt zu Ehren diſer Himmliſchen Geiſter, welche bald nach ihrer Erſchaffung die Vertrautiſte ſeynd deß Allerhöchſten, ſeinen Himmliſchen Hoff machen, und nit unterlaſſen, den Menſchen die gröſte Dienſt zu leiſten, allzeit eifrig befliſſen vor unſer Heyl, allzeit wachtſam auf alles, was uns dienen kan in diſem, und in dem andern Leben. Die Kirchen hat ein abſonderliches Feſt angeſtellt zu Ehren der HH. Schutz-Englen den andern Tag folgenden Monaths. Es ware billich, daß man auch ein abſonderliches anſtellen, alle HH. Englen zu verehren, und das iſt eben das Heuntige.

Es gibt wenig Heilige, deren Verehrung älter ſeye, als welche den Englen erwiſen wird, abſonderlich dem H. Michael. Diſe Verehrung gienge wohl auch zu weit, und ſchluge aus in einen Aberglauben und eine Gattung der Abgötterey ſchon in der erſten Kirchen. Der Ertz-Ketzer Cerinthus ſo wohl, als Simon der Zauberer, nach Ausſag Tertulliani, Epiphanii, und Theodoreti, ſtelleten vor diſe Verehrung als einen unentberlichen nothwendigen Staffel, uns zu GOtt zu erheben, und zu deme wir ohne diſem nit kunten kommen, und als eine billiche Erkandtlichkeit wegen deß Geſatz, ſo wir durch ihre Vermittlung empfangen, und welchem diſer Ertz-Ketzer uns noch wolte unterwerffen. Nichts ſchändlichers und nachtheiligeres kunte man ſagen wider JESUM CHriſtum, welcher unſer eintzige und wahrhaffte

Mittler iſt gegen ſeinen Himmliſchen Vatter, und Göttlichen Erlöſer, ſo uns von dem Joch deß alten Geſatz befreyet hat. Diſe ſchädliche Lehr zu beſtreitten, hat der H. Apoſtel, da er an die Coloſſenſer cap. 2. ſchreibt, ſie gewarnet, ſich nicht verführen zu laſſen unter dem Schein einer löblichen Tugend, und ſich unterwerffen einer aberglaubiſchen Verehrung der Englen, und alſo abziehen von JESU Chriſto, welcher alleinig das Oberhaupt und Mittler iſt der Englen ſo wohl, als der Menſchen gegen GOtt ſeinem Vatter. Nemo vos ſeducat volens in humilitate & religione Angelorum, &c. Die Nachfolger Cerinthi, welche nach Theodoreti Zeugnus ſich ausgebreitet hatten in Phrygien und Piſidien, hatten allda Kirchen aufgerichtet zu Ehren deß H. Michael, und die Sach biß auf eine Abgötterey hinaus getriben. Nachdem diſe Ketzer ausgerottet worden, hatten die Catholiſche, welche nach Zeiten Conſtantini deß Groſſen, alle zu Ehren der falſchen Götter gewidmete Tempel nidergeriſſen, jene, welche geweyhet waren zu Ehren deß heiligen Ertz-Engel Michael allein behalten, weilen die Verehrung der Englen an ſich ſelbſt gut und löblich, und alſo mehr nicht vonnöthen ware, als ſelbige zu ſäuberen von dem ketzeriſchen Aberglauben.

Wir haben in der Kirchen nur drey Engel, welchen man abſonderliche Nämen ertheilet, der H. Ertz-Engel Michael, der H. Gabriel, und der H. Raphael, anzuzeigen durch diſe Nämen, ſagt der

ſagt der H. Gregorius, ihr abſonderliche Krafft und Kenn-Zeichen. Michael, ſagt er, zeigt an, wer iſt GOtt gleich? Michaël namque, quis ut DEUS? Gabriel zeigt an die Stärcke und Macht GOttes: Gabriel autem fortitudo Dei. Der Namen Raphael bedeutet die Göttliche Artzney: Raphaël verò dicitur medicina Dei. Unter allen diſen Himmliſchen Geiſtern iſt der heilige Michael jederzeit angeſehen worden als der Obriſte Feld-Herr deß geſambten Himmliſchen Heers, und als jener, welchen die Chriſtglaubigen viler Urſachen halber zum andächtigiſten verehrē ſollen. In dem zehenden Capitl deß Propheten Daniel wird der H. Michael genennt der Erſte unter den Himmels-Fürſten. Keiner ſtehet mir bey in allen diſen Sachen, als Michael, welcher euer Fürſt iſt, ſagte der Engel zu dem Propheten Daniel, und eben diſer Engel, da er redet von dem, was zu End der Welt geſchehen wird: Man wird ſehen, ſagt er, ſich erheben Michaelem den groſſen Fürſten, welcher ſich um die Beſchützung annimmt der Kinder eures Volcks.

Lange Zeit vor dem Propheten Daniel hatte ſich der heilige Michael den Menſchen zu erkennen geben, wie wir ſehen aus der Epiſtel deß heiligen Juda aus Gelegenheit deß Siegs, welchen er erhalten hat über den Teuffel. Als Moyſes, diſer Wunderwürckende Mann, in GOtt entſchlaffen, ſahe wohl der Sathan vor, daß diſes zur Abgötterey alſo geneigtes Volck, nemblich das Jüdiſche, nit unterlaſſen werde, nachdem es

ſo

ſo vil Wunder-Ding von ihme geſehen, ſeinem Cörper göttliche Ehren zu erweiſen, und einen Abgott daraus zu machen: Der Urſachen halber tribe er die Iſraeliten an, ihme eine herrliche Grabſtatt aufzurichten. Aber der heilige Michael, als Schutz-Herr eben diſes Volcks, hat es verhinderet, und die Sach alſo geſchlichtet, daß die Begräbnus deß Moyſis den Iſraeliten gantz unbekandt und verborgen blibe.

Der heilige Johannes in ſeiner Offenbahrung gibt uns die Beſchreibung eines andern Streitts zwiſchen dem H. Michael, und den aufrühriſchen Engeln. Es geſchahe ein groſſe Schlacht in dem Himmel, ſagt er, Michael und ſeine Englen ſtritten wider den Dracken, das iſt, den Lucifer, und der Drack mit ſeinen Englen ſtritte wider ihn. Apoc. 12. Aber diſe wurden zu ſchwach, und von ſelbiger Zeit an wurden ſie nicht mehr im Himmel geſehen, und diſer groſſe Drack, diſe alte Schlangen, welche genennt wird der Teuffel und Sathan, ſo die gantze Welt verführet, wurde geſtürtzt in die Höllen mit allen ſeinen Englen. Es haben auch vil für St. Michael gehalten den Engel, welcher Joſue erſchinen iſt, nachdem er durch den Fluß Jordan gekommen, unter der Geſtalt eines geharniſchten Helden, bereit diſem Obriſten Feld-Herrn zu helffen wider die Chananæer, und ſelbige unter das Joch zu bringen. Biſt du von den Unſrigen, oder von den Feinden, ſagt ihm Joſue. Nein, gibt zur Antwort der Engel: ſondern ich bin der Fürſt der

Herr-

Herrſchaaren deß HErrn. Einige wollen auch, der heilige Ertz-Engel Michael ſeye erſchinen dem Gedeon, ihne anzutreiben, das Iſraelitiſche Volck aus der Dienſtbarkeit der Madianiter zu erlöſen. Vil ſeynd gar der Meinung, diſer glorwürdige Himmels-Fürſt habe die Majeſtät GOttes in dem brinnenden Dorn-Buſchen, und dem Berg Sinai vorgeſtellet. Gewiß iſt, daß der heilige Michael jederzeit iſt angeſehen worden als der Beſchirmer der Kirchen. Von der Himmelfahrt JESU Chriſti haben wir bishero kein abſonderliche Erſcheinung von dem Engel Gabriel, noch von dem Engel Raphael.

Indeſſen iſt es gewiß, daß der heilige Michael in vilen Orthen der Chriſtenheit erſchinen, den Glaubigen neue Proben zu geben, daß er ein Beſchützer ſeye der Kirchen. Drepanius Florus, ein Chriſtlicher Poët, redet von einer Erſcheinung deß heiligen Michael zu Rom, welche geſchehen iſt auf dem Berg Gargano, der Landſchafft Apulien, unter dem Pabſt Gelaſio dem Erſten, gegen das Jahr Chriſti 493. Iſt die berühmtiſte, und die Kirchen hat wollen dero Gedächtnus beehren durch ein Feſt, ſo auf den 8. Mayen fallt. Pabſt Bonifacius der Dritte bauete zu Rom eine Kirch zu Ehren deß heiligen Michael auf der Höche der Begräbnus Adriani, welche deſſentwegen genennt wird die Engels-Burg. Der heilige Michael iſt auch ein abſonderlicher Schutz-Herr von Franckreich. Wir haben ein vornehmes Cloſter in der Normandia,

genennt

enennt St. Michels-Berg, welches gebauet iſt
nitten in dem Meer auf einen groſſen Felſen we-
en einer faſt gleichen Erſcheinung, die geſchehen
t dem heiligen Aubert, Biſchoffen von Oranien,
n Jahr 709. Zur Erkandtnus, und mehrerer
Verdienung diſer alten Beſchirmung, hat im
Jahr 1469. Ludovicus der Andere angeſtellt zu
Amboëſen einen Ritter-Orden von St. Michael,
deſſen Ober-Haupt der König iſt, und angeord-
net, daß die Ritter alle Täg tragen ſolten ein gul-
denes Hals-Band in Form der in einander ge-
flochtnen Muſchlen, ſo geſetzt seyn auf ein gulde-
nes Kettle, daran ein Pfenning hanget deß heili-
gen Ertz-Engel Michael, als alten Schutz-Herrn
und Patron Franckreichs.

Was aber das Vertrauen, und die Andacht
aller Chriſten vermehren ſoll zu St. Michael, iſt
diſes, daß er beſtellt iſt, die Seelen zu führen vor
den ſtrengen Richterſtuhl GOttes, allda ihr Ur-
thel zu empfangen, wann ſie die Seel aufgeben
haben. Nichts ſoll uns mehr angelegen ſeyn, als
vor einen abſonderlichen Beſchützer zu haben bey
dem Göttlichen Richter denjenigen, welchen man
nennen kan den allererſten Himmels-Fürſten deß
Allerhöchſten, welcher beſtellt iſt, uns GOtt dem
HErrn in diſem Augenblick, woran die gantze
Ewigkeit hanget, vorzuſtellen; denjenigen, in deſ-
ſen Händen wir, alſo zu reden, den Geiſt aufge-
ben. Da iſt, ſinget die Kirchen in den heuntigen
Tag-Zeiten diſes groſſen Heiligen, da iſt der Ertz-
Engel Michael Princeps militiæ Angelorum,
ein

ein Fürſt der geſambten himmliſchen Herrſchaar. Die Ehr, ſo man ihm erweiſet, bringet den Völckeren tauſend Gutthaten, und ſein Vorbitt führet uns in das Himmelreich. Cujus honor præſtat beneficia populorum, & oratio perducit ad regna cœlorum. Der heilige Michael iſt, ſetzet ſie weiter hinzu, welchem GOtt gegeben hat die Obſorg der außerwählten Seelen, ſie zu begleiten in das himmliſche Paradeis. Cui tradidit Deus animas Sanctorum, ut perducat eas in regna cœlorum. Zur ſelbigen Probier- und bittern Zeit, ſagte der Engel, welcher Danieli verkündiget, was ins Künfftig geſchehen ſoll, wird Michael der Schirm-Herr eures Volcks und aller Glaubigen erſcheinen, ſie zu beſchützen wider den Feind deß Heyls. In tempore illo conſurget Michaël, qui ſtat pro filiis veſtris. Der heilige Ertz-Engel Michael iſt zu Hilff kommen dem Volck GOttes, ſagt die heilige Schrifft, er höret nicht auf zu helffen, und zu beſchützen alle Gerechte. Michaël Archangelus, venit in adjutorium populo Dei, ſtetit in auxilium pro animabus juſtis. Man muß ſich nit verwunderen, wann man zu allen Zeiten in der Kirchen gehabt hat eine abſonderliche Andacht, und Verehrung zu dem heiligen Michael.

Es ware im Jahr Chriſti vierhundert ohngefehr ein herrliches und berühmtes GOttes-Hauß zwey Meil von Conſtantinopel, genannt Michalium, oder Kirchen deß Heil. Michael, weilen darinn vil Krancke wunderbarlich geneſeten durch die

Vorbitt diſes heiligen Engels. Sotzomenus redet darvon, als einer der ſelbſten erfahren hat wunderbarliche Würckung ſeines mächtigen Gwalts bey GOTT. Wann die Engel unſere Vorbitter ſeynd, ſaget der Heil. Ambroſius, unſere Beſchützer, und Vorſprecher, müſſen wir ſie ehren, anruffen, bitten, daß ſie uns ihr Hülff nicht verſagen wollen. Sed & illi ſi cuſtodiunt, veſtris cuſtodiunt orationibus advocati. Es geſchicht Meldung der Englen in dem alſo genannten Canone der Meß. Die Litaneyen, welche ein kurtzer Begriff ſeyn deß allgemeinen Gebetts, fangen an von den Englen nach Unſer Lieben Frauen. So iſt dann wahr in einem gewiſſen Verſtand, ſagt ein berühmter Lehrer, daß gleichwie man ein allgemeines Feſt von der heiligiſten Dreyfaltigkeit, von dem hochheiligen Fronleichnam, von allen Heiligen gehalten, ehe die abſonderliche Feſt darvon angeſtellt worden, alſo habe man auch auf eine gewiſſe Manier alle Englen insgemein verehret in allen Meß-Opffern der alten Kirchen, ehe man einen beſondern Feſttag darvon angeſtellt.

Weilen nur aus Gelegenheit der Erſcheinungen deß Heil. Michael, abſonderlich jener auf dem Berg Gargano, wo man gefunden hat ein Gewölb in dem Felſen, in Form einer Kirchen, welche der Heil. Michael verlangt hat, daß ſie ihme ſolte geweyhet werden, weilen, ſag ich, aus Gelegenheit diſer Erſcheinungen und GOttes-Häuſern, man zu ſeiner Ehr auf diſen Tag diſes Feſt ein-

eingeſetzt, als hat es auch den Namen Kirchweyh behalten.

Gebett.

O GOtt, welcher mit einer wunderbahrlichen Ordnung die Dienſt-Aembter der Englen und Menſchen austheileſt, verleyhe uns gnädig, daß wir auf Erden die Zeit unſeres Lebens beſchützt werden von denen, welche niemal in dem Himmel unterlaſſen, dir ihre ſchuldige Dienſt zu erweiſen.

Epiſtel.

Apocal. cap. 1.

IN diſem Tag, hat GOtt, was in kurtzem geſchehen ſoll, durch ſeinen Engel zu wiſſen gethan, und geſand ſeinem Knecht Johanni: Welcher das Wort GOttes bezeuget hat, und das Zeugnus JEſu Chriſti, alles was er geſehen hat. Seelig iſt der da liſet, und höret die Wort diſer Weiſſagung, und bewahret das, was in derſelbigen geſchrieben iſt: Dann die Zeit iſt nah: Johannes, den ſiben Kirchen, welche in Aſia ſeynd, Gnad ſey mit euch, und Fried von dem, der da iſt, und der da war, und der da kommen wird: Und von den ſiben Geiſteren, welche vor dem Angeſicht ſeines Throns ſeynd. Und von JEſu Chriſto, welcher der getreue Zeug iſt, der Erſtgebohrne von den Todten, und ein Fürſt der Königen auf Erden, der uns geliebet hat, und hat uns gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blut.

Alle

Alle Wort der heimlichen Offenbahrung, ſagt der Heil. Hieronymus, ſeynd ſo vil Geheimnuſſen, aber ungeacht der Dunckle diſes Buchs, hat es doch ſo hoche edle Vorſtellungen von dem Geheimnus JEſu Chriſti, von ſeinen erhaltnen Sigen, von den entſetzlichen Würckungen ſeines Gerichts, daß das Gemüth davon gantz bewegt wird. Was in dem alten Geſatz und den Propheten lebhafft und voll der Herrlichkeit zu finden, bekommt allda einen neuen Glantz.

Anmerckungen.

Seelig derjenige, welcher liſet diſe Wort diſer Prophezeyhung, ſie anhöret, und in Obbacht nimmt die Sachen, die darinn geſchrieben. Es geſchicht nit allzeit durch ein boßhaffte und ſchlauche Meinung, dergleichen der Phariſäer hatte, von deme der Heil. Lucas redet, daß man fraget, was zu thun ſeye, damit man ſeelig und heilig werde: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Es gibt aufrichtige Hertzen, redliche Seelen, Menſchen, die eines guten Willens ſeynd, welche verlangen zu wiſſen den Weeg, welcher zu dem Leben führet; Menſchen, welche ernſtlich begehren zu vernehmen das rechte Geheimnus unſeres Heyls. Quid faciendo. Man ſihet recht unſchuldige Seelen, welche beſtändig in Aengſten ſeynd, wer der ſichere Weeg ſeye zur Vollkommenheit. Es iſt deß Anfragens, deß Suchens, deß Rathſchla-

gens kein End, man kommt an die geſchicktiſte Meiſter und Lehrer in Geiſtlichen Sachen, diſe Göttliche Wiſſenſchafft zu erlernen. In libro quid ſcriptum eſt, quomodo legis? Ihr habt das Evangelium, kan man ihnen ſagen, wie diſem Schrifftgelehrten, was findet ihr in diſem Göttlichen Buch, in diſer unverfälſchten verſicherten Sitten-Regel, was leſet ihr in dem Evangelio? Richtet nur ins Werck, was ihr allda leſet, befriediget euch nit, bloß zu wiſſen, was JEſus Chriſtus unſer Göttliche Lehrmeiſter uns gelehret hat. Was die Sitten anbelangt, iſt ſeine Lehr nit nur auf die bloſſe Erkandtnus angeſehen. Man muß glauben, man muß auch leben nach den Wahrheiten, ſo man glaubet. Die Gebott ſeynd nit ohne End, nichts iſt kürtzer, nichts iſt leichter für alle Menſchen zu faſſen. Quomodo legis? Ihr werdet euren GOTT lieben von gantzem Hertzen, von gantzer euer Seel, von gantzen euren Gemüth, von allen euren Kräfften, und den Nächſten, wie euch ſelbſt: Diſe zwey Gebott enthalten das gantze Geſatz. Haltet diſe zwey Gebott, und ihr werdet das ewige Leben erwerben. Je mehr euer Lieb gegen GOtt innbrünſtig iſt, lauter, hertzhafft, und allgemein, deſto vollkommener werdet ihr ſeyn. Das iſt der Urſprung, und der Grund-Stein der gantzen Vollkommenheit, aller Gottſeeligkeit, und höchſten Heiligkeit. Braucht es vil Studirens, diſes groſſe Geheimnus zu ergreiffen? Ein Wunderding! Man liſet, man betrachtet, man fraget um Rath, man höret an, man begreiffet alles, was zu thun iſt,
und

und man ſtirbt , ohne etwas gethan zu haben. Seelig derjenige, welcher liſet, welcher anhöret, und welcher in Obacht nimmt, was geſchrieben ſtehet im Evangelio. Diſes iſt die Richtſchnur unſers Lebens. Wie wenig Menſchen leben nach diſer Richtſchnur.

Evangelium.

Matth. cap. 18.

IN der Zeit tratten die Jünger zu JEſu, und ſprachen: Wer meinſt du, daß der Gröſte ſey im Himmelreich, da rieff JEſus ein Kind zu ſich, und ſtellete daſſelbig mitten unter ſie, und ſprach: Warlich ſag ich euch, es ſey dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr ins Himmelreich nit eingehen. Wer ſich dann ſelbſt demüthiget, wie diß Kind, der iſt der Gröſt im Himmelreich. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf. Wer aber einen ärgert von diſen Kleinen, welche an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehencket wurde, und er in die Tieffe deß Meers verſencket wurde. Wehe der Welt, von wegen der Aergernuſſen. Dann es müſſen zwar Aergernuſſen kommen: Aber wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommt. Wann dich aber deine Hand, oder dein Fuß ärgert, ſo haue ihn ab, und werffe ihn von dir: Es iſt dir beſſer, daß du mangelhafft, oder lahm zum Leben eingeheſt, dann daß du zwo Händ habeſt, oder zween Füß, und werdeſt in das ewige Feur geworffen. Und wann dich dein Aug ärgert, ſo reiß es aus, und wirffs von dir: Es iſt dir beſſer, mit einem Aug zum Leben eingehen, dann daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworffen. Sehet zu, daß ihr nit jemand von diſen Kleinen verachtet:

Dann ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vatters, der im Himmel iſt.

Betrachtung.

Von der Andacht zu den heiligen Englen.

I.

BEdencke, daß die Heilige Engel jene ſeelige Geiſter ſeynd, jene Bediente des Allerhöchſten, welche ihm, alſo zu reden, ſeinen Hof machen, jene vortreffliche Geſchöpff, jene befreyete, und in der Gnad beſtättigte Günſtling, welche beſtändig vor dem Thron GOttes ſeynd, eintzig beſchäfftiget, Ihne zu lieben, zu loben, anzubetten, ſeine Befelch zu vollziehen. Gebt nun den Ausſpruch, ob ſie nit unſere Dienſt, unſere Ehrenbietung verdienen? Was groſſe Ehr beweiſet man nicht auf Erden jenen beliebten und vertrauten Hof-Herren, welche das Ohr und das Hertz des Fürſten in ihren Händen und Gewalt haben? Die Heil. Engel haben das Hertz GOttes in ihrer freyen Willkur, und weilen ſie allzeit in ſeiner Gegenwart ſeyn, und folglich allzeit in ſeinen Gnaden ſtehen, ſo werden ſie allzeit erhört. Wann aber diſe Heil. Engel unſere Dienſt und Ehrenbietigkeit verdienen, ſo werden ſie nit minder würdig ſeyn unſerer Zuverſicht. Weilen ſie allmächtig ſeynd bey GOtt, wie hoch wird zu ſchätzen ſeyn ihr Schutz, und was

Nutzen

Nutzen denen Glaubigen bringen? So vil die verdammte aufrühriſche Geiſter unſer Verderben ſuchen, ſo eifrig laſſen die Heil. Engel ſich angelegen ſeyn unſer Heyl. Mit was Freud und Befliſſenheit wenden ſie nit an all ihr Anſehen bey GOtt für uns Menſchen? Mit was Vertrauen ſollen wir nit ſie bitten und erſuchen, uns in Gnaden zu bringen, oder zu erhalten bey dem Allmächtigen GOtt? Sie ſeynds, welche unſere Seufftzer, Gebett, und Opffer bey dem Göttlichen Thron anbringen. Ligt es uns dann nit daran an ihrer Wohlgewogenheit? Man ſchätzt ſich glückſeelig, bey den Fürſtlichen Höfen ein gnädiges Aug, und gutes Wort zu haben von einem aus den vornehmſten Hof-Herren. Was Glück ſolte es dann nit vor uns ſeyn, die Engel vor Beſchützer zu haben? Was für gute Dienſt leiſten ſie uns nit auf Erden? Jhnen, nach GOTT, ſeynd wir vil glückliche Begebenheiten ſchuldig. Sie ſchirmen uns in tauſend gefährlichen Gelegenheiten, ſie verhindern und wenden ab vil verdrießliche Zufäll, wo wir armſeelig wurden zu Grund gehen, ſie machen, daß wir tauſend unverſehene Fallſtrick vermeiden, welche unſer abgeſagte Seelen-Feind ohne Unterlaß leget. Was ſchuldigen Danck ſeynd wir dann ihnen nit ſchuldig vor ſo vil Gutthaten? Was groſſe Undanckbarkeit iſt es, daß wir bißhero ſo wenig Andacht zu den Heil. Englen getragen? Welchen wir ſo vil ſchuldig ſeynd, vor welche wir ſo groſſes Abſehen ſolten tragen, auf welche wir nach JEſu Chriſto und ſeiner heiligiſten Mutter, das gröſte Vertrauen ſolten ſetzen.

2.

Bedencke, daß die Kirchen durch eine abſonderliche Verehrung den Heil. Michael von allen Himmliſchen Geiſteren entſcheidet, als das Haupt der Himmliſchen Heerſchaar, und ſonderen Schutz-Herrn der Glaubigen, auch billich ſeye, daß wir zu ihm ein abſonderliche Andacht und Verehrung tragen. Er iſt das Ober-Haupt der Englen, Princeps Angelorum; Seine Treu in der Empörung der aufrühriſchen Engel hat ihm die groſſe Gnad des Allerhöchſten zuwegen gebracht. Quis ut Deus? Und indeſſen Lucifer diſer vornehme Engel von der erſten Reyhen durch ſein Hochmuth worden iſt das Ober-Haupt der Teuflen, und der gröſte Feind des Heyls der Menſchen, und zugleich der Armſeeligiſte aus den Verdammten, ſo iſt der Heil. Michael worden ein abſonderlicher Schutz-Herr der Auserwählten GOttes, ſein Ausbund, und Patron aller getreuen Seelen. Diſer iſt, welcher vorſihet, alſo zu reden, in dem letzten Augenblick, ſo den Ausſchlag gibt für die gantze Ewigkeit. Er führet die Seelen zu dem Göttlichen Richter-Stuhl, allda zu empfangen von dem Allmögenden Richter das Urthel und letzten Ausſpruch ihrer Glück- oder unglückſeeligen Ewigkeit. Liebſter GOtt, wie vil Urſachen einer Andacht zu dem Ausbund des Allerhöchſten ſeynd nit diſe! Laſſet uns wohlgeneigt machen einen ſolchen vertrauten Freund, welcher ſo lieb und angenehm iſt GOtt dem HErrn, und ſich ſo eifrig umb

unſer Heyl annimmt. Wie ſoll ein Seel, welche der Heilige Michael in dem letzten Abdruck aufnimmt, nit beſtürtzt, und über ſich ſelbſt unwillig seyn, wann ſie gedenckt an die Kaltſinnigkeit, ſo ſchlechte Andacht, und Vergeſſenheit, ſo ſie gehabt hat vor diſen Himmels-Fürſten, deme ſie doch anvertrauet wird, da ſie diſe Welt verlaſſen muß? Was groſſe Freud aber, Troſt, und Hoffnung werden nit Jenige ſpühren, ſo gegen ihm allzeit andächtig geweſen. Die wahre Andacht aber gegen diſem Heil. Ertz-Engel beſtehet in deme, daß man ihme in ſeiner Demuth, ſeiner Treu, und Gottſeligkeit folge, uneracht des ſchlimmen Exempel. Hat GOtt ſo ſcharpff geſtrafft die Hoffart, und den Ungehorſam der Englen, wird er diſe Laſter hingehen laſſen und ungeſtrafft in den Menſchen? Bedencken wir nur die Treu, die Unterthänigkeit des Heil. Michael, ſeinen Eifer, die Ehr GOttes zu handhaben, und die Glückſeeligkeit, welche auf diſen Sieg gefolget iſt. Seyen wir auch demüthig, wie er, gehorſam, wie er, und ſtreiten für die Glory GOttes, ſo werden wir einen Antheil haben an der Glückſeeligkeit des Heil. Michael. Sagen wir mit ihm: Quis ut Deus? Iſt dann einer zu finden, welcher GOtt zu vergleichen ſeye? Sagen wir es, wann es die Gelegenheit gibt eines Menſchlichen Anſehens. Iſt dann einer, welcher unſer Lieb, unſere Dienſten verdienet, wie er? Iſt einer, deſſen Belohnung innbrünſtiger zu erlangen, oder die Antrohungen mehrer zu förchten ſeynd?

Nein, mein GOtt, und ich bin wohl entſchloſſen, von diſer Stund mich an nichts anzuhängen, als an dich, dich eintzig zu lieben, keinem hinfüran zu dienen, als dir, vermittels deiner Heil. Gnade.

Andächtige Seufftzer.

BEnedicite Domino omnes Angeli ejus. Pſal. 102.

O ihr Engel des HErrn, geſellet euch zu mir, ihne zu loben.

Laudate eum omnes virtutes ejus. Pſal. 148.

O ihr Engel des HERRN, ihr Himmliſche Heerſchaaren, preiſet die Glory des Allerhöchſten.

Andachts-Ubung.

1. EIn Wunderding, daß, indem wir ſo bedürfftig ſeyn des Schutz der Heil. Englen, wir gegen ihnen dannoch ſo wenig Andacht haben, und daß, indem wir wiſſen die groſſe Dienſt, welche ſie uns erweiſen können, wir dannoch nichts thun, ihr Wohlgewogenheit zu verdienen, und ſie in unſere Angelegenheiten einzuflechten. Laſſet euch diſe Andacht, ſo lang ihr lebet, angelegen ſeyn. Erzeiget diſen Glorwürdigen Himmels-Fürſten alle Tag ein Ehr; Laſſet keinen Tag vorüber gehen ohne Gebett an ſie. Diſes ware die abſonderliche Andacht des H. Indianer Apoſtel Franciſci

ciſci Xaverii, alle Tag neunmahl das Gloria Patri zu ſprechen zu Ehren diſer heiligen Englen. Laſſet euch diſe Andachts-Ubung anbefohlen ſeyn.

2. Verehret ſonderbar den Heil. Michael, theils als einen groſſen Beſchirmer der gantzen Kirchen, theils als den Obriſten Feld-Herrn der Himmliſchen Heerſchaaren, welcher euer Seel in dem letzten Abdrucken aufnehmen ſoll, und ſie dem Richter-Stuhl GOttes vorſtellen, ſein Urtheil zu empfangen. Verrichtet ihme zu Ehren ein abſonderliches Gebett, ihne vor allem zu erſuchen umb ſeinen mächtigen Schutz in diſem entſetzlichen Augenblick, an welchem hanget der Ausſchlag unſeres ewig-währenden Glücks, oder Unglücks.

Der dreyßigſte Tag.

Der Heil. Hieronymus / Kirchen-Lehrer.

DEr Heil. Hieronymus, die Zierde des Prieſterthum, ſo berühmt wegen ſeiner hochen Heiligkeit, als ungemeiner, tiefffſinniger, und weitſchichtiger Wiſſenſchafft, ein Oracl der Chriſtlichen Welt, eine aus den allergröſten hell-glantzenden Lampen der Catholiſchen Kirchen, kame zur Welt in der Stadt Stridon, ſo in Illyrien an den Dalmatiſchen und Ungariſchen Gräntzen gelegen, im Jahr 332. Sein Vatter, mit Namen Euſebius, ware ein eifriger Chriſt, und folglich

ſehr befliſſen, ſeinem Sohn eine recht Chriſtliche Auferziehung zu ſchaffen; und weilen er in dem Kind einen lebhafften, munteren, und vil ſchärpfferen Geiſt verſpührete, als man ſonſt in den Kindern ſeines Alters findet, wolte er nichts erwinden laſſen, ihne empor zur höchſten Vollkommenheit zu bringen. Nachdem er zu Hauß den erſten Anfang im Leſen und Schreiben gemacht, ſchickte er ihn, die Grammatic zu ergreiffen, nacher Rom zu dem Weltberühmten Donato, unter welchem er trefflich zugenommen, kommte alsdann zu andern Lehr-Meiſteren, von welchen er die freye Künſten mit ſolchem Fortgang ergriffen, dergleichen man von keinem Schuler hätte erwarten und hoffen können. Der Luſt, den er hatte zur Wohlred-Kunſt, machte ihn bald zu einem aus den beredtiſten Rednern ſeiner Zeit. Die Sprachen erlernete er ſo geſchwind und leicht, daß er in ſelbigen vor einen aus den Allergeſchicktiſten ſeiner Zeit von allen mit Verwunderung angeſehen war.

Der groſſe Eifer und Luſt, den er allzeit gehabt zu dem Studiren, und zugleich die GOtts-Forcht, ſo ihme von Jugend auf eingepflantzt ware, haben ihme für einen Zaum gedienet wider die Hitz und Häfftigkeit ſeiner Anmuthungen, ſo von der Kindheit an in ihme ſehr lebhafft und muthig waren.

Hieronymus empfienge erſt den H. Tauff in einem erwachſenen und reiffen Alter, neigte ſich hierauf zu mehrer Andacht, und einem recht

Chriſt-

Chriſtlichen Wandel. Die ſorgſame Begierd, ſein Unſchuld zu erhalten, entfernete ihn von allem, was den Schein einer Gefahr hätte. Die Mäſſigkeit, die Abtödtung, und das Gebett geduncken ihm die kräfftigiſte Mittel zu ſeyn, ihne zu bewahren vor aller anſteckenden Sucht. Das Studiren und die Gottſeelige Andachts-Ubungen nahmen ihme alle Zeit hinweg. Er ware nit zu friden, nur zu leſen, und aufzuzeichnen, ſondern auch beſchäfftiget, abzuſchreiben andere Bücher, von welchen Schrifften er ihme einen köſtlichen Schatz ſammlete zu ſeinem Gebrauch. Alle Sonntag gienge er mit ſeinen frōmeren Geſpanen um die Stadt herum, zu beſuchen die heilige Begräbnuſſen und Grufften, wo die Heilige ruheten.

In allen Wiſſenſchafften, und in der Gottſeeligkeit noch vollkommner zu werden, nahme er einige Reiſen vor. Er gienge erſtens in Franckreich, allwo er mit vilen gelehrten Männern bekandt worden. Hielte ſich abſonderlich auf zu Trier. Bonoſus ſein Lands-Mann, welcher von Kindheit mit ihm eine Bruſt geſogen, auch hernach in gleicher Auferzucht erwachſen, verlieſſe ihn niemahls. Nach ſeiner Zuruckkunfft aus Franckreich begabe er ſich nacher Aquileiam, allwo er auf eine Zeit verblibe bey dem Biſchoff Valeriano, welcher einer aus den heiligiſten und gelehrtiſten Vorſtehern, ihme ein Freud machte, an ſich zu ziehen, und ſo lang er kunte, bey ſich zu behalten, die in Gelehrtheit und Tugend vortreffliche

che Männer. Allda geriethe er in genaue Verträulichkeit mit dem Prieſter Chromacio, welcher nachmahlen Valeriano in dem Biſtum gefolget iſt, wie auch Jovino, Euſebio, Niceta, Chryſogono, Heliodoro, und Ruffino, welcher über ein Zeit ſein ärgſter Gegner worden iſt.

Nachdem er um JEſu Chriſti Willen dem Fleiſch und Blut völlig abgeſagt, gedachte er nit mehr nach ſeinem Vatterland, ſondern faßte den Schluß, ſich gegen Aufgang zu begeben, allwo damahls der Kern ware und der Muſter-Platz vornehmer Männern. Nachdem er dann alles verlaſſen, begabe er ſich auf die Reiß mit dem Prieſter Evagrio, Innocentio, Heliodoro, und einem Diener für alle, ſo nichts anders als ſeine Bücher zu tragen hatte. Lauffte durch gantz Thraciam, Pontum, Bithyniam, Galatiam, Cappadociam, Ciliciam, und hielte ſich auf zu Tarſo etliche Täg, welches das Geburs-Orth iſt deß Heil. Pauli, alldorten die eigentliche Arth von der Mutter-Sprach diſes Apoſtels zu erlehrnen.

Nachmahlen kame er auf Antiochiam in Syriam, und machte Kundſchafft mit dem berühmten Apollinaris, deſſen Ketzerey damahls noch nit bekandt ware. Indeſſen weilen bey unſerem Heiligen von Tag zu Tag der Luſt zu der Einſamkeit zunahme, ſchluge er in einer rauchen Wildnus der Landſchafft Chalcis ſeine Wohnung auf mit ſeinem lieben Heliodoro, Hylas, und Innocentio.

Die

Die Süſſigkeiten, ſo der H. Hieronymus gefunden in der Einſamkeit, wurden bald gemäſſiget, und unterbrochen durch den Todfall ſeiner zwey Geſpannen Heliodori, und Hylæ, und Zuruckkehr Innocentii nacher Italien. GOTT wolte ſein Tugend noch ferner mit ſchärpferen Proben hernehmen. Er wurde von unterſchidlichen Kranckheiten überfallen, und was ihme noch beſchwärlicher vorkame, wann zu Zeiten die Schmertzen in etwas nachgelaſſen, warde er häfftig angefochten von unreinen Gedancken und Einbildungen, welche herkommeten von deme, was er zu Rom geſehen hat, und ihme beſtändig in Sinn kommete, gleichwie auch von einem, zwar wider ſeinen Willen, doch aber ſtarck aufſteigenden Geluſt nach den Kommentlichkeiten deß Lebens, welche er gäntzlich verlaſſen hatte mit einer ſo hertzhafften Aufopfferung aller jrrdiſchen Dingen.

Weilen er aber weder durch das Faſten, noch andere Leibs-Strengheiten kunte los werden diſer Verſuchungen, nahme er eine neue, aber weit beſchwärlichere Ubung, als alle vorige, vor ſich, nemlich die Erlehrnung der Hebräiſchen Sprach, nahme für ſeinen Lehrmeiſter einen getaufften Juden. Ein Mann, welcher kein Vergnügung fande, als in Leſung Ciceronis, und anderer vortrefflichen Lateiniſchen Scribenten, fühlete groſſe Beſchwärnus und Verdruß, widerum ein Namen-Büchel in die Hand zu nehmen, und ſich zu üben in harter, und raucher Außſprechung der Hebrai-

braiſchen Buchſtaben und Wort. Er bekam zum öfftern einen Widerwillen, und der Gewalt, welchen er ihme ſelbſt dannoch anthäte, nit auszuſetzen von diſer unluſtigen Bemühung, brachte ihn nach und nach in eine ſehr ſchwäre Kranckheit, in welcher ihme im Traum vorkommen, als wäre er vor den ſtrengen Richter geſtellt worden, ob er mehr ein Ciceronianer ſeye, als ein Chriſt, aus welchem er abgenohmen, GOTT verlange von ihm, daß er die Orientaliſche Sprachen recht erlehrnen ſolle, als welche unentböhrlich nothwendig wären, die H. Schrifft recht zu verſtehen, weilen die Göttliche Vorſichtigkeit ihne beſtimmt hatte, uns zu geben die Uberſetzung der Schrifft, dero ſich heuntiges Tags die Kirchen bedienet.

Der Heil. Mann verblibe vier Jahr in diſer Wildnus in beſtändiger Caſteyung ſeines Fleiſch mit immerwährendem Faſten, und anderen ſcharpffen Peinlichkeiten. Was aber das Allerſchwäriſte in diſer Einſamkeit, ware die Verfolgung der in Zwiſt und Spaltung gerathnen Mönchen, welche in Anſehung, daß er unbewöglich der Römiſchen Kirchen beypflichtete, und anhienge, nichts unterlieſſen, ihme tauſend Verdruß und Ungelegenheiten zu verurſachen. Wurde alſo gedrungen, ſein Einöde zu verlaſſen, gienge nach Jeruſalem, verblibe einige Zeit in der anligenden Landſchafft, und ware bald in diſer, bald in jener Einöde, hielte ſich aber mehren theils auf zu Bethlehem, welches ihme vor allen ſo wohl gefiele, daß er ſich entſchloſſen, allda beſtändig zu ver-

verbleiben. Aber der Handel gieng nicht an, dann er műßte gezwungner Weiß wider nacher Antiochiam kehren, allwo der Biſchoff Paulinus, welcher ſeine hoche Verdienſten, und ausbündige Tugend wohl kennete, endlich ihn dahin vermögt, daß er ſich bequemet hat, die Prieſterliche Würde von ihm anzunehmen, doch mit der Bedingnus, daß er keiner gewiſſen Kirchen beygepflichtet ſolte ſeyn, daß er in dem angefangnen Mönchiſchen Lebens-Wandel verbleiben, und die Zeit ſeines Lebens in der Einſamkeit zubringen dörffte. Der Prieſterliche Stand vermehrete ſeinen Eifer, und gabe einen neuen Glantz ſeiner Tugend. Man kunte ſich ſchwärlich auch nur einbilden einen gelehrteren und heiligeren Prieſter, der zugleich der Demuth, und Abtödtung ſeiner ſelbſt mehr zugethan geweſen. Er hatte damahls ungefähr 45. Jahr.

Das Verlangen nach ſeiner lieben Einſamkeit zoge ihn widerum nach Bethlehem. Er verblibe allda drey Jahr, eintzig und allein ergeben der Beſchaulichkeit, und Erlehrnung der heiligen Schrifft. Das hoche Anſehen deß heiligen Gregorii von Naziantz, welcher damahls der Kirchen von Conſtantinopel vorgeſetzt war, tribe ihn an, in diſe Haupt-Stadt deß Morgen-Lands zu kommen, verblibe einige Zeit bey diſem heiligen Lehrer, welchen er anſahe, und allzeit verehrete, als ſeinen Lehr-Meiſter. Man glaubt, daß währender Aufenthaltung in diſer Haupt-Stadt deß Morgen-Lands er verfertiget habe ſein kleines

Büchlein über die Erſcheinungen der Seraphinen, von welcher Iſaias redet, und daß er das Jahr-Buch Euſebii ins Latein verſezt habe. Nachdem der heilige Gregorius, aus Liebe des Fridens, und der Ruhe, die Kirchen-Regierung von Conſtantinopel aufgeben, und ſich von dannen weiters begeben, iſt unſer Heilige widerum nach Palæſtinam kommen. Als aber Paulinus, Biſchoff von Antiochia, mit dem heiligen Epiphanio ſich nacher Rom verfügt, wolten ſie, daß der heilige Hieronymus ſie dorthin begleitete. Er ware kaum angelangt in diſe Haupt-Stadt der Welt, ſo wolte der heilige Pabſt Damaſus, ſo den theuren Mann kennete, ihn bey ſich behalten, Willens ſeiner ſich zu bedienen, wann auf das vilfältige Anfragen anderer Kirchen ein Außſpruch und Beantwortung zu geben ware. Man erkennte bald, wie weit ſich ſeine hoche Verdienſt erſtrecketen. Sein hocherleuchter und ſcharffſinniger Verſtand, ſeine tieffſinnige Geſchicklichkeit, ſein ungemeine Gelehrtheit über die Religions-Sachen, ſein Erfahrenheit in Erörterung der heiligen Schrifft, und allerley Sprachen hatten ihn ſchon berühmt gemacht in diſer Haupt-Stadt der gantzen Welt, wie man aber etwas nähers zu ſehen bekommen die Heiligkeit ſeines Wandels, ſein Eingezogenheit, ſein Demuth, die Strengheit ſeines Lebens, ſein innerliche Verſammlung, jene zarte Andacht, welche er bey dem Altar nicht kunte verbergen durch ſeine beſtändige Thränen, riſſe ſich ein jeder darum, wie er ihm ſein Ehrenbietigkeit und Hochachten bezeugen kunte. Man

kame

kame Hauffen-weiß, ihne zu ſehen, zu fragen, zu bewundern. Ein jeder wolte ihn in ſeiner Behauſung haben, und weilen die außbündige Frommkeit villeicht niemahl mit ſo hellem Glantz ſich ſehen laſſen, als damahls unter dem Römiſchen Frauenzimmer, als waren ihrer wenig, welche nicht ein vollkommnes Vertrauen zu unſeren Heiligen hätten. Er wußte gar wohl, wie die Unterweiſung, und Anläitung diſes blöden Geſchlechts ein heigliche, ſchlipfrige Sach ſeye, und ein ſolcher Geiſtlicher Lehr-Meiſter ſich wohl in Obacht zu nehmen habe wider ſo vil Verblendungen und Gefahren, und dahero machte er ihm ein Geſatz, niemahlen einiger Weibs-Perſon unter das Angeſicht zu ſehen, keine zu beſuchen, alle gar zu vilfaltige Gemeinſchafft auch in heiligen Sachen, zu vermeiden: Hörete auch mit einer wunderſamen Einzogenheit, was man ihm vortragete, gabe Antwort mit wenig Worten, und nur auf dasjenige, was das Gewiſſen, und ewiges Heyl antraffe. Sein ängſtige Schamhafftigkeit, und beſtändige Forcht, es möchte ſich das Feuer der Verſuchungen widerum entzünden, kunten doch ihn nicht gar vermögen, ſich zu entſchütten der Obſicht über die Frömmere aus dem Adel aus Befelch deß Pabſt Damaſi. Unter den Römiſchen Adelichen Frauen, welche unter der Unterweiſung des H. Hieronymi ſtunden, und ſeine Vorſchläg ihnen mehrers zu Nutzen macheten, waren abſonderlich berühmt die heilige Marcella, Wittfrau, die heilige Jungfrau Aſella, Albina die Mutter der heiligen Marcella, die heilige

Wittfrau Læta, die heilige Fabiola, Marcellina, Felicitas, und etwelche andere, welche die Kirchen wegen ihrer groſſen Tugend und Verdienſten auf den Altar geſetzt: Die berühmtiſte aber aus ſeinen Geiſtlichen Töchteren waren die heilige Paula, und ihre Töchter Euſtochium und Blæſilla, beyde von einer auserleſnen hochen Tugend, und Verdienſten, nach dero Ableiben der heilige Hieronymus ein ſo ſchönes Sendſchreiben abgehen laſſen an die heilige Paulam ihr Mutter, und Euſtochium ihr Schweſter, ſie zu tröſten.

Indeſſen wolte der heilige Pabſt Damaſus von der Aufenthaltung deß heiligen Hieronymi zu Rom auch einen Nutzen ziehen, und lieſſe ihn fortfahren in Verfertigung ſeiner Bücher über die heilige Schrifft. Sie wurden mit ſo allgemeinen Frolocken und Vergnügen überall empfangen, daß man in der gantzen Welt von dem heiligen Hieronymo nicht ohne groſſe Bewunderung redete. Aber bey allem diſem hochen Ehr-Anſehen ſahe man alsgemach erwachſen ein Eyfer-Sucht, welche von ſeiner allzu groſſen Geſchicklichkeit, und Heiligkeit deß Lebens ihren Urſprung nahme. Die Unſchuld und Auferbäulichkeit ſeines Wandels ſcheinte ein Redloſe, ſtille, heimliche Beſchuldigung zu ſeyn der Unordnung, und Außgelaſſenheit viler Geiſtlichen, welche nach dem Todt deß Pabſts Damaſi unſeren Heiligen mit Schmächen, Stich-Reden, und falſchen Verläumbdungen nichts verſchoneten. Man rechnete aus vor eine Gleiſnerey ſein Sittſamkeit, ſein

ſein Strengheit, und Gottſeeligkeit. Man legte übel aus ſein Unterweiſung deß Römiſchen Adelichen Frauenzimmer, man griffe ſo gar ſeinen Glauben und Lehr an. Es wäre dem heiligen Mann gar nit ſchwär geweſen, mit Beyhilff ſeiner ſcharpfen, und nachdrucklichen Feder, abſonderlich aber ſeiner Unſchuld, ſeine Feind zu Schanden zu machen, und die unverſchamte Mäuler zu ſtopffen, weilen er aber immerdar nach ſeiner lieben Einſamkeit ſeufftzete, ware der Schluß bey ihme bald gemacht, ſeinen Feinden nachzugeben, und ihnen aus den Füſſen zu gehen. Verlieſſe alſo Rom im Jahr 385. ſetzte ſich zu Schiff zu Porta mit ſeinem jüngeren Bruder Paulinian, Willens nacher Palæſtinam zu kehren: Ländete an in dem Eyland Cypern, allwo er mit Freuden empfangen worden von dem heiligen Epiphanio zu Salmira. Von dannen kame er in Syrien, allwo er Paulinum zu Antiochia beſucht, von dannen er nacher Jeruſalem ſich aufgemacht, damit er noch ferners in Egypten kommen kunte. Als er zu Alexandria angelangt, dingte ſich diſer ſchon bevor ſo berühmte Kirchen-Lehrer vor einen Lehr-Jung bey dem Weltberühmten blinden Didymo. Die Strittigkeiten aber der Irr-Lehr Origenis geſtatteten ihme nit lang ſich aufzuhalten, und kame er bald zuruck in ſein liebes Bethlehem, allwo die heilige Paula und ihr Tochter Euſtochium ſchon angelangt waren. Die heilige Paula richtete allda zwey Clöſter auf, eines für die Manns-Bilder, in welches ſich der H. Hieronymus

nymus begeben, das andere theilete ſie in drey Gemeinſchafften für das Frauen-Geſchlecht.

Unſer Heilige hatte die Geiſtliche Obſicht über diſe zwey Clöſter, ſchickte ſeinen Bruder Paulinianum nacher Hauß, alles zu verkauffen, was ihme noch übrig ware von dem hinterlaſſnen Gut ſeiner Eltern. Das Geld wendete er an, noch mehrer Cellen anzubauen in ſeinem Cloſter vor ſo vil Wallfahrter abſonderlich aber Ordens-Geiſtliche, welche von allen Länderen anfliegeten, die heilige Orth zu beſuchen. Diſe Ubungen der Gottſeeligkeit und Liebs-Befliſſenheit machten kein Verhindernus ſeinem Studieren, zu deme ihn GOtt beruffen hatte. Nachdem er die Kirchen reichlich verſehen mit vilen Schrifften über das Alte und Neue Teſtament, wie auch über unterſchidliche Materien der Sitten-Lehr, nahme er vor ſich die Außlegung der Sendſchreiben deß heiligen Pauli an Philemonem, an die Galater, und an die Epheſier. Wiewohlen er Tag und Nacht beſchäfftiget war, die Glaubige zu unterrichten in ihrer Pflicht und Schuldigkeit durch ſeine ausgangne Bücher, verſchonte er darum nit den Ketzeren, deren Irrthumer er dapfer widerlegte. Schribe zwey Bücher von der Jungfrauſchafft wider Jovinianum. Weilen aber ſeine Neider ihn beſchuldigten, er habe über die Schnur gehauen, machte der heilige Mann ein Schutz-Schrifft über ſein Werck, welches dienen ſolte zu einer mehreren Erläuterung Bald hernach lieſſe er zum Vorſchein kommen ſeinen

Auß-

Außzug von den Schrifft-Stelleren der Catholiſchen Kirchen.

Im Jahr 393. Alipius ein vertrauter Freund deß heiligen Auguſtini, ware von Tagaſtes Andachts halber nacher Jeruſalem kommen, und wolte Hieronymum ſehen, deſſen groſſer Ruhm in gantz Africa bekandt war. Die Gegenwart diſes vortrefflicheu Mann vermehrte die vorige Hochſchätzung. Was ihm aber Alipius Lobwürdiges erzehlte von dem heiligen Auguſtino, erweckte in ihm ein ſondere Liebs-Neigung zu diſem Mann, den er ſchon vorhero hoch achtete, und diſes ware der Urſprung der genauen Verträulichkeit, ſo nachmahlen diſe Lehrer gegen einander gepflogen mit ſo groſſem Nutzen der gantzen Kirchen.

Die Ketzerey Origenis, welche damahls weit um ſich griffen in Morgen-Land, fande bald einen gwaltigen Verfechter der Wahrheit in dem heiligen Hieronymo. Ruffinus und Johannes Biſchoff von Jeruſalem, bemüheten ſich vergebens, ihre Irrthumer zu bemäntlen unter dem Schein deß Eyfers und der Gottſeeligkeit. Der heilige Hieronymus zoge ihnen bald die Larven ab, und zeigte klar an die grobe Fehler und Verjrrungen Origenis. Johannes wolte ſich deſſentwegen rächen, verfolgte aus der Weiß unſern Heiligen, trohete ihm mit dem Kirchen-Bann, verbote ihm den Eingang zu dem heiligen Grab, und hätte ihn in das Elend verwiſen,

wann er nit ein Aufſehen gehabt hätte auf die heilige Paulam. Unſer Heilige beklagte ſich bey ihr, daß ſie ihn verhinderet habe, von der Ehr und Glory, in das Elend geſtoſſen zu werden um Beſchützung willen der Wahrheit.

Es iſt ſich zu verwunderen, daß ein Mann, ſo in der Einöde gleichſam vergraben war, von den Unpäßlichkeiten geſchwächt, durch das Faſten, Wachen, und beſtändiger Ubung der ſtrengſten Buß gantz ausgemerglet ware, habe können ausdauren in ſo vilen ſchwären Geſchäfften, welche ihm an die Hand gabe ſein groſſer Eyfer für die Catholiſche Kirchen, und ſein hoches Anſehen. Seine Außlegungen der heiligen Schrifft, die Ubersetzung derſelben, ſo die Kirchen angenommen, ſeine Bücher über die Glaubens-Lehren wider die Ketzer, abſonderlich aber Origeniſten und Pelagianer. Seine Brief allein, deren jede ſo vil werth, als ein gantzes Buch, und welche enthalten die reiniſte Glaubens-Lehr, und die nutzlichiſte Unterweiſungen von der Pflicht und Schuldigkeit eines Chriſten wären genugſam geweſen die gantze Zeit ſeines langen Lebens weg zu nehmen. Weilen ſeine Hochachtung alle Tag anwachſete, ware er umb Rath gefragt von allen Ländern der Welt, man kame zu ihm, als zu einem Oracl der Chriſtenheit, man meldete ſich bey ihm an, als bey einem der gröſten, und heiligiſten Kirchen-Lehreren; die vornehmſte Herrn ſchickten ihm zu ihre Kinder, und welche die Reiß vornahmen nach dem heiligen Land, hielten es

vor

vor eine aus den vornehmſten Pflichten ihrer Andacht, und Urſach ihrer Reiß, den heiligen Hieronymum zu Bethlehem zu ſehen. Unter allen diſen heiligen Mühewaltungen ware ſein vornehmſte und angelegniſte das Studiren auf die heilige Schrifft. Keiner erkennete beſſer den groſſen Nutzen, und den gwaltigen Dienſt, den er dardurch der Kirchen ſchaffete, als der heilige Auguſtinus. Er überſchribe ihme ſein Meinuug darüber, und erſuchte ihn, fortzufahren ohne Unterlaß in diſem ſo hochwichtigen Werck.

Alſo überſetzte der heilige Hieronymus aus dem Hebraiſchen in das Lateiniſche alle Bücher deß Alten Teſtaments, die Bücher Judith und Tobiæ ausgenommen, die er aus dem Chaldæiſchen überſetzt. Er hatte die alte wälſche Dollmetſchung deß Pſalmen-Buch durchgangen, und hin und wider außgebeſſert, welche der heilige Lucianus verfertiget hatte nach Außlegung der ſibentzig Dollmetſcher. Er verbeſſerte auch aus dem Griechiſchen das Neue Teſtament, endlich gabe er in Druck von ſeiner Verbeſſerung die Griechiſche Dollmetſchung der 70. Seine Außlegungen über die Schrifft waren nicht weniger zu bewunderen, als ſein Überſetzung, und hat die Kirchen wohl Urſach gehabt zu ſagen in dem Gebett der heuntigen Tag-Zeiten, GOtt habe ihn erwählet, die heilige Schrifft außzulegen.

Der heilige Auguſtinus, welcher nit in allem billichte die in etwas zu biſſige Feder unſers Hei-

ligen wider die Origeniſten und Ruffinum, überſchribe ihm darüber ſein Meinung auf eine ſpitzfindige Arth; die Antwort darauf ware etwas hitzig und empfindlich: Aber die groſſe Demuth diſer zweyer groſſen Heiligen machte bald ein End diſer kleinen Strittigkeit der Meinungen, und nach diſen geringen Wort-Wechslungen folgte ein Erneuerung der alten Freundſchafft, welche bis an das End unangefochten blibe.

Pelagius und Celeſtius, ſein Lehrjung, nachdem ſie Rom verlaſſen, begab ſich der erſte in Africam, der ander in Palæſtinam, wo ſie anfiengen ihre vergiffte Irrthum auszubreiten. Der Heil. Hieronymus hatte die Glory der erſte wider die Ketzerey die Feder zu ſpitzen in ſeinem Send-Schreiben zu dem Creſiphonte; und in dem Jahr 415. ſchriebe er ein groſſes Buch in Form eines Geſprächs zwiſchen zweyen, allwo er die grobe Fehler deß Pelagii ſcharff widerleget. Diſer Ertz-Ketzer hat die Streich, ſo ihm Hieronymus verſetzt, wiewohlen er ſeinen Namen verſchonet, ſo hart empfunden, daß er für gut erachtet, die Larven völlig abzulegen, und den Zaum ſeiner Rachgierigkeit gegen ihne ohne Scheu ſchieſſen zu laſſen. Weilen er dann heimlich von dem Biſchoff Johannes unterſtützet war, welcher noch den alten Grollen im Hertzen hatte wider unſeren Heiligen, ſo ſchickte er unverſehens ein Geſchwader Raub-Geſindel, die Clöſter zu Bethlehem zu überrumplen, welche ſtunden unter der geiſtlichen Verſorgung deß Heil. Hieronymi. Man plünderte beyde

Häuſer aus, etliche Perſonen von einem und anderen Geſchlecht müßten über die Klingen springen, ein Diaconus büßte auch das Leben dabey ein: Man verhörgete alles mit Feuer und Schwerdt, und der Heil. Hieronymus ware nit entrunnen, als durch ein abſonderliches Wunder. Der Biſchoff Johannes aberlebte nit lang nach diſer Grauſamkeit, an welcher er einen Antheil hatte. Der Biſchoff Praylus, ſein Nachfolger, führte ſich gantz anderſt auf gegen unſeren Heiligen, deſſen Heiligkeit nnd Verdienſten ihme nit unbekandt waren. Aber der heilige Mann genoſſe nit lang diſe Ruhe. Er ware ſchon lange Zeit theils von Kranckheiten, theils von Buß-Wercken, die er biß an das End ſeines Lebens beſtandig fort triebe, ſehr geſchwächt, und auf die äuſſerſte Spitze deß Tods gebracht, den er mit ſolcher Zufriedenheit und Freude anſahe, welche nur heiligen Männeren eigenthumlich iſt, in diſer letzten Stund. Nachdem er alle Heilige Sacramenten mit neuem Eyffer empfangen, hat er ſeinen gottſeeligen Geiſt ſeinem Schöpffer aufgeben voll der Jahren und Verdienſten den 30. September im Jahr Chriſti 420. ſeines Alters aber faſt neuntzig, nachdem er ſchier 40. in der Einöde zugebracht.

Die gantze Kirchen hat ſehr ſchmertzlich empfunden den Verlurſt eines ſo vortrefflichen Manns, welcher ihr ein ſo groſſen Schatz ſeiner hochgelehrten und gottſeeligen Büchern, wie auch ſeiner heiligiſten Exempien hinterlaſſen. Der Leib deß

deß Heil. Hieronymi, welcher ſchon in Leb-Zeiten ein Gebein und Geripp von einem todten Cörper ware, iſt begraben worden zu Jeruſalem in der Grufft ſeines Cloſters, nachmahlen aber nacher Rom gebracht, und abgelegt in der Kirchen Maria Majoris, neben der Krippen unſeres HErren, allwo man einen köſtlichen Altar zu ſeiner Ehr aufgerichtet hat. Man ſihet ſein Haupt in der herrlichen Kirchen von Cluniac. Die Kirchen hat ihne unter ihre vier groſſe Lehrer geſetzt, nemlich deß Heil. Ambroſii, und Auguſtini. Sein Verehrung hat in Spanien von allen zugenommen durch die Stifftung eines Geiſtlichen Ordens unter ſeinem Nahmen, die man noch heuntiges Tags Hieronymitaner nennet.

Gebett.

O GOtt, welcher zur Auslegung der heiligen Schrifft deiner Kirchen geben haſt den gröſten Lehrer Hieronymum deinen Beichtiger, verleyhe gnädig durch ſeine Verdienſt, daß wir mögen mit deiner Beyhilff üben dasjenige, was er mit Worten und Wercken uns gelehret hat.

Epiſtel

Epiſtel.

St. Pauli Timoth. cap. 4.

Allerliebſter Bruder. Ich bezeuge aber vor GOtt, und vor JEſu Chriſto, der die Lebendige und Tode richten wird, durch ſeine Zukunfft und ſein Reich. Predige das Wort, halt an, es ſeye gelegen, oder ungelegen, ſtraffe, bitte, und ſchilt in aller Gedult und Lehr. Dann es wird eine Zeit kommen, daß ſie die heylſame Lehr nit dulten werden, ſondern werden ihnen ſelbſt nach ihren eignen Lüſten häuffige Lehrmeiſter aufwerffen, ſo die Ohren jucken. Und ſie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fablen ſich kehren. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werck eines Evangeliſten, und verrichte deinen Dienſt. Sey aber nüchter. Dann ich werde jetzt ſchon geopffert, und die Zeit meiner Auflöſung iſt verhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet, ich hab meinen Lauff vollendet, ich hab den Glauben bewahret. Im übrigen iſt mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird: Nit allein aber mir, ſondern auch denjenigen, die ſeine Zukunfft lieb haben.

Der Heil. Paulus in diſem Capitel ſeines andern Sendſchreiben an ſeinen lieben Timotheum deutet ihm an Stuck-weiß die Pflichten eines Biſchoffs, und die Tugenden, die er haben ſoll: Ermahnet ihn zu unterweiſen, zu tadlen, zu beſtraffen die Böſzwicht mit einem Eyffer, von deme die Apoſtlen, deren Nachfolger die Biſchöff ſeynd, angeflammet waren.

An-

Anmerckungen.

Es wird ein Zeit kommen, daß die Menſchen die geſunde Lehr nit gedulten werden. Wo ſeynd jene glückſeelige Zeiten hinkommen, jene häitere Täg, wo das Gemüth gantz gelernig, und das Hertz aufrichtig und rein, nichts liebten, als die Wahrheit, nichts ſuchten, als die Wahrheit, und kein Vergnügung hatten, als in der Evangeliſchen Lehr alleinig. Wo iſt hinkommen jene Chriſtliche Einfalt, von welcher ihnen ein Ehr machten die geſchliffniſte Köpff, und welche als ein Feindin aller widerwärtigen falſchen Urthlen den Glauben in ſeiner Reinigkeit behauptete mitten unter den Heyden. Diſe ſo häitere, ſtille, ſchöne Täg ſeynd nicht mehr. Die Unordnung und Verderbung deß Gemüths greifft weiter biß zu dem Verſtand, und verurſacht dicke Nebel, worvon der Glauben und die Vernunfft ſelbſten überzogen, und verduncklet werden. Die Anmuthungen verwirren alles; ſo bald ſie Lufft bekommen, iſt das Hertz, und der Verſtand gefangen. Seynd die Sitten verderbt, iſt der Glauben bald ausgelöſcht. Nichts iſt armſeeliger, als ein Hertz, ein Verſtand, ſo niemand, als ſich ſelbſt vor einen Herrn erkennen will. So bald die Frommkeit geſchwächet, wird der Hochmuth überhand nehmen. So bald der Hochmuth überhand nimmt, wird es um die Frommkeit bald geſchehen ſeyn. Man ziehet niemand zu Rath, als ſeine eigne Einfäll, und weilen ſie allzeit ſchwach

ſeynd,

ſeynd, und nicht weit hinaus ſehen, verirret man ſich bald. Man will in Glaubens-Sachen keine anderen Weeg-Weiſer mehr, als ſein eignen Verſtand haben. Man will nichts glauben, als was man klar begreifft. Man will, daß die natürliche Vernunfft allzeit gut darvor ſtehe für das, was man glaubet, und weilen man alles beweiſen will mit ſcharffſinnigen ſcheinbaren Proben, zweifflet man an allem. So gar ſchwache und blöde Hirn-loſe Köpff wollen ſich vor Richter aufwerffen der Religions-Sachen. Die Weiber wollen auch das Recht vorſchützen, über diſe Materien zu ſprechen. Die Ketzerey hat diſen ſeltſamen Geiſt eingeführt. Wann man ſich ſo ſtarck laßt angelegen ſeyn nach Art der Welt-Weiſen, allein von Glaubens-Sachen zu handlen, wie iſt es zu beſorgen, daß man nicht mehr glaubt, wie es von Chriſten erforderet wird. Niemahlen hat man mehr Naswitzige gefunden, als zu unſeren Zeiten, die alles beſchnarchen, und tadlen: Was Gutes haben hervor gebracht diſe ängſtige genaue Nachforſchungen, diſe vorgeſchützte Erfindungen? Ach! nichts, als daß, den Pyrrhoniſinum wider aufzubringen, und daß die Glaubige an allem zweiflen ſollen, und weilen man ein mißtrauen geſchöpffet hat über die, wie ſie meynen, zu groſſe Leichtſinnigkeit unſerer Vor-Eltern, iſt man unvermerckter Weis dahin kommen, daß man nichts mehr glauben will an allem, was doch geſchehen iſt. Liebſter GOtt, wo iſt dann hinkommen jene Gottsförchtige Gelernigkeit,

keit, welche allen Chriſten hauptſächlich vonnöthen iſt! Diſe hocherleuchtiſte, ſcharpffſinnigſte, grundgelehrte Männer, welche voll waren deß Geiſt GOttes, deren Gottſeeligkeit nit minder ware, als die vollkommne Wiſſenſchafft, und auch durch Wunderwerck bekräfftiget, hielten es ihnen für ein Ehr, dem Glauben beyzumeſſen, was von vilen hundert Jahren her durch ihre Vor-Eltern jederzeit geglaubt, und ihnen endlich zwar ohne Schrifften erzehlet und beygebracht worden. Man iſt heuntiges Tags nit mehr erleucht, wohl aber kecker, und weniger demüthig. Was nutzen uns doch alle diſe kluge Geſpunſten.

Evangelium

Matth. cap. 5.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Ihr ſeyd das Saltz der Erden, wann aber das Saltz ſeine Krafft verliehrt, womit ſoll man dann ſaltzen? Es taugt zu weiter nichts, als daß es hinaus geſchüttet, und von den Leuthen zertretten werde. Ihr ſeyd das Liecht der Welt. Eine Stadt, welche auf einem Berg ligt, mag nicht verborgen werden. So zündet man auch nit ein Liecht an, und ſetzt es unter ein Metzen, ſondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Hauß ſeynd. Alſo laſſet euer Liecht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure gute Werck ſehen, und preiſen euren Vatter, der im Himmel iſt. Ihr ſollet nit vermeinen, daß ich kommen bin, das Geſatz, oder die Propheten aufzulöſen; Ich bin nicht kommen, aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Dann wahrlich ſag ich euch, bis daß Himmel

und Erden vergehen, wird nit der geringſte Buchſtab, noch ein eintziges Pünctlein vom Geſatz vergehen, bis daß es alles vollzogen werde. Wer dann eines von diſen geringſten Gebotten auflöſet, und die Menſchen alſo lehret, der wird der Geringſt im Himmelreich genannt werden: Wer es aber thut, und lehret, der wird Groß im Himmelreich genannt werden.

Betrachtung.

Daß alles deme ring ſeye, welcher GOtt liebt.

I.

BEdencke, es ſeye ein Glaubens-Wahrheit, daß das Joch deß HErrn ſüß, jugum meum ſuave eſt, und ſein Burde ring ſeye, onus meum leve. Wann auch die Erfahrung, nach Bekandnus aller Heiligen, diſe Wahrheit nit bekräfftigte, ſolte die Zeugnus JEſu Chriſti genug ſeyn, uns zu überweiſen, daß unſere Sinn betrogen werden, daß unſer Vernunfft nit recht hat, wann ſie ſaget, der Dienſt GOttes ſeye beſchwärlich, daß der Weeg, ſo zu dem Leben führet, nicht allein eng, ſondern auch unbequem und unkommentlich ſeye, daß die Andacht durch lautere bittere Creutz müſſe erhalten werden. Buſſen, Abtödtungen, Trübſalen, Widerwärtigkeiten, Verſchimpffungen, diſes iſt, wie es die Welt vorgibt, was die Gerechten zu erwarten haben, diſes iſt, welches von dem Dienſt GOttes ſo vil weichſin-

nige Seelen abſchröcket und abhaltet. Indeſſen ſo allgemein, ſcheinbar und glaubwürdig diſe Meinung immer vorkommet, ſo falſch iſt ſie. Der Heyland, die ewige Wahrheit, das unfehlbare Oracl verſicheret, es ſeye kein rechte Süſſigkeit und Vergnügenheit auf Erden, als in dem Dienſt GOttes. Nichts kan wahrhaffters ſeyn: Aber die Creutz, wachſen ſie nit auf dem Weeg der Vollkommenheit? Die Abtödtung, iſt ſie nit von der rechten Frommkeit unabſönderlich? Kommt man in den Himmel ohne Gwalt? Fürwahr nit. Aber die Lieb GOttes iſt die Brunnquell, das Fundament, und gleichſam das Leben deß Chriſtlichen Wandels, und wann man GOTT liebet, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſo findet man nichts ſchwärs, nichts bitters. Ubi amatur, non laboratur, aut ſi laboratur, labor amatur. Wann man GOtt liebet, iſt alles ſüß, alles ring, und wan einige Beſchwärlichkeit darbey iſt, liebt man ſie dermaſſen, daß man nit wünſchte darvon befreyet zu ſeyn. Je mehr man leidet für den Geliebten, deſto mehr man Freud und Troſt findet in dem Leiden. Siben Jahr der Dienſtbarkeit werden von dem Jacob für nichts geachtet, wann er gedencket, er könne hernach die Rachel bekommen. Ein lange Schiffart hat groſſe Unkommentlichkeiten, der Krieg hat groſſe Strauß auszuſtehen, man verfechtet keine Haupt-Veſtung ohne Gefahr, indeſſen thut die Begierd, die Ehr, das Anſehen, die Glory alle Beſchwärnuſſen, alle Gefahren, alle verdrießliche Mühewaltungen verſchlucken und über-

überwinden, und man will nicht zugeben, daß die Liebe GOttes, wann ſie aufrichtig und rein iſt, eben diſe Krafft habe.

2.

Bedencke, daß die Liebe GOttes das Geheimnus hat, alles angenehm zu machen, was in Ubung der Tugend mag rauches und verdrießliches vorfallen. Sie verſüſſet die bitteriſte Creutz, ſie macht ring die ſchwäriſte, ſie macht eben die ungleiche Weeg. Man muß ihme einen Gewalt anthun, heilig zu werden, ſagt man, das iſt, man muß ſeine Anmuthungen dämmen, ſeine Neigungen, ſein Natur, man muß abtödten ſein Sinnlichkeit und eigne Lieb. Es ſeynd diſe ſo vil abgeſagte Feind, welche ein hertzhaffte Gottliebende Seel entſchloſſen iſt zu bekriegen. Die Wachtſamkeit, die man haben muß, nit überfallen zu werden von dem Feind, die Mühewaltungen, die man muß vornehmen, ihn anzugreiffen, und zu ſchlagen, ſeynd beſchwärlich, iſt alles wahr, aber iſt einmahl ein Feld-Obriſter, ja auch ein Soldat ſigreich geweſen, welcher für eine groſſe Sach hat ausgerechnet, was er hat ausſtehen müſſen, ſeinen Feind zu erlegen, einen Glorwürdigen Sieg zu erhalten? Mit was für einer Gedult muß man in einem Lauff-Graben Tag und Nacht bleiben auch bey dem ſchlimmſten Wetter? Mit was Standhafftigkeit haltet man aus den Anlauff einer Kriegs-Parthey? Mit was für einer Hitzigkeit

laufft man Sturm, den Platz zu eroberen? Diſes iſt, was die Ehr-Sucht verſüſſet, die Liebe GOttes aber macht die Creutz vil ſüſſer. Gehet durch alle Ständ deß Lebens, die Beſchäfftigte, die Handels-Leuth, die Gelehrte. Die eigennützige Liebe, der Ehr-Geitz, die Begirlichkeit macht alle Beſchwärnuſſen überſteigen; Die Liebe GOttes hat wohl mehrer Krafft. Die Begird, einem GOtt zu gefallen, den man liebt, bekommt einiger Weiß etwas von der Allmacht deß Geliebten. Ein Menſch, der GOtt liebt, kan nit faſſen, daß es beſchwärlich ſeye faſten, den Leib caſteyen, die Sinnlichkeit abtödten, ihme einen Gwalt anthun, ſich überwinden. Er ſihet an, und nit ohne Urſach, die Sinnlichkeit und eigne Lieb, als die ärgiſte geſchworne Feind GOttes, und ſeines Heyls, und ihr wollet Glauben machen, er finde ein Beſchwärnus, ſie zu überwinden? Laſſet uns in Gedancken durchlauffen alle grobſte Wildnuſſen, welche bewohnt worden von einer Unmenge der Büſſenden, alle Strengheiten der Heiligen zuſamen rechnen, alle Peinen der Martyrer noch darzu thun, werden wir ſie alle hören ſchreyen mit dem Apoſtel: Non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam promerendam. Es iſt kein Gleichheit zwiſchen deme, ſo man leidet, und deme, ſo man erwartet. Fragen wir nur alle Heilige: Es iſt ein lautere Süſſigkeit, Freud, und Troſt in einer GOttliebenden Seel, ihr Hertz iſt überſchwemmet von Geiſtlichen und Himmliſchen Tröſtungen.

gen. Wir faſſen diſe Geheimnus nicht, weilen wir GOtt nicht recht lieben.

Verleyhe mir, O HErr, diſe dapffere, brinnende Lieb, und ich bin verſicheret, es ſeye alles ring demjenigen, der dich liebet; und wann auch einige Beſchwärnus darmit einlaufft, ſo empfindet man ſolches Vergnügen, zu leiden wegen deiner, daß man kein Augenblick umb die gantze Welt nit möchte darvon befreyet ſeyn.

Andächtige Seufftzer.

JUbilate Deo omnis terra, ſervite Domino in lætitiâ. Pſal. 99.

Ihr Völcker des Lands Iſrael, euer Freud und Luſtbarkeit ſolle ſeyn, GOTT loben, und dem HErrn dienen.

Quàm magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abſcondiſti timentibus te. Pſal. 30.

Mit was für verborgnen Süßigkeiten erfülleſt du nit diejenige, welche dich förchten, und dir treulich dienen?

Andachts-Ubungen.

1. SAget nit mehr, es koſte vil, heilig zu werden. Diſe unter den Unvollkommnen und Welt-Kinderen ſo gemeine Sprach probirt gar zu ſtarck, daß man GOtt wenig liebe; glimpflich von der Sach zu reden, die Beſchwärnuſſen, ſo man findet bey dem Dienſt GOttes, ſeynd nit in

dem Dienſt ſelbſt, ſondern in dem Hertzen der kaltſinnigen Diener GOttes. Einem krancken, oder von langen Fieber geſchwächten Menſchen kommt ein jede Burde zu ſchwär vor, welche einem geſunden und friſchen Mann gantz ring beduncket. Eben diſer Krancke, welcher nit drey Schritt gehen kan, ohne hart Schnauffen, wird ohne Beſchwärnus ein Meil Weegs gehen, wann er geſund iſt. Macht euch zu Nutzen diſe übliche Anmerckungen, liebet GOtt, und es wird euch alles ſüß, leicht, und ring vorkommen in ſeinem Dienſt. Liebet GOtt, und alle Beſchwärnuſſen in dem Weeg der Vollkommenheit werden verſchwinden. Wann euch aber die Grund-Lehren des Evangelii gar rauch und bitter vorkommen, ſchlieſſet daraus, es ſtehe nit wohl mit euer Seel, und daß ihr GOtt nit lieb habet. Begehret ohne Unterlaß diſe Lieb; JEſus Chriſtus iſt ſelbſt kommen, zu bringen in die Welt diſes Göttliche Feuer, und er verlanget, daß es angezündet werde. Es iſt unſer Schuld, wann es in unſeren Hertzen erloſchen iſt.

2. Diſes gehet nit allein die Welt-Menſchen an. Die Ordens-Perſonen finden hierinn ein Brunnquell viler heylſamen Erinnerungen, an denen ſehr vil gelegen. Es ſeynd einige, denen die Einöde ſchröcklich, und die Einſamkeit langweilig vorkommt. Man bildete ſich Anfangs ein das Himmel-Brod von einem auserleſenen Geſchmack, einen lieblichen Lufft, einen häiteren Himmel, Milch und Hönig-flieſſende Bäch, ſi-

eher zu ſtehen vor der haiſſen Sonnen-Hitz, allzeit wunderbarlicher Weiß erleuchtet zu ſeyn mitten in den dickeſten Finſternuſſen, und indeſſen erfahrt man das Widerſpil: man empfindet nichts, als lange Weil und Verdruß. Diſes eingezogne Leben, diſe ſo genaue Haltung der Reglen iſt überdrüßig, diſer beſtändige Gehorſam iſt widerwärtig, alles iſt unleidentlich und unerträglich. Iſt man betrogen worden in der Vorſtellung, die man ihm gemacht hat von dem Geiſtlichen Stand? Hat man uns hinter das Liecht geführt, da man uns ſo ſüß vorgemahlen hat das Cloſter-Leben? Keineswegs. Die Süßigkeiten ſeynd noch häuffiger und gröſſer, als man uns beſchriben hat, aber ſie ſeynd nur für die eifrige Ordens-Leuthe, für jene beſtändig getreue Seelen. So bald der Eifer erkaltet, verliehrt man den Geſchmack. Liebe man diſen GOtt, deme man dienet, und man wird alles ring finden in ſeinem Dienſt. Diſe Reglen werden Brunnquellen werden der Süßigkeiten, der Gehorſam ein Fundament der Stille und Ruhe, die gröſte Armuth ein unerſchöpfflicher Schatz. Man lebt in der Kaltſinnigkeit, Lauigkeit, Ausſchweiffung, man denckt mit Verlangen nach Egypten, welches wir verlaſſen, man beklagt ſich des ſchweren Jochs, und der langweiligen Einſamkeit. Liebet GOtt hertzhafft, und pur lauter, ohne Eigennutz, und ihr werdet nichts als Flüß der Süßigkeiten finden in dem geiſtlichen Stand.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichnuß

Der in dem Monath September begriffenen Geheimbnuſſen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erſter Tag.

DEr Heil. Abbt Egidius. Das Gebett und Epiſtel der Heil. Meß. Anmerckungen über die Epiſtel. Evangelium der heiligen Meß. Betrachtung von den betrüglichen falſchen Freuden.

2. Tag. Der Heil. Stephanus, erſter König in Ungarn. Betrachtung, daß es leichter ſeye, ſeelig, als verdammt zu werden.

3. Tag. Die Heil. Serapia, Jungfrau, und die H. Wittfrau Sabina, Mart. Betrachtung von dem Welt-Geiſt.

4. Tag. Allgemeines mildes Andencken für alle Chriſtliche abgelebte Seelen. Betrachtung von der ungewiſſen Stund zu ſterben.

5. Tag. Der H. Laurentius Juſtinianus, Biſchoff und Beichtiger. Betrachtung von dem rechten Gebrauch, den wir ſchuldig ſeynd, der uns von GOtt verlyhnen Talenten.

6. Tag. Der H. Bertin, Abbt von Sithin. Betrachtung von den Luſtbarkeiten der Welt-Menſchen.

7. Die H. Regina, Jungfrau und Mart. Betrachtung von der Verſuchung.

8. Tag.

8. Tag. Die Geburt der allerheiligiſten Jungfrau Mariä. Betrachtung über die Geburt der Heil. Jungfrauen.

9. Tag. Das Feſt deß heiligiſten Nahmen Maria, welches gehalten wird den nächſten Sonntag in der Octav der Geburt. Betrachtung von der Andacht zu dem H. Nahmen Maria.

10. Tag. Der H. Nicolaus von Tolentin, Beicht. Betrachtung von Ungewißheit des Stands, in welchem wir uns befinden.

11. Tag. Der Heil. Patiens, Ertz-Biſchoff von Lion in Franckreich. Betrachtung von der Chriſtlichen Liebe.

12. Tag. Der Heil. Guido, Beichtiger. Betrachtung, daß der Geiſt der innerlichen Verſammlung und Einſamkeit allen vonnöthen ſeye.

13. Tag. Der Heil. Maurilius, Biſchoff zu Angers. Betrachtung von dem Welt-Leben.

14. Tag. Die Erhöchung deß Heil. Creutzes. Betrachtung von der Liebe deß Creutzes.

15. Tag. Der Heil. Aichardus, Abbt deß Gemiticenſiſchen Cloſters. Betrachtung von der Andacht gegen Unſer Lieben Frauen.

16. Tag. Der H. Cornelius, Pabſt, und der H. Cyprianus, Biſchoff, beyde Martyrer. Betrachtung, daß kein wahres Ubel ſeye auf der Welt, als die Sünd.

17. Tag. Die Gedächtnus der Heil. Wundmahlen deß Heil. Seraphiſchen Vatters Franciſci. Betrachtung von der allen Menſchen nothwendigen Buß.

18. Tag. Der Heil. Thomas von Villa-Nova, Biſchoff. Betrachtung von den Wercken der Barmhertzigkeit.

19. Tag. Der Heil. Januarius, Biſchoff und Martyrer und ſeine Geſellen. Betrachtung von der Beſtändigkeit.

20. Tag. Der H. Euſtachius und ſeine Geſellen, Mart. Betrachtung, wie ſtarck die Grund-Lehren JEſu Chriſti zu wider lauffen denen, ſo die Welt gibt.

21. Tag. Der H. Matthäus, Apoſtel und Evangeliſt. Betrachtung von der Treu, ſo man ſchuldig iſt der Gnad deß Berufſs.

22. Tag. Der H. Mauritius und ſeine Geſellen, Mart. Betrach-

trachtung, es ſeye kein rechtes Ubel auf diſer Erden, als die Sünd.

23. Tag. Der Heil. Linus, Pabſt und Martyrer. Betrachtung von dem Zihl und End deß Menſchen.

24. Tag. Das Feſt der H. Jungfrau Maria de Mercede. Betrachtung, wie vil Guts die ſeeligiſte Jungfrau zuwegen bringe ihren Dieneren.

25. Tag. Der Heil. Firminus, Biſchoff und Martyrer. Betrachtung über die weltl. Zuſammenkünfften.

26. Tag. Der Heil. Cyprianus, und die Heil. Juſtina, Jungfrau, Mart. Betrachtung von den Früchten der Buß.

27. Tag. Der Heil. Coſmas, und H. Damian, Mart. Betrachtung von der innerlichen Einſamkeit.

28. Tag. Der Heil. Wenceslaus, Hertzog in Böhmen, Martyrer. Betrachtung von dem Vertrauen auf GOtt.

29. Tag. Das Feſt deß H. Ertz-Engel Michael. Betrachtung von der Andacht zu den HH. Englen.

30. Tag. Der H. Hieronymus, Kirchen-Lehrer. Betrachtung, daß alles deme ring ſeye, welcher GOtt liebt.

E N D E
Deß Monaths September.

hermeier

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean,

Andachts-Ubungen, Auf alle Tag Des gantzen Jahrs In sich haltende die Auslegung des Geheimnuß, oder das Leben des Heiligen, so auf einen jeden Tag fallet: Mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der Heil. Meß, Wie auch mit angehängten Ublichen Andachten
Bd.: [9]

Ingolstatt 1733

Asc. 1261-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261564-2
VD18 80299601